# Plutarchs Lebens-Beſchreibungen

## der berühmteſten Griechen und Römer

mit ihren Vergleichungen

aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen

von

M. Johann Chriſtoph Kind.

---

Achter und letzter Theil.

---

Leipzig,

Verlegts Bernhard Chriſtoph Breitkopf.

1754.

# Verzeichniß
## der
## hierinn befindlichen Leben.

I. Demetrius.
II. Marcus Antonius.
III. Dion.
IV. Marcus Junius Brutus.
V. Artaxerxes.
VI. Arat.

# Demetrius.

Diejenigen, von denen zuerſt eine Aehnlichkeit zwiſchen den Künſten und Sinnen angemerkt worden iſt, ſcheinen vornehmlich auf diejenige Kraft zu urtheilen geſehen zu haben, mit welcher wir bey einer jeden Sache ihre zwo einander entgegen geſetzten Eigenſchaften zu bemerken pflegen. So ähnlich nun aber die Künſte und Sinne einander hierinnen ſind; ſo unähnlich ſind ſie einander in Anſehung der Endzwecke, wohin ſie beym Urtheilen abzielen. Denn die Sinne können erſtlich weiter nichts, als das Weiße vom Schwarzen, das Süße vom Bittern, das Weiche und Nachgebende vom Harten und Widerſtehenden unterſcheiden, und pflegen zum andern hauptſächlich von allem, was ihnen vorkommt, gerührt zu werden, und eben die Empfindungen, welche ſie gehabt haben, dem Verſtande mitzutheilen; die Künſte hingegen, welche durch die Vernunft ſind erfunden worden, um das, was ihnen eigen iſt, zu erwählen und anzunehmen, wie dasjenige, was ihnen nicht eigen iſt, zu fliehen

und

und zu vermeiden, betrachten das erſtere hauptſächlich und vermöge ihrer Natur, und hingegen das andere nur zufälliger Weiſe, um ſolches zu vermeiden. Auf eine ſo zufällige Weiſe betrachtet die Arzeneywiſſenſchaft die Krankheiten, und die Muſik den Uebelklang, um das, was den Krankheiten, und dem Uebelklange entgegen geſetzet iſt, zu befördern. Ja die vollkommenſten unter allen Künſten, als die Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Klugheit, beurtheilen nicht allein das Erbare, Gerechte und Nützliche, ſondern auch das Schädliche, Schändliche und Ungerechte, und loben nicht etwan eine ſolche Unſchuld, die ſich einer Unerfahrenheit im Böſen rühmt, ſondern halten dieſe Unerfahrenheit im Böſen für eine Einfalt und Unwiſſenheit ſolcher Dinge, die einer, welcher in der Welt rechtſchaffen leben will, vornehmlich wiſſen muß.

Die alten Spartaner waren gewohnt, an Feiertagen ihre Heloten zu zwingen, daß ſie ſich beſaufen mußten, und ſie hernach in ihren öffentlichen Speiſeſaal zu führen, um ihren jungen Leuten zu zeigen, was die Betrunkenheit für ein Laſter ſey; uns hingegen kommt eine ſolche Art, durch

a) Die Entſchuldigung, deren ſich Plutarch hier bedient, daß er die Leben eines Demetrius und Antonius beſchrieben hat, muß dieſen Heyden allen Freunden der Tugend und Erbarkeit ſchätzbar machen, zumal da auch dieſe Leben auf eine ſolche Weiſe geſchrieben ſind, daß dadurch weder das Ohr der Leſer beleidigt, noch ihr Herz geär-

durch des einen Verführung den andern zu beſſern, weder klug, noch leutſelig vor. Unterdeſſen halten wir es nicht eben für unrecht, ein oder zwey Paare von ſolchen Männern, welche ihre große Macht und Gewalt gemißbraucht, und es im Böſen vor allen andern ſehr weit gebracht haben, unſern Lebensbeſchreibungen beyzufügen, welches wir warlich nicht in der Abſicht thun, um unſere Leſer durch die Abwechſelung der Abſchilderungen zu vergnügen und zu beluſtigen, ſondern um gleichſam dem Iſmenias von Theben nachzuahmen, welcher ſeine Schüler gute und ſchlechte Flötenſpieler hören ließ, und zu ſagen pflegte: Alſo muß man blaſen, und wieder, alſo muß man nicht blaſen. Ja wie etwan Antigenidas der Meynung war, junge Leute würden guten Flötenſpielern mit größerm Vergnügen zuhören, wenn ſie auch ſchlechten zugehört hätten; alſo glaube ich auch, daß wir die beſſern Lebensgeſchichte mit größerer Begierde betrachten, und ihnen nachahmen werden, wenn uns die Lebensläufe einiger böſen und tadelnswürdigen Männer nicht gänzlich unbekannt bleiben [a].



geärgert wird. Wie wenige von unſern neuern Schriftſtellern ſind unſerm Plutarch in der Tugend gleich, da ſie durch ihre Schriften die Leſer nicht ſowohl zu beſſern, als nur zu beluſtigen ſuchen, und ſolchen Beluſtigungen öfters Tugend, Erbarkeit und Wohlſtand aufopfern!

Es wird aber dieſes Buch die Leben des Demetrius, des Poliorceten, oder Städtebezwingers, und des Antonius, eines von den Dreymännern in Rom, in ſich faſſen, welche beyde vornehmlich den Ausſpruch des Plato beſtätigt haben, daß große Geiſter, wie große Tugenden, alſo auch große Laſter an ſich zu haben pflegen. Sie waren beyde dem Frauenzimmer und Weine ergeben, kriegeriſch, bis zur Verſchwendung freygebig, prächtig, übermüthig, und einander an Glück und Unglück ähnlich. Denn ſie waren nicht allein hierinnen einander ähnlich, daß ſie in ihrem Leben große Thaten verrichteten, große Unglücksfälle erfuhren, ſehr viele Eroberungen machten, und wieder verlohren, unvermuthet ins Gedränge kamen, und ſich wider alle Hoffnung wieder aufrichteten, ſondern ſtarben auch beyde faſt auf gleiche Weiſe, indem der eine von ſeinen Feinden gefangen wurde, und bey dem andern nicht viel fehlte, daß es ihm nicht auch alſo ergieng.

An-

b) Diodorus Siculus nennt ihn, wenn es anders kein Fehler der Abſchreiber, oder Drucker iſt, im 20 B. auf der 804 S. Phönix, und meldet, daß dieſer Philippus, als des Antigonus jüngerer Prinz, kurz vor ſeines Vaters unglücklichem Feldzuge nach Aegypten geſtorben iſt. Er ſcheint aber nicht als ein Kind, ſondern als ein Jüngling geſtorben zu ſeyn, wie man aus demjenigen ſchließen kann, was Plutarch weiter unten von ihm erzählt, und man auch beym Frontin auf der 729 S. des 4 B. von Kriegsränken findet. Ich will Frontins Erzählung hieher ſetzen. Antigonus hörte, heißt ſie,

Antigonus zeugte mit der Stratonice, der Tochter des Korrhäus, zween Prinzen, und legte dem einen den Namen ſeines Bruders Demetrius, und dem andern den Namen ſeines Vaters Philippus bey. Von dieſer Erzählung aber, worinnen die meiſten Geſchichtſchreiber übereinſtimmen, gehen einige ab, als welche melden, Antigonus wäre nicht des Demetrius Vater, ſondern Oheim geweſen, und dieſer für des Antigonus Sohn gehalten worden, weil Demetrius in ſeiner erſten Kindheit ſeinen leiblichen Vater verlohren, und ſich ſeine Mutter gleich darauf mit dem Antigonus vermählt hatte. Philippus, der eine von des Antigonus Söhnen, war etliche wenige Jahre jünger, als Demetrius, und ſtarb in ſeiner Jugend [b]; Demetrius hingegen war von Perſon lang, ob gleich nicht ſo lang, als ſein Vater, und von einer ſo bewundernswürdigen Leibesgeſtalt und Schönheit, daß kein Bildhauer und Maler im Stande war, die Aehnlichkeit zu tref-

 fen.

ſie, daß ſich ſein Prinz in ein Haus eingelegt, deſſen Wirth drey ſchöne Töchter hätte, und ſagte deswegen zu ihm: Prinz, ich höre, daß du ſehr enge wohneſt, und in dem Hauſe der Herren ſehr viel ſind. Beziehe daher ein größeres Haus. Es mußte alſo der Prinz des Antigonus ſein Quartier verändern, und dieſer gebot hernach, daß keiner, der nicht funfzig Jahre alt wäre, bey einer ledigen Wirthinn wohnen ſollte. Dieſe Erzählung ſteht beym Frontin in dem Cap. von der Kriegszucht. Antigonus und Frontin würden heutiges Tages lächerliche Quartiermeiſter ſeyn.

ſen. Denn man ſahe in ſeinem Geſichte die Freundlichkeit mit der Ernſthaftigkeit, das Fürchterliche mit dem Anmuthigen vereinigt, und mit ſeiner Jugend und Lebhaftigkeit war ein unnachahmliches heldenmäßiges Anſehen und eine königliche Maieſtät vermiſcht. Auf gleiche Weiſe zogen auch ſeine Gemüthsart und Sitten ſowohl die Erſtaunung, als die Liebe aller Menſchen nach ſich. Denn wie er bey müßigen Stunden von einem ſehr angenehmen Umgange, und bey Gaſtereyen, koſtbaren Luſtbarkeiten, und in ſeiner Art zu leben einer der prächtigſten Könige war; alſo erwies er ſich auch wieder ganz unermüdet und ſehr ämſig, ſo bald nur ſeine Angelegenheiten einen unabläßigen Fleiß und Eifer erforderten. Und eben deswegen bemühete er ſich, unter allen Göttern dem Bacchus, als einem ſolchen Gotte, nachzuahmen, welcher im Kriege eben ſo tapfer, als nach dem Kriege den Frieden zu unterhalten geſchickt, und ein Freund der Freude und Frölichkeit geweſen iſt.

Demetrius liebte ſeinen Vater ſehr zärtlich, und gab auch durch die Ehrfurcht, die er gegen ſeine Mutter bezeigte, deutlich zu erkennen, daß er ſeinen Vater mehr aus einer wahren Neigung, als wegen ſeiner Macht und Gewalt verehrte. Er gieng einsmals, als er von der Jagd zurück kam, ohne die Pfeile wegzulegen, zu ſeinem Vater, welcher eben damals einigen Geſandten Gehör gegeben hatte, küßte ihn, und ſetzte ſich zu ihm, worüber Antigonus ſo vergnügt ward, daß

er

er die Geſandten, die ſich eben wieder wegbegaben, mit lauter Stimme zurück rufte, und zu ihnen ſagte: Ihr Männer, erzählt auch dieſes, daß wir, ich und mein Prinz, uns gegen einander alſo bezeigen, gleichſam, als wenn das gute Vernehmen, in welchem er mit ſeinem Prinzen ſtund, und ſein Vertrauen gegen ihn die Stärke ſeines Reichs, und ein Beweis ſeiner Macht ſey. So etwas ungeſelliges iſt die Herrſchaft, und mit ſo viel Mißtrauen und Mißgunſt iſt ſie angefüllt, daß ſich der größte und älteſte unter Alexanders Nachfolgern freuete, daß er ſich vor ſeinem Sohne nicht fürchtete, ſondern ihn mit einem Spieße zu ſich kommen ließ! Es iſt auch das Haus des Antigonus beynahe das einzige, welches viele Jahre hinter einander von ſolchen Uebeln rein geblieben iſt. Ja es iſt vielmehr Philippus, einer von des Antigonus Nachkommen, der allereinzige, der ſeinen Sohn umgebracht hat, da man hingegen faſt in allen andern königlichen Familien findet, daß viele Söhne, viele Mütter und Gemahlinnen ſind ermordet worden. Denn Brüder ermorden wurde, gleich den Heiſcheſätzen, die von den Meßkünſtlern voraus geſetzet, und von jedermann zugegeben werden, unter dem Vorwande der Sicherheit für einen gemeinen und gleichſam königlichen Grundſatz angenommen und zugegeben.

Folgende Begebenheit kann zu einem Beweiſe dienen, daß Demetrius im Anfange von Natur auch ein Menſchenfreund, und gegen ſeine

Freunde ſehr aufrichtig geweſen iſt. Mithridates, des Ariobarzanes Sohn, der mit dem Demetrius gleiches Alters, und deſſelben vertrauteſter Freund war, hielt ſich an des Antigonus Hofe auf, und war nicht böſe, und ſchien es auch nicht zu ſeyn, bis Antigonus wegen eines Traums einen Verdacht auf ihn warf. Denn es kam dem Antigonus im Traume vor, als wenn er ſich auf einem großen und ſchönen Acker befände, und Goldkörner ausſäete, woraus güldene Aehren hervor kämen, und er hernach, als er wieder dahin gienge, davon weiter nichs ſähe, als die abgemeheten Hälme, auch endlich bey ſeiner Traurigkeit und Betrübniß einige Leute ſagen hörte, Mithridates hätte die güldene Aerndte gehalten, und ſich damit an das euxiniſche Meer begeben. Antigonus gerieth über dieſen Traum in Furcht und Schrecken, entdeckte ſeinem Prinzen, welcher ihm vorher eidlich verſprechen mußte, niemanden etwas davon zu ſagen, den Traum, und ſagte zu ihm, er hätte beſchloſſen, den Mithridates umbringen, und aus dem Wege räumen zu laſſen. Demetrius ward darüber ganz betrübt, und getrauete ſich wegen des Schwurs nicht, ſeinem vertrauten Freunde, welcher darauf der Gewohnheit nach zu ihm kam, und ſich mit ihm vergnügte, etwas davon mündlich zu entdecken, und ein Wort zu ſagen, ſondern ſchlich ſich nur mit demſelben ein wenig von den andern Freunden weg, und ſchrieb, als ſie alleine waren, mit der Spitze ſeines Spie-

ßes vor deſſelben Augen die Worte in den Sand: Fleuch, Mithridates. Mithridates verſtund ſolches, und floh in der Nacht nach Kappadocien, und das Schickſal erfüllte bald darauf den Traum, den Antigonus gehabt hatte. Denn Mithridates eroberte ein weites und herrliches Land, und ſtiftete das Haus der pontiſchen Könige, welche daſelbſt bis ins achte Glied und ſo lange regiert haben, bis ſie endlich von den Römern ſind ausgetilgt worden. Dieſes nun kann von des Demetrius natürlicher Neigung zur Leutſeligkeit und Gerechtigkeit ein Zeugniß ablegen.

Gleichwie nun aber, nach dem Empedokles, zwiſchen den Elementen wegen abwechſelnder Zwietracht und Einigkeit, und beſonders zwiſchen denenjenigen, die einander berühren, und ſich einander nähern, lauter Krieg und Streit herrſcht; alſo machten die Umſtände der Angelegenheiten und Oerter den beſtändigen Krieg, welcher zwiſchen allen Nachfolgern Alexanders herrſchte, zwiſchen einigen, als zwiſchen dem Antigonus und dem Ptolemäus, deſto känntlicher und hitziger. Antigonus blieb für ſeine Perſon in Phrygien, und ſchickte, auf die Nachricht, daß Ptolemäus von Cypern abgeſegelt wäre, Syrien verwüſtete, und viele Städte entweder in der Güte, oder mit Gewalt unter ſich brächte, ſeinen Prinzen Demetrius zu Felde, welcher nur zwey und zwanzig Jahre alt war, und ſich damals zuerſt, als oberſter Feldherr, an die Spitze des Heeres ſtellte, und große Dinge unternahm. Er erlitt aber,

da er, als ein noch junger und unerfahrner Feldherr, mit einem Kämpfer aus Alexanders Schule, welcher unter dieſem Könige vielen und großen Schlachten beygewohnt hatte, anband, bey Gaza eine Niederlage, indem achttauſend Mann ſeines Heers gefangen, und funfzehn tauſend Mann niedergemetzelt wurden, und er zugleich alle Zelte und alles Geld nebſt ſeinem ganzen Kriegsgeräthe und Gefolge einbüßte [c]. Unterdeſſen war doch Ptolemäus ſo großmüthig, daß er ihm ſein Geräth nebſt allen ſeinen Freunden mit den edelmüthigen und leutſeligen Worten wieder zurück ſchickte, daß ſie nicht um alles, ſondern nur um die Ehre und Herrſchaft mit einander ſtritten [d]. Demetrius nahm es an, und bat die Götter, ihm die Gnade zu erweiſen, daß er dem Pto-

c) Man findet dieſe Schlacht beym Diodorus Siculus im 19. B. auf der 720. 721. S. weitläuftig beſchrieben. Die alten Hauptleute ſuchten den jungen Demetrius auf alle Weiſe davon abzuhalten, ohne bey ihm Gehör zu finden, weil die gemeinen Soldaten vor Begierde zu ſchlagen brannten, und ihn durch ihren Muth und Eifer dazu ermunterten. Der angeführte Geſchichtſchreiber giebt davon folgende Urſachen an. Die gemeinen Soldaten hätten nämlich dem Demetrius, als einem neuen und jungen Feldherrn, noch nicht ſolche Vorwürfe machen können, dergleichen alten Feldherren, die entweder einmal eine Schlacht verlohren, oder ſonſt einen Fehler begangen hätten, von den gemeinen Soldaten vor den Schlachten gemacht zu werden pflegten. Ferner wären ſie deswegen ſo muthig, und dem Demetrius ſo ſehr ergeben geweſen, weil ſie wegen des hohen

Ptolemäus dieſe Wohlthat nicht lange ſchuldig bleiben, ſondern ſie ihm bald auf gleiche Art wieder vergelten möchte. Ja er führte ſich, da ihm gleich im Anfange ein ſolcher Unglücksfall begegnete, nicht wie ein junger, ſondern wie ein geſetzter Feldherr auf, ſchickte ſich in ſein Unglück, rüſtete und brachte ein neues Heer zuſammen, verſicherte ſich der Städte, und übte ſein neues Heer in den Waffen.

Antigonus ließ ſich auch vernehmen, als er Nachricht von dieſer Niederlage bekam, Ptolemäus hätte ietzo Jünglinge überwunden, und ſollte bald mit Männern zu thun bekommen, und gab dem Bitten ſeines Prinzen Gehör, um ihm den Muth nicht zu nehmen, welcher ſich von ihm die Erlaubniß ausbat, für ſich und in eigener Per-

hohen Alters des Antigonus gehoft hätten, daß Demetrius nunmehr bald ihr König werden würde. Endlich hätte des Demetrius Schönheit und Größe nebſt ſeiner prächtigen Rüſtung, ſeinem majeſtätiſchen Weſen und ſeiner Sanftmuth, welche man mehrentheils bey jungen Königen fände, ihren Muth verdoppelt. Man pflegt vielmals den glücklichen, oder unglücklichen Ausgang einer Schlacht einem blinden Glücke und Zufalle zuzuſchreiben, weil die Urſachen zu mannigfaltig, und unzählich ſind, von denen ein Sieg, oder eine Niederlage eigentlich abhängt.

d) Juſtin legt im 1. Cap. ſeines 15. B. dem Ptolemäus folgende Worte in den Mund: Non ſe propter prædam, ſed propter dignitatem iniſſe bellum, indignatum, quod Antigonus, devictis diverſæ factionis ducibus, ſolus communis victoriæ præmia corripuiſſet.

Perſon dem Ptolemäus noch eine Schlacht zu liefern.

Nicht lange darauf kam Cilles, des Ptolemäus Feldherr, mit einem anſehnlichen Heere wieder angerückt, um den Demetrius, den er verachtete, ehe er ihn noch überwunden hatte, aus ganz Syrien zu verjagen. Allein Demetrius überfiel den Cilles unvermuthet, jagte ihm ein Schrecken ein, bemächtigte ſich dieſes Feldherrn ſamt dem Lager, nahm ſiebentauſend Mann gefangen, und machte eine unſägliche Beute, und freuete ſich bey ſeinem Siege nicht darüber, was er behalten, ſondern was er zurück geben wollte, indem er weder die erbeuteten Reichthümer, noch die Ehre des Siegs ſo hoch hielt, als die Gelegenheit, ſeine Erkänntlichkeit an den Tag zu legen, und die Wohlthat, die man ihm vorher erwieſen hatte, wieder zu vergelten. Er that aber dieſes nicht für ſich alleine, ſondern ſchrieb

e) Diodorus Siculus beſchreibt im 19 B. auf der 730 S. die beyden Feldzüge, welche erſtlich Athenäus, des Antigonus Feldherr, und hernach ſein Prinz Demetrius wider die Nabatäer vorgenommen hat, viel weitläuftiger, als Plutarch, und fügt eine Beſchreibung von der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen dieſes arabiſchen Volkes bey. Sie machten etwa 10000 Mann aus, hatten keine Städte, und nannten ihre Wüſteneyen und Einöden ihr Vaterland, welches weder Flüſſe, noch Brunnen, noch fruchtbare Aecker, noch andere Reichthümer hatte, wodurch die Begierde eines Feindes rege gemacht werden kann. Einer von dieſen Nabatäern redete

ſchrieb deswegen erſt an ſeinen Vater, und ließ darauf, als ihm dieſer verſtattete, alles zu machen, was er wollte, den Cilles nebſt ſeinen Freunden wieder los, und überhäufte ſie zugleich mit vielen Geſchenken. Dieſe Niederlage nun jagte den Ptolemäus aus Syrien, und rufte den Antigonus aus Celänen weg, als welcher ſich über dieſen Sieg ſehr erfreuete, und vor Begierde brannte, ſeinen Prinzen zu ſehen, und zu umarmen.

Demetrius wurde hierauf abgeſchickt, die ſogenannten Nabatäer in Arabien zu bezwingen, und jagte eben dadurch, daß er ſich durch die Gefahr, in welche er wegen der dürren Wüſteneyen gerieth, nicht abſchrecken, und kleinmüthig machen ließ, den Barbaren ein großes Schrecken ein, machte eine große Beute, und zog ſich mit ſiebenhundert Kamelen, die er ihnen abgenommen hatte, wieder zurück [e].

Um

redete den Demetrius auf folgende Weiſe an: König Demetrius, was willſt du, oder was zwingt dich, uns zu bekriegen, uns, die wir in Wüſteneyen, und an ſolchen Oertern wohnen, wo man weder Waſſer, noch Getreyde, noch Wein, noch ſonſt etwas antrift, welches bey euch ſo begierig geſucht wird? Denn wir, die wir auf keine Weiſe Sklaven ſeyn wollen, ſind in eine Gegend geflohen, wo es an allen demjenigen fehlt, das andern nützlich und ſchätzbar iſt, und wo wir uns eine einſame und ganz thieriſche Lebensart erwählt haben, und euch nicht ſchaden. Wir bitten daher dich und deinen Vater,

uns

Um dieſelbe Zeit herum zog Seleucus, der vorher vom Antigonus aus Babylonien verjagt worden war, und nachher wieder davon Beſitz genommen hatte, mit einem großen Heere zu Felde, um ſich die an Indien angränzenden Völker, und die um den Kaukaſus gelegenen Provinzen unterwürfig zu machen. Demetrius machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, und gieng, in der Hofnung, Meſopotamien von aller Gegenwehr entblößt zu finden, in größter Eil über den Euphrat. Er bemächtigte ſich auch eines von des Seleucus beyden Schlöſſern in Babylon, jagte die feindliche Beſatzung heraus, legte ſiebentauſend Mann hinein, und begab ſich, als ſeine Soldaten das ganze Land geplündert, und ſich mit einer unſäglichen Beute bereichert hatten, näher an das Meer zurück, und befeſtigte eben dadurch dem Seleucus ſeine Herrſchaft noch mehr. Denn Demetrius ſchien eben dadurch, daß er daſſelbe Land ausplündern ließ, ſolches gleichſam als ein Land abzutreten, das ihm nicht mehr zugehörte. Er kam darauf der Stadt Halikarnaß, welche vom Ptolemäus belagert wurde, eilends zu Hülfe, und entſetzte ſie.

Dieſes nun breitete den Ruhm des Antigonus und Demetrius ſo ſehr aus, daß ſie einen bewun-
derns-

uns in Friede zu laſſen, einige Geſchenke von uns anzunehmen, dich mit deinem Heere wieder zu entfernen, und die Nabatäer ins künftige für deine Freunde anzuſehen. Du kannſt hier nicht viele Tage bleiben, wenn du auch willſt, da es dir an Waſ-
ſer

dernswürdigen Trieb in ſich empfanden, ganz Griechenland, welches unter dem Joche des Kaſſanders und Ptolemäus ſeufzete, wieder in Freyheit zu ſetzen. Es hat auch kein einziger König einen Krieg geführt, der rühmlicher und gerechter geweſen wäre, als dieſer. Denn ſie wandten die Reichthümer, welche ſie denen von ihnen zugleich gedemüthigten Barbaren abgenommen hatten, in keiner andern Abſicht auf die Griechen, als ſich durch Griechenlands Befreyung Ruhm und Ehre zu erwerben. Es geſchah aber, als ſie den Schluß gefaßt hatten, vor Athen zu gehen, daß ſich einer von ihren Räthen gegen den Antigonus vernehmen ließ, man müßte dieſe Stadt gleichſam als den Schlüſſel zu Griechenlande für ſich ſelbſt behalten, wenn man ſie erobern ſollte. Allein Antigonus gab einem ſolchen Rathe nicht Gehör, ſondern ſagte: Ich weis einen beſſern und dauerhaften Schlüſſel, nämlich die Liebe und Gewogenheit der Einwohner, und halte Athen für eine Warte der ganzen Welt, von welcher unſere Thaten zu unſerm Ruhme bald bekannt werden können.

Demetrius ſegelte darauf mit fünftauſend Talenten Silber, und mit einer Flotte von zweyhundert und funfzig Schiffen vor Athen, da eben

ſer und andern Bedürfniſſen fehlt, und uns auch nicht zwingen, eine andere Lebensart anzufangen, ſondern wirſt einige gefangene und muthloſe Sklaven haben, die ſich nicht werden zwingen laſſen, auf andere Weiſe zu leben.

eben Demetrius Phalereus dieſe Stadt im Namen Kaſſanders beherrſchte, und in Munychien eine Beſatzung lag, und kam, weil er eben ſo glücklich, als vorſichtig war, am fünf und zwanzigſten Tage des Monats Thargelion vor dem Hafen Piräeus an, ehe es ein Menſch vermuthete. Jedermann glaubte, als die Flotte näher kam, es wären des Ptolemäus Schiffe, und ſchickte ſich an, ſie einzulaſſen, bis es endlich die Anführer, aber zu ſpät merkten, und ſich zur Gegenwehre ſtellten, worüber ein ſolcher Lärm entſtund, dergleichen zu entſtehen pflegt, wenn man gezwungen wird, ſich wider Feinde, die unvermuthet eine Landung thun, zur Gegenwehre zu ſetzen. Denn Demetrius fand die Eingänge der Häfen offen, drang hinein, ließ ſich öffentlich ſehen, und gab von ſeinem Schiffe ein Zeichen, daß man ſtille und ruhig ſeyn, und ihn anhören ſollte. Nach erfolgter Stille kam ein Herold hervorgetreten, welcher mit lauter Stimme ausrufte. Demetrius iſt von ſeinem Vater zum guten Glücke abgeſchickt worden, die Athenienſer zu befreyen, die Beſatzung zu verjagen, und ihnen ihre Geſetze und alte Regierungsart wieder zu geben.

Dieſer Ausruf war kaum geſchehen, als viele ihre Schilde auf die Erde warfen, mit den Händen klatſchten, laut ſchrien, Demetrius ſollte ans Land kommen, und ihn ihren Heiland und Erretter nannten. Es waren auch Demetrius Phalereus und ſeine Anhänger alle der Meynung,

man

man müßte den Sieger einnehmen, wenn er auch nichts von demjenigen halten ſollte, was er verſpräche, und ſchickten einige Abgeordnete an ihn ab, um ſich ihm zu unterwerfen. Demetrius begegnete dieſem Abgeordneten freundlich, und ſchickte auch einen von ſeines Vaters Freunden, nämlich den Ariſtodem, den Mileſier, an ſie ab, trug für den Demetrius Phalereus Sorge, welcher ſich bey der Veränderung des Regiments mehr vor den Bürgern in Athen, als vor den Feinden fürchtete, und ließ ihn, aus Ehrerbietung gegen dieſes Mannes Ruhm und Tugend, wie er ſelbſt wollte, unter der Bedeckung einiger Mannſchaft, ſicher nach Theben bringen. Ferner ſagte Demetrius, er würde nicht eher in die Stadt kommen, ſo groß ſeine Begierde wäre, Athen zu ſehen, bis er es völlig befreyet, und die Beſatzung aus Munychien gejagt hätte. Er ließ darauf um Munychien herum einen Wall und Graben aufführen, und ſegelte nach Megara, wo Kaſſander auch eine Beſatzung liegen hatte.

Eben damals nun bekam er Nachricht, daß ſich Krateſipolis, die den Alexander, Polyperchons Sohn, zum Gemahle hatte, und wegen ihrer Schönheit ſehr berühmt war, in Patren aufhielte, und ihn zu ſehen ſehnlich wünſchte. Er ließ deswegen ſein Heer im megarenſiſchen Gebiete ſtehen, gieng mit einem kleinen Gefolge von ſeiner leichten Mannſchaft gerade nach Patren, und ließ ſeine Begleiter zurück bleiben, und ſich ein Zelt allein, und weit von ihnen aufſchlagen, damit ſeine

ſeine Zuſammenkunft mit dieſem Frauenzimmer nicht bekannt werden möchte. Allein einige von den Feinden zogen davon Nachricht ein, und überfielen ihn plötzlich, daß er in größter Furcht und Beſtürzung ſchlechte Kleider anzog, und auf dieſe Weiſe entwiſchte, und er beynahe wegen ſeiner Wolluſt auf die ſchändlichſte Weiſe wäre gefangen genommen worden. Die Feinde plünderten ſein Zelt, und ſchleppten alles, was ſie darinnen fanden, mit ſich weg.

Megara gieng endlich mit Sturm über, und würde von des Demetrius Heere, welches nach der Beute begierig war, ſeyn geplündert worden, wenn nicht die Athenienſer für die Megarenſer eine Fürbitte eingelegt hätten. Demetrius gab dem flehentlichen Bitten der Athenienſer Gehör, jagte die Beſatzung fort, und ſchenkte den Megarenſern ihre Freyheit wieder. Er ließ auch den Stilpo, den Weltweiſen, deſſen er ſich erinnerte, und der in großem Ruhme ſtund, und ſich ein einſames und ruhiges Leben erwählt hatte, zu ſich holen, und fragte ihn, ob ihm jemand etwas von ſeinem Sachen genommen hätte? Niemand, antwortete Stilpo. Denn ich habe niemand geſehen, welcher mir meine Wiſſenſchaft hätte nehmen können. Eben dieſer Stilpo ſagte, als der Megarenſer Sklaven faſt alle waren weggeſchleppt worden, und ſich Demetrius gegen ihn ſehr freundlich bezeigte, und mit den Worten: Ich hinterlaſſe euch eine freye Stadt, von ihm Abſchied nahm: Du haſt recht.

recht. Du haſt uns faſt keinen einzigen Sklaven gelaſſen.

Demetrius kehrte darauf nach Munychien wieder zurück, ſetzte die Belagerung fort, und hielt, nachdem er die Beſatzung verjagt, und die Feſtungswerke geſchleift hatte, nunmehr auf inſtändiges Bitten und Flehen der Athenienſer ſeinen Einzug in Athen, und gab den Bürgern, die er zuſammen rufen ließ, nicht nur die vorige Regierungsart wieder, ſondern verſprach ihnen auch, daß ihnen ſein Vater hundert und funfzig tauſend Scheffel Korn, und ſo viel Schiffbauholz ſchicken würde, als ſie zu hundert Schiffen nöthig hätten.

Die Athenienſer, welche alſo nach funfzehn Jahren, binnen welchen ſie, ſeit dem lamiaciſchen Kriege und der Schlacht bey Kranon, dem Scheine nach eine demokratiſche, in der That aber wegen der großen Gewalt des Demetrius Phalereus eine monarchiſche Regierung gehabt hatten, ihre Demokratie wieder bekamen, hielten darauf in den Ehrenbezeigungen gegen den Demetrius, als gegen ihren großmüthigen Wohlthäter, gar keine Schranken, ſondern giengen darinnen ſoweit, daß ſie ihm lauter Neid und Haß zuzogen. Denn ſie waren unter allen die erſten, welche dem Demetrius und Antigonus den königlichen Namen beylegten, den dieſe Herren ſelbſt nicht angenommen hatten, gleichſam, als einen ſolchen Namen, welcher den einzigen Nachkommen des Philippus und Alexanders zukame, und keinem von ihren andern Nachfolgern beygelegt

 werden

werden dürfte. Ja ſie waren die einzigen, welche dem Demetrius und Antigonus die Namen Erhalter und Schutzgötter beylegten, ſchaften den Archon ab, nach welchem ſie von Alters her das Jahr zu benennen pflegten, und erwählten an deſſelben Stelle für ihre Erretter jährlich einen Prieſter, deſſen Namen ſie unter alle öffentliche Schlüſſe und Urkunden ſetzten. Sie faßten ferner einen Schluß ab, die Bildniſſe des Demetrius und Antigonus in den Mantel der Minerva nach den andern Göttern weben und ſticken zu laſſen [f], heiligten den Ort, wo Demetrius zuerſt von ſeinem Wagen abgeſtiegen war, richteten daſelbſt einen Altar auf, und nannten ihn den Altar des von ſeinem Wagen abſteigenden Demetrius. Ja ſie vermehrten endlich die Zahl ihrer Stämme mit zween neuen, nämlich mit dem Demetriſchen und Antigoniſchen, und machten nicht mehr, wie vorher, nur fünfhundert, ſondern ſechshundert Rathsherren, damit aus jedem Stamme funfzig Rathsglieder ſeyn möchten.

Unter allen andern aber übertrieb Stratokles die Sache am meiſten, als welcher der Erfinder

von

f) Es war in Athen die Gewohnheit, daß das Frauenzimmer der Minerva alle fünf Jahre am panathenaiſchen Feſte einen Mantel, oder ein Gewand widmeten, in welches vornehmlich die Thaten der Götter, und nach denſelben die Thaten verdienter Männer geſticket wurden, wovon das griechiſche und lateiniſche Sprüchwort, ἄξιοι τοῦ πέπλου, dignus peplo, entſtanden iſt.

g) Nach dem Diodorus Siculus im 20 B. auf der

782

von dieſen ſo weiſen und übertriebenen Schmeicheleyen war, und einen Schluß in Vorſchlag brachte, daß man die Abgeordneten, die man an den Antigonus und Demetrius im Namen der Stadt abſchicken würde, nicht mehr Abgeordnete, ſondern Theoren nennen ſollte, wie man diejenigen zu nennen pflegte, welche bey den allgemeinen Feſten Griechenlandes im Namen der Städte die gewöhnlichen Opfer nach Delphos und Olympia brachten [g].

Es war aber Stratokles überhaupt ein recht unbeſonnener Mann, der ſich in allen Wollüſten herum gewälzet hatte, und durch ſeine Unverſchämtheit und Unbeſonnenheit eben der Frechheit nachzuahmen ſchien, deren ſich der alte Kleon gegen das Volk bedient hatte. Er ſagte einsmals zu ſeiner Bulerinn Philacium, als ſie vom Fleiſchmarkte kam, und lauter Köpfe und Hälſe eingekauft hatte: Ey, ey, du haſt lauter ſolche Sachen eingekauft, mit denen wir Staatsleute, gleichſam als mit Bällen, zu ſpielen pflegen. Er gieng ferner, als die Athenienſer bey Amorg zur See geſchlagen worden, und ehe

 noch

782 S. haben die Athenienſer auf eben dieſes Stratokles Anrathen beſchloſſen, die güldenen Bildſäulen des Antigonus und Demetrius neben den Bildſäulen des Harmodius und Ariſtogiton, welche Athen von der Herrſchaft der Piſiſtratiden befreyet hatten, aufzuſtellen, ſie mit Kronen, welche 200 Talente werth geweſen ſind, zu beſchenken, ihnen Altäre zu bauen, und ſie ihre Erretter zu nennen.

noch die Nachrichten davon angekommen waren, mit einem Kranze auf dem Kopfe durch Ceramicus, und breitete nicht nur aus, als wenn die Athenienſer geſiegt hätten, ſondern ſchlug auch vor, man ſollte den Göttern ein Dankfeſt feiren, und jedem Stamme dazu Fleiſch austheilen. Ja er war, als bald darauf einige mit den traurigen Ueberbleibſeln aus der Schlacht zurück kamen, und ihn das Volk im Zorne rufen ließ, ſo toll und frech, daß er ſich nicht ſcheuete, des Tumults ungeachtet, vor das Volk zu gehen, und zu ſagen: **Was iſt euch denn böſes wiederfahren, daß ihr zween Tage frölich geweſen ſeyd?** So groß war die Unbeſonnenheit des Stratokles! Es fand ſich aber noch eine andere, welche, mit dem Ariſtophanes zu reden, viel heißer war, als das Feuer ſelbſt. Denn ein anderer, welcher den Stratokles an Niederträchtigkeit noch übertraf, ſchlug öffentlich vor, man ſollte den Demetrius, ſo oft er nach Athen käme, eben wie die Ceres und den Bacchus, empfangen und bewirthen, und demjenigen, welcher dabey die größte Pracht und Herrlichkeit ſehen ließe, aus der öffentlichen Schatzkammer Geld geben, um ſich in einem Tempel ein Denkmal ſeiner Freygebigkeit zu ſtiften. Man vertauſchte endlich den Namen des Monats Munychion mit dem Namen Demetrion, nannte den letzten Tag im Monate Demetrias, und legte dem Feſte, das man vorher Dionyſia genannt hatte, nach ihm den Namen Demetria bey.

Die

Die Götter aber bezeigten über dergleichen Dinge ihr Mißfallen. Denn es riß nicht allein der heilige Mantel, als man, vermöge des öffentlichen Schluſſes, den Demetrius und Antigonus nach dem Jupiter und der Minerva hinein geſtickt hatte, und ihn durch den Ceramicus trug, bey einem Sturmwinde, der um eben dieſelbe Zeit entſtund, mitten entzwey, ſondern es wuchs auch um die Altäre des Antigonus und Demetrius herum viel Schierling hervor, welches Kraut ſonſt in derſelben Gegend nicht zu wachſen pflegt. Ferner fiel an eben dem Tage, an welchem man des Bacchus Feſt feirete, wider die Jahrszeit eine ſo große Kälte ein, daß der feierliche Aufzug unterbleiben mußte, und von dem dicken Reife die Weinſtöcke und Feigenbäume erfroren, und der meiſte Theil des noch nicht geſchoſſenen Getreydes beſchädigt wurde. Eben deswegen zog der Dichter Philippides den Stratokles, ſeinen geſchwornen Feind, in einem ſeiner Luſtſpiele mit folgenden Ausdrücken durch: **Derjenige, um deſſen Gottloſigkeit willen der Froſt unſere Weinſtöcke verderbt hat, und der heilige Mantel mitten entzwey geriſſen iſt, derjenige, welcher den Menſchen göttliche Ehre beygelegt hat, und nicht die Komödie, bringt das Volk ins Unglück.** Eben dieſer Philippides war des Lyſimachus vertrauteſter Freund und Urſache, daß dieſer König den Athenienſern viele Wohlthaten erwies, wie denn Lyſimachus bey allen ſeinen Unter-

ternehmungen und Feldzügen beſtändig glücklich zu ſeyn glaubte, wenn ihm Philippides entgegen und zu Geſichte kam. Ueber dieſes ſtund Philippides wegen ſeiner Gemüthsart und Sitten in einem guten Rufe, indem er weder jemanden beſchwerlich, noch ſo vorwitzig war, als die Hofleute gemeiniglich zu ſeyn pflegen. Er fiel auch dem Lyſimachus, welcher ſich einsmals gegen ihn ſehr gnädig bezeigte, und zu ihm ſagte: Mein lieber Philippides, was kann ich dir wohl von den Meinigen mittheilen, in die Rede: König, ſagte er, nur nichts von deinen Heimlichkeiten. Ich habe mit Fleiß dieſen Philippides dem Stratokles, nämlich einen komiſchen Dichter, einem Redner und Führer des Volks entgegen geſetzet.

Niemand aber trieb die Schmeicheley und Ehre gegen den Demetrius ſo weit, als Dromoklides, der Sphettier, welcher vorſchlug, man ſollte den Demetrius, gleichſam als ein Orakel, um Rath fragen, als man im Namen der Stadt dem Apollo einige Schilde widmen, und in dem Tempel zu Delphos aufſtellen wollte. Ich will die eigenen Worte dieſes Schluſſes anführen. Es gehe, lauten ſie, dem Volke in Athen wohl! Das Volk faſſe einen Schluß ab, und erwähle einen aus Athen, welcher zu unſerm Heilande gehe, ein Opfer bringe, und den Demetrius, unſern Schutzgott, frage, wie wir auf die heiligſte, ſchönſte und geſchwindeſte Weiſe die Geſchenke nach Delphos ſchicken,

und heiligen können, und das Volk thue dasjenige, was ihm von ſolchem Orakel angerathen wird. So ſehr verſpotteten und mißhandelten die Athenienſer den Demetrius, welcher ſchon keinen geſunden Verſtand mehr hatte, und dadurch noch mehr verderbt wurde!

Demetrius vermählte ſich damals bey ſeinem Aufenthalte in Athen mit der verwittbeten Eurydice, welche von dem alten Miltiades abſtammte, und ſich nach dem Abſterben ihres erſten Gemahls, nämlich des Opheltas, des Fürſten von Cyrene, wieder nach Athen gewandt hatte. Dieſe Heirath ſchätzten ſich die Athenienſer zu einer beſondern Gnade und Ehre, obgleich Demetrius von Natur ein großer Freund vom Heirathen war, und ſchon viele Gemahlinnen hatte, unter denen die Philla bey ihm in dem größten Anſehen ſtund, und die meiſte Ehre genoß, weil ſie Antipaters Tochter, und vorher die Gemahlinn des Craterus geweſen war, welchen die Macedonier unter allen Nachfolgern Alexanders am meiſten geliebt hatten. Antigonus hat, wie man erzählt, den Demetrius, welcher damals noch ſehr jung geweſen iſt, als er die Philla geheirathet hat, beredet, dieſe Philla, die viel älter, als Demetrius geweſen iſt, zu heirathen, und als er keine Luſt dazu gehabt hat, den Vers aus dem Euripides: **Wo man ſeinen Vortheil ſieht, da muß man auch wider ſeine Neigung dienen,** in einem einzigen Worte verändert, und ihm heimlich ins Ohr geſagt: **Wo man ſeinen Vortheil**

ſieht, da muß man auch wider ſeine Neigung heirathen [h].

Gleichwohl war die Ehre, welche Demetrius der Philla, und ſeinen andern Gemahlinnen erwies, alſo beſchaffen, daß er auch mit vielen Huren, und mit vielen freygebohrnen Weibern ungeſcheut Umgang pflog, und wegen ſeiner Wolluſt unter allen damals lebenden Königen der übelberüchtigſte war.

Einige Zeit darauf bekam Demetrius von ſeinem Vater Befehl, wider den Ptolemäus zu Felde zu ziehen, und ihm Cypern abzunehmen. Demetrius mußte nothwendig gehorchen, ſo ſehr es ihn auch ſchmerzte, daß er den für Griechenland angefangenen Krieg, den er für rühmlicher und herrlicher hielt, nicht zu Ende bringen ſollte, und ſchrieb, und ließ deswegen dem Kleonidas, dem Feldherrn des Ptolemäus, welcher damals mit einer Beſatzung in Sicyon und Korinth lag, vieles Geld anbieten, wenn er dieſen Städten ihre Freyheit wieder geben würde. Allein Kleonidas ſchlug ſolches Anerbieten aus, und Demetrius begab ſich mit ſeinem Heere zu Schiffe, und ſegelte nach Cypern, wo er dem Menelaus, dem Bruder des Ptolemäus, alſobald eine Schlacht lieferte, und einen wichtigen Sieg erfocht. Dieſes nun machte, daß ihm Ptolemäus ſelbſt mit einer

h) Antigonus hat in dem Vers des Euripides,
Ὅπου τὸ κέρδος, παρὰ φύσιν δουλευτέον,
anſtatt des letztern Zeitworts γαμητέον geſetzet.

einer ſtarken Landmacht und großen Flotte entgegen rückte, wobey es anfänglich zwiſchen ihnen zu einigen praleriſchen Drohungen und Unterhandlungen kam. Denn Ptolemäus befahl dem Demetrius, wieder abzuſegeln, ehe ſich ſeine ganze Macht verſammle, und ihn mit Füſſen zertrete, und dieſer ließ jenem melden, er wolle ihm einen freyen Abzug verſtatten, wenn er verſprechen werde, ſeine Beſatzung aus Sicyon und Korinth wieder heraus zu ziehen. Dieſer Streit nun machte nicht allein ſie beyde, ſondern auch alle andere Fürſten und Herren auf den ungewiſſen Ausgang des Kriegs aufmerkſam, als wenn der Sieg dem Ueberwinder weder Cypern, noch Syrien, ſondern ſogleich die Herrſchaft über alle andere Länder verſchaffen würde.

Ptolemäus rückte in eigener Perſon mit hundert und funfzig Schiffen ſeinem Feinde entgegen, und gab dem Menelaus Befehl, mit ſechzig andern Schiffen von Salamis [i] auszulaufen, wenn beyde Theile im hitzigſten Gefechte wären, des Demetrius Flotte im Rücken anzugreifen, und in Unordnung zu bringen. Demetrius aber ſtellte dieſen ſechzig Schiffen nur zehne entgegen, welche zureichend waren, den engen Ausgang des Hafens zu ſperren, und den Feinden das Auslaufen zu verwehren, und gieng ſelbſt, als er vor-

i) Als einer der vornehmſten Städte auf der Inſel Cypern.

vorher ſeine Landmacht erweitert, und auf die bis ins Meer ſich erſtreckenden Vorgebirge geſtellt hatte, mit hundert und achtzig Schiffen auf die Feinde los, that auf ſie einen muthigen und tapfern Angriff, und ſchlug den Ptolemäus in die Flucht, daß dieſer, ſobald er ſich überwunden ſahe, nur mit acht Schiffen in größter Eil entfloh. Und eben dieſe acht Schiffe waren die einzigen, die Ptolemäus von ſeiner ganzen Flotte noch errettete, indem die andern in der Schlacht verſenkt wurden, und ſiebzig davon mit aller Mannſchaft den Feinden in die Hände fielen. Es wurde auch von der großen Menge Sklaven, Freunden und Weibern, die ſich auf den Laſtſchiffen befanden, ferner von den Waffen, Reichthümern und Rüſtzeugen nicht das geringſte gerettet, ſondern Demetrius bekam alles in ſeine Hände, und ließ es in ſein Lager führen. Unter der Beute nun befand ſich die berühmte Lamia, welche im Anfange, als eine geſchickte Flötenſpielerinn, verehrt, und hernach wegen ihrer Liebshändel ſehr berühmt wurde. Ihre Jugend fieng damals ſchon an zu verblühen, und gleichwohl nahm ſie den Demetrius ein, der viel jünger war, als ſie, und bezauberte und feſſelte ihn mit ihren Reizungen ſo ſehr, daß er ſie alleine liebte, und von ſeinen andern Weibern nur geliebt wurde.

Es hielt aber auch Menelaus nach der Seeſchlacht weiter keinen Widerſtand, ſondern überlieferte dem Demetrius Salamis nebſt ſeiner

Flotte

Flotte und Landmacht, die aus zwölfhundert Mann zu Pferde, und aus zwölftauſend Mann zu Fuße beſtund.

Dieſen ſo wichtigen und herrlichen Sieg machte Demetrius durch ſeine Großmuth und Leutſeligkeit noch herrlicher, indem er die erſchlagenen Feinde begraben ließ, den Gefangenen die Freyheit ſchenkte, und den Athenienſern von der Beute zwölfhundert ganze Rüſtungen zum Geſchenke überſchickte. Er ſchickte auch, um ſeinem Vater von dem erfochtenen Siege Nachricht zu geben, den Ariſtodem aus Milet ab, welcher einer der allergrößten Schmeichler unter allen Hofleuten war, und ſich damals, wie es ſcheint, mit Fleiße vorgenommen hatte, ſolchen Sieg durch die größten Schmeicheleyen noch mehr zu erheben. Denn er fuhr von Cypern ab, und befahl, als er nach Syrien kam, daß ſich das Schiff, auf welchem er ſich befand, dem Lande nicht nähern, und man die Anker werfen, und im Schiffe ganz ruhig ſeyn ſollte, ſtieg ſelbſt in ein Boot, um alleine ans Land zu treten, und begab ſich zum Antigonus, welcher mit Schmerzen auf die Nachricht von der Schlacht wartete, und ſo unruhig war, als etwa diejenigen zu ſeyn pflegen, die bey ſo großen Unternehmungen voll Ungeduld und Bekümmerniß den Ausgang erwarten.

Antigonus ward, auf die Nachricht, daß Ariſtodem käme, noch unruhiger, als zuvor, und konnte ihn kaum in ſeinem Palaſte erwarten, ſondern ſchickte ihm einen Bedienten und Freund

nach

nach dem andern entgegen, die ſich bey ihm erkundigen ſollten, wie die Schlacht abgelaufen wäre. Allein Ariſtodem gab keinem von ihnen eine Antwort, und gieng ganz langſam, ohne ſein Geſicht zu verändern, oder ein Wort zu ſagen, worüber Antigonus ſo ſehr erſchrack, daß er ſich nicht länger halten konnte, ſondern dem Ariſtodem bis an die Thüre entgegen lief, welcher nun ſchon mit einer großen Menge Volks umgeben war, das ſich um ihn herum verſammlet hatte, und mit ihm in die königliche Burg lief. Ariſtodem ſtreckte endlich, als er ſich dem Antigonus näherte, ſeine rechte Hand aus, und rief mit lauter Stimme: Es gehe dir wohl, König Antigonus! Wir haben den König Ptolemäus in einer Seeſchlacht überwunden, und wir haben Cypern, und ſechzehntauſend und achthundert Gefangene in unſerer Gewalt. Auch dir, antwortete Antigonus, gehe es wohl! Du ſollſt es aber büßen, daß du uns ſo lange gemartert haſt, und das Geſchenk für deine gute Botſchaft ſehr ſpät bekommen.

Hierauf nun rief das Volk zuerſt den Antigonus und Demetrius zu Königen aus, welches kaum geſchehen war, als die Freunde und Hofleute dem Antigonus den Hauptſchmuck aufſetzten, und Antigonus dem Demetrius eine Krone überſchickte, und ihm in dem Briefe, den er an ihn ſchrieb, den königlichen Namen beylegte. So bald die Aegyptier Nachricht davon bekamen, ſo ruften ſie auch den Ptolemäus zum Könige

nige aus, um nicht den Schein zu haben, als wenn ſie bey ihrer Niederlage ihren Muth ſinken ließen. Dieſes Beyſpiel nun reizte die andern Nachfolger Alexanders zur Nachahmung. Denn Lyſimachus fieng nunmehr auch an, eine königliche Kopfbinde zu tragen, und Seleucus that nunmehr eben dieſes, wenn er den Griechen Gehör gab, da er ſolches vorher nur gethan hatte, wenn er ſich von den Barbaren hatte ſehen laſſen. Der einzige Kaſſander ſchrieb ſeine Briefe, wie er ſie vorher zu ſchreiben gewohnt geweſen war, ob ihn gleich andere einen König nannten, und ihm in ihren Briefen und Anreden den Namen eines Königs beylegten. Dieſes nun verlängerte nicht allein ihre Namen, und veränderte ihren Aufzug, ſondern vermehrte auch ihren Muth und Stolz, und machte ſie im Umgange und gemeinen Leben übermüthig und unerträglich, wie etwa diejenigen, die ein Trauerſpiel vorſtellen, mit der Veränderung des Anzugs zugleich Gang, Stimme, Sitzen und Reden zu verändern pflegen. Eben dieſes war Urſache, daß ſie ſich bey Handhabung der Gerechtigkeit gewaltſamer bezeigten, indem ſie bey ihrer Gewalt keine Verſtellung mehr brauchten, um deren willen ſie vorher gegen die Unterthanen gelinder und ſanftmüthiger geweſen waren. So viel vermochte ein einziges Wort eines Schmeichlers, und eine ſo große Veränderung richtete es auf der ganzen Welt an!

Antigonus, der auf die Thaten, welche Demetrius in Cypern verrichtet hatte, ſtolz ward, nahm darauf wider den Ptolemäus einen Feldzug vor, ſtellte ſich ſeiner Landmacht an die Spitze, und behielt den Demetrius, welcher mit einer großen Flotte an den Ufern fortſegelte, beſtändig zur Seite. Medius aber, einer von des Antigonus Freunden, ſahe im Traume, was dieſer Feldzug für einen Ausgang gewinnen würde. Es kam ihm nämlich vor, als wenn Antigonus mit ſeinem ganzen Heere einen doppelten Wettlauf hielte, im Anfange muthig und ſchnell liefe, und darauf nach und nach alle ſeine Kräfte verlöhre, und endlich beym Umkehren ganz ſchwach würde, und keinen Athem mehr hätte, und mit genauer Noth wieder zurück käme. Dieſer Traum nun wurde auch erfüllt. Denn Antigonus ſelbſt fand zu Lande viele Hinderniſſe vor ſich, und Demetrius wurde nicht allein durch einen heftigen Sturm an ſolche Oerter verſchlagen, wo es keine Häfen gab, und er nicht landen konnte, ſondern verlohr auch ſehr viele Schiffe, und kehrte wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Es war aber Antigonus damals beynahe achtzig Jahre alt, und mehr wegen ſeiner Dicke und Schwerfälligkeit, als wegen ſeines hohen Alters zu Feldzügen ungeſchickt. Er brauchte deswegen ſeinen Prinzen dazu, welcher mit Hülfe ſeines Glücks, und ſeiner Erfahrung ſchon die wichtigſten Dinge auf eine rühmliche Weiſe verrichtete, und ſahe ihm bey aller ſeiner Ueppigkeit,

Ver-

Verſchwendung und Völlerey durch die Finger. Denn Demetrius überließ ſich zu Friedenszeiten allen dieſen Laſtern ungeſcheut, und wälzte ſich, wenn er Muße hatte, in allen Wollüſten herum, und war hingegen zu Kriegszeiten eben ſo nüchtern und vorſichtig, als diejenigen zu ſeyn pflegen, die es beſtändig, und von Natur ſind.

Wie man erzählt, ſoll Antigonus, als ſich Lamia des Demetrius völlig bemeiſtert gehabt, und dieſer bey ſeiner Zurückkunft von einer weiten Reiſe ſeinen Vater geküßt hat, gelacht und dabey geſaget haben: **Prinz, du bildeſt dir vielleicht ein, als küßteſt du deine Lamia.** Ein andermal ſoll er zu ihm geſagt haben, als Demetrius viele Tage hinter einander geſoffen, und vorgegeben hat, als wenn er mit einem Fluſſe beſchwert geweſen wäre: **Ich habe es gehört; aber iſt es ein thaſiſcher, oder chiiſcher Fluß geweſen?** Zu einer andern Zeit bekam Antigonus Nachricht, daß Demetrius wieder krank läge. Er beſuchte ihn daher, und begegnete einem von ſeines Prinzen Lieblingen vor der Thüre, gieng hinein, ſetzte ſich zu ihm, griff ihn bey der Hand an, und ſagte, als dieſer vorgab, als wenn ihn eben itzo das Fieber verlaſſen hätte: **Ja ja, mein Prinz, es hat mir gleich itzo vor der Thüre begegnet.** Mit ſo vieler Sanftmuth überſah Antigonus ſolche Laſter wegen der andern Thaten des Demetrius! Demetrius aber machte es nicht wie die Scythen, welche, wenn ſie ſich bey ihren Trinkgelagen berauſcht haben,

auf die Sehnen ihrer Bogen zu ſchlagen pfle- gen, um gleichſam ihr in der Wolluſt betrunke- nes Gemüth wieder zu ermuntern. Denn er ergab ſich entweder den Wollüſten, oder ernſt- haften Dingen ganz und gar, ohne ſich beyden zu einer Zeit zu ergeben, und beyde mit einander zu vermengen, und war beſonders geſchickt, die Anſtalten zu einem Kriege zu beſorgen.

Er ſchien aber einer von ſolchen Feldherren zu ſeyn, die viel geſchickter ſind, ein Heer zum Kriege zu rüſten, als ſich deſſelben zu bedienen, wollte alles dasjenige, was man etwa brauchen könnte, im Ueberfluſſe haben, und fand an den Schiffen und dem Kriegsgeräthe, ſo prächtig auch alles war gemacht worden, immer etwas zu tadeln, und war in dem Vergnügen unerſätt- lich, alles ſelbſt anzugeben, und in Augenſchein zu nehmen. Denn er beſaß von Natur viel Witz, über alles Betrachtungen anzuſtellen, und wandte ſeine Neigung zu den Künſten weder auf ſcherzhafte, noch auf unnütze Vergnügungen, wie andere Könige, die ſich die Zeit mit der Flö- te, oder mit Malen, oder mit Drechſeln zu ver- treiben pflegen. Unter dieſe Könige gehören Aeropus, ein König aus Macedonien, und Atta- lus, mit dem Zunamen Philometor, von denen der erſtere bey müßigen Stunden kleine Tiſche und Lampen verfertigte, und der letztere aller- hand

k) Diodorus Siculus beſchreibt im 20 B. auf der 785 S. umſtändlich, wie dieſe Helepolis iſt gebauet worden,

hand giftige Kräuter ſelbſt in ſeinem Garten baue- te, und nicht allein Bilſenkraut und Nieswurz, ſondern auch Schierling, Eiſenhütgen und Doryk- nium pflanzte und ſäete, und ſich damit beſchäf- tigte, daß er ihre Säfte und Früchte kennen ler- nen, und ſie zu rechter Zeit einſammlen möchte. Ja einige von den parthiſchen Königen mach- ten ſich eine Ehre daraus, die Spitzen an den Pfeilen zu verfertigen, und zu ſchärfen. Allein des Demetrius Neigung zu den mechaniſchen Künſten war königlich, und die Art und Weiſe, wie er etwas angab, hatte etwas großes in ſich, indem aus den Werken, die er angab, nicht nur ſeine Pracht und Liebe zu den Künſten, ſon- dern auch zugleich ſein großer Geiſt und Ver- ſtand hervor leuchtete, und ſie eben ſo wohl einer königlichen Einſicht und Pracht, als einer könig- lichen Hand würdig ſchienen. Denn er ſetzte durch die Größe ſeiner Werke ſeine Freunde in Erſtaunung, und durch ihre Schönheit ſeine Feinde in Vergnügen. Dieſes, was ich hier geſagt habe, beruht mehr in der Wahrheit, als in ſchmeichelhaften Worten. Seine Fein- de ſtunden ganz beſtürzt da, und konnten ſich nicht genug verwundern, wenn ſie ſeine Schiffe von funfzehn und ſechszehn Reihen Ruderbän- ken an ihren Ufern vorbey ſegeln ſahen, und ſei- ne Mauerbrecher, Helepolis [k] genannt, waren



worden, und bringt auf der 817 S. eine genaue Be- ſchreibung derſelben bey.

den Belagerten ein angenehmes Schauſpiel, wie es die That ſelbſt bezeugt. Denn Lyſimachus, der unter allen Königen des Demetrius geſchworenſter Feind war, und ihn von der Stadt Soli in Cilicien, die Demetrius belagerte, wegzuſchlagen ſuchte, ließ ihn bitten, ihm ſeine Sturmzeuge zu zeigen, und ſeine Schiffe bey ihm vorbey ſegeln zu laſſen, und zog, als Demetrius ſolches that, voll Verwunderung wieder ab. Auch die Rhodier, welche von ihm eine lange Zeit waren belagert worden, baten ſich von ihm, als er mit ihnen einen Frieden eingieng, einige ſeiner Sturmzeuge aus, damit ſie etwas haben möchten, woran ſie ſich ſeiner Macht, und zugleich ihrer Tapferkeit erinnern könnten.

Die Urſache aber, warum Demetrius die Rhodier mit Kriege überzog, beſtund darinnen, daß ſie es mit dem Ptolemäus hielten [l]. Er griff ihre Mauren mit ſeinem größten Mauerbrecher an, welcher einen viereckichten Grund hatte, deſſen jede Seite acht und vierzig Ellen breit, und ſechs und ſechzig Ellen hoch war, und oben immer ſpitziger und ſpitziger zulief. Dieſer Mauerbrecher beſtund aus vielen über einander gebauten Stockwerken, war auf der Seite gegen die Feinde offen, und in jedem Stockwerke mit einer Oef-

l) Sie hielten es deswegen mit dem Ptolemäus, weil ſie einen ſtarken Handel zur See trieben, und vornehmlich nach Aegypten handelten, ob ſie wohl, gleich han-

Oefnung verſehen, durch welche die Mannſchaft, die darinnen mit mancherley Gewehre verſehen ſtund, Pfeile von allen Orten auf die Feinde ſchoß, und wankte und erſchütterte nicht, wenn er fortgerückt, und von einem Orte zum andern gebracht wurde, ſondern rückte gerade und ohne Erſchütterung mit gleicher Gewalt, und mit einem großen Geräuſche fort, daß ſich diejenigen, die ihn ſahen, darüber eben ſo ſehr entſetzten, als vergnügten.

Es wurden auch dem Demetrius zu eben dieſem Kriege zween eiſerne Harniſche aus Cypern überbracht, deren jeder vierzig Pfund wog, und die beyde von dem Künſtler Zoilus verfertigt worden waren. Dieſer Künſtler verlangte, um die Feſtigkeit und Stärke ſeiner Harniſche zu zeigen, man ſöllte in einer Entfernung von ſechs und zwanzig Schritten mit einer der ſtärkſten Armbrüſte nach einem ſchießen, und man ſahe, als man es that, daß der Harniſch den anprallenden Pfeil völlig aushielt, und davon, gleichſam als von einem Schreibgriffel, nur einen leichten Ritz bekam. Demetrius behielt eben dieſen Harniſch, mit welchem man die Probe angeſtellet hatte, für ſich ſelbſt, und ſchenkte den andern dem Alcim aus Epirus, einem ſei-



handelnden Staaten, mehr Neigung zum Frieden, als zum Kriege bezeigten, und es öffentlich mit keinem von den damals kriegenden Königen hielten.

ner ſtreitbarſten und ſtärkſten Hauptleute, welcher der einzige war, der eine zween Zentner ſchwere Rüſtung trug, da hingegen die Rüſtungen der andern nur einen Zentner ſchwer waren, und in Rhodus bey einem Gefechte, das um den Schauplatz herum vorfiel, ſein Leben einbüßte.

So wenig nun aber Demetrius wider die Rhodier, die ſich tapfer wehrten [m], ausrichtete; mit ſo vielem Zorn und Grimm ſetzte er die Belagerung fort, weil ſie das Schiff, mit welchem ſeine Gemahlinn Philla einige Briefe, Betten

m) Die Anſtalten, welche die Rhodier zu ihrer Gegenwehre damals gemacht haben, werden vom Diodorus Siculus im 20 B. auf der 811 S. erzählt. Sie ließen den Ptolemäus, Lyſimachus und Kaſſander um Hülfe anſprechen, ſchaften die unnützen Mäuler aus der Stadt, bewafneten 6000 Bürger, und 1000 Mann von dem Landvolke, kauften vielen Herren ihre Sklaven ab, und machten ſie wehrhaft, und verordneten, daß diejenigen, welche im Streite bleiben würden, auf öffentliche Koſten begraben, ihre Aeltern und Kinder aus der gemeinen Schatzkammer ernährt und reichlich verſorgt, ihre Töchter ausgeſtattet, und ihre Söhne, wenn ſie mannbar würden, am Bacchusfeſte auf dem öffentlichen Schauplatze mit einer ganzen Rüſtung beſchenkt werden ſollten. Es trugen daher alle und jede Bürger, wie es in freyen Staaten mehrentheils zu geſchehen pflegt, zur Vertheidigung ihres gemeinen Vaterlandes das ihrige bey, und wehrten ſich ſo tapfer, daß Demetrius nach einer hartnäckigen Belagerung von einem ganzen Jahre wieder abziehen, und einen Vergleich eingehen mußte.

n) Dieſes Schiff wurde vom Menedem, welcher mit einigen

ten und Kleider an ihn ſchickte, wegnahmen [n], und es ſammt der ganzen Ladung dem Ptolemäus überſchickten, und der Leutſeligkeit der Athenienſer nicht nachahmten, welche in den vorigen Zeiten die Boten des Philippus, ihres Feindes, mit vielen Briefen aufgefangen, die andern Briefe alle geleſen, und den einzigen Brief der Olympias nicht erbrochen, ſondern ihm verſiegelt, und wie er war, überſchickt hatten [o]. So zornig er nun auch deswegen auf die Rhodier war; ſo wollte er ſich dennoch an ihnen

 nicht

einigen Schiffen, wie einige andere Seehauptleute, zum Kreuzen ausgelaufen war, aufgefangen.

o) Wenn die Rhodier einen Vorwurf verdienen, daß ſie die von der Philla an den Demetrius geſchriebenen Briefe aufgefangen haben; ſo verdienen ſie auf der andern Seite wegen der großmüthigen That, welche Diodorus Siculus im 20 B. auf der 820 S. von ihnen erzählt, wieder gelobt zu werden. Es ſchlug nämlich während der Belagerung einer vor, man ſollte die Bildſäulen, die man vorher in Rhodus dem Antigonus und Demetrius aufgerichtet hatte, wieder niederreißen, weil es unbillig wäre, daß ihre Belagerer eben die Ehre genießen ſollten, als ihre Freunde und Wohlthäter. Allein das Volk, von welchem man dergleichen gar nicht hätte vermuthen ſollen, ward auf denjenigen, der ſolchen Verſchlag that, unwillig, und ließ die Ehrenzeichen ihrer Feinde unverſehrt. Durch dieſe Großmuth, ſetzt der angeführte Schriftſteller hinzu, beförderten ſie ihren Ruhm und Nutzen, weil es der Feind bereuete, mit einem ſo großmüthigen Volke einen Krieg angefangen zu haben, und er auch ihrer Stadt und Einwohner geſchont haben würde, wenn er Rhodus mit Sturm erobert hätte.

nicht rächen, als ſie ihm ſelbſt Gelegenheit dazu gaben. Denn der berühmte Maler Protogenes aus Kaunus malte ihnen damals die Geſchichte des Jalyſus, und war beynahe damit fertig, als das Gemälde dem Demetrius in einer von den Vorſtädten in die Hände fiel p. Die Rhodier ſchickten deswegen einen Herold an den Demetrius ab, und ließen ihn bitten, des Gemäldes zu ſchonen, und es nicht zu verderben, und Demetrius ließ ihnen zur Antwort ſagen, er wollte lieber ſeines Vaters Bildſäulen alle verbrennen, als dieſes Kunſtſtück zu verderben. Denn Protogenes ſoll ſieben Jahre damit zugebracht haben, und Apelles beym Anblicke deſſelben ſo erſtaunt geweſen ſeyn, daß ihn die Sprache verlaſſen, und er endlich ausgerufen hat: **Großes Werk! Bewundernswürdiges Meiſterſtück! Und gleichwohl fehlen ihm die Annehmlichkeiten, um deren Willen meine Gemälde bis in den Himmel erhoben werden.** Dieſes

p) Jalyſus ſoll ein Sohn Ochims, und ein Enkel der Sonnen geweſen ſeyn. Protogenes hat, auch nach dem Aelian im 41 C. ſeines 12 B. ſieben Jahre mit dieſem Gemälde zugebracht, und ſich an der Verfertigung deſſelben durch die Belagerung nicht hindern laſſen. Er ſoll, wie der ältere Plinius im 10 C. ſeines 35 B. erzählt, dem Demetrius auf die Frage, wie er ſo ſicher ſeyn, und ſich außerhalb der Mauren aufhalten könne? zur Antwort gegeben haben: Scire ſe illi cum Rhodiis bellum eſſe, non cum artibus: **Er wiſſe, daß Demetrius wider die Rhodier, und nicht wider die Künſte Krieg**

ſes Gemälde nun iſt in den folgenden Zeiten nebſt andern nach Rom geſchafft, und daſelbſt bey einer Feuersbrunſt von den Flammen verzehrt worden.

Endlich brachten einige Athenienſer [q], die dazu kamen, zwiſchen den Rhodiern, die ſich immer noch tapfer wehrten, und zwiſchen dem Demetrius, der nur einen Vorwand ſuchte, die Belagerung aufzuheben, einen Frieden zu Stande, vermöge deſſen die Rhodier dem Antigonus und Demetrius wider jedermann, den einzigen Ptolemäus ausgenommen, beyſtehen ſollten.

Die Athenienſer ruften darauf den Demetrius wider den Kaſſander um Hülfe an, der ihre Stadt belagerte, und Demetrius gieng mit einer Flotte von dreyhundert und dreyßig Schiffen, und vieler Mannſchaft dahin, und jagte nicht allein den Kaſſander aus Attica, ſondern ſetzte ihm auch auf ſeiner Flucht bis Thermopylen nach, machte ſich von Heraklea Meiſter, das ihn frey-



Krieg führe. Nach eben dieſem Geſchichtſchreiber hat Demetrius dieſen Maler nicht nur öfters beſucht, ſondern ſich auch eben dadurch den Sieg aus den Händen gehen laſſen, daß er diejenige Vorſtadt von Rhodus verſchont, wo Protogenes an ſeinem Gemälde gearbeitet hat.

q) Vermuthlich haben die Abſchreiber hier die Athenienſer für die Aetolier geſetzet, indem Diodorus Siculus im 20 B. auf der 825 S. in den Worten: Καθ' ὃν δὴ χρόνον τῦ κοινῦ τῶν Αιτωλῶν ἀποςείλαντος πρεσβευτὰς περὶ διαλύσεων, die Vermittelung des Vergleichs den Aetoliern zuſchreibt.

freywillig einnahm, und verſtärkte ſich mit ſechs⸗tauſend Macedoniern, die zu ihm freywillig über⸗giengen. Er ſetzte ferner bey ſeinem Rückzuge alle dießeits Thermopylen wohnende Griechen in Freyheit, traf mit den Böotiern ein Bündniß, nahm Cenchreen ein, und eroberte Phyle und Panakt, die zwo Vormauern von Attica, in de⸗nen Kaſſanders Beſatzungen lagen, und gab ſie den Athenienſern wieder zurück.

Dieſes nun machte, daß ſich die Athenien⸗ſer, welche vorher in den Ehrenbezeigungen ge⸗gen den Demetrius Ziel und Maaß überſchrit⸗ten, und alle Ehre verſchwendet hatten, alle mög⸗liche Mühe gaben, neue Ehrenbezeigungen zu erfinden, damit ihre Schmeicheley friſch und neu ſcheinen möchte. Denn ſie räumten ihm das Hintergebäude von der Minerva Tempel ein, und er hielt ſich daſelbſt auf, als ein Gaſt, den die Minerva, wie man ſagte, aufnähme und bewirthete, ob er gleich in der That gar kein züch⸗tiger und ordentlicher Gaſt war, und ſich in der Wohnung einer Jungfrau gar nicht erbar auf⸗führte. Sein Vater Antigonus führte ſich in dieſem Stücke weit löblicher auf. Denn er merkte einsmals kaum, daß ſich Philippus, des Demetrius Bruder, in ein Haus eingelegt hat⸗te, worinnen drey Jungfrauen wohnten, als er, ohne dem Philippus etwas zu ſagen, in deſſelben Gegenwart den Quartiermeiſter holen ließ, und zu ihm ſagte: **Willſt du meinem Prinzen, ſtatt einer ſolchen engen Wohnung, keine**

**wei⸗**

weitere anweiſen? Allein Demetrius, welcher ſich vor der Minerva, als vor ſeiner ältern Schweſter, wie er ſie genannt wiſſen wollte, hätte ſcheuen ſollen, wenn er ſolches auch aus keiner andern Urſache hätte thun wollen, verunreinigte durch die ſchändlichſte Unzucht, die er daſelbſt mit freygebornen Knaben und Weibern trieb, die Burg ſo ſehr, daß er ſolchen heiligen Ort alsdenn am meiſten rein zu halten ſchien, wenn er daſelbſt nur mit ſeinen Bulerinnen, der Chryſis, Lamia, Demo und Anticyra alle Ausſchweifungen begieng. Das übrige umſtändlich zu erzählen, läßt die Hochachtung, die ich gegen Athen hege, ſo wenig zu, ſo unbillig es ſeyn würde, wenn ich die Tugend und Keuſchheit des Demokles mit Stilleſchweigen übergehen wollte, welcher, als ein noch unbärtiger Knabe, vor dem Demetrius nicht verborgen blieb, und ſelbſt den Zunamen, den man ihm von ſeiner Schönheit beygelegt hatte, indem er nur der ſchöne Demokles genannt wurde, zu ſeinem Ankläger hatte.

Dieſer Demokles nun, der ſich weder durch Geſchenke, noch Verſuchungen, noch Bedrohungen hatte gewinnen laſſen, beſuchte die öffentlichen Kampfplätze und Schulen nicht mehr, und gieng einsmals in die Badſtube eines Bürgers, um ſich daſelbſt zu baden, ohne zu wiſſen, daß ihm Demetrius, welcher die Gelegenheit abgewartet hatte, alleine nachfolgte. Es ſahe aber der Knabe kaum, daß er alleine, und in großer Gefahr war,

als

als er den Deckel von dem Keſſel wegriß, und in das ſiedende Waſſer ſprang, ſich ſelbſt ums Leben brachte, und zwar unverdienter Weiſe umkam, doch ſolche Geſinnungen hegte, die ſeines Vaterlandes und ſeiner Schönheit würdig waren.

So edelgeſinnt war Kleänet nicht, Kleomedons Sohn, als welcher es dahin zu bringen ſuchte, daß man ſeinem Vater die funfzig Talente, um die er war beſtraft worden, erlaſſen möchte, und zu dem Ende einige Empfehlungsbriefe vom Demetrius dem Volke überbrachte, und ſich dadurch nicht allein ſelbſt beſchimpfte, ſondern auch zu einem Aufruhre in der Stadt Anlaß gab [r]. Denn das Volk erließ zwar dem Kleomedon die Geldbuße, doch faßte es einen öffentlichen Schluß ab, daß kein Bürger mehr vom Demetrius Empfehlungsbriefe bringen ſollte, worüber Demetrius zornig, und ſo aufgebracht wurde, daß die Athenienſer, aus Furcht vor deſſelben Zorne, denſelben Schluß wieder aufhoben, und ſo gar diejenigen, von denen

r) Wer würde wohl zu unſern Zeiten einen Sohn für unedelgeſinnt ausgeben, welcher einen Gnadenbefehl, oder Empfehlungsbrief überbrächte, daß ſeinem Vater die ihm zu erkannte Geldſtrafe erlaſſen werden ſollte? Zu unſern Zeiten iſt der Werth und die Kraft ſolcher Empfehlungsſchreiben nebſt der Niederträchtigkeit viel höher geſtiegen, da ſo gar die meiſten öffentlichen Aemter nicht nach Verdienſte und Geſchicklichkeit, ſondern nach der Menge und dem Gewichte der Empfehlungsbriefe

nen er war vorgeſchlagen und angerathen worden, entweder umbrachten, oder ins Elend jagten. Ja ſie giengen noch weiter, und faßten einen andern Schluß ab, vermöge deſſen alles dasjenige, was der König Demetrius anbefehlen würde, vor den Göttern heilig, und vor den Menſchen gerecht ſeyn ſollte. Als ſich nun aber einer von den redlichen Männern deswegen vernehmen ließ, Stratokles wäre unſinnig, daß er dergleichen Dinge vorſchlüge; ſo ſagte Demochares der Leukonienſer [s]: **Stratokles würde unſinnig ſeyn, wenn er es nicht ſeyn wollte.** Denn Stratokles hatte von ſeiner Schmeicheley großen Nutzen. Wegen dieſer Antwort wurde Demochares angeklagt, und aus Athen verwieſen. Dieſes thaten die Athenienſer, da ſie von der Beſatzung befreyet zu ſeyn, und ihre Freyheit zu haben ſchienen.

Demetrius zog darauf nach Peloponnes, und brachte, da die Feinde ſtatt der Gegenwehre die Flucht nahmen, und die Städte im Stiche ließen, die ſo genannte Landſchaft Akte, und ganz Arkadien außer

---

briefe beſetzt zu werden pflegen. Solche Briefe erfüllen den Mangel der Geſchicklichkeit, und geben noch eher den Verſtand, als das Amt ſelbſt.

s) Hier iſt von den Abſchreibern λακωνεὺς entweder für λευκονιεὺς, oder für λευκονεὺς geſetzet worden. Denn Demochares iſt kein Lacedämonier, ſondern ein Athenienſer, und des Demoſthenes Schweſterſohn geweſen, wie Dacier mit einer aus Plutarchs kleinen Werken angeführten Stelle beweiſet.

außer Mantinea und Argos auf ſeine Seite, und kaufte Sicyon und Korinth von ihren Beſatzungen mit hundert Talenten los. Er ſtellte auch in Argos an dem Feſte der Juno, welches eben damals einfiel, den Griechen allerhand Spiele an, und vermählte ſich, um dieſes Feſt noch feierlicher zu machen, mit der Deidamia, die eine Tochter des Aeacides, des Königs der Moloſſer, und eine Schweſter des Pyrrhus war. Ferner beredete er die Sicyonier, ihre Stadt zu verlaſſen, und ſie an den Ort, wo ſie itzo wohnen, zu verſetzen, und brachte es zugleich dahin, daß ſie nebſt dem Orte den Namen ihrer Stadt veränderten, und ſie nicht mehr Sicyon, ſondern Demetrias nannten. Endlich wurde er bey einer allgemeinen Verſammlung, welche auf dem Iſthmus angeſtellet wurde, und in Gegenwart vieler tauſend Menſchen, eben wie vorher Philippus und Alexander, zum Feldherrn von Griechenland ausgerufen, als welchen beyden er ſich aus Hochmuth über ſein damaliges Glück und ſeine Macht weit vorzog. Es hatte auch Alexander keinem einzigen Könige den königlichen Namen genommen, noch ſich ſelbſt einen König der Könige genannt, ſondern vielmehr vielen den königlichen Namen und Stand ſelbſt verliehen; Deme-

t) Caſaubonus hat in einer Anmerkung über des Athenäus 6 Buch angemerkt, daß Plutarch dieſes von Wort zu Wort aus einer Stelle des Geſchichtſchreibers Phylarchs genommen hat, deſſen Geſchichtbücher bis auf wenige kleine Stellen verloren gegangen ſind.

Demetrius hingegen verſpottete und verlachte diejenigen, die einem andern, als ſeinem Vater und ihm, den Namen eines Königs beylegten, und empfand ein großes Vergnügen, wenn einige bey ſeiner Tafel die Geſundheiten des Königs Demetrius, des Elephantenaufſehers Seleucus, des Admirals Ptolemäus, des Schatzmeiſters Lyſimachus, und des Agathokles, als des Fürſten über die Inſel Sicilien tranken [t]. Die andern Könige lachten darüber, als ſie ſolches hörten, und nur der einzige Lyſimachus ward dadurch aufgebracht, daß ihn Demetrius für einen Verſchnittenen ausgab, weil gemeiniglich nur Verſchnittene zu Schatzmeiſtern gemacht wurden. Es war auch dem Demetrius niemand ſo gehäßig, als Lyſimachus, welcher ſich einsmals, um des Demetrius und ſeiner Buhlerinn Lamia zu ſpotten, vernehmen ließ, er hätte nun das erſtemal eine Hure auf dem Schauplatze auftreten und ſpielen ſehen [u], worauf Demetrius verſetzte, und ſagte: **Meine Hure iſt viel keuſcher, als des Lyſimachus Penelope.**

Demetrius ſchrieb darauf nach Athen, wohin er eben wieder zurück zu gehen im Begriffe war, daß er gleich nach ſeiner Ankunft in dem geheimen Gottesdienſte eingeweihet, und zu allen Geheim-

u) Denn damals war es noch nicht gewöhnlich, daß Weibsperſonen auf der Schaubühne gewiſſe Rollen ſpielten. Es wurden dazu nur Mannsperſonen gebraucht, und von dieſen auch die Perſonen der Weibern in Weibeskleidern vorgeſtellet.

Geheimniſſen, nämlich den kleinen und großen, zugelaſſen ſeyn wollte. Dieſes nun war den Geſetzen zuwider, und vorher noch niemals geſchehen, weil man die kleinen Myſterien im Monate Antheſterion, und die großen im Monate Boedromion feierte, und derjenige zum wenigſten ein ganzes Jahr lang ein Myſtes geweſen ſeyn mußte, welcher ein Epoptes werden wollte. Der einzige Pythodor, der Fackelträger, wagte es, als des Demetrius Briefe verleſen wurden, zu widerſprechen, ohne doch damit etwas auszurichten. Denn die Athenienſer faßten, auf des Stratokles Vorſchlag, einen gemeinen Schluß ab, vermöge deſſen man den Monat Antheſterion, in welchem man damals lebte, für den Monat Munychion halten, und ihn alſo nennen ſollte, und verrichteten die erſte Einweihung des Demetrius, welche in Agra[x] zu geſchehen pflegte. Als dieſes geſchehen war, machte man wieder aus eben dem Antheſterion, den man vorher zum Monate Munychion gemacht hatte, den Boedromion, worauf man, gleichſam als wenn man alles aufs genaueſte beobachtet hätte, die übrigen Gebräuche vornahm, und den Demetrius zum Epopten machte. Dieſes nun war Urſache, daß Philippides in einem ſeiner Gedichte auf den Stratokles ſtichelte, und ſagte: Er

x) Die Worte im griechiſchen Texte τὰ πρὸς ἀγορὰν ſind verſtümmelt, wie von andern ſchon iſt angemerkt worden. Die gelehrten Männer Salmaſius, Petit, und

Er macht aus dem ganzen Jahre einen einzigen Monat. Eben dieſer Philippides ſagte von des Demetrius Einquartirung in den Tempel der Minerva: Er iſt es, welcher die Burg, als eine öffentliche Herberge, eingeräumt bekommen, und ſich mit vielen Huren bey der jungfräulichen Göttinn eingelegt hat.

Allein unter den vielen Leichtfertigkeiten und Ungerechtigkeiten, welche damals in Athen ausgeübt wurden, war den Athenienſern keine ſo empfindlich, als daß ihnen Demetrius anbefahl, ihm zweyhundert und funfzig Talente zu ſchaffen, und auszubringen, und hernach, als dieſe Summe ohne einigen Aufſchub und Erlaß ausgebracht wurde, und er das Geld beyſammen ſahe, zu ihnen ſagte, ſie ſollten dieſes Geld der Lamia, und ſeinen Bulerinnen geben, damit ſie ſich davon Schminke kaufen könnten. Denn der Schimpf ſchmerzte ſie mehr, als der Verluſt, und die Worte mehr, als die Sache. Wie einige vorgeben, ſoll Demetrius nicht den Athenienſern, ſondern den Theſſaliern auf eine ſo ſchimpfliche Weiſe begegnet haben.

Ueber dieſes gieng die Lamia ſo weit, daß ſie einsmals vielen Leuten eigenmächtiger Weiſe eine

und Petav wollen dafür τὰ πρὸς Ἄγραν angenommen wiſſen, weil die Einweihung zu den kleinen Myſterien in dem Flecken Agra geſchehen ſeyn ſoll.

eine Schatzung auflegte, als ſie dem Könige zu Ehren ein Gaſtgebot ausrichtete, wobey alles ſo prächtig, und koſtbar geweſen iſt, daß Lynceus, der Samier, ein ganzes Buch davon geſchrieben hat. Und eben deswegen legte ein gewiſſer komiſcher Dichter der Lamia auf eine ganz feine Art, und mit Rechte den Namen einer **Helepolis**, oder einer **Stadtbezwingerinn** bey, ſo wie Demochares, der Solier, den Demetrius nur **Mythos**, oder eine **Fabel** nannte, weil er beſtändig eine Lamia bey ſich hatte [y].

Dieſe Lamia nun genoß von dem Demetrius ſo große Gunſt und Liebe, daß nicht nur die andern Gemahlinnen, ſondern auch die Freunde deſſelben darüber eiferſüchtig und ihr gehäſſig wurden.

Einsmals geſchah es, daß Lyſimachus den Geſandten des Demetrius bey guter Muße die tiefen Merkmale, die ihm der Löwe mit ſeinen Klauen gebiſſen hatte, an ſeinen Hüften und Aermen zeigte, und ihnen erzählte, wie er mit einem Löwen hätte ſtreiten müſſen, und von dem Könige Alexander zu einem ſolchen wilden Thiere wäre eingeſperrt worden. Die Geſandten des Demetrius hörten dieſes an, lachten

y) Dieſen Namen hat, wie erzählt wird, eine Königinn aus Libyen geführt, welche über den Verluſt ihrer Kinder ſo unſinnig geworden iſt, daß ſie den andern Weibern ihre Kinder weggenommen, ſie getödtet

ten darüber, und ſagten: **Unſer König trägt die Biſſe eines ſo wilden Thieres ſo gar an ſeinem Halſe**, unter welchem Thiere ſie die Lamia verſtunden. Man konnte ſich nicht genug verwundern, daß ſich Demetrius, welcher im Anfange gegen die Philla eben deswegen, weil ſie mit ihm ungleiches Alters geweſen war, einen ſo großen Widerwillen bezeigt hatte, von der ſchon ziemlich bejahrten Lamia ſo ſehr feſſeln ließ, und ſie eine ſo lange Zeit liebte. Es gab ihm deswegen die Demo, mit dem Zunamen Mania, eine von ſeinen andern Bulerinnen, einsmals über der Tafel, bey welcher ſich die Lamia auf der Flöte hören ließ, eine feine Antwort. Denn ſie ließ ſich, als er ſie fragte: **Für was hältſt du die Lamia?** vernehmen, und ſagte: **König, für ein alt Weib.** Ferner gab dieſe Demo, als Obſt und Gebackenes aufgeſetzet wurde, und er zu ihr ſagte: **Siehſt du, was mir Lamia alles ſchickt?** zur Antwort: **Meine Mutter würde dir weit mehr ſchicken, wenn du bey ihr ſchlafen wollteſt.**

Man gedenkt auch einer Antwort, in welcher Lamia dem bekannten richterlichen Ausſpruche des Bocchoris widerſprochen hat.



tet und gefreſſen haben ſoll. Es pflegten daher die Kinderwärterinnen in alle Mährchen, die ſie den kleinen Kindern erzählten, dieſe Lamia, als eine Hexe, zu mengen, und damit die Kinder zu erſchrecken und zu fürchten zu machen.

Mit dieſem Ausſpruche verhielt es ſich alſo. Eine gewiſſe Mannsperſon in Aegypten war in die Bulerinn Thonis ſterblich verliebt, und ließ ſich, als ſie für ihre Gunſt ſehr viel Geld von ihm verlangte, und ihm hernach träumte, als wenn er bey ihr ſchliefe, die Begierde nach ihr vergehen. Die Thonis nahm ihn deswegen in rechtlichen Anſpruch, verlangte von ihm eben ſo viel, als ſie von andern Liebhabern, denen ſie ihre Gunſt verſtattete, erhielt, und verklagte ihn bey dem Bocchoris, welcher die Sache unterſuchte, und endlich folgenden Beſcheid gab: **Der Beklagte ſoll ſo viel Geld, als die Klägerinn von ihm verlangt, in ein Gefäß abzählen, und aus einer Hand in die andere werfen, damit ſich die Bulerinn an dem Schatten weiden möge, weil die Einbildung ein Schatten der Wahrheit iſt.** Dieſen Beſcheid nun ſchalt die Lamia als ungerecht, mit dem Vorgeben, der Schatten hätte der Thonis die Begierde nach dem Gelde nicht ſo geſtillt, wie der Traum dem verliebten Beklagten ſeine Begierde geſtillt hätte [z]. Dieſes nun mag von der Lamia genug erzählt ſeyn.

Nunmehr werden uns das Schickſal und die Begebenheiten desjenigen Mannes, deſſen Leben

z) Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn, ob unſere Urthelverfaſſer dieſe Beſchwerde für erheblich finden, und

Leben wir beſchreiben, gleichſam aus einem Luſtſpiele in ein Trauerſpiel führen. Demetrius gieng aus Griechenland ab, als ſich die andern Könige alle wider den Antigonus verbunden, und ihre Kräfte vereinigt hatten, begab ſich zu ſeinem Vater, der zum Kriege mehr Eifer blicken ließ, als ihm ſein Alter verſtattete, und wurde dadurch noch muthiger gemacht. Allem Vermuthen nach würde ſich Antigonus, wenn er nur in kleinen Dingen nachgegeben, und ſeine übertriebene Herrſchſucht gemäßigt hätte, bey der Oberſtelle unter allen andern Nachfolgern Alexanders behauptet, und ſolche ſeinem Prinzen hinterlaſſen haben. Allein er war von Natur ſtolz und übermüthig, und eben ſo trotzig in ſeinen Thaten, als in ſeinen Worten, und erbitterte und reizte viele junge und mächtige Männer wider ſich, indem er ſich nicht entblödete, zu ſagen, als wenn er die mit einander vereinigten und verbundenen Könige, wie einen Haufen Vögel, die ſich auf einen Acker niederließen, und ſich füttern wollten, mit einem Steine und Geräuſche verſcheuchen würde.

Sein Heer beſtund aus mehr, als ſiebzig tauſend Mann zu Fuß, aus zehn tauſend Mann zu Pferde, und aus fünf und ſiebzig Elephan-

 ten,

und ein für die Klägerinn günſtigeres Urthel fällen würden.

ten, welchem ſeine Feinde vier und ſechzig tauſend Mann zu Fuß, fünfhundert Mann zu Pferde mehr, als er hatte, und vierhundert Elephanten nebſt hundert und zwanzig Streitwagen entgegen ſetzten. Antigonus aber ließ, als ihm die Feinde nahe kamen, mehr ſeine Hoffnung, als ſeinen Muth ſinken. Denn da er vorher in den Schlachten gemeiniglich ſtolz und muthig geweſen war, laut geſchrien, und trotzige Reden geführt, und öfters im Handgemenge mit den Feinden geſcherzt und gelacht hatte, um ſeine Unerſchrockenheit und Geringſchätzung gegen die Feinde zu zeigen; ſo war er damals nicht allein meiſt tiefſinnig und ſtille, ſondern ſtellte auch dem Heere ſeinen Prinzen vor, und erklärte ihn zu ſeinem Nachfolger. Ja er unterredete ſich auch, worüber ſich jedermann am meiſten verwunderte, mit dem Demetrius alleine in ſeinem Zelte, welches wider ſeine Gewohnheit war, indem er mit ihm vorher niemals heimliche Unterredungen gepflogen, ſondern alles für ſich beſchloſſen, und unternommen hatte. Er ſoll ſo gar einsmals zum Demetrius, als ihn dieſer in ſeiner Jugend gefragt hat: **Wenn ſie aufbrechen wollten?** im Zorne geſagt haben: **Iſt dir etwan angſt und bange, du möchteſt der einzige ſeyn, der die Trompete nicht hören möchte?**

Die vielen böſen Zeichen, die damals geſchahen, nahmen dem Antigonus und Demetrius faſt allen Muth. Dem Demetrius kam

im

im Traume vor, als wenn ihm Alexander in einer prächtigen Rüſtung fragte, was ſie in der Schlacht für Worte zum Feldgeſchrey nehmen würden, und ihn auf ſeine Antwort, daß ſie die zwey Worte Jupiter und Sieg dazu nehmen würden, mit den Worten verließe: **So gehe ich alſo zu den Feinden über, welche mich gerne aufnehmen werden.** Es that ferner Antigonus, als er aus ſeinem Zelte heraus gieng, und das Heer ſchon in Schlachtordnung ſtund, einen Fehltritt, daß er vor ſich niederfiel, und ſich ſein Geſicht übel zurichtete, und hernach, als er wieder aufgeſtanden war, ſeine Hände gegen den Himmel ausſtreckte, und die Götter bat, ihm entweder den Sieg zu verleihen, oder noch vor der Schlacht durch einen plötzlichen Tod das Leben zu nehmen.

Demetrius that, als das Treffen angieng, mit dem größten und beſten Theile der Reiterey auf den Antiochus, des Seleucus Sohn, den Angriff, und focht ſo tapfer, daß er die Feinde in die Flucht ſchlug. Allein er ſetzte aus Stolz und Ehrgeize den Feinden zur Unzeit gar zu hitzig nach, und ließ ſich dadurch den Sieg wieder aus den Händen gehen. Denn er war, als er wieder umkehrte, nicht im Stande, ſich wieder mit ſeinem Fußvolke zu vereinigen, weil die Feinde ihre Elephanten dazwiſchen geſtellt hatten, und Seleucus griff die Phalanx, die er von aller Reiterey entblößt ſahe, nicht wirklich an, ſondern that nur, als wenn er ſie

angreiſen wollte, und erſchreckte und jagte ſie eine lange Zeit herum, um ihr Zeit zu geben, zu ihm überzugehen, welches auch in der That geſchah.

Ein großer Theil, welcher von den andern abgeſchnitten wurde, gieng freywillig zu ihm über, und der übrige wurde in die Flucht geſchlagen. Endlich kam ein großer Haufen Feinde auf den Antigonus ſelbſt losgegangen, welches einer von ſeinen Leuten kaum ſahe, als er zu ihm ſagte: **König, dieſe haben ihr Abſehen auf dich gerichtet.** Auf wen ſollten ſie, gab Antigonus zur Antwort, ihr Abſehen mehr gerichtet haben? **Allein Demetrius wird uns zu Hülfe kommen.** Antigonus hofte darauf bis auf die letzte, und ſahe ſich überall nach ſeinem Prinzen um, bis er von den vielen Pfeilen der Feinde getroffen wurde, und todt niederfiel, worauf alle ſeine Begleiter und Freunde die Flucht nahmen, daß niemand, als der einzige Thorax von Lariſſa, bey dem todten Leichname zurück blieb [a].

Die ſiegenden Könige zerriſſen nach der Schlacht das ganze Reich des Antigonus und Demetrius, als einen großen Körper, in viele Stücke, theilten ſich in dieſe Stücke und in die übrigen Länder, deren ſie ſich vorher ſchon bemächtigt hatten. Demetrius, welcher mit fünf

a) Dieſes geſchah im 301 Jahre vor Chriſti Geburt bey Ipſus, einer Stadt in Phrygien.

fünftauſend Mann zu Fuße, und mit viertauſend Mann zu Pferde entrann, begab ſich eilends nach Ephes, und brach, als jedermann glaubte, er würde ſich wegen ſeines Geldmangels an dem Tempel vergreifen, und er ſelbſt befürchtete, ſeine Soldaten möchten dieſes thun, in der größten Geſchwindigkeit wieder auf, und ſegelte nach Griechenland, weil er ſeine übrige, und größte Hoffnung auf die Athenienſer ſetzte. Denn er hatte in Athen einige Schiffe, Geld und ſeine Gemahlinn Deidamia zurück gelaſſen, und glaubte bey ſeinen Umſtänden keine ſicherere Zuflucht zu haben, als die Freundſchaft und Gewogenheit der Athenienſer. Allein es kamen ihm unterwegs in den cykladiſchen Inſeln einige athenienſiſche Abgeordnete entgegen, welche ihn baten, nicht nach Athen zu gehen, weil das Volk beſchloſſen hätte, keinen von den Königen in die Stadt zu laſſen. Ja es ſchickten auch die Athenienſer die Deidamia mit der ihr gebührenden Ehre und Begleitung nach Megara, worüber Demetrius ſo ſehr im Zorne entbrannte, daß er ganz außer ſich ſelbſt kam, ſo gelaſſen er ſein anderes Unglück ertragen, und ſo wenig Kleinmüthigkeit und unanſtändige Zaghaftigkeit er bey einem ſo großen Glückswechſel bezeigt hatte. Denn es fiel ihm recht empfindlich, und ſchmerzte ihn, daß ihn die Athenienſer in der Hoffnung, die er auf ſie geſetzet hatte, betrogen, und ihn durch ihre Thaten überzeugten, daß ihre ſcheinbare Liebe

nur in leeren Worten beſtanden hatte, und eine bloße Verſtellung geweſen war.

Meinem Erachten nach iſt eine unmäßige Ehre das betrüglichſte Zeichen von der Liebe der Völker gegen ihre Könige und Fürſten, indem die Ehre, deren Vortreflichkeit in dem freyen Willen dererjenigen, welche ſie einem andern erweiſen, beſtehet, durch die Furcht verdächtig gemacht wird, und ihnen diejenigen, die ſich vor ihnen fürchten, eben ſo viel und wohl noch mehr Ehre erweiſen, als diejenigen, die ihnen mit Liebe zugethan ſind. Eben deswegen pflegen kluge Fürſten weder auf Bildſäulen, noch auf Gemälde, noch auf Vergötterungen, ſondern vielmehr auf ihre eigene Werke und Thaten zu ſehen, und ſolchen Ehrenbezeigungen entweder zu trauen, oder ſie, als erzwungen, für verdächtig zu halten. Denn öfters hegen Völker bey den größten Ehrenbezeigungen gegen diejenigen Haß und Groll, welche wider ihren Willen von ihnen eine unmäßige und übertriebene Ehre annehmen.

Demetrius war damals nicht im Stande, ſich wegen des Unrechts, das ihm die Athenienſer thaten, zu rächen, und ließ ihnen nur durch einige Abgeſchickte ihr Verfahren auf eine ganz gelinde Art verweiſen, und ſie bitten, ihm ſeine Schiffe, unter denen ſich auch dasjenige befand, welches dreyzehn Reihen Ruderbänke hatte, wieder auszuantworten. Die Athenienſer thaten ſolches, und Demetrius

nahm darauf ſeinen Weg nach dem Iſthmus zu, wo ihm auch alles unglücklich gieng, indem ſeine Beſatzungen überall verjagt wurden, und ſich alles zu ſeinen Feinden ſchlug. Er ließ deswegen den Pyrrhus im Griechenlande, und ſegelte ſelbſt nach Cherſones, verwüſtete des Lyſimachus Länder, und bereicherte und behielt ſein Heer beyſammen, welches ſich nach und nach wieder zu erholen, und wieder anſehnlich zu werden anfieng. Denn Lyſimachus wurde von den andern Königen im Stiche gelaſſen, weil er nicht billiger, und noch mächtiger, und furchtbarer zu ſeyn ſchien, als Demetrius.

Nicht lange darauf ließ Seleucus, welcher mit der Apama, einer Perſerinn, den Antiochus gezeugt hatte, durch einige Abgeſchickte um des Demetrius und der Philla Tochter Stratonice anhalten, weil er nicht allein glaubte, daß ſeine Länder für viele Erben und Nachfolger zureichend genug wären, und er ſich wegen ſeiner Angelegenheiten mit dem Demetrius verſchwägern müßte, ſondern auch ſahe, daß Lyſimachus eine von den zwo Prinzeßinnen des Ptolemäus für ſich, und die andere für ſeinen Prinzen Agathokles zur Gemahlinn bekam. Dem Demetrius war es ein unverhoftes Glück, des Seleucus Schwiegervater zu werden. Er ſegelte mit ſeiner Prinzeßinn, und mit allen ſeinen Schiffen nach Syrien, und ſahe ſich unterwegs genöthigt, an verſchiedenen Orten, und beſonders in Cilicien zu landen,

welches Pliſtarch ſeit des Antigonus Niederlage beherrſcht, und von den andern Königen zu ſeinem Antheile bekommen hatte. Dieſer Pliſtarch, Kaſſanders Bruder, glaubte, ſeinem Lande würde vom Demetrius durch die Landungen Schaden zugefügt, und reiſete deswegen zum Kaſſander, um ſich bey ihm über den Seleucus zu beſchweren, daß er ſich ohne die andern Könige mit einem gemeinen Feinde wieder ausſöhnte.

Demetrius trat, ſo bald er dieſes erfuhr, ans Land, rückte vor Quinda [b], bemächtigte ſich der zwölf hundert Talente, die er von ſeinen Schätzen daſelbſt noch übrig fand, zog ſich wieder zurück, gieng eilends wieder unter Seegel, und nahm ſeinen Weg immer nach Syrien zu. Seine Gemahlinn Philla war unterdeſſen daſelbſt ſchon angekommen, und Seleucus gieng ihnen bis nach Oroß [c] entgegen, wo ſie alſobald einander auf eine aufrichtige, unverdächtige, und königliche Weiſe begegneten. Seleucus bewirthete zuerſt den Demetrius in ſeinem Zelte und Lager, und dieſer lud jenen wieder auf ſein Schiff von dreyzehn Reihen Ruderbänken ein. Sie brachten darauf die Zeit mit vielen Unterredungen und Luſtbarkeiten zu, und blieben ganze Tage unbewafnet

b) Welches ein feſtes Schloß in Cilicien war.

c) Soll Roſſus heißen, wie der P. Lubin und Cellarius

net und ungeharniſcht beyſammen, bis Seleucus nach vollendetem Beylager die Stratonice auf die allerprächtigſte Weiſe nach Antiochien führte.

Demetrius nahm darauf Cilicien ein, und ſchickte die Philla, ſeine Gemahlinn, an ihren Bruder Kaſſander ab, damit ſie Pliſtarchs Anklage zernichten möchte. Eben um dieſelbe Zeit nun geſchah es, daß die Deidamia, welche kurz vorher aus Griechenland zum Demetrius gekommen war, bald nach ihrer Ankunft an einer Krankheit ſtarb, und Demetrius den Ptolemäus, mit welchem ihn Seleucus ausgeſöhnt hatte, um ſeine Prinzeßinn Ptolemais anſprach.

Bis hieher nun führte ſich Seleucus löblich auf. Allein bald darauf foderte er vom Demetrius, welcher ihm gegen eine gewiſſe Summe Geld Cilicien nicht abtreten wollte, im Zorne die Städte Tyrus und Sidon zurück, und jedermann hielt den Seleucus für grauſam und ungerecht, daß er ſich, da er alle von Indien bis an das ſyriſche Meer liegende Länder unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hatte, noch ſo dürftig und arm ſtellte, und ſeinen Schwiegervater, den das Glück ſchon ſo ſehr verfolgt hatte, wegen zwoer Städte beunruhigte, und dadurch des Plato herrlichen Ausſpruch beſtärk-

larius angemerkt haben. Es war eine Seeſtadt in Syrien, und lag nach dem Strabo zwiſchen Iſſus und Seleucien.

beſtärkte, nach welchem derjenige, der wahrhaftig reich ſeyn will, nicht ſeine Güter vermehren, ſondern ſeine Habſucht und Unerſättlichkeit vermindern ſoll. Denn wer nicht die Begierde nach Reichthume unterdrückt, der wird allezeit arm und dürftig bleiben.

Demetrius ließ den Muth nicht ſinken, ſondern ſagte, er würde ſich niemals entſchließen, wenn er auch in tauſend andern Schlachten wäre überwunden worden [d], die Schwägerſchaft des Seleucus zu erkaufen. Er legte darauf ſtarke Beſatzungen in die Städte, und hofte, auf die Nachricht, daß ſich Lachares die Uneinigkeit der Athenienſer zu Nutze zu machen, und ſich zum Tyrannen aufzuwerfen ſuchte, Athen mit leichter Mühe einzunehmen, ſo bald er ſich nur davor ſehen laſſen würde. Allein er wurde, als er mit einer großen Flotte ſicher über das Meer gekommen war, von einem großen Sturme an den Ufern von Attica überfallen, büßte ſeine meiſten Schiffe, und viele von ſeiner Mannſchaft ein, rettete ſich für ſeine Perſon, und fieng an, die Athenienſer zu bekriegen, ohne etwas auszurichten, weil er zu ſchwach war. Er ſchickte deswegen ſeine Hauptleute aus, eine neue Flotte zuſammen zu bringen, wandte ſich ſelbſt nach Peloponnes, bela-

d) Die Worte ἐνθήσω ſind augenſcheinlich verfälſcht. Dacier hat in einem geſchriebenen Plutarch dafür ἐν ἴψῳ gefunden, welches die ächte Lesart zu ſeyn ſcheint. Denn

belagerte Meſſene, und gerieth bey Beſtürmung der Mauer in große Gefahr, indem er von einer Armbruſt ins Geſicht getroffen wurde, und der Pfeil ihm durch die Backen zum Munde heraus fuhr.

Er hatte ſich aber kaum wieder erholt, und einige von ihm abgefallene Städte wieder auf ſeine Seite gebracht, als er aufs neue in Attica einfiel, ſich von Eleuſis und Rhamnus Meiſter machte, und die ganze Gegend verwüſtete. Zu eben der Zeit bemächtigte er ſich eines mit Korn beladenen Schiffs, das nach Athen fuhr, und ließ den Kaufmann und Steuermann henken, daß ſich die andern fürchteten, dahin zu ſchiffen, und deswegen in der Stadt eine große Hungersnoth entſtund, und die Einwohner außer der Hungersnoth an allen andern Bedürfniſſen Mangel litten, indem ein Maas Salz vierzig, und ein Scheffel Korn dreyhundert Drachmen koſtete. Unterdeſſen machten den Athenienſern hundert und funfzig Schiffe wieder etwas Luft, welche bey Aegina zum Vorſcheine kamen, und ihnen vom Ptolemäus zu Hülfe geſchickt wurden. Dieſes aber währte nicht lange. Denn Demetrius brachte, als viele Schiffe aus Peloponnes und Cypern zu ihm ſtießen, eine Flotte von drey-

Denn Ipſus war eine Stadt in Phrygien, wo Antigonus nebſt ſeinem Sohne eine Hauptniederlage erlitten hatte, und der erſtere ums Leben gekommen war.

dreyhundert Schiffen zuſammen, welches Urſache war, daß die Schiffe des Ptolemäus wieder abſegelten, und ſich Lachares, der Tyrann, auch aus dem Staube machte, und Athen im Stiche ließ.

Die Athenienſer öfneten darauf dem Demetrius die nächſten Thore, ob ſie gleich vorher einen gemeinen Schluß abgefaßt hatten, denjenigen umzubringen, welcher nur eines Friedens und Vergleichs mit ihm erwähnen würde. Sie ſchickten auch, ohne ſich von ihm einiger Gnade zu getröſten, einige Geſandten an ihn ab, weil die Hungersnoth mehr und mehr überhand nahm, bey welcher ſich, wie man erzählt, unter vielen andern traurigen Begebenheiten zugetragen hat, daß ſich ein Vater und Sohn, welche ſich mit einander in einem Hauſe aufgehalten, und mit der Verzweiflung gerungen, beyde aufgeſprungen ſind, als eine todte Maus von der Decke hinab gefallen iſt, und ſich mit einander darum gezankt haben. Eben damals ſoll auch der Weltweiſe Epikur ſeine Schüler verpflegt, und ſich und ihnen die Bohnen zugezählt haben.

Demetrius hielt ſeinen Einzug, als ſich Athen in einem ſolchen Zuſtande fand, und ließ nicht nur alle Einwohner auf den Schauplatz zuſammen rufen, die Bühne mit Soldaten beſetzen, und ſeine Trabanten rings herum ſtellen, ſondern gieng auch gleich den Tragödienſpielern durch die obern Gänge hinab, und machte,

machte, als die Athenienſer darüber noch beſtürzter wurden, gleich im Anfange ſeiner Rede ihrer Furcht ein Ende. Denn er redete weder heftig, noch zornig, ſondern beſtrafte ſie nur auf eine gelinde und liebreiche Art, verſöhnte ſich mit ihnen, ſchenkte ihnen hundert tauſend Scheffel Korn, und ordnete diejenigen obrigkeitlichen Aemter wieder an, die dem Volke am liebſten waren. Als nun der Redner Dromoklides ſahe, daß das Volk vor großer Freude ein Frolocken nach dem andern erhob; ſo ſchlug er, um die Lobserhebungen, welche von den Führern des Volks auf der Rednerbühne dem Demetrius beygelegt wurden, noch zu übertreffen, einen Schluß vor, daß man dem Demetrius die Häfen Piräeus und Mynychien einräumen ſollte. Dieſer Schluß nun kam auch zu Stande, und Demetrius legte darauf eigenmächtiger Weiſe ins Muſäum eine Beſazung ein, damit ihn das Volk an ſeinen andern Unternehmungen nicht weiter hindern könnte, wenn es etwa wieder von ihm abfallen ſollte.

Demetrius faßte darauf, als er die Athenienſer auf ſolche Weiſe unter den Gehorſam gebracht hatte, einen Anſchlag wider Lacedämon, überwand und ſchlug den König Archidam, der ihm bey Mantinea entgegen kam, in einer großen Schlacht in die Flucht, drang in Lakonien ein, lieferte nahe vor Sparta eine neue Schlacht, in welcher er fünfhundert Mann

gefangen nahm, und zweyhundert Mann niedermetzelte, und ſchien die Stadt, welche bis dahin von keinem Feinde war eingenommen worden, ſchon in Händen zu haben. Allein das Glück ſcheint ſich bey keinem einzigen Könige, als beym Demetrius, ſo ſehr und ſo geſchwind geändert, und in keinen andern Dingen ſo oft gewechſelt zu haben, daß es bald klein, bald wieder groß, bald unſcheinbar, bald glänzend, bald ohnmächtig, bald wieder ſtark geweſen iſt. Und eben deswegen ſoll er bey den widrigſten Veränderungen das Glück mit dieſen Worten aus dem Aeſchylus angeredet haben: **Du haſt mir das Leben gegeben, und wirſt es mir auch wieder nehmen** [e]. Denn er erhielt eben damals Nachricht, als ihm alles glücklich von ſtatten gieng, und ihm zur Wiedererlangung ſeiner Gewalt und Herrſchaft Hoffnung machte, daß ihm erſtlich Lyſimachus ſeine Städte in Aſien weggenommen, und hernach Ptolemäus ganz Cypern bis auf das einzige Salamis erobert hatte, und dieſe Stadt, in welcher Demetrius ſeine Kinder und Mutter zurück gelaſſen hatte, belagerte. Nichts deſto weniger bot ihm eben das Glück, gleich jenem betrügeriſchen Weibe beym Archilochus, welches in der einen Hand Waſſer zutrug, und mit der andern Feuer anlegte, als es ihn durch ſo widrige und fürchterliche

e) Für das hier befindliche Wort καταίθειν hat Faber nicht ohne Grund καθαίρειν angenommen.

liche Zeitungen von Lacedämon weggezogen hatte, bald eine andere Hoffnung zu neuen und großen Unternehmungen an. Die Gelegenheit dazu war folgende.

Kaſſander ſtarb um dieſelbe Zeit, und Philippus, als der älteſte von ſeinen Prinzen, beſtieg den macedoniſchen Thron, und folgte ſeinem Vater im Tode bald nach, worauf die andern beyden Prinzen Kaſſanders mit einander in Uneinigkeit geriethen. Der eine, nämlich Antipater, brachte ſeine Mutter Theſſalonice um, und der andere, mit Namen Alexander, rufte ſich den Pyrrhus aus Epirus, und den Demetrius aus Peloponnes zu Hülfe. Pyrrhus kam zuerſt an, und behielt zur Vergeltung ſeiner Hülfe ein großes Stück von Macedonien für ſich, und war dem Alexander ſchon ein furchtbarer Nachbar [f]; Demetrius hingegen hatte kaum Alexanders Briefe erhalten, als er mit ſeinem Heere aufbrach, um damit nach Macedonien zu gehen. Der junge Alexander aber fürchtete ſich vor dem Demetrius wegen ſeines Anſehens und Ruhms noch mehr, als vor dem Pyrrhus, und gieng ihm deswegen bis Dium entgegen, empfieng und umarmte ihn aufs allerfreundlichſte, und meldete ihm, ſeine Angelegenheiten wären nunmehr alſo beſchaffen, daß er ſeiner Hülfe nicht mehr

 nöthig

f) Dieſe Begebenheiten, und die vom Demetrius mit dem Pyrrhus geführten Kriege hat Plutarch ſchon in des Pyrrhus Lebensbeſchreibung erzählt.

nöthig hätte. Dieſes nun gab Anlaß, daß keiner dem andern mehr trauete, zumal da jemand dem Demetrius entdeckte, als er eben zum jungen Alexander, der ihn zu einem Gaſtgebothe eingeladen hatte, gehen wollte, als wenn man ihn bey der Tafel umbringen würde. Demetrius erſchrack über dieſe Nachricht gar nicht, ſondern gab Befehl, ehe er dahin gieng, ſeine Hauptleute ſollten das Heer in Waffen laſſen, und alle ſeine Begleiter und Bediente, die weit zahlreicher waren, als Alexanders ſeine, mit ihm in das Tafelzimmer hinein gehen, und darinnen ſo lange bleiben, bis er ſich wieder hinweg begäbe. Hierüber geriethen Alexanders Leute in eine ſolche Furcht, daß ſie es nicht wagten, Hand an ihn zu legen. Es ſtellte ſich auch Demetrius bey der Tafel, als wenn er wegen ſeiner Leibsbeſchaffenheit nicht viel trinken könnte, und begab ſich bald wieder hinweg. Den folgenden Tag machte er ſich ſo gar zum Abzuge wieder fertig, mit dem Vorgeben, es wären ihm andere Verhinderungen vorgefallen, und bat, Alexander möchte einen ſo ſchnellen Abzug nicht übel nehmen, mit dem Verſprechen, ſich ein andermal, wenn er mehr Zeit dazu hätte, länger bey ihm aufzuhalten.

Alexander war ſehr froh, daß Demetrius nicht als ein Feind, ſondern freywillig Macedonien wieder verließ, begleitete ihn bis nach Theſſalien, und kam mit ihm in Lariſſa an, wo ſie einander wieder zu Gaſte baten, und einan-

der

der heimlich nach dem Leben ſtunden. Eben dieſes war Urſache, daß Alexander dem Demetrius in die Hände fiel. Denn da jener nicht auf ſeiner Hut ſtund, um dieſem nicht Gelegenheit zu geben, auch auf ſeiner Hut zu ſtehen, ſo widerfuhr ihm eben das, was er dem andern thun wollte, und nur in der Abſicht verſchob, damit Demetrius demjenigen nicht entgehen möchte, was er ihm zubereitete. Alexander kam zum Gaſtgebothe, zu welchem ihn Demetrius einlud, ſtund, ſo bald nur Demetrius nach der Tafel aufgeſtanden war, aus Furcht mit ihm zugleich auf, und folgte ihm bis an die Thüre Fuß für Fuß nach. Demetrius aber hatte ſich der Thüre, und ſeinen Trabanten kaum genähert, als er zu ihnen weiter nichts, als, **haut den Folgenden nieder**, ſagte, und ſelbſt zur Thüre hinaus gieng. Alexander wurde alſo von den Trabanten nebſt ſeinen Freunden, die ihm zu Hülfe kommen wollten, niedergehauen, von denen einer, ehe er iſt niedergemetzelt worden, geſagt haben ſoll, Demetrius wäre ihnen nur einen einzigen Tag zuvor gekommen.

Hierüber nun entſtund in der Stadt ein großer Tumult, welcher die ganze Nacht durch währte. Die Macedonier aber, welche darüber erſchracken, und ſich vor der Macht des Demetrius fürchteten, bekamen bey Tagsanbruche wieder einen Muth, als niemand auf ſie los kam, und ihnen Demetrius melden ließ,

daß er ſich mit ihnen unterreden, und wegen des Geſchehenen rechtfertigen wollte, und beſchloſſen, ihn mit Freuden aufzunehmen. Er kam alſo zu ihnen, und hatte nicht nöthig, eine lange Rede zu halten, indem ſie ihn alſobald zum Könige von Macedonien ausruften, weil ſie den Antipater, als einen Muttermörder haßten, und keinen beſſern hatten, und ihn nach Macedonien führten. Dieſe Veränderung war den andern Macedoniern, die in ihrem Lande geblieben waren, nicht unangenehm, weil ſie ſich dererjenigen Verbrechen immer erinnerten, welche Kaſſander wider den verſtorbenen Alexander begangen hatte, und ihm deswegen gehäſſig waren. Ja es genoß auch Demetrius die Früchte des Andenkens, welches von des alten Antipaters Leutſeligkeit übrig geblieben war, weil er die Philla, Antipaters Prinzeſſinn, zur Gemahlinn, und mit ihr einen Prinzen gezeugt hatte, der ihm in der Regierung nachfolgen ſollte, und ſchon, als ein Jüngling, allen Feldzügen ſeines Vaters beywohnte.

Demetrius bekam eben damals, als ihn das Glück ſo freundlich anlachte, Nachricht, daß ſeine Kinder und Mutter vom Ptolemäus waren in Freyheit geſetzet, und mit vielen Geſchenken und allen Ehren überhäuft worden. Auf dieſe Nachricht folgte eine andere, die eben ſo erfreulich war, und darinne beſtund, daß ſeine vorher an den Seleucus vermählte

Prinzeßinn den Antiochus, des Seleucus Prinzen, zum Gemahle bekommen hätte, und zu einer Königinn von allen barbariſchen Völkern in Oberaſien ausgerufen worden wäre. Mit dieſer Vermählung hatte es folgende Bewandniß. Antiochus verliebte ſich in die Stratonice, welche damals noch jung war, und mit dem Seleucus, als ſeinem Vater, ſchon einen Prinzen gezeugt hatte, ward vor Liebe krank, und that ſich allen Zwang an, ſeiner Leidenſchaft zu widerſtehen. Ja er verdammte ſich endlich ſelbſt, als er bey ſich erwog, daß ſeine Liebe wider die Natur, ſeine Krankheit unheilbar, und er ſeiner Vernunft nicht mehr mächtig wäre, und faßte den Entſchluß, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen, ſich aller Speiſen und Pflegung zu enthalten, und ſich zu ſtellen, als wenn er krank wäre. Allein Eraſiſtrat, ſein Leibarzt, merkte gar leicht, daß er an keiner andern Krankheit, als an der Liebe krank lag, ohne errathen zu können, in wen er verliebt wäre, und blieb deswegen beſtändig bey ihm im Zimmer, um ſolches auszuforſchen. Er ſahe, wenn ein ſchöner Jüngling, oder ein ſchönes Frauenzimmer hinein kam, dem Antiochus ins Geſicht, und gab auf diejenigen Theile, welche vornehmlich dasjenige, was in der Seele vorgeht, mit zu empfinden pflegen, und auf die Bewegungen des Körpers genau Achtung. Der junge Antiochus aber blieb ganz ruhig, wenn die andern zu ihm hinein kamen, und er-

fuhr hingegen, ſo oft ihn Stratonice entweder allein, oder mit dem Seleucus beſuchte, alles, was die Sappho von einem Verliebten ſagt, an ſich, nämlich, daß ihm die Sprache vergieng, eine feurichte Röthe aufſtieg, die Augen dunkel wurden, ein ſchneller Schweis ausdrang, und der Puls unordentlich und heftig ſchlug, und er endlich, wenn er die Leidenſchaft ſeiner Sele beſtritt, bebte und zitterte, und über und über blaß wurde g. Eraſiſtrat ſchloß hieraus nach aller Wahrſcheinlichkeit, der königliche Prinz, welcher eher ſterben, als ſeine Liebe entdecken wollte, könnte in niemand anders, als in die Stratonice, ſeine Stiefmutter, verliebt ſeyn, und hielt es für etwas gefährliches, ſolches jemanden zu ſagen, und zu offenbaren. Gleichwohl wagte er es einsmals, aus Vertrauen auf die vom Seleucus gegen ſeinen Prinzen gehegte Liebe, dem Seleucus zu entdecken, und zu ſagen: „Der junge Prinz „liegt an keiner andern Krankheit, als der Lie„be krank, worinnen man ihm unmöglich ra„then und helfen kann. Wie? fragte der „König ganz beſtürzt: Man kann ihm nicht „helfen? Beym Jupiter, antwortete Eraſi„ſtrat, er hat ſich in meine Frau verliebt. „Und du wollteſt, verſetzte Seleucus, meinen „Prin-

g) Longin hat uns die Stelle der Sappho auf der 78 S. nach des Tollius Ausgabe erhalten, auf welche ſich Plutarch hier bezieht. Die beyden Worte im

„Prinzen deine Frau nicht abtreten, da du „mein guter Freund biſt? Da du ſiehſt, daß „er meine einzige Hoffnung iſt? Du, ließ ſich „Eraſiſtrat ferner vernehmen, du, als ſein „Vater, würdeſt dieſes wohl nicht thun, wenn „ſich Antiochus in die Stratonice verliebt hät„te. O! Freund, ſeufzete Seleucus, ich „wünſchte, daß einer von den Göttern, oder „Menſchen die Neigung meines Prinzen ver„ändern, und hierauf lenken möchte! Ich woll„te meinem lieben Antiochus auch gerne mein „Reich abtreten, wenn ich ihn nur retten könn„te.„ Als nun Seleucus dieſe Worte auf eine ſehr bewegliche Art, und mit vielen Thränen redete, ſo faßte ihn Eraſiſtrat bey der rechten Hand an, und ſagte: „Nunmehr braucht „man keines Eraſiſtrats mehr. Denn derje„nige, der Vater, Ehegemahl, und zugleich „König iſt, wird der beſte Arzt ſeines Hau„ſes ſeyn.„

Seleucus ließ ſich darauf vor ſeinem ganzen Volke, welches ſich auf ſeinen Befehl verſammlete, vernehmen, und ſagte: „Ich habe „nach einer reifen Ueberlegung beſchloſſen, den „Antiochus über alle Obernprovinzen zum Kö„nige, und die Stratonice zur Königinn zu ma„chen, und ſie beyde mit einander zu vermählen.



im Plutarch ὄψεων ὑποδείξεις ſcheinen verfälſcht zu ſeyn. Dacier will dafür ὄψεων ὑπολείψεις, und Tollius in dem angezogenen Orte entweder ὄψεων ὑπολείψεις, oder ὑποδύσεις angenommen wiſſen.

„Ich glaube, mein Prinz, welcher mir in allen „Dingen zu folgen und zu gehorchen gewohnt „iſt, wird wider eine ſolche Heirath nichts ein„wenden, und ich werde meine Freunde bitten, „meine Gemahlinn, wenn ſie ein ſolches Ehe„bündniß für unerlaubt halten, und damit nicht „zufrieden ſeyn ſollte, zu belehren und zu bere„den, daß ſie alles dasjenige, was dem Könige „angenehm, und dem Reiche nützlich iſt, für „recht und löblich halten möge.„ Dieſes nun ſoll die Gelegenheit zu des Antiochus und der Stratonice Vermählung geweſen ſeyn.

Demetrius, welcher alſo Macedonien und Theſſalien eingenommen, und zugleich den größten Theil von Peloponnes, und außerhalb des Iſthmus [h] die beyden Städte Megara und Athen unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hatte, zog nunmehr wider die Böotier zu Felde. Die Böotier wollten ſich anfänglich unter billigen Bedingungen mit ihm in einen Vergleich einlaſſen, welcher aber nicht zu Stande kam. Denn ſie richteten ſich wieder in die Höhe, als Kleonymus, der Spartiat, mit einem Heere nach Theben kam, und ſie zugleich vom Piſis aus Theſpien, einem der angeſehenſten und mächtigſten Männer, aufgemuntert wurden, und ſtunden von dem Vergleiche wieder ab.

Deme-

h) Im Griechiſchen ſteht ἐντὸς ἰσθμοῦ, welches aber verfälſcht iſt, und ἐκτὸς ἰσθμοῦ heißen ſoll. Denn

Athen

Demetrius rückte deswegen mit ſeinen Maſchinen vor Theben, belagerte es, und jagte dadurch dem Kleonymus und den Böotiern eine ſolche Furcht ein, daß ſich jener heimlich wieder zurück zog, und ſich dieſe voll Beſtürzung an ihn ergaben. Er legte darauf in die Städte Beſatzungen ein, brachte vieles Geld durch Brandſchatzungen zuſammen, hinterließ ihnen den Hieronymus, den Geſchichtſchreiber zum Statthalter und Oberaufſeher, und ſchien ſich, vornehmlich in Anſehung des Piſis, bey ſeinem Siege ganz mäßig zu bezeigen. Denn er that eben dieſem Piſis, den er gefangen bekommen hatte, nicht das geringſte zu Leide, ſondern redete mit ihm aufs freundlichſte, erwies ihm alle Höflichkeit, und ernannte ihn zum Polemarchen über Theſpien.

Nicht lange darauf wurde Lyſimachus vom Dromichät gefangen, welches den Demetrius bewog, eilends einen Zug nach Thracien vorzunehmen, in der Hoffnung, er würde ſolches ohne Vertheidigung finden, und ſich davon Meiſter machen können. Er kehrte aber, als die Böotier unterdeſſen von ihm aufs neue abfielen, und er zugleich Nachricht bekam, daß Lyſimachus wäre wieder losgelaſſen worden, eilends und zornig wieder um, und belagerte Theben

Athen und Megara haben nicht auf dem Iſthmus gelegen.

Theben aufs neue, da er fand, daß ſein Prinz Antigonus die Böotier in einer Schlacht überwunden hatte.

Demetrius ließ darauf den Antigonus die Belagerung fortſetzen, und gieng ſelbſt auf den Pyrrhus los, welcher Theſſalien durchſtreifte, und ſich bis Thermopylen wagte. Allein Pyrrhus nahm eilends die Flucht, worauf Demetrius zehntauſend Mann zu Fuß, und tauſend Mann zu Pferde in Theſſalien zurück ließ, wieder nach Theben gieng, den Belagerten hart zuſetzte, und die ſo genannte **Helepolis** dahin brachte, welche wegen ihrer Schwere und Größe nicht ohne viele Mühe, und ſo langſam fortgeſchaft wurde, daß man damit in zween Monaten kaum zwey Stadien kam. Die Böotier wehrten ſich unterdeſſen ſehr tapfer, und Demetrius zwang öfters mehr aus Hartnäckigkeit, als aus Noth ſeine Soldaten, daß ſie beſtändig fechten, und ſich in die größte Gefahr begeben mußten. Eben dieſes bewog den Antigonus, ſeinen Prinzen, daß er mit den Soldaten, die in großer Menge aufgeopfert wurden, Mitleiden hatte, und zu ſeinem Vater ſagte: **Vater, warum opfern wir ſo viele Mannſchaft ohne Noth auf? Warum biſt du unwillig darüber,** verſetzte Demetrius voller Grimm. **Weißt du nicht, daß du den Todten weder Brod, noch Sold mehr geben darfſt?** Ja es wagte ſich auch Demetrius ſelbſt ſo weit, um zu zeigen, daß er nicht

nicht etwa nur ſeiner Soldaten nicht ſchonte, ſondern ſelbſt an der Gefahr Theil nähme, daß er mit einem ſpitzigen Pfeile durch den Hals getroffen wurde. So hart er nun aber auch verwundet war, ſo ſcharf ſetzte er die Belagerung fort, bis er Theben wieder eroberte. Er zog darauf mit einem ſo fürchterlichen Geſichte in die Stadt, und jagte damit den Einwohnern ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ſich von ihm das härteſte befürchteten. Allein er ließ nur dreyzehn Bürger umbringen, und noch einige aus der Stadt jagen, und ſchonte der andern. Auf dieſe Weiſe nun wurde Theben binnen den zehn Jahren, ſeit welchen es wieder aufgebauet war, zweymal eingenommen.

Unterdeſſen rückte die Zeit heran, daß die pythiſchen Spiele gehalten werden ſollten, und Demetrius that etwas eigenmächtiger Weiſe, welches bis dahin noch niemals geſchehen war. Denn er hielt dieſe Spiele und Luſtbarkeit ſelbſt in Athen, weil die Aetolier die Engen bey Delphos beſetzt hielten, und gab vor, es wäre billig, daß Apollo vornehmlich in Athen verehrt würde, weil dieſer Gott Athens Schutzgott wäre, und die Athenienſer von ihm ihren Urſprung haben ſollten.

Demetrius kehrte darauf nach Macedonien zurück, ohne daſelbſt lange zu bleiben, weil er keine Ruhe halten konnte, und über dieſes ſahe, daß die Macedonier bey Feldzügen beſſer zu regieren wären, und zu Hauſe lauter Unruhen

hen und unnütze Händel anfiengen. Er zog wider die Aetolier zu Felde, verheerte ihr Land, ließ den Pantauch mit einem großen Theile ſeines Heers daſelbſt zurück, und ſuchte den Pyrrhus auf, ſo wie Pyrrhus ihn aufſuchte. Allein ſie verfehlten einander unterwegs. Demetrius drang in Epirus ein, und verwüſtete es; Pyrrhus hingegen ſtieß auf den Pantauch, lieferte ihm eine Schlacht, ließ ſich mit ihm in ein Handgemenge ein, ſchlug ihn in die Flucht, metzelte viele Feinde nieder, und nahm fünftauſend Mann gefangen. Dieſes that dem Demetrius den größten Schaden. Denn Pyrrhus wurde von den Macedoniern wegen des Schadens, den er ihnen zugefügt hatte, nicht ſo ſehr gehaßt, als wegen der vielen Proben ſeiner Tapferkeit bewundert, und erwarb ſich bey ihnen durch eben dieſe Schlacht einen großen und herrlichen Namen. Ja es gab viele Macedonier, welche öffentlich ſagten, Pyrrhus wäre unter allen Königen der einzige, in welchem ſie das Bild eines kühnen Alexanders ſähen, und hingegen die andern, vornehmlich Demetrius, ſtellten den Alexander, gleichſam als auf dem Schauplatze, nur durch eine nachgeäffete Majeſtät und Hoheit vor.

Und in der That war Demetrius ein rechter theatraliſcher König, indem er nicht allein einen doppelten Hauptſchmuck, und mit Golde geſtickte Purpurröcke, ſondern auch Beinkleider vom beſten Purpur trug. Er ließ auch

ſchon

ſchon eine lange Zeit an einem ſehr koſtbaren Mantel weben, welcher das ganze Weltgebäude und den Himmel mit allen Sternen vorſtellen ſollte, welcher Mantel aber wegen der darauf erfolgten Veränderung nicht fertig gemacht worden iſt, wie ſich denn auch in den folgenden Zeiten niemand getrauet hat, ihn zu tragen, ob gleich viele von den ihm nachfolgenden Königen in Macedonien ſehr ſtolz und übermüthig geweſen ſind.

Demetrius ſtieß nicht allein durch einen ſo theatraliſchen Aufzug ſeine Unterthanen vor den Kopf, die deſſelben ungewohnt waren, ſondern machte ſie auch durch ſeine Ueppigkeit, verſchwenderiſche Lebensart, und vornehmlich dadurch, daß er ſie ſchwerlich vor ſich kommen, und ſich ſprechen ließ, von ſich abwendig. Denn er verſtattete ihnen entweder gar keinen Zutritt, oder bezeigte ſich gegen ſie hart und ſtreng, wenn er ſie vor ſich kommen ließ. Ja er hielt die Geſandten der Athenienſer, welche unter allen Griechen ſeine Gunſt am meiſten genoſſen, zwey Jahre auf, ohne ihnen Gehör zu geben, und ſahe es für eine Verachtung an, und ward unwillig, daß die Lacedämonier nur einen einzigen Geſandten an ihn ſchickten. Eben dieſer Geſandte nun gab ihm auf die Frage: **Was ſagſt du? Die Lacedämonier ſchicken nur einen Geſandten an mich?** auf eine witzige und lakoniſche Weiſe zur Antwort: **Ja, König, ſie ſchicken einen zu einem.**

Eins-

Einsmals geſchah es, daß er beym Ausfahren ſehr gnädig ausſahe, und einige, in der Hoffnung, ſie würden leichtlich vor ihn kommen können, zuſammen liefen, und ihm einige Bittſchriften übergaben. Er nahm ſie auch alle an, und ſteckte ſie ein, worauf ihm die Ueberreicher der Bittſchriften voller Freuden nachfolgten, bis er an die Brücke kam, die über den Axius gieng, wo er ſeinen Rock aufmachte, und alle Bittſchriften in den Fluß hinab warf. Dieſes ſchmerzte die Macedonier auf das allerempfindlichſte, als welche an ihm nicht ſo wohl einen König, als vielmehr einen Tyrannen zu haben glaubten, und ſich entweder ſelbſt erinnerten, oder andere, die ſich deſſen erinnerten, erzählen hörten, wie leutſelig und freundlich der König Philippus gegen jedermann geweſen war.

Eben dieſer Philippus fertigte einsmals eine alte Frau, welche ihn anſchrie, als er vorbey gieng, und ihn oft bat, ſie anzuhören, mit der Antwort ab: **Ich habe itzo nicht Zeit, dich anzuhören.** Allein das Weib ließ ſich damit nicht abfertigen, ſondern ſchrie laut und ſagte: **So mußt du unſer König nicht ſeyn.** Dieſe Worte rührten den König Philippus ſo heftig, und machten ihn ſo aufmerkſam, daß er in ſeinen Pallaſt zuruck gieng, alles andere auf die Seite ſetzte, jedermann, wer nur vor ihn wollte, anhörte, den Anfang dazu mit demſelben alten Weibe machte, und ſolches viele Tage

hinter

hinter einander that. Denn einem Könige geziemt nichts ſo ſehr, als die Handhabung der Gerechtigkeit, und Mars iſt ein Tyrann, wie Timotheus ſagt, ſo wie hingegen, mit dem Pindar zu reden, das Geſetz ein König über die ganze Welt iſt. Es hat auch Jupiter, wie Homer ſagt, den Königen nicht Mauerbrecher und Schiffe mit ehernen Schnäbeln, ſondern Geſetze zum Aufheben und in Verwahrung gegeben, wie denn der angeführte Dichter nicht den ſtreitbarſten, ungerechteſten und blutdürſtigſten unter den Königen, ſondern den gerechteſten einen Jünger und Schüler des Jupiters nennt. Demetrius aber freuete ſich, und ließ ſich einen Beynamen beylegen, welcher dem Beynamen, den der König der Götter führt, ganz ungleich und entgegen geſetzet iſt. Denn Jupiter wird Policus, Poliuchos, ein Beſchützer und Beſchirmer der Städte geheiſſen; Demetrius hingegen ließ ſich den Beynamen eines Poliorcetes, oder Städtebezwingers beylegen. So wahr iſt es, daß das Schändliche unter einem unwiſſenden Könige an die Stelle des Löblichen tritt, und die Ungerechtigkeit mit der Ehre verbindet!

Demetrius verlohr darauf wegen einer gefährlichen Krankheit, in welche er in der Stadt Pella fiel, beynahe ganz Macedonien, indem Pyrrhus plötzlich einen Einfall that, und bis Edeſſa kam. Er hatte ſich aber von ſeiner Krankheit kaum ein wenig wieder erholt, als er

den Pyrrhus mit leichter Mühe wieder verjagte, und mit ihm unter gewiſſen Bedingungen ein Bündniß eingieng, weil er mit einem Manne, der ihm unaufhörlich im Nacken lag, nicht beſtändig fechten und in Haaren liegen, und ſich dadurch an der Ausführung desjenigen, was er ſich vorgenommen hatte, nicht länger hindern laſſen wollte. Denn er hatte ſich nichts kleines vorgenommen, ſondern wollte alle Länder, die unter ſeinem Vater geſtanden hatten, wieder einnehmen. Seine Zurüſtungen waren auch ſeiner Hoffnung, und einem ſolchen Vorhaben völlig gleich. Er hatte ſchon ein Heer auf die Beine gebracht, das aus acht und neunzigtauſend Mann zu Fuß, und faſt aus zwölftauſend Mann zu Pferde beſtund, und ließ eine Flotte von fünfhundert Schiffen ausrüſten, und die Schiffe theils in Piräeus, theils in Korinth, theils in Chalcis, theils in Pella bauen, gieng in eigener Perſon von einem Orte zum andern, wies den Bauleuten, was ſie thun ſollten, und legte ſelbſt mit Hand ans Werk. Jedermann erſtaunte nicht allein über die Menge der Schiffe, ſondern auch über ihre Größe. Denn vorher war keinem einzigen Menſchen ein Schiff zu Geſichte gekommen, das entweder funfzehn, oder ſechzehn Reihen Ruderbänke über einander gehabt hatte, ſondern Ptolemäus, mit dem Zunamen Philopator, bauete erſt lange Zeit hernach ein Schiff, das vierzig Reihen Ruderbänke, zwey-

hundert

hundert und achtzig Ellen in der Länge, und bis an die Spitze des Hintertheils acht und vierzig Ellen in der Höhe hatte, und beſetzte es, ohne die Ruderer zu rechnen, deren viertauſend waren, mit vierhundert Bootsknechten, und beynahe mit dreytauſend Soldaten, welche zwiſchen die Gänge und auf das Verdeck geſtellet wurden. Dieſes Schiff des Ptolemäus nun war zu nichts nütze, als zum Anſehen, von unbeweglichen Gebäuden ſehr wenig unterſchieden, nur zur Schaue, und nicht zum Nutzen gemacht, und konnte ſchwerlich, und nicht ohne große Mühe bewegt werden; mit des Demetrius Schiffen hingegen hatte es eine ganz andere Beſchaffenheit, als welche bey ihrer Pracht zum Streite nicht ungeſchickt, und unnütze waren, ſondern mehr wegen ihrer Geſchwindigkeit, und ihres Nutzen, als wegen ihrer Größe bewundert zu werden verdienten.

Es verbanden ſich aber, als ſich ein ſo großes Heer, dergleichen nach dem Alexander niemand vorher gehabt hatte, wider Aſien in Bewegung ſetzte, die drey Könige Seleucus, Ptolemäus und Lyſimachus wider den Demetrius, und ſchickten zuſammen Geſandten an den Pyrrhus, und ermunterten ihn, in Macedonien einzufallen, und den Frieden, den Demetrius mit ihm eingegangen wäre, für keinen Frieden zu halten, weil ihn Demetrius nicht zu dem Ende geſchloſſen hätte, den Pyrrhus niemals wieder anzugreifen, ſondern nur Zeit zu gewinnen,

und vorher diejenigen, die er wollte, bekriegen zu können. Solchen Vorſtellungen nun gab Pyrrhus Gehör, und Demetrius wurde von allen Seiten angegriffen, ehe er noch ſein Vorhaben auszuführen anfieng. Denn Ptolemäus gieng mit einer großen Flotte nach Griechenland, und machte es ihm abwendig, und Lyſimachus und Pyrrhus drangen, jener durch Thracien, und dieſer aus ſeinem angränzenden Reiche zu eben der Zeit auf einmal in Macedonien ein, und verheerten und verwüſteten es. Demetrius ließ deswegen ſeinen Prinzen in Griechenland zurück, eilte ſelbſt nach Macedonien, um es zu beſchützen, und gieng erſtlich auf den Lyſimachus los. Er bekam aber bald darauf Nachricht, daß Pyrrhus die Stadt Berrhöa erobert hatte, welches unter den Macedoniern kaum bekannt wurde, als ſich dieſe vom Demetrius nicht mehr bändigen, und im Zaume halten ließen. Seine Soldaten fiengen alle an, zu heulen und zu weinen, ihn zu verwünſchen und zu verfluchen, und wollten nicht länger bleiben, ſondern den Worten nach ihrem Vaterlande zu Hülfe eilen, in der That aber zu dem Lyſimachus übergehen. Dieſes nun brachte den Demetrius auf den Entſchluß, ſich vom Lyſimachus ſo weit zu entfernen, als er nur könnte, und auf den Pyrrhus loszugehen, weil Lyſimachus vielen Macedoniern von Alexanders Feldzügen her bekannt, und auch von Geburt ein Macedonier war. Demetrius

bildete

bildete ſich ein, die Macedonier würden ihm den Pyrrhus, einen Fremdling und Ausländer, nicht vorziehen, worinnen er ſich aber ſehr betrog. Denn er hatte ſich dem Pyrrhus kaum genähert, als die Macedonier, welche des Pyrrhus ausnehmende Tapferkeit ſtets bewundert hatten, welche von den älteſten Zeiten her gewohnt geweſen waren, den Tapferſten für den Würdigſten zu halten, und zu ihrem Könige zu nehmen, welche damals hörten, daß ſich Pyrrhus gegen die Gefangenen ſehr leutſelig bezeigte, und welche alle nicht den Demetrius, ſondern entweder einen andern, oder den Pyrrhus zu ihrem Könige haben wollten, heimlich und im Anfange nur einzeln zu den Feinden übergiengen, und es hernach im Lager zu einem öffentlichen Aufruhre und Aufſtande kam. Ja einige hatten ſo gar die Kühnheit, ihm ſo gar unter die Augen zu ſagen, er ſollte ſich aus dem Staube machen, und auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn, weil nunmehr die Macedonier müde wären, ſich wegen ſeiner Ueppigkeit im Kriege aufopfern zu laſſen. Dieſe und dergleichen Reden ſchienen dem Demetrius im Verhältniſſe gegen die harten Vorwürfe, die ihm von andern gemacht wurden, noch ſehr glimpflich zu ſeyn, worauf er endlich nicht als ein König, ſondern als ein Tragödienſpieler in ſein Zelt gieng, ſeine theatraliſche Kleider auszog, ſich in einem ſchlechten Mantel einhüllte, und ſich heimlich davon ſchlich. Pyrrhus aber

kam, eben als die meiſten auf des Demetrius Zelt, um es zu plündern, losſtürmten, ſich mit einander um die Beute zankten, und es in viele Stücke zerriſſen, zum Vorſcheine, ſtillte den Lärmen, und ſtellte im ganzen Lager die Ruhe wieder her, und theilte ſich endlich mit dem Lyſimachus in ganz Macedonien, welches Demetrius ſieben Jahre in Ruhe und Friede beherrſcht hatte.

Hierauf floh Demetrius, welcher alſo aus ſeinem Reiche vertrieben wurde, nach Kaſſandrien, worüber ſeine Gemahlinn Philla ſo empfindlich gerührt wurde, daß ſie nicht vermögend war, ihn, als den allerunglücklichſten unter allen Königen, wieder als einen gemeinen Mann und Flüchtling anzuſehen. Sie ließ alle Hoffnung fahren, haßte deſſelben Glück, welches im Böſen beſtändiger, als im Guten war, nahm Gift zu ſich, und brachte ſich ſelbſt um. Demetrius aber ſuchte ſich, als einer, der Schifbruch erlitten hat, an die übrigen Trümmern zu halten, wandte ſich nach Griechenland, und brachte daſelbſt ſeine Feldherren und Freunde zuſammen. Gleichwie nun Menelaus beym Sophokles folgende Abbildung von ſeinem Glücke macht: **Mein Schickſal wird beſtändig durch das ſchnelle Rad des Glücks herum getrieben, und ändert ſich immer gleich dem Monde, welcher nicht zwo ganze Nächte in einerley Geſtalt bleiben kann, und erſtlich, wenn er vorher un-**

ſicht-

ſichtbar geweſen iſt, neu wird, hernach ſein Antlitz aufklärt und voll ſcheint, und wenn er am ſchönſten geſchienen hat, wieder abnimmt, und unſichtbar wird [i]; alſo könnte man mit beſſerm Rechte eben dieſe Abbildung von des Demetrius Glücke machen, als welches bald zugenommen, bald wieder abgenommen, und ihn bald bis an den Himmel erhoben, und bald wieder bis in Abgrund hinab geſtürzt hat. Denn ſeine Macht, welche damals ganz und gar verſchwunden und verloſchen zu ſeyn ſchien, fieng wieder an, einen Schein von ſich zu geben, und die Mannſchaft, die ſich zu ihm verſammlete, füllte ihn nach und nach mit einer neuen Hoffnung an. Er gieng damals das erſtemal, als ein gemeiner Mann, und ohne königlichen Staat von einer Stadt zur andern, und gab dadurch Anlaß, daß einer, der ihn alſo in Theben ſahe, die Worte des Euripides auf ihn deutete, und auf eine ganz witzige Art ſagte: **Derjenige, welcher ſich aus einem Menſchen zum Gotte gemacht hatte, hält ſich an dem Bache Dirce, und an dem Ufer des Iſmenus auf.**

So bald er nun einmal ſeine Hoffnung auf den königlichen Weg wieder gerichtet, und die Geſtalt einer Herrſchaft, und nicht etwa nur den



i) Das Trauerſpiel des Sophokles, aus welchem Plutarch dieſe Stelle genommen hat, iſt verloren gegangen.

den Schatten davon um ſich hatte; ſo gab er den Thebanern ihre alte Regierungsverfaſſung wieder. Die Athenienſer aber wollten von ihm nichts wiſſen und hören, ſondern ſetzten den Diphilus, welcher der Prieſter der ſo genannten Erretter war, und dem Jahre den Namen gab, von ſeinem Prieſterthume ab, machten einen gemeinen Schluß, die Archonten nach altem Gebrauche wieder zu wählen, und ruften den Pyrrhus aus Macedonien, weil ſie ſahen, daß Demetrius mächtiger war, als ſie vermuthet hatten. Dieſes ergrimmte den Demetrius ſo ſehr, daß er vor Athen rückte, und es mit allem Ernſt und Eifer belagerte. Das Volk ſchickte deswegen den Krates, den Weltweiſen, einen berühmten und angeſehenen Mann, an ihn ab, welcher theils bey ihm für die Athenienſer eine Fürbitte einlegte, theils ihm ſein eigenes Beſte zu Gemüthe führte, daß er nach einer reifen Ueberlegung die Belagerung aufhob, ſo viel Schiffe zuſammen brachte, als er hatte, eilftauſend Mann zu Fuß mit ſeiner Reiterey einſchifte, und nach Aſien ſegelte, dem Lyſimachus Karien und Lydien wegzunehmen. Eurydice, der Philla Schweſter, empfieng ihn in Milet, und hatte die mit dem Ptolemäus gezeugte Prinzeßinn Ptolemais bey ſich, welche ihn vorher durch die Vermittelung des Seleucus zur Gemahlinn verſprochen worden war, und ihm damals von der Eurydice gegeben wurde. Nach dem Beylager

ger rückte Demetrius vor einige Städte, um ſie zu gewinnen, deren viele ſich an ihn frey=willig ergaben, und viele mit Gewalt bezwun=gen wurden, unter denen ſich auch Sardis be=fand. Ja es ſchlugen ſich viele von den Hauptleuten des Seleucus zu ihm, und führ=ten ihm Geld und Soldaten zu, bis er ſich, als ihm des Lyſimachus Prinz Agathokles mit ei=nem Heere entgegen rückte, hinauf nach Phry=gien wandte, und ſich Hoffnung machte, ſo bald er nur von Armenien Meiſter wäre, Me=dien zu einem Aufſtande zu bewegen, und ſich der obern Provinzen zu bemeiſtern, wo er über=all eine ſichere Zuflucht finden und ſich retten könnte, wenn er auch geſchlagen werden ſollte. Agathokles aber folgte ihm auf dem Fuße nach, und ſchnitt, ob er gleich in den Handge=mengen immer den Kürzern zog, ihm alle Zu=fuhren ab, daß Demetrius bey ſeinem Mangel an Proviant und Lebensmitteln nicht wußte, was er anfangen ſollte, zumal da ſeine Solda=ten auch auf den Argwohn fielen, als wenn er ſie nach Armenien und Medien führen wollte. Ob nun gleich die Hungersnoth immer mehr und mehr überhand nahm, und über dieſes ein großer Theil ſeiner Mannſchaft beym Ueber=gange über den Lycus aus Verſehen der Führer im Fluſſe erſoff und umkam; ſo wa=ren doch ſeine Soldaten noch ſo muthig, daß ſie ſich des Scherzens und Spottens nicht ent=hielten, und einer von ihnen den Anfang aus

des Sophokles Oedipus nur ein wenig veränderte, und folgende Worte an des Demetrius Zelt ſchrieb: **Sohn des alten blinden Antigonus, in was für Gegenden ſind wir gekommen** [k]?

Endlich aber riß in ſeinem Lager eine Seuche ein, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, wenn die Leute aus Hunger alles unter einander eſſen müſſen, welche faſt achttauſend Mann von ſeinem Heere aufrieb, und ihn nöthigte, ſich mit den Uebrigen zurück zu ziehen. Er zog ſich nach Tarſus hinab, und war geſonnen, derſelben Provinz zu ſchonen, weil ſie damals dem Seleucus zugehörte, und er ihm keinen Vorwand zu Feindſeligkeiten geben wollte. Allein er war nicht vermögend, ſeine Soldaten, welche die äußerſte Hungersnoth ausſtunden, im Zaume zu halten, zumal da Agathokles alle Wege über den Taurus verſperrt hielt, und ſchrieb deswegen einen weitläuftigen Brief an den Seleucus, in welchem er die wehmüthigſten Klagen über ſein Unglück ausſchüttete, und den Seleucus auf das allerinſtändigſte bat, mit einem Blutsfreunde Mitleiden zu haben, durch deſſen Widerwärtigkeiten ſo gar ſeine Feinde zum Mitleiden bewegt werden könnten. Dem

k) Die Stelle beym Sophokles heißt alſo:

Τέκνον τυφλοῦ γέροντος, Ἀντιγόνη, τίνας χώρους ἀφίγμεθα;

Der witzige Soldat hat das Wort Antigone in Antigonus

Dem Seleucus brach ſein Herz vor Wehmuth ſo ſehr, daß er an ſeine Hauptleute, die ſich in derſelben Gegend befanden, ſchrieb, und ihnen befahl, dem Demetrius alles, was er zum Unterhalte ſeines königlichen Hauſes nöthig hätte, und ſeinem Heere, was es brauchte, reichlich zu liefern. Er hatte aber kaum ausgeſchrieben, als ſich ihm Patrokles, welcher ein kluger Mann, und des Seleucus treuer Freund zu ſeyn ſchien, näherte, und zu ihm ſagte: So wenig es auch um die Koſten zu thun iſt, wenn man des Demetrius Heer unterhalten will; ſo unſicher iſt es, wenn man ihn in der Provinz länger bleiben läßt, indem er ſich, als der gewaltſamſte und verwegenſte unter allen Königen, in ſolchen Unglücksumſtänden befindet, durch welche auch ruhige Gemüther zu kühnen und ungerechten Unternehmungen angereizet zu werden pflegen. Durch dieſe Vorſtellung ließ ſich Seleucus ſo ſehr in Harniſch bringen, daß er mit einem großen Heere nach Cilicien zog. Demetrius, welcher über die ſchnelle Veränderung des Seleucus erſchrack und erſtaunte, zog ſich deswegen an die feſteſten Oerter des Taurus, und ließ den Seleucus durch einige Abgeſchick-

tigonus verwandelt. Oedipus, der Antigone Vater, hatte ſich die Augen ausgeſtochen, und Antigonus, des Demetrius Vater, ſahe das Licht nicht mehr, und war längſt geſtorben.

geſchickte auf das inſtändigſte bitten, ihm zu verſtatten, daß er ſich unter den freyen Barbaren ein Reich aufrichten, daſelbſt ſein Leben beſchließen, und nicht länger in der Irre herumgehen dürfte, oder wenn er dieſes nicht geſchehen laſſen wollte, ſein Heer den Winter durch daſelbſt zu verpflegen, und ihn nicht ganz bloß und nackend zu verjagen, und ihn ſeinen Feinden Preis zu geben. Allein Seleucus, dem alles dieſes verdächtig vorkam, verlangte, daß er ihm die vornehmſten ſeiner Freunde zu Geiſeln ſchicken, und unter dieſer Bedingung noch zween Monate in Kataonien überwintern ſollte, und ließ zugleich die Zugänge nach Syrien verſperren. Dieſes nun machte, daß Demetrius, gleich einem ringsum eingeſchloſſenen wilden Thiere, aus Noth Gewalt brauchte, in der ganzen Provinz herum ſtreifte, und den Seleucus angriff, wo er ihn nur antraf. Er behielt auch beſtändig die Oberhand, ſchlug den Seleucus, der einsmals ſeine Sichelwagen wider ihn anrücken ließ, in die Flucht, verjagte die Mannſchaft, welche die engen Wege nach Syrien verſperrt hielt, und bemächtigte ſich ihrer. Ja er ſetzte ſich aufs neue ſo große Dinge in den Kopf, zumal da ſeinen Soldaten, wie er ſahe, der Muth wieder gewachſen war, daß er Anſtalt machte, alles zu wagen, und dem Seleucus eine Hauptſchlacht zu liefern, welcher ſelbſt ſchon ganz betreten war. Denn er hatte die Hülfsvölker des Lyſimachus,

wel-

welchem er nicht mehr trauete, und vor welchem er ſich fürchtete, wieder zurück geſchickt, und wollte für ſich allein keine Schlacht wagen, weil er ſich vor ſeinem verzweifelten Feinde, und vor den Abwechſelungen des Glücks fürchtete, welches den Demetrius immer bald zu Boden geworfen, bald wieder erhöhet hatte.

Unterdeſſen fiel Demetrius in eine ſchwere Krankheit, welche ſeine Leibskräfte ganz aus- zehrte, und ihm beynahe alle Hoffnung zu Schanden machte, weil viele von ſeinen Sol- daten entweder zu den Feinden übergiengen, oder ſich zerſtreueten. Er hatte ſich aber nach vierzig Tagen kaum etwas wieder erholt, als er die Mannſchaft, die bey ihm geblieben war, wieder verſammelte, und ſich zum Aufbruche fertig machte, und ſich ſeine Feinde einbildeten, als wenn er ſich nach Cilicien wenden würde. Allein er that dieſes nicht, ſondern wandte ſich, als er in der Nacht ohne Trompetenſchall auf- gebrochen war, auf die andere Seite, gieng über den Berg Amanus, und plünderte die un- ten gelegenen Gegenden bis an Cyrrheſtica aus. Er ſtellte auch darauf, als Seleucus zum Vorſcheine kam, und ſich nicht weit von ihm lagerte, ſein Heer in Schlachtordnung, und ſuchte in der Nacht den Seleucus zu überfal- len, welcher eine lange Zeit nichts davon erfuhr, und ruhig ſchlief, bis ihm einige Ueberläufer von der Gefahr, in welcher er ſchwebte, Nach- richt gaben, und er voller Beſtürzung aus dem

Bette

Bette ſprang, Lärmen blaſen ließ, und wäh⸗render Zeit, daß er ſich die Stiefeln anzog, zu ſeinen Freunden mit lauter Stimme ſchrie: **Wir haben mit einem wilden Thiere zu fechten.** Demetrius merkte aus dem Lär⸗men, das im feindlichen Lager war, daß ſein Vorhaben verrathen wäre, und zog ſich eilends wieder zurück. Den Morgen drauf rückte Seleucus dem Demetrius entgegen, welcher deswegen einen ſeiner Feldherren auf den an⸗dern Flügel ſtellte, und mit demjenigen, an deſ⸗ſen Spitze er ſich befand, die Feinde in die Flucht ſchlug. Seleucus ſahe dieſes kaum, als er von ſeinem Pferde ſprang, ſich den Helm abnahm, und nur mit einem Schilde den Miethvölkern des Demetrius entgegen gieng, ſich ihnen zeigte, und ſie ermahnte, zu ihm über⸗zugehen, und endlich einmal zu begreifen, daß er eine Schlacht ſo lange verſchoben hätte, nicht des Demetrius, ſondern nur ihrer zu ſchonen. Dieſes wirkte ſo viel, daß ſie den Seleucus alle ihren König nannten, und zu ihm übergiengen.

Demetrius, welcher ſo viele Veränderun⸗gen erfahren hatte, ſuchte dem äußerſten Un⸗glücke zu entgehen, und floh nach den amani⸗ſchen Päſſen zu, blieb dieſelbe Nacht mit eini⸗gen Freunden und wenigen Begleitern in ei⸗nem dicken Walde, und wollte, wenn er könn⸗te, ſeinen Weg nach Kaunus nehmen, und von dannen ans Meer hinab gehen, wo er ſei⸗ne Flotte zu finden hofte. Er mußte ſich aber

zu etwas andern entſchlieſſen, als er hörte, daß man nicht einmal auf denſelben Tag Lebensmittel genug hatte, bis Soſigenes, ſein guter Freund, welcher vierhundert Goldſtücke bey ſich hatte, zu ihm kam, und ſie ſich, in der Hoffnung, mit dieſem Gelde bis ans Meer zu kommen, im Finſtern aufmachten, um über die Gebirge zu gehen. Sie waren noch nicht eben weit gekommen, als ſie wegen der vielen Feuer, die der Feind auf den Bergen angezündet hatte, von dieſem Wege wieder abſtunden, und an den vorigen Ort zurück giengen, welches weder alle (denn einige hatten ſich aus dem Staube gemacht) noch diejenigen, die bey ihm aushielten, mit gleichem Muthe thaten. Endlich kam es ſo weit, daß es einer wagte, öffentlich zu ſagen, ſie hätten kein ander Mittel übrig, als daß ſie ſich an den Seleucus ergäben, und Demetrius deswegen ſeinen Degen heraus zog, und ſich ſelbſt entleiben wollte. Allein ſeine Freunde traten um ihn herum, ſprachen ihm einen Muth zu, und beredeten ihn, eben dieſes Mittel zu ergreifen, worauf er jemanden an den Seleucus abſchickte, und ſich ihm auf Gnade und Ungnade ergab.

Seleucus ließ ſich, als er ſolches hörte, auf eine großmüthige Weiſe vernehmen: **Demetrius hat ſeine Errettung nicht ſeinem, ſondern meinem Glücke zu danken, welches mir über das viele Gute, das ich von ihm erhal-**

erhalten habe, nunmehr Gelegenheit giebt, gegen den Demetrius Proben von meiner Leutſeligkeit und Menſchenliebe abzulegen. Er rufte darauf ſeine Haushofmeiſter, und befahl ihnen, ein königliches Zelt aufzuſchlagen, und alles zu beſorgen und zu veranſtalten, um den Demetrius auf eine prächtige Weiſe zu empfangen, und zu bewirthen. Er ſchickte auch den Apollonides, welcher vorher des Demetrius vertrauteſter Freund geweſen war, und ſich damals an des Seleucus Hofe aufhielt, alſobald an den Demetrius ab, damit dieſer zu ihm, als zu ſeinem Blutsfreunde und Schwiegerſohne, deſto frölicher und muthiger kommen möchte. Dieſe Geſinnung des Seleucus ward kaum an ſeinem Hofe ruchtbar, als im Anfange etliche wenige, hernach aber die meiſten ſeiner Freunde dem Demetrius entgegen giengen, und mit einander um die Wette ſtritten, wer dem andern zuvor kommen könnte, weil ſich jedermann einbildete, Demetrius würde bey dem Seleucus alſobald das meiſte vermögen. Eben dieſes aber verwandelte des Seleucus Mitleiden in einen Neid, und gab einigen übelgeſinnten und verleumderiſchen Leuten Gelegenheit, die Leutſeligkeit des Königs zu vermindern, und zu unterdrücken, indem ſie ihn mit dem Vorgeben erſchreckten, es würde in dem Lager nicht etwa erſt künftig, ſondern ſo gleich ein Aufruhr entſtehen, ſo bald ſich Demetrius nur ſehen laſſen würde.

Apollo-

Apollonides kam unterdeſſen beym Demetrius ganz frölich an, und die andern folgten ihm nach, und erzählten vom Seleucus Wunderdinge, daß Demetrius, welcher es vorher für ſchimpflich gehalten hatte, ſich ſeinem Feinde ſelbſt zu überliefern, nach einem ſo großen Unglücke und harten Stoße, wegen des Vertrauens auf die ihm gemachte Hoffnung, ſeine Meynung änderte, als eben Pauſanias mit tauſend Mann zu Fuß und Pferde ankam. Dieſer Pauſanias umringte mit ſeiner Mannſchaft den Demetrius alſobald, jagte alle diejenigen, die um ihn waren, aus einander, und führte ihn nicht zum Seleucus, ſondern nach dem ſyriſchen Cherſones zu, wo Demetrius die übrige Zeit genau bewacht wurde. Seleucus ſchickte ihm darauf eine königliche Bedienung dahin, ließ ihm täglich eine anſehnliche Menge Geld und Lebensmittel reichen, und die königlichen Laufbahnen, Spatziergänge und Thiergärten anweiſen, und verſtattete, daß alle und jede Freunde, die den Demetrius auf ſeiner Flucht begleitet hatten, und wer nur wollte, zu ihm gehen, und bey ihm bleiben durfte. Es vergieng auch nicht leichtlich ein Tag, an welchem nicht ſelbſt einige von des Seleucus Hofe zu ihm gekommen wären, die ihm lauter gute Nachrichten brachten, und ihm einen Muth zuſprachen, als würde es zu einem Vergleiche kommen, ſo bald nur Antiochus mit der Stratonice ankommen würde.

Demetrius ſchrieb darauf in ſeinem Unglücke an ſeinen Prinzen, und an ſeine Feldherren und Freunde, die ſich in Athen und Korinth befanden, daß ſie weder ſeinen Briefen, noch ſeinem Siegel trauen, ſondern ihn gleichſam für todt halten, und dem Antigonus, als ſeinem Prinzen, die Städte nebſt allen Ländern, die ihm noch übrig geblieben wären, übergeben ſollten. Antigonus aber, welcher durch die Nachricht von ſeines Vaters Gefangenſchaft auf das empfindlichſte gerührt wurde, und deswegen Trauerkleider anzog, ſchrieb an die andern Könige, und bat ſelbſt den Seleucus inſtändig, ſeinen Vater wieder loszulaſſen, und war bereit, alles, was er noch hatte, dem Seleucus zu übergeben, und ſich über dieſes für ſeinen Vater zum Bürgen und Geiſel zu ſtellen. Ja es legten viele Städte und Fürſten für den Demetrius eine Fürbitte ein, den einzigen Lyſimachus ausgenommen, als welcher dem Seleucus ſo gar vieles Geld zu ſchicken verſprach, wenn er den Demetrius umbringen würde. Seleucus hielt deswegen den Lyſimachus, den er auch ſonſt verabſcheuete, noch mehr für einen blutdürſtigen Barbar, und ſchob die Loslaſſung des Demetrius nur ſo lange auf, bis ſein Prinz Antiochus nebſt der Stratonice ankäme, damit Demetrius ihnen ſeine Freyheit zu danken haben möchte.

Demetrius aber, welcher vorher ſein Unglück mit Geduld ertragen hatte, gewöhnte ſich nun-

nunmehr deſto leichter, ſich darein zu ſchicken. Er machte ſich erſtlich allerhand Veränderungen, erluſtigte ſich mit Spatzierengehen und Jagen, ſo weit es ihm erlaubt war, und ergab ſich hernach, als er ſolcher Beluſtigungen nach und nach müde und überdrüßig ward, dem Trunke und Würfelſpiele, und brachte damit die meiſte Zeit zu, weil er ſich entweder der traurigen Gedanken, die ihm nüchtern hätten einfallen können, zu entſchlagen, und unter der Trunkenheit ſein Vorhaben zu verbergen ſuchte, oder er nunmehr erkannte, daß er zu einem ſolchen Leben gekommen wäre, welches er von langen Zeiten her gewünſcht und eifrigſt verlangt, aber aus Unſinnigkeit und eitler Ehrbegierde von ſich geſtoßen, und ſich ſelbſt und andern viel zu ſchaffen gemacht, und in Waffen, Flotten und Lägern das höchſte Guth geſucht hätte, das er nunmehr wider ſein Vermuthen in der Ruhe, Stille und Einſamkeit fand. Denn was haben ſolche unglückliche, übelgeartete und unverſtändige Könige von allen ihren Kriegen und gefährlichen Unternehmungen für einen andern Nutzen, als daß ſie nicht allein, ſtatt der Tugend und Erbarkeit, die Wolluſt und Ueppigkeit ſuchen, ſondern auch nicht einmal wiſſen, wie ſie ihrer Wolluſt und Ueppigkeit recht froh werden ſollen? Demetrius ward im dritten Jahre ſeiner Gefangenſchaft auf dieſer Halbinſel vor Faulheit, Freſſen und Saufen krank, und ſtarb in ſei-

nem vier und funfzigſten Jahre, und Seleucus, welcher darüber in eine üble Rede kam, bereuete es ſehr, den Demetrius im Verdachte gehabt, und nicht vielmehr dem Dromichät, einem Barbar und Thracier, nachgeahmt zu haben, welcher ſich gegen den gefangenen Lyſimachus recht leutſelig und königlich aufgeführt hatte.

Endlich wurde dem Demetrius auch ein recht tragiſches und theatraliſches Leichenbegängniß gehalten. Denn ſein Prinz Antigonus erhielt kaum Nachricht, daß die Gebeine ſeines Vaters, die ihm überſchickt wurden, unterwegs wären, als er mit allen ſeinen Schiffen unter Segel gieng, ihnen bis an die Inſeln entgegen fuhr, und den Aſchenkrug, der aus dichtem Golde war, übernahm, und auf ſein Hauptſchiff brachte. Es ſchickten die Städte, bey denen er landete, theils Kränze, um den Todtenkrug damit auszuſchmücken, theils Abgeordnete in Trauerkleidern, welche ihm zur Begleitung dienen, und dem Leichengepränge beywohnen ſollten. In Korinth, wo die Flotte einlief, wurde der Todtenkrug mit dem königlichen Purpurrocke und Hauptſchmucke geziert, und auf dem Hintertheile des Schiffs zur öffentlichen Schau aufgeſtellt, und von einigen bewafneten Jünglingen bewacht, wobey nicht allein Xenophant, welcher damals der berühmteſte Pfeifer war, und nahe am Todtenkruge ſaß, das heiligſte Trauerlied blies,

ſondern auch die Ruderer ihre Ruder in einem gewiſſen Zeitmaße aufhoben und fallen ließen, daß ſie ein Getös machten, welches dem bey Leichenbegängniſſen gewöhnlichen und mit Seufzen und Wehklagen untermengten Schalle der Pfeifen gleich war. Den allertraurigſten und betrübteſten Anblick machte endlich Antigonus ſelbſt, welcher ſich dem am Meere verſammleten Volke in der elendeſten Geſtalt zeigte, und dabey in Thränen zerfloß.

Antigonus brachte darauf die Gebeine ſeines Vaters, nachdem man ihnen in Korinth die letzte Ehre erwieſen, und ſie mit unzähligen Kränzen geſchmückt hatte, nach Demetrias, um ſie daſelbſt beyzuſetzen, einer Stadt, welche vom Demetrius ihren Namen erhalten hatte, und aus vielen kleinen um Jolcos herum gelegenen Städten entſtanden war.

Demetrius hinterließ verſchiedene Kinder, nämlich den Antigonus und die Stratonice, welche er mit der Philla gezeugt hatte, ferner zween andere Prinzen, mit Namen Demetrius, von denen der eine, deſſen Mutter aus Illyrien gebürtig war, der Hagere genannt wurde, und der andere über Cyrene herrſchte, und die Ptolemais zur Mutter hatte. Außer dieſen Kindern hatte ihm auch die Deidamia einen Prinzen gebohren, welcher Alexander hieß, und ſein Leben in Aegypten zubrachte. Endlich ſoll er auch mit der Eurydice einen Sohn, mit Namen Korrabus, gezeugt haben. Seine

Nachkommen behaupteten hinter einander den macedoniſchen Thron bis auf den Perſeus, unter welchem die Römer Macedonien unter ihre Botmäßigkeit brachten. Dieſes nun iſt das macedoniſche Trauerſpiel, nach deſſen Vollendung wir nunmehr das römiſche aufführen wollen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Marcus Antonius.

Marcus Antonius war ein Enkel des Redners Antonius, den Marius, als einen Anhänger des Sylla, hatte umbringen laſſen [a], und ein Sohn des Antonius, mit dem Zunamen Creticus, der ſich zwar durch Verwaltung öffentlicher Aemter nicht eben viel Anſehen und Ruhm erworben hat, doch ein redlicher, leutſeliger und beſonders freygebiger Mann geweſen iſt, wie man aus einer einzigen That ſehen kann, die ich gleich erzählen will. Er mußte ſich nämlich, weil er nicht eben reich war, vor ſeiner Gemahlinn

a) Dacier beſchuldigt hier den Plutarch, oder deſſelben Abſchreiber eines Fehlers, und giebt vor, der Groſsvater unſers Antonius wäre nicht vom Marius, ſondern vom Cinna umgebracht worden. Dieſe Beſchuldigung iſt ungegründet. Denn die Worte in Cicerons erſter philippiſchen Rede, auf welche ſich Dacier

mahlinn ſehr in Acht nehmen, wenn er ſich gegen jemanden freygebig erweiſen wollte, und befahl, als er einsmals von einem ſeiner vertrauten Freunden um etwas Geld angeſprochen wurde, und er keines hatte, einem Knechte, ein ſilbernes Becken mit Waſſer zu holen, netzte ſich den Bart ein, gleichſam als wenn er ſich balbieren wollte, und gab hernach, ſo bald ſich nur der Knecht wieder hinwegbegeben hatte, das Becken ſeinem guten Freunde, mit den Worten, er ſollte ſich deſſelben nach ſeinem Gefallen bedienen. Seine Gemahlinn aber ließ das Becken, welches ſie bald vermißte, überall im Hauſe ſuchen, und ward darüber ſo böſe, daß ſie alle ihre Sklaven, welche ſie im Verdachte hatte, als wenn ſie das Becken entwandt hätten, foltern laſſen wollte, bis er es ihr endlich geſtund, und ſie deswegen um Verzeihung bat.

Dieſe Gemahlinn des Antonius Creticus, mit Namen Julia, welche aus dem Hauſe der Cäſarn abſtammte, und damals den allertugendhafteſten und erbarſten Römerinnen den Vorzug ſtreitig machte, erzog ihren Sohn



Dacier beruft, beweiſen ſolches nicht, und Plutarch hat hier zum wenigſten keinen Gedächtnisfehler begangen, indem er ſchon in des Cajus Marius Leben auf der 373 S. des 4 Th. den Mord des Redners Antonius dem alten Marius zugeſchrieben hat. Dacier muß ſich dieſer Stelle nicht erinnert haben.

Antonius nach ſeines Vaters Tode, und verheirathete ſich wieder an den Cornelius Lentulus, welcher es mit dem Catilina hielt, und deswegen vom Cicero am Leben geſtraft wurde. Eben dieſes mag die Urſache und Quelle des unverſöhnlichen Haſſes geweſen ſeyn, welchen unſer Antonius wider den Cicero gehegt hat, ob es gleich eine offenbare Unwahrheit iſt, wenn der erſtere vorgegeben hat, als hätte ſeine Mutter die Erlaubniß, den Lentulus zu begraben, nicht eher erhalten, bis ſie ſich zu Cicerons Gemahlinn begeben, und dieſe darum gebeten hätte, weil keinem von allen denenjenigen, die damals Cicero am Leben geſtraft hat, das Begräbniß iſt verſagt worden.

Für unſern Antonius, der in ſeiner Jugend ſchön ausgeſehen hat, ſoll die Freundſchaft und Vertraulichkeit mit dem Curio eine rechte Peſt geweſen ſeyn. Denn Curio war allen ſchändlichen Laſtern ergeben, und verleitete denſelben, um ihn noch mehr zu beſtricken, zum Saufen, Huren und zu einer ſo außerordentlichen und unmäßigen Verſchwendung, daß Antonius, welches man von ſeinem Alter kaum hätte erwarten ſollen, in eine ſchwere Schuldenlaſt von zweyhundert und funfzig Talenten, für welche ſich Curio verbürgte, gerieth, und deswegen von ſeinem Vater aus dem Hauſe gejagt wurde. Er hieng ſich darauf eine kurze Zeit an den Clodius, einen der verwegenſten und abſcheulichſten unter allen Aufwieglern des

Volks,

Volks, welcher in Rom alles zerrüttete, und gieng, als er der Unſinnigkeit deſſelben bald überdrüßig ward, und ſich vor denenjenigen, die dem Clodius zu Leibe giengen, fürchtete, aus Italien nach Griechenland, wo er ſich einige Zeit aufhielt, um ſeinen Körper durch allerhand Uebungen zum Kriege geſchickt zu machen, und ſich in der Beredſamkeit mehr und mehr zu üben. Er legte ſich aber auf die ſo genannte aſiatiſche Beredſamkeit, auf welche ſich damals die meiſten legten, und welche mit ſeiner praleriſchen, aufgeblaſenen und von einem eitlen Stolze und unordentlichen Ehrgeize angefüllten Lebensart eine große Gleichheit hatte.

Einige Zeit darauf geſchah es, daß ihn der Proconſul Gabinius, welcher nach Syrien ſegelte, zu bereden ſuchte, mit ihm dahin zu gehen, und dem Feldzuge beyzuwohnen. Allein Antonius gab ihm zur Antwort, er könnte ſich nicht entſchlüſſen, mit ihm, als ein gemeiner Bürger, nach Syrien zu gehen, und that es auch nicht eher, bis ihn Gabinius zu einem Oberſten über die Reiterey machte. Gabinius ſchickte ihn darauf, ſo bald ſie nur in Syrien angekommen waren, wider den Ariſtobul, welcher die Jüden zu einem Aufſtande bewegte, zu Felde, und Antonius legte dabey viele Proben von ſeiner Tapferkeit ab. Denn er war der erſte auf der Mauer, als er die wichtigſte von Ariſtobuls Feſtungen mit Sturm eroberte, jagte dieſen aus allen ſeinen Schlöſ-

ſern, ſchlug hernach die Feinde, die weit ſtärker waren, als er, in einer Schlacht in die Flucht, metzelte ſie beynahe alle nieder, und bekam ſo gar den Ariſtobul nebſt ſeinem Sohne in ſeine Hände.

Nicht lange darauf geſchah es, daß Ptolemäus, den ſeine Unterthanen verjagt hatten, dem Gabinius zehntauſend Talente anbot, und ihn damit zu gewinnen ſuchte, nebſt ihm nach Aegypten zu gehen, und ihn in ſein Reich wieder einzuſetzen. Die meiſten römiſchen Hauptleute ſetzten ſich dawider, und Gabinius ſelbſt hatte zum Kriege gar keine Luſt, ſo ſehr ihn auch die zehntauſend Talente blendeten und feſſelten, bis ihn Antonius, welcher nach groſſen Dingen ſtrebte, und ſich dem Ptolemäus, der ihn darum bat, gefällig zu machen ſuchte, dazu beredete und aufmunterte. Man fürchtete ſich aber vor dem Kriege nicht ſo ſehr, als vor dem Wege nach Peluſium, weil man durch lauter ſandichte und dürre Wüſteneyen bey Ekregma, und der ſerboniſchen See vorbey ziehen mußte, welche zwar von den Aegyptiern Typhons Ausdünſtungen [b] genannt wird, doch

b) Ekregma, welches dem Worte nach einen Ausbruch bedeutet, und von dem ältern Plinius durch emerſum iſt überſetzet worden, war ein ſchmaler Ausfluß der ſerboniſchen See in das mittelländiſche Meer. Dieſe ſerboniſche, oder ſirboniſche See, wie ſie, nach dem Cellarius, von einigen Erdbeſchreibern genannt

doch vielmehr ein unterirdiſcher Gang und Ausfluß des rothen Meers zu ſeyn ſcheint, das daſelbſt durch eine ſchmale Landenge vom mittelländiſchen Meere abgeſondert wird.

Antonius, welcher mit der Reiterey voraus geſchickt wurde, bemächtigte ſich nicht nur der engen Päſſe, ſondern eroberte auch die große Stadt Peluſium, nahm die feindliche Beſatzung gefangen, verſchafte dem übrigen Heere alle Sicherheit, und ſtärkte dem Feldherrn ſeine Hoffnung zum Siege. Ja es war ſeine Ruhmbegierde ſo gar den Feinden ſelbſt nützlich, indem er ſich dem Ptolemäus, welcher gleich beym Einzuge in Peluſium aus Zorn und Haß alle Aegyptier niedergemetzelt wiſſen wollte, widerſetzte, und ihn davon abhielt.

Ueberhaupt führte ſich Antonius in den vielen Schlachten und Gefechten, welche damals hinter einander vorfielen, als ein kühner und kluger Anführer auf, wie er denn die vorzüglichſten Ehrenbezeigungen und verdienten Belohnungen erhielt, als er einsmals die Feinde von hinten zu umringte und einſchloß, und dadurch den Römern, die den Angriff von vorne thaten,

genannt wird, ſcheidete das gelobte Land von Aegypten, und wurde von den Aegyptiern Typhons Ausdünſtungen genannt, weil ſie glaubten, als wenn der Rieſe Typhon daſelbſt begraben läge. Nicht weit davon lag Peluſium, eine von den mächtigſten Städten in Aegypten.

thaten, den Sieg erleichterte. Er erwarb ſich auch durch die Leutſeligkeit, die er gegen den im Streite gebliebenen Archelaus erwies, einen allgemeinen Ruhm. Denn er ließ den Leichnam des Archelaus, mit welchem er Freundſchaft und das Gaſtrecht gehalten hatte, und welchen er hatte bekriegen müſſen, auf eine königliche Weiſe ſchmücken und zur Erde beſtatten. Dieſes nun erwarb ihm bey den Einwohnern in Alexandrien ein gutes Andenken, und bey den römiſchen Soldaten den Namen eines großmüthigen Mannes.

Er ſtellte über dieſes eine ſchöne und anſehnliche Perſon vor, hatte einen ſtarken Bart, eine breite Stirne, und eine etwas eingebogene Naſe, und ſchien im Geſichte eben das männliche zu haben, welches man in den Gemälden und Bildſäulen des Herkules wahrnimmt. Man trug ſich auch mit einer alten Sage, als wenn die Antonier Herakliden wären, und vom Anteon, einem Sohne des Herkules, abſtammten, wie ſich denn Antonius eben deswegen befliß, durch ſeine nur beſchriebene Leibesgeſtalt, und durch die Art, wie er ſich kleidete, dieſe Sage zu beſtärken. Denn er war gewohnt, wenn er ſich öffentlich ſehen ließ, ſich ſein Unterkleid um die Hüfte zuſammen zu gürten, und ein großes Schwerd an der Seite, und ein ſchlechtes Kriegskleid zu tragen.

Ja es iſt wunderbar zu ſagen, wie ſehr er eben durch ſein übriges Bezeigen, das andern uner=

unerträglich vorkam, als durch ſein Großſprechen, Spotten, Saufen, und dadurch, daß er ſich zu den Soldaten niederſetzte, wenn ſie aßen, und ſich eine Soldatenmalzeit gefallen ließ, die Soldaten gewonnen und eingenommen hat. So gar ſeine Buhlerliebe hatte etwas annehmliches, indem er viele gewann, da er ihnen entweder bey ihren Liebeshändeln behülflich war, oder ſich ſelbſt wegen ſeiner eigenen Buhlſchaften auf eine ſcherzhafte Art durchzuziehen pflegte.

Seine Freygebigkeit, und die Geſchenke, die er unter die Soldaten, und unter ſeine Freunde reichlich und mit vollen Händen austheilte, bahnten ihm die Wege, ſich empor zu bringen, und vergrößerten, als er ſchon groß geworden war, ſeine Macht noch mehr, welcher er ſelbſt durch tauſend andere Fehler ſchadete. Ich will nur ein einziges Beyſpiel von ſeiner übertriebenen Freygebigkeit erzählen. Er befahl einsmals ſeinem Haushalter, einem ſeiner Freunde zweymal hundert und funfzig tauſend Drachmen, welche Summe die Römer durch das Wort **Decies** auszudrücken pflegen, als ein Geſchenk auszuzahlen. Sein Haushalter erſtaunte darüber, legte das Geld vor ihn nieder, um ihm zu zeigen, was es für einen Haufen ausmachte, und gab ihm auf die Frage: **Was es wäre?** zur Antwort, es wäre eben **das Geld, das er verſchenkt hätte.** Antonius aber, welcher ſeinem Haushalter die Mis-

gunſt aus den Augen anſahe, verſetzte: Ich glaubte, eine Million Seſtertien machte noch mehr aus. Das iſt zu wenig, und du mußt noch einmal ſo viel dazu thun. Dieſes iſt nicht damals, ſondern viel ſpäter geſchehen.

Um dieſelbe Zeit nun war Rom in zwo Parteyen getheilt, indem es die Patricier mit dem Pompejus hielten, der damals in Rom zugegen war, und hingegen das Volk den Cäſar, welcher die Gallier bekriegte, nach Rom zurück rufte. Curio, welcher ſich von den Patriciern zu Cäſars Partey geſchlagen hatte, gewann den Antonius, der ſein guter Freund war, und brachte es theils durch die Gewalt ſeiner Beredſamkeit, mit welcher er beym Pöbel ſehr viel ausrichten konnte, theils durch ſeine Geſchenke, zu denen ihm Cäſar das Geld gab, beym Volke dahin, daß es den Antonius erſtlich zu einem Zunftmeiſter, und hernach zu einem von ſolchen Prieſtern machte, welche auf den Flug der Vögel Achtung geben, und Auguren genannt werden. Antonius hatte ſein Zunftmeiſteramt kaum angetreten, als er dem Anhange Cäſars ſehr nützliche Dienſte that. Denn er widerſetzte ſich erſtlich dem Conſul Marcellus, nach deſſen Vorſchlage Pompejus diejenigen Legionen, die man ſchon angeworben hatte, übernehmen, und noch andere anwerben ſollte, und gab ein Gebot heraus, es ſollte nicht allein das ſchon verſammlete Heer nach Syrien

rien ſegeln, und den wider die Parther zu Felde liegenden Bibulus zu Hülfe kommen, ſondern auch dem Pompejus niemand von denenjenigen, die er anwerben wollte, folgen und gehorchen. Er las ferner Cäſars Briefe, welche der Rath weder angenommen, noch abgeleſen wiſſen wollte, als Zunftmeiſter, und kraft ſeines Amts ſelbſt ab, und brachte viele auf andere Gedanken, als welche Cäſars Forderungen gerecht und billig fanden.

Endlich ſtund er auf, als im Rathe die zwo Fragen aufgeworfen wurden, ob Pompejus ſeine Legionen abdanken, oder Cäſar ſolches thun ſollte? und auf das erſtere nur wenige, auf das andere hingegen beynahe alle drangen, und fragte, ob es nicht beſſer wäre, daß Pompejus und Cäſar zugleich die Waffen niederlegten, und ihre Heere abdankten? Alle Anweſende fielen dieſer Meynung einſtimmig bey, lobten den Antonius mit einem großen Freudengeſchrey, und verlangten, man ſollte über dieſen Vorſchlag die Stimmen ſammlen. Die beyden Conſuln aber wollten ſolches nicht geſchehen laſſen, welches bey Cäſars Freunden ſo viel wirkte, daß ſie andere Vorſchläge thaten, die ſehr billig ſchienen, und gleichwohl beym Cato, und beym Conſul Lentulus Widerſpruch fanden, als welcher letztere den Antonius nunmehr aus der Rathsverſammlung jagte. Antonius ſtieß deswegen beym Weggehen die abſcheulichſten Flüche wider ſie aus, und fuhr, wie ein

Sklav

Sklav gekleidet, auf einem Wagen, den er mit dem Quintus Caßius gemiethet hatte, zum Cäſar, fieng, ſo bald er ihn nur erblickte, ein lautes Geſchrey an, und gab vor, es gienge in Rom alles ſo unordentlich zu, daß die Zunftmeiſter nicht einmal frey ſprechen dürften, und derjenige, welcher für die Gerechtigkeit redete, verfolgt und verjagt würde.

Dieſes nun bewog den Cäſar, mit ſeinem Heere aufzubrechen, und in Italien einzudringen. Allein Cicero betrügt ſich ſehr, wenn er in ſeinen philippiſchen Reden vorgiebt, als wäre Antonius vom bürgerlichen Kriege, wie die Helena vom trojaniſchen Urſache geweſen [c]. Denn Cäſar war nicht ſo leichtſinnig, und ließ ſich in ſeinen Entſchließungen durch den Zorn nicht ſo leicht irre machen, daß er, wenn er ſolches nicht lange vorher bey ſich beſchloſſen gehabt hätte, ſo plötzlich ſein Vaterland deswegen mit Kriege würde überzogen haben, weil er den Antonius und Caßius in Sklavenskleidern und in einem Miethwagen zu ſich kommen ſahe. Er wartete vielmehr ſeit langer Zeit auf eine Gelegenheit, und brauchte dieſes nur zu einem Vorwande, um damit den Krieg zu beſcheinigen. Denn eben die unausſprechliche Herrſchſucht, und die unſinnige Begierde, der erſte

c) Die Stelle, auf welche Plutarch hier zielt, ſteht in der andern philippiſchen Rede, und heißt alſo: Ut Helena

erſte und größte zu ſeyn, welche vorher einen Alexander, und in ältern Zeiten einen Cyrus wider das menſchliche Geſchlecht gewafnet hatte, eben dieſe wafnete auch den Cäſar, weil er ſeinen Endzweck nicht eher erreichen konnte, bis Pompejus über den Haufen geworfen war.

Cäſar machte ſich darauf von Rom Meiſter, und faßte, als er den Pompejus aus ganz Italien gejagt hatte, den Schluß, nicht eher, bis er erſt die in Spanien ſtehenden Heere des Pompejus über den Haufen geworfen hätte, eine Flotte auszurüſten, und dem Pompejus über das Meer nachzufolgen, und trauete unterdeſſen dem Prätor Lepidus die Stadt Rom, und dem Zunftmeiſter Antonius die Legionen nebſt Italien an. Dieſer letztere nun ſchmeichelte ſich bey den Soldaten, mit denen er ſich in den Waffen zu üben, zu eſſen und zu trinken pflegte, und die er nach ſeinem Vermögen reichlich beſchenkte, in kurzer Zeit eben ſo ſehr ein, als er ſich bey den andern Bürgern verhaßt machte. Denn er bekümmerte ſich um diejenigen, denen Unrecht geſchah, aus Trägheit wenig, oder gar nicht, ließ diejenigen, die vor ihn kamen, ſehr zornig an, und zog ſich durch ſeinen Umgang mit fremden Weibern eine üble Nachrede zu. Und überhaupt ward Cäſars

Helena Trojanis, ſic iſte (Antonius) huic reipublicae cauſa belli, cauſa peſtis atque exitii fuit.

Cäſars Herrſchaft, die, ſo viel ihn betraf, nichts weniger, als eine Tyranney zu ſeyn ſchien, durch die Aufführung ſeiner Freunde verhaßt, von denen Antonius die meiſte Schuld hatte, als welcher der mächtigſte war, und die größten Ausſchweifungen begieng. Gleichwohl überſahe Cäſar bey ſeiner Zurückkunft aus Spanien die Ausſchweifungen des Antonius eben ſo ſehr, ſo wenig er ſich in ſeiner Hoffnung betrog, da er ſich des Antonius, als eines behenden, herzhaften und klugen Anführers, zum Kriege bediente. Cäſar that eben dieſes, als er ſelbſt mit weniger Mannſchaft von Brundiſi über das joniſche Meer geſetzet hatte, und ſchickte ſeine Schiffe wieder zurück, und ließ dem Gabinius und Antonius anbefehlen, das übrige Heer, ſo bald es ihnen nur möglich wäre, zu Schiffe zu bringen, und ihm nach Macedonien zu folgen. Gabinius nahm, aus Furcht vor einer gefährlichen Ueberfarth und vor dem Winter, mit ſeinem Heere zu Lande große Umwege; Antonius hingegen, der um den mit vielen Feinden umgebenen Cäſar bekümmert war, umringte jedes von Libons Kriegsſchiffen, welche vor der Mündung des Hafens lagen, mit vielen kleinen Schiffen, ſchlug ſie zurück, gieng mit achthundert Mann zu Pferde, und zwanzig tauſend Mann zu Fuß, die er einſchifte, unter Segel, und entrann auch, als ihn die Feinde zu Geſichte bekamen, und ihn verfolgten, der Gefahr, indem ſich eben um die-

ſelbe

ſelbe Zeit ein ſtarker Südwind erhob, und die Wellen wider die feindlichen Schiffe anſchlugen, daß ſie ihn nicht erreichen konnten. Eben dieſer Wind nun verſchlug den Antonius mit ſeiner Flotte an eine Küſte von lauter Felſen, und an eine zum Anlanden unbequeme Rhede, daß er zu ſeiner Errettung gar keine Hoffnung mehr vor ſich ſahe. Sein Glück aber war, daß von dem Meerbuſen her ein ſtarker Südweſtwind plötzlich entſtund, und die Wellen vom Lande weg nach der offenen See zu ſchlugen, worauf er ſich vom Lande wieder entfernte, ſeine Farth ſicher fortſetzte, und das ganze Ufer mit lauter Trümmern von zerſcheiterten Schiffen bedeckt ſahe. Denn die Schiffe, die ihm nachſetzten, wurden durch den Wind dahin getrieben, und zerſcheiterten meiſtentheils, daß er viele Feinde und Reichthümer in ſeine Hände bekam, die Stadt Liſſus eroberte, und dem Cäſar einen großen Muth machte, als zu welchem er mit einem ſo anſehnlichen Heere recht zur gelegenen Zeit ſtieß.

Es that ſich Antonius hierauf in den vielen Gefechten, die hinter einander vorfielen, vor allen andern hervor, ſtellte ſich zweymal dem flüchtigen Heere Cäſars entgegen, brachte es wieder zum Stehen, und zwang es, die Feinde, die ihm nachſetzten, wieder anzugreifen, und trug beydemale den Sieg davon. Eben deswegen wurde im Lager nach dem Cäſar von niemanden mehr geredet, als vom Antonius.

Cäſar ſelbſt gab deutlich zu erkennen, was er ſich von ihm verſprach. Denn er ſtellte ihn nicht allein in der letzten Schlacht bey Pharſal, auf welche alles ankam, und in welcher er ſelbſt den rechten Flügel anführte, als den tapferſten ſeiner Unterfeldherren, dem linken Flügel an die Spitze, ſondern machte ihn auch, als er nach dem Siege Dictator ward, und dem Pompejus weiter nachſetzte, zum Feldherrn über die Reiterey[d], und ſchickte ihn nach Rom zurück. Eben dieſes iſt, wenn ſich der Dictator in Rom aufhält, die andere, und in Abweſenheit des Dictators die oberſte Ehrenſtelle, und beynahe die einzige, welche beſtändig bleibt, wenn ein Dictator erwählt wird, und die andern Staatsämter alle aufgehoben werden.

Eben damals ſchlug Dolobella, ein junger Mann, und ſolcher Zunftmeiſter, der auf lauter Neuerungen dachte, eine Erlaſſung der Schulden vor, und ſuchte den Antonius, der ſein guter Freund war, und ſich dem Pöbel beſtändig gefällig machen wollte, zu bereden und zu gewinnen, daß er mit ihm gemeine Sache machen möchte. Allein Aſinius und Trebellius ſetzten ſich dawider, und Antonius ſelbſt bekam einen Argwohn, als wenn ſeine Gemah-

linn

d) Im griechiſchen Texte ſoll es hier nicht δήμαρχον, ſondern ἵππαρχον heißen, wie das Folgende deut-

lich

linn mit dem Dolobella einen allzu vertrauten Umgang pflege, und wurde darüber ſo ſehr aufgebracht, daß er ſie verſtieß, ob ſie gleich ſeine Muhme, und eine Tochter desjenigen Cajus Antonius war, welcher mit dem Cicero das Conſulat verwaltet hatte. Er ſchlug ſich zugleich auf die Seite des Aſinius und Trebellius, und griff nicht nur zu den Waffen, als Dolobella den Markt beſetzte, und ſein Geſetz mit aller Gewalt gültig machen wollte, ſondern zog auch zu Felde, als der Rath den Dolobella für einen öffentlichen Feind erklärte, und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher er viele von den Feinden niedermetzelte, und einige von ſeiner Mannſchaft einbüßte. Hierdurch nun machte ſich Antonius das Volk eben ſo ſehr zum Feinde, als er, wie Cicero ſagt, von allen rechtſchaffenen und vernünftigen Bürgern, denen ſein übriger Lebenswandel aufs äußerſte misfiel, gehaßt wurde, als welchen er ein Greuel war, weil er ſich zu ungewöhnlichen Zeiten beſoff, einen unerträglichen Aufwand machte, in allen Hurenwinkeln herum kroch, am hellen Tage ſchlief, und hernach, um wieder nüchtern zu werden, herum lief, und hingegen in der Nacht Maskeraden, Schauſpiele und Luſtbarkeiten anſtellte, und allen Gauklern und Poſ-



lich beweiſet. Hierzu kommt noch, daß Antonius ſchon vorher, ehe der Bürgerkrieg angieng, Zunftmeiſter geweſen war.

ſenreißern Hochzeiten ausrichtete. Ja er ſoll ſich einsmals bey des Gaucklers Hippias Hochzeit die ganze Nacht durch ſo voll gefreſſen und geſoffen haben, daß er den Morgen drauf in die von ihm ſelbſt angeſtellte Verſammlung des Volks mit vollem Leibe gekommen iſt, und ſich übergeben und beſpien, und einer ſeiner Freunde, um ſolches zu verbergen, ſeine Kleider vorgehalten hat. Es galten und hatten auch Sergius der Gauckler, und Cytheris, ebenfalls eine Gaucklerinn, bey ihm das allermeiſte zu ſprechen, wie er denn in dieſe letztere ſo ſterblich verliebt war, daß er ſie bey ſeinen Reiſen, die er von einer Stadt zur andern that, in einer Sänfte tragen, und dieſe Sänfte von eben ſo vielen Bedienten, als die Sänfte ſeiner Mutter begleiten ließ [e]. Er zog ſich endlich dadurch überall Haß und Feindſchaft zu, daß er bey ſeinen Reiſen, gleichſam als bey triumphirenden Einzügen, viele güldene Gefäße und Becher mit ſich nahm, öfters unterwegs bey Wäldern und Flüſſen ſeine Zelte aufſchlagen, koſtbare Gaſtereyen anſtellen, vor ſeine Wagen Löwen ſpannen, und ſeinen Huren und

Sayten-

e) Cicero ſagt im 10 Br. des 10 B. ſeiner Briefe an den Atticus von des Antonius Aufzuge eben dieſes: Hic tamen, heißt es, Cytheridem ſecum lectica aperta portat, altera uxorem. Septem praeterea conjunctae lecticae amicarum ſunt, an amicorum. Einige Kunſtrichter wollen alteram uxorem für altera

uxorem

Saytenſpielerinnen die Häuſer keuſcher Männer und Weiber zur Wohnung einräumen ließ. Denn jedermann ſah es für etwas unerträgliches an, daß Cäſar außerhalb Italiens Tag und Nacht unter freyem Himmel zubrachte, um einen großen Krieg mit vieler Mühe und Arbeit vollends zu Ende zu bringen, und andere unterdeſſen auf ſeine Rechnung in allen Wollüſten lebten, und den Bürgern allen Schimpf und Spott anthaten.

Eben dieſes nun ſchien zu einem Aufſtande, und den Soldaten zu allerhand Leichtfertigkeiten und Gewaltthätigkeiten Anlaß zu geben. Cäſar ließ deswegen bey ſeiner Zurückkunft dem Dolobella Verzeihung widerfahren, und nahm, als er das drittemal zum Conſul erwählt wurde, nicht ſo wohl den Antonius, als vielmehr den Lepidus zum Amtsgenoſſen an. Es ward auch Antonius, als er für des Pompejus Haus, welches er öffentlich erſtanden hatte, das Geld bezahlen ſollte, ſehr unwillig, und ließ ſich in den folgenden Zeiten verlauten, als wenn er eben deswegen den Cäſar bey ſeinem Feldzuge nach Africa [f] nicht begleitet hätte, weil



uxorem angenommen wiſſen, und geben vor, die Fulvia, dieſes ſtolze und übermüthige Weib, würde es nimmermehr gelitten haben, wenn Antonius noch eine Buhldirne hätte mit ſich herum führen wollen.

f) Hier ſoll vermuthlich ἰβηρίᾳ, Spanien, für λιβύῃ ſtehen.

weil ihm ſeine rühmlichen Thaten nicht vergolten worden wären. Wie es ſcheint, mag Cäſar den Antonius von ſeiner unbeſonnenen und üppigen Lebensart dadurch nach und nach abgezogen haben, daß er deſſelben Ausſchweifungen nicht länger durch die Finger geſehen hat. Denn Antonius änderte ſeine Lebensart, bequemte ſich zum Eheſtande, und verheirathete ſich mit der Fulvia, der Wittwe des Clodius, des bekannten Aufwieglers des Pöbels, welche ſich weder mit der Spindel, und mit häuslichen Dingen beſchäfftigen, noch über einen gemeinen Mann herrſchen, ſondern über einen, welcher über andere herrſchte, und zu gebieten hätte, herrſchen und zu gebieten haben wollte g, daß alſo die Kleopatra der Fulvia, welche den Antonius zum Weiberregimente anführte, gleichſam das Lehrgeld ſchuldig war, indem die erſtere den Antonius in ihre Hände bekam, als er ſchon ganz zahm war, ſich von Weibern regieren zu laſſen.

Antonius ſuchte die Fulvia, welche von Natur ernſthaft war, durch allerhand luſtige und artige Streiche aufgeräumter zu machen, unter welche auch folgender gehört. Er kehrte nämlich, als er nebſt vielen andern dem aus Spanien ſiegreich zurück kommenden Cäſar ent-

g) Vellejus bildet die Fulvia im 74 C. des 2 B. mit wenigen Worten alſo ab: Uxor Antonii Fulvia, nihil muliebre praeter corpus gerens, omnia armis tumul-

entgegen gieng, und ſich in Italien plötzlich ein Gerücht ausbreitete, als wenn Cäſar geſtorben, und der Feind im Anzuge wäre, nach Rom wieder zurück, begab ſich, wie ein Sklave gekleidet, in der Nacht vor ſein Haus, und wurde auf ſein Vorgeben, als wenn er vom Antonius einen Brief brächte, wie er war und gieng, vor die Fulvia gelaſſen. Dieſe nun erſchrack darüber, und fragte, ehe ſie noch den Brief in die Hand nahm, ob Antonius noch am Leben wäre? Antonius reichte ihr darauf, ohne ein Wort zu ſagen, den Brief, und umarmte und küßte ſie, als ſie eben anfieng, den Brief aufzubrechen und zu leſen. Dieſes nun mag zur Probe genug ſeyn, ob ich gleich noch vielmehr davon anführen könnte.

Es erwies aber Cäſar unter den vornehmſten Männern, die ihm, als er aus Spanien zurück kam, nebſt dem Antonius viele Tagsreiſen entgegen giengen, dieſem letztern die meiſte Ehre. Denn er ließ ihn die ganze Reiſe durch Italien in dem Wagen neben ſich, und hingegen den Brutus Albin, und den Octavius rücklings ſitzen, von denen der letztere ſeiner Schweſter Enkel geweſen iſt, und hernach den Namen Cäſar bekommen, und eine ſehr lange Zeit über Rom geherrſcht hat. Er nahm auch bey ſeinem



tumultuque miſcebat. Sie hat außer der Kleopatra, welche ihr, nach unſerm Plutarch, das Lehrgeld ſchuldig geweſen iſt, noch viele andere Weiber der folgenden Zeiten zu ihren Schülerinnen gehabt.

nem fünften Conſulate den Antonius gleich im Anfange zum Amtsgenoſſen an, und fand gleichwohl, als er hernach ſelbſt das Conſulat niederlegen wollte, um ſolches an den Dolobella abzutreten, und ſein Vorhaben dem Rathe vortrug, an dem Antonius einen heftigen Gegner, als welcher wider den Dolobella eben ſo viele Scheltworte ausſtieß, als er wieder vom Dolobella anhören mußte, daß ſich endlich Cäſar ſchämte, und damals zur Vermeidung weiterer Ausſchweifungen von ſeinem Vorhaben abſtund. Ja es fieng ſo gar Antonius, als Cäſar den Dolobella hernach wieder zum Conſul ernennen wollte, ein lautes Geſchrey an, als wenn der Flug der Vögel dawider wäre, und hörte nicht eher auf, bis Cäſar nachgab, und den Dolobella fahren ließ, welcher darüber ſehr misvergnügt ward. Unterdeſſen ſcheint Cäſar den Dolobella eben ſo ſehr, als den Antonius verabſcheuet zu haben. Denn er ſoll gegen einen andern, der ſie ihm beyde hat verdächtig machen wollen, geſagt haben, er fürchte ſich nicht vor dieſen Fetten und Gekräuſelten, ſondern vor jenen Bleichen und Hagern,

h) Ich bin hier der Verbeſſerung einiger gelehrten Männer gefolgt, welche λασίοις für λευκοῖς annehmen, weil man den Peitſchen, mit welchen die jungen Römer an den Lupercalien auf die ihnen begegnenden Perſonen geſchlagen haben, das letztere Beywort nirgends beygelegt findet.

i) Vellejus giebt im 56 C. des 2 B. dieſes Unternehmen

Zagern, womit er auf den Brutus und Caſſius gewieſen hat, welches eben diejenigen waren, von denen er ſollte umgebracht werden.

Eben dieſen beyden Männern nun gab Antonius wider ſeinen Willen den allerſcheinbarſten Vorwand, ihr Vorhaben auszuführen, womit es folgende Bewandniß hatte. Cäſar ſaß an dem lycäiſchen Feſte, oder an den Lupercalien, wie es die Römer nennen, in einem Triumphskleide auf der Bühne des Markts, und ſahe zu, wie die jungen Patricier, deren einige ſchon in öffentlichen Aemtern ſtunden, mit Oele beſtrichen herum liefen, und auf diejenigen, die ihnen begegneten, zum Scherze mit rauchen Peitſchen ſchlugen [h]. Antonius, einer von ſolchen herumlaufenden Patriciern, nahm dabey etwas ganz ungewöhnliches vor. Denn er lief mit einem Lorberzweige, auf welchen er eine Krone geſteckt hatte, an die Bühne, ließ ſich von einigen andern, die mit ihm herumlieſen, in die Höhe heben, und wollte dem Cäſar die Krone aufſetzen, gleichſam als wenn er würdig wäre, König zu ſeyn, und allein zu regieren [i]. Allein Cäſar, welcher ſich ſtellte, als wenn es ihm

nehmen des Antonius für eine der nächſten Urſachen von Cäſars Ermordung aus, und ſagt: Caeſari magnam invidiam conciliarat M. Antonius, omnibus audendis paratiſſimus, conſulatus collega, imponendo capiti ejus Lupercalibus ſedentis pro roſtris inſigne regium, quod ab eo ita repulſum erat, ut non offenſus videretur.

ihm zuwider wäre, lehnte ſich weg, worüber das Volk frolockte, und that eben dieſes, als Antonius aufs neue verſuchte, ihm die Krone aufzuſetzen. Es geſchah aber, als ſie beyde eine lange Weile, einer mit Nöthigen, und der andere mit Weigern, zubrachten, daß nur wenige Freunde frolockten, wenn Antonius den Cäſar nöthigte, und hingegen, wenn ſich dieſer dawider ſperrte, das ganze Volk frolockte, und ein lautes Freudengeſchrey erhob. Man konnte ſich alſo nicht genug verwundern, daß die Römer, welche ſich in der That unter einer königlichen Herrſchaft befanden, den Namen eines Königs, gleichſam als wenn dadurch ihre Freyheit aufgehoben würde, ſo ſehr verabſcheueten. Cäſar ſtund deswegen endlich vor Verdruß auf, riß ſich die Kleider vom Halſe, und ſchrie, es **ſollte ihn niederhauen, wer nur wollte.** Ja es giengen einige von den Zunftmeiſtern ſo weit, daß ſie die Krone, die auf eine von

k) Die griechiſchen Worte, καίσαρα δὲ τῆς ἀρχῆς ἀπέστησαν, ſind augenſcheinlich verfälſcht, und ſollen heiſſen, καῖσαρ δὲ τῆς ἀρχῆς ἀπέστησεν, welche Lesart ich in der Ueberſetzung angenommen habe. Dacier hat in ſeiner Anmerkung eben dieſe Lesart gebilligt, und gleichwohl dieſe Stelle ſehr ſchlecht und folgendermaßen überſetzet: Ainſi ils excluerent Ceſar de l' empire qu'il affectoit.

l) Dem Cicero verbargen ſie ihr Vorhaben nicht ſo wohl aus Mistrauen gegen deſſelben Treue und Eifer,

von Cäſars Bildſäulen war geſetzet worden, herab riſſen, welches dem Volke ſo wohl gefiel, daß es die Zunftmeiſter, die ſolches gethan hatten, mit Jauchzen und Frolocken nach Hauſe begleitete, und hingegen den Cäſar ſo ſehr verdroß, daß er ſie ihres Amts entſetzte [k].

Dieſes nun beſtärkte den Brutus und Caßius in ihrem Vorhaben noch mehr, als welche ſich dazu ihre getreueſten Freunde auslaſen [l], und bey ſich überlegten, ob ſie auch den Antonius dazu nehmen wollten. Die andern alle wollten ihn dazu nehmen, den einzigen Trebonius ausgenommen, welcher den andern erzählte, er hätte eben damals, als ſie dem aus Spanien zurück kommenden Cäſar entgegen gegangen wären, den Antonius, welcher auf derſelben Reiſe mit ihm beſtändig in einem Hauſe gewohnt hätte, von weiten und mit aller Behutſamkeit auszuforſchen geſucht,, und Antonius hätte ihn wohl verſtanden, aber ſich nicht

---

Eifer, als vielmehr aus Furcht, er möchte durch ſeine Unſchlüßigkeit und übertriebene Behutſamkeit, oder vielmehr Feigheit alles verderben. Die Ausführung eines ſolchen Unternehmens erforderte Behendigkeit und eine herzhafte Entſchließung, die man ſich vom Cicero nicht verſprechen konnte, als welcher vorher an den Atticus im 37 Br. des 13 B. ſelbſt geſchrieben hatte: Φοβερὸν ἦν, niſi viderem, ſcire regem, me animi nihil habere: Ich würde mich fürchten, wenn ich nicht ſähe, wie der Tyrann wiſſe, daß ich kein Herz habe.

nicht mit dem geringſten herausgelaſſen, ob er gleich dem Cäſar nichts davon geſagt, ſondern den Antrag getreulich verſchwiegen hätte. Die Verſchwornen berathſchlagten ſich darauf weiter, ob ſie nicht zugleich den Antonius umbringen wollten, wenn ſie den Cäſar umgebracht hätten, ohne ſich darüber vereinigen zu können, weil ſich Brutus dawider ſetzte, und vorgab, ein Unternehmen, das man zur Beſchützung der Geſetze und Gerechtigkeit wagte, müßte von aller Ungerechtigkeit rein und lauter ſeyn. Unterdeſſen fürchteten ſie ſich doch auch vor dem Antonius, welcher vom Leibe ſehr ſtark, und wegen ſeines Amts ſehr angeſehen war, und eben dieſer Furcht wegen beſtellten ſie einige aus ihrem Mittel, welche ſich, wenn Cäſar in die Rathsſtube kommen, und man das, was man wider ihn beſchloſſen hätte, ausführen würde, vor der Rathsſtube mit dem Antonius in ernſthafte Geſpräche einlaſſen, und ihn aufhalten ſollten.

Alles

m) Die nach Cäſars Tode angeſtellte Rathsverſammlung iſt eine der allerwichtigſten geweſen, als in welcher auszumachen war, ob Cäſars Mörder belohnt, oder beſtraft werden ſollten. Der größte Theil des Raths wünſchte das erſtere, und würde auch darauf beſtanden haben, wenn er ſich nicht vor dem Volke, das dem Cäſar zugethan war, und vor den Soldaten, die unter dem Cäſar gedient hatten, gefürchtet hätte. Als nun die Meynungen hierüber verſchieden ausfielen, ſo ſchlugen einige vor, man müßte vor allen

Dingen

Alles dieſes nun wurde, wie es war abgeredet worden, ins Werk geſetzet, und Antonius verſteckte ſich, ſo bald nur Cäſar in der Rathsſtube war umgebracht worden, in Sklavenkleidern, bis er erfuhr, daß ſich die Mörder alle, anſtatt jemanden Gewalt zu thun, ins Capitol begeben hätten, worauf er ſie zu bereden ſuchte, wieder hinab zu kommen, und zu ihrer Sicherheit ſeinen Sohn zum Geiſel anzunehmen. Er lud darauf den Caßius, wie Lepidus den Brutus, zur Abendmalzeit ein, und ſtellte den folgenden Tag eine Rathsverſammlung an, bey welcher er ſelbſt vorſchlug, man ſollte das Geſchehene vergeſſen, und dem Caßius und Brutus einige Provinzen anvertrauen, und der Rath dieſen Vorſchlag beſtätigte, und zugleich einen Schluß abfaßte, daß keine von Cäſars Verordnungen verändert werden ſollte [m]. Und eben damals gieng Antonius mit der größten Ehre von dem Rathhauſe, indem man

Dingen entſcheiden, für was man den Cäſar zu halten hätte. Ihre Abſicht aber gieng dahin, daß man den Cäſar für einen Tyrannen erklären, und folglich deſſelben Mörder belohnen ſollte. Antonius merkte ſolches, und gab vor, um dieſe Entſcheidung zu verhindern, man würde, wenn man den Cäſar für einen Tyrannen ausgeben wollte, alles, was Cäſar angeordnet hätte, wieder umſtoßen, und folglich auch die Aemter niederlegen müſſen, welche jeder vom Cäſar erhalten hätte. Ein ſo liſtiger Einfall that die Wirkung, welche Antonius gehoft hatte. Man vereinigte ſich

man ihn für einen ſolchen Mann hielt, welcher einen Bürgerkrieg abgewandt, und eine ſchwere und weit ausſehende Sache, als ein kluger Staatsmann, klüglich beygelegt hätte. Die gute Meynung aber, welche der Pöbel von ihm hatte, beraubte ihn vollends aller ſeiner Vernunft, da er ſich Hoffnung machte, als würde er die oberſte Stelle ſicher behaupten, ſo bald er nur den Brutus würde geſtürzt haben. Denn er ſahe kaum, daß das Volk durch die Lobrede, die er bey Cäſars Leichenbegängniſſe der Gewohnheit nach auf dem Markte hielt, auf das empfindlichſte gerührt wurde, als er vieles, welches die Zuhörer zum Mitleiden und Erbarmen bewegen konnte, in die Lobserhebungen einfließen ließ, und endlich die blutigen und zerſtochenen Kleider des ermordeten Cäſars, die man auf viele Spieße geſtecket hatte, hin und her bewegte, die Thäter verfluchte, ſie Böſewichte und Mörder nannte, und dadurch die Anweſenden ſo in Zorn brachte, daß ſie Cäſars Leichnam mit den Bänken und Tiſchen, die ſie überall zuſammen trugen, auf dem Markte verbrannten, aus dem Feuer Brän-

ſich endlich, als keiner ſein Amt gerne einbüßen, und Antonius nur Zeit gewinnen wollte, daß man den vom Cicero gethanen Vorſchlag billigte, nach welchem man den Athenienſern nachahmen, und das Geſchehene vergeſſen ſollte.

n) Diejenigen Freygelaſſenen wurden orcini genannt,

Brånder nahmen, und damit die Håuſer der Mörder anzündeten und beſtürmten.

Dieſes nöthigte den Brutus und ſeine Anhänger, ſich aus Rom wegzumachen, worauf ſich Cåſars Freunde zum Antonius ſchlugen, und ihm die Calpurnia, Cåſars Gemahlinn, ihr meiſtes Geld, welches zuſammen viertauſend Talente ausmachte, in Verwahrung gab. Antonius bekam auch Cåſars Briefſchaften, in denen ſtund, was Cåſar ſchon gethan, und was er künftig zu thun beſchloſſen hatte, und ſchrieb dazu, was er wollte, gab vielen Aemter, machte viele zu Rathsherren, rufte einige von den Vertriebenen wieder zurück, und ſchenkte einigen Gefangenen die Freyheit, gleichſam als wenn Cåſar alles dieſes beſchloſſen gehabt håtte. Eben deswegen nun wurden alle dergleichen Leute von den andern Römern zum Spotte Orciner, oder **Charoniten** genannt, weil ſie ihre Zuflucht zu den Nachrichten eines Todten nehmen mußten, wenn man ſie fragte, wem ſie ihr Glück ſchuldig wåren [n]. Ja es erwies ſich endlich Antonius in andern Dingen, als ein unumſchrånkter Gebiether, und hatte als Con-

nannt, denen ihre Herren in ihrem Teſtamente die Freyheit geſchenkt hatten. Solchen Freygelaſſenen nun waren diejenigen Rathsherren ſehr gleich, welche Antonius damals in den Rath nahm, gleichſam als wenn ſie Cåſar in ſeinem Teſtamente zu Rathsherren ernannt hätte.

Conſul ſeine beyden Brüder Cajus und Lucius, deren einer Prätor, und der andere Zunftmeiſter war, zu Gehülfen.

Bey ſolchen Umſtänden kam der junge Cäſar, ein Enkel von des umgebrachten Cäſars Schweſter o, nach Rom zurück, welcher vom Cäſar zum Erben war eingeſetzet worden, und ſich eben um dieſelbe Zeit, als ſein Erblaſſer war ermordet worden, in Apollonien aufgehalten hatte. Dieſer junge Cäſar nun machte gleich nach ſeiner Ankunft dem Antonius, als einem beſondern Freunde ſeines Vaters, ſeine Aufwartung, und erwähnte dabey des Geldes, welches dem Antonius in Verwahrung war gegeben worden, weil er nach des alten Cäſars Teſtamente jedem Römer fünf und ſiebzig Drachmen auszahlen mußte. Antonius aber ließ

o) Vellejus nennt im 59 C. des 2 B. den jungen Octavius ausdrücklich einen Enkel von Cäſars Schweſter Julia, als deren Tochter, mit Namen Atia, nach der nur angeführten Stelle mit dem Cajus Octavius den nachher ſo genannten Kaiſer Auguſt gezeugt hat. Dieſe Atia verheirathete ſich nach ihres erſtern Mannes Tode an den Marcius Philippus, welcher den jungen Octavius ſo lange erzog, bis ihn Cäſar zu ſich nahm.

p) Den jungen Octavius haben auch ſeine Mutter Atia, und ſein Stiefvater Marcius Philippus von Cäſars Erbſchaft abzuhalten geſucht, wie Vellejus im 60 C. des 2 B. mit folgenden Worten erzählt: Non placebat Atiae Philippoque vitrico, adiri nomen in-

ließ ſich gegen den Octavius, den er im Anfange, als einen unerfahrnen Jüngling, ganz verächtlich hielt, vernehmen, er hätte weder ſo viel Verſtand, noch ſo viel gute Rathgeber, und Freunde, daß er Cäſars Erbſchaft antreten könnte, welcher er, als einer ſchweren Laſt, nicht gewachſen wäre p. Ja er ſuchte den jungen Octavius, der ſich von der Erbſchaft nicht abhalten laſſen wollte, und auf die Auslieferung des anvertrauten Geldes drang, mit Worten und Thaten beſtändig zu beſchimpfen, war ihm zuwider, als er ſich um das Amt eines Zunftmeiſters bewarb, und drohete ſo gar, als er ſeinem Erblaſſer einen güldenen Stuhl ſetzen laſſen wollte, wie ihm durch einen öffentlichen Schluß war zugeſtanden worden, ihn ins Gefängniß werfen zu laſſen, wenn



invidioſae fortunae Caeſaris; ſed aſſerebant ſalutaria reipublicae terrarumque orbis fata conditorem conſervatoremque romani nominis. Sprevit itaque coeleſtis animus humana conſilia, et cum periculo potius ſumma, quam tuto humilia propoſuit ſequi, maluitque avunculo et Caeſari de ſe, quam vitrico credere, dictitans, nefas eſſe, quo nomine Caeſari dignus eſſet viſus, ſemet ipſum videri indignum. Es gehörte auch in der That eine groſe Herzhaftigkeit dazu, eine Erbſchaft anzutreten, mit welcher die gröſte Gefahr verknüpft war, da auf der einen Seite eine Menge mächtiger Feinde den Erblaſſer für einen Tyrannen erklärt wiſſen, und auf der andern ein Antonius, ein falſcher Freund des Verſtorbenen, die Erbſchaft erſchleichen wollte.

er nicht abließe, das Volk zu verführen. Der junge Cäſar wurde unterdeſſen vom Cicero, dem er ſich vertrauete, und von andern, welche den Antonius haßten, dem Rathe aufs beſte empfohlen, und gewann und brachte ſelbſt das Volk auf ſeine Seite, zog viele Soldaten aus den Pflanzſtädten zuſammen, und jagte dadurch den Antonius in eine ſolche Furcht, daß er mit ihm im Capitol eine Unterredung anſtellte, und ſich mit ihm ausſöhnte. Nach dieſer Unterredung aber hatte Antonius einen ganz außerordentlichen Traum, in welchem ihm vorkam, als würde ihm ſeine rechte Hand durch den Donner zerſchmettert, welches ihn nebſt der etliche Tage hernach hinterbrachten Nachricht, als wenn ihm der junge Cäſar nach dem Leben ſtünde, auf andere Gedanken brachte. Der junge Cäſar fand daher aller ſeiner Mühe ungeachtet, mit welcher er ſich zu rechtfertigen ſuchte, beym Antonius keinen Glauben, worauf es zwiſchen ihnen wieder zu einer hefti-

q) Decimus Brutus, einer von Cäſars Mördern, wollte die Statthalterſchaft über das dießeitige Gallien, die ihm der Rath übergeben hatte, dem Antonius nicht abtreten, und wurde deswegen von dieſem letztern in Modena belagert. Währender Belagerung gab ſich Cicero mit ſeinen Freunden in Rom alle mögliche Mühe, den Rath dahin zu vermögen, daß er den Antonius für einen öffentlichen Feind des Vaterlandes erklären, und dem jungen Octavius, um ihn vollends vom Antonius abzuziehen, verſchiedene Vorzü-

heftigen Feindſchaft kam, und beyde in Italien herum reiſeten, und einander zuvor zu kommen ſuchten, theils die Soldaten in den Pflanzſtädten mit großen Verſprechungen aufzuhetzen, theils die in Waffen ſtehenden Legionen auf ihre Seite zu bringen.

Cicero, welcher damals in Rom das meiſte vermochte, und jedermann wider den Antonius in Harniſch brachte, beredete endlich den Rath, den Antonius für einen öffentlichen Feind zu erklären, dem jungen Cäſar die Faſces, und Ehrenzeichen eines Prätors zu ſchicken, und den beyden Conſuln, dem Panſa und Hirtius, Befehl zu ertheilen, ins Feld zu rücken, und den Antonius aus Italien zu jagen. Die beyden Conſuln lieferten darauf nebſt dem jungen Cäſar, der ihnen zu Hülfe kam, dem Antonius bey Modena eine Schlacht, überwanden die Feinde, und büßten dabey ſelbſt ihr Leben ein [q]. Antonius mußte die Flucht nehmen, und befand ſich bey ſeiner Flucht in den

 äußer-

ge einräumen möchte. Hoc eſt illud tempus, ſagt Vellejus im 62 C. des 2 B. quo Cicero, inſito amore Pompejarum partium, Caeſarem laudandum et tollendum cenſebat, cum aliud diceret, aliud intelligi vellet. Endlich wurde Antonius für einen öffentlichen Feind erklärt, als die Abgeordneten, die der Rath an ihn nach Modena abgeſchickt hatte, um mit ihm einen Vergleich zu treffen, unverrichteter Sache wieder zurück kamen. Die beyden Conſuln Hirtius und Panſa rückten im 43 Jahre vor Chriſti Geburt ins Feld,

äußerſten Nöthen, von denen der Hunger die größte war. Allein er übertraf ſich bey mislichen Umſtänden ſelbſt, und war im Unglücke einem herzhaften Manne ſehr gleich, wie denn die Menſchen die Tugend gemeiniglich zu empfinden pflegen, wenn ſie in Unglück gerathen, ob gleich nicht alle und jede bey den Abwechſelungen des Glücks ſtark genug ſind, das zu thun, was ſie loben, und das zu meiden, was ſie verabſcheuen, ſondern einige aus Schwachheit ihren alten Geſinnungen noch mehr nachhängen, und vollends allen ihren Verſtand verliehren. Antonius, welcher vorher in lauter Ueppigkeit und Verſchwendung gelebt hatte, war damals ſeinen Soldaten ein bewundernswürdiges Muſter, und ſtillte ſich den Durſt mit ſtinkenden Waſſer, und den Hunger mit wilden Früchten und Wurzeln, wie er ſich denn eben damals nebſt ſeinen Soldaten, als er mit ihnen über die Alpen gezogen iſt, ſo gar mit Baumrinden, und ſolchen Thieren geſättigt haben ſoll, die vorher kein Menſch gegeſſen hat. Er zog aber deswegen über die Alpen, um zu den Legionen zu ſtoßen, welche drüben über den Alpen ſtunden,

Feld, ob ſie gleich des ermordeten Cäſars Freunde geweſen waren, und ſchlugen mit Hülfe des jungen Octavius den Antonius nicht weit von Modena in die Flucht. Der eine Conſul blieb in der Schlacht, und der andere ſtarb einige Tage darnach an ſeinen Wunden, welches dem jungen Octavius einen Verdacht

den, und den Lepidus zum Anführer hatten, der des Antonius Freund zu ſeyn ſchien, weil er durch denſelben beym Cäſar viele Freundſchaft genoſſen hatte. Er näherte ſich dieſen Legionen, und entſchloß ſich, als man ihm nicht freundſchaftlich begegnete, das Aeußerſte zu wagen, gieng mit ungekämmten Haaren, mit einem langen Barte, den er ſich ſeit ſeiner Niederlage hatte wachſen laſſen, und in Trauerkleidern nahe an den Wall des Lepidus, und fieng an, die Soldaten anzureden. Es gerieth darauf Lepidus, als viele durch des Antonius Anblick zum Mitleiden bewegt, und durch ſeine Reden gerührt wurden, in eine ſolche Furcht, daß er mit Trompeten blaſen ließ, damit Antonius nicht gehört werden möchte. Die Soldaten aber, welche dadurch noch mitleidiger wurden, ſchickten, als ſie ſich mit einander heimlich beredet hatten, den Lälius und Clodius in Hurenkleidern an den Antonius, und ließen ihn ermuntern, gutes Muths zu ſeyn, und ſich dem Walle zu nähern, weil ihn viele aufnehmen, und ſo gar den Lepidus umbringen würden, wenn er es haben wollte.



dacht zuzog, als wenn er den Tod der beyden Conſuln befördert hätte. Nicht lange darauf wurde Decimus Brutus von den Ausgeſchickten des Antonius, welcher ſich unterdeſſen durch den Lepidus und Plancus verſtärkt hatte, in dem Hauſe eines gewiſſen Camelus umgebracht, wie Vellejus im 64 C. des 2 B. erzählt.

Antonius aber wollte des Lepidus geſchont wiſſen, und ſetzte nicht allein den Tag drauf mit ſeinem Heere über den Fluß, und ſahe beym Ausſteigen, daß ſchon viele von des Lepidus Soldaten die Hände nach ihm ausſtreckten, und den Wall niederriſſen, ſondern drang auch in das Lager ein, und bekam alles in ſeine Hände, wobey er dem Lepidus auf die allerſanftmüthigſte Weiſe begegnete, ihn ſeinen Vater nannte, und ihm beſtändig den Namen und die Ehre des oberſten Feldherrn ließ, ob er gleich ſelbſt in der That über alles zu gebiethen hatte. Eben dieſes machte, daß ſich auch Munatius Plancus zu ihm ſchlug, der mit einem ziemlichen Heere nicht weit davon ſtund. Antonius gieng darauf, als er auf dieſe Weiſe aufs neue mächtig geworden war, mit ſiebzehn Legionen, und mit zehntauſend Mann zu Pferde wieder über die Alpen nach Italien, und ließ in Gallien ſechs andere Legionen zurück, welche einen gewiſſen Varius zum Anführer hatten, der einer von ſeinen Vertrauten und Saufbrüdern war, und deswegen nur Cotylon genannt wurde. Die-

r) Hierzu kam noch, daß der römiſche Rath, der Cäſars Erben eben ſo ſehr haßte, als den Cäſar ſelbſt, ſo bald nur Antonius über den Haufen geworfen war, dem Octavius ſehr kaltſinnig begegnete, und ihm anbefehlen ließ, daß er ſein Kriegsheer, mit welchem er den Sieg bey Modena hatte erfechten helfen, wieder aus einander gehen laſſen ſollte. Der junge Octa-

Dieſes war Urſache, daß der junge Cäſar des Cicero Freundſchaft, welchen er für einen gar zu eifrigen Vertheidiger der Freyheit hielt, nach und nach fahren, und durch ſeine Freunde dem Antonius einen Vergleich anbieten ließ [r]. Antonius, Lepidus und Cäſar kamen darauf auf einer kleinen Inſel [s] zuſammen, wo ſie binnen den dreyen Tagen, die ſie bey einander blieben, einen Vergleich unter ſich trafen, und ſich in das ganze Reich theilten, gleichſam als wenn es ihr väterliches Erbguth geweſen wäre. Die meiſte Mühe machten ihnen diejenigen Männer, die umgebracht werden ſollten, indem jeder ſeine Feinde umgebracht, und ſeine Freunde erhalten wiſſen wollte. Endlich aber opferten ſie dem Zorne, den ſie wider ihre Feinde hegten, die Liebe und Hochachtung auf, welche ſie ihren Blutsverwandten und Freunden ſchuldig waren. Cäſar überließ dem Antonius den Cicero, und Antonius dem Cäſar den Lucius Cäſar, ſeiner Mutter Bruder, und beyde ließen geſchehen, daß Lepidus ſeinen Bruder Paulus umbrachte. Nach einigen hat



Octavius ſuchte ſich daher wider den Rath mit dem Antonius zu vereinigen, um ſeinen einmal gefaßten Schluß auszuführen, Cäſars Tod zu rächen, und ſich an Cäſars Stelle zum Oberhaupte aufzuwerfen.

s) Welche nach Appians Erzählung im 4 B. von bürgerlichen Kriegen nicht weit von Modena auf einem Fluſſe gelegen hat, den der angeführte Geſchichtſchreiber Labinius nennt.

Lepidus ſeinen Bruder Paulus dem Cäſar und Antonius Preis gegeben, welche auf deſſelben Hinrichtung gedrungen haben. Nach meinem Bedünken iſt niemals ein ſo grauſamer und unmenſchlicher Tauſch in der Welt geſchehen. Denn ſie tauſchten Mord gegen Mord, und jeder von ihnen ermordete ſo wohl diejenigen, die er den beyden andern Preis gab, als die, die ihm von ihnen Preis gegeben wurden, und übten gegen ihre Freunde die größte Ungerechtigkeit aus, als denen ſie, ohne ihnen gehäßig zu ſeyn, das Leben nahmen [t].

Nach dieſem Vergleiche nun verlangten die Soldaten, die dabey waren, daß ihre Freundſchaft durch eine Schwägerſchaft noch mehr befeſtigt werden, und ſich Cäſar mit der Clodia, welche der Fulvia rechte Tochter, und des Antonius Stieftochter war, verheirathen ſollte. So bald nun dieſe Heirath zu Stande gekommen war, ſo wurden von ihnen dreyhundert Bürger

t) Nach dem Appian in dem angezogenen 4 B. ſind von den Dreymännern 300 Rathsherren, und 2000 Ritter in die Acht gethan, und die meiſten davon auf eine grauſame Weiſe umgebracht worden. Eben dieſer Geſchichtſchreiber erzählt nicht nur, auf was für eine grauſame Art viele der Geächteten ſind hingerichtet worden, ſondern führt auch das Edict an, in welchem die Dreymänner die Urſachen ihres ſtrengen Verfahrens der Welt bekannt gemacht haben. Es iſt, gleich ſolchen öffentlichen Schriften, ſehr künſtlich

Bürger in die Acht gethan, und zum Tode verdammt. Antonius ließ es dabey nicht bewenden, ſondern drang darauf, man ſollte dem Cicero, wenn er wäre ermordet worden, den Kopf und die rechte Hand abhauen, mit welcher er die wider ihn gehaltenen Reden geſchrieben hatte. Dieſes geſchah auch, und Antonius ließ, als des Cicero Haupt und Hand nach Rom gebracht wurden, eine außerordentliche Freude blicken, ſprang vor großem Vergnügen vielmals auf, und befahl endlich, als er ſeine Rache geſättigt hatte, daß ſie öffentlich auf der Rednerbühne aufgeſtecket wurden, gleichſam als wenn er durch die Beſchimpfung eines Todten nicht ſelbſt ſein eigenes Glück beſchimpft, und ſeine eigene Gewalt geſchändet hätte. Lucius Cäſar, als des Antonius Mutter Bruder, nahm, als er überall aufgeſucht und verfolgt wurde, ſeine Zuflucht zu ſeiner Schweſter, welche ſich an die Thüre, und den in ihr Zimmer

lich abgefaßt, und kann zu Kriegserklärungen und andern ſolchen Manifeſten ein vollkommenes Muſter abgeben. Vellejus merkt im 67 C. des 2 B. als etwas beſonderes an, daß die Weiber damals gegen die Geächteten die gröſte, die Freygelaſſenen eine geringere, die Sklaven einige, und die Söhne gar keine Treue bewieſen haben. Id tamen notandum eſt, ſagt er, fuiſſe in proſcriptos uxorum fidem ſummam, libertorum mediam, ſervorum aliquam, filiorum nullam. Adeo difficilis eſt hominibus utcunque conceptae ſpei mora!

Zimmer mit Gewalt eindringenden Mördern entgegen ſtellte, und mit ausgeſtreckten Händen einmal über das andere ſchrie: Ihr werdet den Lucius Cäſar nicht eher umbringen können, bis ihr mich vorher umgebracht habt, mich, die ich den unumſchränkten Gebiether gebohren habe. Durch dieſe Standhaftigkeit errettete und erhielt ſie ihrem Bruder das Leben.

Es war aber den Römern die Herrſchaft der Dreymänner noch vieler andern Dinge wegen verhaßt, woran Antonius die meiſte Schuld hatte, welcher den Cäſar an Jahren, und den Lepidus an Macht übertraf, und ſeine vorige üppige und wollüſtige Lebensart aufs neue anfieng, ſo bald ſich nur ſeine Umſtände verbeſſert hatten. Außer dem üblen Rufe, in welchem er bey jedermann ſtund, zog er ſich auch mit dem Hauſe, in welchem er wohnte, einen großen Haß zu, weil es dem Pompejus ange-

u) Unter die außerordentlichen Auflagen gehörte auch, daß die Dreymänner 1400 vornehmen Römerinnen auflegten, ihr Vermögen richtig anzugeben, und davon eine Vermögenſteuer zu entrichten. Eine ſolche Vermögenſteuer vom weiblichen Geſchlechte zu fordern, war bis dahin nicht erhört worden, und eben deswegen wandte ſich das Frauenzimmer an der Dreymänner Blutsverwandtinnen, von denen ſie ſich bey ihren gekränkten Vorrechten Schutz und Hülfe verſprachen. So willfährig ſich aber Cäſars Schweſter, und des Antonius Mutter gegen ſie bezeigten; ſo

angehört hatte, einem Manne, welcher nicht weniger wegen ſeiner Mäßigkeit, und ordentlichen und gemeinen Lebensart, als wegen ſeiner drey Triumphe von jedermann war bewundert worden. Denn jedermann war unwillig, wenn er ſahe, daß dieſes Haus die meiſte Zeit über vor Feldherren, Kriegsleuten und Geſandten, als welche mit Schimpf und Spotte vor der Thüre abgewieſen wurden, verſchloſſen, und mit lauter Poſſenreißern, Gaucklern und beſoffenen Schmeichlern angefüllt war, auf die das meiſte Geld, das man auf die gewaltſamſte und ungerechteſte Weiſe zuſammen ſcharrte, verwandt wurde. Denn die Dreymänner verkauften nicht nur die eingezogenen Güter der ermordeten Bürger öffentlich, und betrogen die Blutsverwandten und Wittwen darum, und brachten alle Arten von Abgaben auf [u], ſondern giengen auch, als ſie erfuhren, daß in dem Tempel der Veſta vieles Geld läge, welches

ſo übermüthig und verächtlich begegnete ihnen Fulvia, als welche ihnen nicht einmal den Zutritt vergönnte. Die reichen Römerinnen begaben ſich darauf, von ihrem eigenen Geſchlechte verlaſſen, auf den Markt, umringten die Gerichtsſtühle der Dreymänner, und brauchten die Hortenſia zu ihrer Sprecherinn, welche nach dem Appian im 4 B. von bürgerlichen Kriegen folgende nachdrückliche Rede hielt: „Wir haben uns, ſagte Hortenſia, des Wohlſtandes „wegen bey unſerm Anliegen an unſer Geſchlecht ge„wandt, und ſehen uns nunmehr genöthigt, da uns „Ful-

welches ſo wohl Bürger, als Fremde dahin in Verwahrung gegeben hätten, in dieſen Tempel, und nahmen das Geld mit Gewalt heraus. Endlich aber drang Cäſar, als das Geld beym Antonius niemals zureichen wollte, auf eine Theilung der Einkünfte, nach welcher ſie auch das

„Fulvia auf eine ſo ungeziemende Art begegnet „hat, hieher auf den Markt und vor euch zu kommen. „Ihr habt uns unſere Aeltern, Kinder, Männer und „Brüder geraubt, unter dem Vorwande, als hätten „ſie euch beleidigt; wenn ihr uns auch unſer Vermö„gen nehmen ſolltet, ſo würdet ihr uns in ſolche Um„ſtände ſetzen, die ſich weder für unſere Geburt, noch „Sitten, noch unſer Geſchlecht ſchicken. Sagt „ihr, ihr wäret von uns, eben wie von unſern Män„nern, beleidigt worden, ſo thut uns wie ſie in die „Acht; wenn wir aber, wir Weiber, keinen von euch „für einen öffentlichen Feind erklärt, keinem Haus „und Hof genommen, keines Kriegsheer zur Untreue „verleitet, keinen bekriegt, und keinem ſeine Aemter „und Ehrenſtellen ſtreitig gemacht haben, warum ſol„len wir mit geſtraft werden, die wir nicht mit ge„ſündigt haben? Warum werden wir mit Abgaben „beſchwert, wir, die wir mit euch weder um die Herr„ſchaft, noch um die Ehre, weder um die Feldher„renſtellen, noch um die Staatsämter ſtreiten, um „deren Willen ihr einander in den Haaren liegt? „Sagt ihr etwa, es iſt Krieg? Und wenn iſt kein „Krieg geweſen? Und wenn ſind den Weibern, wel„che wegen ihres Geſchlechts bey allen Völkern die „Befreyung von Abgaben genieſſen, Steuern aufge„legt worden? Es iſt wahr, unſere Mütter haben „einmal, wider die Vorrechte ihres Geſchlechts, einen „Bey-

das Kriegsheer unter ſich theilten, worauf ſie beyde nach Macedonien wider den Brutus und Caßius zu Felde zogen, und den Lepidus in Rom zurück ließen.

Sie waren kaum in Macedonien angekommen, als ſie mit den Feindſeligkeiten den Anfang

„Beytrag gethan, als ihr in Gefahr waret, die ganze „Herrſchaft, und Rom ſelbſt an den Hannibal zu „verlieren. Allein ſie haben ihn freywillig, nicht von „ihren Landgüthern, oder liegenden Gründen, nicht „von ihren Mitgiften, oder Häuſern, ohne welche ein „Frauenzimmer ſeinem Stande gemäs nicht leben „kann, ſondern nur von ihrem weiblichen Schmucke, „ohne einige Schatzung, ohne Aufſeher und Angeber, „ohne Gewalt und Zwang nach ihrer Willkühr ge„than. Schweben wir etwa auch itzo in Furcht, un„ſere Herrſchaft und unſer Vaterland zu verlieren? „Führten wir mit den Galliern, oder Parthern Krieg, „ſo würden wir, aus Liebe zur gemeinen Wohlfarth, „eben ſo bereitwillig ſeyn, als unſere Mütter geweſen „ſind. Ferne aber ſey es von uns, daß wir zu Bür„gerkriegen einen Beytrag thun, und euch unterſtü„tzen ſollten, euch einander aufzureiben. Denn wir „haben auch währenden Kriegen zwiſchen dem Cäſar „und Pompejus dergleichen Abgaben nicht erlegt. „Es hat uns auch weder Marius, noch Cinna ge„zwungen, noch Sylla, der Tyrann des Vaterlandes, „welches ihr, eurem Vorgeben nach, in Ruhe ſetzen „wollet.„ Dieſe ſo lebhafte Rede hat nicht mehr gewirkt, als daß die Zahl der 1400 Römerinnen auf 400 herab geſetzet worden iſt, und man weis nicht, ob die Hortenſia für ihren Eifer die Befreyung erhalten hat, oder nicht.

Anfang machten, und ſich ihren Feinden nä-
herten. Es kam bald zu einer Schlacht, in welcher ſich Antonius dem Caßius, und Cäſar dem Brutus entgegen ſtellte. Cäſar that gar nichts beſonders, da hingegen Antonius überall ſiegte, und die Oberhand behielt. Denn Cäſar, der in ſeinen Nachrichten meldet, als hätte er ſich wegen eines Traums, den einer ſeiner Freunde x) gehabt hätte, vor dem Treffen auf die Seite gemacht, verlohr in der erſtern Schlacht, in welcher er vom Brutus geſchlagen wurde, ſein Lager, und entrann den Feinden, die ihm nachſetzten, mit genauer Noth; Antonius hingegen überwand den Caßius, ob gleich einige melden, als wäre er auch nicht bey der Schlacht geweſen, ſondern erſt gekommen, als man nach der Schlacht den Feinden nachgeſetzet hätte. Nach dieſer Schlacht drang Caßius, welcher von des Brutus Siege keine Nachricht erhielt, mit Bitten und Befehlen ſo lange in den Pindar, einen ſeiner getreuen Freygelaſſenen, bis ihn dieſer niederſtach.

Einige Tage darauf kam es zu einem neuen Treffen, in welchem Brutus auch überwunden wurde, und ſich ſelbſt entleibte. Antonius, der wegen

x) Vellejus nennt im 70 C. des 2 B. eben wie Plutarch in des Marcus Brutus Leben, dieſen Freund Artorius, und giebt ihn für einen Arzt aus.

y) Appian erzählt im 4 B. von bürgerlichen Kriegen ſehr weitläuftig, wie ſich Brutus und Caßius aus

wegen dieſes Siegs die meiſte Ehre davon trug, weil Cåſar einer Krankheit wegen dem Treffen gar nicht beywohnte, trat nahe zu des Brutus Leichname, den er auf dem Schlachtfelde fand, ſtieß wegen ſeines Bruders Cajus, welchen Brutus, um den Cicero zu råchen, umgebracht hatte, nur einige leichte Scheltworte aus, und ſagte endlich, nicht Brutus, ſondern Hortenſius wåre an der Ermordung ſeines Bruders Schuld geweſen. Eben dieſes war Urſache, daß Antonius bey dem Grabe ſeines Bruders den Hortenſius niedermetzeln ließ, und hingegen ſeinen koſtbaren Waffenrock auf den Brutus warf, und einen ſeiner eigenen Freygelaſſenen, dem er anbefohlen hatte, für des Brutus Begråbniß zu ſorgen, am Leben ſtrafen ließ, weil er erfuhr, daß derſelbe den Waffenrock mit dem Todten nicht verbrannt, und vieles zu des Brutus Begråbniß beſtimmtes Geld entwandt hatte [y].

Cåſar ließ ſich darauf nach Rom zurück bringen, und es ſchien, als wenn er wegen ſeiner Krankheit nicht lange mehr leben würde; Antonius hingegen gieng mit einem groſſen Heere nach Griechenland hinab, um in den Mor-

aus Furcht vor dem über Cåſars Ermordung aufgebrachten Pöbel, in ihre Provinzen, nåmlich Macedonien und Syrien begeben, ſich allda zum Kriege gerüſtet, und endlich bey Philippen ihr Leben eingebüßt haben.

Morgenländern Geld zuſammen zu ſcharren, weil diejenigen, die einem jeden Soldaten fünftauſend Drachmen verſprochen hatten, nothwendig viele Abgaben ausſchreiben, und mit Schärfe eintreiben laſſen mußten. Antonius führte ſich damals anfänglich gegen die Griechen weder hart, noch ſtrenge auf, ſondern wohnte den Vorleſungen ihrer Gelehrten, ihren öffentlichen Spielen und Einweihungen bey, ließ bey Handhabung der Gerechtigkeit viele Gelindigkeit blicken, freuete ſich, wenn man ihn einen **Griechenfreund**, und noch mehr, wenn man ihn einen **Athenienſerfreund** nannte, und überhäufte Athen mit vielen Geſchenken. Er gieng ferner auf Bitten der Megarenſer, welche es den Athenienſern zuvor thun, und ihm die Merkwürdigkeiten ihrer Stadt und ihr Rathhaus zeigen wollten, nach Megara, beſahe ihr Rathhaus, und ließ ſich, als ſie ſich bey ihm erkundigten, was er davon hielte? vernehmen, und ſagte: **Es iſt klein, und wird bald einfallen.** Endlich maß er auch den Tempel des Apollo aus, gleichſam als wenn er ihn bauen wollte, wie er dem Rathe in der That verſprach.

Einige Zeit darauf ſegelte er, als er den Lucius Cenſorin in Griechenland zurück gelaſſen hatte, nach Aſien hinüber, wo ihm die Reichthümer des Landes in die Augen ſtachen, wo die Könige vor ſeine Thüre kamen, und die Königinnen mit einander um die Wette ſtritten, welche mit ihren Geſchenken, und ihrer

Schön-

Schönheit ſeine Gunſt gewinnen könnte, und wo er eben zu der Zeit, da dem Cäſar in Rom Kriege und Empörungen genug zu ſchaffen machten, in Ruhe und Friede lebte, und ſich durch ſeine Leidenſchaften zu ſeiner vorigen Lebensart verleiten ließ. Es hatten ſich ein Anaxenor, ein Harfenſchläger, ein Xuthus, ein Flötenſpieler, ein Metrodor, ein Tänzer, und ein Haufe von andern ſolchen aſiatiſchen Luſtigmachern, von denen die Peſten, die er aus Italien mit ſich gebracht hatte, an Schwatzhaftigkeit und Kurzweiligkeit weit übertroffen wurden, an ſeinem Hoflager kaum eingeſchlichen, und überhand genommen, als man in ſolchen Dingen weder Maas, noch Ziel hielt, und einer den andern darinnen noch zu übertreffen ſich eifrig befliß. Denn ganz Aſien war, wie jene Stadt beym Sophokles, mit wohlriechendem Räuchwerke angefüllt, und erthönte überall von Göttesgeſängen und Seufzern. Er hielt einen ſehr prächtigen Einzug in Ephes, bey welchem er von vielen Weibern, Männern und Kindern, deren jene wie Bacchanten, und dieſe wie Satyren und Waldgötter gekleidet waren, eingeholt wurde, und die Straßen der Stadt nicht allein mit Epheukränzen und Epheuſpießen ausgeſchmückt waren, ſondern auch von dem Klange der Harfen, Pfeifen und Flöten erthönten, und ihn jedermann einen gütigen Bacchus, einen Vater der Freuden nannte. Und in der That war er ein ſolcher gegen einige; gegen

viele hingegen war er ſtreng und grauſam. Denn er nahm vielen rechtſchaffenen und angeſehenen Leuten ihr Vermögen, und ſchenkte es ſeinen niederträchtigen Höflingen und Schmeichlern, von denen einige ſo weit giengen, daß ſie ſich die Güter vieler Leute, die noch lebten, gleichſam als wenn ſie ſchon todt wären, ausbaten, und von ihm auch erhielten, wie er denn das Haus eines magneſiſchen Bürgers einem ſeiner Köche um keiner andern Urſache willen ſchenkte, als weil er ein Abendeſſen wohl zugerichtet hatte [z].

Endlich wagte es ein gewiſſer Hybreas, als Antonius den Städten die andere Schatzung auflegte, für Aſien zu reden, und auf eine ganz witzige, und dem Geſchmacke des Antonius gemäße Art zu ſagen: **Wenn du in einem Jahre die Steuern zweymal fordern kannſt; ſo magſt du uns auch in jedem Jahre zweymal Sommer und Herbſt machen.** Ja es ſetzte dieſer Redner wegen der zweymal hundert tauſend Talente, welche Aſien dem Antonius geliefert hatte, auf eine nachdrückliche und beynahe verwegene Weiſe hinzu: **Wenn du dieſe zweymal hundert tauſend Talente nicht empfangen haſt, ſo fordere ſie von denen, welche ſie empfangen haben; wenn du**

z) Nach dem Strabo im 14 B. hat der Flötenſpieler Anaxenor, deſſen Plutarch oben auch gedacht hat,

du ſie aber empfangen, und ſchon verthan haſt, ſo iſt es um uns geſchehen! Dieſe Worte machten beym Antonius einen tiefen Eindruck, weil er vieles von demjenigen, was vorgieng, nicht wußte, woran nicht ſo wohl ſeine Nachläßigkeit, als vielmehr ſeine Einfalt Schuld war, welche machte, daß er denenjenigen, die ihn umringt hatten, gar zu viel trauete. Denn er war von Natur etwas einfältig, und merkte, was vorgieng, ſehr ſpät, und ward im Gegentheile, wenn er es merkte, daß man Ungerechtigkeiten ausgeübt hatte, ſehr zornig, und geſtund es ſo gar gegen diejenigen, denen Unrecht geſchehen war. Er hielt weder im Belohnen, noch im Beſtrafen die Mittelſtraße, ob er gleich mehr im Belohnen, als im Strafen das Ziel zu überſchreiten ſchien. Seine Art zu ſpotten, und andere aufzuziehen, ſchloß gleichſam die Arzeney dawider in ſich, weil es andern auch frey ſtund, ſeiner zu ſpotten, und ihn aufzuziehen, und er ſich eben ſo ſehr freuete, wenn er von andern aufgezogen wurde, als wenn er ſelbſt andere aufzog. Eben dieſes that ihm in ſeinen Angelegenheiten großen Schaden. Denn er ließ ſich, in der Einbildung, es würden ihm diejenigen, die ſich beym Scherzen und Spotten gegen ihn ſo frey auf-

 führten,

hat, die Einkünfte von vier Städten angewieſen, und einige Mannſchaft bekommen, durch welche er ſolche Einkünfte mit aller Schärfe hat eintreiben laſſen.

führten, in ernſthaften Dingen auch nicht ſchmeicheln, leicht durch Lobeserhebungen einnehmen, und wußte nicht, daß einige, um dem Eckel, welcher aus der Freymüthigkeit und Schwatzhaftigkeit beym Trunke zu entſtehen pflegt, vorzukommen, die Freymüthigkeit, als ein ſcharfes Gewürz, in die Schmeicheley miſchen, und ſich bey ihrem Nachgeben in ernſthaften Dingen eifrig beſtreben, den Schein zu haben, als wenn ſie nicht aus Schmeicheley, ſondern aus Ueberzeugung nachgäben, weil der andere die Sache beſſer, als ſie, eingeſehen hätte.

Endlich wurde Antonius, der von Natur alſo geartet war, wie wir ihn beſchrieben haben, von dem letzten Uebel, nämlich von der Liebe zu der Kleopatra angeſtecket, welche viele von den in ihm noch verborgenen und ſchlafenden Leidenſchaften rege machte, und das wenige Gute und Vortreffliche, welches ſolchen Leidenſchaften zeither noch widerſtanden hatte, vollends verderbte und unterdrückte. Ich will kürz-

a) Kleopatra war für ihre Perſon unſchuldig, und hatte nicht ſo wohl den Caßius, als den Dolobella, Cäſars Anhänger, unterſtützet. Allein Serapion, welcher ſich wider ſie aufgelehnt, und von Cypern Meiſter gemacht hatte, war dem Caßius zugethan geweſen, und Kleopatra ſollte für dieſen Serapion, gleichſam als für ihren Vaſallen, Red und Antwort geben.

kürzlich erzählen, wie er von der Kleopatra iſt gefangen und gefeſſelt worden. Er ſchickte nämlich, als er eben im Begriffe war, wider die Parther zu Felde zu ziehen, einen gewiſſen Dellius an ſie ab, und ließ ihr andeuten, nach Cilicien zu kommen, und ſich wegen der Beſchuldigungen, als wenn ſie den Caßius in dem vorigen Kriege mit Geld und Mannſchaft unterſtützet hätte, zu verantworten [a]. Der abgeſchickte Dellius aber vermuthete gleich, ſo bald er nur ihre Schönheit erblickt, und ihre Wohlredenheit und Verſchlagenheit wahrgenommen hatte, Antonius würde einem ſolchen Frauenzimmer nichts zu Leide thun, und dieſe Aegyptierinn bey ihm bald das meiſte gelten, und begegnete ihr deswegen mlt aller Höflichkeit, und ermunterte ſie, daß ſie, wie dort beym Homer ſtehet, wohl geſchmückt nach Cilicien kommen, und ſich vom Antonius, dem angenehmſten und leutſeligſten Feldherrn auf der Welt, nichts böſes befürchten möchte [b]. Kleopatra, welche ſich auf der einen Seite vom



b) Dellius, ein Geſchichtſchreiber, gehört gewiſſermaßen unter diejenigen Höflinge, welche großen Herren die Buhlerinnen zugeführt haben. Er iſt endlich dem Antonius untreu geworden, und kurz vor der Schlacht bey Actium zum Octavius übergegangen. Plutarch zielt hier auf den 162 V. im 14 B. der Ilias, nach welchem ſich die Juno berathſchlagt, wie ſie ſich ſchmücken, und ihre Reizungen verdoppeln möge, um den gegen ſie kaltſinnigen Jupiter zu gewinnen.

Dellius bereden ließ, und auf der andern in dem vorher mit dem Cäſar und dem jungen Cnäus Pompejus gepflogenen Umgange erfahren hatte, was ihre Schönheit ausrichten könnte, ſchmeichelte ſich, den Antonius noch leichter unter ihr Joch zu bringen, weil jene ſie nur, als ein noch junges und unerfahrnes Frauenzimmer, gekannt hatten, und ſie ſich itzo in ſolchen Jahren befand, in welchen vornehmlich die Weiber mit der völligen Blüthe ihrer Schönheit die Stärke ihres Witzes und Verſtandes zu verbinden pflegen. Sie brachte deswegen einen ſo großen Vorrath von Gelde, prächtigen Geſchenken und Schmucke zuſammen, als ſie nur von ihren großen Reichthümern, und aus ihrem glücklichen Reiche zuſammen bringen konnte, ſetzte ihre größte Hoffnung auf ſich ſelbſt, auf ihre Schönheit und Reizungen, und begab ſich auf die Reiſe.

Ob nun wohl Kleopatra unterwegs vom Antonius und ſeinen Freunden Briefe über Briefe erhielt, in denen ſie ermahnt wurde, ihre Reiſe zu beſchleunigen; ſo verachtete und verſpottete ſie doch den Antonius ſo ſehr, daß ſie mit einem Fahrzeuge, von welchem das Hintertheil von Golde, die Segel von Purpur, und die Ruder von Silber waren, den Fluß Cydnus hinauf fuhr, und nach dem Klange der Flöten, Feldſchalmeyen und Harfen fortrudern ieß. Sie ſelbſt ſaß unter einem aus Golde gewirkten Schirme eben ſo geſchmückt, als die

Venus

Venus abgemalt wird, und hatte einige Knaben, die den gemalten Liebsgöttern gleich ſahen, und ſie mit ihren Fächern abkühlten, auf beyden Seiten neben ſich ſtehen, und viele Frauen zu Begleiterinnen um ſich, die ungemein ſchön, und wie Meergöttinnen und Huldgöttinnen gekleidet waren, und theils an den Steuerrudern, theils an den Schifsſeilen ſtunden. Beyde Ufer waren von einem bewundernswürdigen Geruche des Räuchwerks, das auf dem Schiffe angezündet wurde, angefüllt, und mit einer unglaublichen Menge Menſchen bedeckt, welche ihr theils gleich vom Fluſſe an auf beyden Seiten nachfolgten, theils aus der Stadt [c] hinab kamen, um ihre Ankunft mit anzuſehen.

Bey ihrer Ankunft lief alles Volk vom Markte hinweg, daß Antonius, welcher eben damals Gericht hielt, endlich ganz allein gelaſſen wurde, und ſich in der ganzen Stadt eine Rede ausbreitete, als wenn die Venus zu Aſiens großem Glücke zum Bacchus auf ein Freudenfeſt käme. Antonius ſchickte darauf einige ſeiner Hofleute an ſie ab, und ließ ſie auf den Abend zur Tafel einladen. Allein Kleopatra verlangte, er ſollte zu ihr kommen, und Antonius gehorchte ihrem Befehle, um ſich gleich anfänglich gegen ſie willfährig und artig zu erweiſen, und fand, als er zu ihr kam, die An-

 ſtalten

c) Nämlich aus Tarſus in Cilicien, wo ſich Antonius damals aufhielt.

ſtalten weit prächtiger, als man mit Worten ausdrücken kann. Vornehmlich erſtaunte er über die Menge Lichter, welche überall in ſo großer Menge hiengen und brannten, und theils in Cirkeln, theils in Vierecken gegen einander ſo künſtlich und ordentlich geſtellt waren, daß es eines der ſehenswürdigſten und ſchönſten Schauſpiele geweſen ſeyn ſoll, deren die Geſchichte gedenkt.

Den folgenden Tag beſtrebte ſich Antonius, welcher die Kleopatra wieder zu ſich einlud, um die Wette, ſie an Pracht und Ordnung zu übertreffen. Er that es ihr aber weder in der Pracht, noch Ordnung gleich, ſondern ſahe ſich von ihr in beyden übertroffen, und war der erſte, welcher über ſich ſelbſt ſpottete, als wenn es bey ihm viel zu kärglich und bäuriſch zugienge. Es ſahe auch Kleopatra kaum, daß Antonius, nach Art gemeiner Soldaten und Leute, zu ſcherzen pflegte, als ſie ſich eben dieſer Art zu ſcherzen gegen ihn ſelbſt mit vieler Zuverſicht und Freymüthigkeit bediente. Denn ihre Schönheit war, dem Vorgeben nach, für ſich allein betrachtet, weder die allerunvergleichlichſte, noch vermögend, diejenigen, welche ſie ſahen, in Erſtaunen zu ſetzen; ihr Umgang hingegen

d) Bey ihrem Aufenthalte in Tarſus brachte ſie es beym Antonius dahin, daß ihre Schweſter Arſinoe und Serapion, welche ihr die Herrſchaft über Aegypten ſtreitig gemacht hatten, aus den Tempeln, in welche

gegen hatte einen Reiz, dem man nicht widerſtehen konnte, und ihre Geſtalt nebſt ihrer Wohlredenheit und ihrem Naturelle, das ſich im Umgange deutlich zu erkennen gab, machte einen ſehr tiefen Eindruck. Man empfand ein großes Vergnügen, wenn man ſie reden hörte, und ſie konnte mit ihrer Zunge, gleichſam als mit einem Saytenſpiele von vielen Sayten, in einem Augenblicke eine Sprache reden, welche ſie wollte. Sie redete nur mit ſehr wenigen Barbaren durch Dollmetſcher, und antwortete den meiſten ſelbſt, als den Mohren, Troglodyten, Hebräern, Arabern, Syrern, Medern und Parthern in ihren Sprachen. Ja ſie lernte noch viele andere Sprachen, da die vorigen Könige in Aegypten nicht einmal die ägyptiſche gelernt, und einige ſo gar die macedoniſche, als ihre Mutterſprache, vergeſſen hatten [d].

Durch dieſe Reizungen nun nahm ſie den Antonius ſo ſehr ein, daß er ſich binnen der Zeit, zu welcher Fulvia, ſeine Gemahlinn, in Rom für ihn wider den Cäſar ſtritt, und ein parthiſches Heer, deſſen Anführung die Feldherren des parthiſchen Königs dem Labien [e] mit einer unumſchränkten Gewalt überlaſſen hatten, aus

welche ſie ihrer Sicherheit wegen geflohen waren, mit Gewalt heraus geſchleppt, und auf die grauſamſte Art umgebracht wurden.

e) Er war, als ein Anhänger des Brutus und Caſſius,

aus Meſopotanien in Syrien eindringen wollte, von ihr bereden ließ, und mit ihr nach Alexandrien gieng, wo er, gleich einem müßigen Jünglinge, die Zeit, welche Antiphon den **allerkoſtbarſten Aufwand** nennt, mit Spielen und Kinderpoſſen zu brachte und verſchwendete. Denn ſie führten mit einander eine ſo genannte **unnachahmliche Lebensart**, bewirtheten einander Tag für Tag, und machten einen ganz unmäßigen und unglaublichen Aufwand.

Eben dieſes, was ich nur erzählt habe, kann durch dasjenige, was Philotas, ein Arzt aus Amphiß, meinem Großvater Lamprias öfters erzählt hat, beſtärkt werden. Ich machte, ſo lautete des Philotas Erzählung, als ich in Aegypten die Arzeneykunſt lernte, mit einem königlichen Koche Bekanntſchaft, und ließ mich, als ein junger Menſch, von ihm bereden, die koſtbaren Anſtalten zu einem Abendeſſen mit anzuſehen. Ich wunderte mich aber, als ich in die Küche kam, und ſahe, daß unter vielen andern Speiſen acht wilde Schweine gebraten wurden, über die Menge Gäſte, worauf der Koch lachte und zu mir ſagte: **Der Gäſte, die man eingeladen hat, ſind nicht viele, ſondern ungefähr nur zwölfe. Es muß aber alles, was auf die Tafel gebracht wird,**

ſius, aus der Schlacht bey Philippen entrunnen, und zu den Parthern übergegangen, und ſuchte den Römern

wird, ſeine rechte Vollkommenheit haben, die ſich in einem Augenblicke zu verlieren pflegt. Denn es kann vielleicht geſchehen, daß Antonius gleich itzo ſpeiſen, und in einem Augenblicke hernach nicht ſpeiſen will, wie es ihm etwan einfällt, entweder noch länger zu trinken, oder das angefangene Geſpräch noch länger fortzuſetzen. Eben deswegen müſſen beſtändig mehr, als ein Abendeſſen, zubereitet werden, weil man die Zeit nicht eigentlich weis, wenn er ſich zur Tafel ſetzen will. Mit dieſer Erzählung verband Philotas folgende. Ich wurde einige Zeit hernach mit dem älteſten von des Antonius Söhnen, den er mit der Fulvia gezeugt hatte, ſo ſehr bekannt, daß ich nebſt einigen andern guten Freunden bey ihm ſpeiſete, ſo oft er mit ſeinem Vater nicht ſpeiſen durfte. Es geſchah alſo einsmals, daß ich einem verwegenen Arzte, der uns Gäſten allen ſehr beſchwerlich fiel, mit einem verführeriſchen Schluſſe das Maul ſtopfte, und zu ihm ſagte: Es giebt ein gewiſſes Fieber, bey welchem man dem Kranken kaltes Waſſer zu trinken geben muß. Nun aber iſt jedes Fieber ein gewiſſes Fieber, und alſo muß man bey jedem Fieber dem Kranken kaltes Waſſer zu

mern mit Hülfe ihrer Erbfeinde die verlohrne Freyheit wieder zu verſchaffen.

zu trinken geben. Der Arzt erſtaunte darüber, und ſchwieg ganz ſtille, worauf der junge Antonius vor Vergnügen lachte, und ſagte: Philotas, alles dieſes ſchenke ich dir, wobey er auf den Schenktiſch wies, der mit vielen koſtbaren Trinkgeſchirren ganz beſetzt war. Mit ſo vielem Danke ich nun den guten Willen des jungen Antonius erkannte; ſo wenig glaubte ich, daß ein ſolches Kind Macht hätte, ſo vieles wegzuſchenken. Es währte darauf nicht lange, daß einer von des jungen Antonius Bedienten die Becher von dem Schenktiſche wegnahm, ſie in einem Gefäße zu mir brachte, und mir befahl, ſie zu zeichnen, damit man wiſſen möchte, daß ſie mir zugehörten. Allein ich entſchuldigte und ſcheuete mich, ſie anzunehmen, welches machte, daß der Bediente zu mir ſagte: Warum weigerſt du dich, du einfältiger Mann, das Geſchenk anzunehmen? Weißt du nicht, daß derjenige, der es dir ſchenkt, ein Sohn des Antonius iſt, welcher dir alles dieſes von Golde ſchenken kann? Wenn du mir zwar folgen willſt; ſo vertauſch es uns wieder gegen baares Geld, weil es vielleicht geſchehen könnte, daß ſein Vater einige von den alten, und wegen der künſtlichen Arbeit ſo ſehr geſuchten Stücke ungerne vermiſſen möchte. Dieſes nun ſoll Philotas, nach der Erzählung meines Großvaters, überall erzählt haben.

Es

Es theilte aber Kleopatra die Kunſt zu ſchmeicheln, nicht, wie Plato, nur in vier, ſondern in viele Arten ein, und erdachte für den Antonius, er mochte mit ernſthaften, oder mit ſcherzhaften Dingen beſchäfftigt ſeyn, beſtändig eine neue Wolluſt und Annehmlichkeit nach der andern, hielt ihn damit unter dem Joche, und kam weder Tag, noch Nacht von ſeiner Seite weg. Denn ſie ſpielte, trank, jagte und wohnte mit ihm den Kriegsübungen bey, lief und ſchweifte mit ihm herum, wenn er ſich bey Nachtzeit vor die Thüren und Fenſter der gemeinen Leute ſtellte, und diejenigen, die in den Häuſern wohnten, höhnte und ſpottete, und verkleidete ſich öfters in eine Sklavinn, weil ſich Antonius immer in einen Sklaven zu verkleiden pflegte. Eben daher kam es, daß er immer mit Schimpfworten, und öfters ſo gar mit Schlägen fortgejagt wurde.

So ſehr ſich nun Antonius dadurch bey jedermann verdächtig machte; ſo ſehr erfreueten ſich die Einwohner in Alexandrien über ſeine Kurzweiligkeit, als welche auch mit ihm auf eine feine und artige Weiſe kurzweilten, und immer zu ſagen pflegten, Antonius trüge für die Römer eine tragiſche, und für ſie eine komiſche Larve. Es würde lächerlich ſeyn, wenn ich viele von ſeinen luſtigen Streichen erzählen, und es nicht bey einem einzigen bewenden laſſen wollte. Er fiſchte einsmals mit Angeln, und ward ſehr böſe, als er nichts fieng, weil

Kleopa-

Kleopatra zugegen war, und befahl darauf einigen Fiſchern, unter dem Waſſer, ohne ſich ſehen zu laſſen, zu ſchwimmen, und einige Fiſche, die man vorher gefangen hatte, an die Angel zu hängen. Die Fiſcher thaten ſolches, und Antonius zog zweymal bis dreymal die Angel mit Fiſchen heraus, bis die Aegyptierinn den Betrug endlich merkte. Sie ſtellte ſich aber, als wundere ſie ſich darüber, und bat nicht nur einige ihrer Freunde, denen ſie ſolches erzählte, den folgenden Tag bey der Fiſcherey Zuſchauer abzugeben, ſondern befahl auch, als man ſich in die Fiſcherkahne geſetzet hatte, und Antonius die Angel ins Waſſer warf, einem von ihren Leuten, ohne ſich ſehen zu laſſen, an die Angel zu ſchwimmen, und einen eingeſalzenen Fiſch aus Pontus daran zu hängen. Es entſtund daher, als Antonius glaubte, er hätte etwas gefangen, und die Angel in die Höhe zog, ein großes Gelächter, und Kleopatra ſagte zu ihm: **Laß uns Königen in Pharos und Kanop die Angel; du hingegen mußt Städte, Könige und Provinzen fangen.**

Endlich

f) Nach einigen ſoll Fulvia auf den Octavius deswegen ſeyn aufgebracht worden, weil er ihre Liebe verſchmäht, und ihr zugleich ihre Tochter wieder zurück geſchickt hat. Dieſes herrſchſüchtige Weib verband ſich darauf mit dem Lucius Antonius, als ihrem Schwager, und ſuchte ihre verachtete Liebe durch allerhand Nachſtellungen, Unruhen und Kriege zu rächen. Octavius aber behielt die Oberhand, nahm Peruſa,

Endlich erhielt Antonius, welcher ſich die Zeit mit ſolchen Poſſen und Kinderſpielen vertrieb, auf einmal zwo widrige Nachrichten. Die eine kam von Rom, und brachte mit, daß Lucius, ſein Bruder, und Fulvia, ſeine Gemahlinn, erſtlich mit einander uneinig geworden wären, und hernach wider den Cäſar die Waffen ergriffen, alles verlohren, und ſich aus Italien weggeflüchtet hätten [f]. Die andere war eben ſo widrig, als die erſte, nämlich, daß Labien mit einem parthiſchen Heere ganz Aſien vom Euphrat und von Syrien an bis an Lydien und Jonien verwüſte. Antonius erwachte und ward daher kaum mit genauer Noth wieder nüchtern, und machte ſich auf, den Parthern entgegen zu gehen, und kam bis nach Phönicien, wo er von der Fulvia Briefe erhielt, die mit lauter Klagen angefüllt waren. Dieſes nun war Urſache, daß er mit zweyhundert Schiffen nach Italien zurück kehrte. Er nahm aber unterwegs diejenigen von ſeinen Freunden auf, welche ſich durch die Flucht gerettet hatten, und erfuhr, daß Fulvia zum Kriege Anlaß gegeben hätte,

Peruſa, in welches ſich Lucius Antonius mit ſeinem Heere gezogen hatte, mit Sturme ein, und jagte ſie beyde aus Italien. Vellejus beſchreibt im 74 C. des 2 B. dieſe Unruhen, und bildet den Lucius Antonius eben auf keine vortheilhafte Weiſe in dieſen Worten ab: Lucius Antonius Coſ. vitiorum fratris ſui conſors, ſed virtutum, quae interdum in illo erant, expers.

hätte, als welche ein vorwitziges und verwegenes Weib war, und den Antonius von der Kleopatra abzuziehen hofte, wenn in Italien neue Unruhen entſtehen ſollten. Allein Fulvia, welche ſich zu Schiffe geſetzt hatte, um zu ihrem Gemahle zu reiſen, ſtarb zum guten Glücke in Sicyon an einer Krankheit, welches den Vergleich zwiſchen ihm und dem Cäſar ſehr beförderte. Denn als Cäſar bey des Antonius Ankunft in Italien öffentlich zu erkennen gab, daß er wider ihn keine Beſchwerden hätte, und Antonius ſelbſt einſahe, daß Fulvia die Urſache von allen Verdrüßlichkeiten geweſen wäre; ſo brachten es ihre beyderſeitigen Freunde wieder zu einem Vergleiche, ohne erſt lange unterſuchen zu laſſen, wer zu der Uneinigkeit Gelegenheit gegeben hatte. Eben dieſe Freunde theilten darauf das ganze Reich unter ſie, machten das joniſche Meer zur Gränze, und räumten dem Antonius die Morgenländer, dem Cäſar die Abendländer, und dem Lepidus Africa ein. Endlich beredeten ſich Antonius und Cäſar, daß ſie, wenn ſie nicht ſelbſt Luſt hätten, Conſuln zu werden, ihre Freunde, und zwar einen nach dem andern dazu machen wollten.

Dieſer dem Scheine nach ſichere Vergleich aber hatte eines noch feſtern Bandes nöthig, welches ihnen auch vom Glücke angeboten wurde. Es hatte nämlich Cäſar eine Schweſter, die viel älter, als er, und mit ihm nicht

von einer Mutter gebohren war, weil ſein Vater ſie mit der Ancharia, und ihn lange hernach mit der Atia gezeugt hatte. Dieſe Schweſter nun, welche vom Cäſar aufs zärtlichſte geliebt wurde, und ein rechtes Muſter ihres Geſchlechts geweſen ſeyn ſoll, befand ſich damals nach dem Tode des Cajus Marcellus, ihres erſtern Gemahls, der nur neulich geſtorben war, im Wittwenſtande, und Antonius ſchien nach dem Tode der Fulvia auch ein Wittwer zu ſeyn, als welcher zwar nicht läugnete, daß er ſich mit der Kleopatra verbunden hätte, doch auch behauptete, es wäre nicht durch eine ordentliche Heirath geſchehen, und wegen dieſes Umſtandes mit ſeiner Vernunft wider die Liebe der Aegyptierinn noch ſtritt. Jedermann brachte daher die Heirath zwiſchen dem Antonius und der Octavia in Vorſchlag, weil man hofte, ſie würde, als ein Frauenzimmer, welches außer der Schönheit ſo viel Hoheit und Verſtand beſäße, wenn ſie ſich mit dem Antonius vermählen, und er ſie, wie zu vermuthen war, wegen ihrer Eigenſchaften zärtlich lieben würde, ihnen zu einem allgemeinen Heile und Bande der Einigkeit dienen. Cäſar und Antonius giengen darauf, ſo bald ſie nur dieſes Ehebündniß beſchloſſen hatten, nach Rom zurück, und vollzogen die Heirath mit der Octavia, ob ſich gleich nach den Geſetzen keine Wittwe vor dem zehnten Monate nach ihres Mannes Tode wieder verheirathen durfte, weil der Rath

durch einen gemeinen Schluß der Octavia ihre Trauerzeit verkürzte.

Währender Zeit wurde Italien vom Sextus, des Pompejus Sohne, der ſich in Sicilien feſt geſetzet hatte, überall verwüſtet, und das Meer von vielen Raubſchiffen, welche den Menas, den Seeräuber, und den Menekrates zu Anführern hatten, ganz unſicher gemacht [g]. Eben dieſes bewog den Antonius, zumal da ſeine Mutter, als ſie ſich mit der Fulvia auf die Flucht begeben hatte, vom Sextus mit vieler Leutſeligkeit war aufgenommen worden, daß er mit dem Cäſar den Schluß faßte, auch mit dem Sextus Pompejus einen Vergleich zu treffen. Sie beſchloſſen darauf alle dreye, auf dem bey Miſen gelegenen Vorgebirge zuſammen zu kommen, und ſich wegen eines Vergleichs zu bereden, und brachten, als ſich Pompejus

g) Nach der Schlacht bey Philippen zerſtreueten ſich die Anhänger des Brutus und Caßius in alle Welt, und ein Theil davon floh zum Sextus Pompejus, welcher aus Spanien nach Sicilien gekommen, und damals von dieſer Inſel Meiſter war. Er bekam auch, nachdem Antonius bey Modena in die Flucht geſchlagen worden war, vom römiſchen Rathe ſeine väterliche Güter und die Aufſicht über die Seeküſten, und machte ſich, gleichſam als ein Sohn des Neptuns, wie er ſich zu nennen pflegte, zur See ſo furchtbar, daß derjenige von den Dreymännern, zu welchem er ſich geſchlagen hätte, über die andern die Oberhand behalten haben würde. Eben dieſes nebſt der

pejus mit ſeiner Flotte dem Geſtade genähert, und Antonius nebſt dem Cäſar das Fußvolk gegen über in Schlachtordnung geſtellt hatte, einen Vergleich unter folgenden Bedingungen zu Stande, daß Pompejus Sardinien und Sicilien behalten, das Meer von Seeräubern reinigen, und eine gewiſſe Menge Korn nach Rom ſchicken ſollte. Nach unterzeichnetem Vergleiche nahmen ſie ſich vor, einander zu Gaſte zu laden, und zu loſen, wer die andern zuerſt bewirthen ſollte. Das Loos nun traf zuerſt den Pompejus, welcher darauf dem Antonius auf die Frage, wo ſie ſpeiſen würden, zur Antwort gab: **Hier**, womit er auf ſein Admiralsſchiff wies, welches ſechs Reihen Ruderbänke hatte. **Denn dieſes iſt**, ſetzte er hinzu, **das einzige väterliche Haus, das man dem Pompejus gelaſſen hat.** Mit dieſen



der Hungersnoth, welche in Rom täglich überhand nahm, weil Sextus keine Lebensmittel nach Italien bringen ließ, beförderte den Vergleich, den Octavius und Antonius mit ihm eingiengen. Sein Schwiegervater Libon wurde zur Mittelsperſon gebraucht, und war ſo glücklich, daß ſich der junge Octavius mit der Scribonia, Libons Schweſter, vermählte, mit welcher er die berüchtigte Julia zeugte. Vellejus macht im 73 C. des 2 B. vom Sextus folgende nicht gar zu vortheilhafte Abſchilderung: Hic adoleſcens erat ſtudiis rudis, ſermone barbarus, impetu ſtrenuus, manu promtus, cogitatione celer, fide patri diſſimillimus, libertorum ſuorum libertus, ſervorumque ſervus, ſpecio-

Worten nun ſuchte Pompejus dem Antonius eines zu verſetzen, als welcher damals das Haus beſaß, welches dem alten Pompejus zugehört hatte [h]. Pompejus ließ darauf ſein Schiff mit Ankern befeſtigen, und eine Schiffsbrücke bis an das Vorgebirge hinüber ſchlagen, und empfieng ſeine Gäſte mit allem Vergnügen. Man hatte ſich kaum zur Tafel niedergeſetzet, und fieng eben an, luſtig zu werden, und den Antonius mit der Kleopatra höhniſch durchzuziehen, als Menas, der Seeräuber, zum Pompejus getreten kam, und zu ihm leiſe ſagte: **Willſt du, daß ich die Ankerſeile zerhauen, und dich nicht allein über Sicilien und Sardinien, ſondern auch über das ganze römiſche Reich zum Herrn machen ſoll?** Pompejus aber antwortete, als er ſich eine kleine Weile beſonnen hatte: **Menas, du hätteſt dieſes thun ſollen, ohne mich erſt zu fragen. Denn nunmehr laß uns mit dem gegenwärtigen zufrieden ſeyn, weil ich keinen Meineid begehen will.** Endlich ſegelte Pompejus,

ſpecioſis invidens, ut pareret humillimis. Menas und Menekrates, zween Freygelaſſene ſeines Vaters, vermochten bey ihm das meiſte.

h) Vellejus erzählt im 77 C. des 2 B. des Sextus Pompejus Antwort etwas verändert, und ſagt: Qui haud abſurde, cum in navi Caeſaremque et Antonium coena exciperet, dixit: In carinis ſuis ſe coenam dare; referens hoc dictum ad loci nomen, in quo paterna

pejus, als er die folgenden Tage von beyden wieder war bewirthet worden, nach Sicilien zurück.

Antonius ſchickte nach geſtiftetem Vergleiche den Ventidius nach Aſien voraus, welcher den Parthern das weitere Eindringen verwehren ſollte [i], und ließ ſich nicht nur, aus Gefälligkeit gegen den jungen Cäſar, zu einem Prieſter des alten Cäſars machen, ſondern beſorgte auch mit ihm die wichtigſten Staatsangelegenheiten gemeinſchaftlich und mit vieler Eintracht, außer daß ſie ſich im Spielen mit einander nicht vergleichen konnten, weil Antonius beſtändig den Kürzern zog, und darüber ſehr empfindlich ward.

Eben um dieſelbe Zeit nun ließ ſich einer von ſolchen ägyptiſchen Wahrſagern, welche andern Leuten aus ihrer Geburtsſtunde zu wahrſagen pflegen, gegen den Antonius, bey welchem er ſich aufhielt, auf eine freymüthige Weiſe vernehmen, weil er ſich entweder der Kleopatra gefällig machen wollte, oder es in der



paterna domus ab Antonio poſſidebatur. Sextus hat alſo mit dem Worte Carina geſpielt, welches in der einzeln Zahl ein Schiff, und in der mehrern Zahl das Revier in Rom bedeutet, wo das Haus des groſſen Pompejus geſtanden hat.

i) Plutarch hat die folgende ganze Erzählung von des Antonius Feldzuge wider die Parther aus dem Appian genommen, und dieſen Geſchichtſchreiber beynahe von Wort zu Worte ausgeſchrieben.

der That für wahr hielt: Dein Glück wird, ſo glänzend und groß es auch iſt, von Cäſars Glücke verdunkelt. Ja er gab ihm den Rath, ſich, ſo weit er nur könnte, von dieſem Jünglinge zu entfernen, und ſagte: Dein Schutzgeiſt fürchtet ſich vor Cäſars Schutzgeiſte, und wird, ſo muthig und ſtolz er iſt, wenn er ſich allein befindet, ganz furchtſam und demüthig, ſo bald er ſich nur Cäſars Schutzgeiſte nähert. Eben dieſes Vorgeben des Wahrſagers ſchien durch dasjenige, was ſich alle Tage zutrug, beſtärkt zu werden, indem Antonius allemal verlohr, ſo oft er mit dem Cäſar um etwas looſete, oder würfelte. Es geſchah über dieſes ſehr oft, wenn ſie Hähne, und zum Streite abgerichtete Wachteln mit einander ſtreiten ließen, daß Cäſars Hähne und Wachteln die Oberhand behielten, worüber Antonius bey ſich einen ſo bittern Verdruß empfand, daß er dem Aegyptier noch mehr glaubte, ſich aus Italien entfernte, ſeine Geſchäfte dem Cäſar überließ, und in Begleitung der Octavia, die ihm vorher eine Tochter gebohren hatte, nach Griechenland gieng.

Antonius brachte den Winter in Athen zu, und bekam eben daſelbſt die erſte Nachricht, daß Ventidius viele Siege erfochten, die Parther

k) Dieſer Brunn, welcher in der Burg zu Athen geſtanden hat, ſoll den Namen Klepſydra daher empfangen

ther in einer Schlacht überwunden, und den Labien und Pharnapates, den allertapferſten von den Feldherren des Königs Orodes, niedergemetzelt hätte. Er ſtellte deswegen allen Griechen ein prächtiges Siegsfeſt, und den Athenienſern ein Kampfſpiel an, wobey er ſelbſt die Oberaufſicht führte, die Ehrenzeichen eines römiſchen Feldherrn zu Hauſe ließ, ſich mit einer Ruthe, welche die Oberaufſeher über ſolche Spiele in Händen zu haben pflegten, in einem langen Rocke und in griechiſchen Pantoffeln auf den Kampfplatz begab, und die jungen Kämpfer, wenn ſie lange genug gekämpft hatten, wieder aus einander riß.

Antonius entſchloß ſich hierauf, in eigener Perſon zu Felde zu ziehen, und nahm nicht nur einen Kranz von dem heiligen Oelbaume, ſondern auch einen Krug mit Waſſer, das er aus dem Brunnen Klepſydra [k] ſchöpfen ließ, mit ſich, wie ihm durch einen Götterſpruch war anbefohlen worden. Währender Zeit aber kam es zwiſchen dem königlichen Prinzen Pakor, der mit einem großen parthiſchen Heere aufs neue in Syrien eingedrungen war, und zwiſchen dem Ventidius in Cyrrheſtica zu einer Schlacht, in welcher eine ſehr große Menge Parther nebſt dem Pakor ſelbſt niedergemetzelt



pfangen haben, weil er bald voll, bald leer geweſen iſt.

tzelt wurde. Dieſer Sieg, welchen man unter die allerberühmteſten Siege der Römer zählen kann, rächte die Römer wegen der Niederlagen des Craſſus zur Gnüge, und jagte die Parther, als welche in dreyen Schlachten hinter einander waren überwunden worden, nach Medien und Meſopotamien wieder zurück. Ventidius ſetzte, um nicht des Antonius Eiferſucht wider ſich zu erregen, den Parthern mit Fleiße nicht weiter nach, und begnügte ſich damit, daß er die abgefallenen Völker wieder unter den Gehorſam brachte, und den Antiochus, den König von Kommagene, in Samoſata belagerte. Ja er ließ auch eben dieſem Antiochus, welcher ſich mit tauſend Talenten loszukaufen, und alles zu thun verſprach, was ihm Antonius befehlen würde, zurück ſagen, er wollte ſolches dem Antonius melden laſſen, welcher ſich nunmehr näherte, und dem Ventidius verbieten ließ, dem Antiochus einen Vergleich zu zugeſtehen, weil er wünſchte, daß man zum wenigſten dieſe That nach ihm nennen, und nicht alles dem Ventidius zuſchreiben ſollte. Die Belagerung aber verzog ſich in die Länge, weil ſich die Belagerten, nachdem ſie alle Hoffnung zu einem Vergleiche hatten fahren laſſen, aufs äußerſte wehrten, und Antonius gar nichts that, und endlich aus Reue und Schande mit dem Antiochus recht gerne einen Vergleich eingieng, und mit dreyhundert Talenten zufrieden war. Antonius begab ſich darauf, als er in

Syrien noch einige Dinge von geringer Erheblichkeit angeordnet hatte, nach Athen zurück, erwies dem Ventidius die verdiente Ehre, und ſchickte ihn nach Rom, um daſelbſt einen Triumph zu halten. Dieſer Ventidius nun iſt bis hieher der einzige geweſen, der über die Parther einen Triumph gehalten hat, ein Mann, der von geringer Herkunft war, ſich aber der Gelegenheiten zu großen Thaten, welche ihm die Freundſchaft des Antonius verſchafte, ſehr wohl bediente, und dasjenige, was einer vom Antonius und Cäſar ſagte, beſtärkte, nämlich, daß ſie mehr Siege durch andere, als ſelbſt erfochten hätten. Denn Soßius, des Antonius Unterfeldherr, verrichtete in Syrien viele große Thaten, und Canidius, welchen Antonius in Armenien zurück ließ, überwand die Armenier nebſt den Königen der Iberen und Albaner, und kam bis an den Kaukaſus, wodurch des Antonius Ruhm und Name unter den Barbaren mehr und mehr ausgebreitet wurde.

Einige Zeit darauf ſegelte Antonius aus Verbitterung über den Cäſar, den man bey ihm angeſchwärzt hatte, mit dreyhundert Schiffen nach Italien zurück. Er nahm aber ſeinen Weg nach Tarent, weil die Einwohner in Brundiſi ſeine Flotte nicht einlaufen laſſen wollten, und ſchickte von dannen die damals wieder ſchwangere Octavia, die mit ihm aus Griechenland zurück kam, und ihm ſchon die ande-

andere Tochter gebohren hatte, auf ihr Bitten an ihren Bruder ab. Dieſe nun beſprach ſich mit ihrem Bruder, den ſie unterwegs antraf, in Gegenwart ſeiner beyden Freunde des Agrippa und Mäcenas, und bat ihn auf das allerbeweglichſte, er möchte nicht geſchehen laſſen, daß ſie aus einem der glücklichſten Weiber eines der allerunglücklichſten würde. Alle Menſchen, ſagte ſie, haben ihre Augen auf mich gerichtet, auf mich, die ich eines Feldherrn Gemahlinn, und eines Feldherrn Schweſter bin. Es iſt eben ſo ungewiß, wenn man den böſen Anſchlägen folgen, und es zu einem Kriege kommen ſollte, welcher von euch überwinden, oder überwunden werden wird; ſo gewiß es iſt, daß ich unglücklich ſeyn werde, es mag ſich nun der Sieg auf dieſe, oder auf jene Seite lenken. Dieſes bewog den Cäſar ſo ſehr zum Mitleiden, daß er mit lauter Friedensgedanken nach Tarent kam, wo die Anweſenden eines der allerſchönſten Schauſpiele ſahen, nämlich zu Lande ein großes Heer, welches die Hände in den Schoos legte, auf der See viele Schiffe, die am Geſtade ganz ſtille lagen, und über dieſes viele Freunde, die einander entgegen giengen, und einander umarmten. Antonius ließ den Cäſar

l) Plutarch zielt hier auf die ſchöne Abſchilderung, welche Plato in ſeinem Phädrus von der Seele macht, als welche Plato mit einem geflügelten Wagen vergleicht,

Cäſar zuerſt zur Tafel einladen, und dieſer kam auch, und that ſolches ſeiner Schweſter zu gefallen, worauf ſie unter ſich einen neuen Vergleich errichteten, vermöge deſſen Cäſar dem Antonius zum parthiſchen Kriege zwo Legionen, und Antonius dem Cäſar hundert Kriegsſchiffe mit ehernen Schnäbeln überlaſſen ſollte. Ueber dieſes bat Octavia ihrem Bruder von ihrem Gemahle noch zwanzig leichte Schiffe, und ihrem Gemahle von ihrem Bruder noch tauſend Mann aus, worauf ſie wieder von einander Abſchied nahmen. Cäſar zog alſobald wider den Pompejus zu Felde, um Sicilien zu erobern; Antonius hingegen trauete ihm die Octavia nebſt den Kindern an, die er mit ihr und mit der Fulvia gezeugt hatte, und ſetzte wieder nach Aſien hinüber.

Des Antonius größtes Unglück aber, welches eine lange Zeit geſchlafen hatte, nämlich die Liebe zur Kleopatra, die durch vernünftigere Ueberlegungen eingeſchläfert und erſtickt zu ſeyn ſchien, brach auf einmal wieder aus, und faßte einen neuen Muth, ſo bald er ſich nur Syrien näherte. Denn er ſtieß endlich, eben wie beym Plato das unbändige und ungezähmte Pferd der Seelen [1], alle nützliche und heilſame Vorſtellungen mit Füßen von ſich, und ſchickte

gleicht, der von einem Kutſcher regiert, und von zwey Pferden gezogen wird. Der Kutſcher iſt die Vernunft, das unbändige Pferd der begehrende, und das gezähmte Pferd der zürnende Theil der Seele.

ſchickte den Fontejus Capito ab, welcher die Kleopatra nach Syrien holen ſollte. Kleopatra kam auch, und wurde nicht etwa mit kleinen, oder geringen Geſchenken, ſondern mit Phönicien, Cöleſyrien, Cypern, einem Theile von Cilicien, ferner mit demjenigen Striche des jüdiſchen Landes, wo der Balſam wächſt, und demjenigen Stücke des nabatäiſchen Arabien, welches an das äußere Meer ſtößt, vom Antonius beſchenkt. Nichts ſchmerzte die Römer mehr, als dieſe Verſchenkungen, zumal da Antonius auch vielen gemeinen Leuten ganze Vierfürſtenthümer, und die Länder großer Völker ſchenkte, und vielen ihre Reiche nahm, als dem Antigonus, dem Hebräer, dem er ſo gar den Kopf öffentlich abſchlagen ließ, dergleichen vorher keinem einzigen Könige widerfahren war.

Das allerſchändlichſte und abſcheulichſte war unterdeſſen die übertriebene Ehre, welche er der Kleopatra erwies. Er vermehrte ferner den Haß, den man deswegen auf ihn warf, dadurch noch mehr, daß er von den mit ihr erzeugten Zwillingen den Sohn Alexander, und die Tochter Kleopatra nannte, und jenem den Beynamen Sonne, wie dieſer den Beynamen Mond beylegte. Ja er ſagte gleich einem, der ſich ſchändlicher Dinge zu rühmen pflegt: **Die Römer gäben die Größe ihrer Herrſchaft nicht ſo ſehr durch ihre Eroberungen,**

m) Appian nennt dieſe in Syrien gelegene Stadt Bam-

gen, als durch ihre Verſchenkungen zu erkennen. Ferner ließ er ſich vernehmen, die edlen Geſchlechter vieler Könige würden durch viele mit vielen Weibern gezeugte Erben und Kinder vermehrt und ausgebreitet, eben wie ſein Stammvater vom Herkules gezeugt worden wäre, welcher weder ſeine Nachkommenſchaft der Fruchtbarkeit eines einzigen Weibes überlaſſen, noch ſich vor Solons Geſetzen, und vor einem Gerichte, vor welchem man ſich wegen des Kinderzeugens verantworten müßte, gefürchtet, ſondern in der Natur viele Stammväter und Aeſte zu vielen Geſchlechtern zu hinterlaſſen gewünſcht hätte.

Mittlerweile beſtieg Phraates, welcher ſeinen Vater Orodes umgebracht hatte, den parthiſchen Thron, welches Urſache war, daß viele Parther aus dem Reiche entflohen, und unter andern Monäſes, ein vornehmer und angeſehener Mann, zum Antonius ſeine Zuflucht nahm. Antonius, welcher dieſen unglücklichen Parther mit einem unglücklichen Themiſtokles verglich, und zeigen wollte, daß er eben ſo reich und großmüthig wäre, als die perſiſchen Könige, gab dieſem Monäſes drey Städte, nämlich Lariſſa, Arethuſa und Hierapolis, welche letztere vorher Borbyce [m] geheißen hatte, zum Geſchenke. Es geſchah aber bald darauf, daß der

Bambyce, wie ſie auch von den beyden Erdbeſchreibern, dem Strabo und ältern Plinius, genannt wird.

der parthiſche König den Monäſes mit Verſprechung einer völligen Sicherheit zurück rufte, und ſich dieſer in ſein Vaterland mit des Antonius Erlaubniß zurück begab, als welcher den Phraates zu berücken ſuchte, und ihm einen Frieden unter der Bedingung antragen ließ, wenn ihm die bey der Niederlage des Craſſus verlohrnen Fahnen nebſt den römiſchen Kriegsgefangenen, die noch am Leben wären, wieder ausgeliefert würden. Antonius brach endlich auf, als er die Kleopatra nach Aegypten zurück geſchickt hatte, und nahm ſeinen Weg durch Arabien und Armenien, wo er ſein Kriegsheer muſterte, welches daſelbſt nebſt vielen Königen, die mit ihm im Bündniſſe ſtunden, und unter denen Artavaſdes, der König in Armenien, der allermächtigſte war, und ihm ſechstauſend Mann zu Pferde, und ſiebentauſend Mann zu Fuße zuführte, zuſammen ſtieß. Sein ganzes Heer beſtund aus ſechzig tauſend Mann zu Fuße, welches lauter Römer waren, und ſeine Reiterey aus zehntauſend Spaniern und Galliern, wozu noch dreyßig tauſend Mann, theils Reiter, theils Fußknechte, von andern Völkern kamen.

Dieſe ſo furchtbare Macht aber, welche die hinter Baktra wohnenden Indianer erſchreckte, und ganz Aſien in Furcht und Zittern ſetzte, ſoll ihm wegen der Kleopatra ganz unnütze geweſen ſeyn. Denn er ſoll aus großer Begierde, den Winter bey ihr zu zu bringen,

den Feldzug vor der Zeit eröfnet, alles in der größten Unordnung unternommen, und beſtändig gleich einem, der ſeine Vernunft verlohren, und entweder einen Liebestrank bekommen hat, oder bezaubert worden iſt, nach ihr zurück geſehen, und mehr darauf geſonnen haben, wie er bald zurückkehren, als wie er die Feinde bezwingen möchte.

Vornehmlich begieng er zween große Fehler. Der erſte war, daß er weder, wie er hätte thun ſollen, in Armenien überwinterte, um ſein durch einen weiten Weg von achttauſend Stadien abgemattetes Heer wieder ausraſten zu laſſen, noch mit angehendem Frühlinge, ehe die Parther aus den Winterquartieren gezogen wären, Medien eroberte, noch die Zeit erwartete, ſondern alſobald den Zug antrat, Armenien linker Hand liegen ließ, und in Atropatene eindrang, und ſolches verheerte. Den andern Fehler begieng er mit den dreyhundert Wagen, und mit ſeinen zu einer Belagerung nöthigen Maſchinen, unter denen ſich ein Mauerbrecher von achtzig Ellen befand, und von denen man keine leicht hätte wieder ausbeſſern können, wenn eine unterwegs zerbrochen wäre, weil das Holz in den obern Provinzen weder lang, noch hart genug iſt. Denn er ließ dieſe Maſchinen aus Eilfertigkeit, und um nicht aufgehalten zu werden, unter der Aufſicht des Statians zurück, und näherte ſich gleichwohl der großen Stadt Phraata, in welcher

ſich die Kinder und Weiber des mediſchen Königs befanden, und belagerte ſolche, wobey ihm der Mangel ſeiner Maſchinen den Fehler bald merklich machte, den er damit begangen, daß er ſie zurück gelaſſen hatte, weil er vor der Stadt einen großen Damm aufführen mußte, welcher ſeinen Soldaten viele Zeit und Mühe koſtete.

Unterdeſſen kam Phraates mit einem groſſen Heere zum Vorſcheine, der auf die Nachricht, daß Antonius ſeine Wagen und Maſchinen zurück gelaſſen hätte, ſeine meiſte Reiterey dahin abſchickte, von welcher die zehntauſend Mann, die Statian unter ſich hatte, überfallen, und größtentheils niedergemetzelt wurden. Die Barbaren bemächtigten ſich darauf der Maſchinen, zerbrachen ſolche, und machten viele Gefangene, unter denen ſich auch der König Polemon befand. Durch einen ſolchen Zufall, der dem Antonius wider Vermuthen gleich bey eröfnetem Feldzuge begegnete, wurde das ganze Heer äußerſt beſtürzt, und Artavaſdes, der Armenier, in ein ſolches Schrecken geſetzet, daß er auf Seiten der Römer alles verlohren gab, und ſich mit ſeinem Heere, mit welchem er den Römern zu Hülfe gekommen war, wieder zurück zog, ob er gleich die vornehmſte Urſache des Kriegs geweſen war.

Es währte darauf nicht lange, daß die ſiegreichen Parther wider die Belagerer anrückten, und ihnen mit allerhand Drohungen und Prale-

Pralereyen Hohn ſprachen. Antonius brach deswegen, aus Furcht, die Zaghaftigkeit und Beſtürzung ſeines Heers möchte anhalten, und noch größer werden, wenn er es ſtille ſtehen ließ, mit zehn Legionen, mit drey prätorianiſchen Cohorten, und mit ſeiner ganzen Reiterey auf, um Futter und Proviant zu holen, und hielt dieſes für das ſicherſte Mittel, die Feinde nach⸗zulocken, und zu einer Schlacht zu nöthigen. Er war auch nur einen Tag fortgezogen, als er die Parther, die ihn unterwegs zu überfal⸗len ſuchten, rings herum wahrnahm, und gab Befehl, daß man in ſeinem Lager zu einer Zeit das Zeichen zu einer Schlacht aufſtecken, und die Zelte abbrechen ſollte, gleichſam als wenn er nicht zu ſchlagen, ſondern weiter fortzuziehen geſonnen wäre. Und in der That zog er bey den Barbaren vorbey, deren Heer in Ge⸗ſtalt des halben Monds ſtund, als er vor⸗her ſeiner Reiterey anbefohlen hatte, einen muthigen Angriff zu thun, ſo bald ſie nur die Feinde ſo nahe kommen ſähe, daß ſie von ſei⸗nem Fußvolke getroffen werden könnten. Die gegenüber ſtehenden Parther erſtaunten über die gute Ordnung der Römer, und konnten ſich nicht genug verwundern, daß das römiſche Heer mit gleichen Schritten, ohne Geräuſch und ganz ſtille fortrückte, und die Spieße hin und her bewegte.

Endlich rückte die römiſche Reiterey, als das Zeichen zur Schlacht gegeben worden war,

mit einem lauten Feldgeſchrey wider die Parther an, welche ſo lange eine tapfere Gegenwehre thaten, ob ſie gleich von den Pfeilen getroffen werden konnten, bis auch das römiſche Fußvolk mit einem lauten Geſchrey und Geräuſche der Waffen angerückt kam, worüber die parthiſchen Pferde ſcheu, und die Parther ſelbſt ſo ſehr beſtürzt wurden, daß ſie die Flucht nahmen, ehe es noch zum Handgemenge kam. Antonius ſetzte den flüchtigen Feinden nach, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, als wenn er den ganzen Krieg, oder zum wenigſten den größten Theil deſſelben durch eine einzige Schlacht geendigt hätte. Allein die Sieger, welche mit ihrem Fußvolke den Feinden funfzig Stadien, und mit ihrer Reiterey dreymal ſo weit nachgeſetzet hatten, fanden, als ſie die Todten und Gefangenen in Augenſchein nahmen, daß man nur dreyßig Parther gefangen, und nicht mehr, als achtzig niedergemetzelt hatte, und wurden darüber alle ganz beſtürzt und verzagt, indem ſie es für etwas außerordentliches anſahen, daß ſie als Ueberwinder nur ſo wenig Feinde tödteten, und hingegen als Ueberwundene ſo viel Volk einbüßten, dergleichen ſie eingebüßt hatten, als ihnen ihre Wagen von den Feinden waren weggenommen worden.

Den

n) Dieſes letztere war eine von den ſchimpflichen Kriegsſtrafen. Die andern ſchimpflichen Kriegsſtrafen waren, wenn den Soldaten der Sold genommen wurde,

Den Tag drauf machten ſich die Römer zum Aufbruche fertig, um wieder vor die Stadt Phraata und in ihr voriges Lager zu rücken. Sie ſtießen aber unterwegs erſtlich auf ſehr wenige, hernach auf mehrere, und endlich auf alle Feinde zuſammen, von denen ſie, gleichſam als von friſchen und noch nicht überwundenen Völkern, zum Streite aufgefordert, und von allen Seiten angefallen wurden, daß ſie ſchwerlich und kaum mit genauer Noth ihr Lager wieder erreichen konnten. Es thaten ferner die belagerten Meder einen tapfern Ausfall, und ſetzten diejenige Mannſchaft, welche den gegen die Stadt aufgeführten Damm bewachten, in Furcht und Schrecken, worüber Antonius ſo ſehr erzürnte, daß er ſich wider diejenigen, die aus Zagheit ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, der ſo genannten Decimation bediente. Denn er theilte ſie alle in verſchiedene Haufen von zehn Mann ein, und ließ nicht nur von jedem Haufen denjenigen, den das Loos traf, am Leben ſtrafen, ſondern auch unter die übrigen ſtatt des Korns nur Gerſte austheilen [n].

Unterdeſſen war beyden Theilen der Krieg beſchwerlich, und dasjenige, was ihnen beyden noch vorſtund, noch fürchterlicher. Antonius

 mußte

wurde, oder ſie ſich außerhalb des Walles lagern, oder ſich nicht gürten, und ihr Soldatenkleid anziehen, oder wieder von unten hinauf dienen mußten.

mußte befürchten, er würde mit ſeinem ganzen Heere durch den Hunger bald aufgerieben werden; Phraates hingegen, welcher wußte, daß die Parther alles thun, nur nicht den Winter über im Felde bleiben, und unter freyem Himmel ſtehen konnten, gerieth in eine große Furcht, ſeine Parther möchten ihn, wenn die Römer aushalten, und die Belagerung fortſetzen ſollten, alle verlaſſen, weil der Herbſt ſchon angegangen war, und es ſchon kalt zu werden anfieng. Er ſann daher auf eine Liſt, und befahl den Angeſehenſten unter den Parthern, den Römern, auf die ſie beym Futterholen und bey andern Gelegenheiten ſtoßen würden, nicht mehr ſo hitzig zu zuſetzen, ſie etwas weniges nehmen, und wegbringen zu laſſen, und ſie wegen ihrer Tapferkeit, als die allertapferſten Leute, zu loben, und gegen ſie vorzugeben, als wenn ihr König ſie wegen ihrer Herzhaftigkeit billig bewundere. Dieſe Parther nun thaten ſolches, ritten nach und nach immer näher zu den Römern, und ſchalten zuweilen den Antonius, als einen Mann, welcher dem Phraates, der gerne Friede machen, und ſo vieler herzhaften Männer ſchonen wollte, keine Gelegenheit dazu gäbe, ſondern auf die gefährlichſten und ſtärkſten Feinde, nämlich auf den Hunger und Winter wartete, denen die Römer mit genauer Noth entrinnen könnten, wenn ihnen ſo gar die Parther zur Bedeckung dienen wollten.

So ſehr ſich nun aber auch Antonius, dem alles dieſes gemeldet wurde, von der Hoffnung einnehmen ließ; ſo wollte er doch nicht eher einen Friedensherold an den Parther abſchicken, bis er von den ſo friedlich geſinnten Barbaren ſelbſt gehört hätte, ob auch die Geſinnung ihres Königs mit ihrem Vorgeben überein käme. Die Barbaren verſicherten ſolches, und baten, er möchte ſich nicht fürchten, noch mistrauiſch ſeyn, worauf er einige von ſeinen Vertrauten abſchickte, und wieder um die Auslieferung der römiſchen Fahnen und Gefangenen anhalten ließ, damit man nicht glauben möchte, als wenn er weiter auf nichts dächte, als ſich zu retten, und der gegenwärtigen Gefahr zu entrinnen. Der Parther aber ließ ihm zurück melden, er ſollte ſich nur die Fahnen und Gefangenen aus dem Sinne ſchlagen, und ohne Zeitverluſt die Belagerung aufheben, unter welcher Bedingung ihm ein Friede und ſicherer Abzug verſtattet ſeyn ſollte. Antonius ließ daher einige Tage hernach alles zuſammen packen, und zog ſich wieder zurück, und war dabey ſo beſchämt und niedergeſchlagen, daß er, ſo beredt er auch ſonſt war, wenn er vor dem ganzen Volke redete, und ſo ſehr er auch in der Geſchicklichkeit, die Soldaten bald zu dieſem, bald zu jenem zu bereden, alle andere Feldherren ſeiner Zeit übertraf, an ſein Heer keine Rede halten, und ihm einen Muth zuſprechen konnte, ſondern ſolches den Domitius Ahenobarbus

barbus thun ließ. Einige ſeiner Soldaten wurden hierüber ganz unwillig, und hielten es für eine Verachtung; die meiſten hingegen, welche Mitleiden mit ihm hatten, ſahen die Urſache ein, und waren der Meynung, ſie müßten ſich eben deswegen gegen ihren Feldherrn deſto ehrerbietiger und gehorſamer aufführen.

Es war aber Antonius ſchon im Begriffe, auf eben dem Wege wieder zurück zu gehen, auf welchem er gekommen war, und welcher durch lauter ebene Gegenden führte, wo weder Bäume, noch Gebüſche ſtunden, als ein gewiſſer Mann, von Geburt ein Mardier, zu ihm kam, der bey dem langen Umgange mit den Parthern ihre Arten und Sitten gelernt, und ſchon in der Schlacht, in welcher die römiſchen Wagen verlohren gegangen waren, gegen die Römer viele Treue bewieſen hatte. Dieſer Mardier nun ſagte zum Antonius, er möchte ſich rechter Hand an die Gebirge ziehen, und ſein ſchwer bewafnetes und beladenes Heer nicht in ſo freye und offene Gegenden führen, wo es den Anfällen und Pfeilen der zahlreichen parthiſchen Reiterey beſtändig würde ausgeſetzet ſeyn. Denn eben dieſes, fuhr er fort, iſt des Phraates Abſicht geweſen, da er dir einen freyen Abzug ſo willig verſtattet hat. Ich will ſelbſt dein Wegweiſer ſeyn, und dich einen kürzern Weg führen, wo du alles, was du nöthig haſt, im Ueberfluſſe antreffen wirſt. Antonius hielt darauf einen Kriegsrath,

rath, und wollte ſo wenig den Schein haben, als wenn er nach einem getroffenen Friedensſchluſſe in die Parther ein Mistrauen ſetze, ſo ſehr er den Mardier lobte, welcher ihm verſprach, ſein Heer einen Weg zu führen, der kürzer wäre als der andere, und durch viele Städte und Dörfer gienge. Er fragte daher den Mardier, was er ihm zu Pfande geben könnte, daß ſein Vorgeben wahr wäre? **Laß mich, antwortete** ihm der Mardier, **ſo lange in Ketten und Banden legen, bis ich dich und dein Heer nach Armenien zurück gebracht habe.** Der Mardier führte darauf gefeſſelt das römiſche Heer zween Tage hinter einander ganz ſicher fort, und ſahe den dritten Tag, als Antonius gar nicht mehr an die Parther dachte, und aus Sicherheit ſeine Soldaten in ziemlicher Unordnung fortziehen ließ, daß der Damm bey einem Fluſſe ganz neuerlich niedergeriſſen, und der Weg, durch den ſie ziehen mußten, ganz überſchwemmt war. Er fiel daher auf die Vermuthung, die Parther möchten dieſes gethan, und den Damm niedergeriſſen haben, um dadurch den Römern eine Hinderniß in den Weg zu legen, und ſagte zum Antonius, er ſollte ſich umſehen, und auf ſeiner Hut ſeyn, weil die Feinde in der Nähe wären. Antonius ſtellte deswegen ſein Fußvolk in Schlachtordnung, und ſeine Schützen und Schleuderer, welche auf die Feinde den erſten Angriff thun ſollten, auf die beyden Flügel, und war damit

eben noch beſchäfftigt, als die Parther in der That von allen Seiten zum Vorſcheine kamen, und das römiſche Heer zu umringen, und überall in Unordnung zu ſetzen ſuchten. Sie zogen ſich aber auf den von der leichtbewafneten römiſchen Mannſchaft auf ſie gethanen Angriff wieder zurück, nachdem ſie mit ihren Pfeilen viele Römer verwundet, und die Römer mit ihren Armbrüſten und Wurfſpießen eben ſo viele Parther verwundet hatten, und thaten darauf einen neuen Angriff, bis die galliſche Reiterey mit aller Gewalt auf ſie losgieng, und ſie gänzlich zerſtreuete, daß ſie ſich denſelben Tag nicht weiter ſehen ließen.

Antonius, welcher hieraus lernte, was er thun mußte, verwahrte darauf den Nachtrupp, und die beyden Seiten ſeines Heers, welches in der Geſtalt eines Vierecks fortrückte, mit vielen Schützen und Schleuderern, und befahl ſeiner Reiterey, den anfallenden Feind zurück zuſchlagen, und ihm, wenn ſie ihn zurück geſchlagen hätten, nicht weit nachzuſetzen. Dieſes war Urſache, daß die Parther die vier folgenden Tage über den Römern nicht mehr Schaden thaten, als ihnen ſelbſt von den Römern gethan wurde, und deswegen den Muth ſinken ließen, den Winter zum Vorwande brauchten, und endlich beſchloſſen, wieder nach Hauſe zu gehen.

Eben an dem fünften Tage nun, an welchem ſich die Parther zurück zogen, geſchah es,

daß Flavius Gallus, ein kriegeriſcher und verwegener Mann, welcher einige Mannſchaft unter ſich hatte, zum Antonius kam, und ihm verſprach, etwas wichtiges auszuführen, wenn er ihm von dem Nachtruppe den größten Theil der Leichtbewafneten, und einige Reiterey vom Vortruppe anvertrauen wollte. Antonius that ſolches, und Gallus ſchlug mit ſeiner Mannſchaft die Feinde zurück, indem er ſich nicht, wie vorher geſchehen war, wieder zurück zog, um das große Heer wieder zu erreichen, ſondern feſten Fuſſes ſtehen blieb, und ſich mit ihnen auf eine weit verwegenere Art ins Handgemenge einließ. Die Anführer des Nachtruppes aber ſahen kaum, daß ſich Gallus gar zu weit entfernte, als ſie ihm einen Boten nach dem andern ſchickten, daß er ſich wieder zurück ziehen ſollte, ohne ihn dazu vermögen zu können. Ja es gieng Titius, welcher damals Quäſtor war, im Zorne ſo weit, daß er einen Fähndrich mit Gewalt anfaßte, ihn mit der Fahne herum drehete, und wider den Gallus alle Scheltworte ausſtieß, daß er ſo viele tapfere Männer vergebens aufopfere. Gallus aber, welcher den Titius wieder ſchalt, bis ſich dieſer zurück begab, befahl ſeiner Mannſchaft, feſten Fuß zu halten, und trieb die Feinde, die er vor ſich hatte, muthig zurück, bis er, ohne es zu merken, im Rücken von den Feinden umringt wurde, worauf er von allen Seiten umgeben, und einen

nen Boten nach dem andern abſchickte, und um Hülfe bitten ließ.

Eben damals nun begiengen diejenigen, die das Fußvolk anführten, und von denen Canidius einer war, welcher beym Antonius das meiſte vermochte, einen großen Fehler. Denn ſie kamen ihm nicht, wie ſie hätten thun ſollen, mit dem ganzen Fußvolke zu Hülfe, ſondern ſchickten ihm nur eine geringe Verſtärkung, und hernach, wenn dieſe überwunden war, eine andere, und würden, ohne es zu merken, gemacht haben, daß beynahe das ganze Heer überwunden, und in die Flucht geſchlagen worden wäre, wenn ihnen nicht Antonius ſelbſt mit den Schwerbewafneten vom Vortruppe eilends zu Hülfe gekommen wäre, und ſich mit der dritten Legion durch die Flüchtigen gedrungen, und die ihnen nachſetzenden Feinde zurück gehalten hätte.

Auf Seiten der Römer belief ſich die Anzahl der Todten zum wenigſten auf dreytauſend, und die Anzahl der Verwundeten auf fümftauſend, welche letztern in ihre Zelte zurück getragen wurden. Gallus ſelbſt, welcher ſich unter den Verwundeten befand, und im Vorderleibe von vier Pfeilen getroffen worden war, ſtarb kurze Zeit darauf an ſeinen Wunden; die andern Verwundeten hingegen wurden alle nach der Reihe vom Antonius beſucht, welcher ihnen einen Muth zuſprach, und aus Mitleiden die bitterſten Thränen weinte. Dieſes machte, daß

daß ſie ihn ganz frölich bey der rechten Hand anfaßten, und ihn nicht allein baten, wenn er wieder fort gieng, für ſeine eigene Geſundheit zu ſorgen, und ſich nicht abzumatten, ſondern ihn auch ihren Feldherrn nannten, und zu ihm ſagten, ihre Wiedergeneſung hienge von ſeiner Geſundheit ab.

Ueberhaupt ſcheint kein Feldherr um dieſelbe Zeit ein Heer zuſammen gebracht zu haben, welches dem Heere des Antonius den Vorzug in der Herzhaftigkeit, Unermüdlichkeit und Jugendblüthe gleich gekommen wäre. Ja man kann mit Wahrheit ſagen, daß es in Anſehung der Ehrerbiethigkeit gegen den Feldherrn, und des mit Liebe verknüpften Gehorſams, und dadurch, daß ſie alle durchgängig, edle und unedle, Hauptleute und gemeine Soldaten die Hochachtung und Gunſt des Antonius ihrer Wohlfarth und Sicherheit vorgezogen haben, ſo gar den alten Römern den Vorzug ſtreitig gemacht hat. Hiervon aber können, wie ich ſchon erzählt habe, viele Urſachen angegeben werden, als des Antonius edle Geburt, ſeine Beredſamkeit, Aufrichtigkeit, Freygebigkeit, Geſchenke und Scherzhaftigkeit im Umgange, wozu damals noch kam, daß er mit den Verwundeten Mitleiden hatte, an ihren Schmerzen Theil nahm, einem jeden alles gab, was ihm nöthig war, und dadurch die Kranken und Verwundeten viel muthiger machte, als die Geſunden waren.

Dieſer

Dieſer Sieg nun machte die Feinde, die vorher ganz verzagt, und des Kriegs müde geweſen waren, wieder ſo ſtolz, daß ſie mit vieler Verachtung die Nacht nahe an dem römiſchen Lager zubrachten, und ſich einbildeten, ſie würden die leeren Zelte, und das hinterlaſſene Geräth der flüchtigen Feinde bald plündern können. Sie verſammleten ſich mit Tagsanbruche in noch weit größerer Menge, indem ſich ihre Reiterey auf vierzig tauſend Mann belaufen haben ſoll, weil der parthiſche König, welcher keiner Schlacht beygewohnt hatte, diejenige Mannſchaft, die ihm zur Leibwache diente, als zu einem gewiſſen Siege, und gleichſam nur zum Plündern auch dahin ſchickte.

Antonius nahm ſich darauf vor, eine Rede an ſeine Soldaten zu halten, und forderte ein Trauerkleid, um deſto mitleidenswürdiger auszuſehen. Allein ſeine Freunde waren dawider, und baten ihn ſo lange, bis er ſeinen Feldherrnrock anzog, und alſo eine Anrede hielt, in welcher er diejenigen, die geſiegt hatten, mit Lobſprüchen überhäufte, und denenjenigen, welche geflohen waren, ihre Zaghaftigkeit verwies. Die erſtern ermunterten ihn darauf, und ſprachen ihm einen guten Muth zu; die letztern hingegen entſchuldigten ſich, mit dem Anerbieten, er ſollte entweder jeden zehnten Mann unter ihnen am Leben, oder auf andere Weiſe ſtrafen, und baten ihn inſtändig, auf ſie nicht mehr unwillig und zornig zu ſeyn. Er ſtreckte endlich

ſeine Hände gegen den Himmel aus, und bat die Götter, ſie möchten das Unglück, welches ſie vielleicht ihm wegen ſeines vorigen Glücks beſtimmt hätten, ihn allein treffen laſſen, und ſeinem Heere aus der Gefahr helfen, und den Sieg verleihen.

Den Tag drauf zogen die Römer wieder fort, nachdem ſie ihre Seiten noch beſſer verwahrt hatten, welches den anrückenden Parthern ganz fremde vorkam. Denn ſie hatten geglaubt, ſie würden nur rauben und plündern, und nicht ſtreiten dürfen, und ließen deswegen ihren Muth wieder ſinken, da ihnen ein Hagel von Pfeilen entgegen kam, und ſie ſahen, daß die Römer neuen Muth, und neue Kräfte bekommen hatten. Nichts deſto weniger wagten ſie es doch, auf die Römer, welche ſich von einigen abhängigen Hügeln ganz langſam hinab zogen, einen Angriff zu thun, und mit Pfeilen zu ſchießen. Das römiſche Fußvolk, welches mit großen Schilden verſehen war, wandte ſich deswegen um, nahm die Leichtbewafneten in die Mitte, und ließ ſich in der erſten Reihe auf die Knie nieder, und hielt die Schilde vor ſich. Die andere Reihe that dergleichen, und hielt die Schilde über die erſte Reihe, und die folgenden thaten eben ſolches, daß ſie zuſammen gleichſam ein ehernes Dach machten, welches eben ſo ausſah, als die auf einem Schauplatze über einander gebauten Stufen, und eine ſehr dichte Bruſtwehre abgab, von welcher

die Pfeile wieder abprallten. Die Parther hielten, als ſie die Römer auf die Knie niederfallen ſahen, ſolches für ein Zeichen, als wenn ſie ganz müde und abgemattet wären, ſchmiſſen ihre Bogen weg, und näherten ſich mit ihren Spießen, welches die Römer kaum ſahen, als ſie mit einem lauten Feldgeſchrey eilends aufſprangen, zu ihren Wurfſpießen griffen, die erſten Reihen der Feinde niederſtachen, und die andern alle zurück ſchlugen. Eben dieſes geſchah auch die folgenden Tage, indem ſie in einem Tage nicht eben weit fortrückten.

Endlich aber nahm der Hunger unter den Römern ſehr überhand, als welche fechten und ſtreiten mußten, wenn ſie nur wenig Proviant zuſammen bringen wollten, wozu noch kam, daß es ihnen an Mühlen fehlte, indem ſie die meiſten zurück gelaſſen hatten, und die Zugthiere theils geſtorben waren, theils zur Fortſchaffung der Kranken und Verwundeten gebraucht wurden. Wie man erzählt, ſoll man damals für einen attiſchen Scheffel Korn funfzig Drachmen bezahlt, und für ein Gerſtenbrodt eben ſo viel Silber gegeben haben, als es gewogen hat. Es fanden auch die Römer nicht einmal bekannte Kräuter und Wurzeln genug, mit denen ſie ſich den Hunger hätten ſtillen können, und

o) Die Wirkung dieſes Krauts iſt außerordentlich geweſen, und eben deswegen muß man ſich wundern, daß Plutarch und Appian den Namen deſſelben

und geriethen, als ſie ganz unbekannte verſuchen mußten, über ein Kraut, wovon diejenigen, die es eſſen, raſend werden, und ſterben. Denn diejenigen, die es aßen, verlohren ihren Verſtand und ihr Gedächtniß, und thaten nichts mehr, als daß ſie alle Steine, die vor ihnen lagen, umwandten und umkehrten, gleichſam als wenn ſie damit etwas ſehr wichtiges thäten. Man ſahe auf der ganzen Ebene nichts, als ſolche Leute, die ſich zur Erde bückten, die Steine ausgruben, von einem Orte zum andern legten, und endlich viele Galle von ſich gaben, und ſtarben, zumal da man keinen Wein mehr hatte, welcher das einzige Hülfsmittel wider dieſes Uebel war °. Und eben damals, als viele Römer aufgerieben, und ſie beſtändig von den Parthern verfolgt worden ſind, ſoll es geſchehen ſeyn, daß Antonius die Worte: **O! ihr zehntauſend Griechen!** oft ausgerufen, und dieſe Griechen nebſt ihrem Anführer, dem Xenophon, bewundert hat, daß ſie von Babylon aus einen viel weitern Weg vor ſich gehabt, mit weit zahlreichern Feinden geſtritten, und ſich dennoch gerettet hätten.

Unterdeſſen ſahen auch die Parther auf ihrer Seite, daß ſie, ohne in die Römer eindringen, und ſie von einander trennen zu können, ſchon

ben mit anzuführen vergeſſen haben. Ich weis nicht, ob unſere Kräuterverſtändige in ihren Kräuterbüchern davon einige Nachricht geben.

ſchon oft überwunden und zurück geſchlagen worden waren. Sie begegneten deswegen denenjenigen Römern, welche nach Futter und Lebensmitteln ausgeſchickt wurden, aufs neue ganz friedlich, zeigten ihnen ihre unaufgeſpannten Bogen, und ſagten, daß ſie nunmehr ſelbſt nach Hauſe zurück kehren, und ihnen nicht weiter nachſetzen, ſondern nur wenige Meder ſolches noch einen, oder zween Tage thun würden, nicht ſo wohl ſie zu beunruhigen, als vielmehr die etwas abgelegenen Flecken wider ihre Einfälle zu beſchützen. Ja ſie giengen noch weiter, und begegneten den Römern auf eine ganz freundliche und höfliche Weiſe, daß dieſe in der That einen friſchen Muth ſchöpften, und Antonius, ſo bald er davon hörte, ſich lieber nach den ebenen Gegenden lenken wollte, weil man der Erzählung nach auf dem Wege, der über die Gebirge gieng, kein Waſſer antreffen ſollte.

Er war eben im Begriffe, ſolches zu thun, als ein Mann aus dem feindlichen Lager zu ihm kam, welcher Mithridates hieß, und ein Bruders ſohn eben desjenigen Monäſes war, welcher ſich einige Zeit beym Antonius aufgehalten, und von ihm drey Städte zum Geſchenke bekommen hatte. Dieſer verlangte, man ſollte jemanden zu ihm ſchicken, der mit ihm parthiſch, oder ſyriſch reden könnte, und ſagte hernach zu dem Alexander von Antiochien, einem von des Antonius vertrauteſten

Freun-

Freunden, den man zu ihm ſchickte, wer er wäre, und daß ihn Monäſes abgeſchickt hätte, dem Antonius ſeine ihm bewieſene Freundſchaft zu vergelten, und einen wichtigen Dienſt zu thun. Endlich fragte er den Alexander, ob er nicht von ferne jene hohe und an einander hängende Gebirge ſähe? Als nun Alexander mit Ja antwortete, ſo ſagte er weiter: Hinter dieſen Gebirgen lauern die Parther mit ihrem ganzen Heere auf euch. Denn es liegt hinter ſolchen Gebirgen eine weite und ebene Gegend, wo ſie euch erwarten, nachdem ſie euch verführt haben, dieſen Weg zu nehmen, und jenen, der über die Berge führt, zu verlaſſen. Auf jenem Wege, fuhr er fort, der über die Gebirge geht, werdet ihr Durſt leiden, und vieles ausſtehen müſſen, deſſen ihr ſchon gewohnt ſeyd; wenn ihr aber auf dieſem fortziehet, ſo melde dem Antonius, daß des Craſſus Schickſal auf ihn warte. Hierauf begab ſich Mithridates wieder zurück.

Dieſe Nachricht ſetzte den Antonius in Furcht und Schrecken, daß er ſeine Freunde, und den Mardier, ſeinen Wegweiſer, zu ſich rufen ließ, welcher mit dem Parther einerley Meynung war, und ſagte: Mir iſt mehr, als zu wohl bekannt, daß man, wenn man auch von Feinden nicht verfolgt wird, durch dieſe weiten Ebenen nicht ohne große Schwierigkeiten kommen, und ſich leicht

verirren kann, weil man keine Spuren ſieht, wohin der Weg geht. Jener Weg aber, der über die Gebirge führt, hat weiter nichts beſchwerliches, als daß man einen einzigen Tag lang kein Waſſer antriſt. Antonius änderte alſo ſeine Meynung, und zog auf dem letztern Wege in der Nacht fort, und befahl ſeinen Soldaten, ſich mit Waſſer zu verſorgen. Allein die meiſten hatten keine Waſſerkeſſel, und füllten deswegen entweder ihre Helme, oder Schläuche mit Waſſer an. Antonius brach alſo mit ſeinem Heere auf, und war noch nicht weit gekommen, als die Parther davon Nachricht erhielten, und ihm in der Nacht wider ihre Gewohnheit nachſetzten. Sie erreichten auch bey Sonnenaufgange den Nachtrupp der Römer, welche ganz ſchläfrig und abgemattet waren, weil ſie in einer Nacht einen Weg von zweyhundert und vierzig Stadien zurück gelegt hatten, und allen ihren Muth verlohren, da ſie ſo unvermuthet und plötzlich überfallen wurden, und ſie bey ihrem großen Durſte zugleich wider die Feinde ſtreiten mußten, als von denen ihnen jeder Schritt ſtreitig gemacht wurde.

Unterdeſſen kam ihr Vorderhaufen an einen Fluß, deſſen Waſſer zwar friſch und helle, aber dabey ſalzicht und giftig war, daß man davon heftige Schmerzen im Unterleibe bekam, und noch weit durſtiger ward. Ob nun gleich der Mardier die Römer davor warnte; ſo

wollten

wollten ſie doch vor großem Durſte mit ganzer Gewalt davon trinken. Antonius lief deswegen durch alle Reihen, und bat ſie inſtändig, ſich nur noch eine kurze Zeit zu gedulden, weil ſie bald an einen andern Fluß, deſſen Waſſer man trinken könnte, und in eine unebene Gegend kommen würden, wo die Reiterey nichts ausrichten könnte, und die Feinde aufhören würden, ihnen weiter nachzuſetzen. Ja er ließ auch diejenigen, die ſich mit den Feinden in ein Gefecht eingelaſſen hatten, wieder zurück rufen, und das Zeichen zur Abſtechung eines Lagers geben, daß ſie ſich zum wenigſten im Schatten erquicken könnten.

Eben um dieſelbe Zeit nun, da die Römer ihre Zelte aufſchlugen, und ſich die Parther, wie ſie zu thun gewohnt waren, wieder zurück zogen, kam Mithridates aufs neue, welcher durch den Alexander, der mit ihm reden mußte, dem Antonius rieth, mit ſeinem Heere, wenn es nur ein wenig ausgeruhet hätte, wieder aufzubrechen, und an den Fluß zu eilen, wei! die Parther darüber nicht gehen, und ihm nur bis dahin nachſetzen würden. Dieſes meldete Alexander dem Antonius, welcher darauf vor groſſer Freude ſehr viele güldene Becher und Schalen holen ließ, und den Mithridates damit beſchenkte, der davon ſo viel nahm, als er in ſeinen Kleidern verſtecken konnte, und ſich wieder zurück begab.

Die Römer brachen daher bey noch hellem Tage wieder auf, ſetzten ihren Zug immer fort, ohne von den Feinden beunruhiget zu werden, und machten ſich ſelbſt die allerunruhigſte und allerfürchterlichſte Nacht. Denn ſie fiengen ſelbſt an, diejenigen unter ſich, die etwas Silber, oder Gold bey ſich hatten, umzubringen und auszuziehen, und giengen ſo weit, daß ſie nicht nur die Laſtthiere plünderten, ſondern ſich auch an des Antonius Geräthe vergriffen, die koſtbarſten Gefäße und Tiſche zerhaueten, und ſich darein theilten. Da nun hierüber ein großer Tumult entſtund, und das ganze Heer in der Irre herum ſchweifte, indem ſie alle glaubten, als wenn ſie der Feind überfallen, und getrannt hätte; ſo bat Antonius einen von ſeinen Leibtrabanten und Freygelaſſenen, welcher Rhamnus hieß, ihm, ſo bald er es befehlen würde, den Degen durch den Leib zu ſtoſſen, und den Kopf abzuhauen, damit er von den Feinden weder lebendig gefangen, noch todt erkannt werden möchte. Dieſes rührte ſeine Freunde ſo ſehr, daß ſie darüber weinten, und ihn der Mardier mit folgenden Worten aufzurichten ſuchte: **Wir ſind dem Fluſſe nahe, wie ich nicht nur aus dem feuchten Winde, und der kühlen Luft, die uns entgegen wehet, und uns wieder Athem ſchöpfen läßt, ſondern auch aus der Zeit und unſerm Fortziehen ſchlüße, da die Nacht bald vorüber iſt.** Und zu eben der Zeit kamen einige,

welche

welche ihm meldeten, der Tumult wäre nicht von den Feinden, ſondern von einigen ungerechten und geldbegierigen Soldaten erregt worden. Er ließ deswegen, um den Tumult zu ſtillen, und ſein herumſchweifendes Heer wieder zuſammen, und in Ordnung zu bringen, das Zeichen zum Lagern geben.

Das Heer aber fieng bey anbrechendem Tage kaum an, wieder in Ruhe und Ordnung zu kommen, als die Parther dem Hinterhaufen mit ihren Pfeilen hart zuſetzten, und den Leichtgerüſteten das Zeichen gegeben wurde, ſich den einbrechenden Feinden entgegen zu ſtellen. Die ſchwerbewafnete Mannſchaft bedeckte, wie zuvor, einander mit den Schilden, und hielt den Anfall der Feinde aus, die es nicht wagten, näher zu kommen, und handgemein zu werden. Unterdeſſen rückte der Vorderhaufen immer langſam fort, bis er den Fluß erblickte, worauf Antonius ſeine Reiterey nahe an dem Fluſſe den Feinden entgegen ſtellte, und zuerſt die Kranken und Verwundeten hinüber gehen ließ. Ja es konnten ſchon diejenigen, die wider die Feinde ſtreiten mußten, ihren Durſt ſicher und ruhig ſtillen, weil die Parther beym Anblicke dieſes Fluſſes ihre Bogen abſpannten, die Römer muthig über den Fluß gehen hieſſen, und ihnen wegen ihrer Tapferkeit große Lobſprüche beylegten. Die Römer giengen alſo ganz ruhig über den Fluß, und zogen, als

ſie ſich ein wenig erholt hatten, immer weiter fort, ohne den Parthern völlig zu trauen.

Auf dieſe Weiſe erreichten ſie den ſechſten Tag nach der letzten Schlacht den Fluß Araxes, welcher Medien von Armenien ſcheidet, und ihnen ſehr tief und ſchnell zu ſeyn ſchien. Ob ſich nun gleich ein Gerücht ausbreitete, als wenn ihnen die Feinde daſelbſt auflauren, und ſie beym Uebergange überfallen würden; ſo kamen ſie doch ſicher hinüber, und erreichten endlich Armenien, wo ſie den Göttern dankten, gleichſam als wenn ſie nach einer gefährlichen Schiffart das Land wieder erblickten, und unter vielen Freudensthränen einander aufs zärtlichſte umarmten. Sie fanden auch, als ſie durch dieſes glückliche Land zogen, alles in ſo reichem Ueberfluſſe, daß ſie ſich nach ausgeſtandenem Hunger übernahmen, und davon die Waſſerſucht und das Bauchgrimmen bekamen.

Antonius muſterte daſelbſt ſein Heer, und vermißte zwanzig tauſend Mann zu Fuß, und viertauſend Mann zu Pferde, welche nicht alle von den Feinden, ſondern über die Hälfte durch Krankheiten aufgerieben worden waren.

Sie brachten aber mit ihrem Zuge von Phraata bis nach Armenien ſieben und zwanzig Tage zu, und ſiegten in achtzehn Schlachten über die Parther. Allein ihre Siege waren weder ganz, noch vollkommen, weil ſie den Feinden nicht weit, noch mit Macht nachſetzten, welches vornehmlich deutlich zu erkennen

gab,

gab, daß Artavaſdes, der Armenier, den Antonius verhindert hatte, denſelben Krieg auf eine rühmliche Weiſe zu Ende zu bringen. Denn wenn die ſechzehn tauſend Mann zu Pferde, mit denen ſich Artavaſdes aus Medien wieder zurück gezogen hatte, und die eben wie die Parther gewafnet, und mit ihnen zu ſtreiten gewohnt waren, ausgehalten, und den Feinden, wenn dieſe von den Römern wären in die Flucht geſchlagen worden, bey ihrer Flucht nachgeſetzet hätten; ſo würde den Ueberwundenen der Muth vergangen ſeyn, ſo oft zurück zu kommen, und einen neuen Angriff zu wagen. Die Römer waren eben deswegen auf den Armenier ſehr erbittert, und ſuchten den Antonius aufzubringen, daß er ihn abſtrafen möchte, ohne ihn dazu vermögen zu können. Denn Antonius folgte nicht ſo wohl dem Zorne, als der Klugheit, und bezeigte gegen den Artavaſdes, anſtatt ihm ſeine Untreue vorzuwerfen, die gewöhnliche Ehre und Freundſchaft, weil ſein Heer damals ganz ſchwach, und abgemattet war, und verſchob die Rache bis auf eine andere Zeit, da er wieder in Armenien eindrang, und ſolche Untreue beſtrafte. Antonius lockte den Artavaſdes durch viele Verheißungen und Einladungen zu ſich, bemächtigte ſich ſeiner Perſon, nahm ihn mit ſich nach Alexandrien, und führte ihn im Triumphe auf, welches letztere vornehmlich den Römern ſehr misfiel, indem ſie unwillig wurden, daß er das,

was Rom herrliches und prächtiges hätte, aus Liebe zur Kleopatra den Aegyptiern überließ. Dieſes aber geſchah erſt in den folgenden Zeiten.

Damals nun zog Antonius, aus Begierde die Kleopatra bald zu ſehen, des harten Winters und beſtändigen Schneyens ungeachtet, mit ſeinem Heere ſo ſchnell fort, daß er unterwegs achttauſend Mann einbüßte, und mit ſehr weniger Mannſchaft ans Meer hinab kam, wo er in einem zwiſchen Beryt und Sidon gelegenen und Leucekome genannten Flecken die Kleopatra erwartete. Er ward aber wegen ihres langen Außenbleibens ſehr unruhig, und ſtellte, um ſich die Grillen im Weine zu vertrinken, täglich Trinkgelage an, bey denen er nicht lange aushielt, ſondern öfters mitten im Trinken aufſprang, und weglief, um zu ſehen, ob ſie etwan ankäme. Endlich kam ſie mit einem großen Vorrathe von Kleidern und Gelde an, welcher unter die Soldaten ausgetheilt werden ſollte. Nach einigen ſoll Kleopatra nur Kleider mit ſich gebracht, und Antonius das Geld, das unter die Soldaten iſt ausgetheilt worden, aus ſeinem Schatze genommen, und vorgegeben haben, als wenn es Kleopatra mit ſich gebracht hätte.

Mittlerweile entſtund zwiſchen dem mediſchen, und dem parthiſchen Könige eine Uneinigkeit, wozu die römiſche Brut den erſten Anlaß gegeben haben ſoll. Der erſtere, welcher

beſorgte,

beſorgte, und befürchtete, er möchte vom Throne geſtoßen werden, ſchickte an den Antonius, und ließ ihm melden, daß er ihm mit ſeiner ganzen Macht wider die Parther zu Hülfe kommen wollte. Antonius bekam dadurch eine friſche Hoffnung, da ihm eben dasjenige, was ihm gemangelt hatte, die Parther völlig zu überwinden, nämlich Reiterey und Schützen, ohne ſein Bitten angetragen wurde, und er noch dem andern einen großen Gefallen that, wenn er ſie annahm, und rüſtete ſich, wieder nach Armenien zu gehen, am Fluſſe Araxes zum Meder zu ſtoßen, und die Feindſeligkeiten aufs neue anzufangen.

Währenden Zurüſtungen ließ es Cäſar in Rom geſchehen, daß ſeine Schweſter Octavia zum Antonius reiſen durfte, warum ſie ihn lange gebeten hatte, um ſich nicht ſo wohl, wie die meiſten erzählen, ihr gefällig zu machen, als vielmehr durch ſie einen ſcheinbaren Vorwand zum Kriege zu bekommen, wenn ſie vom Antonius, als ihrem Gemahle, beſchimpft und übel gehalten werden ſollte. Octavia reiſete alſo nach Athen, und bekam daſelbſt Briefe, in welchen ihr Antonius befahl, in Athen zu bleiben, weil er einen neuen Feldzug vornehmen würde. So unwillig ſie nun auch hierüber ward, indem ſie ſolches für einen kahlen Vorwand hielt; ſo ſchrieb ſie dennoch an ihn, um ſich bey ihm zu erkundigen, wohin er dasjenige, was ſie mit ſich gebracht hätte, geſchickt haben wollte. Denn ſie hatte einen großen Vorrath

Kleider

Kleider für die Soldaten, nebſt vielen Laſtthieren, Reichthümern, und Geſchenken für des Antonius Hauptleute und Freunde, und über dieſes zweytauſend Soldaten mit ſich gebracht, die recht auserleſen, aufs prächtigſte gerüſtet, und in prätorianiſche Cohorten eingetheilt waren. Alles dieſes nun erfuhr Antonius durch einen gewiſſen Niger, einen ſeiner Freunde, welcher von ihr war abgeſchickt worden, und zugleich der Octavia dasjenige Lob beylegte, das ſie verdiente.

Kleopatra merkte, daß Octavia ihr den Antonius abwendig machen wollte, und befürchtete, ihre Nebenbuhlerinn möchte, wenn ſie bey ihrer Tugend und Unſchuld, und bey Cäſars Macht dem Antonius auf eine angenehme und zärtliche Art begegnen würde, unüberwindlich ſeyn, und ſich des Antonius ganz bemächtigen. Sie ſtellte ſich deswegen, als wollte ſie vor Liebe gegen ihn ſterben, aß und trank wenig, um ſehr elend auszuſehen, ward im Geſichte ganz beſtürzt, wenn er zu ihr kam, und that ganz demüthig und ſchmachtend, wenn er von ihr wieder weggieng. Bald brauchte ſie alle Künſte, damit er ſie weinen ſehen ſollte, und bald trocknete ſie ſich heimlich die Thränen ab, um es ihn gleichſam nicht merken zu laſſen, daß ſie geweint hätte. Alles dieſes nun that ſie zu einer Zeit, da Antonius eben im Begriffe war, Syrien zu verlaſſen, und ſich mit dem Meder

zu

zu vereinigen. Ihre Schmeichler waren ihr dabey ſehr behülflich, als welche um ſie ſehr beſorgt thaten, und den Antonius einmal über das andere einen harten und unempfindlichen Mann ſchalten, der eine Prinzeßinn ums Leben brächte, die ihm einzig und alleine ergeben wäre. Octavia, ſagten ſie, welche Antonius nur aus Staatsabſichten, und um ihres Bruders willen genommen hätte, genöſſe die Ehre, ſeine Gemahlinn zu heißen; Kleopatra hingegen, eine Königinn ſo vieler Reiche, welche nur ſeine Buhlerinn genannt würde, wäre mit dieſem Namen vergnügt und zufrieden, ſo lange ſie ihn ſehen, und mit ihm leben dürfte, und würde vor Gramm und Herzeleid ſterben, wenn ſie ſeiner beraubt werden würde. Ja ſie rührten ihn endlich ſo ſehr, und machten ihm das Herz ſo weich, daß er, aus Furcht, ſie möchten ſich ſelbſt das Leben nehmen, mit ihr wieder nach Alexandrien begab, und den Meder bis auf den Sommer warten ließ, ob man gleich Nachricht bekam, daß ſich die Parther durch innerliche Unruhen ſelbſt aufrieben.

Einige Zeit hernach begab er ſich nach Medien, um nur den mediſchen König wieder auf ſeine Seite zu bringen, und zwiſchen einer von deſſelben Prinzeßinnen, und einem von der Kleopatra Söhnen eine Heirath zu ſtiften, nach deren Vollendung er wieder zurück kehrte,

und

und alle ſeine Sinnen und Gedanken auf den Bürgerkrieg richtete p.

Die dem Scheine nach beſchimpfte Octavia begab ſich unterdeſſen aus Athen nach Rom wieder zurück, und Cäſar befahl ihr, nunmehr des Antonius Haus zu verlaſſen, und alleine und für ſich zu wohnen. Octavia aber weigerte ſich, ſolches zu thun, und ſagte, ſie würde das Haus ihres Gemahls nicht verlaſſen, und bat ihn, ſie nicht zum Vorwande zu brauchen, und dem Antonius nicht feindlich zu begegnen, wenn er keine andere Urſache dazu hätte, weil es ſchändlich zu hören ſeyn würde, daß zween der allergrößten Feldherren, und zwar der eine aus Liebe zu einer Buhlerinn, und der andere aus Neid und Eiferſucht die Römer in einen bürgerlichen Krieg geſtürzt hätten. Ihre Worte beſtärkte ſie noch mehr mit der That. Denn ſie blieb in eben demſelben Hauſe, gleichſam als wenn Antonius zugegen geweſen wäre, erzog die Kinder, die Antonius mit ihr, und mit

p) Vellejus ſtimmt im 82 C. des 2 B. hierinnen unſerm Plutarche bey und ſagt: Creſcente deinde et amoris in Cleopatram incendio, et vitiorum, quae ſemper facultatibus licentiaque et aſſentationibus aluntur, magnitudine, bellum patriae inferre conſtituit, cum ante novum ſe Liberum Patrem appellari juſſiſſet, cum redimitus hederis, coronaque velatus aurea, et thyrſum tenens cothurniſque ſuccinctus, curru, velut Liber Pater, vectus eſſet Alexandriae. Durch eine

mit der Fulvia gezeugt hatte, auf eine löbliche und großmüthige Art, nahm die Freunde des Antonius auf, welche nach Rom kamen, ſich entweder um öffentliche Aemter zu bewerben, oder ihre eigenen Angelegenheiten zu beſorgen, und wirkte ihnen dasjenige aus, warum ſie den Cäſar baten, durch welches Bezeigen ſie dem Antonius wider ihren Willen ſchadete, als welcher ſich eben dadurch den Haß der ganzen Welt zuzog, daß er einer ſolchen Gemahlinn ſo übel begegnete.

Ferner zog ſich Antonius durch die Theilung, die er in Alexandrien unter ſeinen Söhnen machte, noch mehr Haß zu, eine Theilung, welche recht tragiſch, übermüthig, und einem Römer ganz unanſtändig zu ſeyn ſchien. Denn er rief, als er das ganze Volk in das Gymnaſium hatte berufen, und auf einer Bühne zween güldene Throne, einen für ſich, und einen für die Kleopatra, und noch einige für ſeine Söhne etwas niedriger aufrichten laſſen, zuerſt die Kleopatra zur Königinn von Aegypten, Cypern, Lybien

---

eine ſo unrömiſche Aufführung machte ſich Antonius alle ſeine Freunde eben ſo abwendig, als er dadurch ſeine Thaten beſchimpfte. Cäſar, welcher ſich nunmehr den Sextus Pompejus, und den Lepidus vom Halſe geſchaft hatte, machte ſich, als einer der liſtigſten Staatsmänner, ſolches zu Nutze, und warf den Antonius hernach mit leichter Mühe über den Haufen, ſo bald er nur denſelben ſeines durch viele große Thaten erworbenen Ruhms, und ſeiner Freunde beraubt hatte.

Lybien und Cöleſyrien aus, und erklärte den Cäſarion, den vermeynten Sohn des ältern Cäſars, als welcher letztere die Kleopatra ſchwanger hinterlaſſen hatte, zu ihrem Mitregenten [q]. Er nannte hierauf die Söhne, die er ſelbſt mit der Kleopatra gezeugt hatte, Könige der Könige, theilte dem Alexander Armenien und Medien nebſt dem parthiſchen Reiche, wenn man es erobern würde, und hingegen dem Ptolemäus Phönicien, Syrien und Cilicien zu, und ſtellte ſie zugleich beyde dem ganzen Volke vor, wobey der eine, nämlich Alexander, einen mediſchen Rock, und auf dem Haupte einen perſiſchen Hut mit einer geraden Zierrath trug, und ſich der andere, nämlich Ptolemäus in Pantoffeln, in einem langen Mantel, und in einem mit einer Kopfbinde gezierten Hute ſehen ließ. Denn dieſes war die Tracht der macedoniſchen Könige, und Nachfolger Alexanders, wie jenes die Tracht der mediſchen und armeniſchen Könige. Eben dieſen beyden Söhnen nun wurde, als ſie ihren Aeltern die Hände geküßt, und ſich wieder weggegeben hatten, dem einen eine armeniſche, und dem andern eine macedoniſche Leibwache zugegeben, ſo wie Kleopatra ſelbſt damals und die folgende Zeit, wenn ſie ſich öffentlich ſehen ließ, einen

q) Vermuthlich iſt des Antonius Abſicht hierbey geweſen, dem Octavius, dem angenommenen Sohne Cäſars,

einen der Iſis geheiligten Rock trug, und ſich den Namen der jungen Iſis beylegen ließ.

In Rom verſäumte Cäſar währender Zeit nicht, dem Rathe von allen und jeden Nachricht zu geben, und durch allerhand Beſchuldigungen das Volk wider den Antonius aufzuhetzen. Antonius that ſolches auf ſeiner Seite auch, und ließ durch viele andere, die er von Zeit zu Zeit nach Rom ſchickte, über den Cäſar große Beſchwerden führen. Die größten davon waren, Cäſar hätte ihm erſtlich von Sicilien, welches er dem jungen Pompejus abgenommen hätte, keinen Antheil gegeben; zum andern die ihm zu ſolchem Kriege überlaſſenen Schiffe behalten; zum dritten den Lepidus, ihren Mitregenten, ſeiner Herrſchaft und aller Ehre beraubt, und ſich deſſelben Heer und Provinz, nebſt den Einkünften, die dem Lepidus wären angewieſen worden, allein zugeeignet, und endlich unter ſeine Soldaten beynahe ganz Italien getheilt, ohne ihm davon für ſeine Soldaten etwas zu laſſen. Wider alle dieſe Beſchuldigungen nun rechtfertigte ſich Cäſar mit dem Vorgeben, er hätte erſtlich dem Lepidus wegen ſeiner unbeſonnenen Aufführung die Herrſchaft genommen, zum andern würde er das, was er im Kriege erobert hätte, mit dem Anto-

Cäſars, einen Nebenbuhler entgegen zuſetzen, welcher ihm die Erbſchaft Cäſars ſtreitig machen möchte.

Antonius theilen, wenn Antonius Armenien mit ihm theilen würde, und zum dritten könnten des Antonius Soldaten von Italien nichts verlangen, ſondern müßten mit Medien und Parthien zufrieden ſeyn, das ſie durch ihre Tapferkeit unter der Anführung ihres Feldherrn für die Römer erobert hätten.

Antonius begab ſich, als er hiervon in Armenien Nachricht erhalten, und dem Canidius befohlen hatte, mit ſechzehn Legionen eilends an das Meer hinab zu rücken, mit der Kleopatra nach Ephes [r]. Und eben dieſes war der Sammelplatz, wo ſich ſeine Flotte von allen Orten her verſammlete, welche ohne die Laſtſchiffe zu rechnen, aus achthundert Schiffen beſtund, von denen ihm Kleopatra zweyhundert überlaſſen hatte, wie ihm denn Kleopatra auch zwanzigtauſend Talente und alles andere gab, was er für ſein Heer und zum Kriege nöthig hatte. Unterdeſſen beredeten Domitius und einige andere

r) Antonius ſchrieb, ehe er noch die Feindſeligkeiten anfieng, an den Rath, und erbot ſich, ſein Triumvirat freywillig niederzulegen, um ſich theils bey dem römiſchen Volke wieder einzuſchmeicheln, theils den Cäſar dadurch zu nöthigen, daß er eben dergleichen thun müßte. Dieſes war einer der liſtigſten Streiche, welche Antonius dem Cäſar ſpielte. Allein Cäſar wich dieſem Streiche mit noch größerer Liſt aus, und erbot ſich auch, das Triumvirat niederzulegen, ſo bald nur Antonius in Perſon nach Rom kommen,

dere den Antonius, daß er der Kleopatra befahl, nach Aegypten zu ſegeln, und daſelbſt den Ausgang des Kriegs zu erwarten. Kleopatra aber, welche befürchtete, es möchte Octavia den Cäſar und den Antonius mit einander wieder ausſöhnen, ſuchte den Canidius mit großen Geſchenken zu gewinnen, daß er dem Antonius vorſtellen möchte, wie es nicht billig wäre, eine Königinn von einem Kriege, wozu ſie einen ſo anſehnlichen Beytrag thäte, zu entfernen, und ſolches ſeinen Angelegenheiten ſchaden würde, weil er dadurch den Aegyptiern, die einen groſſen Theil ſeiner Seemacht ausmachten, allen Muth nähme, und er im übrigen ja ſähe, daß die Kleopatra den andern Königen, ſeinen Bundsgenoſſen, in der Klugheit nichts nachgäbe, da ſie für ihre Perſon ein ſo großes Reich ſo lange regiert, ſo lange bey ihm gelebt, und in ſeinem Umgange gelernt hätte, die wichtigſten Dinge auszuführen. Dieſe Gründe nun



---

men, und das ſeinige niederlegen würde. Er ſahe zum voraus, Antonius würde ſolches nicht thun, und ſich in augenſcheinliche Gefahr begeben, und betrog ſich auch in ſeiner Meynung nicht. Cn. Domitius Achenobarbus, deſſen Plutarch in dem Folgenden erwähnt, und Cajus Soſius, welche damals, nämlich in dem 32 Jahre vor Chriſti Geburt Conſuln, und des Antonius eifrigſten Anhänger waren, verließen darauf Rom heimlich, weil ſie vor dem Cäſar nicht mehr ſicher zu ſeyn glaubten, und begaben ſich nach Ephes zum Antonius, welches Cäſar recht gerne ſahe.

brachten den Antonius auf andere Gedanken, weil es vom Schickſale beſtimmt war, daß Cäſar die Oberhand behalten ſollte.

Währender Zeit nun, daß ſich ſeine Heere von allen Orten verſammleten, ſegelte Antonius mit der Kleopatra nach Samos, wo er mit ihr viele Tage hinter einander in lauter Wohlleben zubrachte. Denn gleichwie allen Königen, Fürſten und Herren, und allen Städten, die zwiſchen Syrien, der mäotiſchen See, Armenien und Illyrien [s] lagen, war anbefohlen worden, dasjenige, was man zum Kriege nöthig hatte, entweder zu überſchicken, oder ſelbſt zu überbringen; alſo bekamen auch alle Künſtler des Bacchus Befehl, ſich in Samos zu verſammlen. Es erthönte alſo eben zu der Zeit, zu welcher die ganze Welt von lauter Heulen und Seufzen erthönte, eine einzige Inſel viele Tage hinter einander von dem Schalle der Flöten und Harfen, indem auf allen Schauplätzen daſelbſt, die täglich mit Leuten voll angefüllt waren, alle Arten von Wettſtreiten

s) Im Plutarch ſoll hier nicht λαυρίων, ſondern Ἰλλυρίων ſtehen. Man ſieht dieſen Schreibfehler leicht ein. Denn Laurium war ein wegen ſeiner Silberbergwerke berühmtes Gebirg im athenienſiſchen Gebiete, und kann mit den erzählten Reichen und Ländern nicht verknüpft werden.

t) Eben damals ſoll es, wie einige muthmaßen, geſchehen ſeyn, daß Kleopatra eine von ihren beyden koſtba-

ten und Schauſpielen angeſtellet wurden. Jede von den Städten ſchickte zu dem Opferfeſte einen Farren, und die Könige ſtritten mit einander um die Wette, einander auf das prächtigſte zu bewirthen und zu beſchenken, daß man viele ſagen hörte: **Was werden ſie als Sieger, bey einem Siegsfeſte thun, da ſie bey den Zurüſtungen des Kriegs ſo prächtige Feſte anſtellen** [t]?

Nach den Luſtbarkeiten ſegelte Antonius, als er vorher den Künſtlern des Bacchus die Stadt Prione zur Wohnung eingeräumt hatte, nach Athen, wo er wieder die Zeit mit Schauſpielen und Luſtbarkeiten zubrachte. Eben damals nun brachte es Kleopatra, welche auf die Octavia wegen der Ehre, die ſie in Athen genoſſen hatte, (denn die Athenienſer hatten ihr alle mögliche Ehre erwieſen) eiferſüchtig war, bey dem Volke durch anſehnliche Geſchenke dahin, daß es einen Schluß abfaßte, ihr auch alle Ehre zu erweiſen, und ihr den darüber ausgefertigten gemeinen Schluß durch



koſtbaren Perlen in ſcharfem Eßig aufgelöſet, und getrunken hat, um die mit dem Antonius eingegangene Wette zu gewinnen, als wollte ſie ein Abendeſſen ausrichten, welches zehn Millionen Seſtertien koſten ſollte. Der ältere Plinius erzählt ſolches im 35 C. des 9 B. umſtändlich, und fügt hinzu, man hätte hernach, als Kleopatra überwunden worden wäre, die andere Perle entzwey geſchnitten, und davon der Venus in dem Pantheon ein Ohrengehenke gemacht.

einige Abgeordnete ins Haus bringen ließ, unter denen ſich Antonius, als ein athenienſiſcher Bürger, ſelbſt mit befand, welcher ſich ihr näherte, und im Namen der Stadt die Anrede an ſie hielt.

Hierauf ſchickte Antonius einige nach Rom ab, um die Octavia aus ſeinem Hauſe zu jagen [u]. Der Erzählung nach ſoll Octavia alle Kinder des Antonius bis auf den älteſten Sohn der Fulvia, welcher damals bey ſeinem Vater geweſen iſt, mit ſich genommen, und beym Weggehen geweint und geheult haben, daß es ſcheinen ſollte, als wenn ſie eine von den Urſachen des bürgerlichen Kriegs wäre. Die Römer aber hatten nicht ſo wohl mit ihr, als vielmehr mit dem Antonius Mitleiden, vornehmlich diejenigen, welche geſehen hatten, daß Kleopatra von der Octavia an Schönheit und Jugend weit übertroffen wurde.

Ueber ſo ſchnelle und anſehnliche Kriegsrüſtungen nun gerieth Cäſar in großes Schrecken, indem er befürchtete, er möchte gezwungen werden, ſeinem Feinde noch in demſelben Som-

u) Dieſes war eben ſo viel, als hätte er ihr einen Scheidebrief zugeſchickt.

x) Der erſtere, nämlich Titius hatte auf des Antonius Befehl den Sextus Pompejus ermordet, und der andere Lucius Plancus viele Unrechtfertigkeiten ausgeübt, und gieng zum Cäſar über, um ſeiner Diebereyen nicht überführt zu werden. Vellejus bildet im

Sommer eine Schlacht zu liefern. Denn er brauchte noch vieles zum Kriege, und die Leute wurden bey den vielen Abgaben ſehr ſchwierig, indem jedermann den vierten Theil von ſeinen Einkünften, und die Freygelaſſenen den achten Theil von ihrem Vermögen abgeben mußten, und deswegen wider ihn ſchrien, und ganz Italien in Unruhe ſetzten. Man rechnet es daher dem Antonius zum größten Fehler an, daß er den Krieg in die Länge geſpielt, und dadurch dem Cäſar Zeit gegeben hat, ſich zu rüſten, und die Unruhe des Volks zu ſtillen, als welches ganz unbändig war, wenn man Geld von ihm erdrückte, und ſich wieder ruhig verhielt, ſobald es nur die Abgaben entrichtet und bezahlt hatte.

Ferner ſchlugen ſich Titius und Plancus, welche beyde Conſuln, und des Antonius Freunde geweſen waren, zum Cäſar, weil ſie mit Gewalt darauf gedrungen hatten, daß Kleopatra dem Feldzuge nicht beywohnen ſollte, und ihnen deswegen von ihr übel begegnet worden war [x]. Dieſe entdeckten zugleich dem Cäſar,

 Anto-

im 83 C. des 2 B. den letztern mit ſehr häßlichen Farben ab, wenn er ſagt: Inter hunc apparatum belli, Plancus, non judicio recta legendi, neque amore reipublicae aut Caeſaris (quippe haec ſemper impugnabat) ſed morbo proditor, cum fuiſſet humillimus aſſentator reginae, et infra ſervos cliens cum Antonii librarius, cum obſcoeniſſimarum rerum et auctor

et

Antonius hätte ſein Teſtament, deſſen Inhalt ihnen bekannt war, bey den veſtaliſchen Jungfrauen niedergelegt, und machten, daß Cäſar dieſen Jungfrauen anbefahl, ihm ſolches Teſtament zu ſchicken. Allein ſie thaten es nicht, ſondern ließen ihm melden, er ſollte es ſelbſt nehmen und holen, wenn er es haben wollte. Cäſar gieng alſo zu ihnen, nahm und las es anfänglich ganz alleine, und merkte darinnen einige anſtößige Stellen an, und las es hernach vor dem Rathe, den er deswegen zuſammen rufen ließ, mit lauter Stimme ab, worüber die meiſten einen großen Unwillen blicken ließen, weil ſie es für etwas ungewöhnliches und auſſerordentliches hielten, daß einer, der noch am Leben wäre, wegen desjenigen, was er nach ſeinem Tode gethan wiſſen wollte, zur Rede und Antwort gezogen würde. Es hielt ſich aber Cäſar vornehmlich über dasjenige auf, was Antonius in ſeinem Teſtamente wegen ſeines Leichenbegängniſſes verordnet hatte; als nach welchem man ſeinen Leichnam, wenn er in Rom ſterben würde, mit einem feierlichen Aufzuge mitten über den Markt tragen laſſen, und

et miniſter, cum in omnia et omnibus venalis, cum caerulentus et nudus, caputque redimitus arundine, et caudam trahens, genibus innixus Glaucum ſaltaſſet, in convivio refrigeratus ab Antonio, ob manifeſtarum rapinarum indicia, transfugit ad Caeſarem.

y) Der engliſche Herausgeber Plutarchs beſchuldigt

und der Kleopatra nach Alexandrien überſchi⸗cken ſollte.

Dieſe Beſchuldigungen nun, mit welchen man den Antonius wegen der Kleopatra über⸗häufte, wurden vom Calviſius, Cäſars vertrau⸗teſten Freunde, durch andere vermehrt, als wel⸗cher es dem Antonius übel auslegte, daß er der Kleopatra den Büchervorrath in Pergamus, der aus zweymal hunderttauſend Bänden be⸗ſtund, geſchenkt, daß er ſich bey einem Gaſtge⸗bote in Gegenwart vieler Gäſte von der Tafel wegbegeben, und ſich ihr, nach ihrer genomme⸗nen Abrede nachgeſchlichen [y], daß er den Ephe⸗ſiern verſtattet, ſie in ſeiner Gegenwart ihre Gebieterinn zu nennen, daß er öfters, wenn er Vierfürſten und Königen öffentliches Verhör gegeben, ihre auf Onyx und Chryſtall geſchrie⸗bene Liebesbriefe angenommen, und geleſen, und daß er einsmals, als Furnius, einer der angeſehenſten und beredteſten Römer, eine Re⸗de gehalten, und Kleopatra in einer Sänfte über den Markt wäre getragen worden, bey ihrem Anblicke den Gerichtsplatz eilends ver⸗laſſen, ſich an ihrer Sänfte angehangen, und

O 5 ſie

digt alle Ueberſetzer, daß ſie den griechiſchen Worten τρίβειν αὐτῆς τὰς πόδας ἔκ τινος, ὁρισμοῦ καὶ συνθήκης γενομένης einen unrechten Verſtand beygelegt hätten. Nach ſeiner Meynung ſoll Antonius der Kleopatra, vermöge einer mit ihr eingegangenen Wette, an die Füße gegriffen und ſie gekützelt haben.

ſie alſo begleitet hätte. Allein die meiſten dieſer Beſchuldigungen ſcheinen vom Calviſius erdichtet zu ſeyn.

Unterdeſſen giengen diejenigen Freunde, die Antonius in Rom hatte, bey den Bürgern herum, und legten bey ihnen eine Fürbitte für ihn ein. Sie ſchickten auch einen aus ihrem Mittel an ihn ab, und ließen ihn bitten, er möchte es zu verhindern ſuchen, daß er nicht durch einen gemeinen Schluß ſeiner Gewalt entſetzet, und für einen Feind des Vaterlandes erklärt würde. Dieſer Abgeſchickte aber, mit Namen Geminius, war kaum in Griechenlande angekommen, als Kleopatra einen Verdacht auf ihn warf, als wenn er zwiſchen der Octavia und dem Antonius eine Verſöhnung zu ſtiften ſuchen würde. Sie höhnte ihn deswegen beſtändig über der Tafel aus, und ließ ihm jederzeit eine von den unterſten Stellen anweiſen, welches Geminius alles mit Gelaſſenheit ertrug, um nur eine bequeme Gelegenheit zu bekommen, ſich mit dem Antonius unterreden zu können. Endlich aber ließ er ſich vernehmen, als ihm Antonius über der Tafel befahl, zu ſagen, in was für Angelegenheiten er käme: **Ich muß nüchtern ſeyn, wenn ich vorbringen ſoll, warum ich hieher gekommen bin; das einzige aber weis und kann ich ſagen, ich mag nüchtern, oder betrunken ſeyn, daß alles wohl gehen wird, wenn ſich Kleopatra nach Aegypten zurück begiebt.** Kleo-

patra

patra ſagte darauf, als ſich Antonius über dieſe Worte erzürnte: **Du haſt wohl gethan, Geminius, daß du die Wahrheit geſagt haſt, ohne dich erſt peinlich ausfragen zu laſſen.**

Geminius machte ſich deswegen nach etlichen Tagen wieder aus dem Staube, und floh nach Rom zurück, welches auch viele andere von des Antonius Freunden thaten, als denen die Völlerey und Schwatzhaftigkeit der Schmeichler der Kleopatra unerträglich fielen. Unter ſolchen Freunden befanden ſich auch Marcus Silan, und Dellius, der Geſchichtſchreiber, welcher ſeiner eigenen Erzählung nach in Furcht geweſen iſt, die Kleopatra möchte ihn heimlich umbringen laſſen, wie ihm der Arzt Glaucus entdeckt hätte. Denn Dellius hatte die Kleopatra vor den Kopf geſtoßen, da er einsmals über der Tafel geſagt hatte, **es würde ihnen Eßig vorgeſetzet, da hingegen Sarment in Rom den beſten faleriſchen Wein zu trinken bekäme.** Dieſer Sarment aber war ein Knabe, und einer von Cäſars Lieblingen, welche von den Römern **Deliciä** genannt zu werden pflegen. Endlich wurde, als ſich Cäſar auf die gehörige Weiſe zum Kriege gerüſtet hatte, ein Schluß abgefaßt, vermöge deſſen der Kleopatra der Krieg angekündigt, und dem Antonius das Triumvirat genommen wurde, welches er der Kleopatra ſchon abgetreten

getreten hatte [z]. Cäſar ſagte dabey öffentlich, Antonius wäre von der Kleopatra durch Liebstränke aller ſeiner Vernunft beraubt worden, und die Römer würden nicht mit dem Antonius, ſondern mit dem Mardion, dem Verſchnittenen, dem Pothin, der Iras, als der Kleopatra Putzmacherinn, und dem Charmius Krieg führen, als welche die ganze Regierung in Händen hätten.

Vor dem Kriege ſelbſt ſollen folgende Anzeichen vorher gegangen ſeyn. Die Stadt Piſaurum am adriatiſchen Meere, welche Antonius bevölkert hatte, verſank bey einem entſetzlichen Erdbeben in Abgrund, ohne daß von ihr eine Spur überblieb, und eine marmorne Säule, welche man in Alba ihm zu Ehren aufgerichtet hatte, ſchwitzte viele Tage hinter einander, ohne wieder aufzuhören, ob man ſie gleich beſtändig abtrocknete. Ferner ſchlug in Patren, eben als er ſich daſelbſt aufhielt, der Donner in den Tempel des Herkules ein, daß der ganze Tempel im Rauche aufgieng, und in Athen wurde des Bacchus Bild durch einen heftigen Sturm von dem Gemälde, auf welchem der Rieſenkrieg abgebildet war, abgeriſſen, und auf den Schauplatz geworfen, welches

z) Cäſar war viel zu klug, als daß er die Sache hätte weiter treiben, und den Antonius für einen öffentlichen Feind erklären ſollen. Denn Antonius hatte ſelbſt im römiſchen Rathe noch viele Anhänger, vor

ches beydes eine übte Vorbedeutung war, weil ſich Antonius für einen Nachkommen des Herkules ausgab, und dem Bacchus auf alle Weiſe nachahmte, und ſich, wie wir ſchon erzählt haben, den jungen **Bacchus** nennen ließ. Eben dieſer Sturm ſtieß in Athen auf die nach dem Antonius genannten Rieſenbilder des Eumenes und Attalus, und warf ſie ganz alleine um, ohne den andern Säulen, die neben ihnen ſtunden, den geringſten Schaden zu thun. Endlich geſchah auf dem Hauptſchiffe der Kleopatra, welches den Namen **Antonius** führte, ein ganz außerordentliches Zeichen. Denn einige Schwalben, welche ſich in dem Hintertheile deſſelben Neſter gemacht hatten, wurden von andern Schwalben vertrieben, die dazu kamen, und die von den erſtern ausgeheckten Jungen umbrachten.

Antonius hatte, als der Krieg angieng, eine Flotte, welche zum wenigſten aus fünf hundert Kriegsſchiffen beſtund, unter denen viele acht bis zehn Reihen Ruderbänke hatten, und auf das herrlichſte und prächtigſte ausgeſchmückt waren, und eine Landmacht, die ſich auf hundert tauſend Mann zu Fuß, und auf zwölftauſend Mann zu Pferde belief. Ferner kamen

vor denen ſich Cäſar fürchten mußte, wenn er ſie mit dem Antonius zugleich hätte in die Acht thun müſſen. Cäſar hielt es für rathſamer, den Antonius in der Perſon der Kleopatra über den Haufen zu werfen.

kamen ihm diejenigen Könige, die unter ihm ſtunden, mit ihrer Macht zu Hülfe, als Bacchus, der König in Libyen, Tarkoadem, der König von Obercilicien, Archelaus, der König von Kappadocien, Philadelphus, der König von Paphlagonien, Mithridates, der König von Kommagene, und Adallas, der König von Thracien, welche ihm alle in eigener Perſon zu Hülfe kamen. Es ſchickten ihm auch Polemon, der König aus Pontus, Manchus [a], der König aus Arabien, Herodes, der König der Jüden, und endlich Amyntas, der König von Lykaonien und Galatien [b], viele Hülfsvölker, welches ſo gar der König aus Medien that. Cäſars Macht hingegen beſtund aus zweyhundert und funfzig Kriegsſchiffen, aus achtzig tauſend Mann zu Fuß, und aus einer Reiterey, die beynahe ſo ſtark war, als die feindliche. Ferner erſtreckte ſich des Antonius Herrſchaft von Euphrat und Armenien bis an das joniſche Meer und an Illyrien; Cäſar hingegen beherrſchte den ganzen Strich, welcher von Illyrien bis zum abendländiſchen Meere, und vom abendländiſchen Meere wieder bis an das hetruri-

a) Nach einigen ſoll der König aus Arabien Malchus geheiſſen haben.

b) Amyntas iſt nur König in Lykaonien, und nicht zugleich König in Galatien geweſen, und man ſieht leichtlich ein, daß der Name des Dejotarus, welcher über die Galater geherrſcht hat, aus Verſehen iſt vergeſſen worden.

truriſche und ſicilianiſche Meer gehet. Von Africa beſaß Cäſar denjenigen Theil, welcher Italien, Gallien und Spanien bis an die Säulen des Herkules gegen über liegt; Antonius hingegen den Strich von Cyrene bis an Aethiopien.

Es ließ ſich aber Antonius von einem Weibe, nämlich von der Kleopatra, ſo ſehr regieren, daß er es, um nur ihr zu gefallen, auf eine Seeſchlacht ankommen laſſen wollte, ob er gleich zu Lande weit mächtiger war, und über dieſes ſahe, daß ſeine Schifshauptleute aus Mangel der Mannſchaft aus Griechenlande, welches ſchon mehr, als zu viel ausgeſtanden hatte, Reiſende, Eſeltreiber, Schnitter und junge Leute mit Gewalt wegnahmen, und gleichwohl die Schiffe mit Mannſchaft noch nicht genug beſetzt, ſondern die meiſten weder mit Ruderern, noch mit dem nöthigen Geräthe verſehen waren. Allein Cäſar hatte lauter ſolche Schiffe, die nicht ſo wohl wegen ihrer Höhe, und ſtolzen Pracht, nur in die Augen fielen, als vielmehr leicht, geſchwind und zum Streite völlig ausgerüſtet waren [c]. Cäſar, welcher mit ſeiner

c) Nach ſo verſchiedenen Kriegsanſtalten hat es nicht anders geſchehen können, als daß Antonius iſt überwunden worden. Vellejus ſtimmt unſerm Plutarch bey, und ſagt im 84 C. des 2 B. Longe antequam dimicaretur, exploratiſſima Julianarum partium fuit victoria. Vigebat in hac parte miles atque

ſeiner Flotte in Tarent und Brundiſi in einem ſegelfertigen Stande lag, ließ darauf dem Antonius melden, er möchte nicht länger zaudern, ſondern mit ſeiner Macht anrücken, weil er ihm und ſeiner Flotte die Rheden und Häfen ungehindert laſſen, und ſich mit ſeiner Landmacht ein Pferdrennen weit von der Küſte ſo lange entfernen wollte, bis er ſeine Mannſchaft ſicher ans Land geſetzet, und ſich damit gelagert hätte. Einem ſo höhniſchen Anerbieten begegnete Antonius auf eine eben ſo höhniſche Weiſe. Denn er ließ den Cäſar einen Zweykampf anbieten, ob er gleich älter war, als Cäſar, und ihm melden, wenn ihm dieſes nicht gefiele, ſo wollten ſie einander auf den pharſaliſchen Feldern, wie vorher Cäſar und Pompejus gethan hätten, eine Schlacht liefern.

Es ſetzte aber Cäſar, da Antonius mit ſeiner Flotte bey Actium an dem Orte, wo itzo die Stadt Nikopolis ſteht, vor Anker lag, über das römiſche Meer, und machte ſich von einem in Epirus gelegenen Platze Meiſter, welcher Toryne hieß. Dieſes nun jagte den Antonius Furcht und Schrecken ein, weil er ſeine Landmacht

que imperator; illa marcebant omnia. Hinc remiges firmiſſimi, illinc inopia adfectiſſimi. Navium huc magnitudo modica, nec celeritati adverſa, illuc ſpecie terribilior; hinc ad Antonium nemo, illinc ad Caeſarem quotidie aliquid transfugiebat.

d) Im Deutſchen kann man das Wortſpiel nicht aus-

macht noch nicht alle beyſammen hatte, und gab hingegen der Kleopatra Gelegenheit, auf eine höhniſche Weiſe zu ſagen: **Was hat es denn zu bedeuten, daß Cäſar in Toryne** [d] **liegt?** Den Morgen drauf ließ Antonius, als Cäſars Flotte zum Vorſcheine kam, aus Furcht, ſeine unbemannten Schiffe möchten den Feinden in die Hände fallen, alle Ruderer bewafnen, und zum Scheine auf die Verdecke ſtellen, und hingegen die Ruder auf beyden Seiten der Schiffe in die Höhe heben, und die ganze Flotte im Hafen bey Actium den Feinden gerade entgegen kehren, gleichſam als wenn alle Schiffe mit Mannſchaft und Ruderern völlig beſetzet, und zum Streite gerüſtet wären. Durch dieſe Kriegsliſt nun ließ ſich Cäſar damals in der That berücken, daß er ſich wieder zurück zog. Ferner nahm Antonius durch eine neue Kriegsliſt den Feinden, die an einem Orte ſtunden, wo wenig und ſchlechtes Waſſer anzutreffen war, das Waſſer, da er vor ihrem Lager hier und da Schanzen aufwerfen, und ſie dadurch verhindern ließ, ſich von weiten Orten Waſſer zu holen. Ja er bezeigte

ausdrücken, das Kleopatra mit dem Worte τορύνη gemacht hat, als welches nicht nur eine Stadt in Epirus, deren man aber, ſo viel ich weis, bey keinem Erdbeſchreiber erwähnt findet, ſondern auch einen Rührlöffel bedeutet.

bezeigte ſich auch gegen den Domitius, der ſchon damals am Fieber krank lag, und vermittelſt eines kleinen Fahrzeugs zum Cäſar flüchtete, ſehr leutſelig, ohne ſich durch die widrige Geſinnung der Kleopatra davon abhalten zu laſſen, und ſchickte ihm, ſo unwillig er auch auf denſelben war, ſein ganzes Geräth nebſt allen ſeinen Sklaven nach. Allein Domitius ſtarb bald darauf gleichſam aus Reue, weil ſeine Untreue und Verrätherey bekannt geworden war, und einige von den Königen, die es mit dem Antonius gehalten hatten, nämlich Amyntas und Dejotarus [c], folgten des Domitius Beyſpiele, und ſchlugen ſich zum Cäſar.

Antonius ſahe ſich darauf genöthigt, ſich auf ſeine Landmacht zu verlaſſen, weil ſeine Flotte überall unglücklich war, und beſtändig zu ſpät kam, wenn ſie ihm helfen ſollte. Es änderte auch Canidius, welcher des Antonius Heer zu Lande anführte, in ſolcher Gefahr ſeine vorige Meynung, und gab dem Antonius den Rath, die Kleopatra zurück zu ſchicken, und ſich entweder nach Thracien, oder nach Macedonien zu ziehen, und zu Lande den Feinden eine Schlacht zu liefern: **Dikomes, der Geten König, ſagte er, hat verſprochen, uns mit einem ſtarken Heere zu Hülfe zu kommen, und es wird uns eben ſo wenig** ſchimpf-

c) Hieraus ſiehet man, daß die Verbeſſerung in der Anmerkung auf der 222 S. ihre Richtigkeit hat.

ſchimpflich ſeyn, dem Cäſar die See zu laſſen, weil er ſich auf derſelben im ſicilianiſchen Kriege geübt hat, ſo gefährlich es iſt, wenn ſich Antonius, der in den Schlachten zu Lande der allererfahrenſte Feldherr iſt, ſeines tapfern und zum Streite aufs beſte gerüſteten Heers nicht bedienen, ſondern ſeine Macht auf die Schiffe vertheilen, und dadurch vermindern will. Nichts deſto weniger behielt Kleopatra die Oberhand, welche den Krieg durch eine Seeſchlacht geendigt wiſſen wollte. Denn ſie ſahe ſich ſchon nach der Flucht um, und war ſchon mit ſich ſelbſt zu Rathe gegangen, nicht, wie ſie zum Siege etwas beytragen, ſondern wie ſie ſich am leichteſten mit der Flucht retten möchte, wenn die Sache unglücklich abliefe.

Um eben dieſelbe Zeit nun pflegte Antonius auf dem langen Damme, welcher zwiſchen ſeinem Lager, und dem Orte ſtund, wo ſeine Flotte vor Anker lag, öfters ſpatzieren zu gehen, ohne etwas böſes zu befürchten, und Cäſar ſchickte, als er von einem ſeiner Sklaven erfuhr, daß man den Antonius auf dem Damme auffangen könnte, einige dahin ab, die ſich in einen Hinterhalt ſtellen, und ihm auflauern ſollten. Dieſe waren auch ſo glücklich, daß ſie ſich bey einem plötzlichen Ueberfalle desjenigen, der vor dem Antonius vorher gieng, bemächtigten, und ihn auch ſelbſt in ſeine Hände be-

kommen haben würden, wenn er ſich nicht mit der Flucht gerettet hätte.

Antonius hatte alſo kaum beſchloſſen, eine Seeſchlacht zu liefern, als er alle ägyptiſche Schiffe bis auf ſechzig in Brand ſtecken, und die beſten und größten Schiffe von drey bis zehn Reihen Ruderbänken mit zwanzig tauſend Mann Fußvolk, und mit zweytauſend Schützen bemannen ließ. Und eben damals ſoll einer von ſeinen Oberſten, welcher mit ihm ſehr vielen Schlachten beygewohnt, und am ganzen Leibe Narben gehabt hat, laut geweint, und zu ihm, als er bey ihm vorbey gegangen iſt, geſagt haben: **O! Feldherr! Warum traueſt du meinen Wunden und meinem Degen nicht, und warum willſt du deine Hoffnung auf ſchlechtes Holz ſetzen? Laß die Aegyptier und Phönicier zur See ſchlagen, und uns auf dem Lande bleiben, uns, die wir gewohnt ſind, ſtehenden Fußes zu fechten, und entweder zu ſterben, oder unſere Feinde zu überwinden.** Antonius aber gab ihm, anſtatt darauf zu antworten, nur mit der Hand und dem Geſichte ein Zeichen, gleichſam als wenn er ihn gutes Muths zu ſeyn hieße, und gieng vorüber, ohne viel gutes zu hoffen, da er ſo gar den Steuerleuten, welche ihre Segel zurück laſſen wollten, anbefahl, die Segel in die Schiffe zu bringen, und mit ſich zu nehmen, und dabey ſagte, es dürfte kein einziger von den Feinden entrinnen.

Das

Das Meer aber, welches denſelben, und die drey folgenden Tage wegen eines heftigen Sturms ſehr ungeſtüm war, machte, daß es erſt am fünften Tage, an welchem das Meer wieder ruhig und ſtille ward, zu einer Schlacht kam. Auf Seiten des Antonius wurde der rechte Flügel von ihm ſelbſt und dem Publicola, der linke vom Cölius, und das Mittel vom Marcus Octavius und Marcus Juſtejus angeführt; Cäſar hingegen ſtellte den Agrippa auf den linken, und ſich ſelbſt auf den rechten Flügel. Ferner hatte des Antonius Heer zu Lande den Canidius, und Cäſars ſeines den Taurus zu Anführern, welche am Meere in Schlachtordnung ſtunden, und nicht die geringſte Bewegung machten.

Beyde Anführer thaten, was man von ihnen fordern konnte. Antonius ſegelte mit einem Fahrzeuge überall herum, vermahnte ſeine Soldaten, wegen der Schwere ihrer Schiffe, eben wie zu Lande, ſtehenden Fußes zu fechten, und befahl den Steuerleuten, daß ſie, gleichſam als wenn ihre Schiffe vor Anker lägen, keine Bewegung machen, den Anfall der Feinde alſo aushalten, und ſich nicht aus dem engen Meerbuſen in die weite See locken laſſen ſollten. Auch Cäſar gieng frühmorgens, da es noch finſter war, aus ſeinem Zelte, und nahm ſeine Flotte in Augenſchein, wobey ihm ein Menſch mit einem Eſel begegnete, der ihm, ſo bald er ihn erkannte, auf die Frage, wie er

hieße, zur Antwort gab: ich heiße Eutychus, oder Glücklich, und mein Eſel Nikon, oder Sieger. Eben dieſes iſt Urſache geweſen, daß Cäſar in den folgenden Zeiten denſelben Ort mit Schifsſchnäbeln hat ausziehren, und zugleich daſelbſt zwo eherne Bildſäulen aufrichten laſſen, deren eine einen Menſchen, und die andere einen Eſel vorſtellt.

Cäſar begab ſich darauf, nachdem er die Schlachtordnung ſeiner Flotte geſehen hatte, auf ſeinen rechten Flügel wieder zurück, und konnte ſich nicht genug verwundern, daß ſich die Feinde in den Engen ſo ſtille verhielten, indem es nicht anders ausſahe, als wenn alle ihre Schiffe vor Anker lägen. Er glaubte ſolches in der That eine lange Zeit, und ließ deswegen auch ſeine Flotte, welche von den Feinden acht Stadien weit entfernt war, keine Bewegung machen, bis endlich die Feinde um ſechs Uhr, als ſich auf dem Meere ein Wind erhob, über das Zaudern ſo unwillig wurden, daß ſie, aus Vertrauen zu ihren hohen und großen Schiffen, die ihnen eben deswegen unüberwindlich zu ſeyn ſchienen, auf dem linken Flügel eine Bewegung zu machen anfiengen. Cäſar freuete ſich darüber, als er ſolches ſahe, und zog ſich mit ſeinem rechten Flügel immer weiter zurück, um die Feinde noch weiter aus den Engen zu locken, und mit ſeinen leichten Schiffen auf die feindlichen loszugehen, welche ſich

wegen

wegen ihrer Schwere und wenigen Ruderer langſam und beynahe gar nicht bewegten.

Endlich nahm das Treffen ſeinen Anfang, wobey die Schiffe weder auf einander mit Gewalt losgiengen, noch durch einander zu dringen ſuchten. Denn wie es den ſchweren Schiffen des Antonius an der Gewalt fehlte, welche bey einem ſchnellen Angriffe das meiſte thut; alſo nahmen ſich Cäſars Schiffe in Acht, auf die feindlichen, die mit feſten und ſcharfen Schnäbeln verſehen waren, von vorne loszugehen. Cäſars Schiffe wagten es nicht einmal, die feindlichen von den Seiten anzugreifen, weil ſie leichtlich zerbrachen, ſie mochten an die feindlichen Schiffe, die von großen, viereckichten und mit Eiſen an einander geklammerten Stämmen gebauet waren, anſtoßen, wo ſie nur wollten. Es war folglich dieſe Seeſchlacht einer Schlacht zu Lande, oder noch beſſer zu ſagen, der Beſtürmung einer Mauer ähnlich, da ſich drey bis vier Schiffe zugleich an eines von des Antonius ſeinen machten, und ihm mit Steinen, Lanzen Spießen und Feuer hart zuſetzten, und von den Feinden, welche von hölzernen Thürmen mit Armbrüſten auf ſie ſchoſſen, tapfer empfangen wurden. Agrippa erweiterte darauf ſeinen linken Flügel, um die Feinde zu umringen, welches den Publicola nöthigte, daß er ſeinen rechten Flügel auch weiter ſtellte, und ſich dadurch vom mittlern Treffen zu weit entfernte, wodurch dieſes in Unord-

nung gerieth, zumal da es zugleich vom Arruntius angegriffen wurde.

Bald darauf ſahe man auf einmal, als der Streit noch nicht entſchieden, und der Sieg noch zweifelhaft war, daß die ſechzig Schiffe der Kleopatra, welche hinter den großen Schiffen gehalten hatten, um ſich durch die Flucht zu retten, ihre Segel aufſpannten, mitten durch die Streitenden ſegelten, durch ſie mit Gewalt durchdrangen, und alles in Unordnung brachten. Die Feinde konnten ſich daher nicht genug verwundern, da ſie ſahen, daß dieſe ſechzig Schiffe mit vollen Segeln die Flucht, und ihren Weg nach Peloponnes zu nahmen.

Eben damals nun gab Antonius deutlich zu erkennen, daß er weder ein Anführer, noch ein Mann, noch ſeiner Vernunft und Sinne mehr mächtig war, indem er ſich gleich einem Verliebten, deſſen Seele, mit einem witzigen Kopfe zu reden, in einem fremden Körper wohnt, von einem Weibe eben ſo nachziehen ließ, als wenn er an ſie angeleimt geweſen wäre, und ihr überall nachfolgen müßte. Denn er ſahe kaum, daß ihr Schiff davon ſegelte, als er ſich und alles vergaß, an allen denenjenigen, die für ihn ſtritten und ſtarben, zum Verräther ward, und

f) Vellejus giebt in wenigen Worten die Urſache an, warum ſich der Sieg auf Cäſars Seite gewandt hat, wenn er im 85 C. des 2 B. ſagt: Ubi initum certamen eſt, omnia in altera parte fuere, dux, remiges,

und nebſt dem Alexander, dem Syrer, und dem Scellius auf einem Schiffe von fünf Reihen Ruderbänken ſeiner Buhlerinn nacheilte, die ihn ſchon ins Unglück geſtürzt hatte, und bald darauf ſeinen völligen Untergang beförderte [f].

Kleopatra ließ, ſo bald ſie deſſelben Schiff vom weiten erkannte, auf ihrem Schiffe ein Zeichen aufſtecken, und den Antonius einnehmen, welcher ſich darauf, ohne ſie zu ſehen, oder ſich von ihr ſehen zu laſſen, ganz allein und ohne ein Wort zu ſagen, auf dem Vordertheile niederſetzte, und ſich mit dem Kopfe auf beyde Hände ſtämmte. Und in eben dieſem Augenblicke entdeckte man einige liburniſche Schiffe, welche ihm Cäſar nachgeſchickt hatte. Antonius gab daher ſeinem Steuermanne Befehl, eine Wendung zu machen, und ſich den feindlichen Schiffen gerade entgegen zu ſtellen, und trieb die andern bis auf den Eurykles, den Spartaner, wieder zurück, als welcher ihm hart zuſetzte, und auf dem Verdecke einen Wurfſpieß hin und her bewegte, als wenn er ſolchen nach ihm ſchießen wollte. Ja es gab dieſer Eurykles dem Antonius, welcher auf dem Vordertheile ſeines Schiffs ſtund, und fragte, wer das wäre, der den Antonius verfolgte? zur Ant-



miges, milites; in altera nihil praeter milites. Prima occupat fugam Cleopatra; Antonius fugientis reginae, quam pugnantis militis ſui comes eſſe maluit, et imperator, qui in deſertores ſaevire debuerat, deſertor exercitus ſui factus eſt.

Antwort: Ich Eurykles, des Lachares Sohn, bin es, um mit Cäſars Glücke meines Vaters Tod zu rächen. Denn Lachares, als des Eurykles Vater, war wegen eines Diebſtahls angeklagt, und auf des Antonius Befehl enthauptet worden. Gleichwohl that Eurykles nicht auf dieſes Schiff, auf welchem ſich Antonius befand, ſondern auf eines von den beyden Hauptmannsſchiffen, die dabey waren, den Angriff. Er durchbohrte ſolches mit ſeinem Schiffsſchnabel, eroberte es von der Seite her, und noch ein anderes, welches mit einem großen Vorrathe von koſtbaren Trinkgeſchirre und Tafelgeräthe beladen war. Antonius war alſo der Gefahr kaum entgangen, als er ſich in eben der Stellung wieder niederſetzte, eben ſo ſtille blieb, als vorher, und drey ganze Tage entweder vor Zorn, oder Schaam auf dem Vordertheile in der Einſamkeit zubrachte, bis er bey Tänarus landete, und es das Frauenzimmer der Kleopatra durch viele Vorſtellungen dahin brachte, daß er und Kleopatra erſtlich wieder mit einander redeten, und hernach mit einander wieder ſpeiſeten und ſchliefen.

Mittlerweile kamen ihm viele runde Schiffe, und einige ſeiner Freunde nach, welche ſich durch die Flucht gerettet hatten, und ihm meldeten, ſeine Flotte wäre verlohren gegangen, ſein Heer zu Lande hingegen befände ſich, wie ſie glaubten, noch in guten Umſtänden. Antonius ſchickte daher an den Canidius einige Bo-

ten ab, und ließ ihm befehlen, ſich mit dem Heere durch Macedonien nach Aſien eilends zu ziehen, und las, als er eben von Tänarus nach Africa abſegeln wollte, ein Laſtſchiff aus, welches mit vielem gemünzten Gelde, und einem anſehnlichen Vorrathe von ſilbernen und güldenen Gefäßen und anderm königlichen Geräthe beladen war, und ſchenkte es ſeinen Freunden, mit dem Befehle, ſich darein zu theilen, und auf ihre Errettung bedacht zu ſeyn. Ja er tröſtete ſie auch, als ſie ſolches nicht thun wollten, und in Thränen zerfloſſen, auf eine ſehr leutſelige und freundliche Art, und bewog ſie endlich nach langem Bitten dazu, nahm von ihnen Abſchied, und ſchrieb an den Theophilus, den Statthalter in Korinth, daß er ſeinen Freunden Sicherheit verſchaffen, und ſie ſo lange verbergen möchte, bis ſie ſich mit dem Cäſar ausſöhnen könnten. Dieſer Theophilus war der Vater desjenigen Hipparchs, welcher von den Freygelaſſenen des Antonius, bey dem er das meiſte vermocht hatte, der erſte geweſen war, der ſich zum Cäſar geſchlagen, und ſich darauf nach Korinth gewandt hatte.

In dieſen Umſtänden nun befand ſich Antonius für ſeine Perſon. Seine Flotte aber that dem Cäſar in der Schlacht bey Actium eine lange Zeit Widerſtand, bis ſich ein heftiger Sturmwind erhob, der ihr gerade entgegen ſtieß, und ſie um zehn Uhr weichen mußte. Es wurden nicht mehr, als fünftauſend Mann getöd-

getödtet, und nach Cäſars eigenen Nachrichten dreyhundert Schiffe erobert. Nur wenige erfuhren es im Anfange, daß Antonius geflohen war, und denenjenigen, die es erfuhren, kam es im Anfange unglaublich vor, daß Antonius, welcher noch neunzehn unüberwundene Legionen, und eine Reiterey von zwölftauſend Mann hatte, auf eine ſo ſchändliche Weiſe die Flucht genommen haben ſollte, gleichſam als wenn er die Abwechſelungen des Glücks vorher nicht oft erfahren, und ſich nicht in tauſend Schlachten und Kriegen auf ungewiſſe Fälle vorbereitet hätte. Seine Soldaten bezeigten nach ihm ein großes Verlangen, und hoften, er würde zu ihnen bald wieder kommen, und ließen ſo viel Treue gegen ihn, und ſo viel Muth blicken, daß ſie, als die Nachricht von ſeiner Flucht gewiß ward, noch ſieben Tage beyſammen blieben, und die Herolde, welche Cäſar an ſie abſchickte, wieder zurück wieſen, bis endlich Canidius, ihr Anführer, in der Nacht entfloh, und ſich heimlich aus dem Lager ſchlich, und ſie ſich alſo von allen verlaſſen, und von ihren Anführern verrathen an den Sieger ergaben.

Cäſar ſegelte darauf nach Athen, und ließ den

g) Nach einigen ſoll es hier Anticirrha heißen, welches eine Stadt geweſen iſt, die am korinthiſchen Meerbuſen gelegen hat.

h) Parätonium war der Schlüſſel zu Aegypten auf der

den Griechen Verzeihung angedeihen, und das vom Kriege noch vorräthige Korn unter die Städte austheilen, die ſich in den elendeſten Umſtänden befanden, und aller ihrer Güter, Sklaven und Laſtthiere beraubt worden waren. Eben dieſes wird durch dasjenige, was mein Urgroßvater Nikarch davon öfters erzählt hat, zur Gnüge beſtätigt. Alle und jede Bürger, ſo lautet ſeine Erzählung, in Chäronea mußten auf ihren Schultern einen Scheffel Korn bis an das Meer, und bis nach Anticyra [g] tragen, und ſich, wenn ſie nicht hurtig genug giengen, mit Peitſchen ſchlagen laſſen, und erhielten, als ſie ſolches einmal gethan hatten, und man ihnen zum andernmale eben ſo viel Korn wieder zu meſſen, und auf die Achſeln legen wollte, die Nachricht, daß Antonius überwunden wäre, wodurch unſer Vaterland von ſeinem Unglücke befreyet wurde. Denn die Bürger theilten nunmehr das Korn unter ſich ſelbſt, ſo bald ſich nur des Antonius Proviantverwalter und Soldaten auf ſolche Nachricht aus dem Staube gemacht hatten.

Antonius hatte kaum Africa erreicht, als er die Kleopatra von Parätonium aus nach Aegypten voraus ſchickte [h], und ſich ſelbſt in eine

der Abendſeite, und Peluſium auf der Morgenſeite. Kleopatra befürchtete, die Einwohner in Alexandrien möchten ſie nicht einlaſſen, und bediente ſich deswegen einer Liſt. Sie that nämlich, als wenn ſie als eine

eine einſame Wüſte begab, und daſelbſt mit zween Freunden, als dem Redner Ariſtokrates, einem Griechen, und dem Lucilius, einem Römer, herum irrte. Von dem letztern haben wir an einem andern Orte gemeldet [i], daß er ſich in der Schlacht bey Philippen, um den Brutus zu erretten, ſelbſt für den Brutus ausgegeben, und den nachſetzenden Feinden überlaſſen, und ſich hernach gegen den Antonius, von welchem er eben damals errettet worden iſt, bis in die äußerſten Widerwärtigkeiten getreu und beſtändig bezeigt hat.

Endlich faßte Antonius den Schluß, als bald darauf auch derjenige, dem er ſein Heer in Africa anvertrauet hatte, zum Cäſar übergieng, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Seine Freunde aber verhinderten ihn daran, und brachten ihn nach Aegypten, wo er fand, daß Kleopatra ein ſehr kühnes und großes Unternehmen auszuführen ſuchte. Denn ſie hatte ſich vorgenommen, alle ihre Schiffe über die zwiſchen dem rothen und ägyptiſchen Meere gelegene Landenge, welche Aſien von Africa ſcheidet, und da, wo ſie am ſchmälſten iſt, in der Breite dreyhundert Stadien ausmacht, eines nach dem andern hinüber ziehen, und in den arabiſchen

eine Siegerinn zurück käme, ließ ihre Schiffe mit Kränzen und Bändern ſchmücken, und näherte ſich dem Hafen unter dem Schalle allerhand Pfeifen und Sayten=

biſchen Meerbuſen bringen zu laſſen, und mit ihrer Macht und ihren großen Reichthümern in weit entfernte Gegenden zu ſegeln, um ſich daſelbſt nieder zu laſſen, und der Sklaverey und dem Kriege zu entrinnen. Sie ſtund aber von ihrem Vorhaben wieder ab, und ließ alle Zugänge nach Aegypten beſetzen, als ſie Nachricht erhielt, daß die erſten Schiffe, die man hinüber gebracht hatte, von den um Petra herum wohnenden Arabern wären in Brand geſteckt worden, und Antonius über dieſes vorgab, als wenn es um ſein Heer bey Actium noch ſehr wohl ſtünde. Antonius gab bald darauf der Stadt Alexandrien und dem Umgange mit ſeinen Freunden Abſchied, und ließ ſich am Meere um Pharos herum auf einem Damme, den man weit bis in das Meer hinein führte, ein Haus bauen, floh alle Menſchen, und ſagte: **Ich will ein anderer Timon werden, mit welchem ich ein gleiches Schickſal erfahre, und eben deswegen keinem einzigen Menſchen mehr trauen und günſtig ſeyn, weil ich, wie Timon, von meinen Freunden verrathen, und mit Undanke belohnt worden bin.**

Dieſer Timon aber, ein Athenienſer, hat während

---

Saytenſpiele, und betrog auf dieſe Weiſe die Alexandriner, deren Häupter hernach von der Kleopatra hingerichtet wurden.

i) Nämlich in des Marcus Brutus Leben.

während dem peloponneſiſchen Kriege gelebt, wie man aus dem Ariſtophanes und dem Plato erſehen kann, die ihn in ihren Luſtſpielen, als einen Menſchenfeind, durchgezogen haben. Er floh und mied allen Umgang, begegnete keinem einzigen Menſchen freundlich, als dem jungen und tollkühnen Alcibiades, und ließ ſich gegen den Apemant, der ſich darüber verwunderte, und ihn um die Urſache fragte, vernehmen: **Dieſen einzigen Jüngling liebe ich, weil ich weis, daß er die Athenienſer in großes Unglück ſtürzen wird.** Und eben dieſer Apemant, der dem Timon gleich war, und ihm nachahmte, war der einzige, der bisweilen zu ihm kommen durfte, und einsmals, als ſie an dem Feſte Choes [k] beyde mit einander aßen, zu ihm ſagte: **O! Timon! Wie gut ſchmeckt es!** Timon aber gab ihm zur Antwort: **Es würde mir noch beſſer ſchmecken, wenn du nicht da wärſt.**

Es wird ferner erzählt, daß ſich Timon einsmals bey einer öffentlichen Verſammlung des Volks auf die Rednerbühne begeben, und geſagt hat, als jedermann ganz ſtille, und wegen einer ſo außerordentlichen Begebenheit voll Erwartung geweſen iſt: **Ihr Männer von Athen, ich habe in meinem Hauſe einen kleinen Platz, wo ein Feigenbaum ſteht,** an

k) Alſo wurde der andere Tag eines Feſtes genannt,

an welchem ſich ſchon viele Bürger gehenkt haben. Ich bin aber geſonnen, etwas dahin zu bauen, und habe es euch deswegen vorher ſagen wollen, ob ſich etwa noch jemand von euch daran henken will, ehe ich ihn ausrotten laſſe. Nach ſeinem Tode wurde Timon in der Stadt Halä nahe am Meere begraben, und es trug ſich zu, daß das Stück Ufer, auf welchem ſein Grab ſtund, vom Waſſer abgeriſſen wurde, und hernach niemand mehr dazu gehen und kommen konnte. Seine Grabſchrift, die er ſich ſelbſt noch in ſeinem Leben gemacht haben ſoll, lautet alſo: **Hier liege ich, nachdem ich meinen unglücklichen Geiſt aufgegeben habe. Wanderer, frag nicht nach meinem Namen, ſondern gehe fort, und komm um, wie es deine Bosheit verdient.** Die andere Grabſchrift, mit welcher man ſich trägt, hat den Kallimach zum Verfaſſer, und heißt: **Ich Timon, der Menſchenfeind, liege hier; gehe vorbey, Wanderer, gehe nur geſchwind vorbey, und verfluche mich, wie du willſt.** Dieſes wenige mag vom Timon genug geſagt ſeyn, ob ich gleich noch vieles von ihm ſagen könnte.

Kurze Zeit darauf brachte Canidius in eigener Perſon dem Antonius die Nachricht, daß er ſein bey Actium ſtehendes Heer verlohren

nannt, welches Antheſteria hieß, und drey Tage hinter einander gefeiret wurde.

ren hätte, und dieſer Nachricht folgte eine andere, nach welcher Herodes, der König der Jüden, mit einigen Legionen und Cohorten zum Cäſar übergegangen [1], und noch viele andere Fürſten abgefallen waren, und er ſich nunmehr weiter auf niemanden, als auf ſich ſelbſt zu verlaſſen hätte. Antonius ward, anſtatt über eine einzige von dieſen Nachrichten zu erſchrecken, recht vergnügt, gab ſeiner Hoffnung ſo wohl, als ſeinen Sorgen Abſchied, und verließ ſeine Wohnung am Meere, welche er ſein **Timonium** zu nennen pflegte, und kehrte zur Kleopatra wieder zurück, die ihn in ihrer königlichen Burg

1) Herodes hatte dem Antonius, dem er ſein Reich und Glück zu danken hatte, in demſelben Kriege ſo lange die wichtigſten Dienſte gethan, bis er ſahe, daß es um ſeinen Wohlthäter geſchehen wäre. Er wandte ſich daher zum Sieger, gieng nach Rhodus, wo ſich Cäſar damals aufhielt, und gewann ihn durch ſein edles Bezeigen. Die Anrede, die ihm der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph in den Mund legt, iſt ſehr ſchön, und lautet alſo: „Cäſar, ich bin dem Antonius mein Reich ſchuldig, und ſage es unverholen, „daß ich mein ganzes Glück, das ich ihm ſchuldig „bin, zu ſeinen Dienſten angewandt habe. Ich ſcheue „mich ſo gar nicht, frey und öffentlich zu geſtehen, daß „ich ihm mit aller meiner Macht würde zu Hülfe gekommen ſeyn, wenn mich nicht der Krieg wider die Araber daran verhindert hätte. Zum wenigſten habe „ich ihm ſo viel Hülfsvölker und Lebensmittel geſchickt, als mir immer möglich geweſen iſt. So gar „nach ſeiner Niederlage bey Actium habe ich meinen „Wohl-

Burg empfieng. Er gab hierauf Gelegenheit, daß alle Einwohner in Alexandrien viele Gaſtereyen und Luſtbarkeiten anſtellten, und einander Geſchenke zuſchickten. Denn er ließ den Sohn, den Cäſar mit der Kleopatra gezeugt hatte, in das Verzeichniß der Jünglinge einſchreiben, und ſeinen mit der Fulvia gezeugten Sohn Antyllus einen männlichen und nicht mit Purpur beſetzten Rock anziehen, wegen welcher Feierlichkeit in Alexandrien viele Tage hinter einander Gaſtereyen, Maſkeraden und Luſtbarkeiten angeſtellet wurden. Antonius und Kleopatra ſelbſt hoben den Orden der Amimeto-



„Wohlthäter nicht verlaſſen, ſondern bin ihm mit einem guten Rathe zu Hülfe gekommen, da mir nicht „mehr möglich geweſen iſt, ihm die Dienſte eines „Bundsgenoſſen zu erweiſen. Ich habe ihm vorge„ſtellt, das einzige Mittel wäre, ſich nach ſeinem Falle „wieder aufzurichten, wenn er die Kleopatra hinrich„ten ließe, und in dieſem Falle habe ich ihm meine „Reichthümer, meine Feſtungen, meine Heere, und „meine Perſon ſelbſt angeboten, um mit ihm den Krieg „wider dich fortzuſetzen. Allein die Reizungen der „Kleopatra haben ſeine Ohren vor allen meinen Vor„ſtellungen verſchloſſen, und Gott, welcher dir den „Sieg verleihen wollte, hat ihn verhindert, meinen „heilſamen Anſchlägen zu folgen. Ich bin nebſt dem „Antonius überwunden, und mein Thron iſt nebſt ſei„nem Glücke umgeſtürzt. Ich ſehe keine Hoffnung „mehr vor mir, als in meiner Tugend, und hoffe, du „wirſt in Erwägung ziehen, was ich für ein Freund „bin, und nicht, wem ich gedient habe.„

metobier, oder ſolcher Perſonen, die eine unnachahmliche Lebensart führen, wieder auf, und errichteten einen andern, bey welchem es eben ſo ſchwelgeriſch, üppig und prächtig zugieng, als bey jenem, welcher der Orden der **Synapothanumener**, oder der **Mitſterbenden** genannt wurde. Denn viele ihrer Freunde traten mit in den Orden der **Mitſterbenden**, ſtellten unter ſich nach der Reihe Gaſtereyen an, und lebten alle Tage in Freuden. Mitten unter ſolchen Luſtbarkeiten nun ließ Kleopatra alle Arten von Gifte zuſammen bringen, und an vielen Miſſethätern, die zum Tode verdammt waren, einen Verſuch machen, um zu ſehen, an welchem Gifte man bald und ohne Schmerzen ſterben könnte. Sie fand aber, daß einige Arten ſtark, und andere ſchwach waren, und jene einen ſchnellen und ſchmerzhaften, dieſe hingegen einen ſanften und langſamen Tod wirkten, und ließ deswegen mit giftigen Thieren einige Verſuche anſtellen, und ſahe ſelbſt mit an, wie der eine von ſolchen Verurtheilten von dieſem, und der andere von jenem Thiere vergiftet wurde. Sie fand aber bey der-

m) Von dieſer Zeit an hat ſich Kleopatra alle mögliche Mühe gegeben, den jungen Cäſar mit ihren Reizungen zu feſſeln, und in ihr Liebesgarn zu locken. Sie ſchickte heimlich einen Abgeſchickten nach dem andern an ihn ab, und ſuchte ihren alten und unglücklichen Liebhaber mit dem Sieger zu vertauſchen, welcher

dergleichen Verſuchen, die auf ihren Befehl alle Tage angeſtellt wurden, daß nur diejenigen, welche von einer Schlange, die man Aſpis nennt, gebiſſen worden waren, ohne Zücken und Seufzen in einen Schlaf und Schlummer fielen, im Geſichte einen gelinden Schweis bekamen, nach und nach ihre Sinne verlohren, und gleich ſolchen Perſonen, die in einem tiefen Schlaf liegen, unwillig wurden, wenn man ſie aufwecken und in die Höhe richten wollte.

Zu eben der Zeit beſchloſſen Kleopatra und Antonius, einige Geſandten nach Aſien an den Cäſar abzuſchicken [m]. Die erſtere ließ ihren Söhnen Aegypten, und der andere ſich die Freyheit ausbitten, ſich zum wenigſten in Athen, als ein gemeiner Mann, aufhalten zu dürfen, wenn er ja in Aegypten nicht bleiben ſollte. Sie waren aber von allen ihren guten und getreuen Freunden ganz verlaſſen, und ſahen ſich genöthigt, den Hofmeiſter ihrer Kinder, nämlich den Euphronius, an den Cäſar abzuſchicken. Denn ſie hatten den Alexas von Laodicea, der vor allen andern Griechen beym Antonius, bey welchem ihn Timagenes in Rom



cher ſich auch ſtellte, als wenn er gegen ihre Reizungen nicht unüberwindlich wäre, um ſie nur mit ihren Reichthümern in ſeine Gewalt zu bekommen, und mit ihr ſeinen Triumph auszuſchmücken. Beyde ſuchten einander zu berücken, bis endlich doch das weibliche Geſchlecht über das männliche ſiegte.

Rom bekannt gemacht hatte, das meiſte vermochte, und eines der gewaltſamſten Werkzeuge war, deren ſich Kleopatra wider den Antonius bediente, und der die guten Gedanken, die ihm wegen der Octavia öfters einfielen, wieder unterdrückte, an den Herodes abgeſchickt, um dieſen König von dem Vorhaben, ſich zum Cäſar zu ſchlagen, abzubringen. Eben dieſer Alexas aber blieb beym Herodes, und hatte, als er am Antonius zum Verräther geworden war, aus Vertrauen auf den Herodes, noch die Kühnheit, dem Cäſar vor die Augen zu kommen, welcher die Fürbitte, die Herodes für den Alexas einlegte, in gar keine Betrachtung zog, ſondern ihn alſobald gefangen nehmen, in Ketten und Banden in ſein Vaterland ſchaffen, und daſelbſt umbringen ließ. Auf dieſe Weiſe wurde Antonius noch in ſeinem Leben an dem ungetreuen Alexas gerochen.

Cäſar verwarf die ihm vom Antonius gethanen Vorſchläge alle, und ließ hingegen der Kleopatra zurück melden, ſie würde bey ihm ſehr billige Bedingungen erhalten, wenn ſie den Antonius entweder umbringen laſſen, oder aus ihrem Reiche verjagen würde. Er ſchickte zugleich einen ſeiner Freygelaſſenen, mit Namen Thyreus [n], an ſie ab, welcher ſehr klug und geſchickt war, zwiſchen einem jungen Feldherrn, der

n) Dio Caßius nennt dieſen Freygelaſſenen Thyrſus.

der ihn abgeſchickt hatte, und zwiſchen einer übermüthigen Kleopatra, die ſich auf ihre Schönheit erſtaunlich viel einbildete, einen Unterhändler abzugeben. Dieſer nun ließ ſich mit ihr in längere Unterredungen ein, als andere thaten, und genoß von ihr vorzügliche Ehre, welches dem Antonius einen ſo großen Verdacht erweckte, daß er ihn greifen, geißeln, und hernach dem Cäſar nebſt einem Briefe zurück ſchicken ließ, in welchem er dem Cäſar meldete, Thyreus hätte ihn, ihn, der izo wegen ſeines Unglücks leicht erzürnt werden können, durch ſein freches und verächtliches Betragen zum Zorne gereizt. Wenn du es ja, fuhr er in ſeinem Briefe fort, nicht verſchmerzen kannſt, ſo magſt du den Hipparch, meinen Freygelaſſenen, den du bey dir haſt, auch geißeln und aufhenken laſſen, damit wir einander gleiches mit gleichem vergelten.

Hierauf nun fieng Kleopatra an, dem Antonius, um ſich wider deſſelben Beſchuldigungen und Argwohn zu rechtfertigen, noch mehr Ehre zu erweiſen, als ſie vorher gethan hatte. Denn ſie feirete, nachdem ſie ihren eigenen Geburtstag ganz in der Stille, und auf eine ihren Umſtänden gemäße Art begangen hatte, den Geburtstag des Antonius mit einer ſo großen Pracht und Herrlichkeit, als ſie niemals gethan hatte, daß ſo gar viele von den dazu eingeladenen Gäſten, welche zur Tafel arm gekommen waren, reich davon weggiengen.

Unterdeſſen ſchrieb Agrippa einmal ums andere an den Cäſar, daß er nach Rom zurück kommen möchte, weil ſeine Gegenwart in Rom höchſtnöthig wäre [o]. Dieſes nun machte, daß der Krieg damals aufgeſchoben wurde. Es war aber der Winter kaum vorbey gegangen, als Cäſar in eigener Perſon durch Syrien, wie ſeine Feldherren durch Africa, auf den Antonius losgieng, und in kurzer Zeit Peluſium in ſeine Hände bekam, daß ſich auch ein Gerücht ausbreitete, als wenn ihm Seleucus dieſe Stadt auf Geheiß der Kleopatra übergeben hätte, welches Gerücht zu Schanden zu machen Kleopatra dem Antonius des Seleucus Weib und Kinder überlieferte, um ſie umbringen zu laſſen, und ſich dadurch an dem Seleucus zu rächen.

Hierauf ließ Kleopatra das allerkoſtbarſte aus der königlichen Schatzkammer, als Gold, Silber, Smaragde, Perlen, Ebenholz, Helfenbein, Zimmet, und über dieſes eine Menge Werk und Fackeln in die ſchönen und hohen Begräb-

o) Denn der junge Marcus Lepidus ſann nebſt vielen andern auf eine neue Empörung, und hatte den Schluß gefaßt, den Cäſar umzubringen, ſo bald er nach Rom zurück kommen würde. Mäcenas und Agrippa, welchen Cäſar die Aufſicht über Rom anvertrauet hatte, entdeckten dieſe Anſchläge, und ließen den Lepidus in der Stille hinrichten. Vellejus erzählt ſolches im 88 C. des 2 B. und ſchildert dabey den

Begräbnißhäuſer bringen, welche ſie nahe an dem Tempel der Iſis gebauet hatte, daß ihr Cäſar, welcher ſolche Schätze gerne erhalten wiſſen wollte, aus Furcht, ſie möchte aus Verzweiflung den ganzen Reichthum verderben und verbrennen, beſtändig durch einige Abgeſchickte einen Muth machen ließ, und unterdeſſen mit ſeinem Heere, ſo geſchwind er nur konnte, vor Alexandrien rückte.

Er lagerte ſich bey Hippodromium, und Antonius ſchlug bey einem tapfern Ausfalle Cäſars Reiterey in die Flucht, verfolgte ſie bis in ihr Lager, und küßte, als er ſtolz auf ſeinen Sieg in die königliche Burg zurück kam, die Kleopatra in völliger Rüſtung, und lobte ihr einen Soldaten, welcher ſich unter allen andern am tapferſten gehalten hatte. Kleopatra beſchenkte deswegen dieſen Soldaten zur Vergeltung ſeiner Tapferkeit mit einem güldenen Harniſche und Helme, mit welchem Geſchenke der Soldat in der folgenden Nacht zum Cäſar überlief.



den Mäcenas und Agrippa auf folgende Weiſe ab: Tunc urbis praeſidiis praepoſitus C. Maecenas, equeſtri ſed ſplendido genere natus, vir, ubi res vigiliam exigeret, ſane exſomnis, providens atque agendi ſciens; ſimul vero aliquid ex negotio remitti poſſet, otio ac mollitiis paene ultra foeminam fluens. Non minus Agrippa Caeſari carus, ſed minus honoratus, quippe vixit anguſto clavo paene contentus, nec minora conſequi potuit, ſed non tam concupivit.

Den Morgen drauf ließ Antonius dem Cåſar aufs neue einen Zweykampf anbieten, welche Aufforderung Cåſar mit folgenden Worten beantwortete: **Dem Antonius ſtünden viele Wege zum Tode offen.** Antonius überlegte alſo bey ſich ſelbſt, daß er auf keine rühmlichere Weiſe, als im Streite, ſterben könnte, und faßte deswegen den Schluß, ſeinen Feind zu Waſſer und zu Lande anzugreifen. Er ſoll auch des Abends bey der Tafel ſeinen Leuten anbefohlen haben, ihm noch etwas gutes vorzuſetzen, und tapfer einzuſchenken, weil es ungewiß wåre, ob ſie ſolches morgen thun, oder andern Herren aufwarten würden, und er nicht ſelbſt, als ein todter Körper, da liegen, und zu einem Nichts werden würde. Endlich ſagte er zu ſeinen Freunden, die er darüber weinen ſahe, **er würde ſie nicht mit ſich in einen Streit nehmen, in welchem er mehr auf eine rühmliche Weiſe zu ſterben, als zu ſiegen und ſich zu retten ſuche.** Und in eben derſelben Nacht, in welcher jedermann in der ganzen Stadt vor Furcht und Warten des Zukünftigen ganz ſtille und traurig geweſen iſt, ſoll es um Mitternacht herum geſchehen ſeyn, daß man plötzlich eine angenehme Muſik von allerhand Saytenſpie-

p) Hieraus ſiehet man, daß die Begrüſſungen auf der See und den Schiffen in den alten Zeiten nicht mit

tenſpielen nebſt einem Geräuſche von vielen Leuten gehört hat, welche, wie an einem Bacchusfeſte, ein lautes Jubelgeſchrey erhoben, gleich den Waldgöttern herum gehüpft und getanzt, ihren Zug mitten durch Alexandrien nach dem Thore zu, welches den Feinden entgegen geſtanden hat, genommen, und ſich endlich, als der Zulauf und das Geräuſch am größten geweſen iſt, durch das Thor hinaus begeben haben. Dieſes Zeichen nun wurde von denenjenigen, die ihm nachdachten, alſo ausgelegt, als wenn nunmehr Antonius vom Bacchus, als demjenigen Gotte, verlaſſen würde, welchem er vornehmlich nachzuahmen, und ſich gleich zu ſtellen, beſtändig beſtrebt hätte.

Antonius ſtellte mit Tagsanbruche in eigener Perſon ſein Heer auf einigen vor Alexandrien gelegenen Hügeln in Schlachtordnung, und ſahe nicht nur ſeine Flotte abſegeln, und der feindlichen entgegen rücken, ſondern verhielt ſich auch ganz ſtille, um zu ſehen, was ſeine Flotte ausrichten würde. Es näherten ſich aber kaum beyde Flotten einander, als des Antonius und Cäſars Schiffe einander mit den Rudern zu grüſſen anfiengen [p], und die erſtern zu den letztern übergiengen, und alſo aus zwoen Flotten eine einzige ward, welche zuſammen gerade

mit den Segeln, ſondern mit den Rudern geſchehen ſind.

rade nach der Stadt zu ſegelten. Ja es wurde auch Antonius, ſo bald er dieſes nur geſehen hatte, von ſeiner Reiterey verlaſſen, und hierauf ſein Fußvolk überwunden, daß er endlich in die Stadt zurück floh, und laut ſchrie, er wäre von der Kleopatra verrathen worden, um deren willen er den Krieg geführt hätte. Kleopatra floh deswegen, aus Furcht vor deſſelben Zorn und Verzweiflung, in ihr Begräbnißhaus, und ließ ihm, als ſie die Thüren mit ſtarken Riegeln und Balken verſperrt hatte, melden, daß ſie geſtorben wäre. Antonius glaubte ſolches, und ſagte zu ſich ſelbſt: Antonius, was zauderſt du? Das Unglück hat dir den einzigen und noch übrigen Vorwand zu leben genommen. Er gieng darauf in ſein Zimmer, zog ſich den Harniſch aus, und fuhr alſo fort: Ich bin nicht unwillig, daß ich deiner beraubt bin, weil ich ſelbſt bald dahin kommen werde, ſondern es ſchmerzt mich nur, daß ich mich in der Herzhaftigkeit von einem Frauenzimmer übertroffen ſehe.

Endlich befahl er ſeinem getreuen Sklaven, mit Namen Eros, welchem er ſeit langer Zeit befohlen hatte, ihn umzubringen, ſo bald er ihn darum bitten würde, daß er nunmehr ſeinem Befehle nachkommen, und ihn niederſtechen ſollte. Eros zog auch ſeinen Degen heraus, und hielt ihn in die Höhe, als wenn er den Antonius erſtechen wollte, wandte ſich aber um, und

und erſtach ſich ſelbſt. Antonius ſagte darauf, als Eros zu ſeinen Füßen todt niederfiel: Herzhafter Eros, was du nicht ſelbſt haſt thun können, das haſt du mich durch dein Beyſpiel gelehrt, und ſtieß ſich, als er dieſes ausgeredet hatte, den Degen durch den Leib, und ſank auf ein Bette nieder. Ja er bat, da die Wunde nicht tödtlich war, ſo bald er ſich aufs Bette gelegt hatte, und das Blut zu laufen aufhörte, die Anweſenden, ihm vollends das Leben zu nehmen. Die Anweſenden aber flohen alle zum Zimmer hinaus, worauf er ſo lange ſchrie, und ſich marterte, bis Diomedes, der Sprachlehrer, zu ihm kam, welchem Kleopatra befohlen hatte, ihn zu ihr in das Begräbniß zu bringen.

Auf die Nachricht, daß Kleopatra noch am Leben wäre, befahl Antonius ſeinen Sklaven eifrigſt, ihn dahin zu tragen. Seine Sklaven thaten ſolches, und trugen ihn auf ihren Händen vor das Begräbniß, worauf Kleopatra, anſtatt die Thüre aufzumachen, an ein Fenſter getreten kam, und einige Stricke und Seile hinab ließ, an welchen Antonius unten feſt angebunden, und von der Kleopatra mit Hülfe zweyer Weiber, welche ſie bey ſich hatte, hinauf gezogen wurde. Nach der Erzählung dererjenigen, die dabey geweſen ſind, ſoll man niemals etwas traurigeres geſehen haben. Antonius war, als er hinauf gezogen wurde, über und über mit Blute beſprützt, rang mit

dem Tode, ſtreckte die Hände nach ihr aus, und half ſich, ſo viel ihm ſeine Schwachheit verſtattete, ſelbſt in die Höhe [q]. Denn es war den Weibern nichts leichtes, ihn hinauf zu ziehen, und Kleopatra faßte das Seil mit beyden Händen an, legte ſich mit dem Geſichte vorwärts, und zog ihn hinauf, da diejenigen, die unten ſtunden, ſie immer ermunterten, und ihr ſo viel halfen, als ſie nur konnten. Sie legte ihn darauf, als ſie ihn hinauf gezogen hatte, auf ein Bette, zerriß vor ihm ihre Kleider, ſchlug ſich auf die Bruſt, zerfleiſchte ſie, wiſchte ihm das Blut vom Geſichte ab, nannte ihn ihren Herrn, ihren Gemahl, ihren Gebieter, und vergaß aus Mitleiden gegen ihn beynahe ihres eigenen Unglücks.

Antonius hatte ihr Wehklagen kaum geſtillt, als er ſie bat, ihm etwas Wein zu geben, weil er entweder durſtig war, oder deſto geſchwinder zu ſterben hofte. Er trank den Wein, den ſie ihm brachte, und ermahnte ſie darauf, für ihre Sicherheit zu ſorgen, wenn ſie es ohne Schande thun könnte, und ſich unter Cäſars übrigen Freunden vornehmlich dem Proculejus anzuvertrauen. **Beklage mich**, redete er ſie an,

q) Großen Dichtern und Malern könnte dieſe Beſchreibung zu einer der ſchönſten Abſchilderung Gelegenheit geben.

r) Die Thränen, welche von den beyden Cäſarn über

an, wegen meines letzten Unglücks nicht, ſondern preiſe mich wegen des Guten, das ich genoſſen habe, glücklich, da ich einer der allerberühmteſten, und mächtigſten Männer geweſen, und itzo als ein Römer auf eine rühmliche Weiſe von einem Römer überwunden worden bin.

In dem Augenblicke nun, da Antonius ſeinen Geiſt aufgeben wollte, kam Proculejus an, welchen Cäſar dahin abſchickte, ſo bald ihm Dercetäus, einer von des Antonius Trabanten, welcher den mit Blute beſprützten Degen, als ſich ihn Antonius durch den Leib geſtoßen, und man ihn zur Kleopatra getragen, aufgehoben und unter ſeinen Kleidern verſteckt hatte, den Degen mit der erſten Nachricht von des Antonius Tode überbrachte. Cäſar begab ſich auf dieſe Nachricht in das Innerſte ſeines Zeltes, und weinte über einen Mann, der ſein Schwager und Mitregent geweſen war, und mit ihm vielen Schlachten beygewohnt, und den Staat verwaltet hatte [r], und las ſeinen Freunden, die er deswegen zuſammen kommen ließ, ſeine und des Antonius Briefe vor, um damit zu zeigen, daß er dem Antonius gelinde und

über den Pompejus und Antonius ſind vergoſſen worden, ſind vermuthlich den Thränen gleich geweſen, welche Kleopatra damals vergoß, als ſie befürchtete, Octavia möchte ihr den Antonius wieder abſpenſtig machen.

und billige Vorſchläge gethan, und Antonius allezeit darauf mit vielem Stolze und Uebermuthe geantwortet hätte. Hierauf ſchickte Cäſar den Proculejus mit dem Befehle ab, ſich vor allen Dingen, wenn er könnte, der Kleopatra zu verſichern, weil er wegen der groſſen Schätze beſorgt, und der Meynung war, es würde ihm zu großer Ehre gereichen, wenn er ſie im Triumphe aufführen könnte. Kleopatra aber, wollte ſich den Händen des Proculejus nicht anvertrauen, und ließ ſich nur mit ihm in eine Unterredung ein, bey welcher ſich Proculejus von außen an eine Thüre ſtellte, die ſehr feſt verſchloſſen war, und einige Ritzen hatte, durch welche ſie mit einander reden konnten. Ihre ganze Unterredung lief da hinaus, daß Kleopatra ihren Kindern Aegypten ausbat, und Proculejus ſie ermahnte, gutes Muths zu ſeyn, und ſich auf den Cäſar völlig zu verlaſſen.

Nach dieſer Unterredung begab ſich Proculejus, als er ſich den Ort genau gemerkt hatte, wieder zurück, um dem Cäſar zu melden, was vorgegangen wäre, worauf Gallus an ſie abgeſchickt wurde, welcher ſich noch einmal mit ihr unterreden ſollte. Gallus trat nahe an die Thüre, und unterredete ſich mit ihr mit Fleiße ſehr lange, welches ſich Proculejus ſo wohl zu Nutze machte, daß er vermittelſt einer Leiter durch eben das Fenſter hinauf ſtieg, durch welches die Weiber den Antonius hinauf gezogen hatten, und alſobald mit zween Bedienten, die

er

er bey ſich hatte, an die Thüre hinab ſtieg, an welcher Kleopatra ſtund, und ſich mit dem Gallus unterredete. Es ward aber eine von den beyden Frauen, die ſich mit der Kleopatra eingeſchloſſen hatte, ſeiner kaum gewahr, als ſie laut ſchrie: **Unglückliche Kleopatra! Du biſt gefangen!** Kleopatra wandte ſich deswegen um, und wollte ſich, ſo bald ſie den Proculejus nur erblickte, den Dolch, den ſie bey ſich trug, durch die Bruſt ſtoßen, welches ſie auch würde gethan haben, wenn nicht Proculejus eilends zu ihr gelaufen wäre, ſie mit beyden Händen umfaßt, und geſagt hätte: **Kleopatra, du thuſt dir, und Cäſarn unrecht, da du ihm die ſchönſte Gelegenheit nimmſt, eine Probe ſeiner Leutſeligkeit abzulegen, und den ſanftmüthigſten Herrn von der Welt einer Untreue und Unverſöhnlichkeit beſchuldigſt.** Er riß ihr zugleich den Dolch aus der Hand, und ſchüttelte ihre Kleider aus, um zu ſehen, ob ſie etwa darinnen Gift verſteckt hätte, und Cäſar ſchickte darauf einen ſeiner Freygelaſſenen, nämlich den Epaphrodit, mit dem Befehle ab, ſie aufs allergenaueſte zu bewachen, und ihr im übrigen alles zu verſtatten, und aufs freundlichſte zu begegnen.

Cäſar hielt nunmehr ſeinen Einzug in Alexandrien, und erwies dabey dem Arius ſo viel Ehre, daß er ihn beſtändig bey der rechten Hand hielt, und mit ihm redete, damit dieſer Weltweiſe wegen der vorzüglichen Ehre, deren

er ihn würdigte, von ſeinen Mitbürgern alſo-bald deſto mehr verehrt und bewundert werden möchte. Er begab ſich darauf in das Gymnaſium, ſtieg auf eine Bühne, die man daſelbſt aufgebauet hatte, und redete die Einwohner, die voller Angſt und Furcht waren, und auf die Erde niederfielen, mit folgenden Worten an: **Stehet wieder auf, und ſeyd gutes Muths. Ich will euch erſtlich wegen Alexanders, des Erbauers von Alexandrien, zum andern wegen eurer großen und ſchönen Stadt, und zum dritten aus Liebe zu meinem vertrauten Arius alle Schuld erlaſſen haben.** So viel Ehre erwies Cäſar dem Arius! Es brauchte auch Arius ſolches Glück dazu, daß er vielen andern Gnade auswirkte, unter denen ſich Philoſtrat befand, welcher damals für den geſchickteſten unter ſolchen Rednern gehalten wurde, die gleich aus dem Stegreiſe eine Rede halten können, und ſich zur Ungebühr für einen Anhänger der Akademiker ausgab. Eben das letztere war Urſache, daß Cäſar, aus Abſcheu vor Philoſtrats Lebensart, die Bitte abſchlug, die Arius bey ihm für dieſen Sophiſten einlegte. Philoſtrat ließ ſich darauf ſeinen grauen Bart lang wachſen, und folgte nicht nur in Trauerkleidern dem Arius überall nach, ſondern rufte ihm auch beſtändig die Worte zu: **Ein weiſer Mann, wenn er in der That weiſe iſt, pflegt einen weiſen Mann zu erretten,** welches den Cäſar

endlich

endlich bewog, daß er dem Philoſtrat Gnade angedeihen ließ, um nicht ſo wohl dieſen von ſeiner Furcht, als vielmehr den Arius vom Neide zu befreyen.

Von den Kindern, welche Antonius mit der Fulvia gezeugt hatte, wurde Antyllus von ſeinem eigenen Hofmeiſter, mit Namen Theodor, den Feinden in die Hånde geliefert. Es bekam aber dieſer Ungetreue bald ſeine Strafe dafür, da er einen ſehr koſtbaren Stein, den Antyllus, als ihn die Soldaten enthaupteten, am Halſe trug, um ſolchen zu entwenden, in ſeinem Gürtel einnåhete, und hernach gekreuzigt wurde, weil er den Diebſtahl läugnete, und man ihn deſſelben überführte. Der Kleopatra Kinder wurden nebſt denenjenigen Perſonen, die über ihre Erziehung geſetzt waren, in genaue Verwahrung gebracht, und ihrer Geburt gemås auferzogen, den Cåſarion ausgenommen, welchen man für Cåſars Sohn hielt, und ſeine Mutter mit großen Reichthümern durch Aethiopien nach Indien geſchickt hatte. Allein Cåſarion kam auch wieder zurück, und zwar auf Anrathen ſeines Hofmeiſters Rhodons, welcher dem Theodor gleich war, und ihn beredete, als wenn ihn Cåſar zurück rufen, und ihm die königliche Würde anbieten ließe. Cåſar berathſchlagte ſich darauf, was er mit dem Cåſarion machen ſollte, und ließ ihn endlich nach der Kleopatra Tode hinrichten, weil ſich Arius, wie man ſagt, bey ſol-

chen Berathſchlagungen hat verlauten laſſen: **Mehr, als ein Cåſar, iſt nicht gut.**

Viele Kőnige und Feldherren baten ſich darauf den todten Kőrper des Antonius vom Cåſar aus, um ihn begraben zu dűrfen, ohne ſolchen zu bekommen. Denn Cåſar űberließ ſolchen der Kleopatra, welche ihn mit ihren eigenen Hånden auf eine pråchtige und kőnigliche Art begrub, und auf Cåſars Befehl alles bekam, was ſie dazu verlangte. Kleopatra fiel darauf vor Traurigkeit und Schmerzen, da ſich ihre ganze Bruſt entzűndet hatte, und voll Schmielen war, in ein Fieber, und nahm dieſes mit Freuden zum Vorwande, ſich aller Speiſen zu enthalten, in der Hoffnung, ſich auf dieſe Weiſe ungehindert durch Hunger das Leben nehmen zu kőnnen. Sie hatte aber einen vertrauten Arzt, mit Namen Olympus, dem ſie die Wahrheit entdeckte, und deſſen ſie ſich bey ihrem Vorhaben, ſich ſelbſt umzubringen, als eines Gehűlfen und Rathgebers bediente, wie Olympus ſelbſt in der Geſchichte meldet, die er davon geſchrieben hat. Cåſar merkte ihr Vorhaben, und machte ihr wegen ihrer Kinder allerhand fűrchterliche Drohungen, daß ſie ſich durch dieſe Drohungen wegen ihrer Kinder, gleichſam als durch Sturmzeuge, endlich gewinnen ließ, und alle Arzeneyen und Speiſen zu ſich nahm, die man ihr nur vorſetzte.

Etliche

Etliche Tage hernach gieng Cäſar ſelbſt zu ihr, um mit ihr zu ſprechen, und ſie zu tröſten. Sie lag damals auf einem Bette in einer ſehr traurigen Geſtalt, ſprang, als er zu ihr ins Zimmer kam, in ihrem Unterrocke auf, und fiel ihm, auf dem Kopfe und im Geſichte ganz verwildert, mit zitternder Stimme, und ſchmachtenden Augen zu Füßen, daß die vielen Schmielen auf ihrer Bruſt zu ſehen waren, und ihr Körper eben ſo krank zu ſeyn ſchien, als ihr Gemüth. Allein das Annehmliche, Bezaubernde und Leichtfertige ihrer Schönheit war noch nicht ganz verloſchen, ſondern brach, ſo krank ſie immer war, von innen aus, und gab ſich in den Bewegungen ihres Geſichtes zu erkennen. Sie fieng auch an, als ihr Cäſar, ſich wieder niederzuſetzen, befohlen, und er ſich nahe zu ihr geſetzt hatte, ſich zu rechtfertigen, und vorzugeben, als hätte ſie dasjenige, was ſie gethan hätte, aus Noth und Furcht vor dem Antonius thun müſſen. Cäſar aber machte ihr bey einem ſo wohl, als bey dem andern viele Einwendungen, und überführte ſie bald des Gegentheils, daß ſie zum Mitleiden und Bitten ihre Zuflucht nahm, gleichſam als wenn ſie noch ſo viel Luſt zu leben hätte. Endlich gab ſie ihm auch das Verzeichniß von allen ihren Schätzen und Reichthümern, welches ſie bey ſich hatte, wobey ſie durch den Seleucus, einen von ihren Schatzmeiſtern, der ſie beſchuldigte, als hätte ſie das koſtbarſte verſteckt, und auf die

Seite geſchaft, ſo ſehr aufgebracht würde, daß ſie aufſprang, ihn bey den Haaren ergriff, ihm viele Stöße ins Geſicht gab, und zum Cäſar, der darüber lächelte, und ſie zu beſänftigen ſuchte, ſagte: **Iſt es nicht etwas abſcheuliches, Cäſar, da du mich gewürdigt haſt, mich in meinem ſo großen Unglücke zu beſuchen und zu ſprechen, daß mich meine Knechte verklagen, als wenn ich etwas von meinem Schmucke behalten hätte, mich Unglückliche damit zu ſchmücken, und nicht vielmehr damit der Octavia und Livia ein kleines Geſchenke zu machen, damit du dich auf ihre Fürbitte deſto ſanftmüthiger gegen mich bezeigen mögeſt?** Dieſe Worte hörte Cäſar mit großem Vergnügen an, als welcher meynte, ihr wäre weiter um nichts zu thun, als um ihr Leben. Er gab ihr daher zur Antwort, es ſtünde ihr alles frey, und ſie ſollte ſich zu ihm des Beſten verſehen, nahm von ihr wieder Abſchied, und glaubte, ſie betrogen zu haben, da er doch vielmehr von ihr betrogen worden war.

Unter Cäſars vertrauten Freunden befand ſich damals ein junger und angeſehener Römer, mit Namen Cornelius Dolobella, welcher gegen die Kleopatra eine beſondere Neigung hegte, und ihr auf ihr Bitten heimlich melden ließ, daß Cäſar durch Syrien zurück gehen würde, und ſich entſchloſſen hätte, ſie mit ihren Kindern in dreyen Tagen nach Rom zu

ſchicken.

ſchicken. Sie bat daher erſtlich den Cäſar, ſo bald ſie dieſe Nachricht erfahren hatte, daß er ihr erlauben möchte, dem Antonius das Todtenopfer zu bringen, und ließ ſich hernach, als Cäſar ihr ſolches verſtattete, zum Grabe tragen, fiel mit ihrem Frauenzimmer vor dem Sarge nieder, und ſagte: **Wertheſter Antonius, ich war noch frey, da ich dich vor etlichen Tagen begrub, und werde nunmehr, da ich dir das Trankopfer bringe, gefangen gehalten, und genau bewacht, um nicht dieſen dienſtbaren Leib durch Klagen und Weinen abmatten zu können, ſondern ihn zu den Triumphen, die man über dich halten wird, zu ſparen. Erwarte keine andere Ehre, und kein anderes Todtenopfer. Dieſes iſt die letzte Ehre, welche dir Kleopatra erweiſet. Denn wir ſind in Gefahr, da uns in unſerm Leben nichts von einander getrannt hat, in unſerm Tode von einander getrannt zu werden. Du, als ein Römer, wirſt hier liegen bleiben, und ich, als eine Aegyptierinn, ich Unglückſelige, werde in Italien, als in deinem Vaterlande, begraben werden, welches ich noch für mein größtes Glück halte. Allein wenn die Götter deines Vaterlandes etwas können, und vermögen; (denn die unſerigen haben uns verrathen) ſo verlaß deine Gemahlinn in ihrem Leben nicht, und verhindere, daß man dich nicht in mir im Triumphe aufführe;**

verbirg mich hier, und begrab mich mit dir, mich, welcher unter tauſend Widerwärtigkeiten keine ſo bitter und empfindlich iſt, als dieſe kurze Zeit, die ich ohne dich gelebt habe.

Endlich befahl ſie, als ſie ihr Wehklagen geendigt, und den Sarg mit Kränzen geziert, und einmal über das andere geküßt hatte, daß man ihr ein Bad zubereiten ſollte, nach welchem ſie ſich an die Tafel ſetzte, und ſich aufs allerherrlichſte bewirthen ließ. Sie ſaß aber eben noch an der Tafel, als ein Bauer mit einem Korbe vor das Zimmer kam, und der Wache auf ihr Fragen, was er brächte? den Korb aufdeckte, die Blätter wegnahm, und ihr zeigte, daß lauter Feigen darinnen wären. Die Wache bewunderte die Feigen wegen ihrer Größe und Schönheit, und glaubte dem Bauer, der dabey lächelte, und ſie bat, einige davon zu nehmen, und ließ ihn hinein gehen. Kleopatra ſchickte, als ſie von der Tafel aufgeſtanden war, an den Cäſar einen Brief, den ſie vorher geſchrieben, und zugeſiegelt hatte, und ſchloß hernach, als ſie die Anweſenden alle bis auf ihre zwo Vertrautinnen hatte hinaus gehen laſſen, die Thüre feſt zu, und Cäſar hatte den Brief kaum eröfnet, und die Worte, in denen ſie ihn auf das allerbeweglichſte bat, ſie beym Antonius begraben zu laſſen, geleſen, als er merkte, was vorgegangen war. Er nahm ſich daher anfänglich vor, ſelbſt zu ihr zu laufen, und ihr beyzuſtehen,

änderte

änderte ſich aber hernach, und ſchickte einige andere mit dem Befehle ab, daß ſie ſchnell laufen, und ſehen ſollten, wie ſie ſich befände. Allein Kleopatra war eines geſchwinden Todes geſtorben. Die Abgeſchickten, welche ſo ſchnell liefen, als ſie nur konnten, hörten von der Wache, daß ſie nichts gemerkt hätte, öfneten die Thüre, und fanden die Kleopatra auf einem güldenen Bette und in ihrem königlichen Schmucke todt liegen. Eine von ihren beyden Vertrautinnen, mit Namen Iras, lag ſchon todt vor ihren Füßen, und die andere, nämlich Charmion, welche auch ſchon halb todt war, und mit dem Kopfe hin und her wankte, ſetzte ihr noch den königlichen Hauptſchmuck auf, und gab einem von den Anweſenden, der ſie im Zorne anredete, ob dieſes etwas ſchönes wäre? zur Antwort: **Sehr ſchön. Eine Königinn, die von ſo großen Königen abſtammt, verdient es**, und ſank gleich darauf, ohne weiter ein Wort zu ſagen, nahe am Bette todt nieder.

Die Erzählungen von der Kleopatra Tode ſtimmen mit einander nicht überein. Einige erzählen, es wäre ihr eine Schlange auf ihren Befehl unter den mit Blättern bedeckten Feigen überbracht worden, damit ſie, ohne es zu merken, von der Schlange gebiſſen werden möchte, und ſie hätte, als ſie unter den Feigen die Schlange geſehen, laut geſchrien: **Sie iſt drinnen**, und hernach der Schlange

ihren entblößten Arm dargereicht. Andere ſagen, die Schlange wäre in einem Kruge verwahrt worden, und Kleopatra hätte ſie mit einer güldenen Spindel ſo lange geſtochen und gereizet, bis die Schlange nach ihr geſprungen wäre, und ſich um ihren Arm herum gewunden hätte. Niemand aber kann mit Gewißheit ſagen, wie es eigentlich damit zugegangen iſt, indem von noch andern erzählt wird, als wenn ſie in einer hölen Haarnadel Gift gehabt, und dieſe Haarnadel unter ihren Haaren verſteckt hätte. Unterdeſſen ſahe man an ihrem ganzen Leibe kein Zeichen, aus welchem man hätte ſchließen können, daß ſie wäre gebiſſen, oder vergiftet worden. Ja man fand auch in dem Zimmer keine Schlange, ob gleich einige ſagten, als wenn ſie auf dem Wege nach dem Meere, wohin man aus demſelben Zimmer ſehen konnte, und die Thüre gieng, Spuren einer Schlange geſehen hätten. Andere ſetzten noch hinzu, man hätte an ihrem Arme zwey ganz kleine und faſt unſichtbare Zeichen eines Biſſes bemerkt, welchen Cäſar ſelbſt Glauben beygemeſſen zu haben ſcheint, indem er bey ſeinem Triumphe die Bildſäule der Kleopatra mit einer um ihren Arm herum gewundenen Schlange öffent-

s) Dieſe waren Fulvia, Octavia und Kleopatra. Mit der erſten zeugte er den Antyllus und Antonius, mit der andern die ältere und jüngere Antonia, und mit

fentlich hat vortragen laſſen. Auf dieſe Weiſe nun ſoll es mit der Kleopatra Tode zugegangen ſeyn.

Cäſar bewunderte ihre Herzhaftigkeit, ſo unwillig er auch über ihren Tod war, und gab Befehl, man ſollte ſie beym Antonius auf eine prächtige und königliche Art, und mit ihr ihre zwo Vertrautinnen begraben. Kleopatra ſtarb in ihrem neun und dreyßigſten Jahre, nachdem ſie zwey und zwanzig Jahre, und von dieſen mehr, als vierzehn Jahre mit dem Antonius regiert hatte; Antonius hingegen ſoll nach einigen ſechs und funfzig, und nach andern nur drey und funfzig Jahre alt geworden ſeyn. Endlich ließ Cäſar die Bildſäulen des Antonius alle niederreißen, und hingegen der Bildſäulen der Kleopatra ſchonen, indem es Archibius, einer von ihren Freunden, beym Cäſar mit tauſend Talenten dahin brachte, daß es den letztern nicht eben ſo gieng, wie den erſtern.

Antonius hinterließ ſieben Kinder, die er mit drey Gemahlinnen gezeugt hatte *, von denen nur der älteſte, nämlich Antyllus, auf Cäſars Befehl umgebracht, und die übrigen von der Octavia nebſt den Kindern, die ſie ſelbſt mit dem Antonius gezeugt hatte, erzogen wurden. Eben dieſe

* mit der letzten die Kleopatra, den Ptolemäus und Alexander, von welchen beyden letztern Plutarch nichts erwähnt.

dieſe Octavia verheirathete die junge Kleopatra, als des Antonius und der Kleopatra Tochter, an den Juba, welches damals einer der artigſten Könige war, und brachte den jungen Antonius, welchen Fulvia dem Antonius gebohren hatte, ſo ſehr empor, daß er beym Cäſar nach dem Agrippa, und nach den Söhnen der Livia, das allermeiſte vermochte. Es hatte aber Octavia, ehe ſie an den Antonius vermählt worden war, mit dem Marcellus ſchon zwo Töchter und einen Sohn, mit Namen Marcellus, gezeugt, von denen Cäſar den jungen Marcellus an Kindesſtatt annahm, und zu ſeinem Eidame machte, und die eine Tochter dem Agrippa zur Gemahlinn gab. Als nun aber der junge Marcellus bald nach ſeiner Heirath ſtarb, und Cäſar unter ſeinen andern Freunden keinen Eidam fand, auf den er ſich verlaſſen konnte; ſo gab Octavia den Rath, Agrippa ſollte ſich von ihrer Tochter ſcheiden, und ſich mit Cäſars Prinzeßinn wieder vermählen. Sie beredete auch erſtlich den Cäſar, und hernach den Agrippa dazu, nahm ihre Töchter wieder zu ſich, und verheirathete ſie wieder an den jungen Antonius, worauf ſich Agrippa mit Cäſars Tochter vermählte. Außer dieſen Kindern hatte Octavia dem Antonius noch zwo Töchter gebohren, von denen die eine an den Domitius Ahenobarbus verheirathet wurde, und die andere, mit Namen Antonia, wegen ihrer Keuſchheit und Schön-

Schönheit ſehr berühmt war, und den Druſius, als der Livia rechten Sohn, und Cäſars Stiefſohn, zum Gemahle bekam, aus welcher letztern Ehe Germanicus und Claudius gezeugt wurden. Der letztere, nämlich Claudius, kam hernach zur Regierung; Germanicus hingegen ſtarb vorher, und hinterließ unter andern Kindern den Cajus, welcher eine kurze Zeit löblich regierte, und hernach mit ſeiner Tochter und Gemahlinn ermordet wurde. Agrippina, welche mit dem Domitius Ahenobarbus den Lucius Domitius gezeugt hatte, vermählte ſich zum andernmale mit dem Claudius Cäſar, der ihren Sohn an Kindesſtatt annahm, und ihm die Namen Nero Germanicus beylegte. Dieſes nun iſt eben der Nero, der zu unſerer Zeit regiert, ſeine eigene Mutter umgebracht, und durch ſeine Unbeſonnenheit und Unſinnigkeit beynahe das römiſche Reich umgeſtürzt, und im fünften Grade vom Antonius abgeſtammt hat.

Verglei-

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Vergleichung des Demetrius mit dem Marcus Antonius.

Bey der Vergleichung dieſer zween Männer, welche die Abwechſelung des Glücks mehr, als zu ſehr erfahren haben, wollen wir zuerſt erwägen, auf was für eine Art und Weiſe jeder zu ſeiner Macht und Hoheit gekommen iſt. Demetrius hatte ſeine Macht und den Grund dazu dem Antigonus, ſeinem Vater, zu danken, welcher unter Alexanders Nachfolgern der allermächtigſte geweſen war, und den größten Theil von Aſien, ehe noch Demetrius zu männlichen Jahren kam, durchzogen, und erobert hatte; Antonius hingegen, deſſen Vater keine Kriege geführt, und ſeinem Sohne den Weg zu Ruhm und Ehren nicht gebahnt hatte, ob er gleich ſonſt ein ganz redlicher Mann geweſen war, wagte es, nach Cäſars Herrſchaft zu ſtreben, ohne mit ihm verwandt zu ſeyn, und maßte ſich ſo gar desjenigen, als einer Erbſchaft an, was Cäſar durch viele Mühe und Arbeit errungen hatte. Er ward alſo einzig und allein durch ſich ſelbſt ſo mächtig, daß er nicht nur das ganze römiſche Reich in zween Theile theilte, und ſich

den

den beſten davon erwählte, und behauptete, ſondern auch abweſend durch ſeine Unterfeldherren die Parther überwand, und die an dem Kaukaſus wohnenden barbariſchen Völker bis an das kaſpiſche Meer jagte. So gar dasjenige, was man an ihm getadelt hat, kann von ſeiner Größe ein Zeugniß ablegen. Denn da es Antigonus für ein großes Glück anſahe, daß ſich Demetrius mit der Philla, Antipaters Tochter, vermählte, ob ſie gleich von ungleichem Alter wären; ſo wurde Antonius hingegen getadelt, daß er die Kleopatra heirathete, eine Prinzeßinn, die an Macht und Pracht alle Könige zu ihrer Zeit übertraf, wenn man den einzigen Arſaces ausnimmt. Ja es machte ſich Antonius durch ſich ſelbſt ſo mächtig, daß ihn andere noch eines größern Glücks würdig ſchätzten, als er ſelbſt wünſchte.

Bey einer genauen Betrachtung der Endzwecke und Mittel, durch welche jeder ſeine Herrſchaft erlangt hat, wird man finden, daß man den Demetrius ſo wenig tadeln kann, als welcher über ſolche Völker regierte und herrſchte, die gewohnt waren, von Königen beherrſcht und regiert zu werden, mit ſo gutem Grunde man den Antonius einer Gewaltſamkeit und Tyranney beſchuldigen kann, daß er die Römer, die nur neulich von Cäſars Herrſchaft befreyet worden waren, wieder zu Sklaven machte,

Eine

Eine von den größten und berühmteſten Thaten des Antonius war der Krieg, welchen er wider den Brutus und Caßius führte, und gleichwohl führte er ihn, um ſeinem Vaterlande und ſeinen Mitbürgern die Freyheit zu nehmen; Demetrius hingegen ſetzte, ehe ihm das Glück den Rücken ganz zukehrte, Griechenland in Freyheit, jagte die Beſatzungen aus den Städten, und ward dem Antonius gar nicht gleich, welcher ſich ſo gar rühmte, als er diejenigen, welche Rom in Freyheit geſetzet hatten, in Macedonien niedermetzelte.

Ferner iſt noch etwas übrig, das an dem Antonius gelobt wird, nämlich ſeine Freygebigkeit, und Gewohnheit, ſehr anſehnliche Geſchenke auszutheilen. Allein auch hierinnen hat ihn Demetrius ſehr weit übertroffen, als welcher ſeinen Feinden ſo viel, als Antonius ſeinen Freunden nicht geſchenkt hat. Endlich erwarb ſich Antonius dadurch einen großen Ruhm, daß er den Brutus begraben ließ; Demetrius hingegen ließ alle Feinde begraben, die in der Schlacht geblieben waren, und ſchickte dem Ptolemäus die Kriegsgefangenen mit vielen Reichthümern und Geſchenken zurück.

Einer wie der andere überhob ſich ſeines Glücks, und ergab ſich der Schwelgerey und Ueppigkeit. Man kann aber nicht ſagen, daß ſich Demetrius bey ſeinen Luſtbarkeiten und Ausſchweifungen eine einzige Gelegenheit, etwas wichtiges auszuführen, hat aus den Hän-

den

den gehen laſſen. Er überließ ſich dem Wohlleben nicht eher, bis er Muße dazu hatte, und vergnügte ſich mit ſeiner Lamia, als mit jener Lamia in der Fabel, wenn er ſpielen und ſchlafen wollte. Sein Spies aber war mit keinem Epheu umwunden, und ſein Helm roch nicht nach Salben, wenn er ſich zum Kriege rüſtete. Er gieng auch nicht geſchminkt und geputzt aus den Zimmern ſeiner Buhlerinnen in den Streit, ſondern ſtellte die Bälle und Bacchusfeſte ein, und führte ſich, mit dem Euripides zu reden, wie ein Schüler des blutdürſtigen Mars auf, daß alſo an keiner von ſeinen Niederlagen ſeine Wolluſt, oder Saumſeligkeit Schuld war. Ganz anders verhielt es ſich mit dem Antonius. Denn wie wir etwa in einigen Gemälden ſehen, wie Omphale dem Herkules die Keule aus den Händen nimmt, und die Löwenhaut auszieht; alſo geſchah es auch öfters, daß Kleopatra den Antonius entwafnete, durch ihre Reizungen bezauberte, und ihn beredete, ſich die Gelegenheit zu großen Unternehmungen und nöthigen Kriegen aus den Händen gehen zu laſſen, und mit ihr an den Ufern bey Kanop und Taphoſiris zu ſcherzen und ſpatzieren zu gehen. Ja Antonius floh, als ein anderer Paris, aus der Schlacht in ihren Schoos, und war noch viel weibiſcher, als Paris, da er, um der Kleopatra folgen zu können, die Flucht nahm, und den Sieg fahren ließ, und Paris hingegen nicht

eher in ſein Schlafzimmer floh, bis er war überwunden worden.

Ferner nahm Demetrius, nach einer vom Philippus und Alexander unter den macedoniſchen Königen eingeführten Gewohnheit, viele Weiber, eben wie Lyſimachus und Ptolemäus thaten, und hielt ſie alle in Ehren; Antonius hingegen heirathete erſtlich auf einmal zwey Weiber, welches noch kein einziger Römer gewagt hatte, und verſtieß hernach ſeine römiſche und rechtmäßige Gemahlinn, um ſich einer ausländiſchen und unrechtmäßigen gefällig zu machen. Eben deswegen that dem einen ſeine Heirath nicht den geringſten, und hingegen dem andern den größten Schaden.

Es iſt wahr, man findet bey den Handlungen des Antonius keine ſo große Gottloſigkeit, als bey den Handlungen des Demetrius. Denn Demetrius ſcheuete ſich nicht, ſo gar in dem Tempel der Minerva mit vielen Huren Unzucht, und mit vielen Bürgersweibern Ehebruch zu treiben, da man doch in Athen, wie einige Geſchichtſchreiber erzählen, in die Burg keine Hunde deswegen gelaſſen hat, weil ſich dieſe Thiere öffentlich zu belaufen pflegen. Ja auch dasjenige Laſter, welches ſich, wie man glauben ſollte, mit der Wolluſt und Ueppigkeit am allerwenigſten verträgt, nämlich die Grauſamkeit, fand ſich bey des Demetrius Neigung zur Wolluſt, indem er ſich nicht bemühete, es zu verhindern, ſondern ſelbſt Urſache war, daß ſich

der

der allerſchönſte und allerkeuſcheſte Jüngling in Athen auf eine jämmerliche Weiſe umbrachte, um ſich von ihm nicht nothzüchtigen zu laſſen. Ueberhaupt zu ſagen, Antonius ſchadete ſich mit ſeiner Unmäßigkeit nur ſelbſt, und Demetrius zugleich andern.

Im Gegentheile führte ſich Demetrius gegen ſeine Aeltern und Blutsverwandten in allen Dingen unſträflich auf; Antonius hingegen gab ſeiner Mutter Bruder Preis, um den Cicero ermorden zu können, welches an und für ſich ſo etwas abſcheuliches und grauſames war, daß er deswegen ſchwerlich würde haben Verzeihung erhalten können, wenn er auch mit des Cicero Tode ſeiner Mutter Bruder errettet und losgekauft hätte.

Was ferner ihre Meineide und Untreue betrift, da der eine den Artabaz gefangen nehmen, und der andere den Alexander umbringen ließ; ſo kann man ſagen, daß Antonius einen ſcheinbaren Vorwand dazu gehabt hat. Denn Antonius war vom Artabaz in Medien verlaſſen und verrathen worden; Demetrius hingegen ſoll, wie von vielen vorgegeben wird, um ſeine That mit falſchen Urſachen zu beſchönigen, den Alexander vieler Dinge beſchuldigt, und ſich an einem Manne gerochen haben, der nicht ihm, ſondern dem er Unrecht gethan hat.

Weiter erfochte Demetrius ſeine Siege ſelbſt, und in eigener Perſon; Antonius hingegen erfocht die herrlichſten und wichtigſten von

ſeinen Siegen abweſend und durch ſeine Feldherren.

Beyde verlohren durch ihre eigene Schuld, doch nicht auf gleiche Weiſe, ihre Herrſchaft. Der eine verlohr ſie, da er verlaſſen wurde, indem die Macedonier von ihm abfielen; der andere, da er die Seinigen verließ, indem er diejenigen im Stiche ließ, die für ihn ſtritten. Beyde verdienen daher getadelt zu werden; der erſtere, daß er ſich ſeine Soldaten zu Feinden gemacht, der letztere, daß er ſich der vorher erworbenen Liebe und Treue ſeiner Soldaten nicht bedient hat.

Endlich kann man keinen von beyden wegen ſeines Todes loben, ob ſchon der Tod des Demetrius weit mehr getadelt zu werden verdient. Denn er ließ ſich zu einem Gefangenen machen, und einſperren, um ſich noch auf drey Jahre das Leben zu friſten, nachdem er, gleich unvernünftigen Thieren, durch Wein und Futter war zahm gemacht worden; Antonius hingegen nahm ſich, ob gleich auf eine feige, jämmerliche und ſchimpfliche Art, das Leben, ehe ſich noch ſein Feind ſeines Körpers bemächtigte.

Dion.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Dion.

Gleichwie etwa Simonides, mein lieber Soßius Senecion, an einem Orte ſagt, die Stadt Troja wäre auf die Korinthier, welche ſie nebſt den Achäern belagert hätten, nicht böſe geweſen, weil ihr auch Glaucus, dem Urſprunge nach ein Korinthier, als ein getreuer Bundsgenoſſe, tapfer beygeſtanden wäre [a]; alſo darf ſich weder Rom, noch Griechenland über die Akademie beſchweren, da eines wie das andere gleiche Gunſt von ihr genoſſen hat, wie man aus dieſem Buche, worinnen ich die Leben des Brutus und Dions beſchrieben habe, erſehen wird. Denn Dion iſt Platons Schüler, und Brutus in Platons Weltweisheit wohl unterrichtet geweſen, und beyde haben, da ſie gleichſam aus einer Fechtſchule gekommen ſind, die wichtigſten Dinge unternommen. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſie viele einander ähnliche und gleiche Thaten verrichtet, und dadurch den Ausſpruch beſtärkt haben, den ihr Anführer zur

 Tugend

a) Die Vorfahren des Glaucus hatten ſich aus Korinth nach Lycien gewandt, und Glaucus ſelbſt war König in Lycien, als er der Stadt Troja zu Hülfe kam. Ariſtoteles hat uns einen Vers aus des Simonides

Tugend gethan hat, daß nämlich Klugheit, Gerechtigkeit, Macht und Glück zuſammen kommen müßten, damit die Eigenſchaften eines Staatsmannes zum gemeinen Wohl zu einer vollkommenen Schönheit und Größe gelangen könnten. Denn wie etwa Hippomach, der Fechtmeiſter, zu ſagen pflegte, er kännte diejenigen von weitem, welche bey ihm das Fechten gelernt hätten, wenn er ſie nur vom Markte kommen, und das eingekaufte Fleiſch tragen ſähe [b]; alſo ſcheint auch ein gleicher Unterricht in guten Künſten und Wiſſenſchaften gleiche Thaten, eine gewiſſe Zierlichkeit, Uebereinſtimmung und Wohlanſtändigkeit hervor zu bringen.

So gar die Begebenheiten, welche dieſen beyden Männern mehr von ungefähr, als auf ihre Entſchlüßungen begegnet ſind, geben in ihren Lebensgeſchichten eine vollkommene Gleichheit zu erkennen. Beyde wurden umgebracht, ohne dasjenige, was ſie ſich vorgenommen hatten, ausgeführt zu haben, und beyde konnten die Früchte ihrer vielen und großen Unternehmungen

monides Stelle, auf welche ſich unſer Plutarch hier beruft, in ſeiner Redekunſt im 4 Cap. ſeines 1 B. erhalten:

Κορινθίοις δ' ὐ μέμφεται τὸ Ἴλιον.

b) In Griechenlande iſt es gewöhnlich geweſen, wie man auch aus des Theophraſtus Abſchilderungen erſehen kann, daß die Bürger, auch die vornehmſten unter

mungen nicht genießen [c]. Ja das allerwunderbarſte war, daß die Götter beyden ihren Tod vorher andeuteten, und ſolchen einem, wie dem andern, durch fürchterliche Geſpenſter verkündigten. Es giebt Leute, welche dasjenige, was man von Geſpenſtern zu erzählen pflegt, leugnen, und vorgeben wollen, als wenn niemals ein Geſpenſt und Geiſt einem klugen Manne erſchienen wäre, ſondern nur Kinder, Weiber, und ſolche Leute, denen etwan eine Krankheit ihre Sinne verrückt hätte, machten ſich entweder bey einer Verwirrung ihres Gemüths, oder Unordnung ihres Körpers eitle und ungereimte Einbildungen, und verfielen auf den Aberglauben, als wenn ſie von einem böſen Geiſte beſeſſen würden. Da aber ein Dion und ein Brutus, welche beyde ernſthafte Männer, und Weltweiſe waren, und ſich nicht leichtlich durch eine Leidenſchaft einnehmen und bezwingen ließen, über ein Geſpenſt, das ihnen erſchienen iſt, ſo ſehr erſchrocken ſind, daß ſie dieſe Erſcheinung andern erzählt haben; ſo ſehe ich nicht, ob wir nicht die Meynung der Alten,



unter denſelben, auf den Fleiſchmarkt gegangen ſind, und das Benöthigte eingekauft haben. Das Frauenzimmer blieb meiſtentheils zu Hauſe, und mußte ſich ganz eingezogen halten.

c) Das Zeitwort καταθέλαι ſcheint verfälſcht zu ſeyn, und ſchickt ſich hieher gar nicht. Der engliſche Herausgeber Plutarchs will dafür κατατυχεῖν angenommen wiſſen.

ten, ſo ungereimt ſie auch immer ſcheinen mag, annehmen müſſen, daß nämlich böſe Geiſter und Geſpenſter rechtſchaffenen Männern, denen ſie abgünſtig ſind, und deren Unternehmungen ſie ſich widerſetzen, Furcht und Schrecken erwecken, und ihre Tugend zu erſchüttern und zu berücken ſuchen, damit ſolche Männer im Guten nicht feſt und unbeweglich bleiben, und nach ihrem Tode ein beſſeres Leben erlangen mögen, als ſie. Allein ich will dieſes in eine andere Abhandlung verſparen, und in dieſem zwölften Buche [d] meiner verglichenen Lebensbeſchreibungen die Lebensgeſchichte des ältern beſchreiben.

Dionyſius, der ältere, hatte ſich kaum der Oberherrſchaft in Syrakus bemächtigt, als er die Tochter des Hermokrates, eines Syrakuſaners, zur Gemahlinn nahm. Dieſe aber war ſo unglücklich, daß die Syrakuſaner bey einer neuen Empörung wider den Tyrannen, deſſen

d) Nach aller Wahrſcheinlichkeit haben die Abſchreiber Plutarchs hier βίῳ für βιβλίῳ geſetzet. Aus eben dieſer Stelle erhellet deutlich, daß Plutarch jedes Paar Leben zu einem Buche ſeiner verglichenen Leben gerechnet, und die Leben des Dions und des Brutus das zwölfte Buch ausgemacht haben. Ich werde zu anderer Zeit aus den Spuren, die ſich in Plutarchs verglichenen Leben befinden, die Ordnung zu zeigen ſuchen, in welcher Plutarch ſolche geſchrieben hat. Gewiß iſt es, daß er ſie nicht in der Ordnung geſchrieben hat, in welcher ſie itzo ſtehen.

deſſen Herrſchaft noch nicht genug befeſtigt war, an ihrem Körper auf eine abſcheuliche und widerrechtliche Art allen Muthwillen ausübten, und ſie ſich ſelbſt freywillig umbrachte [c]. Nicht lange darauf nahm Dionyſius, als er ſeine Herrſchaft wieder erlangt, und mehr befeſtigt hatte, auf einmal zwo Gemahlinnen, deren die eine, mit Namen Doris, aus Lokri gebürtig, und die andere, mit Namen Ariſtomache, eine gebohrne Syrakuſanerinn, und eine Tochter Hipparins war, welcher, als einer der angeſehenſten Männer in Syrakus, das ſyrakuſaniſche Kriegsheer mit dem Dionyſius zugleich angeführt hatte, als dieſer zuerſt zum Feldherrn erwählt, und mit einer unumſchränkten Gewalt verſehen worden war. Beyde Gemahlinnen nun ſoll Dionyſius an einem Tage geheirathet haben, und es ſoll keinem Menſchen bekannt geworden ſeyn, bey welcher er zuerſt geſchlafen hat. Er ſoll auch die übrige



c) Dieſes geſchah, als Dionyſius wider den Imilkar, den karthaginenſiſchen Feldherrn, welcher die beyden Städte Gela und Camarina eroberte und zerſtörte, nichts ausrichten konnte. Die Syrakuſaner hatten ihn deswegen im Verdachte, als hielte er es ſelbſt mit den Feinden, und ſuchten das Joch eines neuen Tyrannen wieder abzuſchütteln. Allein der Tyrann behielt die Oberhand, und traf ſolche Anſtalten, daß den Syrakuſanern die Luſt zu ihrer alten Freyheit vergieng.

ganze Zeit ſeine Liebe, ohne einer vor der andern einen Vorzug zu geben, unter beyde getheilt, und die Gewohnheit gehabt haben, mit beyden beſtåndig zu ſpeiſen, und in der Nacht bey einer um die andere zu ſchlafen. Ob nun gleich das Volk in Syrakus wůnſchte, Ariſtomache, als eine gebohrne Syrakuſanerinn, mőchte den Vorzug vor der Fremden haben; ſo geſchah es doch, daß dieſe ihm zuerſt einen Sohn gebahr, und ſich dadurch ihrer Herkunft ungeachtet behauptete. Ariſtomache aber brachte in langer Zeit kein Kind zur Welt, ob gleich Dionyſius ſo ſehnlich wůnſchte, eines von ihr zu haben, daß er ſo gar die Mutter der Lokrenſerinn im Verdachte hatte, als wenn ſie der Ariſtomache, damit dieſe keine Kinder zeugen mőchte, giftige Trånke beygebracht håtte, und ſie deswegen umbringen ließ.

Ariſtomache hatte einen Bruder, welcher Dion hieß, und im Anfange wegen ſeiner Schweſter große Ehre genoß, und hernach, als er viele Proben von ſeiner Klugheit abgelegt hatte, wegen ſeiner eigenen Perſon vom Tyrannen ſehr hoch geſchåtzet wurde, als welcher außer andern Merkmalen von ſeiner Hochachtung, die er gegen ihn hegte, ſeinen Schatzmeiſtern anbefahl, dem Dion ſo viel Geld, als er verlangen wůrde, zu geben, und es nur dem Dionyſius an eben dem Tage noch zu ſagen, wenn ſie es ihm gegeben håtten. Dieſer Dion beſaß von Natur etwas hohes, großmůthi-

müthiges und männliches, und nahm in ſolchen Eigenſchaften noch mehr zu, als Plato nach Sicilien kam, deſſen Ankunft man keiner menſchlichen Klugheit, ſondern einem göttlichen Glücke zuſchreiben muß. Denn niemand, als derjenige Gott, der von weitem den Grund zur Freyheit der Syrakuſaner legte, und an der Abſchaffung der Tyranney arbeitete, ſchien den Plato aus Italien nach Sicilien zu führen, und mit dem damals noch ſehr jungen Dion bekannt zu machen, welcher unter allen Schülern des Plato der lehrbegierigſte geweſen, und ſehr bald ein eifriger Verehrer der Tugend geworden iſt, wie Plato, ſein Lehrmeiſter [f], und Dions Thaten ſelbſt bezeugen. Es fand aber Dion, welcher unter einem Tyrannen zu niederträchtigen Sitten erzogen worden, und der Unterwürfigkeit, Furchtſamkeit, einer ſtolzen Bedienung, einer ſchändlichen Ueppigkeit und ſolchen Lebensart, wobey man das höchſte Gut in der Wolluſt und im Reichthume ſetzet, gewohnt geweſen war, kaum an den Lehren der zur Tugend anführenden Weisheit einen Geſchmack, als er in ſeiner Seele dazu angeflammt wurde, und gleich einem Jünglinge in ſeiner Einfalt glaubte, da er ſo leicht zum Guten wäre angetrieben worden, Dionyſius würde von ſolchen Lehren eine gleiche Wirkung empfinden,

f) Nämlich in ſeinem 7 Briefe, den er an den Dion geſchrieben hat.

pfinden, und ſich deswegen alle Mühe gab, es dahin zu bringen, daß Dionyſius den Plato vor ſich kommen laſſen, und ihn anhören möchte.

Und in der That kam es zwiſchen ihnen zu einer Unterredung, bey welcher ſich Plato mit dem Dionyſius überhaupt von der Tugend, und vornehmlich von der wahren Tapferkeit unterredete, und behauptete, daß niemand weniger, als ein Tyrann, tapfer ſey. Plato wandte hierauf das Geſpräch auf die Gerechtigkeit, und lehrte, es ſey das Leben der Gerechten allezeit glücklich, wie das Leben der Ungerechten unglücklich, welche Lehren dem Tyrannen, als einem, der eine innerliche Ueberzeugung bey ſich empfindet, ſo ſehr misfielen, daß er auf die Anweſenden unwillig ward, welche den Weltweiſen bewunderten, und ſich von ſeinen Lehren einnehmen ließen. Ja er gerieth endlich in Zorn und Wuth, und fragte den Plato: **Aus was für Urſachen biſt du nach Sicilien gekommen?** **Einen gerechten Mann zu ſuchen**, gab ihm Plato darauf zur Antwort. **Bey allen Göttern**, verſetzte der Tyrann, **du thuſt, als hätteſt du noch keinen gefunden.**

Dion glaubte, der Zorn des Tyrannen würde es dabey bewenden laſſen [g], und brachte den

g) Dacier hat das verneinende Beywort οὐκ in ſeiner Ueberſetzung eingerückt, mit dem Vorgeben, es müſſe wegen des ganzen Zuſammenhangs heißen: Dion glaubte,

den Plato, welcher in Sicherheit zu kommen eilte, auf ein Schiff, welches den Pollis, den Spartiaten, nach Griechenland zurück bringen ſollte. Allein Dionyſius bat den Pollis heimlich, den Plato unterwegs umzubringen, oder zum wenigſten in die Knechtſchaft zu verkaufen. **Denn es wird ihm, ſagte er, kein Leid geſchehen, ſondern er wird, als ein Gerechter, eben ſo glücklich ſeyn, wenn er auch ein Sklav wird.** Einige erzählen, Pollis hätte auch, als er nach Aegina gekommen wäre, den Plato verkauft, weil die Aegineten eben damals mit Athen Krieg geführt, und ein Gebot heraus gegeben hätten, daß alle und jede Athenienſer, die ſich in Aegina betreten laſſen würden, in die Sklaverey verkauft werden ſollten.

Unterdeſſen verminderte ſich dadurch des Dionyſius Hochachtung und Vertrauen gegen den Dion gar nicht. Dion wurde zu den wichtigſten Geſandſchaften gebraucht, und unter andern an die Karthaginenſer geſchickt, und erwarb ſich dabey eine ſo große Bewunderung, daß er der einzige war, deſſen Freymüthigkeit im Reden Dionyſius ertrug, und der ihm alles, was er für gut hielt, ungeſcheut ſagte, wovon auch dasjenige, was Dion einsmals in

glaubte, der Zorn des Tyrannen würde es nicht dabey bewenden laſſen. Ich halte eine ſolche Verbeſſerung für unnöthig, weil ſich Dion in ſeiner Meynung betrogen haben kann.

in Anſehung Gelons geſagt hat, einen Beweis abgeben kann. Denn als einsmals von Gelons Regierung ſpöttiſch geredet wurde, und Dionyſius ſelbſt ſagte, Gelon wäre zu einem Gelos, oder Gelächter Siciliens geworden, und die andern Anweſenden thaten, als wenn ſie dieſes, als eine feine Spottrede, bewunderten; ſo ward Dion hierüber ſo unwillig, daß er zum Dionyſius ſagte: **Um Gelons willen hat man dir getraut, daß du König geworden biſt; deinetwegen hingegen wird man künftighin keinem mehr trauen.** Denn Gelon ſcheint in der That das ſchönſte, wie Dionyſius das häßlichſte Muſter eines von einem einzigen beherrſchten Staats gegeben zu haben.

Dionyſius zeugte nach und nach mit der Doris drey, und mit der Ariſtomache vier Kinder, nämlich zween Söhne, und zwo Töchter, und verheirathete die eine davon, welche Sophroſyne hieß, an ſeinen Sohn Dionyſius, und die andere, mit Namen Arete, an ſeinen Bruder Thearides, nach deſſen Tode Dion die Arete, als ſeiner Schweſter Tochter, zur Gemahlinn nahm.

Endlich ward Dionyſius ſo gefährlich krank, daß man an ſeiner Wiedergeneſung zweifelte, und Dion ſuchte alle Gelegenheit, mit ihm wegen der Kinder ſeiner Schweſter Ariſtomache zu reden. Die Aerzte aber lieſſen ihm keine Zeit dazu, um ſich dem künftigen

Nachfolger im Reiche gefällig zu machen, ſondern gaben, nach des Timäus Erzählung, dem kranken Dionyſius, welcher von ihnen etwas wider die Schlafloſigkeit verlangte, einen ſo ſtarken Schlaftrunk ein, daß er alle Empfindungen verlohr, und davon nach und nach einſchlief, und ſtarb.

Dion redete bey der erſten öffentlichen Verſammlung, welche nach des ältern Dionyſius Tode beym jüngern Dionyſius angeſtellt wurde, von der Beſchaffenheit der damaligen Umſtände auf eine ſolche Weiſe, daß er dadurch deutlich zeigte, die übrigen alle wären an Verſtande Kinder, und in Anſehung der Freymüthigkeit nur Sklaven der Tyranney, und gäben aus Niederträchtigkeit und Feigheit dem jungen Könige viele Rathſchläge, um ihm nur zu ſchmeicheln. Vornehmlich ſetzte er ſie, als ſie ſich vor dem Kriegsungewitter, das ſich von Karthago her über die neue Regierung aufzog, fürchteten, in die größte Erſtaunung, da er verſprach, wenn Dionyſius den Frieden verlangte, alſobald nach Afrika zu ſegeln, und ihm ſolchen unter den beſten Bedingungen zu verſchaffen, oder wenn er Krieg führen wollte, funfzig Kriegsſchiffe auf ſeine eigene Koſten zum Kriege auszurüſten, und im ſegelfertigen Stande zu halten.

Der junge Dionyſius konnte dieſe Großmuth nicht genug bewundern, und lobte eine ſolche Bereitwilligkeit; die Hofleute hingegen, welche

welche meynten, Dions groſsmüthiges Anerbieten möchte ihnen zum Vorwurfe gereichen, und Dions Macht ſie erniedrigen, nahmen alſobald daher den Anfang, und ſparten keine Reden, wodurch ſie den jungen König wider den Dion aufhetzen konnten, und gaben vor, Dion ſuchte ſich der Herrſchaft durch ſeine Macht zur See zu bemächtigen, und ſolche an die Kinder ſeiner Schweſter Ariſtomache zu bringen. Allein die ſcheinbarſten und größten Urſachen ihres Neids und Haſſes gegen ihn waren, daß er eine ganz andere Lebensart führte, als ſie, und mit ihnen wenig, oder gar nicht umgieng. Denn ſie bemächtigten ſich durch ihre Gefälligkeit und Schmeicheleyen gleich vom Anfange her des jungen Königs, der ſchlecht erzogen worden war, und gaben ſich alle mögliche Mühe, ihn zu allen Lüſten zu verführen, und ihm die Zeit mit Trinkgelagen, Frauenzimmer, und andern ſchändlichen Luſtbarkeiten zu verkürzen, wodurch die Tyranney, eben wie das Eiſen durch das Feuer, etwas weicher wurde, und den Unterthanen ſanft vorkam, indem die Tyranney nicht ſo wohl durch die Gelindigkeit des Tyrannen, als vielmehr durch ſeine Trägheit gleichſam ſtumpf gemacht wurde, und das gar zu unmenſchliche verlohr. Dieſe niederträchtige Trägheit des jungen Dionyſius nahm nach und nach immer mehr zu, und erweichte und zerbrach die demantenen Ketten, mit welchen ſein Vater die Herrſchaft befeſtigt, und ihm

hinter=

hinterlaſſen zu haben, ſich gerühmt hatte. Denn er ſtellte beym Antritte ſeiner Regierung Gaſtereyen und Luſtbarkeiten an, welche neunzig Tage hinter einander währten, binnen welcher Zeit ſein Pallaſt vor klugen und vernünftigen Männern verſchloſſen und verſperrt, und hingegen von lauter Trunkenbolden, Poſſenreißern, Harfenſchlägern, Tänzern und andern Narren beſetzt blieb. Allen dieſen Leuten war ein Dion verhaßt, welcher vor ſolchen Luſtbarkeiten und kindiſchen Poſſen einen Abſcheu hatte. Sie legten deswegen ſeinen rühmlichen Eigenſchaften ſolche Namen bey, die den Laſtern ziemlich gleich kamen, und nannten ſeine Ernſthaftigkeit einen Stolz, und ſeine Freymüthigkeit einen Eigenſinn. Ja ſie ſchrien ihn, wenn er etwas gutes anrieth, für einen Tadler aus, und ſahen es, wenn er nicht mit ihnen böſes that, für eine Verachtung an.

Vielleicht aber iſt Dion von Natur gar zu ernſthaft, ſtreng, verdrüßlich und ungeſellig geweſen. Denn ſein Umgang war nicht allein einem jungen Regenten, deſſen Ohr die Schmeicheleyen verwöhnt und verderbt hatten, unangenehm und zuwider, ſondern auch viele von ſeinen vertrauteſten Freunden, welche ſeine Aufrichtigkeit und Edelmüthigkeit hochſchätzten, beſchwerten ſich über ſeinen unangenehmen Umgang, und warfen ihm vor, er begegne den Leuten auf eine mürriſchere und verdrüßlichere Art, als es ſich für einen Staatsmann ſchicke.

Und eben deswegen hat Plato in den folgenden Zeiten, gleichſam als ein Prophet, an ihn geſchrieben, er möchte ſich vor Stolz und Eigenſinne hüten, als welchem die Einſamkeit auf dem Fuße nachzufolgen pflege [h]. Gleichwohl ſchien Dion damals wegen der Umſtände als der einzige, oder zum wenigſten als derjenige, welcher das wankende Reich befeſtigen und erhalten könnte, der meiſten Ehre würdig zu ſeyn, ob er gleich ſelbſt wohl einſahe, daß er nicht angenehm war, ſondern ihm der Tyrann mit Widerwillen, und nur aus Noth, die erſte Stelle einräumte.

Dion gab ſich daher Mühe, weil er glaubte, die ſchlechte Erziehung des jungen Königs wäre daran Schuld, ihm zu den freyen Künſten eine Luſt beyzubringen, und Gelegenheit zu geben, damit er an guten Lehren und ſolchen Wiſſenſchaften, wodurch die Sitten gebildet werden, einen Geſchmack gewinnen, und ſich nicht mehr vor der Tugend fürchten, ſondern ſich an erbaren Dingen zu vergnügen gewohnt werden

h) Dieſe Worte ſtehen in Platons 4 Briefe am Ende, und lauten mit den vorhergehenden alſo: ἐνθυμοῦ δὲ, καὶ ὅτι δοκεῖς τισιν ἐνδεεστέρως τοῦ προσήκοντος θεραπευτικὸς εἶναι. Μὴ οὖν λανθανέτω σε, ὅτι διὰ τοῦ ἀρέσκειν τοῖς ἀνθρώποις καὶ τὸ πράττειν ἐστίν· ἡ δ' αὐθάδεια ἐρημίᾳ ξύνοικος.

i) Die Worte τῶν πλαστῶν τις hält der engliſche Herausgeber Plutarchs für verfälſcht. Nach ſeiner Meynung ſoll

werden möchte. Es war auch der jüngere Dionyſius von Natur nicht einer von den übelgearteſten Tyrannen. Allein ſein Vater hatte ihn, aus Furcht, er möchte ihm, wenn er klug würde, und mit klugen Leuten umgienge, nach dem Leben ſtehen, und nach dem Reiche ſtreben, beſtändig zu Hauſe eingeſperrt bewachen laſſen, und ihn dadurch genöthigt, wegen Mangels eines Umgangs mit andern Leuten, und wegen Unerfahrenheit in andern Dingen zum Zeitvertreibe kleine Wagen, Leuchter, Stühle und Tiſche zu drechſeln. Ja es war der ältere Dionyſius ſo mistrauiſch, gegen alle Menſchen ſo argwöhniſch, ſo furchtſam und ſchüchtern, daß er ſich den Bart mit keinem Scheermeſſer abnehmen, ſonder ſolchen von einem ſeiner Schutzgenoſſen [i] mit Kohlen abſengen ließ. Weder ſein Bruder, noch ſein Prinz durfte, wie er kam und gekleidet war, zu ihm ins Schlafzimmer kommen, ſondern einer wie der andere mußte ſich ſelbſt, ehe er hinein gelaſſen wurde, völlig entkleiden, ſich nackend von



ſoll es τῶν πελατῶν, oder πελαςῶν τις heißen, und ganz lächerlich ſeyn, daß ſich Dionyſius zum Abſengen ſeiner Haare eines Bildſchnitzers bedient haben ſollte. Ich bin dieſer Verbeſſerung gefolgt, weil ſie der Erzählung des Cicero näher, als die gemeine Lekart, kommt, als welcher im 5 B. ſeiner tuſculaniſchen Fragen meldet, daß ſich der ältere Dionyſius ſeine Haare von ſeinen Töchtern hätte abſengen laſſen.

den Leibtrabanten durchſuchen laſſen, und hernach andere Kleider anziehen. Ferner ergrimmte er einsmals ſo ſehr, als Leptines, ſein Bruder, bey der Beſchreibung der Lage eines gewiſſen Platzes, einem Trabanten den Spieß aus der Hand nahm, um damit den Ort abzuzeichnen, daß er wider ſeinen Bruder die härteſten Scheltworte ausſtieß, und den Trabanten, der dem Leptines den Spieß gegeben hatte, umbrachte. Er pflegte öfters zu ſagen, ſeine Freunde wären ihm verdächtig, weil er wüßte, daß ſie viel Verſtand beſäßen, und mehr über andere herrſchen, als andere über ſich herrſchen laſſen wollten. Ja er ſtach einen gewiſſen Marſyas, den er empor gebracht, und zu einer anſehnlichen Kriegsſtelle befördert hatte, mit eigener Hand nieder, weil dem Marſyas im Traume vorgekommen war, als wenn er den Dionyſius umbrächte, gleichſam als wenn ihm ſolches im Traume nicht vorgekommen ſeyn würde, wenn er den Tag über nicht darauf gedacht und geſonnen hätte. So furchtſam, und mit ſo vielen Uebeln war Dionyſius wegen ſeiner Furchtſamkeit in ſeinem Gemüthe angefüllt, Dionyſius, welcher wider den Plato im Zorne entbrannte, daß er ihn nicht für den herzhafteſten unter allen Menſchen gehalten hatte!

Dion ermahnte daher den jungen Dionyſius, den er wegen ſeiner Unwiſſenheit ſo verſtümmelt, und in ſeinen Sitten ſo verderbt

fand,

fand, wie wir ihn itzo beſchrieben haben, er möchte ſich in den Wiſſenſchaften unterrichten, und den angeſehenſten unter allen Weltweiſen auf das inſtändigſte bitten laſſen, nach Sicilien zu kommen, und ſich ihm, wenn er käme, ganz ergeben, damit ſein Gemüth durch gute Lehren zur Tugend gebildet, er dem ſchönſten Muſter der Gottheit, welchem alles, als einem Führer, gehorche, und das wunderbare Weltgebäude ſeine Ordnung zu danken habe, ähnlich werden, und ſeine und ſeiner Unterthanen Wohlfarth befördern möchte. Deine Unterthanen, ſagte er, werden dir das, was ſie itzo aus Furcht und Noth thun müſſen, aus Liebe thun, wenn du ſie, als ein Vater, mit Gelindigkeit, Gerechtigkeit und Liebe regieren, und aus einem Tyrannen ein König werden wirſt. Die demantenen Ketten ſind nicht, wie dein Vater zu ſagen pflegte, Furcht, Gewalt, viele Schiffe, und eine Leibwache von vielen tauſend Barbaren, ſondern Liebe, Bereitwilligkeit und Erkänntlichkeit, welche ſich auf die Tugend und Gerechtigkeit gründen. Dieſe Ketten ſind viel weicher, als jene harten und rauhen, aber viel feſter, eine Herrſchaft beſtändig aufrecht zu erhalten. Ein König verdient weder Ehre, noch Hochachtung, der ſich nur koſtbar zu kleiden, und in aller Pracht und Herrlichkeit zu leben pflegt, und hingegen in ſeinem Umgange und Reden nicht

beſſer iſt, als der geringſte ſeiner Unterthanen, und den Pallaſt ſeiner Seelen nicht auf eine königliche, und geziemende Weiſe ausgeſchmückt hat [k].

Durch dieſe und dergleichen Vorſtellungen nun, welche Dion öfters wiederholte, und in welche er von Zeit zu Zeit einige Lehren des Plato einſtreuete, wurde in dem jungen Dionyſius eine heftige und beynahe raſende Begierde rege gemacht, den Plato zu hören, und mit ihm umzugehen. Es wurden darauf alſobald vom Dionyſius viele Boten hinter einander nach Athen geſchickt, durch welche auch Dion den Plato auf das beweglichſte bitten ließ, nach Sicilien zu kommen. Eben dieſes thaten alle Pythagoreer in Italien, als welche den Plato ermahnten, daß er kommen, ſich eines jungen Gemüths, welches ſich von einer großen Macht und Gewalt bald dahin, bald dorthin reißen ließe, annehmen, und durch vernünftige Vorſtellungen zähmen ſollte. Plato that es endlich, weil er ſich, wie er ſelbſt ſagt, vor ſich ſelbſt ſchämte, und den Schein nicht haben wollte, als wenn er nur in Worten ein Weltweiſer wäre, und es niemals in der That gezeigt hätte, und ſich über dieſes Hoffnung

k) In dieſen Worten hört man einen recht ächten Platoniker reden. Wie glücklich würde das menſchliche Geſchlecht zu allen Zeiten geweſen ſeyn, wenn ſich

nung machte, er würde durch Heilung eines einzigen Mannes, als des vornehmſten Theils, welcher die übrigen alle regiere, das ganze kranke Sicilien heilen.

Allein diejenigen, die dem Dion zuwider waren, befürchteten, Dionyſius möchte ſich ändern, und beredeten ihn, den vertriebenen Philiſtus wieder zurück zu rufen, einen Mann, der in den Wiſſenſchaften ſehr geſchickt, und in tyranniſchen Sitten erfahren war, um ihn dem Plato und der Weltweisheit entgegen ſtellen zu können. Denn Philiſtus hatte gleich im Anfange die eingeführte Tyranney mit allem Eifer vertheidigen helfen, und die Vertheidigung der Burg überkommen, und die darinnen liegende Beſatzung eine lange Zeit angeführt. Man trug ſich ferner mit einer Rede, als wenn er mit der Mutter des ältern Dionyſius Umgang gepflogen hätte, und ſolches dem Tyrannen ſelbſt nicht ganz unbekannt geblieben wäre. Einige Zeit darauf aber hatte Leptines die eine von den zwo Töchtern, die er mit ſeiner einem andern Manne entführten Gemahlinn gezeugt hatte, dem Philiſtus zum Weibe gegeben, ohne dem Tyrannen etwas davon zu ſagen, worüber dieſer ſo zornig geworden



ſich unter den Regenten mehrere ſolche ächte Platoniker gefunden, und in ihren Thaten ſich alſo bezeigt hätten!

worden war, daß er des Leptines Gemahlinn in Ketten und Banden gelegt, und den Philiſtus aus Sicilien verjagt hatte, welcher nach Adria zu einigen ſeiner guten Freunde geflohen war, wo er vermuthlich den größten Theil ſeiner Geſchichtbücher bey müßigen Stunden verfertigt haben mag [1]. Philiſtus kam, ſo lange der ältere Dionyſius lebte, nicht wieder nach Sicilien zurück, ſondern war nach deſſelben Tode ſeine Zurückkunft den Neidern Dions ſchuldig, welche ihn, wie wir nur gemeldet haben, als einen Mann, der ihnen weit gelegener, und der Tyranney getreuer war, zurück brachten.

Philiſtus war kaum zurück gekommen, als er ſich ganz und gar an die Tyranney hieng, und die andern Hofleute den Dion gegen den Tyrannen verleumdeten und beſchuldigten, als wenn er ſich mit dem Theodotes und Heraklides berathſchlagt hätte, der Tyranney ein Ende zu machen. Dion mag ſich auch in der

That

1) Philiſtus iſt ein eben ſo großer Kriegsmann, als Geſchichtſchreiber geweſen. Er hat die Geſchichte von Sicilien, und die Leben der beyden Dionyſier beſchrieben, und dem Thucydides nachzuahmen geſucht, dem er auch ſo nahe gekommen iſt, als nur ein Nachahmer ſeinem Muſter kommen kann. Ich halte die Eiferſucht gegen den Plato nicht für die einzige Urſache, daß ſich Philiſtus zu einem Verfechter einer unumſchränkten Herrſchaft aufgeworfen hat. So

viel

That die Hoffnung gemacht haben, ſo bald nur Plato ankommen würde, entweder der Tyranney das unumſchränkte und gar zu ſtrenge zu nehmen, und aus dem Dionyſius einen gerechten und löblichen Regenten zu machen, oder ihn, wenn er ſich widerſetzen, und nicht erweichen laſſen würde, zu verjagen, und den Syrakuſanern ſelbſt die Regierung zu übergeben, nicht, als wenn er für die Demokratie eingenommen geweſen wäre, ſondern weil er glaubte, dieſe wäre für ein Volk, das unter ſich keine wohl eingerichtete Ariſtokratie errichten könnte, weit beſſer, als eine unumſchränkte Herrſchaft.

Plato kam in Sicilien an, da alles dieſes am Hofe vorgieng, und wurde gleich bey ſeiner Ankunft mit allen Ehrenbezeigungen und Höflichkeiten empfangen. Denn er traf nicht allein am Ufer, wo er ans Land trat, einen königlichen und prächtigen Wagen an, ſondern der Tyrann feirete auch ein Opferfeſt, gleichſam



viel iſt gewiß, er hat mit ſeinen Rathſchlägen bey den beyden Dionyſiern mehr Gehör und Glück gehabt, als Plato mit ſeinen Lehren, und verdient vielleicht eben ſo wenig den Namen eines Tyrannenfreundes, ſo wenig die beyden Dionyſier, zum wenigſten nach dem Begriffe unſerer Zeiten, den Namen der Tyrannen verdienen. Man findet von ihm in den Memoires de l' Academie des inſcript. tom. 19 eine umſtändliche Nachricht, welche den Herrn Sevins zum Verfaſſer hat.

ſam als wenn ſeinem Reiche ein großes Glück widerfahren wäre. Die Scheu und Schaam bey Gaſtereyen, die gute Zucht und Ordnung am Hofe, und die Sanftmuth, welche der Tyrann bey allen Verhören bezeigte, ließen die Unterthanen eine glückliche Veränderung hoffen. Ja es fiengen alle Hofleute auf einmal an, ſich mit großem Eifer auf die Erlernung der Wiſſenſchaften und Weltweisheit zu legen, daß der königliche Pallaſt von den vielen Feldmeſſern überall voll Staub geweſen ſeyn ſoll. Endlich ſoll der Tyrann ſelbſt, als etliche Tage hernach ein jährliches Feſt in der königlichen Burg iſt gefeiert worden, zu dem Herolde, welcher der Gewohnheit nach öffentlich ausgerufen hat: **Wir wünſchen, daß die Götter die Herrſchaft unverrückt erhalten mögen!** geſagt haben: **Wirſt du nicht aufhören, uns zu verfluchen?**

Alles dieſes nun ſchmerzte den Philiſtus und ſeine Anhänger, als welche der Meynung waren, des Plato Gewalt würde mit der Zeit und durch die Gewohnheit unüberwindlich werden, da Plato den jungen König durch einen ſo kurzen Umgang ſo ſehr verändert, und auf andere Geſinnungen gebracht hätte. Sie fiengen darauf an, den Dion nicht einzeln und heim-

m) Im Griechiſchen ſteht σιωπώμενον, welches vermuthlich θρυλλώμενον heißen ſoll. Denn die griechiſchen

heimlich, ſondern alle zuſammen und öffentlich zu verleumden, und vorzugeben, als wenn er den Dionyſius mit des Plato Weltweisheit bezaubere und vergifte, um den Kindern ſeiner Schweſter Ariſtomache die Regierung in die Hände zu ſpielen, ſo bald ſie Dionyſius freywillig niederlegen und abtreten würde. Einige ſtellten ſich dabey, als wären ſie unwillig, daß die Athenienſer, welche in den vorigen Zeiten mit einer großen Landmacht und Flotte nach Sicilien gekommen, und alle aufgerieben worden wären, ohne Syrakus einnehmen zu können, nunmehr durch einen einzigen Sophiſten die Herrſchaft des Dionyſius über den Haufen würfen, und ihn überredeten, ſeine zehntauſend Mann ſtarke Leibwache, ſeine vierhundert Kriegsſchiffe, ſeine Reiterey, die aus zehntauſend Mann beſtünde, und ſein Fußvolk, das noch vielmal ſtärker wäre, im Stiche zu laſſen, in der Akademie das ausgeſchriene [m] höchſte Gut zu ſuchen, von welchem man nicht wüßte, worinnen es beſtehen ſollte, und durch die Feldmeßkunſt glückſelig zu werden, und hingegen die wahre Glückſeligkeit, die in der Herrſchaft, in Reichthümern, Pracht und Herrlichkeit beſtünde, dem Dion, und den Söhnen ſeiner Schweſter Preis zu geben. Durch dieſe und

ſchen Schriftſteller haben zu der Beſchreibung des höchſten Guths öfters das Wort θρυλλέμενον hinzu geſetzet.

und dergleichen Reden wurde in dem Gemüthe des Dionyſius erſtlich Verdacht und Argwohn, und hernach Zorn und Verdruß erweckt, welcher täglich mehr und mehr ausbrach. Ferner ſteckte man dem Dionyſius einen Brief heimlich zu, welchen Dion an die Regenten in Karthago geſchrieben hatte, daß ſie ihn zum Mittler brauchen ſollten, wenn ſie geſonnen wären, dem Dionyſius einige Friedensvorſchläge thun zu laſſen, und er ihnen zu einem dauerhaften Frieden verhelfen würde. Dionyſius las dieſen Brief dem Philiſtus vor, und ſtellte ſich, als er ſich mit dem Philiſtus berathſchlagt hatte, wie Timäus meldet, gegen den Dion, als wenn er ſich mit ihm wieder ausſöhnen wollte, machte ihm einige leichte Vorwürfe, führte ihn mit dem Vorgeben, ihm zu verzeihen, ganz alleine hinter der Burg ans Meer hinab, und beſchuldigte ihn, nachdem er ihm den Brief gezeigt hatte, daß er ſich mit den Karthaginenſern wider ihn verbunden hätte, und ließ ihn endlich, ohne deſſelben Rechtfertigung anhören zu wollen, wie er war, in ein Schiff ſetzen, deſſen Schiffer Befehl erhielten, den Dion in Italien ans Land zu ſetzen.

Ueber dieſe Begebenheit nun, welche allen Leuten grauſam vorkam, entſtund in dem Pallaſte des Tyrannen von Seiten der Weiber ein großes Leidweſen; die Einwohner in Syrakus hingegen richteten ſich empor, und ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, es würde über

den

den Dion ein Tumult entſtehen, und darauf bey dem Mistrauen, welches jedermann gegen den Tyrannen hegte, bald eine Neuerung und Veränderung vorgehen. Dionyſius, welcher dieſes einſahe und befürchtete, ſuchte deswegen Dions Freunde, und das Frauenzimmer zu beruhigen, und gab vor, er hätte den Dion nicht ins Elend gejagt, ſondern nur von ſich etwas entfernt, damit ihn nicht Dion, wenn er gegenwärtig wäre, mit ſeinem Eigenſinne nöthigen möchte, im Zorne noch härter mit ihm zu verfahren. Er gab zugleich Dions Freunden zwey Schiffe, und die Erlaubniß, ſolche Schiffe mit ſo viel Gütern und Sklaven, als ſie nur wollten, zu beladen, und dem Dion nach Peloponnes nachzuſchicken. Denn Dion beſaß große Reichthümer, und beynahe einen königlichen Hausrath, welchen ſeine Freunde zuſammen brachten, und ihm nach Griechenland nachſchickten. Ja es ſchickte ihm das Hofſrauenzimmer nebſt ſeinen vertrauten Freunden noch viele andere Sachen nach, daß Dion mit ſeinem prächtigen Aufzuge und Reichthume unter den Griechen ein großes Aufſehen machte, und man aus den Reichthümern eines einzigen Vertriebenen die Macht des Tyrannen erkennen konnte.

Gleich darauf ließ Dionyſius dem Plato eine Wohnung in der Burg einräumen, um ſich unter dem Scheine der Ehre ſeiner Perſon zu bemächtigen, damit er dem Dion nicht folgen,

gen, und wegen des erlittenen Unrechts zum Zeugen dienen möchte. Unterdeſſen gewöhnte ſich Dionyſius, wie etwa ein wildes Thier nach und nach zahm, und der Menſchen gewohnt zu werden pflegt, da er den Plato beſtändig ſahe, und mit ihm umgieng, des Plato Umgang und Reden zu vertragen, und faßte gegen ihn eine ſo tyranniſche Liebe, daß er verlangte, Plato ſollte niemanden mehr, als ihn, lieben und hochhalten, und ihm alles, was er hatte, nebſt ſeiner Herrſchaft anbot, wenn er ſeine Freundſchaft der Freundſchaft Dions vorziehen wollte. Dem Plato gereichte dieſe heftige Leidenſchaft des Dionyſius zum Unglücke, als welcher gleich Verliebten vor Eiferſucht raſete, und in einem Augenblicke bald böſe ward, bald ſich wieder verſöhnte, und ihn um Verzeihung bat, und eben ſo viel Eifer bezeigte, den Lehren des Plato Gehör zu geben, und ſich in der Weltweisheit unterrichten zu laſſen, als er ſich vor denenjenigen ſcheuete, die ihn davon abzuziehen ſuchten, gleichſam als würde er dadurch verderbt werden.

Der Krieg aber, der zu eben derſelben Zeit entſtund, machte, daß Dionyſius dem Plato ſeinen Abſchied gab, mit dem Verſprechen, den Dion künftigen Sommer wieder zurück kommen zu laſſen. Allein er kam ſeinem Verſprechen nicht nach, ob er gleich dem Dion die Einkünfte von ſeinen Gütern ſchickte, und bat den Plato, ſolches nicht ihm, ſondern den Umſtänden

den

den der Zeit und dem Kriege beyzumeſſen, und verſicherte ihn aufs neue, den Dion, ſo bald es Friede werden würde, unter der Bedingung wieder zurück zu rufen, wenn er ſich unterdeſſen ruhig verhalten, und weder Neuerungen anfangen, noch ihn durch nachtheilige Reden bey den Griechern verkleinern würde.

Plato ſuchte es auch dahin zu bringen, daß Dion dieſen Bedingungen nachkam, ſich auf die Weltweisheit legte, und die meiſte Zeit in der Akademie, oder Schule des Plato zubrachte. Dion wohnte in Athen beym Kallippus, einem ſeiner alten Bekannten, und kaufte ſich ein Landguth, um bisweilen dahin gehen, und ſich daſelbſt vergnügen zu können, welches er hernach, als er nach Sicilien zurück gieng, dem Speuſippus ſchenkte, als demjenigen von ſeinen Freunden in Athen, mit welchem er am vertrauteſten umgegangen war, weil Plato Dions ſtrenges Weſen durch den Umgang mit einem angenehmen Manne, welcher bisweilen zu ſcherzen, und ernſthafte Dinge mit einem anſtändigen Scherze zu verſüßen pflegte, zu mildern und aufzuheitern ſuchte. Ein ſolcher Mann nun war Speuſippus, als welchen Timon in ſeinen ſatyriſchen Gedichten, oder ſo genannten **Sillen**, einen **feinen Spötter** nennt.

Bey Dions Aufenthalte in Athen geſchah es auch, daß Plato einen feierlichen Aufzug mit jungen Knaben anſtellen mußte. Dion

übte

übte und machte die Knaben dazu geſchickt, und gab alle Koſten aus ſeinen Mitteln dazu her, indem Plato dem Dion verſtattete, ſeine Pracht und Freygebigkeit gegen die Athenienſer ſehen zu laſſen, und glaubte, dieſes würde dem Dion mehr Liebe beym Volke, als ihm ſelbſt Ehre zuwege bringen.

Dion beſahe auch viele andere Städte in Griechenland, wohnte allen Feierlichkeiten und öffentlichen Zuſammenkünften bey, machte ſich mit den geſchickteſten und klügſten Staatsmännern bekannt, und ließ in ſeiner Aufführung nichts unanſtändiges, tyranniſches und üppiges, ſondern lauter Beſcheidenheit, Tugend, Männlichkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaften und der Weltweisheit ſehen, wodurch er ſich bey jedermann ſo viel Gunſt und Liebe erwarb, daß ihm in allen Städten alle Ehre erwieſen, und viele ihm ſehr rühmliche Schlüſſe abgefaßt wurden. Die Lacedämonier giengen ſo weit, daß ſie ihn für einen Spartiaten erklärten, ohne ſich viel um den Zorn des Dionyſius zu bekümmern, ob er ihnen gleich damals wider die Thebaner eifrig beyſtund. Eben dergleichen Ehre erwies ihm Ptöodor aus Megara, welcher daſelbſt einer der reichſten und angeſehenſten Männer geweſen zu ſeyn ſcheint, und ihn einsmals bitten ließ, ihm die Ehre zu erweiſen, und ihn in ſeinem Hauſe zu beſuchen. Dion that ſolches, und traf vor Ptöodors Thüre eine große Menge Leute an,

die dem Ptöodor alle aufwarten wollten, und ſagte zu ſeinen Freunden, die verdrüßlich und unwillig wurden, daß ſie etwas warten mußten, und nicht gleich vorgelaſſen wurden: **Warum wollen wir uns über den Ptöodor beſchweren? Thaten wir nicht ſelbſt alles das in Syrakus?**

Dionyſius aber, welcher nach und nach auf den Dion immer eiferſüchtiger ward, und ſich von der Liebe, die ſich Dion bey den Griechen erwarb, etwas böſes befürchtete, hörte nunmehr auf, dem Dion die Einkünfte von ſeinen Gütern zu ſchicken, und ließ die Güter durch ſeine eigene Hofmeiſter verwalten. Ja er berief auch, um die üble Nachrede, die er ſich unter den Weltweiſen durch ſein Bezeigen gegen den Plato zugezogen hatte, von ſich abzulehnen, viele Männer an ſeinen Hof, die für Gelehrte gehalten wurden, und ſtellte mit ihnen allerhand Unterredungen an, bey denen er die andern alle zu übertreffen ſuchte, und wegen ſeiner närriſchen Ruhmbegierde von demjenigen, was er beym Plato gehört hatte, nothwendig einen übeln Gebrauch machen mußte. Er bekam daher wieder ein Verlangen, den Plato ſelbſt bey ſich zu haben, und bereuete es, daß er ſich deſſelben Anweſenheit nicht beſſer zu Nutze gemacht, und die Lehren der Weltweisheit nicht völlig gefaßt hatte. Ja er empfand bey ſich, gleich einem Tyrannen, der in ſeinen Begierden eben ſo heftig, als in demjenigen, wor-

auf er fällt, unbeſtändig iſt, eine große Sehnſucht nach dem Plato, wandte alle Mittel an, und beredete den Archytas und andere Pythagoreer, welche vorher durch des Plato Vermittelung mit dem Dionyſius das Gaſtrecht errichtet hatten, daß ſie wegen desjenigen, was er dem Plato verſpräche, die Bürgſchaft über ſich nehmen, und dieſen Weltweiſen vermögen ſollten, wieder nach Sicilien zu kommen. Archytas nebſt den andern Pythagoreern ſchickte darauf den Archedem an den Plato ab, und Dionyſius ſelbſt ließ ihn nicht nur durch einige Schiffe und Freunde nach Syrakus einladen, ſondern ſchrieb auch mit eigener Hand an ihn, und erklärte ſich deutlich und öffentlich, daß Dion, wenn ſich Plato nicht bereden ließe, nach Sicilien zu kommen, von ihm nichts, und hingegen, wenn Plato nach Sicilien käme, alles hoffen könnte. Es erhielt auch Dion von ſeiner Schweſter und Gemahlinn Briefe über Briefe, in denen er auf das beweglichſte gebeten wurde, daß er den Plato, dem Bitten des Dionyſius Gehör zu geben, bewegen, und dieſem zu einem härtern Verfahren gegen ſich keinen Vorwand geben ſollte. Auf dieſe Weiſe

n) Dacier vertheidigt in ſeiner Anmerkung hierüber die gemeine Lesart, und erklärt die Bedeutung des Wortes ἐξολοθρεύσειε, an deſſen Stelle andere Ausleger Plutarchs das Zeitwort ἀναμετρήσειε, das auch in einigen Handſchriften gefunden wird, geſetzt wiſſen wollen.

Weiſe nun hat ſich Plato, wie er ſelbſt meldet, das drittemal auf das ſicilianiſche Meer gewagt, um noch einmal über den gefährlichen Meerſtrudel Charybdis zu ſetzen [n].

Plato machte durch ſeine Ankunft dem Dionyſius eine große Freude, und ganz Sicilien eine neue Hoffnung, als welches die Götter anflehete, und eifrigſt wünſchte, daß Plato über den Philiſtus, und die Weltweisheit über die Tyranney ſiegen möchte. Das Frauenzimmer am Hofe beſtrebte ſich zugleich, ihn mit allen Ehrenbezeigungen zu empfangen, und Dionyſius bezeigte gegen ihn ein Vertrauen, das er gegen keinen von allen ſeinen beſten Freunden bezeigte, nämlich, er ließ ihn vor ſich kommen, ohne vorher bey ihm alles durchſuchen zu laſſen. Ja er bot ihm vieles Geld zum Geſchenke an, und that dieſes oft, ohne den Plato bewegen zu können, ſolches anzunehmen, welches dem Ariſtippus, dem Cyrenäer, der ſich damals an des Dionyſius Hofe auf hielt, Gelegenheit gab zu ſagen: **Dionyſius iſt ohne ſeine Gefahr freygebig. Denn er ſchenkt denen wenig, die vieles brauchen, und dem Plato viel, der nichts annimmt.**

 Sie

wollen. Ich trete denenjenigen bey, nach deren Vermuthung dieſe Verfälſchung den Abſchreibern beyzumeſſen iſt, und das letztere Zeitwort hier ſtehen ſoll, eben wie ſolches im 12 B. der Odyſſee, und im Platons 7 Br. ſtehet, aus denen Plutarch dieſen Vers genommen hat.

Sie hatten aber einander die erſten Ehrenbezeigungen kaum erwieſen, als Plato wegen Dions Angelegenheiten mit dem Dionyſius zu ſprechen anfieng. Allein Dionyſius bat ſich einen Aufſchub nach dem andern aus, worauf es zwiſchen ihnen zu allerhand Vorwürfen und Zänkereyen kam, die andern Leuten verborgen blieben, weil Dionyſius den Plato durch andere Höflichkeiten und Ehrenbezeigungen von Dions Freundſchaft abzuziehen ſuchte, und Plato ſelbſt die erſte Zeit über des Dionyſius Untreue und Lügen niemanden entdeckte, ſondern ſolche überſahe, und ſich verſtellte. Es geſchah aber, als ſie gegen einander alſo geſinnt, und der Meynung waren, als wenn niemand etwas von ihrer Mishälligkeit wüßte, daß Helikon, einer von des Plato vertrauten Freunden, eine Sonnenfinſterniß vorher ſagte, und als ſeine Vorherſagung eintraf, vom Tyrannen bewundert, und mit einem Talente Silber beſchenkt wurde. Ariſtippus ließ ſich deswegen im Scherze gegen die andern Weltweiſen vernehmen: **Jch bin auch ein Prophet, und kann auch etwas außerordentliches vorher ſagen,** und fügte hinzu, als es die andern wiſſen wollten: **Jch propbezeye, Plato und Dionyſius werden in kurzer Zeit Feinde**

o) Archytas war der vornehmſte Regent in Tarent, einer Stadt im untern Theile Italiens, welche nebſt

Feinde werden. Endlich gieng Dionyſius ſo weit, daß er nicht nur Dions Güter verkaufte, und das Geld davon für ſich behielt, ſondern auch dem Plato, welcher bis dahin in einem nahe an der königlichen Burg gelegenen Garten gewohnt hatte, eine Wohnung unter ſeinen Leibtrabanten anwies, welche ihn von langen Zeiten her haßten, und ihn umzubringen ſuchten, als einen Mann, der den Dionyſius berede, die Herrſchaft niederzulegen, und ſeine Leibwachen abzudanken.

Es bekam aber Archytas °. von der groſſen Gefahr, in welcher Plato ſchwebte, kaum Nachricht, als er ein Schiff nebſt einigen Abgeordneten abſchickte, welche den Plato vom Dionyſius zurück verlangten, und vorgaben, daß ſich Plato wegen ſeiner Sicherheit auf den Archytas, als ſeinen Bürgen, verlaſſen, und nach Syrakus begeben hätte. Dionyſius ſuchte ſich darauf wider die Vorwürfe, als wenn er dem Plato feind wäre, durch viele Gaſtereyen, die er ihm zu Ehren anſtellte, zu vertheidigen, und ſagte zu ihm beym Abſchiede: **Nicht wahr, Plato, du wirſt uns viel böſes nachſagen, wenn du wieder in der Akademie bey deinen andern Weltweiſen ſeyn wirſt?** Plato aber lächelte darüber, und gab ihm



---

nebſt der herumliegenden Gegend beynahe von lauter Pythagoreern bewohnt wurde.

ihm zur Antwort: Das wollen die Götter nicht, daß wir in der Akademie nichts anders zu reden haben, und deiner nur erwähnen ſollten! Auf dieſe Weiſe nun ſoll Plato aus Syrakus wieder abgereiſet ſeyn, wobey ich aber zugleich melden muß, daß dieſe Erzählung mit demjenigen nicht völlig überein kommt, was Plato ſelbſt davon erzählt.

Dion wurde hierüber ſehr unwillig, und kurze Zeit hernach, als er erfuhr, was man mit ſeiner Gemahlinn vorgenommen hatte, vollends in Harniſch gebracht, welches Plato dem Dionyſius in einem Briefe auf eine dunkele Art zu erkennen gab. Die Bewandniß damit war folgende. Dionyſius hatte dem Plato, als er ihn nach Dions Verjagung nach Griechenland wieder zurück geſchickt hatte, anbefohlen, den Dion heimlich auszuforſchen, ob er wohl dawider ſeyn würde, wenn man ſeine Gemahlinn einem andern gäbe? Denn man trug ſich mit einer Rede, die entweder wahr, oder von Dions Feinden erdichtet worden war, als wenn Dion ſeine Gemahlinn wider Willen genommen, und mit ihr nicht eben ſehr einig gelebt hätte. Plato hatte darauf bey ſeiner Zurückkunft nach Athen dem Dion alles entdeckt, und an den Tyrannen einen Brief, deſſen Worte alle bis auf diejenigen, worinnen er ihm wegen der ihm aufgetragenen Sache antwortete, ganz deutlich waren, zurück geſchrieben, und ihm darinnen gemeldet, wie

er wegen dieſer Sache mit dem Dion geſprochen, und dieſer deutlich zu erkennen gegeben hätte, daß er es ſehr übel empfinden würde, wenn Dionyſius ſolches thäte. Dieſer Brief nun hatte ſo viel gefruchtet, zumal da noch viele Hoffnung vorhanden geweſen war, Dionyſius und Dion würden mit einander wieder ausgeſöhnt werden, daß Dionyſius mit ſeiner Schweſter nichts neues vorgenommen, ſondern ihr verſtattet hatte, mit Dions Kindern alleine zu bleiben. Als aber hierauf alle Hoffnung zur Ausſöhnung verſchwand, und Plato, der aufs neue nach Sicilien gekommen war, auf eine feindſelige Art wieder fortgeſchickt wurde; ſo verheirathete Dionyſius die Arete mit ihrem größten Widerwillen an einen von ſeinen Freunden, mit Namen Timokrates, ohne hierinnen ſeinem Vater nachzuahmen, welcher ſich in einem ähnlichen Falle ſehr leutſelig aufgeführt hat, wie ich hier kürzlich erzählen will.

Ein gewiſſer Polyxenus, der die Theſta, des ältern Dionyſius Schweſter, zur Gemahlinn hatte, und ſeines Schwagers offenbarer Feind ward, machte ſich aus Furcht vor dem Tyrannen aus dem Staube, und floh aus Sicilien. Der ältere Dionyſius ließ deswegen, ſo bald ſolches geſchehen war, ſeine Schweſter zu ſich holen, und verwies es ihr, daß ſie von ihres Mannes Flucht gewußt, und ihm nichts davon geſagt hätte. Theſta aber antwortete

ganz herzhaft und unerſchrocken: Dionyſius, glaubſt du, daß ich ein ſo böſes und feiges Weib bin, daß ich nicht mit meinem Manne würde die Flucht ergriffen, und an ſeinem Unglücke Theil genommen haben, wenn ich etwas von ſeiner Flucht gewußt hätte? Ich habe nichts davon gewußt, und ich wünſche lieber, des flüchtigen Polyxenus Weib, als eines Tyrannen Schweſter genannt zu werden. Dieſe Freymüthigkeit der Theſta nun ſoll der Tyrann ſehr bewundert haben. Ja auch die Syrakuſaner haben die Tugend dieſer Theſta ſo ſehr bewundert, daß ſie ihr auch nach Abſchaffung der Tyranney bis an ihr Ende königliche Ehre und Bedienung gelaſſen, und nach ihrem Tode ihrem öffentlichen Leichenbegängniſſe alle beygewohnt haben. Dieſe Ausſchweifung wird hoffentlich nicht ohne Nutzen ſeyn.

Hierauf nun fieng Dion an, ſich zum Kriege zu rüſten. Plato mengte ſich aus Alter und Scheu vor dem Gaſtrechte, welches er mit dem Dionyſius aufgerichtet hatte, nicht in die Sa-

p) Der gemeinen Lesart, ἐμποδὼν ἱσταμένου, iſt diejenige vorzuziehen, nach welcher es ἐκποδὼν ἱσταμένου heißet, und welche ſich auch in einem geſchriebenen Plutarch findet. Ich glaube, in meiner Ueberſetzung den Sinn Plutarchs getroffen zu haben. Plato, welcher vom Plutarch dem Speuſippus entgegen geſetzet wird, mengte ſich um zwoer Urſachen willen in die Sache nicht, weil

Sache p; Speuſippus nebſt andern guten Freunden hingegen unterſtützten, und ermunterten den Dion, Sicilien, welches die Hände nach ihm ausſtreckte, und ihn mit offenen Armen aufnehmen würde, in Freyheit zu ſetzen. Denn Speuſippus hatte ſich die Zeit über, die er ſich in Sicilien mit dem Plato aufgehalten hatte, mit den Einwohnern beſſer, als Plato, bekannt gemacht, ihre Geſinnungen kennen gelernt, und ihnen nach und nach völlig getrauet, ſo ſehr er ſich auch im Anfange vor ihrer Freymüthigkeit im Reden gefürchtet hatte, gleichſam als wenn ſie vom Tyrannen wären abgeſchickt worden, ihn auf die Probe zu ſtellen. Alle und jede Syrakuſaner hatten einerley Sprache geführt, und ihr einziges Bitten und Wünſchen war nur dahin gegangen, Dion möchte weder um eine Flotte, noch um Fußvolk, noch um Reiterey beſorgt ſeyn, ſondern ſich nur auf ein Kaufmannsſchiff begeben, und den Sicilianern einzig und allein mit ſeiner Perſon, und ſeinem Namen zu Hülfe kommen.

Dion wurde durch die Nachricht, die ihm

U 5 Speu-

weil er erſtlich mit dem Dionyſius das Gaſtrecht aufgerichtet hatte, und zum andern damals ſchon ſehr alt war. Denn Plato iſt damals, als er das letztemal nach Syrakus gereiſet iſt, ſchon 70 Jahre alt geweſen, und hat ſich mit dem Vorwande ſeines Alters lange geweigert, die Reiſe nach Sicilien noch einmal zu thun.

Speuſippus von der Geſinnung der Sicilianer gab, in ſeinem Vorhaben noch mehr beſtärkt, und ließ einige Mannſchaft heimlich und durch andere anwerben, um deſto eher ſein Vorhaben zu verbergen. Es waren ihm auch viele Staatsmänner und Weltweiſen, als Eudem aus Cypern, auf deſſen Tod Ariſtoteles das Geſpräch von der Seele verfertigt hat, und Timonides, der Leukadier, dabey behülflich, welche auch den Miltas, den Theſſalier, einen berühmten Wahrſager der mit dem Dion in der Akademie umgegangen war, gewannen, daß er ſich auf Dions Seite ſchlug. Von denenjenigen aber, die von dem Tyrannen waren aus Sicilien gejagt worden, und deren Zahl ſich bis auf tauſend belief, begleiteten ihn nur fünf und zwanzig, indem die andern aus Furchtſamkeit an ihrem Vaterlande zu Verräthern wurden.

Der Sammelplatz war die Inſel Zacynth, wo ſich ſeine Soldaten verſammleten, die zwar nur achthundert Mann ausmachten [q], doch alle wegen vieler und wichtiger Feldzüge, denen ſie beygewohnt hatten, ſehr berühmt, abgehär-

q) Ich habe in Timoleons Leben in einer Anmerkung auf der 5 S. des 3 Th. aus dem Diodor eine Stelle und die Urſachen angeführt, wie es möglich geweſen iſt, daß Dion mit einer ſo geringen Mannſchaft der Herrſchaft eines der mächtigſten Tyrannen ein Ende gemacht hat. Das angeführte Leben Timoleons,

gehärtet und in den Waffen geübt waren, und an Kriegserfahrung und Kühnheit allen andern den Vorzug ſtreitig machten, und das Heer, welches Dion in Sicilien zuſammen zu bringen hofte, zur Tapferkeit anflammen und ermuntern konnten. Dieſe ſchwache Mannſchaft aber hörte kaum, daß es mit dem Kriege auf den Dionyſius und auf Sicilien abgeſehen wäre, als ſie darüber erſtaunte, und in Verzweiflung gerieth, gleichſam als wenn ſich Dion, aus Zorn und auf eine unſinnige und raſende Art, oder aus Mangel einer beſſern Hoffnung ſich in die äußerſte Gefahr ſtürze, und entbrannte im Zorne wider ihre Anführer und Anwerber, daß ſie nicht gleich anfangs geſagt hätten, wider was für Feinde man zu Felde ziehen würde. Allein ſeine Soldaten wurden wieder beſänftigt, als Dion in einer Rede zeigte, auf was für einem ſchwachen Grunde die Tyranney ſtünde, und ihnen meldete, daß er ſie nicht als gemeine Soldaten, ſondern vielmehr als Anführer nach Sicilien führen wolle, da die Syrakuſaner und die andern Sicilianer ſchon von langen Zeiten her zum Abfalle

moleons, welcher den jüngern Dionyſius, der ſich nach Dions Tode der Herrſchaft über Syrakus wieder bemächtigte, aufs neue verjagt, und nach Korinth geſchickt hat, verdient mit dem gegenwärtigen geleſen zu werden, wenn man ſich die Begebenheiten der beyden Dionyſier völlig bekannt machen will.

falle geneigt geweſen wären, und nach dem Dion ein gewiſſer Alcimenes, der unter den Achäern wegen ſeines Anſehens und Geſchlechts das meiſte vermochte, und den Dion auf demſelben Feldzuge begleitete, eine Rede an ſie hielt, und ihnen wieder einen Muth zuſprach. Dieſes nun geſchah mitten im Sommer, da die Hundstagswinde auf dem Meere weheten, und der Mond voll war.

Dion feierte, ehe er unter Segel gieng, dem Apollo zu Ehren ein prächtiges Opferfeſt, hielt an demſelben mit ſeinen Soldaten, die ſich in ihren völligen Rüſtungen dabey einfanden, einen feierlichen Aufzug in den Tempel, und richtete ihnen nach dem Opfer auf dem Kampfplatze der Zacynthier ein ſo herrliches Gaſtgebot aus, daß ſie ſich über die Koſtbarkeit der vielen ſilbernen und güldenen Becher und Tiſche, welche den Reichthum eines gemeinen Bürgers weit übertrafen, nicht genug bewundern konnten, und bey ſich bedachten, ein Mann, der ſchon ſo betagt wäre, und ſo große Reichthümer beſäße, würde ſich nicht in Gefahr begeben, wenn er nicht eine gewiſſe Hoffnung vor ſich, und Freunde genug in Sicilien hätte, die ihm bey ſeinem Vorhaben auf alle mögliche Weiſe beyſtehen würden.

Es geſchah aber, als man eben das Trankopfer gebracht, und das gewöhnliche Gebet verrichtet hatte, daß ſich der Mond ganz verfinſterte, welches dem Dion nichts wunderba-

res war, weil er wußte, was es mit dem Sonnenlaufe für eine Bewandniß hat, und daß der Mond durch den Schatten der Erde verfinſtert wird, wenn die Erde gerade zwiſchen der Sonne und dem Monde ſtehet. Allein die Soldaten erſchracken darüber ſo ſehr, daß ihnen nothwendig ein Muth zugeſprochen werden mußte, und Miltas, der Wahrſager, trat daher auf, und hieß ſie gutes Muths ſeyn, und das Beſte hoffen. **Die Götter, ſagte er, zeigen dadurch die Verfinſterung desjenigen an, was itzo ſehr helle iſt. Es iſt aber itzo nichts glänzender, als des Dionyſius Herrſchaft, deren Glanz ihr gleich nach eurer Ankunft in Sicilien verdunkeln werdet.** Eben dieſer Miltas aber, welcher die Mondenfinſterniß vor der ganzen Verſammlung alſo auslegte, legte, als ſich ein Bienenſchwarm um den Hintertheilen von Dions Schiffen herum ſehen ließ, dieſes Abentheuer dem Dion und ſeinen Freunden im geheimen alſo aus, als wenn er in Sorgen ſtünde, es würde das Glück, welches ſie im Anfange bey ihren Unternehmungen haben würden, nicht lange beſtehen, ſondern bald wieder verſchwinden.

Selbſt dem Dionyſius ſollen die Götter ſeinen Fall durch viele ſchreckliche Zeichen angedeutet haben, von denen ich einige erzählen will. Ein Adler riß einem ſeiner Leibtrabanten den Spieß aus der Hand, flog damit in die Luft, und ließ ihn hernach ins Meer fallen.

Ferner

Ferner ſchmeckte das Waſſer im Meere, das an die Burg anſpülte, allen, die es tranken einen ganzen Tag lang ſüß, und endlich wurden viele junge Ferkel geworfen, welche alle Gliedmaßen bis auf die Ohren, die ihnen fehlten, an ſich hatten. Dieſe Anzeichen nun wurden von den Zeichendeutern alſo ausgelegt. Das letzte ſollte einen Aufſtand und Ungehorſam andeuten, als wenn die Unterthanen gegen die Befehle des Tyrannen keine Ohren mehr haben würden. Die Süßigkeit des Waſſers deutete, nach dem Vorgeben der Wahrſager, ſo viel an, daß die Syrakuſaner nach böſen und betrübten Zeiten beſſere bekommen würden, und durch den Adler, und den Spieß, deren jener Jupiters Diener, und dieſer ein Zeichen der Gewalt und Herrſchaft wäre, ſollte angezeigt werden, daß von dem größten unter den Göttern der Herrſchaft Ende und Untergang zubereitet würde. Dieſes nun findet man beym Theopompus aufgezeichnet.

Dion brachte ſeine Mannſchaft auf zwey Laſtſchiffe, denen noch ein drittes, das eben nicht groß war, nebſt zwoen Barken von dreyſſig Rudern nachfolgten, und hatte außer den Waffen, mit denen ſeine Soldaten bewafnet waren, zweytauſend Schilde, viele Pfeile und Spieße, und einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln bey ſich, damit es ihnen auf dem Meere an nichts fehlen möchte, weil ſie ſich bey ihrer ganzen Reiſe den Winden, und dem

Meere

Meere überlaſſen, und ſich fürchten mußten, ſich dem feſten Lande zu nähern, da ihnen Philiſtus den eingezogenen Nachrichten nach bey Japygien auflaurete. Sie ſetzten ihre Reiſe zwölf Tage hinter einander bey einem ſchwachen und ſanften Winde fort, und erreichten am dreyzehnten Tage Pachyn, ein Vorgebirg in Sicilien. Der erſte Steuermann verlangte daher, man ſollte in aller Geſchwindigkeit ans Land ſteigen, mit dem Vorgeben, man würde, wenn man vom Lande weggetrieben, und freywillig bey dem Vorgebirge vorüber ſegeln würde, viele Tage und Nächte auf dem Meere herumſchweifen, und im Sommer auf den Südwind lange Zeit warten müſſen. Allein Dion fürchtete ſich, ans Land zu treten, da die Feinde ſo nahe waren, und ſegelte, um etwas weiter von den Feinden die Landung zu thun, bey Pachyn vorbey. Es entſtund aber darauf nicht allein ein heftiger Nordwind, welcher Dions Schiffe von Sicilien wegtrieb, ſondern auch beym Aufgange des Fuhrmannsſterns ein ſtarkes mit Blitzen und Donnern untermengtes Ungewitter, wobey ein ſo gewaltiger Platzregen fiel, daß die Schiffer darüber in Angſt und Furcht geriethen, und nicht wußten, wo ſie waren, bis ſie plötzlich ſahen, daß ſie durch die Wellen an die Inſel Cercina, welche vor Africa liegt, und zwar auf diejenige Seite getrieben wurden, wo es die meiſten Felſen und Klippen gab. Es fehlte daher ſehr

wenig, daß ihre Schiffe nicht an die Klippen geworfen und zerſcheitert wurden, und es koſtete den Ruderern viele Mühe und Arbeit, bey den Felſen vorbey zu kommen, bis ſich endlich der Sturm legte, und ſie von einem andern Schiffe, dem ſie begegneten, erfuhren, daß ſie ſich an den ſo genannten Häuptern der großen Sandbank befänden.

Es kam ihnen aber, als ſie wegen der Meersſtille ganz verzagten, und bald dahin, bald dorthin getrieben wurden, die Luft aus dem Süden entgegen, und zwar zu einer Zeit, da ſie nichts weniger, als einen Südwind erwarteten, und der Veränderung des Windes gar nicht traueten. Sie ſpannten darauf, als der Südwind nach und nach zunahm, und ſtärker ward, alle Segel auf, ruften die Götter um Beyſtand an, entfernten ſich von Africa, giengen in die offene See, um nach Sicilien zu kommen, und erreichten nach einer ſchnellen Fahrt den fünften Tag drauf das in Sicilien liegende Städtchen Minoa, welches damals unter der karthaginenſiſchen Herrſchaft ſtund.

Von ungefähr geſchah es, daß Synalus [r], der Karthaginenſer, welcher mit dem Dion eine vertraute Freundſchaft, und das Gaſtrecht aufgerichtet hatte, in demſelben Platze Commendant, und eben damals zugegen war. Dieſer Synalus nun wußte nicht, daß es Dion und ſeine

r) Diodor nennt dieſen Karthaginenſer Paralus.

ſeine Schiffe waren, und ſuchte ſich daher ihrer Landung zu widerſetzen. Allein Dions Mannſchaft ſtieg bewafnet ans Land, ohne jemanden zu tödten, weil es ihnen Dion wegen ſeiner mit dem Karthaginenſer aufgerichteten Freundſchaft verboten hatte, und ſetzte nur den Flüchtigen nach, und drang mit ihnen in den Platz hinein, wo die beyden Anführer einander entgegen giengen, und alle Höflichkeit erwieſen. Dion gab dem Synalus das Städtchen wieder zurück, ohne ihm den geringſten Schaden zu thun; Synalus hingegen bewirthete Dions Soldaten, und gab alles her, was Dion nöthig hatte.

Nichts aber machte dem Dion und ſeinen Soldaten ſo viel Muth, als die zufällige Abweſenheit des Dionyſius, welcher etliche Tage vorher mit achtzig Schiffen nach Italien geſegelt war. Eben dieſes war Urſache, daß die Soldaten, welche eine lange Zeit auf der See viel Ungemach ausgeſtanden hatten, und auf Dions Befehl einige Tage ausraſten ſollten, von keinen Raſttagen hören, ſondern dieſe Gelegenheit mit beyden Händen ergreifen wollten, und den Dion ermunterten, ſie ohne Verzug vor Syrakus zu führen. Dion ließ deswegen die Waffen, und das Kriegsgeräth, das er entbehren konnte, in Minoa zurück, und gieng, als er den Synalus gebeten hatte, ihm ſolches bey Gelegenheit nachzuſchicken, auf Syrakus los, und wurde unterwegs erſtlich durch zwey-

hundert Reiter von den um Eknomus herum wohnenden Agrigentinern, und hernach durch die Geloer verſtärkt.

Das Gerücht von Dions Ankunft breitete ſich bald in Syrakus aus, und Timokrates, welcher Dions Gemahlinn, die Schweſter des Dionyſius, bekommen hatte, und die vom Dionyſius in Syrakus zurück gelaſſenen Freunde anführte, ſchickte nicht allein in größter Eil einen Boten mit Briefen an den Dionyſius ab, und gab ihm darinnen von Dions Ankunft Nachricht, ſondern wandte auch alle Mittel an, allen Unruhen und Zuſammenrottungen in der Stadt vorzubeugen, deren Einwohner alle zu einem Aufſtande geneigt waren, ob ſie ſich gleich aus Mistrauen und Furcht, wie die Sache ablaufen würde, noch ſtille und ruhig verhielten.

Unterdeſſen begegnete dem Boten, den Timokrates abgeſchickt hatte, unterwegs etwas wunderbares. Er traf nämlich, als er in Italien angekommen war, und ſeinen Weg bey Rhegium vorbey nahm, und nach Caulonien zum Dionyſius eilte, einen ſeiner bekannten Freunde an, welcher von dem Opfer, das er den Göttern gebracht hatte, einige Opferſtücke bey ſich trug, nahm von ihm ein Stück von dem

s) Ein gewiſſes Volk in Sicilien, das nach dem Diodor um den Berg Aetna herum gewohnt hat, und

dem Opferfleiſche an, und ſetzte damit ſeinen Weg eilends fort, und ward endlich, als er beynahe die ganze Nacht gegangen war, ſo müde, daß er ein wenig ausruhen wollte, und ſich, wie er war, in einem Walde am Wege niederlegte. Er hatte aber dieſes kaum gethan, als ein Bär, der durch den Geruch dahin gelockt wurde, das an die Brieftaſche angebundene Fleiſch wegnahm, und mit beyden, dem Fleiſche und der Taſche, in welcher der Bote die Briefe eingepackt hatte, davon lief. Der Bote merkte ſolches, als er aufwachte, lief weit und breit vergebens herum, und ſuchte ſeine Taſche, ohne ſie zu finden, und entſchloß ſich, ohne die Briefe nicht zum Tyrannen zu gehen, ſondern ſich aus dem Staube zu machen. Auf dieſe Weiſe bekam Dionyſius ſehr ſpät, und erſt von andern Leuten von dem Kriege in Sicilien Nachricht.

Dion zog unterdeſſen immer weiter nach Syrakus fort, und wurde nicht nur durch die Kamarinäer, die ſich zu ihm ſchlugen, ſondern auch durch ſehr viele Syrakuſaner verſtärkt, die ſich empört, und aufs Land begeben hatten. Es ließen ferner die Leontiner und Campaner [s] den Timokrates, mit welchem ſie in Epipolen zur Beſatzung lagen, im Stiche, und zogen



und mit den Campanern in Italien nicht zu vermengen iſt.

gen wieder nach Hauſe, ſo bald nur Dion ein falſches Gerücht hatte ausbreiten laſſen, als wenn er vorher auf ihre Städte losgehen würde. Dion, welcher ſich bey Makren [t] gelagert hatte, erfuhr dieſes kaum, als er mit ſeinem Heere noch in der Nacht aufbrach, und an den zehn Stadien von Syrakus abgelegenen Fluß Anap rückte, an welchem er Halte machen ließ, ein Opfer brachte, und die aufgehende Sonne anbetete. Bey dieſem Opfer nun geſchah es, daß ihm die Wahrſager im Namen der Götter den Sieg verkündigten, und ſich die Anweſenden, welche den Dion wegen ſeines Opfers mit einem Kranze geziert ſahen, auch alle Kränze aufſetzten. Es belief ſich aber die Zahl dererjenigen, die ſich unterwegs zu ihm geſchlagen hatten, zum wenigſten auf fünftauſend Mann, welche ſchlecht bewafnet waren, doch den Mangel der Waffen mit einem ſo großen Eifer erſetzten, daß ſie, ſo bald nur Dion wieder aufbrach, unter einem groſſen Freudengeſchrey ſchnell liefen, und einander zur Behauptung ihrer Freyheit aufmunterten.

Eben dergleichen thaten die Einwohner in Syrakus. Die vornehmen und angeſehenen kamen

t) Man findet in den Erdbeſchreibungen nicht, daß ein Ort dieſes Namens um Syrakus herum gelegen habe. Vermuthlich ſoll es περὶ τὰς ἄκρας heiſſen,

kamen dem Dion in Feierkleidern bis an die Thore entgegen, und die gemeinen ſtellten den Freunden des Tyrannen nach, und bemächtigten ſich vornehmlich der ſo genannten Proſagogiden, oder Angeber, welche als verfluchte Leute, und als Feinde der Götter und Menſchen, in der Stadt herum ſchlichen, ſich unter die Syrakuſaner, und in alles mengten, und hernach dem Tyrannen hinterbrachten, was jeder dachte, und redete. Dieſe nun wurden zuerſt abgeſtraft, und von denenjenigen, von denen ſie ertappet wurden, redlich abgeprügelt. Timokrates ſelbſt, welcher nicht im Stande war, zu der Beſatzung zu ſtoßen, die in der Burg lag, floh mit Hülfe eines Pferds aus der Stadt, und erfüllte durch ſeine Flucht alles mit Furcht und Schrecken, weil er Dions Macht mit Fleiße vergrößerte, damit es nicht ſcheinen möchte, als wenn er ohne Noth die Stadt Preis gegeben hätte.

Zu eben der Zeit nun kam Dion in einer prächtigen Rüſtung zum Vorſcheine, welcher den Megakles, ſeinen Bruder, auf der einen, und den Kallippus, den Athenienſer, die beyde mit Kränzen geſchmückt waren, auf der andern Seite hatte, denen erſtlich Dions Leib-



ſen, zumal da Thucydides in ſeinem 6 B. eines Orts um Syrakus herum erwähnt, welcher Akren geheiſſen hat.

wache, die aus hundert Fremden beſtund, und hernach die andern Hauptleute mit ihrer Mannſchaft nachfolgten. Dieſer Anblick war den Syrakuſanern ſo erfreulich, daß ſie den Dion und ſeine Mannſchaft, als einen heiligen und göttlichen Einzug der Freyheit und Demokratie, welche nach acht und vierzig Jahren nach Syrakus wieder zurück käme, mit Jauchzen und Frolocken aufnahmen.

Dion ließ darauf, ſo bald er ſeinen Einzug in die Stadt durch das menitiſche Thor gehalten hatte, mit einer Trompete ein Zeichen geben, und bey erfolgter Stille einen Herold die Worte öffentlich ausrufen: **Dion und Megakles kommen, die Tyranney auszurotten, und die Syrakuſaner nebſt allen Sicilianern vom Tyrannen zu befreyen.** Als dieſes geſchehen war, gieng Dion, welcher gerne ſelbſt an das Volk eine Rede halten wollte, durch Achradine hinauf mitten durch die Syrakuſaner, welche auf beyden Seiten der Straße mit Opferthieren, Tiſchen und Bechern ſtunden, und ihn, wenn er bey ihnen vorbey gieng, mit Blumen beſtreueten, und gleichſam als einen Gott anbeteten. Er ſtieg endlich auf die Sonnenuhr, welche Dionyſius unten an der Burg und an Pentapylen an einem hohen und erhabenen Orte hatte bauen laſſen, und hielt von derſelben eine Rede an das Volk, in welcher er die Bürger ermunterte, daß ſie für ihre Freyheit ſtreiten möchten, worüber

über die Syrakuſaner eine ſo große Freude empfanden, daß ſie ihn nebſt ſeinem Bruder aus Dankbarkeit zu ihren unumſchränkten Feldherren erwählten, und ihnen, auf ihr Verlangen und Bitten, zwanzig Mitregenten an die Seite ſetzten, von denen die Hälfte mit dem Dion in ihr Vaterland wieder zurück kamen.

Ob es nun gleich die Wahrſager für ein ſehr glückliches Zeichen hielten, daß ſich Dion bey ſeiner Rede auf des Tyrannen Gebäude und Denkmal geſtellet, und ſolches gleichſam mit Füßen getreten hatte; ſo befürchteten ſie doch auch, ſein Glück möchte ſich bald wieder verändern, weil er auf der Sonnenuhr geſtanden hätte, als er von den Syrakuſanern zum Feldherrn erwählt worden wäre. Dion machte ſich darauf von Epipolen Meiſter, ſetzte die Bürger, die daſelbſt gefangen lagen, in Freyheit, und ließ um die Burg herum, um ſolche einzuſchlüßen, eine Mauer aufführen.

Dionyſius aber ſegelte den ſiebenten Tag in ſeine Burg zurück, welches eben der Tag war, an welchem die Wagen mit den Waffen angekamen, welche Dion beym Synalus zurück gelaſſen hatte. Dion theilte ſie darauf unter die Bürger aus, und die übrigen, für welche ſie nicht zureichten, bewafneten ſich, ſo gut ſie nur konnten, und ließen lauter Muth und Herzhaftigkeit blicken.

Das erſte, was Dionyſius that, war, daß er einige Geſandten an den Dion im geheimen ab-

abſchickte, um zu verſuchen, was er ſich von ihm zu verſprechen hätte. Allein Dion ließ ihm zurück melden, er ſollte ſich an die Syrakuſaner ſelbſt, als an freye Leute, wenden, worauf der Tyrann andere Geſandten abſchickte, und den Syrakuſanern unter andern leutſeligen Vorſchlägen verſprechen ließ, daß ſie weniger Abgaben geben, und ſo gar in den Kriegen, zu denen ſie ihre Einwilligung geben würden, nicht mit zu Felde ziehen ſollten. Die Syrakuſaner aber trieben damit ihr Geſpötte, und Dion gab den Abgeſandten zur Antwort, Dionyſius möchte nicht weiter von einem Vergleiche reden, bis er die Herrſchaft niederlegte, in welchem Falle er ihm in Betrachtung ihrer Verwandſchaft alles, was er nöthig hätte, und über dieſes noch andere billige Bedingungen auswirken würde. Dieſer Vorſchlag gefiel dem Dionyſius. Er ſchickte wieder Geſandten ab, und verlangte, es ſollten einige von den Syrakuſanern in die Burg kommen, mit denen er ſich unterreden, und einen gütlichen Vergleich zum gemeinen Beſten ſtiften könnte. Es wurden daher einige Männer, welche Dion ſelbſt dazu vorſchlug, in die Burg geſchickt, und es breitete ſich darauf eine Rede aus der Burg unter den Syrakuſanern aus, Dionyſius würde mehr aus Liebe zu ſich, als aus Liebe zum Dion die Herrſchaft niederlegen. Allein dieſe Verſtellung des Tyrannen war lauter Betrug und Liſt, indem er die Syrakuſaner

ner nur zu berücken ſuchte. Denn er ließ die Abgeordneten der Syrakuſaner einſperren, und ſeine in Sold genommenen Truppen, die ſich vorher toll und voll geſoffen hatten, frühmorgens auf die Mauer, mit welcher die Syrakuſaner die Burg eingeſchloſſen hatten, einen Angriff thun. Da nun dieſer Angriff wider alles Vermuthen geſchah, und die Barbaren mit einer erſtaunlichen Wuth und Tollkühnheit die Mauer niederriſſen, und auf die Syrakuſaner losgiengen: ſo getrauete ſich niemand mehr, ſtehen zu bleiben, und ſich zu wehren, als Dions fremde Truppen, welche zur Hülfe eilten, ſo bald ſie nur den Lärmen hörten. Allein auch dieſe wußten nicht, wem ſie eigentlich zu Hülfe kommen ſollten, und konnten vor dem Geſchrey und Lärmen der flüchtigen Syrakuſaner, die ſich unter ſie mengten, und durch ſie durchdrangen, kein Wort hören, bis endlich Dion, da niemand hören konnte, was er ſagte, und um ſeinen Soldaten mit der That zu zeigen, was ſie thun ſollten, zuerſt auf die Barbaren losgieng, worauf es um ihn herum zu einem harten und hitzigen Gefechte kam, weil er von Feinden, und Freunden erkannt wurde. Beyde Theile griffen einander mit einem lauten Geſchrey an, und Dion ſtellte ſich, ob er gleich wegen ſeines Alters ſchon ſchwerfällig, und zu dergleichen Gefechten nicht mehr geſchickt war, den Feinden mit vielem Muthe und Eifer entgegen, und metzelte viele davon nieder, bis er

mit einem Spieße an der Hand verwundet wurde, und ſein Panzer, welchen die Feinde mit ihren Spießen und Lanzen durch den Schild ganz zerſtochen hatten, die vielen Pfeile und nahen Stöße kaum mehr aushalten konnte. Dion fiel endlich gar zu Boden nieder, als die feindlichen Spieße und Lanzen zerbrachen, und ließ ſich von ſeinen Soldaten, denen er den Timonides an die Spitze ſtellte, auf die Seite bringen, welches kaum geſchehen war, als er zu Pferde um die Stadt herum jagte, und die flüchtigen Syrakuſaner wieder zum Stehen brachte. Ja er ließ auch diejenigen von ſeinen fremden Truppen, welchen er Achradine zur Vertheidigung übergeben hatte, zu den Waffen greifen, und gieng alſo mit einer friſchen und muthigen Mannſchaft auf die Barbaren los, die ſchon ganz abgemattet waren, und ſchon allen Muth ſinken ließen, da ihnen ihr Unternehmen nicht ſo von ſtatten gieng, wie ſie gehoft hatten. Denn ſie hatten ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt, ſie würden ſich gleich beym erſten Anfalle der ganzen Stadt bemeiſtern, und zogen ſich wieder in die Burg zurück, als ſie wider ihr Vermuthen auf lauter hartnäckigte und tapfere Feinde ſtießen. Sie wurden, ſo bald ſie ſich nur zurück zu ziehen anfiengen, von den Griechen, die ihnen muthig nachſetzten, hinter die Mauer zurück getrieben, und wieder eingeſchloſſen, und büßten

viel

viel Volk ein, da hingegen auf Dions Seiten nur vier und ſiebzig Mann blieben.

Die Syrakuſaner belohnten nach dieſem herrlichen Siege jedem Manne von den fremden Truppen ihre Tapferkeit mit hundert Minen, und die fremden Truppen beſchenkten den Dion mit einer güldenen Krone. Nicht lange darauf kamen vom Dionyſius einige Herolde, welche dem Dion von ſeinen Blutsverwandtinnen verſchiedene Briefe überbrachten, von denen einer außen überſchrieben war: Hipparin an ſeinen Vater. Denn Dions Sohn hat Hipparin, und nicht, wie Timäus vorgiebt, nach der Arete, ſeiner Mutter, Aretäus geheißen, weil man, meinem Erachten nach, dem Timonides hierinnen mehr glauben kann, als einem ſolchen Manne, der Dions Freund und Mitſtreiter geweſen iſt. Die andern Briefe alle wurden den Syrakuſanern ſo gleich öffentlich vorgeleſen, und waren von den Weibern mit lauter Bitten und Flehen angefüllt, nur denjenigen ausgenommen, welcher von Dions Sohne zu ſeyn ſchien, als welchen die Syrakuſaner lange nicht öffentlich aufmachen laſſen wollten, bis ihn Dion endlich mit Gewalt, und wider ihren Willen aufbrach. Es war aber dieſer Brief vom Dionyſius, und zwar den Worten nach an den Dion, doch dem Inhalte nach an die Syrakuſaner gerichtet, und zielte weiter zu nichts ab, als den Dion verdächtig zu machen, ob er gleich

gleich den Schein einer Bittſchrift und Rechtfertigung hatte. Denn Dionyſius erinnerte den Dion an den Eifer, den er vorher in Behauptung der Tyranney bezeigt hätte, und drohete nicht allein, ſich an Dions Schweſter, Sohne und Gemahlinn, die ihm alle lieb und werth waren, zu rächen, ſondern mengte auch unter dieſe Drohungen Bitten und Betheurungen, und verlangte endlich, welches dem Dion am allerempfindlichſten war, er ſollte die unumſchränkte Gewalt, anſtatt ſie aufzuheben, ſelbſt übernehmen, und ſolchen Leuten, die ihm in ihren Herzen gehäßig wären, und das ihnen angethane Unrecht niemals vergeſſen würden, die Freyheit nicht ſchenken, ſondern ſich zum Herrſcher aufwerfen, und ſeinen Freunden und Verwandten Sicherheit verſchaffen.

Die Syrakuſaner faßten darauf, als man dieſen Brief verleſen hatte, wider den Dion, anſtatt deſſelben Unempfindlichkeit und Edelmuth, mit welcher er ſo nahe Blutsverwandſchaften der Tugend und Gerechtigkeit nachſetzte, zu bewundern, wie es billig war, lauter Verdacht und Mistrauen, gleichſam als wenn er des Tyrannen wegen der nahen Blutsfreundſchaft nothwendig ſchonen müßte, ſahen ſich nach andern Anführern um, und ſehnten ſich nach einer Veränderung noch mehr, da ſie Nachricht bekamen, daß Heraklides im Begriffe wäre, nach Sicilien zurück zu kommen. Dieſer Heraklides aber, einer von den ſyrakuſani-

ſani-

ſaniſchen Vertriebenen, war ein eben ſo verſuchter Kriegsmann, und wegen ſeiner Feldherrnſtelle, die er unter den beyden Tyrannen bekleidet hatte, eben ſo berühmt, ſo wankelmüthig er in ſeinen Entſchließungen, ſo leichtſinnig er in allen Dingen, und ſo ungeſellig und ungetreu er war, wenn es auf Ehre und Anſehen ankam. Dieſer Mann nun faßte in Peloponnes, wo er ſich mit dem Dion veruneinigt hatte, den Entſchluß, für ſich und mit einer eigenen Flotte auf den Tyrannen loszugehen, und fand, als er mit ſieben Galeren und drey andern Schiffen nach Syrakus zurück kam, daß Dionyſius in ſeiner Burg zum andernmale belagert wurde, und die Syrakuſaner ſehr übermüthig waren. Er ſuchte ſich daher alſobald bey den gemeinen Bürgern einzuſchmeicheln, indem er von Natur ſo etwas an ſich hatte, welches einen Pöbel, der nur geſchmeichelt ſeyn will, bereden und erregen konnte. Er gewann, und brachte auch die gemeinen Bürger leichtlich auf ſeine Seite, als welche einen ernſthaften Dion, als einen beſchwerlichen und gegen die Bürger unfreundlichen Mann, verabſcheueten, weil ſie wegen des erfochtenen Siegs frech und tollkühn waren, und von ihren Führern gleich einem freyen Volke geſchmeichelt ſeyn wollten, ehe ſie noch ein freyes Volk ausmachten.

Sie liefen erſtlich von freyen Stücken zuſammen, und machten den Heraklides zum Admiral,

miral, und entſetzten ihn hernach wieder ſeines Amts mit Widerwillen, als Dion dazu kam, und ſich beſchwerte, daß die dem Heraklides verliehene Stelle eines Admirals eine Verminderung der Befehlhabersſtelle wäre, die ſie ihm vorher gegeben hätten, indem er ja nicht ein unumſchränkter Befehlhaber bliebe, wenn ein anderer, nämlich Heraklides, auf dem Meere zu befehlen haben ſollte. Dion gab darauf dem Heraklides, den er zu ſich in ſein Haus rufen ließ, einen kleinen Verweis, daß er auf eine unlöbliche und ſchädliche Art zu einer Zeit, da man in der größten Gefahr ſchwebte, einen Rangſtreit anfienge, und ernannte ihn nicht allein öffentlich vor dem Volke, das er deswegen zuſammen kommen ließ, zum Admiral, ſondern beredete auch die Bürger, dem Heraklides eine Leibwache zu geben, dergleichen Dion ſelbſt hatte. Heraklides aber, der ſich darauf, ſeinen Reden und dem Scheine nach, gegen den Dion höflich und dankbar bezeigte, ihm überall mit vieler Demuth nachfolgte, und alles that, was ihm Dion anbefahl, ſuchte unter der Hand den Pöbel, und diejenigen, welche auf Neuerungen ſannen, zu verführen, und zu erregen, und ſtürzte dadurch den Dion in ſolche Unruhen, daß er ſich nicht zu rathen wußte. Denn wenn Dion anbefahl, mit dem Dionyſius einen Vergleich zu treffen, und ihm aus der Burg einen freyen Abzug zu verſtatten, ſo beſchuldigte man ihn, als wenn er den

Diony=

Dionyſius zu verſchonen, und zu retten ſuche; und wenn er hingegen, um die Syrakuſaner nicht vor den Kopf zu ſtoßen, die Belagerung fortſetzte, ſo ſchien er den Krieg mit Fleiße in die Länge zu ſpielen, um deſto länger zu herrſchen, und die Bürger in Furcht und unter dem Gehorſam zu erhalten.

Eben damals nun lebte in Syrakus ein gewiſſer Soſis, ein Mann, der wegen ſeiner Schalkheit und Tollkühnheit bey den Syrakuſanern berühmt war, und nach deſſen Einbildung eine vollkommene Freyheit in einer bis zur Frechheit getriebenen Freymüthigkeit beſtund. Dieſer Soſis legte dem Dion allerhand Fallſtricke, ſchalt und ſchimpfte bey einer öffentlichen Verſammlung die Syrakuſaner, daß ſie nicht einſähen, wie ſie einen unbeſonnenen und beſoffenen Tyrannen mit einem wachſamen und nüchternen Gebieter vertauſcht hätten, und gieng wieder aus der Verſammlung weg, nachdem er ſich für Dions offenbaren Feind ausgegeben hatte. Den Morgen drauf aber trieb er die Sache ſo weit, daß er nackend und am Kopfe und im Geſichte über und über mit Blute beſprützt durch die Stadt lief, gleichſam als wenn er flöhe, und von einigen verfolgt würde, ſich in einer ſolchen Geſtalt unter das auf dem Markte verſammlete Volk warf, und nicht nur laut ſchrie, Dions fremde Soldaten ſtünden ihm nach dem Leben, ſondern auch die Wunden an ſeinem Kopfe zeigte, und viele wider

der den Dion erregte und aufhetzte, als wenn er ſich grauſam und barbariſch auffuͤhre, da er durch Morden und Blutvergießen die Freymuͤthigkeit in der Stadt zu verbannen ſuche.

Dion aber begab ſich in die Verſammlung, ob es gleich daſelbſt ſehr unruhig und unordentlich zugieng, rechtfertigte ſich, und bewies, daß ſich Soſis von ſeinem Bruder, welcher einer von des Dionyſius Leibtrabanten war, haͤtte bereden laſſen, in der Stadt Unruhen und Meutereyen anzurichten, weil ſich Dionyſius auf keine andere Weiſe retten koͤnnte, als wenn ſie ſelbſt uneinig, und gegen einander mistrauiſch wuͤrden. Es fanden auch die Wundaͤrzte, als ſie des Soſis Wunde unterſuchten, daß ſie nicht tief, und die Haut nur aufgeritzt war. Denn die Stiche von einem Degen pflegen gemeiniglich in der Mitte tief zu ſeyn; des Soſis Wunde hingegen war uͤberall ſehr leicht, und hatte viele Anfaͤnge, gleichſam als wenn Soſis bald vor Schmerzen nachgelaſſen, bald wieder zugeſtochen haͤtte. Es kamen uͤber dieſes einige bekannte Maͤnner mit einem Scheermeſſer in die Verſammlung, und erzaͤhlten, Soſis, welcher ihnen uͤber und uͤber mit Blute beſpruͤtzt unterwegs entgegen gekommen waͤre, haͤtte geſagt, er floͤhe vor Dions fremden Soldaten, von denen er nur itzo ſo uͤbel zugerichtet worden waͤre, und ſie haͤtten dieſen Soldaten nachgeſetzet, und keinen einzigen Menſchen angetroffen, ſondern hinter einem

holen Felſen, aus welchen Soſis hervor gekommen wäre, das überbrachte Scheermeſſer gefunden. Des Soſis Sache lief daher ſchon ſehr übel, und wurde noch ſchlimmer, als des Soſis Knechte ſolchen Anzeichen beytraten, und ausſagten, daß ihr Herr in der Nacht ganz allein mit einem Scheermeſſer aus dem Hauſe weggegangen wäre. Denn Dions Ankläger traten nunmehr ſchon wieder ab, und das Volk verdammte den Soſis zum Tode, und ſöhnte ſich mit dem Dion wieder aus.

Nichts deſto weniger ließen die Syrakuſaner ihren Verdacht gegen die Miethvölker doch nicht fahren, zumal da nunmehr die meiſten Gefechte wider den Tyrannen zur See vorfielen. Denn ſie glaubten, als Philiſtus dem Dionyſius mit vielen Schiffen aus Japygien zu Hülfe kam, ſie könnten die fremden Soldaten, die nur zu Lande zu ſtreiten gewohnt waren, zu dieſem Kriege weiter nicht brauchen, und dieſe müßten ihnen, als Seeleuten, welche zur See das meiſte vermöchten, nunmehr unterthänig ſeyn. Ja ſie wurden noch übermüthiger, als ſie zur See eine Schlacht gewannen, und darinnen den Philiſtus überwanden, dem ſie auf eine recht grauſame und barbariſche Weiſe begegneten. Nach dem Ephorus ſoll ſich Philiſtus ſelbſt entleibt haben, als ſein Schiff von den Feinden iſt erobert worden; Timonides hingegen, welcher vom Anfange bis zum Ende mit dem Dion allen

Schlachten beygewohnt hat, erzählt in einem an den Speuſippus, den Weltweiſen, abgelaſſenen Briefe, die Sache etwas anders. Philiſtus ſchreibt er, fiel, als ſein Schiff ans Land verſchlagen wurde, den Syrakuſanern in die Hände, welche ihm erſtlich ſeinen Harniſch auszogen, ihn nackend darſtellten, und ihm allen Schimpf und Spott anthaten, ob er gleich ein alter Greis war, und ihm hernach den Kopf abſchlugen, und ſeinen Körper den Kindern mit dem Befehle übergaben, ihn durch Achradine zu ſchleppen, und in die Steinbrüche zu werfen. Timäus vergrößert die Beſchimpfung, und giebt vor, die Kinder hätten den todten Philiſtus an ſeinem lahmen Fuße angefaßt, und alſo durch die Stadt geſchleppt, und die Syrakuſaner bey einem ſolchen Anblicke ihr Geſpötte getrieben, daß derjenige bey ſeinem lahmen Schenkel wäre fortgeſchleppet worden,

u) Ich habe ſchon oben in einer Anmerkung auf der 281 S. angeführt, daß ſich die Syrakuſaner wider den ältern Dionyſius, als der Thron ſeiner Tyranney noch nicht recht befeſtigt geweſen iſt, empört, und ſeinem erſten Weibe allen Schimpf und Spott angethan haben. Und eben bey derſelben Empörung hat der ältere Dionyſius ſeine Freunde, als den Heloris, Polyxenus und Philiſtus um Rath gefragt, wozu er ſich entſchlüßen ſollte? Damals nun ſoll ihm Heloris den Rath gegeben haben, ſich ſelbſt zu entleiben, ehe er gezwungen würde, ſeine Herrſchaft nieder-

worden, welcher geſagt hätte, Dionyſius ſollte nicht mit einem ſchnellen Pferde aus ſeinem Reiche fliehen, ſondern ſolches nicht eher verlaſſen, bis man ihn beym Schenkel anfaſſe, und daraus ſchleppe [u]. Dieſe Worte nun ſoll Philiſtus nicht ſelbſt zum Dionyſius geſagt, ſondern ſie ihm nur erzählt haben, als wenn ſie ein anderer geſagt hätte.

Timäus aber hat den Eifer und die Treue, welche Philiſtus für die Tyranney bezeigt hat, zu einem nicht ungerechten Vorwande genommen, und ſeine Geſchichtbücher mit vielen Verleumdungen wider den Philiſtus angefüllt. Gleichwie man aber vielleicht denenjenigen, die damals haben Unrecht leiden müſſen, verzeihen kann, wenn ſie ihren Zorn übertrieben, und an einem todten und unempfindlichen Philiſtus ausgelaſſen haben; alſo hätte des Philiſtus Ruhm diejenigen Geſchichtſchreiber, welche

 nach

niederzulegen, weil der königliche Name die größte Zierde ſeines Grabs ſeyn werde. Nach dem Rathe des Polyxenus hat der ältere Dionyſius mit dem ſchnelleſten Pferde durch das feindliche Lager jagen, und ſich Hülfe ſchaffen ſollen, wo er ſie nur finden könnte. Von beyden iſt Philiſtus abgegangen, als welcher dem Tyrannen angerathen hat, ſeine Herrſchaft nicht im Stiche zu laſſen, ſondern ſolche bis auf den letzten Blutstropfen zu behaupten. Der letzte Vorſchlag iſt vom Dionyſius angenommen, und auch glücklich ausgeführt worden.

nach ihm gelebt, von ihm nichts böſes erlitten, und ſich ſeiner Schriften bedient haben, billig abhalten ſollen, ihm mit Schimpfe und Spotte ſolche Widerwärtigkeiten vorzuwerfen, in welche das Glück auch den redlichſten Mann manchsmal zu ſtürzen pflegt. Im Gegentheile zeigt auch Ephorus mit den vielen Lobſprüchen, die er dem Philiſtus beylegt, eben ſo wenig geſunden Verſtand, ſo wenig er ſich bey aller ſeiner Geſchicklichkeit, ungerechte Thaten und böſe Sitten mit guten Farben zu beſchönigen, und dazu lauter ſchöne Worte zu erfinden, und bey aller ſeiner Mühe, die er anwendet, von der Beſchuldigung reinigen kann, als wenn er nicht der allergrößte Tyrannenfreund geweſen wäre, und ſich recht befliſſen hätte, die Ueppigkeit, Gewalt, Reichthümer und Heirathen aller Tyrannen nach Möglichkeit zu loben und heraus zu ſtreichen. Es verdient daher derjenige das meiſte Lob, welcher weder die Thaten des Philiſtus erhebt, noch ihm ſeine Unglücksfälle vorwirft.

Dionyſius ſchickte nach des Philiſtus Tode an den Dion, und erbot ſich, ihm die Burg, Waffen und fremden Völker mit ſo vielem Gelde, als zu ihrem Solde auf fünf Monate nöthig wäre, zu übergeben, wenn er ihm verſtatten würde, ſicher nach Italien zu gehen, ſich daſelbſt niederzulaſſen, und die Einkünfte von Gyata zu genießen, welches den Syrakuſanern zugehörte, und eine große und fruchtbare

Land-

Landſchaft war, die ſich von der Küſte bis mitten ins Land erſtreckte. Allein Dion ſchlug dieſes Anerbieten aus, und ließ ihm zurück melden, er ſollte ſich an die Syrakuſaner wenden, welche aber in Hoffnung, den Dionyſius lebendig in ihre Hände zu bekommen, die Geſandten wieder fortjagten. Dieſes nun war Urſache, daß Dionyſius dem Apollokrates, ſeinem älteſten Sohne, die Burg anvertrauete, und bey dem erſten günſtigen Winde nebſt denenjenigen Perſonen und Reichthümern, die ihm am liebſten waren, mit etlichen Schiffen davon ſegelte, ohne daß es der Admiral Heraklides merkte.

Heraklides, welcher ſich dadurch eine üble Nachrede zuzog, und von den Bürgern beunruhigt wurde, beredete darauf einen von den Rednern, mit Namen Hippon, dem Volke eine Theilung des Landes anzurathen, unter dem Vorwande, daß die Gleichheit der Anfang zur Freyheit, wie die Armuth der Anfang zur Sklaverey wäre. Hippon that ſolches, und wurde dabey vom Heraklides unterſtützet, als welcher dem Dion, der ſich dawider ſetzte, die Syrakuſaner auf den Hals hetzete, und ſie beredete, hierüber einen öffentlichen Schluß abzufaſſen, den fremden Truppen keinen Sold mehr zu geben, den gar zu ſtrengen Dion abzuſetzen, und ſich andere Anführer zu erwählen. Allein die Syrakuſaner, welche ſich, gleichſam als nach einer langen Krankheit der Tyranney,

 alſo-

alſobald wieder in die Höhe richten, und das, was freye Völker zu thun pflegen, zur Unzeit thun wollten, thaten ſich ſelbſt den größten Schaden, da ſie dem Dion gehäßig waren, welcher ſie, gleich einem Arzte, durch eine ſtrenge und mäßige Diät zu erhalten ſuchte.

Es geſchah aber, als ſie mitten im Sommer eine öffentliche Verſammlung anſtellen, und ſich neue Anführer erwählen wollten, daß es ſiebzehn Tage hinter einander entſetzlich donnerte, und ſich in der Luft lauter unglückliche Zeichen ſehen ließen, welche das Volk in eine abergläubiſche Furcht ſetzten, und verhinderten, an die Wahl anderer Anführer zu gedenken. Ferner trug es ſich zu, als ſich die Aufwiegler einen hellen Tag zu Nutze machen, und zur Wahl ſchreiten wollten, daß ein vor einen Wagen geſpannter Ochſe, den ſonſt kein Geräuſch und Lärmen ſcheu gemacht hatte, von freyen Stücken wider den Wagenknecht in Wuth gerieth, ſich von der Deichſel los riß, nach dem Schauplatze zu rennte, und endlich, als er das verſammlete Volk zerſtreuet, und aus einander gejagt hatte, daß es über Hals und Kopf davon floh, an denjenigen Theil der Stadt lief, deſſen ſich die Feinde bald darauf bemächtigten, daſelbſt herum ſprang, und alles in Furcht und Schrecken ſetzte. Die Syrakuſaner ſchlugen dennoch alles in den Wind, und erwählten ſich fünf und zwanzig Anführer, deren Herakides einer war, und ſuchten

die fremden Truppen heimlich vom Dion abzuziehen, und auf ihre Seite zu bringen, mit dem Verſprechen, daß ſie gleich ihnen an der Regierung Antheil haben ſollten. Die fremden Truppen aber verwarfen dieſes Anerbieten, und ließen gegen den Dion ſo viel Treue und Eifer blicken, daß ſie ihn in die Mitte und ſich bewafnet um ihn herum ſtellten, und ihn alſo zur Stadt hinaus führten. Sie fügten dabey niemanden einiges Leid zu, außer daß ſie denenjenigen, denen ſie begegneten, ihre Undankbarkeit und Bosheit vorwarfen, bis ſie wegen ihrer geringen Anzahl, und ihres friedlichen Abzugs von den Syrakuſanern verachtet und angefallen wurden, als welche ihnen an Menge weit überlegen waren, und ſich Hoffnung machten, ſie noch in der Stadt leichtlich über den Haufen zu werfen, und ſie alle niederzumetzeln.

In dieſer Angſt und Noth, entweder wider ſeine Mitbürger zu ſtreiten, oder mit ſeinen fremden Truppen zu ſterben, nahm Dion ſeine Zuflucht zum Bitten und Flehen. Er ſtreckte ſeine Hände gegen die Syrakuſaner aus, und zeigte ihnen die mit vielen Feinden angefüllte Burg, welche von den Mauern hinab ſahen, und wahrnahmen, was vorgieng, und befahl, als ſich der wütende Pöbel nicht beſänftigen ließ, und die ganze Stadt, gleich einem auf dem Meere hin und her getriebenen Schiffe, von dem Sturme der Aufwiegler hin

und her getrieben wurde, ſeinen fremden Soldaten, keinen Angriff zu thun. Seine Soldaten gehorchten ſolchem Befehle, und machten nur unter einem lauten Geſchrey mit ihren Waffen ein ſolches Geräuſch, als wenn ſie einen Angriff thun wollten, welches die Syrakuſaner ſo ſehr erſchreckte, daß ſie über Hals und Kopf ausriſſen, und durch die Straßen flohen, ob ihnen gleich niemand nachſetzte. Dion brach darauf mit ſeiner Mannſchaft eilends auf, und nahm ſeinen Weg nach Leontium zu. Allein die Regenten der Syrakuſaner, welche von den Weibern ausgelacht wurden, und die Schande wieder gut zu machen ſuchten, bewafneten die Bürgerſchaft aufs neue, eilten dem Dion nach, holten ihn mit der Reiterey ein, als er über einen Fluß ſetzte, und griffen ihn an, bis ſie ſahen, daß er ihre Vergehungen nicht länger mit Sanftmuth, und als ein Vater ertrug, wie er vorher gethan hatte, ſondern ſich voller Grimm mit ſeiner Mannſchaft umwandte, und ſie in Schlachtordnung ſtellte, worauf ſie auf eine weit ſchimpflichere Art, als zuvor, die Flucht nahmen, und nach Syrakus zurück flohen, nachdem ſie nur einige Mannſchaft eingebüßt hatten.

Die Leontiner empfiengen den Dion mit großen Ehren, und ſchickten, als ſie ſeine Soldaten bewirthet, und ihnen das Bürgerrecht verliehen hatten, einige Abgeordnete an die Syrakuſaner ab, und verlangten, die Syrakuſaner

ſollten

ſollten den fremden Kriegsleuten Recht wider⸗ fahren laſſen. Die Syrakuſaner aber thaten ſolches nicht, und ſchickten andere Abgeordnete an die Leontiner ab, die den Dion verklagen ſollten, bis ſich alle Bundsgenoſſen in Leontium verſammleten, und darüber berathſchlagten. Die meiſten waren der Meynung, die Syra⸗ kuſaner hätten Unrecht; dieſe hingegen verwar⸗ fen den Ausſpruch der Bundsgenoſſen, weil ſie ſchon ſo ſtolz und übermüthig waren, daß ſie auf niemanden etwas gaben, ſondern ſolche Führer hatten, die ihre Sklaven waren, und ſich vor dem Volke fürchteten.

Eben um dieſelbe Zeit nun liefen einige Schiffe des Dionyſius in Syrakus ein, wel⸗ che den Nypſius, den Neapolitaner, zum An⸗ führer hatten, und den Belagerten in der Burg Korn und Geld zuführten, wobey es zu einer Seeſchlacht kam, in welcher die Syrakuſaner den Sieg erhielten, und viere von des Tyran⸗ nen Schiffen eroberten. Die Syrakuſaner wurden nach ihrem Siege noch viel übermü⸗ thiger, ließen bey ihrer Anarchie ihre Freude durch Saufen und unſinnige Gaſtereyen aus, und waren ſo wenig um ihre Sicherheit be⸗ kümmert, daß ſie ſo gar ihre Stadt verlohren, eben als ſie die Burg ſchon in Händen zu ha⸗ ben glaubten. Denn Nypſius ſahe kaum, daß es in allen Theilen der Stadt ſehr unor⸗ dentlich zugieng, und der Pöbel vom Morgen an bis in die ſpäte Nacht beym Seitenſpiele

dem Freſſen und Saufen ergeben war, und ſich die Anführer entweder an ſolchen Beluſtigungen ſelbſt vergnügten, oder Bedenken trugen, betrunkene Leute zu etwas zu zwingen, als er ſich dieſe Gelegenheit klüglich zu Nutze machte, auf die Mauer, mit welcher die Burg eingeſchloſſen war, einen Sturm wagte, ſie eroberte, und einriß, und ſeine Barbaren hinab in die Stadt dringen ließ, und ihnen befahl, allen denenjenigen, auf die ſie ſtoßen würden, zu thun, und zu begegnen, wie ſie wollten und könnten.

Ob nun gleich die Syrakuſaner das Unglück bald merkten; ſo kamen ſie doch wegen ihrer Beſtürzung den Ihrigen ſehr langſam und ſchwerlich zu Hülfe. Denn das, was vorgieng, war nichts anders, als eine Verwüſtung der Stadt, indem die Mannsbilder ermordet, die Mauern niedergeriſſen, und die Weiber und Kinder unter einem großen Geheule in die Burg geſchleppet wurden. Die Anführer gaben ſchon alles verlohren, und konnten ſich der Bürger wider die Feinde nicht bedienen, weil ſich dieſe unter die erſtern an allen Orten gemengt hatten.

Bey ſo mißlichen Umſtänden, und da ſich die Gefahr auch demjenigen Theile der Stadt näherte, welcher Achradine hieß, dachte jedermann an denjenigen Mann, auf den ſie einzig und allein ihre übrige Hoffnung ſetzen konnten, ohne daß es jemand ſagte, weil ſie ſich ihrer

wider

wider den Dion bezeigten Unerkanntlichkeit und Unbeſonnenheit ſchämten. Endlich aber öfnete die dringende Noth den Bundsgenoſſen und Rittern den Mund, daß ſie zuſammen ſchrien, man ſollte den Dion rufen, und die Peloponneſier aus Leontium kommen laſſen. So bald nur dieſes war gehört und gewagt worden; ſo nahmen Geſchrey, Freude und Weinen unter den Syrakuſanern überhand, als welche den Dion wieder bey ſich zu haben, und ſein Angeſicht wieder zu ſehen wünſchten, und ſich ſeiner in allen Gefährlichkeiten bewieſenen Stärke und Herzhaftigkeit erinnerten, gleichſam als wenn er nicht allein fur ſeine Perſon unerſchrocken wäre, ſondern ihnen auch ſo viel Muth einflößte, daß ſie den Feinden herzhaft unter die Augen giengen. Sie ſchickten daher von den Bundsgenoſſen den Archonides und Teleſides, und von den Rittern fünf Perſonen, an deren Spitze ſich Hellanicus befand, eilends an ihn ab, welche mit verhängten Zügeln nach Leontium ritten, und daſelbſt bey ſinkendem Tage ankamen, von ihren Pferden herab ſprangen, und dem Dion alſobald mit weinenden Augen zu Füßen fielen, und ihm das Unglück der Syrakuſaner erzählten. Es währte auch nicht lange, daß ihnen einige Leontiner entgegen kamen, und ſich viele von den Peloponneſiern um den Dion herum ſtellten, als welche aus der Eilfertigkeit und dem Bitten der Abgeſchickten ſchloſſen, es müſſe

etwas

etwas neues vorgehen. Dion führte darauf die Abgeſchickten vor das Volk, welches ſich eilends verſammlete, und Archonides und Hellanicus erzählten die Größe des Unglücks kürzlich, und baten die fremden Kriegsleute, das ihnen angethane Unrecht zu vergeſſen, und den Syrakuſanern zu Hülfe zu kommen, welche weit härtere Strafen ausſtünden, als ihnen diejenigen, denen ſie Unrecht gethan hätten, ſelbſt auflegen würden.

Dion ſtund auf, als ſie mit ihrer Erzählung aufhörten, und alles auf dem Schauplatze ſtille ward, und fieng an zu reden, und ſo ſehr zu weinen, daß er vor Weinen nicht weiter reden konnte. Die fremden Soldaten aber ſprachen ihm einen Muth zu, und hatten Mitleiden mit ihm, worauf ſich Dion aus ſeiner Betrübniß ein wenig wieder erholte, und alſo zu reden anfieng: Ihr Peloponneſier und Bundsgenoſſen, ich habe euch hieher zuſammen kommen laſſen, damit ihr euch über dasjenige, was euch ſelbſt betrift, berathſchlagen möget. Für mich ſchickt es ſich nicht, da Syrakus zu Grunde geht, daß ich auf mich ſehen, und mir allein rathen will, ſondern ich gehe hin, um mich in die Flammen und Aſchenhauſen meines Vaterlandes zu ſtürzen, wenn ich es nicht retten kann. Wenn ihr uns, als den unbeſonnenſten und unglücklichſten Leuten, izo noch einmal zu Hülfe kommen wollet,

ſo

ſo errettet Syrakus, als euer Werk, und richtet es wieder empor; wenn ihr aber auf die Syrakuſaner böſe ſeyd, und ihnen nicht helfen wollet, ſo wünſche ich, daß euch die Götter eure Tugend und Treue, die ihr mir bewieſen habt, belohnen mögen, wie ihr es verdient, und ihr niemals Dions vergeſſen möget, der weder euch, als euch Unrecht iſt gethan worden, noch ſeine unglücklichen Mitbürger verlaſſen hat. Dion hatte noch nicht ausgeredet, als die fremden Soldaten mit einem lauten Geſchrey aufſprangen, und verlangten, man ſollte ſich eilends an ihre Spi- tze ſtellen, und den Syrakuſanern zu Hülfe kommen, worauf ihnen die ſyrakuſaniſchen Ab- geordneten um die Hälſe fielen, und unter den zärtlichſten Umarmungen die Götter baten, dem Dion und ihnen alles Heil zu verleihen. Endlich ließ Dion, als es wieder ſtille ward, öffentlich ausrufen, ſeine Soldaten ſollten ſich geſchwind zum Aufbruche fertig machen, und nach dem Abendeſſen gewafnet an eben denſel- ben Ort wieder kommen, weil er entſchloſſen wäre, mit ihnen in der Nacht aufzubrechen.

Die Hauptleute des Dionyſius fügten unterdeſſen, ſo lange es Tag blieb, der Stadt Syrakus ſo viel Schaden zu, als ſie nur konn- ten, und zogen ſich bey einbrechender Nacht mit einem kleinen Verluſte wieder in die Burg zurück. Dieſes machte die Führer der Syra- kuſaner wieder ſo muthig, daß ſie ſich mit der

Hoff-

Hoffnung ſchmeichelten, die Feinde würden es bey demjenigen, was ſie gethan hätten, bewenden laſſen, und die Bürger wieder ermahnten, den Dion fahren zu laſſen, und weder ihn einzunehmen, wenn er mit ſeinen fremden Truppen ankäme, noch dieſen Fremden in der Tapferkeit etwas nachzugeben, noch ſie für tapferer, als ſich ſelbſt, zu halten, ſondern einzig und alleine für ſich ihr Vaterland zu erretten, und die Freyheit zu vertheidigen. Es wurden daher wieder einige Abgeordnete erſtlich von den Regenten, und hernach von den Rittern und den angeſehenſten Bürgern dem Dion entgegen geſchickt, von denen ihn jene wieder zurück wieſen, und dieſe bitten ließen, ſeinen Zug zu beſchleunigen, weswegen ſich Dion nicht übereilte, ſondern ganz langſam fort zog. Es beſetzten darauf diejenigen, die den Dion haßten, bey einfallender Nacht die Thore, um ihn nicht einzulaſſen; Nypſius hingegen ließ ſeine Miethvölker, die nunmehr noch kühner geworden waren, in größerer Menge aus der Burg in die Stadt hinab rücken, die ganze Vormauer in der größten Geſchwindigkeit niederreißen, und in der Stadt alles plündern und verwüſten. Man ermordete nicht mehr nur Mannsperſonen, ſondern auch Weiber und Kinder, und plünderte nicht mehr, ſondern verwüſtete und verheerte alles, weil Dionyſius, welcher ſchon alles verlohren gab, und die Syrakuſaner auf das ärgſte haßte, die Tyranney gleichſam unter

den Schutthaufen der Stadt vergraben wollte. Die Feinde bedienten ſich, um der Hülfe des anrückenden Dions zuvor zu kommen, der allerſchnelleſten und ſchädlichſten Art der Verwüſtungen, nämlich des Feuers, zündeten die nahen Oerter mit Fackeln und Brändern an, ſchoſſen in die abgelegenen mit feurigen Pfeilen, und ſteckten ſie dadurch in Brand. Von den flüchtigen Syrakuſanern wurden einige auf den Straßen ergriffen, und niedergemetzelt, und andere ſahen ſich genöthigt, aus den Häuſern, in welche ſie ſich gerettet hatten, wegen des Feuers über Hals und Kopf zu fliehen, weil ſchon viele Häuſer in vollen Flammen ſtunden, und über diejenigen, die hin und her ſchweiften, einfielen und einſtürzten. Eben dieſes Unglück nun öfnete dem Dion vornehmlich mit aller Uebereinſtimmung die Thore. Denn Dion hatte auf die Nachricht, daß ſich die Feinde in die Burg wieder zurück gezogen hätten, nicht ſehr geeilt, bis ihm frühe mit dem Tage erſtlich einige Ritter mit der Nachricht, daß die Feinde die Stadt zum andernmale erobert hätten, und hernach auch einige ſeiner Widerſacher entgegen kamen, die ihn auf das beweglichſte baten, ſo ſehr zu eilen, als er nur könnte. Ja es ließ ihn ſelbſt Heraklides, welcher erſtlich ſeinen Bruder, und hernach ſeinen Vetter Theodotes an ihn abgeſchickt hatte, auf das beweglichſte um Hülfe bitten, und ihm melden, wie niemand den Fein-

den mehr Widerſtand thäte, er ſelbſt verwundet, und die Stadt beynahe umgekehrt, und im Rauche aufgegangen wäre.

Dion war, als ihm dergleichen Nachrichten überbracht wurden, noch ſechzig Stadien von der Stadt entfernt, und zog, ſo bald er ſeinen fremden Truppen die Gefahr entdecket, und ſie ermuntert hatte, nicht mehr langſam fort, ſondern eilte mit ſeinem Heere nach der Stadt zu, indem ihm Boten über Boten entgegen kamen, und ihn zu eilen baten. Er drang mit ſeinen fremden Truppen, die eine bewundernswürdige Behendigkeit und Herzhaftigkeit bewieſen, durch die Thore in die Gegend der Stadt, welche **Hekatompedon** heißt, ließ alſobald ſeine leichte Mannſchaft auf die Feinde losgehen, um durch ihren Anblick den Syrakuſanern wieder ein Herz zu machen, ſtellte ſein ſchwer bewafnetes Fußvolk mit denenjenigen Bürgern, die zu ihm gelaufen kamen, und ſich zu ihm geſellten, in Ordnung, und in verſchiedene Haufen, und verſahe ſie mit Anführern und Hauptleuten, um zuſammen auf einmal an vielen Orten den Angriff zu thun, und deſto furchtbarer zu werden.

Als er nun ſolche Anſtalten gemacht, und ſein Gebet zu den Göttern abgeſchickt hatte; ſo gieng er mitten durch die Stadt den Feinden entgegen. Die Syrakuſaner erhoben darauf in allen Straßen, durch welche er zog, ein lautes Jauchzen und Freudengeſchrey, verban-

den damit die eifrigſten Wünſche und Ermunterungen, und nannten den Dion einen Heiland und Gott, und die Fremden ihre Brüder und Mitbürger. Ja es hatte bey einer ſo groſſen Gefahr keiner ſich und ſein Leben ſo lieb, daß er nicht für den einzigen Dion bekümmerter, als für die andern alle geweſen wäre, für den Dion, welcher ſich zuerſt in die Gefahr wagte, und durch Blut, Feuer und viele Todten gieng, die auf den Straßen herum lagen.

Auf Seiten der Feinde ſah es auch ſehr fürchterlich aus, als welche ſich voller Grimm und Wuth an die niedergeriſſene Mauer geſtellt hatten, daß man ſchwerlich, und nicht ohne die äußerſte Mühe dahin kommen konnte. Nichts aber erſchreckte Dions fremde Mannſchaft mehr, als die Gefahr des Feuers, welche ihr den Zug ſehr ſchwer machte. Denn ſie wurde von der Flamme, welche die Häuſer verzehrte, über und über erleuchtet, und mußte mitten durch das Feuer über die Schutthaufen ſteigen, neben den einfallenden Häuſern mit großer Gefahr vorbey ziehen, und zugleich vielen Rauch und Dampf ausſtehen, weil ſie ſich alle Mühe gab, in ihrer Ordnung geſchloſſen und beyſammen zu bleiben. Hierzu kam noch, daß bey dem Handgemenge, in welches ſich Dions Truppen mit den Feinden einließen, wegen der engen Straßen und des ungleichen Bodens nur wenige wider wenige fechten konnten, bis ſie endlich, durch der Syrakuſaner Ge-

ſchrey und Aufmunterungen angefriſcht, den Nypſius nebſt ſeiner Mannſchaft mit Gewalt zurück trieben. Der größte Theil davon floh in die nahe Burg zurück, und rettete ſich; diejenigen hingegen, die ſich in die Burg nicht gerettet, und ſich zerſtreuet hatten, wurden von den Fremden verfolgt, und alle niedergemetzelt. Unterdeſſen verſtatteten die Umſtände der Zeit den Syrakuſanern nicht, die Früchte ihres Siegs alſobald zu genießen, und die Freudenfeſte und Luſtbarkeiten, welche eine ſo glückliche Begebenheit verdiente, anzuſtellen, indem ſie in ihre Häuſer liefen, die in vollen Flammen ſtunden, und aller ihrer Mühe ungeachtet kaum im Stande waren, in der Nacht das Feuer zu löſchen.

Den Morgen drauf getrauete ſich keiner von den andern Führern des Volks, in der Stadt zu bleiben. Sie verdammten ſich alle ſelbſt, und machten ſich aus dem Staube, bis auf den Heraklides und den Theodotes, welche ſich ſelbſt dem Dion überlieferten, und zu ihm ſagten: **Wir bekennen, daß wir dir Unrecht gethan haben, und bitten, dich gegen uns billiger zu bezeigen, als wir uns gegen dich bezeigt haben. Denn es geziemt einem Dion, welcher alle andere Tugenden rein und unverfälſcht beſitzet, auch ſeinen Zorn gegen Undankbare zu mäßigen, die ihm vorher den Vorzug in der Tugend ſtreitig gemacht haben, und itzo kommen, frey zu**

geſte-

geſtehen, daß ſie darinnen von ihm übertroffen werden. Dion wurde darauf, als ihn Heraklides und Theodotes alſo baten, von ſeinen Freunden ermahnt, ſolcher böſen und ſchalkhaften Männer nicht zu ſchonen, ſondern ſeinen Soldaten den Heraklides Preis zu geben, und den Staat von dem Beſtreben um des Pöbels Gunſt zu befreyen, welches eine raſende und viel ſchlimmere Krankheit wäre, als die Tyranney ſelbſt. Allein Dion ſuchte ſie zu beſänftigen, und ſagte zu ihnen: **Andere Hauptleute pflegen den meiſten Theil ihres Lebens den Waffen, und dem Kriege zu widmen; ich hingegen habe lange Zeit in der Akademie zugebracht, um allen Zorn, Neid und Eigenſinn überwinden zu lernen, welchen Sieg man nicht ſo wohl durch die Mäßigung gegen ſeine Freunde und gegen redliche Männer, als vielmehr dadurch beweiſet, wenn man bey erlittenem Unrecht gegen diejenigen, die es uns angethan haben, ſanftmüthig iſt, und ſich von ihnen leichtlich wieder verſöhnen läßt. Ich beſtrebe mich auch zu zeigen, daß ich den Heraklides nicht ſo ſehr an Macht und Klugheit, als an Leutſeligkeit und Gerechtigkeit übertreffe, als worinnen der wahre Vorzug vor andern beſtehet. Ferner eignet ſich von den im Kriege erfochtenen Siegen zum wenigſten das Glück einen Theil zu, wenn ſolches auch kein Menſch thut.**

Wenn Heraklides ungetreu, und aus Neide boshaft iſt, ſoll denn Dion deswegen ſeine Tugend durch den Zorn verderben und beſchimpfen? Denn ob es gleich nach den Geſetzen gerechter iſt, auf die Beſtrafung zu dringen, als Unrecht zu thun; ſo rühret doch, wenn man die Sache genau betrachtet, beydes von einerley Schwachheit her. Endlich iſt die Bosheit eines Menſchen, ſo groß ſie auch ſeyn mag, niemals ſo ganz wild und unbändig, daß ſie ſich nicht durch Liebe und Freundlichkeit derjenigen, die ihr oft Gutes thun, nicht überwinden und ändern laſſen ſollte.

Dion nahm ſich darauf vor, als er wegen ſolcher Vernunftſchlüſſe den Heraklides und Theodotes wieder losgelaſſen hatte, die Burg mit einer neuen Mauer einzuſchließen, und befahl, ein jeglicher Syrakuſaner ſollte einen Pfal x) abhacken, und dahin bringen. Es ſetzten aber die fremden Truppen in der Nacht, in welcher die Syrakuſaner etwas ausruheten, die Arbeit fort, und ſchloſſen die Burg ringsum mit Paliſaden ein, ehe es jemand merkte, daß ſich die Bürger eben ſo ſehr, als die Feinde über die Geſchwindigkeit und über das vollendete Werk frühmorgens verwunderten. Endlich ſtellte Dion, nachdem er den im Streite

x) Anſtatt des Worts ταφρὸν, welches in den Ausgaben

Streite gebliebenen Syrakuſanern ein Leichenbegängniß gehalten, und den Gefangenen, deren Anzahl ſich auf zweytauſend belief, ihre Freyheit wieder geſchenkt hatte, eine öffentliche Verſammlung an, bey welcher Heraklides, der dahin kam, den Vorſchlag that, man ſollte den Dion zu einem unumſchränkten Gebieter zu Waſſer und zu Lande erwählen. Die Redlichſten unter den Bürgern hielten ſolchen Vorſchlag für genehm, und drangen auf die Wahl; das Seevolk und die Handwerksleute hingegen erregten einen Tumult darüber, indem ſie ungerne ſahen, daß dem Heraklides die Stelle eines Admirals genommen werden ſollte, und der Meynung waren, Heraklides wäre zum wenigſten, ſo wenig Achtung er auch ſonſt verdiente, gegen das Volk weit gefälliger, und dem Pöbel unterthäniger, als Dion. Ob nun gleich Dion in dieſem Stücke nachgab, und dem Heraklides die Herrſchaft über das Meer überließ; ſo widerſetzte er ſich doch denenjenigen, welche eine Theilung der Aecker und Häuſer vorſchlugen, indem er alle hierüber vorher gefaßte Schlüſſe für ungültig erklärte, wodurch er diejenigen, welche auf eine ſolche Theilung drangen, ſehr vor den Kopf ſtieß.

Eben daher nun nahm Heraklides zu einer neuen Meuterey Gelegenheit, als welcher nicht

 allein

gaben Plutarchs ſtehet, ſoll ϛαυρὸν ſtehen, wie ſchon von den meiſten Ueberſetzern iſt angemerkt worden.

allein bey ſeinem Aufenthalte in Meßina den Soldaten und Seeleuten, die mit ihm dahin geſegelt waren, ſchmeichelte, und ſie wider den Dion unter dem Vorwande aufwiegelte, als wenn er ſich zum Tyrannen aufwerfen wollte, ſondern auch heimlich und unter der Vermittelung des Pharax von Sparta mit dem Dionyſius einen Vergleich zu treffen ſuchte. Es entſtund darauf, als die vornehmſten unter den Syrakuſanern davon Wind bekamen, unter dem Heere ein Tumult, welcher in Syrakus eine ſo große Hungersnoth verurſachte, daß Dion nicht wußte, was er anfangen ſollte, und von ſeinen Freunden ſehr getadelt wurde, daß er den Heraklides, der ſich gar nicht regieren ließe, und durch Neid und Bosheit verderbt worden wäre, von freyen Stücken empor gebracht hätte.

Ob nun gleich Dion darauf mit den Syrakuſanern auszog, um auf den Pharax loszugehen, welcher ſich bey Neapolis im agrigentiniſchen Gebiete gelagert hatte; ſo faßte er doch den Entſchluß, keine Schlacht zu wagen, ſondern auf eine bequemere Gelegenheit zu warten. Heraklides fieng daher mit ſeinen Seeſoldaten ein großes Geſchrey an, Dion wollte den Krieg durch eine Schlacht nicht endigen, ſondern ihn, um beſtändig zu herrſchen, in die Länge ſpielen, und zwang den Dion zu einer Schlacht, in welcher er überwunden wurde. Es war aber die Niederlage nicht eben groß,

und die Unordnung, in welche die Syrakuſaner geriethen, ihnen ſelbſt und ihrem Misverſtändniſſe beyzumeſſen. Dion machte ſich eben deswegen zu einer neuen Schlacht fertig, ſtellte ſein Heer in Schlachtordnung, und ſprach ihm einen Muth zu, als bey einbrechender Nacht ein Bote mit der Nachricht zu ihm kam, daß Heraklides unter Segel gegangen wäre, und ſeinen Weg gerade nach Syrakus nähme, in dem Vorhaben, die Stadt einzunehmen, und vor ihm und ſeinem Heere die Thore zu verſperren. Dieſes war Urſache, daß Dion die Stärkſten und Kühnſten aus ſeiner Reiterey auslas, und mit ihnen die Nacht durch ſo ſchnell ritt, daß er früh um drey Uhr vor den Thoren ankam, und einen Weg von ſiebenhundert Stadien zurück legte. Heraklides aber, welcher ſeines Eifers ungeachtet dem Dion nicht zuvor gekommen war, ſegelte wieder davon, und ſtieß, als er auf der See herumſchweifte, ohne zu wiſſen, was er anfangen ſollte, ungefähr auf den Gäſyl, den Spartiaten, welcher ihm meldete, er wäre eben im Begriffe, nach Syrakus zu ſegeln, und die Syrakuſaner eben ſo anzuführen, wie Gylippus vor Zeiten gethan hätte. Dieſe Nachricht nun war dem Heraklides ſo angenehm, daß er den Gäſyl mit allen Freuden annahm, ſich ihn, gleichſam als ein Verwahrungsmittel wider den Dion umhieng, ihn den Bundsgenoſſen zeigte, und einen Herold nach Syrakus ſchickte,

 und

und den Einwohnern anbefehlen ließ, den Spartiaten zu ihrem Anführer anzunehmen. Allein Dion gab den Herolden zur Antwort, die Syrakuſaner hätten Anführer genug, und er für ſeine Perſon wäre, wenn ja die Umſtände einen Spartiaten erforderten, ſelbſt ein Spartiat, da ihm die Spartaner ihr Bürgerrecht geſchenkt hätten. Es that daher Gäſyl auf die Stelle eines Anführers Verzicht, ſegelte zum Dion, und ſöhnte mit ihm den Heraklides wieder aus, als welcher mit den feierlichſten Schwüren und theuerſten Verſicherungen alle Treue verſprach, die Gäſyl ſelbſt mit dem Eide verſiegelte, daß er den Dion rächen, wie den Heraklides abſtrafen wollte, wenn dieſer wieder loſe Händel anfangen würde.

Die Syrakuſaner dankten hierauf ihr Seevolk ab, weil ſie es nicht mehr brauchten, und es viel zu unterhalten koſtete, und ſeinen Anführern beſtändig Gelegenheit gab, Meutereyen anzufangen, und ſetzten die Belagerung der Burg fort, und ſtellten die Mauer wieder her, mit welcher ſie vorher die Burg eingeſchloſſen gehabt hatten. Bey ſolchen Umſtänden nun, als niemand den Belagerten zu Hülfe kam, der Hunger einriß, und die Miethvölker allen Muthwillen ausübten, gab des Dionyſius Sohn, welcher die Burg vertheidigte, alles verlohren. Er gieng mit dem Dion einen Vergleich ein, und ſegelte mit ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern, und mit fünf bemann-

mannten Schiffen zu ſeinem Vater, und Dion ließ ihn ſicher abſegeln, und es war niemand in Syrakus, welcher ſich nicht das Vergnügen gemacht hätte, ihn abſegeln zu ſehen. Ja es ſchrien und murrten ſo gar diejenigen, die ihn abſegeln ſahen, wider die andern, die nicht zugegen waren, daß ſie einen ſolchen Tag und die Sonne, von welcher das nunmehr freye Syrakus beſtralt würde, nicht anſähen. Denn da noch heutiges Tages des Dionyſius Flucht für eines der größten und merkwürdigſten Beyſpiele von der Unbeſtändigkeit des Glücks iſt; wie groß muß nicht die Freude und der Muth derjenigen geweſen ſeyn, welche die größte unter allen tyranniſchen Herrſchaften, die jemals geweſen iſt, mit einer ſo geringen Macht über den Haufen geworfen haben?

Das Frauenzimmer, welches in der Burg war, konnte ſich, als Apollokrates abgeſegelt, und Dion im Begriffe war, dahin zu gehen, nicht länger halten, und wartete nicht, bis Dion dahin kam, ſondern lief ihm bis an die Thore entgegen. Ariſtomache hatte Dions Sohn bey ſich; Arete hingegen folgte ihr weinend nach, und wußte nicht, wie ſie ihren Gemahl empfangen und anreden ſollte, da ſie einem andern zum Weibe war gegeben worden. Dion umarmte zuerſt ſeine Schweſter, und hernach ſeinen Sohn, worauf Ariſtomache die Arete mit dieſen Worten zum Dion führte: **Wir ſind unglücklich geweſen, ſo lange du** dich

dich im Elende aufgehalten haſt; heute aber haſt du uns allen durch deine Ankunft und durch deinen Sieg unſere Traurigkeit weggenommen. Nur dieſe einzige iſt traurig, da ſie mit Gewalt iſt gezwungen worden, einen andern zu heirathen, welches ich Unglückliche mit meinen Augen habe anſehen müſſen. Wie wirſt du die Gewalt, die man ihr angethan hat, anſehen, da uns das Glück in deine Hände gegeben hat? Soll ſie dich ihren Oheim, oder ſoll ſie dich ihren Gemahl nennen? Ariſtomache hatte kaum ausgeredet, als Dion ſeine Gemahlinn aufs zärtlichſte umarmte, ihr ſeinen Sohn übergab, und ſie in ſein Haus zu gehen hieß, wo er ſelbſt wohnte, weil er die Burg den Syrakuſanern überlaſſen hatte.

Es wollte aber Dion, da ihm nunmehr alles nach Wunſche gegangen war, ſein gegenwärtiges Glück nicht eher genießen, bis er ſich gegen ſeine Freunde erkänntlich bezeigt, die Bundsgenoſſen mit Geſchenken überhäuft, und vornehmlich ſeinen Bekannten in der Stadt und den Fremden ſeine Freygebigkeit und Ehre zu genießen gegeben hätte, wobey er ſich über ſein

y) Nämlich in ſeinem vierten Briefe, wo es unter andern heißt: ὥστε τοὺς ἐξ ἁπάσης τῆς οἰκουμένης (εἰ καὶ νεανικώτερόν ἐστιν εἰπεῖν) εἰς ἕνα τόπον ἀποβλέπειν καὶ ἐν τούτῳ μάλιστα πρὸς σέ. Mit was für einer Kunſt erhebt

ſein Vermögen großmüthig erwies. Er ſelbſt lebte für ſeine Perſon ſchlecht und mäßig, und behalf ſich, ſo gut er konnte, und zog ſich eine allgemeine Bewunderung zu, da er ſich zu einer Zeit, zu welcher Sicilien und Karthago, ja ganz Griechenland die Augen auf ſein Glück richtete, und ihn die Leute derſelben Zeit für denjenigen unter allen Feldherren anſahen, deſſen Tapferkeit und Glück am meiſten in die Augen fielen, in der Kleidung und im Eſſen und Trinken ſo mäßig aufführte, als wenn er mit dem Plato in der Akademie gewohnt, und nicht unter fremden Hauptleuten und Soldaten gelebt hätte, welche alle Tage zu ſchmauſen und zu ſchlemmen, und ſich damit die ausgeſtandenen Kriegsdrangſalen und Gefährlichkeiten zu verſüßen ſuchen. Plato ſelbſt ſchrieb an den Dion, es ſähen nunmehr alle Einwohner des Erdenkreiſes einzig und allein auf ihn [r]; Dion hingegen ſchien ſeine Augen auf einen einzigen Ort einer einzigen Stadt, nämlich auf die Akademie, zu richten, und erkannte, daß die Zuſchauer und Richter in der Akademie weder ſeine Thaten, noch Kühnheit, noch Siege bewunderten, ſondern einzig und allein dar-

auf

hebt Plutarch in den folgenden Worten Dions Weisheit, da er ihm nachrühmt, er hätte, als die ganze Welt auf ihn die Augen gerichtet hätte, die ſeinigen auf die Akademie, als auf die Schule der Weisheit und der Tugend, gerichtet?

auf Achtung gäben, ob er ſich ſeines Glücks beſcheiden und vernünftig bedienen, und ſich bey ſo glücklichen Begebenheiten mäßig aufführen würde.

Unterdeſſen beſtrebte ſich Dion recht mit Fleiße, von ſeinem ernſthaften Weſen im Umgange, und von ſeiner Strenge gegen das Volk nichts nachzulaſſen, und nachzugeben, ob gleich ſeine Angelegenheiten einiger Freundlichkeit nöthig hatten, und ihn Plato, wie wir ſchon gemeldet haben, beſtrafte, und an ihn ſchrieb, daß dem Eigenſinne die Einſamkeit auf dem Fuße nachfolge. Denn er ſcheint von Natur ein Feind der Freundlichkeit geweſen zu ſeyn, und mag ſich vorgenommen gehabt haben, die zu ſehr ausgelaſſenen und durch die Schmeicheleyen verderbten Syrakuſaner etwas ſtrenger zu halten. Denn Heraklides legte ſich wieder aufs Schmeicheln, und wollte in den Rath, wohin er gerufen wurde, nicht kommen, mit dem Vorgeben, er würde, als ein gemeiner Bürger, der Verſammlung der Bürgerſchaft beywohnen [z].

Ja er ließ es dabey nicht bewenden, ſondern

z) Eben damit gab Heraklides zu erkennen, daß er ſich um nichts ſo ſehr beſtrebte, als ſich durch die Einführung einer gar nicht eingeſchränkten Demokratie dem übermüthigen Pöbel gefällig zu machen, und künftig eine günſtigere Gelegenheit zu bekommen, bey welcher er ſeine Tücke gegen den Dion ausführen

dern klagte hernach den Dion an, daß er die Burg nicht geſchleift, ſich dem Volke, welches des Dionyſius Grab hätte aufbrechen, und den Körper heraus werfen wollen, widerſetzet, und mit Vorbeygehung ſeiner Mitbürger einige Korinthier nach Syrakus gerufen hätte, die ihm, als Rathgeber und Gehülfen, bey der Regierung beyſtehen ſollten. Und in der That ließ Dion einige Korinthier nach Syrakus kommen, in der Hoffnung, mit ihrer Hülfe diejenige Regierungsart, die er bey ſich ausgedacht hatte, deſto leichter einzuführen. Denn er nahm ſich vor, die ungemäßigte Demokratie, gleichſam als wenn ſie gar keine Staatsverfaſſung, ſondern mit dem Plato zu reden ein Jahrmarkt aller Regierungsarten wäre [a], abzuſchaffen, und aus der Demokratie und Monarchie eine lakoniſche und kretiſche Regierung, nämlich eine Ariſtokratie und Regierung der Vornehmſten, zuſammen zu ſetzen, und einzuführen, welche am Ruder ſitzen, und die wichtigſten Dinge entſcheiden ſollten, da er ſahe, daß auch in Korinth die Oligarchie eingeführt war, und daſelbſt wenig Staatsſachen vor dem Volke

ren könnte. Ich laſſe es daher andere entſcheiden, ob man es dem Dion zu einem Verbrechen anrechnen kann, daß er den Heraklides, als einen Störer der öffentlichen Ruhe, hat umbringen laſſen.

a) Dieſes Ausdrucks hat ſich Plato im 8 B. von der Republik bedient.

Volke ausgemacht wurden. Er vermuthete aber, daß ihm hierinnen vornehmlich Heraklides zuwider ſeyn würde, als welcher beſtändig ein unruhiger, veränderlicher und aufrühriſcher Kopf war, und ließ geſchehen, daß diejenigen, welche lange vorher den Heraklides umgebracht haben würden, wenn er es ihnen nicht verboten hätte, in das Haus dieſes Mannes eindrangen, und ihn umbrachten. Dieſe Ermordung des Heraklides empfanden die Syrakuſaner ſehr übel, bis ſie einſahen, als Dion dem Heraklides ein prächtiges Grabmal bauete, mit dem ganzen Heere dem Leichenbegängniſſe beywohnte, und an ſie eine Rede hielt, daß die Stadt unmöglich von Unruhen hätte befreyet werden können, ſo lange Heraklides und Dion zugleich am Ruder geſeſſen hätten.

Unter den vertrauten Freunden aber, welche Dion damals hatte, befand ſich ein gewiſſer Kallippus aus Athen, welcher mit dem Dion, wie Plato ſagt, nicht durch die Gelehrſamkeit, ſondern bey den Einweihungen und dem gemeinen Umgange ſoll bekannt und vertraut geworden ſeyn. Dieſer Kallippus nun hatte ſich bey demſelben Feldzuge große Ehre erworben, daß er auch mit dem Dion, als der vornehmſte unter allen ſeinen Vertrauten, in einem Kranze in Syrakus eingezogen war, und in den Gefechten ausnehmende Proben von ſeiner Herzhaftigkeit abgelegt. Er ſahe aber, als die vornehmſten und beſten

Freunde Dions durch den Krieg aufgerieben worden waren, und man den Heraklides umgebracht hatte, daß es dem ſyrakuſaniſchen Volke an einem Anführer fehlte, und ihm Dions Soldaten am meiſten zugethan waren, und wurde der allerabſcheulichſte Menſch unter der Sonnen.

Er ſchmeichelte ſich nämlich entweder mit der Hoffnung, Sicilien zum Lohne zu bekommen, wenn er den Dion umbrächte, oder ließ ſich, wie einige ſagen, die Mordthat mit zwanzig Talenten von den Feinden bezahlen, und verführte und richtete einige von den fremden Soldaten wider den Dion ab, und machte den allerboshafteſten und liſtigſten Anfang dazu auf folgende Weiſe. Er hinterbrachte dem Dion beſtändig einige von den Soldaten wider den Dion geführte Reden, welche entweder in der That von den Soldaten geführt, oder von ihm ſelbſt erdichtet worden waren, und erwarb ſich durch ſeine vermeynte Treue beym Dion ein ſo großes Vertrauen, und ſo viel Gewalt, daß ihm Dion befahl, ſich mit allen und jeden, mit denen er nur wollte, heimlich zu verſammlen, und mit ihnen wider den Dion die frechſten und nachtheiligſten Reden zu führen, damit keiner von den Uebelgeſinnten und Feinden verborgen bleiben möchte. Auf dieſe Weiſe nun geſchah es, daß Kallippus bald viele boshafte und übelgeſinnte Leute fand, und aufwiegelte, und Dion durch diejenigen,

welche

welche in den Rath des Kallippus nicht einwilligen wollten, und deſſelben Verſuchungen dem Dion entdeckten, weder unruhig, noch unwillig wurde, gleichſam als wenn Kallippus nur dasjenige thäte, was er ihm anbefohlen hätte.

Es ſahe aber Dion eben zu der Zeit, als dieſer Anſchlag wider ihn angeſponnen wurde, ein erſchreckliches und fürchterliches Geſicht. Denn es entſtund, als er bey ſinkendem Tage in dem Gange ſeines Hauſes ſaß, und ganz allein und in Gedanken war, plötzlich ein Geräuſch, und er erblickte an dem andern Ende des Gangs, wo es noch etwas helle war, ein großes Weib, welches in ihrem Rocke und Geſichte einer tragiſchen Furie ganz gleich ſah, und das Haus mit einem Beſen kehrte. Hierdurch nun ward Dion ſo erſchreckt und beſtürzt, daß er ſeine Freunde holen ließ, ihnen das Geſicht erzählte, und ſie bat, die Nacht über bey ihm zu bleiben, weil er ganz außer ſich ſelbſt war, und befürchtete, das Geſpenſt möchte wieder kom-

b) Die griechiſchen Worte παιδιὰν ἀπαρχὴν ſind verfälſcht, und haben gar keinen Verſtand. In einem geſchriebenen Plutarch ſtehet dafür παιδικὴν ἀρχὴν, welches die ächte Lesart iſt. Dions Sohn konnte ſich in die Veränderung, welche ſein Vater nach ſeiner Zurückkunft mit ihm vornahm, nicht ſchicken, weil er vom Dionyſius mit Fleiße ſchlecht erzogen worden war, welches Cornelius Nepos in Dions Leben mit folgenden Worten beſtätigt: Hunc puerum ſic

kommen, wenn er alleine wäre. Ob nun gleich dieſes nicht wieder geſchah; ſo trug es ſich doch wenige Tage darauf zu, daß ſich Dions Sohn, welcher die Kinderjahre faſt zurück gelegt hatte, aus Verdruß und Zorne wegen einer kindiſchen Urſache vom Dache hinab ſtürzte, und ums Leben brachte [b].

Kallippus eilte deſto mehr, als ſich Dion in ſolchen Umſtänden befand, ſein Vorhaben auszuführen, und ſtreuete unter den Syrakuſanern aus, Dion, welcher nunmehr ohne Kinder wäre, hätte den Schluß gefaßt, den Apollokrates, des Dionyſius Sohn, als ſeiner Gemahlinn Bruderſsohn und Enkel ſeiner Schweſter, nach Syrakus zurück zu rufen, und ihn zu Erben einzuſetzen. Es fiengen auch ſchon Dion, ſeine Gemahlinn und ſeine Schweſter an, wider des Kallippus Unternehmen einigen Verdacht zu ſchöpfen, da ihnen von allen Orten allerhand Dinge entdeckt wurden. Gleichwohl ließ ſich Dion, welcher vermuthlich das, was man dem Herakleides gethan hatte, bedau-

ſic educari juſſerat Dionyſius, ut indulgendo turpiſſimis imbueretur cupiditatibus. Nam puero, priusquam pubes eſſet, ſcorta adducebantur: vino epulisque obruebatur, neque ullum tempus ſobrio relinquebatur. Verfluchte Staatskunſt, welche aus verfluchten Abſichten junge Prinzen, die zum Regieren gebohren worden ſind, mit Fleiß in der Unwiſſenheit und in allen Lüſten erzieht! Man findet in den Geſchichten viele Beyſpiele davon.

bedaurete, und über des Heraklides Ermordung, als über den Schandfleck ſeines Lebens und ſeiner Thaten, ſtets unwillig und misvergnügt war, öffentlich vernehmen, er wollte lieber tauſendmal ſterben, und einem jeden ſeinen Hals zum Schlachtopfer darreichen, als länger leben, und ſich nicht allein vor ſeinen Feinden, ſondern auch vor ſeinen Freunden fürchten. Unterdeſſen gerieth Kallippus ſelbſt, als er ſahe, daß Dions Gemahlinn und Schweſter alles genau unterſuchten, in eine ſo große Furcht, daß er zu ihnen gieng, die That mit thränenden Augen läugnete, und ihnen alle Verſicherungen zu geben verſprach, die ſie nur haben wollten. Sie verlangten daher von ihm, er ſöllte den großen Eid ſchwören, welcher darinnen beſtund, daß derjenige, der ihn ſchwur, in den Hayn der Ceres und Proſerpina hinab gieng, und nach verrichtetem Opfer den Purpurrock der Göttinn anzog, eine brennende Fackel in die Hand nahm, und den Eid alſo ablegte. Kallippus that dieſes alles, ſchwur denſelben Eid, und ſpottete die Göttinnen ſo ſehr, daß er das Feſt eben derſelben Göttinn, bey welcher er geſchworen hatte, erwartete, und an dem Feſte der Proſerpina die Mordthat begieng, und ſich alſo um die Heiligkeit deſſelben Tages wenig, oder gar nicht bekümmerte, gleichſam als wenn die Göttinn dennoch beleidigt werden würde, wenn er auch den Dion, den er

ſelbſt bey den großen Geheimniſſen eingeweihet hatte, zu einer andern Zeit umbrächte.

Die Anzahl der Verſchwornen war ſehr groß, welche an demſelben Tage, als ſich Dion in einem Zimmer, worinnen einige Betten ſtunden, mit etlichen ſeiner Freunde niedergeſetzet hatte, theils das Haus von außen umringten, theils ſich an die Thüren und Fenſter ſtellten, worauf die Zacynthier, welche an den Dion ihre Hände legen ſollten, ohne Degen und Oberröcke in das Zimmer giengen, und ihn überfielen, ſo bald nur diejenigen, die draußen geblieben waren, die Thüren verſchloſſen, und ſich davor geſtellet hatten. Die Zacynthier gaben ſich alle Mühe, ihn zu erwürgen, ohne ſolches ausführen zu können, und verlangten, als ſie dieſes nicht thun konnten, von den andern einen Degen, um ihn damit niederzuſtoßen. Es wagte es aber niemand, die Thüre aufzumachen, weil Dion viele ſeiner Freunde bey ſich hatte, von denen ſich aber keiner getrauete, ihm zu Hülfe zu kommen, indem jeder ſein Leben zu erretten hoffte, wenn er den Dion Preis gäbe. Die Mörder mußten lange warten, bis Lykon, der Syrakuſaner, einem Zacynthier durch das Fenſter einen Degen reichte, womit ſie den Dion, gleichſam als ein Schlachtopfer, das ſie ſchon lange mit den Händen gehalten hatten, und das ſchon mit dem Tode rang, niedermetzelten. Sie ſchleppten auch gleich nach geſchehener Mord-

that Dions Schweſter mit ſeiner Gemahlinn, welche eben damals ſchwanger gieng, ins Gefängniß, wo dieſe unglückliche Frau ein Söhnlein zur Welt brachte, welches aufzuziehen ſich die beyden Weiber um deſto eher vornahmen, da ihnen die Wächter, die ſich von ihnen hatten gewinnen laſſen, ſolches erlaubten, weil Kallippus ſchon mit andern Dingen viel zu thun bekam.

Kallippus war im Anfange nach Dions Ermordung ſehr glücklich, behauptete Syrakus, und ſchrieb ſolches an die Stadt Athen, vor welcher er ſich nach den Göttern am meiſten hätte ſchämen und fürchten ſollen, da er eine ſo abſcheuliche That ausgeübt hatte. Allein es ſcheint dasjenige in der That wahr zu ſeyn, was man von Athen geſagt hat, nämlich, daß die tugendhaften Männer, die es hervor bringt, im höchſten Grade tugendhaft, und die Laſterhaften im höchſten Grade laſterhaft ſind, wie etwa die Gegend um Athen den allerbeſten Honig, und zugleich den allerſchädlichſten Schierling hervor bringt. Unterdeſſen war Kallippus nicht lange ein Vorwurf wider das Glück und die Götter, gleichſam als wenn ſie gleichgültig anſähen, daß ſich ein Mann durch eine ſo abſcheuliche That zu einer ſo großen Herr-

c) Kallippus hat mit dem Worte Katana geſpielt, welches

Herrſchaft und Gewalt hinauf geſchwungen hätte, ſondern bekam bald die verdiente Strafe. Denn er verlohr die Stadt Syrakus, als er nach Katana zog, um ſolches einzunehmen, und ſoll deswegen geſagt haben, er hätte eine große Stadt verloren, und dagegen ein Reibeiſen [c] zum Käſereiben gewonnen. Er verlohr auch darauf, als er Meßina überfallen wollte, ſeine meiſten Soldaten, unter denen ſich Dions Mörder befanden, und wurde von keiner einzigen Stadt in Sicilien eingenommen, ſondern von jedermann gehaßt und verabſcheuet, bis er ſich von Rhegium Meiſter machte, wo er ſich kümmerlich behelfen mußte, und ſeine Miethvölker ſchwerlich unterhalten konnte, und endlich vom Leptines und Polyperchon umgebracht wurde, die ſich dazu von ungefähr eben des Degens bedienten, mit welchem Dion ſoll ermordet worden ſeyn. Denn man hat den Degen, welcher gleich den lakoniſchen, kurz, und ſehr ſchön und prächtig gearbeitet geweſen iſt, an ſeiner Geſtalt erkannt. Auf dieſe Weiſe nun hat Kallippus ſeine verdiente Strafe bekommen.

Nach des Kallippus Tode wurden Ariſtomache und Arete aus dem Gefängniſſe wieder losgelaſſen, und vom Icetes, dem Syrakuſa-

 ner,

welches eine kleine Stadt in Sicilien, und ein Käſereibeiſen bedeutet.

ner, einem von Dions geweſenen Freunden, in Schutz genommen. So viele Treue und Liebe nun aber Icetes gegen ſie zu bezeigen ſchien; ſo ließ er ſich doch hernach von Dions Feinden gewinnen, daß er ſie, gleichſam als wenn ſie nach Peloponnes geſchickt werden ſollten, in ein Schiff ſetzte, und Befehl gab, ſie unterwegs umzubringen, und ins Meer zu werfen. Nach einigen ſollen ſie lebendig mit dem Kinde ins Meer geworfen worden ſeyn. Allein auch dieſer Icetes bekam den verdienten Lohn ſeiner Bosheit. Denn Timoleon, der ihn in ſeine Hände bekam, ließ ihn tödten, und die beyden Töchter des Icetes wurden von den Syrakuſanern umgebracht, als welche den Dion ſelbſt rächten, wie ich ſolches alles in Timoleons Leben umſtändlich erzählt habe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Marcus Junius Brutus.

Marcus Junius Brutus ſtammte vom Junius Brutus ab, dem die alten Römer mitten unter den Bildſäulen der Könige eine eherne Bildſäule mit einem bloßen Degen ſetzten, um damit anzuzeigen, daß er die Tarquinier mit vieler Herzhaftigkeit vertrieben hätte. Eben dieſer Junius Brutus nun, welcher von Natur gleich ſolchen Degen, die im kalten Waſſer gelöſcht werden, hart war, und ſein ſtrenges Weſen durch die Vernunft nicht erweicht hatte, gieng in ſeinem Haſſe wider die Tyrannen ſo weit, daß er ſeine eigene Kinder ermordete; Marcus Brutus hingegen, deſſen Leben wir itzo beſchreiben, hatte ſeine Gemüthsart durch die Erlernung der Weltweisheit und Wiſſenſchaften verbeſſert, und ſein ernſthaftes und ſanftmüthiges Naturell zu großen Unternehmungen ermuntert, und ſchien ſich daher die größte Fertigkeit zu allem, was recht und löblich iſt, erworben zu haben. Eben dieſes war Urſache, daß ihm auch diejenigen, welche ihm wegen der Zuſammenverſchwörung wider den Cäſar gehäßig waren, dasjenige, was ſich bey dieſer That edles fand, und das grauſamſte davon dem Caßius zuſchrieben, als welcher nicht ſo viel Ehrlichkeit und Unſchuld

 beſaß,

beſaß, als Brutus, deſſen vertrauter Freund er war.

Servilia, die Mutter unſers Brutus, leitete ihr Geſchlecht vom Servilius Ahala her, welcher damals, als ſich Spurius Melius zum Tyrannen aufzuwerfen, und das Volk zu empören ſuchte, mit einem Dolche unter dem Arme auf den Markt gieng, nahe zu dieſem Manne trat, gleichſam als wenn er mit ihm reden und ſprechen wolle, und den Spurius Melius, der ſich mit dem Kopfe neigte, um ihn anzuhören, damit niederſtieß, und entleibte. Dieſe Abſtammung von Seiten ſeiner Mutter wird von jedermann zugegeben; in Anſehung ſeines

a) Unter dieſe gehört vornehmlich Dionyſius von Halikarnaß, welcher im 5 B. ſeiner römiſchen Alterthümer auf der 292 S. der leipziger Ausgabe alſo ſchreibt: Junius Brutus hinterließ weder Sohn, noch Tochter, wie diejenigen Römer melden, welche die Sache aufs genaueſte unterſucht haben, als welche unter andern Beweiſen vornehmlich dieſes, dem man nicht widerſprechen kann, anführen, daß Junius Brutus ein Patricier, und hingegen diejenigen aus dem Geſchlechte Junius und Brutus, welche von jenem abſtammen wollten, alle nur gemeine Bürger geweſen, und nur ſolche Aemter, zu denen gemeine Bürger gelaſſen worden wären, verwaltet, und die höchſten Ehrenſtellen nicht eher überkommen hätten, bis denen vom Volke, ſich um ſolche zu bewerben, wäre verſtattet worden. Ferner führt der angezogene Geſchichtſchreiber auf der 394 S. an, es hätte ſich damals unter dem Pöbel, als dieſer aus Rom auf den heiligen

ſeines väterlichen Geſchlechts hingegen läugnen diejenigen, die wider den Brutus wegen des an Cäſarn begangenen Mords einigen Haß und Groll blicken laſſen, daß er von demjenigen Brutus abſtamme, welcher die Tarquinier verjagt hätte, mit dem Vorgeben, des Junius Brutus Geſchlecht wäre, nachdem er ſeine Söhne umgebracht hätte, ausgeſtorben, und unſer Brutus hätte den Hausverwalter des Brutus, einen gemeinen Bürger, zum Stammvater gehabt, deſſen Nachkommen nicht eben vor gar langer Zeit zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben worden wären [a].

Allein Poſidonius, der Weltweiſe, giebt vor,



heiligen Berg entflohen wäre, ein gewiſſer Lucius Junius befunden, und ſich, wegen ſeiner gleichen Vornamen mit dem alten Lucius Junius, auch den Zunamen Brutus beygelegt, um ſich damit unter dem Pöbel ein Anſehen zu erwerben, wäre aber wegen ſeiner Nachäffung ausgelacht, und nur zum Spotte Brutus genannt worden. Das Vorgeben des Dionyſius iſt ſehr wahrſcheinlich, weil faſt nicht zu glauben ſtehet, daß die Nachkommen des Befreyers von Rom nicht jederzeit die wichtigſten Aemter überkommen, und die römiſchen Geſchichtſchreiber nicht ihrer erwähnt haben ſollten. Es mag mit dieſer Abſtammung eben die Beſchaffenheit haben, als mit den Abſtammungen vieler großen Häuſer, welche von ſchmeichelhaften Genealogiſten bald aus Troja, bald aus Rom, bald von den älteſten Helden hergeleitet zu werden pflegen. Dieſe Stelle des Plutarchs iſt im Griechiſchen entweder verfälſcht, oder ſehr dunkel, und

vor, es wären nach den Erzählungen nur die erwachſenen Söhne des Brutus umgebracht worden, und Brutus hätte ſeinen dritten Sohn hinterlaſſen, der damals noch jung geweſen wäre, und das Geſchlecht fortgepflanzt hätte. Um dieſes zu beſtärken, ſetzet Poſidonius hinzu, es hätten noch zu ſeinen Zeiten einige der angeſehenſten Männer aus dieſem Hauſe in ihrem Geſichte eben ſo ausgeſehen, wie der alte Brutus in ſeiner Bildſäule abgebildet worden wäre. Dieſes nun mag hiervon genug ſeyn.

Servilia, die Mutter unſers Brutus, hatte den Cato, den Weltweiſen, zum Bruder, und eben dieſer war es, welchen ſich Brutus, als ſeinen Oheim, der in den künftigen Zeiten ſein Schwiegervater ward, unter allen Römern am meiſten zum Muſter vorſtellte. Unſer Brutus, welcher ſich, überhaupt zu ſagen, die Lehren aller griechiſchen Weltweiſen bekannt machte, legte ſich vorzüglich auf die platoniſche Weltweisheit, hielt es mit der alten Akademie, ohne an der neuen und ſo genannten mittlern einen Geſchmack zu finden, und ließ gegen den Antiochus von Aſkalon beſtändig viel Hochachtung blicken, ob er gleich den Ariſto, des Antio-

und ich hoffe ſie mit Hülfe des Dionyſius alſo überſetzet zu haben, wie es dem Sinne Plutarchs gemäs iſt.

b) Cicero bedauert in ſeinem Brutus (alſo hat er unſerm Brutus zu Ehren eines ſeiner Bücher von der

Antiochus Bruder, zu ſeinem vertrauten Freunde und Tiſchgenoſſen annahm, einen Mann, welcher zwar nicht ſo gelehrt und beredt war, als die andern Weltweiſen, doch in der Beſcheidenheit und Sanftmuth den angeſehenſten den Vorzug ſtreitig machte. Was endlich den Empylus betrifft, deſſen nicht nur Brutus ſelbſt in ſeinen Briefen, ſondern auch ſeine Freunde, als eines Mannes, welchen Brutus beſtändig um ſich gehabt hätte, erwähnt haben, ſo iſt er ein berühmter Redner geweſen, welcher von Cäſars Ermordung ein zwar kleines, doch nicht ſchlechtes Buch geſchrieben, und ſolchem die Ueberſchrift **Brutus** gegeben hat.

Brutus beſaß in der lateiniſchen Sprache ſo viel Fertigkeit, als nöthig war, an die Soldaten, und an das Volk eine Rede zu halten [b], und befliß ſich in der griechiſchen Sprache beſonders einer ſinnreichen und lakoniſchen Kürze, wie man aus vielen ſeiner Briefe abnehmen kann. Er ſchrieb zum Exempel, als es ſchon zu einem offenbaren Kriege gekommen war, an die Einwohner in Pergamus: **Ich höre, ihr habt dem Dolobella Geld gegeben;**

der Redekunſt genannt) daß Brutus durch Roms innerliche Unruhen iſt verhindert worden, der vollkommenſte Redner zu werden. In te intuens, ſagt er, Brute, doleo: cujus in adoleſcentiam per medias laudes quaſi quadrigis vehentem transverſa incurrit miſera fortuna reipublicae.

ben. Wenn ihr es ihm freywillig gegeben habt, ſo geſtehet, daß ihr unrecht gethan habt; habt ihr es aber gezwungen gethan, ſo beweiſet es, und gebt mir welches freywillig. An die Samier ſchrieb er: Mit euren Berathſchlagungen geht es ſaumſelig, und mit eurer Hülfe langſam zu; was meynt ihr, was wird es für ein Ende nehmen? Ferner bediente er ſich in ſeinem andern Briefe an die Samier wegen der Einwohner in Patara folgender Worte: Die Xanthier haben, da ſie meine Gnade verachtet haben, ihr Vaterland zum Grabe ihrer Unſinnigkeit bekommen; die Patarenſer hingegen, welche ſich mir überlaſſen haben, genießen ihre völlige Freyheit. Es iſt euch auch erlaubt, euch entweder die Klugheit der Patarenſer, oder das Schickſal der Xanthier zu erwählen. So ſind des Brutus merkwürdige Briefe beſchaffen.

Brutus war noch jung, als er den Cato, ſeinen Oheim, welcher wider den Ptolemäus zu Felde geſchickt wurde, nach Cypern begleitete. Es ſchickte aber Cato, als ſich Ptolemäus ſelbſt entleibt hatte, und er ſich in Rhodus nothwendig einige Zeit aufhalten mußte, einen von ſeinen Freunden, mit Namen Canidius, nach Cypern voraus, welcher des Ptolemäus Reichthümer in Verwahrung bringen ſollte, und ſchrieb hernach, aus Furcht, Canidius möchte mit dem Gelde nicht ehrlich umgehen,

gehen, an den Brutus, er ſollte aus Pamphylien, wo ſich Brutus nach einer überſtandenen Krankheit wieder zu erholen ſuchte, abreiſen, und nach Cypern ſegeln. Dieſes nun that Brutus ſehr ungern, weil er ſich theils vor dem Canidius ſchämte, der vom Cato gar zu ſehr beſchimpft wurde, theils überhaupt eine ſolche Bemühung und Beſorgung, als ein Jüngling, der mit dergleichen Dingen noch nichts zu thun gehabt hatte, für nichts rühmliches, und gar nicht für ſeine Sache hielt. Unterdeſſen bewies er doch auch hierbey ſo vielen Eifer, daß er deswegen vom Cato gelobt, und hernach mit dem meiſten Gelde, das aus des Ptolemäus Haabſeligkeiten gelöſet worden war, nach Rom geſchickt wurde.

Um eben dieſelbe Zeit nun brachen die innerlichen Unruhen aus, als Pompejus und Cäſar zu den Waffen griffen, und das ganze Reich erſchütterte, und man glaubte, Brutus würde ſich auf Cäſars Seite ſchlagen, weil ſein Vater vorher auf Befehl des Pompejus war umgebracht worden. Allein Brutus zog die gemeine Wohlfarth ſeinem eigenen Beſten vor, und ſchlug ſich zum Pompejus, als von welchem er glaubte, daß er gerechtere Urſachen zum Kriege hätte, als Cäſar. Er unterwarf ſich damals, da er kurz vorher den Pompejus, ſo oft er ihm begegnet war, nicht einmal angeredet, und es für etwas abſcheuliches gehalten hatte, mit dem Mörder ſeines Vaters nur

zu reden, ſelbſt dem Oberhaupte des Vaterlandes, und ſegelte als Legat mit dem Seſtius nach Sicilien, welchem dieſe Inſel durch das Loos war zugetheilt worden. Ja er gieng, als es in Sicilien nichts wichtiges zu thun gab, und ſich Pompejus und Cäſar, um eine Hauptſchlacht zu liefern, einander genähert hatten, als ein Freywilliger nach Macedonien, und nahm an der Gefahr Antheil. Eben deswegen ſoll ſich Pompejus, als ſich ihm Brutus genähert hat, ſo ſehr erfreut und verwundert haben, daß er von ſeinem Stuhle aufgeſtanden iſt, und ihn, gleichſam als einen vornehmern, in aller Gegenwart umarmt hat.

Brutus brachte, ſo lange er ſich im Lager aufhielt, alle Stunden des Tags, die er beym Pompejus nicht war, nicht nur die ganze Zeit, ſondern auch denſelben Tag über, welcher vor der großen Schlacht vorher gieng, mit den Wiſſenſchaften und Büchern zu, ohne ſich davon etwas abhalten zu laſſen. Denn ob es gleich mitten im Sommer, und die Hitze an demſelben Tage erſtaunlich groß war, und ihm ſeine Sklaven, als ſich das Heer an ſumpfichten Oertern lagerte, ſeine Zelte ſehr langſam nachbrachten; ſo ertrug er doch die Hitze und alles Ungemach ſo geduldig, daß er, da er ſich kaum um den Mittag herum geſalbt, und ein wenig gegeſſen hatte, und die andern entweder ſchlieſen, oder wegen des Zukünftigen beſorgt und bekümmert waren, bis an den Abend den Auszug

zug abſchrieb, den er ſich aus dem Polybius verfertigte.

Wie erzählt wird, hat Cäſar um den Brutus große Sorge getragen, und in derſelben Schlacht ſeinen Hauptleuten anbefohlen, des Brutus zu ſchonen, und ihn gefangen zu nehmen, wenn er ſich freywillig ergäbe, und hingegen ihn entrinnen zu laſſen, wenn er ſich, um nicht gefangen zu werden, zur Gegenwehre ſetzen würde, welches Cäſar, aus Liebe gegen die Servilia, des Brutus Mutter, gethan haben ſoll. Denn Cäſar hatte in ſeiner Jugend mit der Servilia, die in ihn ſterblich verliebt war, einen vertrauten Umgang gepflogen, und bildete ſich ein, da Servilia den Brutus eben um dieſelbe Zeit, da ihre Liebe am eifrigſten geweſen war, zur Welt gebracht hatte, als wenn er des Brutus Vater wäre. Eben dieſes wird durch folgende Erzählung noch mehr beſtärkt. Es geſchah nämlich damals, als ſich der Rath über die großen Anſchläge des Catilina, welche den ganzen Staat beynahe über den Haufen warfen, berathſchlagte, und Cato und Cäſar, wegen ihrer verſchiedenen Meynungen, heftig an einander geriethen, daß Cäſar einen kleinen Brief heimlich durchlas, welcher ihm zu eben derſelben Zeit überbracht wurde. Cato fieng darüber ein lautes Geſchrey an, und ſagte, Cäſar wäre der ungerechteſte Mann von der Welt, da er von den Feinden Boten und Briefe annähme, worüber im Rathe ein großer

Tumult

Tumult entſtund, bis Cäſar dem Cato den Brief gab. Cato aber ſahe, daß es ein Liebsbrief von ſeiner Schweſter Servilia war, gab ihm ſolchen mit den Worten wieder zurück: **Da, nimm ihn wieder hin, du Trunkenbold**, und fieng, um ſeine Meynung zu behaupten, ſeine Rede von vorne an. So bekannt war der Servilia Liebe gegen den Cäſar!

Nach der Niederlage bey Pharſal entrann Brutus, als Pompejus an das Meer hinab geflohen war, und das Lager mit Sturm erobert wurde, durch einen der Ausgänge, ohne gemerkt zu werden, und floh an einen ſumpfichten Ort, wo viel ſtehendes Waſſer und Schilf ſtund. Von hier kam er in der Nacht ſicher nach Lariſſa, wo er an den Cäſar ſchrieb, welcher ſich ſehr erfreuete, daß Brutus noch am Leben war, und ihm, zu ihm zu kommen, nicht nur melden, ſondern auch Verzeihung, und hernach noch mehr Ehre widerfahren ließ, als ſeinen eifrigſten Anhängern. Cäſar fragte auch,

c) Die Worte, καὶ δὴ καὶ τῷ τῶν λιβύων βασιλεῖ, ſind augenſcheinlich verfälſcht, weil man nirgends findet, daß Juba, wenn er auch nach einigen zu verſtehen ſeyn ſollte, beym Cäſar wäre angeklagt, und vom Brutus vertheidigt worden wäre. Ich trete dem engliſchen Herausgeber Plutarchs bey, welcher mit Hülfe der Worte, deren ſich Cicero im 1 Br. ſeines 14 B. an den Atticus bedient, Nicaeae pro Dejotaro dixit, dieſe Stelle alſo verbeſſert haben will: Καὶ Δηϊοτάρῳ ἐν Νικαίᾳ ὢν βασιλεῖ προηγορῶν ἤτλατο μὲν.

Dieſe

auf, als niemand etwas gewiſſes ſagen konnte, wohin Pompejus fliehen würde, den Brutus, mit welchem er einen weiten Weg ganz alleine gieng, um ſeine Meynung, und ließ, als Brutus von des Pompejus Flucht am beſten zu urtheilen ſchien, die Vorſchläge der andern alle fahren, und nahm ſeinen Weg nach Aegypten zu. Pompejus war auch in der That nach Aegypten geflohen, wie Brutus gemuthmaßet hatte, und fand daſelbſt ſeinen Tod.

Brutus ſöhnte darauf auch den Caßius mit dem Cäſar wieder aus, und wagte es ſo gar, den König in Africa zu vertheidigen [c], und erhielt ihm durch Bitten und Flehen einen großen Theil ſeiner Länder, ob er gleich ſeine Vertheidigung wegen der harten Beſchuldigungen, welche wider denſelben König angebracht wurden, nicht völlig ausführte. Und eben damals ſoll Cäſar, als er den Brutus das erſtemal hat reden hören, zu ſeinen Freunden geſagt haben: **Ich weis nicht, was dieſer Jüngling will; alles, was er will, will er mit Gewalt** [d].

Denn

Dieſe Verbeſſerung wird durch die Rede beſtätigt, welche Cicero für den König Dejotarus gehalten hat.

d) Eben dieſes erzählt Cicero in dem nur angeführten Briefe an den Atticus: De quo quidem ille, ad quem diverti, Caeſarem ſolitum dicere, magni refert, hic quid velit: ſed quicquid volt, valde volt. Idque eum animadvertiſſe, cum pro Dejotaro Nicaeae dixerit, valde vehementer eum viſum et libere dicere.

Denn Brutus, welcher in ſeinen Entſchließungen ſtandhaft, und ſich weder leicht, noch von einem jeden, der ihn um ſeine Gunſt bat, gewinnen ließ, ſondern das, was löblich war, mit Ueberlegung und gutem Vorbedachte that, beſtrebte ſich auf das allereifrigſte, dasjenige auszuführen, was er ſich einmal vorgenommen hatte. Er war gegen diejenigen unerbittlich, die ihn um etwas unrechtes baten, und hielt, wenn man ſich durch unverſchämtes Bitten überwinden ließe, welches von einigen mit dem Namen einer Beſchämung belegt wird, für die ſchändlichſte Ueberwindung eines großen Mannes, und pflegte zu ſagen, diejenigen ſchienen ihm ihre Jugend übel angewandt zu haben, welche andern nichts abzuſchlagen vermöchten.

Cäſar übergab, als er nach Africa überſetzen, und wider den Cato und Scipio zu Felde ziehen wollte, dem Brutus das dießeit der Alpen gelegene Gallien, welches für dieſe Provinz ein großes Glück war. Denn die Gallier fanden, da die andern Provinzen, gleichſam als wenn ſie mit dem Degen erobert worden

e) Brutus hatte zwo Schweſtern, welche beyde Junia hießen, deren eine an den Caßius, und die andere an den Marcus Lepidus, einen von den Dreymännern, verheirathet war. Des Caßius Gattinn iſt, wie ihre Mutter Servilia, berüchtigt geweſen, als wenn ſie mit dem Julius Cäſar gar zu vertraut gelebt

den wären, von ihren übermüthigen und geizigen Statthaltern geplagt wurden, nach ausgeſtandenen Drangſalen ihre Ruhe und Erquickung an dem Brutus, welcher alles Gute, das er verrichtete, dem Cäſar zueignete, daß Cäſar bey ſeiner Reiſe, die er nach ſeiner Zurückkunft durch Italien that, über die Städte, die unter dem Brutus ſtunden, und über den Brutus ſelbſt, welcher Cäſars Ruhm auf alle Weiſe beförderte, und alle Erkänntlichkeit bewies, das größte Vergnügen empfand.

Jedermann glaubte daher, es würde bey Beſetzung der Präturen entweder Brutus, oder Caßius diejenige bekommen, welche die angeſehenſte war, und die Prätur in der Stadt genannt wurde. Einige erzählen, Brutus und Caßius wären ſchon, wegen einiger vorher gegangenen Urſachen, einander heimlich feind geweſen, und hätten ſich bey dieſer Gelegenheit mit einander noch mehr überworfen, ob ſie gleich einander verwandt geweſen wären, und Caßius die Junia, als des Brutus Schweſter, zur Gemahlinn gehabt hätte *. Nach andern Erzählungen ſoll ihre



lebt hätte. Cicero ſpottete darüber, als die Servilia ein Grundſtück für einen wohlfeilen Preis öffentlich zugeſchlagen bekam, und ſagte: Quo melius emtum ſciatis, comparavit Servilia hunc fundum Tertia deducta. Die Zweydeutigkeit ſteckt in den beyden letzten Worten. Macrobius erzählt ſolches im 2 C. ſeines 2 B. der Saturnalien.

Eiferſucht Cäſars eigenes Werk geweſen ſeyn, welcher ſeine Gunſt einem, wie dem andern, heimlich verſprochen haben ſoll, bis ſie ſo weit gegangen, und wider einander ſo ſehr aufgebracht worden ſind, daß ſie ſich deswegen mit einander in einen Wettſtreit eingelaſſen haben. Brutus ſetzte dabey ſeinen guten Ruf, und ſeine Tugend den vielen und rühmlichen Thaten entgegen, welche Caßius wider die Parther verrichtet hatte [f], und Cäſar ſagte endlich, als er ſie beyde angehört, und ſich mit ſeinen Freunden berathſchlagt hatte: **Caßius hat mehr Recht; man muß aber dem Brutus die erſte Prätur geben.** Caßius bekam die andere Prätur, und bewies wegen der Prätur, die er empfieng, nicht ſo viel Liebe und Erkänntlichkeit, als er im Herzen Zorn hegte, daß ihm die erſtere abgeſchlagen worden war.

Unterdeſſen hatte Brutus auch in andern Dingen an Cäſars Gewalt ſo viel Antheil, als er wollte, und er hätte, wenn er gewollt hätte, unter Cäſars Freünden der vornehmſte ſeyn, und der mächtigſte werden können. Allein des Caßius Anhang machte ihn vom Cäſar abwendig, und zog ihn an ſich, ob er ſich ſchon wegen ſeines Rangſtreits mit dem Caßius noch nicht verſöhnt hatte, weil ihn ſeine Freunde

f) Denn er hatte nach der Niederlage des Craſſus, deſſen Quäſtor er geweſen war, die Ueberbleibſel der

de beſtändig ermunterten, ſich vom Cäſar nicht erweichen und einnehmen zu laſſen, ſondern die Freundlichkeit und Gefälligkeit zu fliehen, deren ſich der Tyrann bediente, nicht ſo wohl des Brutus Tugend zu ehren, als vielmehr deſſelben Muth und Stärke zu entkräften.

Selbſt Cäſar trauete dem Brutus nicht völlig, und hörte beſtändig ſolche Dinge, die ihm denſelben verdächtig machten. Allein er verließ ſich auf des Brutus Gemüthsart, ob er ſich gleich vor deſſelben Verſtande, Anſehen und Freunden fürchtete, und ſagte, als ihm hinterbracht wurde, daß Antonius und Dolobella mit Neuerungen ſchwanger giengen: **Nicht die Fetten und Gekräuſelten, ſondern die Bleichen und Hagern machen mir Unruhe,** unter welchen letztern er den Brutus und Caſſius verſtund. Einige Zeit darauf legte er auch, als einige den Brutus bey ihm verklagten, und ihn warnten, ſich vor demſelben in Acht zu nehmen, die Hand auf ſeinen Leib, und ſagte: **Was? Glaubt ihr nicht, daß Brutus ſo lange warten wird, bis dieſer ſchwache Körper vollends hinfällt?** Eben damit hat Cäſar zu erkennen gegeben, daß nach ihm keiner ſo mächtig zu werden verdiene, als Brutus. Und in der That würde Brutus allem



der römiſchen Legionen errettet, wie Vellejus im 46 C. ſeines 2 B. erzählt.

Anſehen nach der vornehmſte in Rom geworden ſeyn, wenn er ſich nur, der andere nach dem Cäſar zu ſeyn, eine kurze Zeit geduldet, und ſo lange gewartet hätte, bis Cäſars Macht nach und nach verringert worden, und der Ruhm, den ſich Cäſar durch ſeine Siege erworben hatte, mit der Zeit verſchwunden wäre. Caßius aber, ein hitziger Mann, der mehr aus eigener Rache Cäſars, als um des Vaterlandes willen des Tyrannen Feind war, flammte und spornte den Brutus an, welcher die Tyranney eben ſo ſehr verabſcheuet, als Caßius den Tyrannen gehaßt haben ſoll. Denn unter andern Beſchwerden, welche Caßius über den Cäſar führte, war auch dieſes eine, daß Cäſar diejenigen Löwen, welche Caßius zu der Zeit, als er Aedil werden wollte, nach Megara hatte kommen laſſen, weggenommen, und für ſich behalten hatte, als dieſe Stadt vom Calen erobert worden war. Eben dieſe Löwen nun ſollen den Einwohnern in Megara großen Schaden gethan haben. Denn die Megarenſer nahmen währender Eroberung ihrer Stadt dieſen Löwen die Ketten ab, und ließen ſie in der Abſicht los, damit ſie auf die anrückenden Feinde losgehen ſollten; die Löwen aber ſtürmten auf die Megarenſer, welche unbewafnet hin und her

g) Caßius ſoll ſchon vorher den Anſchlag gehabt haben, den Julius Cäſar in Cilicien am Fluſſe Cydnus

her lieſen, ſelbſt los, und zertraten die armen Leute, welches ſo gar die Feinde zum Mitleiden bewegte.

Gleichwohl betrügen ſich diejenigen, welche vorgeben, als wenn dieſes vornehmlich die Urſache geweſen wäre, daß ſich Caßius wider den Cäſar verſchworen hätte x. Denn Caßius war von Jugend auf, und von Natur dem Geſchlechte der Tyrannen feind und gehäßig, welches er als ein Kind zu erkennen gab, als er noch mit dem Fauſtus, des Sylla Sohne, in die Schule gieng, wo es ſich einsmals zutrug, daß Caßius, als Fauſtus unter den Kindern pralte, und die Oberherrſchaft ſeines Vaters rühmte, aufſtund, und ihn mit der geballten Hand ins Geſicht ſchlug. Die Vormünder und Verwandten des Fauſtus nahmen ſolches ſehr übel, und wollten die Sache unterſucht, und den Caßius dafür abgeſtraft wiſſen, bis ſich Pompejus ins Mittel ſchlug, beyde Knaben zu ſich kommen ließ, und die Sache ſchlichtete. Und eben damals ſoll Caßius geſagt haben: **Wohlan, Fauſtus, wage es noch einmal, hier vor dem Pompejus das zu ſagen, was mich ſo böſe gemacht hat, damit ich dir noch eine Ohrfeige geben könne.** Alſo war Caßius beſchaffen. Brutus



nus zu ermorden, wie Cicero im 11 C. ſeiner zweyten philippiſchen Rede erzählt.

tus im Gegentheile wurde durch die vielen Ermunterungen ſeiner Vertrauten, durch die gemeinen Reden und allerhand Zetteln der Bürger aufgemuntert und angefriſcht. Denn man fand nicht nur auf der Bildſäule des alten Brutus, welcher der Herrſchaft der Könige ein Ende gemacht hatte, dieſe Worte geſchrieben: **Wenn du noch lebteſt, Brutus! Und wollte Gott, du lebteſt noch, Brutus!** ſondern auch des Brutus Richterſtuhl alle Tage mit vielen Zetteln beſtreut, auf denen ſtund: **Brutus, du ſchläfſt, und du biſt warlich nicht Brutus.** Hieran nun waren Cäſars Schmeichler ſelbſt Schuld, als welche außer den übertriebenen Ehrentiteln, welche von ihnen täglich erdacht wurden, in der Nacht eine Krone auf Cäſars Bildſäulen ſteckten, um den Pöbel nach und nach dahin zu bringen, daß er dem Cäſar für den Namen eines Dictators den Namen eines Königs beylegen möchte, wovon aber das Gegentheil geſchehen iſt, wie ich in Cäſars Leben umſtändlich erzählt habe.

Von allen Freunden, die Caßius in die Zuſammenverſchwörung wider den Cäſar zu ziehen ſuchte, bekam er mit der Bedingung eine günſtige Antwort, wenn ſich Brutus an die Spitze ſtellen würde. **Denn zu dieſem Unternehmen, ſagten ſie, iſt weder Gewalt, noch Kühnheit, ſondern der Ruhm eines Mannes, wie dieſer iſt, nöthig, welcher gleichſam dem Schlachtopfer den erſten Streich** gebe,

gebe, und blos durch ſeine Gegenwart die Gerechtigkeit eines ſolchen Unternehmens beſtätige. Wenn dieſes nicht geſchicht, fuhren ſie fort, ſo werden diejenigen, die es ausführen ſollen, verzagter, und diejenigen, die es ausgeführt haben, verdächtiger werden, gleichſam als wenn ſich Brutus der Sache nicht entſchlagen haben würde, wenn er ſie für gerecht gehalten hätte. Caßius überlegte ſolches bey ſich, und redete den Brutus nach ihrer gehabten Streitigkeit zuerſt wieder an, und fragte ihn, als er ſich wieder mit ihm ausgeſöhnt, und ihn umarmt hatte: Biſt du entſchloſſen, auf den erſten März in die Rathsverſammlung zu kommen? Ich habe gehört, daß Cäſars Freunde den Vorſchlag thun werden, den Cäſar zum Könige zu machen. Als nun Brutus ſagte, er würde nicht dahin kommen; ſo verſetzte Caßius: Was wirſt du nun thun, wenn man dich rufen wird? Meine Pflicht wird ſeyn, gab Brutus zur Antwort, alsdann nicht mehr zu ſchweigen, ſondern für die Freyheit zu ſtreiten und zu ſterben. Caßius bekam nunmehr Muth, und fuhr fort: Welcher Römer wird leiden, daß du eher ſtirbſt, als er? Kennſt du dich nicht mehr, Brutus? Oder glaubſt du, daß die Zettel, die auf deinem Richterſtuhle gelegen haben, von geringen Webern, oder Wirthen, und nicht vielmehr von den angeſehenſten und

herzhafteſten Männern ſind geſchrieben worden, welche von andern Prätoren Geſchenke, Schauſpiele und Wettkämpfe, von dir hingegen die Abſchaffung der Tyranney, als eine von deinen Voraltern gemachte Schuld fordern? Dieſe ſind bereit, für dich alles zu leiden, wenn du dich ſo aufführſt, wie du dich aufführen mußt, und ſie von dir erwarten. Brutus und Caßius umarmten ſich darauf, und giengen wieder aus einander, um ſich nunmehr an ihre Freunde zu wenden.

Unter ihren Freunden befand ſich Quintus Ligarius, welcher es mit dem Pompejus gehalten hatte, und eben deswegen erſtlich verklagt, und hernach vom Cäſar wieder freygeſprochen worden war. Dieſer Ligarius nun, welcher wegen ſeiner Losſprechung nicht ſo viel Erkänntlichkeit bezeigte, als er wider die Herrſchaft, die ihn in die Gefahr geſtürzt hatte, Unwillen hegte, war dem Cäſar feind, und einer von des Brutus vertrauteſten Freunden. Es trug ſich aber zu, daß Ligarius eben damals krank war, und ihn deswegen Brutus, der zu ihm kam, mit dieſen Worten anredete: **O! Ligarius! Zu was für einer Zeit biſt du krank!** Ligarius ſtemmte ſich alſobald auf ſeinen Arm, und ergriff den Brutus bey der rechten Hand, und ſagte: **Brutus, ich bin geſund, wenn du auf etwas denkeſt, das deiner würdig iſt.**

Brutus und Caßius, welche darauf ihre Bekannten heimlich ausforſchten, entdeckten denenjenigen, denen ſie traueten, ihr Vorhaben, und nahmen ſie dazu. Ja ſie erwählten ſich nicht nur einige von ihren Vertrauten, ſondern auch von denenjenigen, von denen ſie wußten, daß ſie kühn und herzhaft waren, und den Tod nicht ſcheueten. Eben deswegen verbargen ſie ihr Vorhaben dem Cicero, ſo ſicher ſie ſich auch ſonſt auf deſſelben Treue und Freundſchaft verließen, aus Furcht, Cicero, welcher bey ſeiner natürlichen Feigheit mit ſeinen Jahren die Behutſamkeit betagter Leute an ſich genommen hatte, und alles und jedes nach Vernunftſchlüſſen genau überlegte, um völlig ſicher zu gehen, möchte ihre Hitze bey ihrem Vorhaben, wozu eine ſchnelle Ausführung erfordert würde, dämpfen und erſticken. So gar dem Statilius, dem Epikureer, und dem Favonius, dem Nachahmer des Cato, entdeckte Brutus nichts davon, ob ſie gleich ſeine vertrauten Freunde waren. Die Urſache war, weil er ihnen bey einer Geſellſchaft, und philoſophiſchen Unterredung ein dergleichen Vorhaben von weitem, und mit Umſchweifen zu verſtehen gab, und ihre Antworten nicht ſo ausfielen, wie er gehofft hatte. Denn Favonius antwortete: **Ein Bürgerkrieg ſey ſchlimmer, als eine ungerechte Herrſchaft eines einzigen,** und Statilius ließ ſich vernehmen. **Es gezieme einem weiſen und verſtändigen Manne nicht,**

ſich

ſich wegen unweiſer und unvernünftiger Leute in Gefahr und Unruhe zu begeben.

Labeon, welcher in eben der Geſellſchaft war, widerſprach beyden, und Brutus ſchwieg ſtille, gleichſam als wenn es gefährlich wäre, davon weiter zu reden, und die Sache zu entſcheiden, und entdeckte hernach dem Labeon den Anſchlag. Dieſer ließ ſich ſogleich geneigt dazu finden, und hielt für rathſam, den andern Brutus, mit dem Zunamen Albin, zu gewinnen, einen Mann, welcher weder tapfer von der Fauſt, noch kühn, doch wegen der vielen Fechter, die er zu einem Schauſpiele, das er dem Volke anſtellen wollte, unterhielt, ſehr mächtig, und über dieſes beym Cäſar wohl gelitten ward. Dieſer Brutus aber gab dem Caßius und Labeon, die deswegen mit ihm redeten, keine Antwort, bis er ſelbſt mit unſerm Brutus beſonders redete, und von ihm erfuhr, daß er der Anführer wäre, worauf er ſie mit allen ſeinen Kräften zu unterſtützen verſprach. Auch von den andern ließen ſich die meiſten und redlichſten nur durch unſers Brutus Ruhm und Namen gewinnen, daß ſie alle zuſammen, ohne ſich mit Eidſchwüren zu verbinden, und ohne einander auf Altären, und bey Opfern ihre Treue zu zuſagen, den Anſchlag mit einer großen Verſchwiegenheit ausführten, und man die That für unglaublich hielt, ob ſie gleich von den Göttern durch viele Wahrſagungen, Erſcheinun-

ſcheinungen und Opfer vorher verkündigt worden war.

Unterdeſſen ſuchte Brutus, welcher die edelſten, angeſehenſten und großmüthigſten Männer in Rom gewonnen hatte, und die ganze Gefahr bey ſich erwägte, ſich den Anſchlag, wenn er ſich öffentlich ſehen ließ, gar nicht merken zu laſſen, und ſich von außen ſo zu ſtellen, daß man ihm nicht das geringſte anſehen möchte; zu Hauſe und in der Nacht hingegen war er nicht mehr eben derſelbe, da ihn theils ſeine Unruhe nicht ſchlafen ließ, theils er ſeinem Vorhaben noch mehr nachdachte, und ſich mit allerhand Zweifeln plagte, bis es ſeine Gemahlinn, die bey ihm ſchlief, merkte, daß er auf eine ungewöhnliche Art unruhig war, und einen wichtigen und gefährlichen Anſchlag im Kopfe hatte. Sie hieß Porcia, und war, wie wir ſchon gemeldet haben, Catons Tochter, und hatte ſich mit dem Brutus, mit welchem ſie Geſchwiſterkind war, nicht als eine Jungfrau, ſondern als eine noch junge Wittwe verheirathet, nachdem ihr erſter Mann geſtorben war, dem ſie einen Sohn, mit Namen Bibulus, gebohren hatte, welches eben derjenige Bibulus iſt, von dem wir noch itzo ein kleines Buch unter dem Namen der **Nachrichten des Brutus** haben.

Dieſe Porcia nun, welche eine Weltweiſinn, eine zärtliche Ehegattinn, und voll Muth und Verſtand war, wagte es nicht eher, ihren

ren Mann um ſeine Heimlichkeit zu fragen, bis ſie mit ſich ſelbſt folgende Probe gemacht hatte. Sie nahm nämlich ein Scheermeſſer, mit welchem die Balbierer die Nägel abzuſchneiden pflegen, und ſchnitt ſich damit, nachdem ſie alle Mägde aus ihrem Zimmer weggeſchickt hatte, ſo tief in die eine Hüfte, daß das Blut haufenweiſe heraus floß, und ſie bald darauf von ihrer Wunde die heftigſten Schmerzen, und ein gefährliches Fieber bekam. Als ſich nun Brutus darüber ängſtigte und kläglich that; ſo redete ſie ihn bey dem heftigſten Schmerze alſo an: **Brutus, ſagte ſie, ich bin, ich, Catons Tochter, in dein Haus geführt worden, nicht, gleich den Kebsweibern, nur deines Bettes und Tiſches theilhaft zu ſeyn, ſondern mit dir Gutes und Böſes zu theilen. Du haſt mir keine Urſache gegeben, mich über meine Heirath zu beklagen; was für eine Probe, oder Erkänntlichkeit kann ich dir hingegen zeigen, wenn ich weder an deinem heimlichen Leide, noch an deinem wichtigen Vorhaben, wozu Treue erfordert wird, Theil nehme? Ich weis, das weibliche Geſchlecht ſcheint ſchwach zu ſeyn, eine Heimlichkeit zu verſchweigen; aber es hat auch, Brutus, eine gute Erziehung, und der Umgang mit weiſen Männern in die Sitten einen ſtarken Einfluß. Ich habe dabey noch den Vorzug, daß ich die Tochter eines Cato, und die Ehegattinn eines**

**Brutus**

Brutus bin, auf welchen Vorzug ich mich zuvor weniger verlaſſen habe, als izo, da ich mich verſucht, und gefunden habe, daß ich auch gegen alles Ungemach unüberwindlich bin. Bey dieſen Worten zeigte ſie ihm die Wunde, und erzählte, was ſie für einen Verſuch mit ſich ſelbſt angeſtellet hatte. Brutus ſtreckte darauf voll Erſtaunen ſeine Hände aus, und flehete die Götter an: Ihr Götter, ſagte er, verleihet mir ſo viel Gnade, daß ich mein Vorhaben glücklich vollende, und zeige, daß ich der Porcia würdig bin. Hierauf trug er für ſeine Gemahlinn alle Sorge, deren ſie nöthig hatte.

Die Zuſammenverſchwornen aber beſchloſſen, ihr Vorhaben an einem Rathstage, welcher war angeſagt worden, auszuführen, weil ſie vermutheten, Cäſar würde an demſelben in die Rathsverſammlung kommen. Denn ſie glaubten, ſie würden bey einer ſolchen Gelegenheit, ohne ſich verdächtig zu machen, alle beyſammen ſeyn können, und nach Vollendung ihrer wichtigen That die redlichſten und vornehmſten Männer alle auf einmal zu Vertheidigern der Freyheit bekommen. Ferner ſchien ihnen der Ort gleichſam von den Göttern angewieſen, und ihnen dazu recht bequem zu ſeyn. Dieſes nun war einer von den um den Schauplatz herum aufgebaueten Gängen, in welchem ſich ein großer Saal mit vielen Stühlen befand, und eine von den Bildſäulen ſtund,

die

die dem Pompejus war aufgerichtet worden, als er denſelben Ort mit vielen Gängen und einem Schauſpielhauſe ausgeſchmückt hatte. In eben dieſen Saal nun wurde der Rath am funfzehnten März, nämlich an dem Tage, welchen die Römer Idus nennen, zuſammen berufen, daß alſo ein gewiſſer Geiſt den Cäſar der Rache des Pompejus entgegen zu führen ſchien.

Brutus verſteckte frühmorgens einen kleinen Dolch unter ſeinem Rocke, ohne daß jemand, außer ſeiner Gemahlinn, etwas davon wußte, und gieng in den Rath; die andern hingegen verſammleten ſich beym Caßius, und führten deſſelben Sohn, welcher den ſo genannten männlichen Rock anziehen ſollte, auf den Markt hinab, und begaben ſich alle von dannen in des Pompejus Gang, und warteten daſelbſt auf den Cäſar, welcher bald in die Rathsverſammlung kommen ſollte. Und eben hier würde jemand, der das, was vorgehen ſollte, gewußt hätte, die Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit, welche dieſe Männer in der größten Gefahr bezeigten, vornehmlich bewundert haben. Denn viele mußten, als Prätoren, Verhör geben, und hörten nicht nur, gleichſam als wenn ſie ganz ruhig geweſen wären, die ſtreitenden Parteyen ganz gelaſſen an, ſondern erwogen auch alles ganz genau, und gaben mit Rechtsgründen die richtigſten Beſcheide. Es geſchah auch eben damals, daß Brutus, als einer ſeinem Ausſpruche nicht nachkommen

wollte, und ſich mit einem lauten Geſchrey, und mit vielen Betheurungen auf den Cäſar berufte, die Anweſenden anſahe, und zu ihnen ſagte: **Cäſar hindert mich nicht, nach den Geſetzen zu ſprechen, und wird mich auch nicht hindern.**

Unterdeſſen trugen ſich von ungefähr viele Dinge zu, wodurch die Zuſammenverſchwornen in Furcht und Angſt geſetzet wurden. Das erſte und vornehmſte war, daß Cäſar ſehr ſpät kam, als es ſchon hoch am Tage war, weil er zu Hauſe von ſeiner Gemahlinn wegen der Opfer, die ihm nichts gutes prophezeyeten, aufgehalten, und von den Wahrſagern gewarnt wurde, denſelben Tag gar nicht auszugehen. Das andere war, daß ein gewiſſer Mann zum Caſca, der von der Sache wußte, ganz nahe getreten kam, ihn bey der rechten Hand anfaßte, und zu ihm ſagte: **Caſca, du haſt uns das Geheimniß verheelt; Brutus aber hat mir alles entdeckt.** Als nun Caſca darüber ganz beſtürzt war, ſo lachte und ſagte jener: **Wie biſt du denn ſo geſchwind reich geworden, daß du Aedil werden willſt?** So wenig fehlte es, daß ſich nicht Caſca durch die Zweydeutigkeit verführen ließ, das Geheimniß zu entdecken! Endlich begegnete es dem Brutus und dem Caßius ſelbſt, daß ſie ein Rathsherr, mit Namen Popilius Länas, viel freundlicher grüßte, als er zu thun gewohnt war, und ihnen heimlich ins Ohr ſagte: **Ich wün-**

wünſche, daß ihr das ausführen möget, was ihr vor habt, und rathe euch, nicht zu zaudern, weil es nicht verſchwiegen bleibt. Popilius Länas gieng wieder fort, als er ſolches geſagt hatte, und brachte ſie auf den Argwohn, daß ihr Vorhaben entdeckt wäre.

Zu eben der Zeit nun erblickte Brutus jemanden aus ſeinem Hauſe, welcher ſchnell zu ihm gelaufen kam, und ihm hinterbrachte, ſeine Gemahlinn läge in den letzten Zügen. Denn Porcia, welche wegen desjenigen, das vorgehen ſollte, voller Unruhe war, und die Größe ihrer Angſt und Bangigkeit nicht ausſtehen konnte, war nicht vermögend, im Hauſe zu bleiben, ſondern ſprang gleich den ſchwärmenden Bacchanten bey jedem Geräuſche und Geſchrey zu ihrem Hauſe hinaus, und fragte nicht nur alle und jede, die vom Markte kamen, was Brutus mache? ſondern ſchickte auch einen Boten nach dem andern dahin. Endlich aber verlohr ſie bey dem langen Warten alle ihre Kräfte, daß ſie bey der Unruhe, in welcher ihr Gemüth wegen ihrer Ungewißheit ſchwebte, ganz matt und kraftlos ward, und ohne in ihr Zimmer wieder kommen zu können, mitten unter ihren Mägden, in eine unbeſchreibliche Beſtürzung und Ohnmacht fiel, ihre Farbe veränderte, und ihre Sprache gänzlich verlohr. Ihre Mägde fiengen über einen ſolchen Anblick ein entſetzliches Geſchrey an, daß die Nachbarn vor der Thüre zuſammen liefen, und ſich alſo-

bald

bald das Gerücht ausbreitete, als wenn ſie geſtorben wäre. Allein ſie erholte ſich bald wieder, kam wieder zu ſich ſelbſt, und wurde von ihren Weibern gewartet; Brutus hingegen, welcher, wie zu vermuthen iſt, über dieſes Gerücht ſehr erſchrack, nahm das gemeine Beſte ſo ſehr zu Herzen, daß er nicht einmal an ſein häusliches Unglück gedachte.

Und in eben dieſem Augenblicke bekam man Nachricht, daß Cäſar, welcher ſich in einer Sänfte tragen ließ, gleich ankommen würde. Denn er hatte ſich, da ihm die Opfer lauter böſes angezeigt hatten, entſchloſſen, an demſelben Tage nichts wichtiges zu entſcheiden, ſondern unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit den Rath ein andermal wieder zuſammen kommen zu laſſen. Cäſar aber war kaum aus der Sänfte geſtiegen, als ſich eben derjenige Popilius Länas, welcher kurz vorher dem Brutus und Caßius zu ihrem Unternehmen viel Glück gewünſcht hatte, ihm näherte, und ein weitläuftiges Geſpräch anfieng, welches Cäſar eine lange Zeit und mit vieler Aufmerkſamkeit anhörte. Die Zuſammenverſchwornen (denn alſo kann man ſie nennen) hörten nicht, was Länas ſagte, ſchloſſen aber aus demjenigen, was ſie argwohnten, dieſes lange Geſpräch habe nichts anders, als eine Entdeckung ihres Anſchlags zum Grunde. Sie ließen deswegen allen Muth ſinken, ſahen einander an, und gaben einander durch ihr Geſicht zu

verſtehen, daß ſie ſich ſo gleich ſelbſt entleiben, und nicht ſo lange warten müßten, bis ſie ergriffen würden. Caßius und einige andere griffen wirklich ſchon unter ihre Röcke an die Häfte ihrer Dolche, und waren im Begriffe, dieſe herauszuziehen, als Brutus, welcher aus der Stellung des Länas wahrnahm, daß dieſer um etwas eifrig bat, und nicht etwa jemanden anklagte, ihnen, ohne zu reden, als welches er nicht thun konnte, da ſich viele andere unter ſie gemengt hatten, mit ſeinem frölichen Geſichte wieder einen Muth machte. Und gleich darauf gieng Länas wieder fort, nachdem er dem Cäſar ſeine rechte Hand geküßt hatte, womit er deutlich zu erkennen gab, daß er ſich wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten mit dem Cäſar unterredet hatte.

Die andern Verſchwornen ſtellten ſich, nachdem der Rath voraus in den Saal gegangen war, um Cäſars Stuhl herum, als wenn ſie mit ihm ſprechen wollten, von denen ſich Caſſius mit ſeinem Geſichte zu des Pompejus Bildſäule gewandt, und ſie um Hülfe angerufen haben ſoll, gleichſam als wenn ſie gelebt hätte; Trebonius hingegen zog den Antonius vor der Thüre an ſich, und ließ ſich mit ihm in eine Unterredung ein, um ihn zurück zu halten [h].

Der

h) Plutarch hat ſich in Cäſars Leben geirrt, und vorgegeben, als wenn Antonius durch den Brutus Albin

Der Rath ſtund auf, als Cåſar hinein kam, und die Zuſammenverſchwornen ſtellten ſich zuſammen um ſeinen Stuhl herum, und ließen nicht nur den Tullius Cimber vortreten, welcher um die Zurůckkunft ſeines vertriebenen Bruders bitten ſollte, ſondern baten alle zugleich mit darum, griffen den Cåſar bey den Hånden an, und kůßten ihm die Bruſt und den Kopf. Allein Cåſar wies ſie anfånglich mit ihrem Bitten ab, und ſtund, als ſie nicht abließen, mit Gewalt auf, welches kaum geſchehen war, als ihm Tullius mit beyden Hånden den Rock von den Schultern riß, und Caſca, welcher hinter ihm ſtund, zuerſt ſeinen Dolch zuckte, und ihm damit einen leichten Stich nahe an der Schulter gab. Cåſar wandte ſich deswegen um, ergriff den Dolch beym Griffe, und ſchrie auf lateiniſch ſehr laut: **Verfluchter Caſca, was machſt du?** Caſca rufte ſeinen Bruder in griechiſcher Sprache zu Hůlfe, worauf die andern auf den Cåſar losſtachen, welcher ſich ſo lange umſahe, und zu retten ſuchte, bis er endlich, als er auch den Brutus mit einem bloßen Dolche erblickte, den Caſca, den er bey der Hand hielt, fahren ließ, ſich mit dem Kopfe in ſeinem Rocke einhůllte, und ſich nicht långer zur Gegenwehre ſtellte. Die Zuſammenverſchwornen



---

Albin wåre zurůck gehalten worden. Alle Geſchichtſchreiber ſtimmen mit dem Cicero hierinnen ůberein, daß ſolches vom Trebonius geſchehen iſt.

nen drangen ſich darauf alle zu ihm, und verwundeten, da ſie alle auf einmal auf ihn losſtachen, einander ſelbſt, daß ſo gar Brutus, welcher an dem Morde Theil nehmen wollte, an der Hand eine Wunde bekam, und die andern alle mit Blute beſprützet wurden.

Brutus trat, nachdem Cäſar auf eine ſolche Weiſe ermordet war, in die Mitte des Saals, und wollte eine Rede an die Rathsherren halten, und ſie ermuntern, daß ſie beyſammen bleiben möchten. Die Rathsherren aber flohen in der größten Beſtürzung und Unordnung davon, daß unter ihnen an der Thüre herum ein Gedräng und Tumult entſtund, ob ſie gleich niemand verfolgte, und ihnen niemand nachſetzte, weil die Zuſammenverſchwornen feſt beſchloſſen hatten, keinen andern Menſchen mehr umzubringen, ſondern jedermann zur Vertheidigung der Freyheit aufzumuntern. Denn obgleich die andern Verſchwornen alle bey ihrer Berathſchlagung einſtimmig geweſen waren, nebſt dem Cäſar auch den Antonius zu ermorden, welcher nicht nur ein Freund einer unumſchränkten Herrſchaft, und ein übermüthiger

i) So ſehr Cicero in den folgenden Zeiten vom Brutus getadelt wurde, daß er ſich zum jungen Cäſar ſchlug; ſo ſehr tadelte er den Brutus, daß er nicht in die Ermordung des Antonius eingewilligt hatte. Niemand würde auf des Antonius Ermordung mehr gedrungen haben, als Cicero, wenn er darüber zu Rathe

ger Mann war, ſondern ſich auch durch einen vertraulichen Umgang mit den Soldaten mächtig gemacht, und vornehmlich damals zu ſeiner ſtolzen und unruhigen Gemüthsart das Anſehen des Conſulats bekommen hatte, indem er mit dem Cäſar zugleich Conſul war; ſo hatte ſich doch Brutus einem ſolchen Anſchlage widerſetzet, und vorgegeben, als wenn erſtlich ſolches widerrechtlich, und zum andern noch Hoffnung übrig wäre, daß ſich Antonius beſſern könnte. Brutus zweifelte nicht, daß nicht ein von Natur wohlgearteter, ehrgeiziger und ruhmbegieriger Antonius, ſo bald nur Cäſar würde aus dem Wege ſeyn geräumt worden, mit ihnen dem Vaterlande zu ſeiner Freyheit helfen, und ſich durch ihre Beyſpiele zur Tugend anreizen laſſen ſollte [i]. Auf dieſe Weiſe nun hatte Brutus dem Antonius das Leben gerettet, welcher ſich damals bey Cäſars Ermordung, und bey der erſten Gefahr die Kleider eines gemeinen Mannes anzog, und aus dem Staube machte.

Brutus und ſeine Anhänger begaben ſich darauf mit blutigen Händen ins Capitolium,

 und

Rathe gezogen worden wäre. Er bedauert in vielen Briefen, daß man ihn nicht zu einem ſolchen Gaſtgebothe eingeladen hätte, und ſagt im 28 Br. des 10 B. an ſeine Freunde: Quam vellem ad illas pulcherrimas epulas me Idibus Martiis invitaſſes! Reliquiarum nihil haberemus.

und wieſen ihren Mitbürgern ihre bloßen Dolche, um ſie zur Vertheidigung ihrer Freyheit aufzumuntern. Die Einwohner in Rom aber fiengen anfänglich ein großes Geſchrey an, und liefen bey einer ſo traurigen Begebenheit in den Straßen auf und nieder, ohne zu wiſſen, was ſie thaten, und machten dadurch den Tumult noch größer, bis endlich die Rathsherren und viele von dem Volke, als kein anderer Mord, und keine Plünderung geſchah, wieder einen Muth ſchöpften, und ſich zu den Zuſammenverſchwornen in das Capitolium begaben. Es verſammlete ſich daſelbſt eine große Menge Volks, und Brutus hielt eine Rede, um ſolches zu gewinnen, und das Geſchehene zu rechtfertigen. Die Anweſenden lobten ihn, und ſchrien, er ſollte hinab kommen, worauf die Zuſammenverſchwornen einen neuen Muth bekamen, und auf den Markt hinab giengen. Die andern alle folgten einander nach, wie ſie kamen; Brutus hingegen wurde von vielen angeſehenen Männern, die ihn in die Mitte nahmen, auf eine ſehr prächtige Weiſe hinab auf den Markt geführt, und auf die Rednerbühne geſtellet. Das Volk, ſo untermengt, und ſo geneigt es auch zu einem Aufſtande war, zitterte bey des Brutus Anblicke, und wartete in Ordnung und Stille, was vorgehen ſollte. Ob nun aber gleich die Anweſenden alle ſtille zuhörten, als Brutus auftrat; ſo gaben ſie doch auch zu erkennen, daß dieſe That nicht allen

und

und jeden gefiel. Denn ſie entbrannten im Zorne, als Cinna zu reden, und den Cäſar zu verklagen anfieng, und verfluchten den Cinna, daß ſich die Zuſammenverſchwornen ins Capitolium wieder zurück begaben, und Brutus, aus Furcht, ſie möchten im Capitol belagert werden, diejenigen redlichen Männer, die mit ihnen hinauf gegangen waren, wieder hinab ſchickte, weil er es für unbillig hielt, daß diejenigen, die an der That ſelbſt keinen Theil genommen hätten, mit ihnen in einerley Gefahr ſchweben ſollten.

Den folgenden Tag kam der Rath in dem Tempel der Erde zuſammen, wo Antonius, Plancus und Cicero den Vorſchlag thaten, man ſollte alles vergeſſen, und in Friede und Einigkeit leben, worauf man einen Schluß abfaßte, vermöge deſſen Brutus und ſeine Anhänger alle Sicherheit, und die Ehre, die ihnen von den Conſuln durch die Stimmen ausgemacht werden würden, genießen ſollten. Nach dieſem abgefaßten Schluſſe gieng der Rath wieder aus einander, und Antonius ſchickte ſeinen Sohn zum Geiſel ins Capitolium, daß Brutus nebſt ſeinen Anhängern hinab kam, und unter den freundlichſten Begrüſſungen und Umarmungen empfangen wurde. Ja es wurden noch denſelben Abend Caßius vom Antonius, Brutus vom Lepidus, und die an-

dern von ihren Freunden und Vertrauten zu Gaſte eingeladen, und herrlich bewirthet [k].

Mit Tagsanbruche verſammlete ſich der Rath aufs neue, wo man erſtlich dem Antonius die verdiente Ehre erwies, daß er den Anfang zu einem Bürgerkriege erſticket hätte, und hernach Brutus mit ſeinen anweſenden Anhängern gelobt, und ihnen endlich einige Provinzen angewieſen wurden. Brutus bekam die Inſel Kreta, Caßius Africa, Trebonius Aſien, Cimber Bithynien, und der andere Brutus das um dem Po herum liegende Gallien.

Hierauf fieng man an, von Cäſars Teſtamente und Begräbniſſe zu reden. Antonius nebſt ſeinem Anhange verlangte, man ſollte das Teſtament öffentlich ableſen, und den Cäſar nicht heimlich und ohne Ehrengepränge begraben, damit das Volk nicht auch dadurch aufgebracht würde; Caßius hingegen widerſetzte ſich heftig, worinnen ihm Brutus nicht beyſtimmte, als welcher nachgab, und beydes geſchehen ließ, und damit den andern Fehler zu begehen ſchien. Der erſte war, daß er des Antonius geſchont, und dadurch den Zuſammenverſchwornen einen ſtarken und unbezwinglichen Feind

k) Caßius ſoll, nach dem Dio, eben damals dem Antonius auf die Frage, ob er noch einen Dolch unter dem Rocke hätte, zur Antwort gegeben haben: Ja,

Feind entgegen geſtellt hatte; der andere, welcher alles verderbte, daß er den Cäſar auf die Weiſe begraben ließ, auf welche ihn Antonius begraben wiſſen wollte. Denn erſtlich empfanden die Bürger eine ganz beſondere Liebe und Neigung gegen den Cäſar, da er in ſeinem Teſtamente einem jeden fünf und ſiebzig Drachmen, und dem Volke ſeine Gärten vermacht hatte, die drüben über der Tiber lagen, wo itzo der Tempel des Glücks ſteht, und zum andern ſuchte Antonius, als Cäſars Leichnam auf den Markt getragen wurde, und er ihm der Gewohnheit nach die Lobrede hielt, und durch ſeine Rede den Pöbel gerührt fand, das Mittleiden rege zu machen, da er Cäſars blutigen Rock nahm, ihn ausbreitete, und den Anweſenden die vielen Stiche, und dadurch die vielen Wunden zeigte, mit welchen Cäſar war ermordet worden. Hierüber nun kam alles in Bewegung und Unordnung. Einige ſchrien, man ſollte die Mörder umbringen, und andere holten, wie vorher beym Begräbniſſe des Aufwieglers Clodius geſchehen war, aus den Werkſtätten alle Stühle, Bänke und Tiſche, trugen ſie an einen Ort zuſammen, machten davon einen großen Haufen, und verbrannten und

Ja, ich habe noch einen, der ſehr ſcharf iſt, um dich ſelbſt damit niederzuſtoßen, wenn du demjenigen nachahmſt, den ich umgebracht habe.

und heiligten gleichſam den Körper mitten unter vielen Tempeln, Freyſtätten und heiligen Oertern. Ja ſie stürmten, als das Feuer zu brennen anfieng, von allen Orten hinzu, zogen viele Brånder heraus, die nur halb brannten, und liefen damit zu den Håuſern der Mörder, und wollten ſie in Brand ſtecken. Allein dieſe hatten ihre Håuſer vorher wohl verwahrt, und entgiengen der Gefahr.

So glücklich aber war der Poet Cinna nicht, welcher an der Mordthat keinen Theil gehabt hatte, ſondern ſo gar Cåſars Freund geweſen war. Dieſer Cinna hatte die Nacht vorher einen wunderlichen Traum, in welchem ihm vorkam, als wenn ihn erſtlich Cåſar zu Gaſte båte, und hernach, als er nicht kommen wollte, ſtark in ihn ſetzte, und ihn endlich mit Gewalt an einen weiten und finſtern Ort führte, und er dem Cåſar unwillig und beſtürzt folgte. Ueber dieſem Traume nun bekam Cinna in der Nacht ein Fieber, und gleichwohl ſchåmte er ſich, als den Morgen drauf dem Cåſar ſein Leichenbegångniß gehalten wurde, daß er nicht dabey ſeyn ſollte. Er gieng unter den wütenden Pöbel, und wurde in viele Stücken zerriſſen, weil ihn der Pöbel nicht für denjenigen Cinna, der er war, ſondern für einen andern, oder für eben denſelben hielt, der kurz vorher in ſeiner Rede an das verſammlete Volk den Cåſar geſcholten und verklagt hatte.

Brutus und ſeine Anhänger befürchteten, da ſich Antonius geändert hatte, eben dergleichen Schickſal, entwichen aus der Stadt, und hielten ſich einige Zeit in Antium auf, um nach Rom wieder zurückgehen zu können, wenn ſich der Zorn des Volks gelegt, und verlohren hätte. Sie hofften, dieſes würde bald geſchehen, weil der Pöbel in ſeinen Begierden unbeſtändig und veränderlich, und der Rath ihnen gewogen wäre, als welcher zwar wider diejenigen, von denen Cinna war zerriſſen worden, keine Unterſuchung angeſtellt, doch diejenigen, welche die Häuſer der Verſchwornen hatten in Brand ſtecken wollen, hatte aufſuchen und greifen laſſen.

Es empfand auch das Volk aus Unwillen wider den Antonius, welcher beynahe eine unumſchränkte Herrſchaft hatte, ſchon ein Verlangen nach dem Brutus, und machte ſich die Hoffnung, er würde zurück kommen, und in eigener Perſon diejenigen Schauſpiele anſtellen, die er, als Prätor, dem Volke ſchuldig war. Allein Brutus erfuhr, daß ihm viele von Cäſars alten Soldaten, welchen Cäſar Aecker und Städte eingeräumt hatte, nach dem Leben ſtünden, und ſich in kleinen Haufen nach Rom ſchlichen, und getrauete ſich nicht, dahin zurück zu kehren, ſondern ließ in ſeiner Abweſenheit dem Volke die Schauſpiele anſtellen, welche überaus prächtig und herrlich waren. Denn Brutus befahl, man ſollte von den vielen Thieren,

ren, die er hätte zuſammen kaufen laſſen, keines verſchenken, oder aufheben, ſondern ſie alle zu ſeinen Schauſpiele brauchen. Er gieng ferner in eigener Perſon nach Neapolis, um ſelbſt mit den meiſten Schauſpielern, und Künſtlern des Bacchus zu reden, und ſchrieb, um einen gewiſſen Komödianten, mit Namen Canutius, welcher ſich durch ſeine Kunſt großen Ruhm erworben hatte, bey ſeinen Schauſpielen zu haben, an ſeine Freunde, ſie möchten den Canutius bereden, bey des Brutus Schauſpielen ſeine Geſchicklichkeit ſehen zu laſſen, weil er es für unerlaubt hielt, einen Griechen mit Gewalt dazu zu zwingen. Ja er ſchrieb auch an den Cicero, und bat ihn, daß er ja ſeinen Schauſpielen beywohnen möchte.

In ſolchen Umſtänden nun befand ſich Rom, als mit der Zurückkunft des jungen Cäſars eine neue Veränderung vorgieng, welcher ein Enkel von Cäſars Schweſter, und vom Cäſar in ſeinem Teſtamente zum Erben eingeſetzet war. Dieſer hielt ſich in Apollonien auf, als Cäſar ermordet wurde, um daſelbſt den Wiſſenſchaften obzuliegen, und erwartete den Cäſar, welcher beſchloſſen hatte, ihn auf den Feldzug wider die Parther mit ſich zu nehmen. Auf die erſte Nachricht aber, die er von ſeines Erblaſſers Ermordung bekam, gieng er nach Rom zurück, wo er ſo gleich, um ſich die Liebe des Volks zu gewinnen, Cäſars Namen annahm, und nicht nur das ihm vom Cäſar hinterlaſſene

Geld unter die Bürger austheilte, und ſich dadurch einen Anhang wider den Antonius machte, ſondern auch durch ſeine Geſchenke viele Soldaten, die unter Cäſarn gedient hatten, an ſich zog, und zuſammen brachte. Selbſt Cicero ſchlug ſich aus Haſſe wider den Antonius auf des jungen Cäſars Seite, und wurde deswegen vom Brutus heftig geſcholten, als welcher an ihn mit folgenden Worten ſchrieb: **Du verabſcheueſt nicht einen Gebieter, ſondern du fürchteſt dich nur vor einem ſolchen Gebieter, der dich haßt, und ſuchſt dir nur eine gelinde Sklaverey zu erwählen, da du in deinen Briefen und Reden den Cäſar für leutſelig ausgiebſt. Unſere Vorfahren,** fuhr Brutus fort, **konnten auch nicht einmal ſanftmüthige Gebieter und Herren leiden. Ich für meine Perſon habe mich bis izo noch nicht feſt entſchloſſen, ob ich zu den Waffen greifen, oder ruhen will; dieſes einzige aber habe ich beſchloſſen, daß ich kein Knecht ſeyn will. Ich wundere mich über dich, Cicero, wenn du dich vor einem bürgerlichen und gefährlichen Kriege, und nicht vor einem ſchändlichen und ſchimpflichen Frieden fürchteſt, und wenn du dafür, daß du der Tyranney des Antonius ein Ende macheſt, keinen andern Lohn verlangſt, als den Cäſar zum Tyrannen zu machen.** Alſo drückte ſich Brutus in ſeinen erſten Briefen aus.

Bald

Bald darauf aber gab Brutus alles verlohren, da ſich nicht allein Rom in zwo Parteyen theilte, und ſich die eine zum Cäſar, und die andere zum Antonius ſchlug, ſondern ſich auch die Kriegsheere, eben wie bey einem öffentlichen Verkaufe, demjenigen feil boten, der das meiſte gab. Er beſchloß, Italien zu verlaſſen, und gieng zu Lande durch Lukanien nach Elea [1], welches am Meere liegt. Und eben hier wurde Porcia, welche nach Rom zurück kehren wollte, und ſich alle mögliche Mühe gab, ihren Schmerz zu verbergen, bey aller ihrer Herzhaftigkeit durch ein gewiſſes Gemälde verrathen, auf welchem aus den griechiſchen Geſchichten abgebildet war, wie Hektor von der Andromache Abſchied nimmt, und wie dieſe von jenem ihr Kind empfängt, und ihn zärtlich anblicket. Porcia zerfloß bey Betrachtung dieſes Gemäldes, als einer Abbildung ihres eigenen Unglücks, in Thränen, gieng den Tag über ſehr oft dahin, und weinte. Dieſes gab dem Acilius, einem von des Brutus Freunden, Gelegenheit, ſich der Worte, mit welchen Andromache den Hektor angeredet hat, zu erinnern, und zu ſagen: **Hektor, du biſt mein Vater, meine liebe Mutter, mein Bruder, du biſt** mein

1) Von den Lateinern wird dieſe Stadt Velia genannt. Von hieraus hat Brutus in ſeinem und des Caßius Namen an den Antonius den Brief geſchrieben,

mein lieber Gemahl. Brutus lachelte darüber, und ſagte: Ich aber kann zur Porcia die Worte nicht ſagen, welche Hektor zur Andromache geſagt hat: Befiel deinen Mägden, daß ſie fleißig weben und ſpinnen. Denn Porcia kann zwar wegen ihres ſchwachen Körpers mit uns nicht gleiche Heldenthaten thun, doch ſtreitet ſie mit ihrer Herzhaftigkeit für das Vaterland eben ſo edelmüthig, als wir. Dieſer beſonderer Umſtand wird vom Bibulus, der Porcia Sohne, erzählt.

Brutus, welcher in Elea unter Segel gieng, ſchifte nach Athen, wo ihn das Volk mit frölichen Zurufungen und Schlüſſen empfieng, kehrte bey einem ſeiner guten Freunde ein, mit welchem er das Gaſtrecht hielt, hörte den Theomneſt, den Akademiker, und den Kratippus, den Peripatetiker, wandte ſeine Zeit auf die Weltweisheit, und ſchien ganz ruhig und ſtille zu ſeyn, ob er ſich gleich in der Stille auch zum Kriege rüſtete. Denn er ſchickte den Heroſtrat nach Macedonien, brachte die daſelbſt ſtehenden Kriegsheere auf ſeine Seite, und gewann und geſellte ſich alle junge Römer zu, welche in Athen die Wiſſenſchaften lernten, und

ben, welcher ſich unter des Cicero Briefen an ſeine Freunde befindet, und der dritte im 11 B. iſt. Brutus iſt ſich in dieſem Briefe völlig gleich.

und unter welchen ſich des Cicero Sohn befand, den Brutus ungemein lobt, wenn er ſagt: **Man kann den jungen Cicero, er mag wachen, oder ſchlafen, nicht genug bewundern, ſo edelmüthig, und ſo feind iſt er den Tyrannen!**

So bald Brutus anfieng, ſich der gemeinen Angelegenheiten öffentlich anzunehmen, ſo zog er Nachricht ein, daß einige mit vielem Gelde beladene römiſche Schiffe aus Aſien kämen. Er gieng deswegen dem Prätor, der ſich dabey befand, und ein redlicher Mann, und ſein Bekannter war, bis nach Karyſt entgegen, beredete ihn, ihm die Schiffe zu übergeben, und ſtellte darauf ein herrliches Gaſtgeboth an, weil an demſelben Tage eben ſein Geburtstag einfiel. Bey dieſem Gaſtgebothe nun geſchah es, daß die Anweſenden, als man zu trinken anfieng, für des Brutus Sieg, und für die römiſche Freyheit ein Trankopfer brachten, und Brutus, um die Anweſenden noch mehr zu beſtärken, einen größern Becher verlangte, ſolchen in die Hände nahm, und von ungefähr, und ohne Gelegenheit dazu zu haben, dieſe Worte herſagte: **Mich aber hat das widrige Schickſal und Apollo umgebracht.** Einige Geſchichtſchreiber ſetzen hinzu, Brutus hätte in der letztern Schlacht bey Philippen ſeinen Soldaten den Apollo zur Loſung gegeben, und halten die von ihm damals ausgerufenen und angeführten Worte für eine

Vor-

Vorbedeutung des Unglücks, das ihm in derſelben Schlacht widerfahren iſt.

Antiſtius gab von dem Gelde, das er nach Italien überbrachte, dem Brutus fünfmal hunderttauſend Drachmen, und Brutus wurde darauf durch diejenigen von des Pompejus Soldaten, die in Theſſalien noch hin und her ſchweiften, und ſich willig zu ihm ſchlugen, noch mehr verſtärkt. Er hob auch fünfhundert Reiter auf, welche Cinna zum Dolobella nach Aſien führte, und ſegelte nach Demetrias, wo für den Antonius ein großer Vorrath an Waffen, welche auf des ältern Cäſars Befehl zum parthiſchen Kriege verfertigt worden waren, abgeführt wurden, und bemächtigte ſich derſelben. Endlich bekam er Nachricht, als ihm Hortenſius, der Prätor, Macedonien überlaſſen, und ſich viele der benachbarten Könige und Fürſten zu ihm geſchlagen hatten, daß Cajus, des Antonius Bruder, aus Italien übergeſetzet hätte, und ſeinen Weg nach Epidamnus und Apollonien nähme, um zu dem Heere zu ſtoßen, das Gabinius daſelbſt beyſammen hatte. Brutus brach deswegen, um dem Cajus Antonius zuvor zu kommen, und ſich dieſer Truppen zu bemächtigen, mit ſeiner Mannſchaft eilends auf, zog durch gefährliche Oerter und über Eis und Schnee fort, und kam denenjenigen weit vor, welche ihm die Lebensmittel nachtrugen. Er fiel daher, als er ſich der Stadt Epidamnus näherte, vor Mattigkeit und Kälte

in die Freßkrankheit, in welche Menſchen und Vieh vornehmlich fallen, wenn ſie ſich im Schnee abmatten und müde werden, es mag nun entweder die innerliche Wärme wegen der äußerlichen Kälte, und wegen der dadurch verſchloſſenen Schweislöcher die Speiſen gar zu geſchwind verzehren, oder die unmerkliche und ſcharfe Ausdünſtung des zerſchmolzenen Schnees in den Körper dringen, und die natürliche Wärme daraus vertreiben und zerſtreuen. Denn eben die Wärme, die ſich verliert, wenn ſie der Kälte auf der äußern Fläche entgegen kömmt, ſcheint den Schweis bey derſelben Krankheit zu verurſachen. Allein hiervon habe ich an einem andern Orte weitläuftiger gehandelt.

Brutus fiel darüber in eine Ohnmacht, und diejenigen, die bey ihm waren, und von denen niemand etwas zu eſſen hatte, wurden gezwungen, zu den Feinden ihre Zuflucht zu nehmen, näherten ſich den Thoren, und baten die Wächter um etwas Brodt. Die Wächter kamen ſelbſt, als ſie von des Brutus Zufalle hörten, und brachten ihm etwas zu eſſen und zu trinken, welches Urſache war, daß ſich Brutus hernach, als er die Stadt einnahm, gegen die Wächter, und um der Wächter willen gegen alle Einwohner ſehr leutſelig bezeigte.

Unterdeſſen warf ſich Cajus Antonius in Apollonien hinein, und befahl den Truppen, die in der Nähe herum ſtunden, zu ihm zu ſtoſ-

ſen.

ſen. Allein dieſe giengen zum Brutus über, welches den Cajus Antonius, der zugleich merkte, daß die Einwohner in Apollonien gegen den Brutus wohl geſinnt waren, endlich bewog, die Stadt zu verlaſſen, und ſich nach Buthrot zu ziehen. Er verlohr aber erſtlich unterwegs drey Cohorten, die vom Brutus in Stücken zerhauen wurden, und wurde hernach, als er durch die beſetzten Oerter bey Byllis mit Gewalt durchzudringen ſuchte, und es darüber zu einer Schlacht kam, vom jungen Cicero über den Haufen geworfen, welcher dem Brutus gute Dienſte that, und viele Vortheile erfocht.

Einige Tage drauf überfiel Brutus den Cajus Antonius, welcher ſich von ſeinem Nachtruppe weit abgezogen hatte, an ſumpfichten Oertern, und gleichwohl wollte er nicht, daß ſeine Mannſchaft einen Angriff thun ſollte. Er ließ die Feinde nur mit der Reiterey umringen, und befahl, jener zu ſchonen, weil ſie in kurzer Zeit zu ihnen übergehen würden, welches auch geſchah. Denn ſie ergaben ſich nebſt ihrem Feldherrn, wodurch Brutus ſchon ſehr mächtig ward. Brutus hielt auch den Cajus Antonius eine lange Zeit in allen Ehren, und ließ ihm die Ehrenzeichen ſeines Amts, ob ihm gleich, wie man ſagt, nebſt vielen andern Cicero von Rom geſchrieben, und angerathen haben ſoll, ihm ſolche zu nehmen, bis Cajus Antonius anfieng, ſich mit den Hauptleuten heimlich zu unterreden, und mit Neuerungen

ſchwanger zu gehen, und ihn Brutus deswegen auf ein Schiff, und in Verwahrung bringen ließ. Die Soldaten, welche von ihm verführt worden waren, hatten ſich nach Apollonien gewandt, und ſchickten an den Brutus, daß er nach Apollonien kommen ſollte. Allein Brutus ließ ihnen zur Antwort melden, es wäre bey den Römern nicht gewöhnlich, daß ein Feldherr zu ſeinen Soldaten käme, ſondern ſie müßten zu ihrem Feldherrn kommen, und deſſelben Zorn und ihr Verſehen verbitten. Sie kamen darauf, und erhielten auf ihr Bitten Verzeihung.

Zu eben der Zeit nun, als Brutus nach Aſien überſetzen wollte, bekam er Nachricht, daß in Rom eine große Veränderung vorgegangen wäre. Denn der junge Cäſar war vom Rathe wider den Antonius empor gebracht worden, und machte ſich, als er den Antonius aus Italien verjagt hatte, ſchon ſelbſt furchtbar, indem er ſich wider alle Geſetze um das Conſulat bewarb, und große Kriegsheere unterhielt, deren Rom nicht nöthig hatte. Gleichwohl gerieth der junge Cäſar wieder in Furcht, als er ſahe, daß der Rath darüber unwillig war, und ſeine Augen auf den abweſenden Brutus richtete, und ihm Provinzen anwies, und beſtätigte. Er ließ deswegen nicht nur dem Antonius durch einige Abgeſchickte ſeine Freundſchaft anbieten, ſondern umringte auch Rom mit ſeinen Heeren, und nahm das

Con-

Conſulat über, als er noch nicht volljährig, und erſt zwanzig Jahre alt war, wie er ſelbſt in ſeinen Nachrichten erzählt. Ja er ließ es dabey nicht bewenden, ſondern ſtellte wider den Brutus und ſeine Anhänger eine peinliche Klage an, als wenn ſie einen Mann, dem die wichtigſten Aemter anvertraut geweſen wären, ungehörter Sache ermordet hätten, und bediente ſich des Lucius Cornificius, und des Marcus Agrippa dazu, von denen der erſtere den Brutus, und der andere den Caßius anklagte. Es wurden auch die Richter gezwungen, die Stimmen zu ſammlen, und die Verklagten, die ſich nicht geſtellt hatten, ohne fernere Unterſuchung zu verdammen, und eben dabey ſoll das Volk, als der Herold nach der Gewohnheit von der Gerichtsſtätte den Brutus vorgefordert hat, laut geſeufzet, der redlichſte Theil auf die Erde geſehen, und kein Wort geſagt, und Publius Silicius öffentlich geweint haben. Dieſes ſoll Urſache geweſen ſeyn, daß Publius Silicius nicht lange darauf unter die übrigen Geächteten gerechnet, und umgebracht worden iſt. Cäſar, Antonius und Lepidus theilten endlich, als ſie ſich mit einander verglichen hatten, die Provinzen unter ſich, thaten zweyhundert Männer in die Acht, und ließen ſie ermorden, unter denen ſich auch Cicero befand.

Brutus ſahe ſich alſo gleichſam gezwungen, da ihm ſolches nach Macedonien gemeldet wurde, daß er an den Hortenſius ſchrieb, und ihm befahl,

befahl, den Cajus Antonius zu tödten, und damit den Brutus und den Cicero zu rächen, von denen der erſtere unſers Brutus Blutsverwandter, und der andere ſein guter Freund war, welches machte, daß Antonius hernach den Hortenſius, den er in der Schlacht bey Philippen in ſeine Hände bekam, bey dem Grabe ſeines Bruders niedermetzeln ließ. Brutus ließ ſich damals öffentlich vernehmen, und ſagte: **Ich ſchäme mich mehr, daß ich an des Cicero Tode Urſache bin, als mich ſein Tod ſchmerzt, und kann meine Freunde in Rom nicht genug tadeln, welche mehr aus eigener Schuld, als wegen der Tyrannen Sklaven ſind, und mit Augen ſehen und leiden, was nur zu hören ihnen unerträglich ſeyn ſollte.**

Endlich ſetzte Brutus mit ſeinem Heere, welches ſchon ſehr ſtark war, nach Aſien über, wo er ſich vornahm, in Bithynien und bey Cyzicus eine Flotte ausrüſten zu laſſen, und er ſelbſt zu Lande aus einer Stadt in die andere gieng, die öffentliche Ruhe herſtellte, und den Fürſten Recht ſprach. Er ſchrieb auch nach Syrien an den Caßius, um denſelben von ſeinem Zuge nach Aegypten abzuhalten [m], und bediente ſich unter andern folgender Worte: **Wir**

m) Caßius wollte die Kleopatra züchtigen, weil ſie dem

Wir ſchweifen herum, nicht ſo wohl uns Reiche zu erobern, als vielmehr unſer Vaterland zu befreyen, und ein Heer zuſammen zu bringen, um damit die Tyrannen zu verjagen. Wir müſſen daher beſtändig an unſere Abſicht denken, und ſie vor Augen haben, und uns nicht weit von Italien entfernen, ſondern dahin eilen, und unſern Mitbürgern zu Hülfe kommen.

Solchen Vorſtellungen gab auch Caßius in ſo weit Gehör, daß er hinab zog, um ſich mit dem Brutus zu vereinigen, welcher ihm bis nach Smyrna entgegen kam, wo ſie einander das erſtemal wieder ſahen, ſeit ſie in Piräeus von einander Abſchied genommen hatten, und der eine nach Syrien, wie der andere nach Macedonien gegangen war. Sie empfanden daher ein großes Vergnügen, und die Macht, die jeder zuſammen gebracht hatte, machte ihnen einen großen Muth. Denn ſie waren vorher gleich den unangeſehenſten Vertriebenen ohne Geld und Waffen, und ohne ein einziges Schiff, einen einzigen Soldaten, und eine einzige Stadt zu haben, aus Italien geflohen, und kamen kurze Zeit darauf wieder zu einander, und hatten ſo viel Schiffe, Fußvolk, Reiterey und Geld zuſammen gebracht,



dem Dolabella, der es mit dem Cäſar und Antonius hielt, Hülfsvölker zugeſchickt hatte.

daß ſie im Stande waren, andern die Herrſchaft über die Römer ſtreitig zu machen [n].

Caßius wollte vom Brutus eben ſo viel Ehre erwieſen haben, als er ihm erwies; Brutus hingegen kam ihm damit zuvor, und gieng meiſtentheils zu ihm, weil Caßius den Brutus an Jahren übertraf, und wegen ſeiner Leibsbeſchaffenheit nicht ſo viel ausſtehen konnte, als Brutus. Ob nun wohl Caßius den Ruhm eines großen Kriegsmannes vor ſich hatte; ſo glaubte man doch auch, daß er ſich im Zorne nicht mäßigen könnte, und bey ſeiner Gewalt mehr gefürchtet, als geliebt ſeyn wollte. Ueber dieſes trieb er gegen ſeine Vertrauten das Scherzen gar zu weit, und war von Spöttereyen ein allzu großer Freund. Brutus hingegen wurde, wie alle übereinſtimmen, von der ganzen Welt geliebt, von ſeinen Freunden angebeten, von den Redlichſten bewundert, und nicht einmal von ſeinen Feinden gehaßt, weil er überaus ſanftmüthig, edelgeſinnt, gegen den Zorn, die Wolluſt und den Geiz unempfindlich, und in ſeinem Gemüthe ſtandhaft und unbeweglich war, wenn es auf die Tugend und Gerechtigkeit ankam. Was ihm die Liebe der ganzen Welt, und einen allgemeinen Ruhm

n) So geſchwind Brutus und Caßius mächtig geworden ſind, ſo bald iſt ihre Macht wieder verſchwunden, wie Vellejus im 69 C. ſeines 2 B. ſagt: Neque repe-

Ruhm erwarb, das war vornehmlich die gute Abſicht, die man ihm bey allen ſeinen Unternehmungen zutrauete. Denn man war vorher ſo gar noch zweifelhaft geweſen, ob jener große Pompejus nach Cäſars Stürzung ſeine Macht den Geſetzen würde unterworfen, oder vielmehr die oberſte Gewalt unter dem Namen des Conſulats, und der Dictatur, oder eines andern Amts, das nicht ſo fürchterlich und dem Volke angenehmer geweſen wäre, beſtändig behalten haben. Im Gegentheile glaubte man vom Caßius, welcher ein heftiger und zorniger Mann war, und öfters die Gerechtigkeit nach ſeinem Nutzen abmaß, daß er kriegte, in der Welt herum ſchweifte, und ſich aller Gefahr ausſetzte, mehr um ſich eine Herrſchaft zu erobern, als ſeinen Mitbürgern zu ihrer Freyheit wieder zu verhelfen. Denn führten nicht auch in ältern Zeiten ein Cinna, ein Marius, ein Carbo, welche ihr Vaterland für den Lohn ihrer Arbeit, und für eine Beute anſahen, nur deswegen Krieg, um ſich zu Herren und Tyrannen aufzuwerfen? Allein dem Brutus ſollen nicht einmal ſeine Feinde eine ſolche eigennützige und doppelte Abſicht vorgeworfen haben, ſondern ſelbſt Antonius hat ſich öffentlich ver-

reperias, quos aut pronior fortuna comitata ſit, aut veluti fatigata maturius deſtituerit, quam Brutum et Caſſium.

vernehmen laſſen, und geſagt: Ich halte den Brutus für den einzigen, der wegen der ſcheinbaren Ehre und Gerechtigkeit in Cä=ſars Mord eingewilligt hat, da hingegen die andern durch Haß und Neid dazu ſind verleitet worden.

Eben daher gab Brutus in allen ſeinen Briefen deutlich zu erkennen, daß er ſich nicht ſo ſehr auf ſeine Macht, als auf ſeine Tugend verließ. Er ſchrieb an den Atticus, eben als er ſich in die Gefahr und Schlacht begeben wollte: Ich befinde mich in den beſten Glücksumſtänden. Denn ich werde entweder ſiegen, und das römiſche Volk befreyen, oder ſterben, und von der Sklaverey befreyet werden. Um alle unſere Angelegenheiten ſteht es wohl und ſicher, auſſer daß uns unbekannt iſt, ob wir als freye Leute leben, oder ſterben werden. Marcus Antonius, fuhr er fort, bekommt den Lohn ſeiner Unſinnigkeit, da er ſich, als einer, der unter die Zahl eines Brutus, eines Caßius, und eines Cato hätte gerechnet werden können, zum Octavius geſchlagen hat, mit welchem er in kurzer Zeit wird ſtreiten müſſen, woferne er ja itzo nicht überwunden werden ſollte. Alles dieſes iſt

o) Sie wollten den Rücken frey haben, ehe ſie auf ihre und des Vaterlandes Feinde losgiengen, und vorher

iſt auch eingetroffen, wie es Brutus prophezeyet hat.

Eben damals geſchah es in Smyrna, daß Brutus den Caßius um einen Theil von dem vielen Gelde bat, welches dieſer zuſammen gebracht hatte, und vorgab, wie er alles ſein Geld auf die Ausrüſtung einer ſolchen Flotte verwandt hätte, womit ſie die Herrſchaft über das ganze mittelländiſche Meer behaupten könnten. Die Freunde des Caßius aber ſetzten ſich dawider, und ſagten zum Caßius: **Es iſt unrecht, daß Brutus von den Geldern, die du erſparſt, und mit Widerwillen der Völker zuſammen bringſt, einen Theil bekommen ſoll, um ſich damit bey dem Volke und den Soldaten beliebt zu machen.** Nichts deſto weniger gab Caßius dem Brutus den dritten Theil von allem, was er hatte, worauf ſie wieder aus einander giengen, um dasjenige auszuführen, was jeder über ſich genommen hatte °.

Caßius eroberte Rhodus, und führte ſich bey ſeinem Glücke grauſam auf, ob er gleich den Einwohnern, welche ihn bey ſeinem Einzuge in die Stadt einen König und Herrn nannten, zur Antwort gab: **Ich bin weder ein König, noch ein Herr, ſondern ein Mörder** und

her die Lycier, und die Rhodier bezwingen, welches die einzigen Völker in Aſien waren, die ihnen den Gehorſam verſagten.

und Beſtrafer eines Königs und Herrn. Weit leutſeliger bezeigte ſich Brutus, als welcher von den Lyciern nur einige Gelder und Mannſchaft verlangte. Naukrates aber, ein Aufwiegler des Volks, hetzte die Städte ſo lange auf, bis ſie zu den Waffen griffen, und einige Hügel beſetzten, um dem Brutus den Durchzug ſtreitig zu machen. Brutus ließ deswegen erſtlich einen Theil ſeiner Reiterey wider die Lycier anrücken, welcher ſie über dem Mittagseſſen überfiel, und ſechshundert Mann niedermetzelte, und ſchenkte hernach, als er einige Oerter und kleine Städte einnahm, den Gefangenen allen ohne Löſegeld ihre Freyheit wieder, um dieſelben Völker mit Liebe zu gewinnen. Allein ſie waren halsſtarrig, und wegen des Schaden, der ihnen zugefügt wurde, eben ſo erbittert, ſo ſehr ſie die Gelindigkeit und Leutſeligkeit verachteten, die gegen ſie bezeigt wurde, bis Brutus vor Xanthus rückte, und ihre ſtreitbarſte Mannſchaft darinnen belagerte.

Währender Belagerung nun machten ſich einige der Belagerten den Fluß, welcher nahe an der Stadt vorbey fließt, ſo wohl zu Nutze, daß ſie unter dem Waſſer ſchwammen, und entrannen. Die Belagerer ließen deswegen mitten über den Fluß, und bis auf den Grund viele Netze ziehen, und an die Enden einige Schellen anbinden, welche einen Klang von ſich gaben, ſo bald ſich einer gefangen hatte. Es

wurden auch die Xanthier, welche in einer Nacht auf das Sturmzeug einen Ausfall thaten, als ſie das Sturmzeug in Brand geſteckt hatten, von den Römern, die ſolches bald merkten, wieder zurück geſchlagen, wobey ein heftiger Wind entſtund, der die Flamme nach der Mauer zu trieb, daß die nahen Häuſer alle in Brand geriethen, und Brutus, aus Furcht, die ganze Stadt möchte eingeäſchert werden, ſeinen Soldaten anbefahl, der Stadt zu Hülfe zu kommen, und das Feuer zu löſchen.

In dem Augenblicke aber ließen ſich die Lycier durch einen unſinnigen und unvernünftigen Trieb einnehmen, und zur Verzweiflung bringen, einen Trieb, welchen man mit nichts andern, als mit einer raſenden Begierde zum Tode vergleichen kann. Sie ſchoſſen nebſt ihren Kindern und Weibern, Freygebohrne und Knechte, jung und alt von der Mauer auf die Feinde hinab, welche das Feuer löſchen wollten, und trugen ſelbſt Schilf, Reiſig und alles, was leichte brennt, zuſammen, zogen damit das Feuer in die Stadt, gaben ihm ſelbſt alle Nahrung, und vergrößerten und flammten es ſelbſt mehr und mehr an. Brutus bejammerte das Unglück, als ſich das Feuer in alle Gegenden der Stadt ausbreitete, und in helle Flammen ausbrach, ritt aus Begierde, ihnen zu helfen, von außen um die Stadt herum, ſtreckte ſeine Hände gegen die Xanthier aus, und bat ſie, ihre Stadt zu verſchonen, und zu retten. Allein

lein niemand achtete darauf, ſondern ſie ſtürzten ſich alle, nicht nur die Männer und Weiber, ſondern auch die kleinen Kinder ins Unglück, von welchen leztern einige mit einem jämmerlichen Geſchrey in das Feuer ſprangen, einige ſich von der Mauer hinab ſtürzten, und einige nackend ihren Vätern in die Schwerder liefen, und fleheten, ſie niederzuſtoßen. Ja man ſahe, als die ganze Stadt beynahe ſchon eingeäſchert war, ein Weib, welches ſich ihr todtes Kind um den Hals herum gehangen hatte, und ſich mit einer brennenden Fackel in der Hand, womit ſie ihr Haus anſteckte, ſelbſt erhenkte. Brutus war nicht vermögend, ein ſo trauriges Schauſpiel anzuſehen, ſondern weinte darüber, da er ſolches hörte, und ließ ausrufen, derjenige von ſeinen Soldaten, welcher einen Lycier erretten könnte, ſollte eine Belohnung bekommen. Es ſollen aber nur hundert und funfzig Lycier geweſen ſeyn, die ſich haben retten laſſen. Auf dieſe Weiſe nun verneuerten die Xanthier, die gleichſam die beſtimmte Zeit ihres Schickſals erfüllten, mit ihrer verzweifelten Verwegenheit nach vielen Jahren das Andenken ihrer Vorfahren, welche auch in den perſiſchen Kriegen ihre Stadt in Brand geſteckt, und ſich ſelbſt umgebracht hatten.

Brutus

p) Die Rhodier ſchickten den Archelaus, welcher den Caßius in der Redekunſt unterrichtet hatte, an den Caßius ab, um dieſen dahin zu vermögen, daß er von den

Brutus wollte deswegen die Stadt Patara, welche ſich wider ihn befeſtigte, nicht angreifen, ſondern ſtund damit lange an, weil er ſich von ihnen eben dergleichen Verzweiflung befürchtete, und ließ einige gefangene Weiber der Patarenſer ohne Löſegeld los, welche die angeſehenſten Bürger zu Männern und Vätern hatten. Dieſe nun beſchrieben ihren Männern und Vätern den Brutus, als den vernünftigſten und gerechteſten Mann von der Welt, und ſuchten ſie zu bereden, nachzugeben, und die Stadt zu überliefern. Die übrigen ergaben ſich auch darauf alle, überließen ſich dem Brutus auf Gnade und Ungnade, und fanden ihn weit leutſeliger und gnädiger, als ſie gehofft hatten. Denn er forderte von den Lyciern nicht mehr, als hundert und funfzig Talente, und zog darauf nach Jonien, ohne ihnen weiter einigen Schaden zu thun, da Caßius zu eben der Zeit die Rhodier zwang, daß ſie nicht nur alle und jede das Gold und Silber, das jeder hatte, und welches ungefähr achttauſend Talente ausmachte, hergeben mußten, ſondern auch die Stadt um andere fünf hundert Talente geſtraft wurde p.

Brutus that damals theils durch die Belohnungen, theils durch die Beſtrafungen derje-

den angefangenen Feindſeligkeiten abſtehen möchte. Allein der Geldmangel vermochte beym Caßius mehr, als die Erkänntlichkeit gegen ſeinen Lehrmeiſter, zumal

p Plut. 8 Th.

rerjenigen, die es verdienten, viel merkwürdiges, wovon ich nur dasjenige erzählen will, worüber er und die Redlichſten unter den Römern das meiſte Vergnügen empfanden. Es hatten ſich damals, als Pompejus, der große, nach dem Verluſte ſeiner großen Herrſchaft vor dem Cäſar nach Aegypten und Peluſium geflohen war, die Vormünder des jungen Königs in Aegypten mit ihren Freunden verſammlet, und waren ganz verſchiedener Meynung geweſen, wie man ſich gegen den Pompejus bezeigen ſollte. Denn einige hatten für rathſam gehalten, ihn aufzunehmen, andere, ihn fortzujagen. Allein ein gewiſſer Theodot aus Chius, welcher für einen bedungenen Lohn den König in der Redekunſt unterrichtete, und damals aus Mangel verſtändiger und beſſerer Männer in den geheimen Rath gezogen wurde, hatte zu beweiſen geſucht, daß beyde fehlten, welche den Pompejus entweder aufgenommen, oder fortgejagt wiſſen wollten, und bey den damaligen Umſtänden für das klügſte gehalten, den Pompejus aufzunehmen und umzubrin-

mal da ſich die Rhodier zu nichts verſtehen wollten. Dieſe ſetzten ſich vielmehr zur Gegenwehre, wagten zwey Seetreffen, und waren auf ihre Seemacht ſo ſtolz und übermüthig, daß ſie den Römern die Ketten zeigten, mit welchen ſie gefeſſelt werden ſollten. Ein ſolcher Uebermuth erbitterte den Caßius ſo ſehr, daß er nach erhaltenem Siege die vornehmſten Rädelsführer am Leben

zubringen, wobey er noch hinzu geſetzt hatte, daß ein Todter nicht mehr beißen könnte. Der Rath war dieſer Meynung beygefallen, und Pompejus, der große, ein Beyſpiel unglaublicher und unerwarteter Dinge, und ein Werk von Theodots Redekunſt und Beredſamkeit, wie ſich dieſer Sophiſt ſelbſt gerühmt hatte, umgebracht worden. Einige Zeit darauf waren bey Cäſars Ankunft in Alexandrien dieſe böſen Rathgeber abgeſtraft worden, wie ſie es verdient hatten, den einzigen Theodot ausgenommen, welcher vom Glücke noch einige Friſt zu einem unrühmlichen, elenden und unſtäten Leben geliehen bekommen hatte. Dieſer Theodot nun blieb damals vor dem Brutus, der in Aſien herum zog, nicht verborgen, ſondern wurde aufgetrieben und abgeſtraft, und durch ſeinen Tod berühmter, als durch ſein Leben.

Brutus rufte darauf den Caßius nach Sardis, und gieng ihm, als er ankam, mit allen ſeinen Freunden entgegen, wobey das ganze Heer in Waffen ſtund, und ſo wohl dem Brutus, als dem Caßius den Namen eines



ben ſtrafte, ihnen alles nahm, was ſie hatten, ohne ihrer Tempel und der Bildſäulen ihrer Götter zu ſchonen, und ihnen auf ihr Bitten, daß er ihnen nur einige ihrer Götter laſſen ſollte, auf eine zweydeutige Art zur Antwort gab, daß er ihnen die Sonne laſſen wollte, welche von den Rhodiern beſonders verehrt wurde.

Imperators beylegte. Sie hatten aber, wie es bey wichtigen Unternehmungen zwiſchen zween Männern, deren jeder viele Freunde und Hauptleute hat, gemeiniglich zu geſchehen pflegt, allerhand Klagen und Beſchwerden wider einander ſelbſt zu führen, und ſuchten ſolchen abzuhelfen, ehe ſie etwas anders thaten. Sie begaben ſich daher gleich bey ihrer Zuſammenkunft mit einander in ein Zimmer, ohne jemanden bey ſich zu behalten, verſchloſſen die Thüren, machten erſtlich einander viele Vorwürfe, und brachten hernach viele Beſchuldigungen und Anklagen wider einander vor, bis ſie endlich zu weinen, und in der Hitze einander die heftigſten Reden zu ſagen anfiengen, daß ſich endlich ihre Freunde über die Heftigkeit ihres Zorns und ihrer Stimme verwunderten, und befürchteten, es möchte daraus ein großes Unglück entſtehen. Es getrauete ſich aber niemand, zu ihnen hinein zu gehen, weil ſolches verboten worden war, den einzigen Marcus Favonius ausgenommen, welcher mit Gewalt ein anderer Cato ſeyn wollte, und ſich nicht ſo wohl mit Vernunft, als mit einem blinden und unſinnigen Triebe für einen Weltweiſen ausgab. Dieſer nun wollte mit Gewalt zu ihnen hinein gehen, und wurde von den Sklaven zurück gehalten. Allein es war ſchwer, den Favonius abzuhalten, wenn er einmal auf etwas fiel, weil er in allen Dingen heftig war, und Gewalt brauchte. Er hielt es ſo gar für etwas

gerin=

geringes, ein römiſcher Rathsherr zu ſeyn, und verminderte öfters durch ſeine cyniſche Frechheit im Reden den Unwillen, den andere über ſeine Unverſchämtheit und unzeitige Kurzweiligkeit empfanden, und wurde nur zum Gelächter gebraucht. Er drang ſich durch die Anweſenden mit Gewalt zur Thüre hinein, veränderte beym Eintritte ſeine Stimme, und redete den Brutus und Caßius mit den Worten an, deren ſich Neſtor beym Homer bedient q): **Gehorcht mir; denn ihr ſeyd beyde jünger, als ich, und ſo weiter.** Caßius lachte darüber; Brutus hingegen ſtieß ihn hinaus, und legte ihm den Namen eines wahren Hunds, und eines falſchen Cynikers bey. Unterdeſſen machten Brutus und Caßius damals ihrem Streite ein Ende. Sie giengen wieder aus einander, und Brutus nahm ſeine Freunde mit zum Caßius, der ihn zu einem Abendeſſen eingeladen hatte. Man ſetzte ſich aber eben noch zur Tafel, als Favonius, der ſich gebadet und geſalbt hatte, auch dazu kam, und ſich mit Gewalt durchdrang, und ſeinen Platz auf dem mittelſten Bette nehmen wollte. Brutus betheuerte, es hätte ihn niemand gebeten, und befahl, man ſollte ihn an das oberſte Bette führen, ohne den Favonius abhalten zu können, als welcher ſich mit Gewalt zu dem mittelſten drang, und



q) Nämlich im 259 V. des 1 B. der Jlias.

und daſelbſt niederlegte [r]. Man ward darauf über der Tafel frölich und gutes Muths, und verſüßte ſich die Speiſen mit allerhand angenehmen Scherzen und philoſophiſchen Geſprächen.

Den Tag drauf geſchah es, daß Brutus wider einen Römer, mit Namen Lucius Pella, der unter ihm als Prätor gedient, und den er zu verſchiedenen Gelegenheiten gebraucht hatte, auf die Anklage der Sardier, die ihn allerhand Bevortheilungen beſchuldigten, eine öffentliche Unterſuchung anſtellte, und ihn verurtheilte, und unehrlich machte, welches den Caſſius ſehr verdroß. Denn Caßius hatte wenige Tage vorher zween ſeiner Freunde, welche vieler Unrechtfertigkeiten überführt worden waren, nur einen heimlichen Verweis gegeben, und ſie wieder losgelaſſen, und bediente ſich ihrer, wie vorher. Eben deswegen nun beſchuldigte er den Brutus, als wenn er zu einer Zeit, die mehr Staatsklugheit und Gelindigkeit erforderte, ſich gar zu genau an die Geſetze und Gerechtigkeit bände. Allein Brutus gab ihm zur Antwort, und ſagte: **Erinnere dich an den funfzehnten März, da wir den Cäſar um-**

r) Es ſtunden um die Tafel herum drey Betten, von denen das in der Mitte den oberſten Platz ausmachte. Den andern Platz machte das oben ſtehende, und den dritten das unten ſtehende Bette aus. Favo-

umgebracht haben, den Cäſar, welcher nicht ſelbſt alle Menſchen plünderte und beraubte, ſondern nur andere unterſtützte, ſolches zu thun. Es wäre beſſer, fuhr er fort, wenn man ja einen guten Vorwand noch hätte, die Gerechtigkeit aus den Augen zu ſetzen, Cäſars Freunde zu dulden, als die Ungerechtigkeit unſerer Freunde zu überſehen. Denn wir könnten, wenn wir jenes litten, nur für feige Leute gehalten werden, und machen uns hingegen, wenn wir dieſes leiden, bey aller unſerer Gefahr und Mühe der Ungerechtigkeit theilhaftig. So vortrefflich waren des Brutus Geſinnungen und Abſichten!

Zu eben der Zeit nun, da ſie im Begriffe waren, aus Aſien aufzubrechen, ſoll dem Brutus ein großes Zeichen geſchehen ſeyn. Brutus war von Natur ſehr wachſam, und brachte es durch ſeine Uebung und Mäßigkeit dahin, daß er ſehr wenig ſchlief. Er ſchlief den Tag über niemals, und die Nacht nur ſo lange, als er nichts zu thun hatte, und mit niemanden ſprechen konnte, weil die andern alle ſchliefen. Dieſes that er vornehmlich damals, als der



Favonius wollte auf dem mittelſten, als dem geehrteſten Bette, ſeinen Platz einnehmen, und Brutus wies ihm einen auf dem oben ſtehenden Bette an, weil doch Favonius ein römiſcher Rathsherr war.

Krieg angieng, und er die allerwichtigſten Dinge im Kopfe hatte, und beſtändig ſann und dichtete, was ſie für einen Ausgang nehmen würden. Denn er ſchlummerte abends nach dem Eſſen nur ein wenig ein, und wandte die Nacht zu den allernöthigſten Verrichtungen an, und las, wenn er das, was nöthig war, verrichtet und in Ordnung gebracht hatte, in einem Buche, bis an die dritte Nachtwache, da die Hauptleute und Oberſten zu ihm zu kommen pflegten. Brutus ſaß in der Nacht, als das Kriegsheer den Morgen drauf aus Aſien aufbrechen wollte, und es ſtockfinſter war, in ſeinem Zelte, wo nur eine kleine Lampe brannte, und überdachte, da es im ganzen Lager ganz ſtille war, bey ſich etwas, und gerieth darüber in tiefe Gedanken, daß ihn dünkte, als wenn jemand zu ihm hinein käme. Er ſahe daher nach dem Eingange zu, erblickte eine entſetzliche Geſtalt, und einen ungeheuern und fürchterlichen Körper, welcher ganz leiſe zu ihm trat, und wagte es, dieſes Geſpenſt zu fragen: **Biſt du ein Menſch, oder ein Gott? Was willſt du, und warum kommſt du hieher?** Das Geſpenſt antwortete ihm: **Brutus, ich bin dein böſer Geiſt, und du wirſt mich bey Philippen wieder ſehen,** worauf Brutus ganz unerſchrocken verſetzte: **Wir werden einander wieder ſehen.**

Brutus rufte ſeine Bediente, als das Geſpenſt wieder verſchwunden war, von denen keiner

keiner weder etwas gehört, noch geſehen haben wollte, ſann wie vor und nach ſeinen Angelegenheiten nach, und gieng, ſo bald der Tag anbrach, zum Caßius, und erzählte ihm das Geſicht. Allein Caßius, welcher es mit den Lehrſätzen Epikurs hielt, und darüber beſtändig mit dem Brutus zu ſtreiten gewohnt war, ſagte: „Brutus, dieſes ſind unſere Lehrſätze, daß wir „weder alles wirklich empfinden, noch wirklich „ſehen. Unſere Sinne ſind wandelbar „und betrügeriſch, und unſere Seele noch „ſchneller, ſie zu bewegen, und ihnen durch et„was, das nicht iſt, alle Arten von Empfin„dungen und Begriffen einzudrücken. Sie „ſind dem Wachſe gleich, das alle Eindrücke „annimmt, und unſere Seele, welche das, was „ſo wohl den Eindruck macht, als ihn annimmt, „in ſich ſelbſt hat, kann ſich von ſich ſelbſt leicht „verändern, und in alle Geſtalten verwandeln. „Dieſes beweiſen die Veränderungen unſerer „Träume, in welchen uns allerhand Leiden„ſchaften und Bilder vorkommen, und welche „über den geringſten Anfang von unſerer Ein„bildung verändert werden. Denn unſere „Einbildungskraft iſt in beſtändiger Bewe„gung, und ihre Bewegung iſt nichts anders, „als die Einbildung und das Denken ſelbſt. „Bey dir kommt noch dazu, daß dein abgemat„teter Körper dein Gemüth verwirrt und in „Unordnung bringt. Ferner iſt es nicht wahr„ſcheinlich, daß es Geiſter geben ſollte, und ſie,

„wenn es dergleichen gäbe, wie Menſchen aus=
„ſehen und reden, oder eine Gewalt über uns
„haben ſollten. Ich wünſchte, daß es welche
„gäbe, damit wir uns nicht allein auf unſere
„Fußvölker, Reiterey und Flotten, ſondern
„auch auf die Hülfe der Götter verlaſſen könn=
„ten, welche uns, als den Anführern zu den
„herrlichſten und heiligſten Unternehmungen,
„gewißlich beyſtehen würden.„ Mit derglei=
chen Vorſtellungen nun ſuchte Caßius den Bru=
tus zu beruhigen.

Es geſchah aber, als das Heer aufbrach, daß ſich zween Adler auf die erſten Fahnen zugleich niederließen, und den Soldaten, von denen ſie ſich füttern ließen, bis nach Philippen nachfolgten, wo ſie den Tag vor der Schlacht wieder davon flogen.

Brutus hatte ſich ſchon vorher die meiſten Völker, durch deren Länder ſie zogen, unterwürfig gemacht, und brachte damals mit dem Caßius die Städte und Fürſten, die noch nicht unterwürfig waren, alle unter die Bothmäßigkeit, und kam bis ans Meer, und bis nach Thaſos. Und eben hier war es, wo ſie den Norban, welcher ſich in den Engen bey Symbolon gelagert hatte, umringten, und nöthigten, ſich zurück zu ziehen, und dieſe Oerter im Stiche

s) Dacier führt in ſeiner Anmerkung nicht nur den Cäſar und Sertorius, welche hierinnen mit unſerm Brutus

Stiche zu laſſen. Ja ſie würden ſich auch des feindlichen Heers bemächtigt haben, weil Cäſar wegen einer Krankheit zurück geblieben war, wenn ihm nicht Antonius mit einer ſo erſtaunlichen Geſchwindigkeit zu Hülfe gekommen wäre, daß es Brutus faſt nicht glauben konnte.

Zehn Tage drauf kam Cäſar an, welcher ſich dem Brutus, ſo wie Antonius dem Caſſius gegen über lagerte, und der Raum zwiſchen beyden Lägern wurde von den Römern die Ebenen bey Philippen genannt, wo ſich damals die größten römiſchen Heere einander entgegen ſtellten. Des Brutus Heer, welches an Menge Cäſars Heere bey weitem nicht gleich kam, war mit den ſchönſten und prächtigſten Waffen verſehen. Denn die meiſten Waffen waren von Gold und Silber, als welches die Soldaten im Ueberfluſſe bekommen hatten, weil Brutus zwar die Hauptleute in andern Dingen zur Mäßigkeit und Sparſamkeit angewöhnte, doch auch der Meynung war, daß die Ehrbegierigen durch den Reichthum, den ſie um und an ſich hätten, noch muthiger, und die Geizigen noch tapferer würden, um ihre Waffen, gleichſam als ihr Eigenthum, nicht einzubüßen [s].

Cäſar

Brutus einerley Meynung geweſen ſind, ſondern auch einige andere Feldherren an, welche das Gegentheil ange-

Cäſar und Antonius muſterten ihr Heer im Lager, und ließen jedem Manne ein wenig Korn, und fünf Drachmen zum Opfer austheilen; Brutus und Caßius hingegen, welche einer ſolchen Dürftigkeit, oder Kargheit ſpotteten, ſtellten erſtlich die Muſterung unter freyem Himmel an, wie die Römer zu thun gewohnt waren, und ließen hernach unter alle und jede Fahnen viele Opferthiere austheilen, und jedem Manne funfzig Drachmen reichen, daß ihre Soldaten an Bereitwilligkeit und Muthe die Feinde weit übertrafen.

Unterdeſſen geſchah bey der Muſterung etwas, welches Caßius für ein unglückliches Zeichen hielt, nämlich, daß ihm der Lictor bey dem Opfer den Kranz verkehrt aufſetzte. Ferner ſoll einige Tage vorher bey einem öffentlichen Aufzuge derjenige, welcher dem Caßius dabey eine güldene Bildſäule der Siegsgöttinn entgegen getragen hat, geſtrauchelt haben, und mit der Bildſäule zu Boden gefallen ſeyn. Ueber dieſes ſahe man täglich im Lager viele Raubvögel, die ſich nur vom Fleiſche nähren, und viele Bienenſchwärme, welche letztern ſich an einem gewiſſen Orte innerhalb des Walles niederließen, daß die Wahrſager denſelben Ort von dem Lager ausſchloſſen, um dadurch dieſe Vor-

angerathen haben. Meinem wenigen Erachten nach müſſen die Umſtände der Zeit und die Verſchiedenheit der Gemüther und Soldaten den Ausſchlag geben.

Vorbedeutung zu verſöhnen, und die abergläubiſche Furcht abzuwenden, welche ſchon den Caßius ſelbſt bey allen ſeinen epikuriſchen Lehrſätzen eingenommen, und ſich aller Soldaten gänzlich bemeiſtert hatte.

Eben dieſes war Urſache, daß Caßius damals zu einer Hauptſchlacht gar keine Luſt hatte, ſondern den Krieg in die Länge geſpielt haben wollte, weil ſie Geld genug hätten, und die Feinde ihnen an Mannſchaft weit überlegen wären. Allein Brutus hatte ſchon vorher darauf gedrungen, ſo bald es immer möglich wäre, eine Schlacht zu wagen, um entweder ſeinem Vaterlande zu ſeiner Freyheit zu verhelfen, oder die ganze Welt, welche durch die Kriegskoſten, Feldzüge und andere Drangſalen mitgenommen wurde, von ihrem Elende zu befreyen. Er bekam dazu noch mehr Muth, als er ſahe, daß ſeine Reiterey in den kleinen Gefechten und Scharmützeln glücklich war, und die Oberhand behielt, und ihm im Kriegsrathe viele von des Caßius Freunden ſelbſt beyfielen, weil einige von ihren Soldaten zu den Feinden überliefen, und andere beſchuldigt, und im Verdachte gehalten wurden, als wenn ſie eben dergleichen thun würden. Ein einziger von des Brutus Freunden, nämlich Atellius, war dawider, und verlangte, man ſollte den Winter erwarten, und gab dem Brutus, auf die Frage: **Was für einen Vortheil wirſt du davon haben, wenn man noch ein Jahr**

**wartet?**

wartet? zur Antwort: Wenn ich auch keinen andern Vortheil haben ſollte, ſo lebe ich doch ein Jahr länger. Caßius ſelbſt ward über eine ſolche Antwort ſehr unwillig, und Atellius ſtieß dadurch die andern ſo ſehr vor den Kopf, daß man den Schluß faßte, den folgenden Tag eine Schlacht zu wagen.

Brutus war bey dem Abendeſſen gutes Muths, ließ ſich mit den Anweſenden in allerhand philoſophiſche Geſpräche ein, und legte ſich darauf zur Ruhe; Caßius hingegen ſpeiſete, wie Meſſala erzählt, mit wenigen ſeiner Vertrauten bey ſich alleine, und war über der Mahlzeit wider ſeine Art ganz tiefſinnig und ſtille. Ja er faßte, als man von der Tafel aufgeſtanden war, den Meſſala bey der Hand an, drückte ſie ihm ſtark, und redete ihn nach ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit auf griechiſch alſo an: Meſſala, dich rufe ich zum Zeugen an, daß es mir eben alſo geht, wie es dem großen Pompejus gegangen iſt. Ich werde gezwungen, durch eine einzige Schlacht mein Vaterland aufs Spiel zu ſetzen. Unterdeſſen haben wir guten Muth, fuhr er fort, wenn wir unſere Augen auf das Glück richten, und es würde, wenn auch unſere Anſchläge nicht die beſten wären, unrecht ſeyn, wenn wir dem Glücke nicht trauen wollten. Meſſala ſetzet hinzu, Caſſius hätte mit dieſen Worten von ihm Abſchied genommen, und er hätte auf den folgenden

Tag,

Tag, als auf ſeinen Geburtstag, den Caßius zu ſich zu Gaſte gebeten.

Mit Tagsanbruche ward in dem Lager des Brutus und Caßius mit einem aufgeſteckten Purpurrocke das Zeichen zur Schlacht gegeben, worauf die beyden Feldherren mitten im Lager zu einander kamen, und Caßius den Brutus alſo anredete: „Ich wünſche, daß wir ſiegen, und die ganze Zeit glücklich beyſammen „ſeyn mögen! Allein da die wichtigſten Begebenheiten der Menſchen die ungewiſſeſten „ſind, und wir nicht leichtlich einander wieder „ſehen werden, wenn die Schlacht anders ausfallen ſollte, als wir wünſchen; ſo ſage mir, „was hälſt du von der Flucht und dem Tode? Brutus antwortete darauf, und ſagte: „Ich „bin jung, und in ſolchen Sachen unerfahren, „und weis nicht, wie ich in meiner Jugend eine große philoſophiſche Abhandlung heraus „gegeben, und den Cato darinnen getadelt habe, daß er ſich ſelbſt entleibt hat, gleichſam als „wenn es gottlos, und einem Menſchen unanſtändig ſey, dem Willen der Götter zu widerſtreben, und das, was ſie ſchicken, nicht unerſchrocken anzunehmen, ſondern davor zu fliehen. Itzo bin ich bey gegenwärtigen Umſtänden eines ganz andern Sinnes, und entſchloſſen, wenn uns die Götter den Sieg nicht „verleihen, mir weder weitere Hoffnung, noch „andere Anſtalten zu machen, ſondern zu ſterben, und mit meinem Glücke zufrieden zu ſeyn,

„da

„da ich am funfzehnten März dem Vaterlan„de mein Leben geſchenkt, und hernach frey und „auf eine rühmliche Weiſe gelebt habe. Caſſius lächelte darüber, umarmte den Brutus, und ſagte: „Laß uns mit ſolchen Geſin„nungen auf die Feinde losgehen. Denn wir „werden entweder ſiegen, oder uns vor unſern „Ueberwindern nicht fürchten.„

Nach dieſem Geſpräche unterredeten ſie ſich mit ihren anweſenden Freunden, wie die Schlachtordnung eingerichtet werden ſollte. Brutus bat ſich vom Caßius den rechten Flügel aus, welcher ſich, nach dem Gutachten der Anweſenden, mehr für den Caßius wegen ſeines Alters, und ſeiner Erfahrung ſchickte. Allein Caßius überließ dem Brutus den rechten Flügel, und befahl über dieſes dem Meſſala, ſich mit den tapferſten Legionen eben dahin zu ſtellen. Und in dem Augenblicke ließ Brutus ſeine ſehr prächtig gerüſtete Reiterey ausrücken, welcher das Fußvolk mit gleicher Geſchwindigkeit nachfolgte. Unterdeſſen führte des Antonius Heer von den Sümpfen, wo es ſich gelagert hatte, bis an die Ebene viele Gräben auf, um dem Caßius den Weg nach dem Meere abzuſchneiden, binnen welcher Zeit Cäſars Heer ganz ſtille lag, weil Cäſar ſelbſt wegen einer Unpäßlichkeit nicht zugegen war. Dieſes Heer nun vermuthete, daß die Feinde nicht ſo wohl eine Schlacht wagen, als vielmehr nur auf die Arbeiter und Gräber einen Angriff thun, und

und ſie durch einige Pfeile und einen blinden Lärmen in Unordnung zu bringen ſuchen würden, und wunderten ſich, ohne auf die ihnen gegenüber ſtehenden Feinde Achtung zu geben, über das laute und unordentliche Geſchrey, welches um die Gräben herum entſtund.

Brutus ſchickte unterdeſſen kleine Zettel, in denen die Loſung geſchrieben ſtund, an die Hauptleute, und ritt ſelbſt um die Legionen herum, um ſeine Soldaten zur Tapferkeit aufzumuntern. Nur wenige hatten die Geduld, ſo lange zu warten, bis das Zeichen zum Streite gegeben worden war, und die meiſten warteten nicht einmal darauf, als ſie zuſammen auf einmal, und mit einem großen Feldgeſchrey auf die Feinde losgiengen, welcher unordentliche Angriff machte, daß die Legionen in Unordnung geriethen, und von einander getrennt wurden. Denn die Legion des Meſſala zog mit den Legionen, die neben ihr ſtunden, bey Cäſars linken Flügel vorbey, umflügelte denſelben, nachdem ſie die letzten Reihen davon ein wenig in die Enge getrieben, und nur wenig Mannſchaft über den Haufen geworfen hatte, und drang ins feindliche Lager ein. Cäſar hatte ſich, wie er ſelbſt in ſeinen Nachrichten meldet, wegen eines Traums wegtragen laſſen, welchen einer ſeiner Freunde, mit Namen Marcus Artorius, gehabt hatte, und nach welchem ſich Cäſar aus dem Staube machen, und ſich aus dem Lager wegbegeben ſollte. Eben die-

ſes war Urſache, daß man ihn für todt hielt, weil ſeine leere Sänfte mit vielen Pfeilen und Spießen ganz durchlöchert war. Es wurde unter den Gefangenen im Lager ein großes Blutbad angerichtet, bey welchem zweytauſend Lacedämonier ihr Leben einbüßten, welche dem Cäſar nur neulich zu Hülfe gekommen waren.

Die andern, welche Cäſars Heer nicht umringten, ſondern von vorne den Angriff thaten, warfen die in Unordnung gebrachten Feinde mit leichter Mühe über den Haufen, metzelten drey Legionen nieder, und drangen durch ihren Sieg angetrieben unter der Anführung des Brutus, der ſich an ihrer Spitze befand, mit den Flüchtigen ins Lager ein. Allein was die Sieger nicht merkten, das zeigte die Gelegenheit den Ueberwundenen [t]. Denn dieſe thaten auf des Caßius Flügel, welcher von der einen Seite bloß, in Unordnung und von dem rechten Flügel getrannt war, einen muthigen Angriff, und ſchlugen, als ſie wider das mittlere Treffen nichts ausrichten konnten, und ſtarken Widerſtand fanden, den feindlichen linken Flügel, welcher in Unordnung gebracht war, und nicht wußte, was auf dem rechten Flügel vorgieng, in die Flucht, ſetzten den Flüchtigen bis

t) Im Griechiſchen ſtehet καῖσαρ, wofür καιρὸς ſtehen ſoll. Denn Cäſar iſt in der Schlacht nicht zugegen

bis ins Lager nach, und plünderten es, ohne daß einer von ihren beyden Feldherren zugegen war. Denn Antonius ſoll ſich, um dem erſten Angriffe zu entgehen, in einen Sumpf zurück begeben haben, und Cäſar hatte ſich aus dem Lager wegtragen laſſen, und war nirgends zu finden. Ja es kamen ſo gar einige, gleichſam als wenn ſie den Cäſar niedergehauen hätten, zum Brutus, zeigten ihm ihre blutigen Degen, und ſagten ihm, um ihr Vorgeben zu beſtärken, wie Cäſar ausgeſehen hätte, und wie alt er ungefähr geweſen wäre.

Es richtete auch ſchon das mittlere Treffen des Brutus unter den Feinden ein großes Blutvergießen an, daß alſo Brutus überall zu ſiegen, ſo wie Caßius überall überwunden zu werden ſchien. Und dieſes einzige richtete ihre Sachen zu Grunde, daß Brutus dem Caßius, von welchem er glaubte, als wenn er ſiege, nicht zu Hülfe kam, und hingegen Caßius den Brutus, welchen er für überwunden hielt, nicht erwartete. Denn Meſſala führt zum Beweiſe ihres Siegs an, daß ſie den Feinden drey Adler nebſt vielen Fahnen, und die Feinde ihnen keine einzige abgenommen hätten.

Brutus verwunderte ſich, als er aus Cäſars Lager, welches ganz ausgeplündert wor-



gegen geweſen, wie Plutarch in dem Folgenden melden wird.

den war, wieder aufbrach, daß er weder des Caßius Zelt, welches der Gewohnheit nach ſehr hoch war, und weit geſehen werden konnte, noch andere Zelte herum ſtehen ſahe, weil die einbrechenden Feinde alles niedergeriſſen und verwüſtet hatten. Allein diejenigen, die ſchärfer ſehen wollten, ſagten zu ihm, ſie ſähen vom weiten in des Caßius Lager viele ſchimmernde und verſilberte Schilde hin und her fahren, und vermutheten aus der Menge und den Waffen, daß es ihre im Lager zurück gelaſſenen Wachten nicht ſeyn könnten, ob ſie gleich auch nicht ſo viele Todte herum liegen ſähen, als es wahrſcheinlicher Weiſe ſeyn müßte, wenn ſo viele Legionen ſollten überwunden worden ſeyn. Brutus kam hierdurch zuerſt auf die Gedanken, Caßius müßte unglücklich geweſen ſeyn, und rufte, als er im feindlichen Lager einige Beſatzung zurück gelaſſen hatte, ſeine Mannſchaft zurück, die den Feinden nachſetzte, und brachte ſie zuſammen, um dem Caßius zu Hülfe zu eilen, welcher ſich in folgenden Umſtänden befand. Caßius war gleich im Anfange unwillig, daß des Brutus Mannſchaft den Angriff that, ehe ſie noch die Loſung und den Befehl dazu bekommen hatte, und ward noch unwilliger, als ſie bey ihrem Siege zu rauben und zu plündern anfieng, ohne vorher die Feinde völlig zu überwinden und zu umringen. Er wurde alſo, da er länger zauderte und wartete, als es ſich für einen herzhaften

und

und ſchlüßigen Feldherrn ſchickte, von dem feindlichen rechten Flügel umringt, und that alles mögliche, ſein Fußvolk, welches ſeiner gleich im Anfange des Treffens nach dem Meere zu fliehenden Reiterey nachfolgen wollte, wieder zuſammen, und zum Stehen zu bringen. Ja er riß einem flüchtigen Fähndriche die Fahne aus der Hand, und ſtellte ſie gerade vor ſich, ohne es damit ſo weit bringen zu können, daß ſeine Leibtrabanten bey ihm ausgehalten hätten. Auf dieſe Weiſe nun ward er gezwungen, ſich mit weniger Mannſchaft auf eine Anhöhe zu ziehen, wo man die ganze Ebene überſehen konnte. Caßius ſahe für ſeine Perſon wegen ſeines blöden Geſichts weiter nichts, als daß ſein Lager geplündert wurde; die Anweſenden hingegen erblickten vom weiten eben diejenige ſtarke Reiterey, welche Brutus ihm zu Hülfe ſchickte, und Caßius für Feinde hielt, die ihm nachſetzen wollten. Er ſchickte deswegen einen von den Anweſenden ab, welcher Titinnius hieß, und Kundſchaft einziehen ſollte. Die Reiterey erkannte dieſen Titinnius, als er ſich ihr näherte, und erhob, als ſie einen Freund, und einen Vertrauten des Caßius ſahe, vor Freuden ein lautes Jubelgeſchrey. Die Bekannten des Titinnius ſprangen von ihren Pferden herab, um ihn zu umarmen und zu küſſen, und die andern ſtellten ſich zu Pferde um ihn ringsherum, ſangen vor unmäßiger Freude allerhand Siegslieder, machten mit ihren

ren Waffen ein großes Geräuſch, und richteten damit das größte Unglück an. Denn Caßius glaubte in der That, Titinnius würde von den Feinden umringt, und ſagte: **Aus allzu großer Luſt zu leben habe ich ſo lange gewarret, bis ich ſehen muß, daß mein guter Freund von den Feinden gefangen genommen wird.** Er begab ſich darauf in ein verlaſſenes Zelt, nahm von allen ſeinen Freygelaſſenen den einzigen Pindar mit ſich hinein, welchen er ſeit des Craſſus Niederlage bey ſich behalten, und zu einem ſo verzweifelten Dienſte abgerichtet hatte, entblößte, da er vorher den Parthern entronnen war, ſeinen Hals, wickelte ſich ſeine Kleider um den Kopf herum, und ließ ſich von ihm den Kopf abhacken, als welchen man hernach ohne den Körper gefunden hat. Dieſer Freygelaſſene iſt nach dieſem Morde von keinem einzigen Menſchen geſehen worden, und hat einige auf die Gedanken gebracht, als wenn er den Caßius ohne ſeinen Befehl umgebracht hätte. Es währte nicht lange, daß die Reiterey erkannt wurde, und Titinnius mit dem Kranze, den ihm die Reiterey aufgeſetzt hatte, vor den andern voraus kam, um ſich dem Caßius zu zeigen. Er merkte aber aus dem Geſchrey, Heulen und Wehklagen ſeiner Freun-

u) Vellejus nennt den Titinnius, ohne deſſelben Namen anzuführen, im 70 C. ſeines 2 B. einen evocatum, und ſagt: **Deciderat Caſſii caput, cum evocatus**

Freunde, das Unglück und den Irrthum ſeines Feldherrn, entblößte ſeinen Degen, nachdem er ſich ſelbſt wegen ſeiner Langſamkeit aufs heftigſte geſcholten hatte, und ſtach ſich damit ſelbſt nieder [u].

Brutus beſchleunigte auf erhaltene Nachricht von des Caßius Niederlage ſeinen Zug, und hörte, als er ſich dem Walle näherte, daß Caßius todt war. Er gieng in das Zelt hinein, weinte über den Caßius, nannte ihn den **letzten Römer**, gleichſam als wenn in Rom ein ſo herzhafter Mann nicht wieder gebohren werden könnte, und zierte und ſchickte ſeinen Körper nach Thaſus, damit nicht etwa eine Unordnung entſtehen möchte, wenn ihm das Leichenbegängniß im Lager gehalten würde. Dieſes war kaum geſchehen, als Brutus die Soldaten, welche zuſammen gerufen wurden, und ihr ganzes nöthige Geräth eingebüßt hatten, wieder aufzurichten ſuchte, und allen und jeden für ihren Verluſt zweytauſend Drachmen zu geben verſprach. Die Soldaten faßten auf ſeine Ermunterungen einen neuen Muth, erſtaunten über ſeine große Freygebigkeit, begleiteten ihn beym Weggehen mit einem lauten Frolocken, und erhoben ihn, als den einzigen von den vier Feldherren, welcher in der

 Schlacht

catus advenit, nuntians Brutum eſſe victorem. Qui cum imperatorem proſtratum videret: Sequar, inquit, eum, quem mea occidit tarditas, et ita in gladium incubuit.

Schlacht unüberwindlich geweſen wäre. Ja die That bezeigt es ſelbſt, daß er ſich keine ungegründete Hoffnung gemacht hatte, in derſelben Schlacht zu ſiegen. Denn er warf mit den wenigen Legionen, die er noch hatte, alles, was ihm Widerſtand that, über den Haufen, und würde nach aller Wahrſcheinlichkeit das ganze feindliche Heer in die Flucht geſchlagen haben, wenn er bey derſelben Schlacht alle Legionen unter ſich gehabt, und ſich nicht der größte Theil ſeines rechten Flügels bey den Feinden vorbey gezogen hätte, um das feindliche Lager zu erobern und auszuplündern.

Brutus hatte, die Sklaven der Soldaten, welche er Briger zu nennen pflegte, mit eingerechnet, achttauſend Todte; die Feinde hingegen ſollen, wie Meſſala nach ſeiner eigenen Erzählung vermuthet hat, noch zweymal ſo viel Todte gehabt haben. Eben deswegen waren die Feinde ſo lange ganz verzagt, bis einer von des Caßius Sklaven, mit Namen Demetrius, abends zum Antonius kam, und ihm des todten Caßius Rock und Degen überbrachte, deren er ſich gleich nach dem Morde bemächtigt hatte. Hierüber nun faßten Cäſar und Antonius wieder ſo viel Muth, daß ſie mit Tagsanbruche ihr Heer wieder rüſteten, und in Schlachtordnung ſtellten. Ob ſich nun wohl Brutus auch entſchloß, eben dergleichen zu thun; ſo vermied er doch eine Schlacht, weil alles in ſeinen beyden Lägern in einer gefährli-

chen

chen Bewegung war. Denn ſein eigenes Lager hatte einer ſtarken Mannſchaft nöthig, um die vielen Gefangenen zu bewachen, mit denen es ganz angefüllt war, und des Caßius Lager konnte die Abwechſelung des Feldherrn nicht leicht ertragen, wozu noch kam, daß die Ueberwundenen wider die Ueberwinder von lauter Neid und Haß eingenommen waren. Brutus gab hierauf Befehl, unter den Gefangenen alle Sklaven, welche ſich unter ſeinen Soldaten herum ſchlichen, und ſich verdächtig machten, niederzumetzeln, und ließ hingegen die Freygebohrnen mit den Worten wieder los: **Dieſe ſind mehr von den Feinden, als von uns gefangen worden, und ſind bey den Feinden Gefangene und Sklaven, ſo wie ſie bey mir Bürger und freye Leute ſind.** Ja er verbarg auch einige, wider welche er ſeine Freunde und Hauptleute ſehr aufgebracht ſahe, ſchickte ſie heimlich fort, und rettete ihnen das Leben.

Unter ſolchen Gefangenen befand ſich ein gewiſſer Volumnius, ein Gaukelſpieler, und Saculion, ein Poſſenreißer, welche zum Brutus, der ſie gar nicht achtete, von ſeinen Freunden gebracht, und angeklagt wurden, als wenn ſie ſich auch nicht einmal itzo ihrer frechen Reden und Spöttereyen wider ſie enthielten. Brutus ſchwieg dazu ganz ſtille, weil er andere Dinge im Kopfe hatte, und Meſſala Corvin war der Meynung, man ſollte ſie öffentlich

mit Ruthen peitſchen laſſen, und nackend den feindlichen Anführern zurück ſchicken, damit dieſe ſehen möchten, was für Gäſte und Lieblinge ſie bey ihrem Feldzuge nöthig hätten. Als nun einige der Anweſenden hierüber lachten; ſo ſagte Publius Caſca, welcher dem Cäſar den erſten Stich gegeben hatte: **Es iſt gar nicht fein, daß wir dem todten Caßius mit Lachen und Scherzen die letzte Ehre erweiſen. Du, Brutus, fuhr er fort, wirſt zeigen, wie lieb dir des Caßius Andenken iſt, und ſolche freche Spötter, die übel von ihm reden, entweder abſtrafen, oder gefänglich verwahren laſſen.** Brutus wurde hierüber ſehr unwillig, und ſagte: **Caſca, was fragſt du mich lange darum? Und warum thuſt du nicht, was du für gut hälſt?** Caſca nahm dieſe Antwort des Brutus für eine Einwilligung an, und ließ dieſe Unglücklichen wegführen und niedermetzeln.

Brutus theilte darauf unter die Soldaten dasjenige aus, was er ihnen verſprochen hatte, und verſprach ihnen, nachdem er ihnen vorher einen kleinen Verweis gegeben hatte, weil ſie ohne Loſung und Befehl, und in ſo groſſer Unordnung auf die Feinde losgegangen waren, daß ſie die zwo Städte Theſſalonich und Lacedämon Preis und zu plündern bekommen ſollten, wenn ſie ſich tapfer halten würden. Dieſes nun iſt in dem Leben des Brutus das einzige, was man an ihm tadeln und nicht entſchul-

ſchuldigen kann, wenn auch gleich Cäſar und Antonius ihren Soldaten ihre Siege auf eine weit abſcheulichere Weiſe belohnt, und faſt aus ganz Italien die alten Einwohner alle vertrieben haben, damit ihre Soldaten die Aecker und Städte, die ihnen nicht gehörten, in Beſitz nehmen möchten. Denn Cäſar und Antonius hatten bey dem Kriege keinen andern Endzweck, als zu ſiegen und zu herrſchen; die große Meynung hingegen, welche man von des Brutus Tugend hatte, machte, daß ihm ſelbſt das Volk nicht verſtattete, anders, als durch rechtmäßige und löbliche Mittel zu ſiegen, und ſich zu retten, und beſonders nach dem Tode des Caßius, welchen man beſchuldigte, als wenn er den Brutus zu einigen grauſamen Unternehmungen verleitet hätte.

Gleichwie aber die Schiffer, wenn das Steuerruder bey einem Sturme zerbricht, andere Hölzer anzuklammern und feſt zu machen ſuchen, und ſich, ſo unvollkommen es auch iſt, auf den Nothfall damit behelfen, ſo gut ſie nur können; alſo ſahe ſich Brutus gezwungen, da er bey einem ſo großen Heere, und in ſo gefährlichen Umſtänden keinen gleichen Anführer neben ſich hatte, ſich ſolcher Leute, die da waren, zu bedienen, und vieles, was ſie für gut hielten, zu thun und zu ſagen. Von eben dieſen Leuten nun nahm er dasjenige an, womit er des Caßius Soldaten zu verbeſſern hofte, als welche ſchwer zu regieren, und im Lager wegen der

Unordnung eben ſo tollkühn, als wegen ihrer Niederlage gegen die Feinde verzagt waren.

Cäſar und Antonius befanden ſich in eben ſo ſchlimmen Umſtänden, weil ſie großen Mangel litten, und ſich wegen ihres niedrigen Lagers einen harten und ungeſunden Winter befürchteten. Denn ſie waren mit lauter Sümpfen umgeben, und ihre Zelte ſtunden ſeit der Schlacht von den vielen Herbſtregen voll Moraſt und Waſſer, welches wegen der einfallenden Kälte eingefroren war. Ueber dieſes bekamen ſie Nachricht, daß die Mannſchaft, die ihnen aus Italien zu Hülfe geſchickt wurde, auf der See ſehr unglücklich geweſen wäre. Denn des Brutus Flotte hatte ſie überfallen, und ganz aufgerieben, daß nur wenige den Feinden entronnen waren, und ſich ihren Hunger mit Segeltüchern und Stricken ſtillen mußten. Auf dieſe Nachricht eilten ſie je eher je lieber eine Hauptſchlacht zu liefern, ehe Brutus erfahren möchte, was ihm für ein Glück widerfahren wäre. Denn die Schlacht zu Lande, und die Schlacht zur See war an einem Tage vorgefallen, und man mußte es mehr einem ungefähren Zufalle, als der Nachläßigkeit der Schiffshauptleute zuſchreiben, daß Brutus binnen zwanzig Tagen von dieſem Siege nichts erfuhr. Brutus würde ſonſt die andere Schlacht nicht gewagt haben, da er theils die nöthigen Lebensmittel für ſein Heer auf viele Jahre hatte, und an einem bequemen

Orte ſtund, daß er ſich weder vor dem Winter, noch vor den Feinden fürchten durfte, theils voller Hoffnung und Muth war, daß er das Meer in ſeiner Gewalt, und in eigener Perſon die Feinde zu Lande überwunden hatte. Allein es ſchien, als wenn das römiſche Reich nicht länger viele Herren vertragen könnte, und von einem einzigen Oberhaupte regiert ſeyn wollte, und die Gottheit verhinderte, um den einzigen Mann aus der Welt zu nehmen, welcher einem ſolchen Oberhaupte Widerſtand thun konnte, daß Brutus von dieſem Siege keine Nachricht erhielt, die ſo nahe war, daß ſie ihm beynahe nicht verborgen bleiben konnte. Denn es kam den Tag vor der Schlacht abends ein Ueberläufer, mit Namen Clodius, im Lager an, und meldete, Cäſar und Antonius hätten Nachricht, daß ihre Flotte geſchlagen worden wäre, und eilten deswegen, ein neues Treffen zu wagen. Dieſer Clodius aber fand keinen Glauben, und wurde nicht einmal vor den Brutus gelaſſen, weil man ihn als einen ſolchen Menſchen verachtete, der nicht recht gehört hätte, oder ſich mit falſchen Nachrichten einſchmeicheln wollte.

Und in eben derſelben Nacht ſoll es geſchehen ſeyn, daß ſich dem Brutus das vorige Geſpenſt in eben der Geſtalt aufs neue gezeigt, und eine kleine Weile darauf, ohne ein Wort zu ſagen, wieder unſichtbar gemacht hat. Publius Volumnius, ein Weltweiſer, der den Brutus

tus vom Anfange deſſelben Kriegs begleitet hat, ſagt von dieſer Erſcheinung nichts, ſondern erzählt einige andere, die ich kürzlich anführen will. Nach dieſer Erzählung ſoll der erſte Adler mit Bienen ganz bedeckt worden ſeyn, und einer der Hauptleute von freyen Stücken an ſeinem Arme eine lange Zeit Roſenöl geſchwitzt haben, ob man ihn gleich abgewiſcht und abgetrocknet hat. Ferner ſollen vor derſelben Schlacht zween Adler zwiſchen den beyden Lägern mit einander in einen Streit gerathen ſeyn, daß es auf der ganzen Ebene ganz ſtille geworden iſt, und jedermann ihnen zugeſehen hat, bis der eine Adler, welcher nach des Brutus Lager zu geſtanden hat, gewichen und geflohen iſt. Endlich redet man auch vieles von einem Mohren, welcher dem erſten Fähndriche mit dem Adler, als man den Eingang ins Lager geöffnet hat, entgegen gekommen, und von den Soldaten, die ihn für ein unglückliches Zeichen gehalten haben, mit vielen Stichen erſtochen worden iſt.

Es wartete aber Brutus, als er mit ſeinem Fußvolke ausgerückt war, und ſolches in Schlachtordnung geſtellt hatte, eine lange Zeit, ehe er das Zeichen zum Angriffe gab. Denn er fand nicht nur, als er ſein Heer in Augenſchein nahm, viele verdächtige Dinge, und hörte, daß einige ſeiner Soldaten nichts gutes im Sinne haben ſollten, ſondern ſahe auch, daß ſeine Reiterey, anſtatt einen muthigen Angriff

zu thun, immer wartete, was ſein Fußvolk thun würde. Und in dem Augenblicke geſchah es, daß Camulat, ein großer Kriegsmann, welcher wegen ſeiner Tapferkeit vorzügliche Ehre genoſſen hatte, bey ihm vorbey geritten kam, und zu den Feinden übergieng. Dieſer Anblick ſchmerzte den Brutus ſo ſehr, daß er nachmittags um drey Uhr theils aus Zorne, theils aus Furcht vor einer noch größern Untreue und Verrätherey alſobald den Feinden entgegen rückte. Er ſelbſt ſiegte auf dem Flügel, den er anführte, und ſetzte dem feindlichen linken Flügel, welcher ſich zurück zog, ſehr hart zu, und wurde von der Reiterey unterſtützt, welche mit dem Fußvolke in die beſtürzten und in Unordnung gebrachten Feinde einbrach. Sein linker Flügel aber, welcher von ſeinen Anführern, um nicht umringt zu werden, erweitert wurde, und nicht ſtark genug war, wurde von den mittlern Treffen getrannt, und nahm zuerſt die Flucht, weil er ſich zu ſchwach befand, den Feinden Widerſtand zu thun. Die Feinde, welche dieſen Flügel über den Haufen geworfen hatten, umringten darauf den Brutus alſobald, der alles that, was man von einem groſſen Feldherrn und tapfern Soldaten fordern kann, und in der größten Gefahr mit Rath und That alles verrichtete, wodurch er ſich des Siegs verſichern konnte.

Allein eben dasjenige, wodurch er die erſtere Schlacht gewonnen hatte, war Urſache, daß er

die

die andere verlohr. Denn in der erſtern Schlacht wurden die Feinde, die Brutus überwunden hatte, alſobald niedergemetzelt; in dieſer hingegen büßten von des Caßius Heere, welches die Flucht nehmen mußte, nur ſehr wenige ihr Leben ein, und diejenigen, die ſich durch die Flucht retteten, und wegen ihrer erſtern Niederlage ſchon ganz verzagt waren, ſetzten den meiſten Theil des Heers in Furcht und Schrecken x. Und eben hier war es, wo Marcus, des Cato Sohn, nebſt den tapferſten und edelſten jungen Römern ſein Leben einbüßte, als welcher bey dem größten Gedränge weder floh, noch einen Schritt zurück wich, ſondern ſehr tapfer focht, und ſeinen und ſeines Vaters Namen nannte, bis er endlich todt niederfiel, nachdem er vorher viele Feinde niedergemetzelt hatte. Nebſt dem jungen Cato wurde hier zugleich der Kern von des Brutus Mannſchaft niedergehauen, als welche ſich für ihn der äuſſerſten Gefahr ausſetzte.

Es ward aber ein gewiſſer Lucil, ein redlicher Mann und Freund des Brutus, kaum gewahr,

x) Es würde für den Brutus beſſer geweſen ſeyn, wenn das ganze Heer des Caßius von den Feinden niedergemetzelt worden wäre. Denn es war wegen ſeiner erſtern Niederlage ganz verzagt, zitterte und bebte vor ſeinen Ueberwindern, und nahm zugleich des Brutus Völkern den Muth. Ich überlaſſe es großen Kriegsleuten zur Entſcheidung, in wie ferne es

wahr, daß einige barbariſche Reiter beym Nachſetzen bey den andern allen vorbey, und gerade auf den Brutus losjagten, als er den Entſchluß faßte, ſich ihnen mit Lebensgefahr entgegen zu ſtellen. Er blieb ein wenig zurück, und ſchrie laut, er wäre Brutus, und fand damit Glauben, da er bat, man ſollte ihn zum Antonius führen, gleichſam als wenn er ſich vor Cäſarn fürchtete, und hingegen auf den Antonius ſein Vertrauen ſetzte. Die Reiter freueten ſich über die gefundene Beute, nahmen ihn, in der Meynung, als wenn ſie außerordentlich glücklich wären, gefangen, und ſchickten, da es ſchon finſter war, einige von ſich voraus, welche dem Antonius ſolches melden ſollten. Ueber dieſe Nachricht empfand Antonius eine ſo große Freude, daß er denenjenigen, die den Brutus geführt bringen ſollten, entgegen gieng. Es liefen auch diejenigen, welche hörten, daß Brutus gebracht würde, alle zuſammen, von denen einige ſein Schickſal bedaureten, und die andern es ihm bey ſeinem Ruhme für ſchimpflich auslegten, daß er lieber hätte eine

es vertheidigt werden kann, wenn ein Feldherr ſeine eigene Mannſchaft, die ihrer Pflicht nicht nachkommt, entweder ſelbſt niedermetzeln, oder den Feinden zum Schlachtopfer entgegen treiben läßt, und ſeinen Endzweck, nämlich den Sieg, zu erhalten ſucht, wenn er auch ſein eigenes Heer ganz aufopfern ſollte.

eine Beute der Barbaren werden, als auf eine rühmliche Weiſe ſterben wollen. Antonius ſtund auf, als die Reiter nahe kamen, und überlegte bey ſich, wie er den Brutus empfangen wollte; Lucil hingegen ſagte, als er zu ihm gebracht wurde, mit großer Freymüthigkeit: **Antonius, den Marcus Brutus hat niemand gefangen, und wollte Gott, daß er von keinem Feinde gefangen werde, damit nicht das Glück über die Tugend ſiege! Brutus wird ſeiner würdig bleiben, er mag lebendig, oder todt gefunden werden; ich hingegen habe deine Soldaten betrogen, und mich gegen ſie für den Brutus ausgegeben, und komme, viel eher die härteſte Marter auszuſtehen, als dich um Verzeihung zu bitten.** Antonius wandte ſich, als Lucil dieſes geſagt hatte, und die Anweſenden darüber erſtaunten, zu den Soldaten, die den Lucil gebracht hatten, und ſagte zu ihnen: **Ihr Cammeraden, ihr ſeyd vermuthlich unwillig, daß ihr ſeyd betrogen worden; aber wiſſet, ihr habt einen beſſern Fang gethan, als ihr geſucht habt. Denn ihr habt einen Feind**

y) Dieſe Worte machen den 332 V. in des Euripides Medea aus. Die andere Stelle, welche Volumnius aus Ehrfurcht gegen die Tugend nicht angemerkt haben mag, iſt vom Florus und Dion angemerkt worden, und lautet alſo:

Ὦ τλῆ-

Feind geſucht, und bringt mir dafür einen Freund. Warlich, ich wüßte nicht, wie ich mich gegen den Brutus verhalten haben würde, wenn ihr mir ihn überbracht hättet! Denn ich wünſche, ſolche Männer lieber zn Freunden, als zu Feinden zu haben. Antonius umarmte darauf den Lucil, übergab ihn damals einem ſeiner Vertrauten, und fand an ihm in den folgenden Zeiten einen treuen Freund, der bey ihm im Glück und Unglücke beſtändig aushielt.

Brutus ſchwamm, als es ſchon finſter ward, durch einen Fluß, deſſen Ufer ſehr ſteil und mit Gebüſchen bedeckt war, und kam nicht weit, ſondern ſetzte ſich mit etlichen wenigen ſeiner Hauptleute und Freunde in einem Grunde auf einen großen Felſen, richtete ſeine Augen gegen den geſtirnten Himmel, und ſagte zween griechiſche Stellen her, von denen Volumnius, wie er ſelbſt erzählt, die eine, nämlich: **Dir, Jupiter, bleibe der Stifter dieſes Unglücks nicht verborgen**[y], behalten, und die andere vergeſſen hat. Brutus nannte darauf alle und jede von ſeinen Freunden, die in der

 Schlacht

[y] Ὦ τλῆμον ἀρετὴ, λόγος ἄρ' ἦσθ· ἐγὼ δέ σε
Ὡς ἔργον ἤσκουν· σὺ δ' ἄρ' ἐδούλευες τύχῃ.

O! unglückliche Tugend! Du warſt alſo nur ein Schatten. Ich verehrte dich als etwas wirkliches; du aber warſt des Glücks Sklavinn.

Schlacht ihr Leben für ihn gewagt hatten, mit Namen, und ſeufzete laut, als er ſich des Flavius und Labeons erinnerte, von denen dieſer ſein Legat, und jener der Aufſeher über die Werkleute geweſen war. Und zu eben der Zeit nahm einer, welcher ſelbſt durſtig war, und zugleich ſahe, daß den Brutus ſehr dürſtete, einen Helm, und lief damit an den Fluß, um etwas Waſſer zu holen. Unterdeſſen entſtund an dem jenſeitigen Ufer ein Lärmen, welches machte, daß Volumnius, und mit ihm Dardanus, des Brutus Schildträger, etwas vorwärts lief, um zu ſehen, was vorgieng. Volumnius und Dardanus aber kamen bald darauf wieder zurück, und fragten, ob kein Waſſer für ſie übrig geblieben wäre? Brutus lächelte darüber, und ſagte ganz freundlich: **Es iſt alles getrunken worden, es ſoll euch aber anderes geholt werden.** Hierauf wurde eben derjenige, welcher das erſte Waſſer geholt hatte, wieder abgeſchickt, welcher Gefahr lief, von den Feinden aufgefangen zu werden, und ſich mit genauer Noth rettete, und verwundet zurück kam. Endlich verſprach Statylius dem Brutus, welcher vermuthete, als wenn in der Schlacht nicht viele geblieben wären, ſich mitten durch die Feinde zu ſchleichen, weil man anders nicht erfahren konnte, was im Lager vorgienge, eine Fackel in die Höhe zu halten, wenn er daſelbſt alles in gutem Zuſtande anträfe, und zu ihm wieder zurück zu kommen.

men. Statylius kam auch ſicher ins Lager, und hielt eine Fackel in die Höhe, kam aber in einer langen Zeit nicht wieder zurück, weswegen Brutus ſagte: **Statylius wäre längſt wieder gekommen, wenn er noch lebte.** Und in der That wurde Statylius auf dem Rückwege von den Feinden aufgefangen, und niedergemetzelt.

Brutus wandte ſich, als es ſchon tief in der Nacht war, wie er ſaß, gegen ſeinen Bedienten Klitus zu, und redete mit ihm, und kehrte ſich darauf, als ihm Klitus nicht antwortete, und weinte, gegen den Dardanus, ſeinen Schildträger, und ſagte ihm heimlich etwas ins Ohr. Endlich that er eben dieſes gegen den Volumnius, welchen er auf griechiſch an die vorigen Zeiten erinnerte, da ſie mit einander die Wiſſenſchaften und Uebungen erlernt hatten, und inſtändig bat, ſeinen Degen anzufaſſen, und ihm ſolchen durch den Leib ſtoßen zu helfen. Währender Zeit nun, daß Volumnius ſolches eben ſo wenig thun wollte, als die andern, ſchrie jemand laut: **Wir ſind hier nicht länger ſicher, und müſſen fliehen.** Brutus ſtund hierbey auf, und ſagte unerſchrocken: **Ja wir müſſen fliehen; aber nicht mit den Füßen, ſondern mit den Händen.** Er umarmte hierauf einen jeden frölich, und ſagte: **Ich habe ein großes Vergnügen, daß mir keiner von meinen Freunden untreu geworden iſt, und ich mich über nichts bekla-**

beklagen kann, als über das Unglück meines Vaterlandes. Ich ſchätze mich ſo wohl wegen des Vergangenen, als des Gegenwärtigen für weit glückſeliger, als die Ueberwinder, da ich einen Ruhm der Tugend hinter mir laſſe, den die Sieger mit allen ihren Waffen und Reichthümern nicht hinterlaſſen werden, indem man ihnen beſtändig nachſagen wird, daß ſie, als Ungerechte und Boshafte, uns gerechte und redliche Männer umgebracht haben, und ſich der Herrſchaft widerrechtlich anmaßen. Er bat und vermahnte darauf alle und jede, auf ihre Rettung bedacht zu ſeyn, gieng weit von ihnen weg, und nahm mit ſich zween, oder drey gute Freunde, von denen Strato einer war, der ihn in der Redekunſt unterrichtet, und ſeit der Zeit mit ihm ſehr vertraut gelebt hatte. Brutus ſtellte endlich eben dieſen Strato ganz nahe neben ſich, faßte den bloßen Degen am Griffe mit beyden Händen an, fiel mit Gewalt hinein, und entleibte ſich alſo ſelbſt [z].

Einige erzählen die Sache anders, und geben

z) Nach dem Vellejus im 72 C. des 2 B. iſt Brutus nur 37 Jahre alt geworden. In eben dieſem Cap ſtellt der angeführte Geſchichtſchreiber zwiſchen dem Brutus und Caßius folgende kurze Vergleichung an: Fuit autem dux Caſſius melior, quanto vir Brutus, e quibus Brutum amicum habere malles, inimicum magis timeres Caſſium. In altero major vis, in

ben vor, als wenn nicht Brutus ſelbſt, ſondern auf ſein inſtändiges Bitten Strato den Degen mit Wegwendung ſeiner Augen gehalten, und Brutus mit Gewalt hinein gefallen, und alſo plötzlich geſtorben wäre.

Einige Zeit darauf geſchah es, daß Meſſala, als des Brutus vertrauteſter Freund, dieſen Strato dem Cäſar, mit welchem er ſich ausgeſöhnt hatte, vorſtellte, und mit weinenden Augen ſagte: **Cäſar, dieſes iſt der Mann, welcher dem Brutus den letzten Dienſt erwieſen hat.** Cäſar nahm den Strato ganz gnädig an, und fand bey allen ſeinen übrigen Feldzügen, und in der Schlacht bey Actium, an ihm einen redlichen Griechen. Ferner ſoll Meſſala einige Zeit hernach zum Cäſar, der ihn gelobt hat, daß er ſich in der Schlacht bey Actium ſehr tapfer gehalten hätte, ob er gleich bey Philippen ſein größter Feind geweſen wäre, geſagt haben: **Cäſar, ich habe es allezeit mit denenjenigen gehalten, welche die beſte und gerechteſte Sache gehabt haben** [a].



in altero virtus qui ſi viciſſent, quantum reipublicae interfuit, Caeſarem potius habere, quam Antonium principem, tantum retuliſſet habere Brutum, quam Caſſium.

a) Meſſala, welcher ſich nach des Caßius und Brutus Tode den überwundenen Vertheidigern der Freyheit hätte an die Spitze ſtellen können, wich dem Glücke,

Antonius fand den todten Brutus, und ließ ihn nicht nur in dem allerkoſtbarſten von ſeinen Purpurröcken einwickeln, ſondern auch auf die Nachricht, daß derſelbe Purpurrock geſtohlen worden wäre, denjenigen abſtrafen, der ihn geſtohlen haben ſollte, und die Aſche der Servilia, als des Brutus Mutter, überſchicken.

Was endlich die Porcia, des Brutus Gemahlinn, betrifft, ſo erzählen Nicolaus, der Weltweiſe, und Valerius Maximus, ſie hätte, als ſie von ihren Freunden bewacht, und an ihrem Vorhaben, ſich freywillig umzubringen, verhindert worden wäre, glüende Kohlen verſchluckt, und den Mund zugethan und zuſammen gedrückt, und wäre auf ſolche Weiſe geſtorben. Dieſe Nachricht aber wird durch einen Brief, mit welchem man ſich trägt, verdächtig gemacht, als in welchem ſich Brutus über ſeine Freunde beſchwert und beklagt, daß ſie für die Porcia nicht mehr Sorge getragen, und geſchehen laſſen hätten, daß ſie ſich freywillig zu ſterben entſchloſſen hätte, um ſich von ihrer Krankheit zu befreyen. Es mag ſich alſo Nico-

Glücke, und ergab ſich an den Cäſar, dem er in den folgenden Zeiten wider den Antonius die wichtigſten Dienſte gethan hat. Protinus Meſſala, ſagt Vellejus im 71 C. ſeines 2 B. fulgentiſſimus juvenis, proximus in illis caſtris Bruti Caſſiique auctoritate, cum

Nicolaus wohl in dem Umſtande der Zeit geirrt haben. Denn dieſer Brief des Brutus giebt, wenn er anders ächt iſt, der Porcia Krankheit, ihre Liebe gegen ihren Gemahl und die Art, wie ſie geſtorben iſt, ſattſam zu erkennen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Vergleichung des Dions mit dem Marcus Junius Brutus.

Unter den vielen rühmlichen Eigenſchaften dieſer beyden Männer leuchtet vornehmlich hervor, daß ſie zur Erlangung ihrer Größe einen geringen Anfang gehabt haben, und eben hierinnen iſt Dion dem Brutus weit vorzuziehen. Denn Dion hatte keinen Nebengehülfen, der ihm den Ruhm ſtreitig machte, dergleichen Brutus an dem Caßius hatte, einem Manne, welcher



cum eſſent, qui eum ducem poſcerent, ſervari beneficio Caeſaris maluit, quam dubiam ſpem armorum tentare amplius. Nec aut Caeſari quicquam ex victoriis ſuis fuit laetius, quam ſervaſſe Corvinum, aut majus exemplum hominis grati et pii, quam Corvinus in Caeſarem fuit.

durch ſeine Kühnheit, Kriegserfahrung und Herzhaftigkeit zum Kriege nicht weniger beytrug, als Brutus, ob er es gleich dem Brutus in der Tugend und in dem Ruhme gar nicht gleich that. Ja es giebt ſo gar einige, welche dem Caßius den Anfang des ganzen Werks zuſchreiben, und vorgeben, er wäre der Urheber der Zuſammenverſchwörung wider den Cäſar geweſen, als ſich Brutus ganz ruhig verhalten, und nicht einmal daran gedacht hätte. Dion ſcheint ſich wie ſeine Waffen, ſeine Schiffe und ſeine Kriegsmacht, alſo auch ſeine Freunde und Gehülfen ſelbſt, und ohne jemandes Hülfe verſchaft zu haben. Ja es brachte Dion nicht, wie Brutus that, durch ſeine Unternehmungen ſelbſt, und durch den Krieg ſeine Reichthümer und Macht zuſammen, ſondern fieng den Krieg mit ſeinem eigenen Reichthume an, und wandte dasjenige, wovon er in ſeinem Elende leben konnte, auf die Befreyung ſeiner Mitbürger. Ferner mußten Brutus und Caßius, welche, als Vertriebene aus Rom, nicht ſicher ſeyn konnten, ſondern zum Tode verurtheilt und verfolgt wurden, nothwendig zum Kriege ihre Zuflucht nehmen, und ihre Sicherheit in den Waffen ſuchen, und ſetzten ſich alſo mehr für ſich, als für ihre Bürger der Gefahr aus. Dion hingegen, welcher in ſeinem Elende weit ſicherer und vergnügter lebte, als der Tyrann, der ihn verjagt hatte, warf

ſich

ſich freywillig in eine ſo große Gefahr, um Sicilien zu erretten.

Es war ferner nicht einerley, die Syrakuſaner vom Dionyſius, oder die Römer vom Cäſar zu befreyen. Denn jener läugnete es nicht einmal, daß er ein Tyrann war, und plagte Sicilien auf tauſendfache Weiſe; Cäſars Herrſchaft hingegen ſchien, ob ſie gleich, als ſie errichtet wurde, ſeinen Widerſachern viel zu ſchaffen machte, denenjenigen, die ſich ihr unterwarfen, und bezwungen worden waren, nur in einem bloßen Namen und Scheine zu beſtehen. Denn Cäſar führte ſich weder grauſam, noch tyranniſch auf, ſondern zeigte mit der That, daß ihn die Götter dem römiſchen Reiche, das einen einzigen Oberherrn nöthig hatte, gleichſam als den gelindeſten Arzt geſchenkt hätten. Eben deswegen vermißte das römiſche Volk den Cäſar ſo ungerne, daß es gegen die Mörder erbittert und unverſöhnlich ward; dem Dion hingegen wurde von ſeinen Mitbürgern vornehmlich zur Laſt gelegt, daß er den Dionyſius aus Syrakus gelaſſen, und verhindert hatte, des ältern Dionyſius Grabmal niederzureißen.

Bey Betrachtung ihrer Kriegsunternehmungen findet man, daß Dion ein Feldherr ohne Tadel geweſen iſt. Er führte alles, was er unternahm, ſehr glücklich aus, und verbeſſerte und ſtellte das wieder her, was durch andere war verſehen und verderbt worden. Allein

lein Brutus ſchien nicht klüglich zu thun, daß er das andere Treffen wagte, auf welches alles ankam, und er fand auch bey ſeinem Fehler und Falle kein Mittel dawider, ſondern verzweifelte, und ließ alle Hoffnung fahren, ohne ſo viel, als Pompejus gethan hatte, auf das Glück zu trauen, und that alles dieſes zu einer Zeit, da er ſich noch auf die Waffen verlaſſen konnte, und durch ſeine Flotte die Herrſchaft über das Meer behauptete.

Der größte Vorwurf, welchen man dem Brutus machen kann, iſt, daß er Cäſars Mitmörder geworden iſt, der ihm, und auf ſein Bitten vielen Gefangenen das Leben geſchenkt, ihn für ſeinen Freund gehalten, und vor vielen geehrt hatte. So etwas wird wohl niemand dem Dion nachſagen können. Dieſer nahm ſich, ſo lange ihn Dionyſius zum Freunde und Vertrauten behielt, der Angelegenheiten des Dionyſius mit Eifer an, und hielt ſie aufrecht, und fieng nicht eher einen offenbaren und rechtmäßigen Krieg an, bis er aus ſeinem Vaterlande vertrieben, durch ſeine Gemahlinn aufs empfindlichſte gekränkt, und aller ſeiner Güter beraubt worden war.

Vielleicht aber behauptet hierinnen Brutus den Vorzug vor dem Dion, wenn man die Sache auf der andern Seite betrachtet. Denn Brutus hatte bey dem Haſſe und Abſcheue wider die Tyrannen, welcher dieſen beyden Männern zum größten Lobe angerechnet

wird,

wird, nichts, als reine und lautere Abſichten, weil er ſich für die gemeine Freyheit in Gefahr wagte, ohne für ſich Urſache zu haben, ſich über den Cäſar zu beſchweren; Dion hingegen würde nicht zu den Waffen gegriffen haben, wenn ihm nicht Gewalt und Unrecht geſchehen wäre. Eben dieſes wird durch des Plato Briefe deutlich gemacht, als aus welchen erhellet, daß Dion den Dionyſius über den Haufen geworfen hat, weil er vom Tyrannen verjagt worden, und nicht, weil er von demſelben abgefallen iſt. Ferner machte den Brutus nichts zu einem Freunde des Pompejus, und nichts zu einem Feinde und Widerſacher Cäſars, als das gemeine Beſte, daß alſo Brutus Feindſchaft und Freundſchaft einzig und alleine nach der Gerechtigkeit abmaß. Dion that dem Dionyſius vieles zu Gefallen, ſo lange er deſſelben Vertrauen genoß, und griff nicht eher zu den Waffen, als bis er zornig ward, weil ihm Dionyſius nicht mehr trauete. Eben deswegen glaubten dem Dion nicht einmal alle ſeine Freunde, daß er ſich, wenn er den Dionyſius geſtürzt hätte, nicht der Herrſchaft ſelbſt anmaßen, und gegen ſeine Mitbürger nur einen gelindern Namen, als den Namen eines Tyrannen annehmen würde. Allein dem Brutus ſagten ſo gar ſeine Feinde nach, daß er unter allen denenjenigen, die ſich wider den Cäſar verſchworen hätten, der ein-

zige

zige geweſen wäre, der ſich vom Anfange bis zum Ende keinen andern Endzweck vorgeſetzet hätte, als den Römern zu ihrer alten Regierungsverfaſſung wieder zu verhelfen.

Ueber dieſes iſt der Streit wider den Dionyſius dem Streite wider den Cäſar gar nicht gleich. Denn Dionyſius hatte keinen einzigen unter allen ſeinen Vertrauten, von welchem er nicht wäre verachtet worden, weil er die meiſte Zeit mit Saufen, Spielen und Weibern zubrachte; hingegen an Cäſars Stürzung zu denken, und ſich vor Cäſars Fähigkeit, Macht und Glück, deſſen Name die Könige in Parthien und Indien nicht ruhig ſchlafen ließ, nicht zu fürchten, dieſes war ein Werk eines übernatürlich großen Geiſtes, welcher den Muth bey keiner Gefahr fallen ließ. Eben dieſes war Urſache, daß ſich zum Dion, ſo bald er ſich nur in Sicilien ſehen ließ, viele tauſend wider den Dionyſius ſchlugen, und hingegen Cäſar, als er todt war, mit ſeinem Ruhme ſeine Freunde behauptete, und ſein Name denjenigen, der ihn annahm, aus einem unvermögenden Jünglinge alſobald zum oberſten unter den Römern machte, daß ſich ihn dieſe, gleichſam als ein Hülfsmittel wider des Antonius Feindſchaft und Macht, um den Hals hiengen. Wollte jemand ſagen, Dion hätte den Tyrannen nach vielen Gefechten verjagt, und hingegen

gen Brutus den Cäſar umgebracht, als dieſer unbewafnet und ganz alleine geweſen wäre; ſo könnte man darauf antworten, einen ſo mächtigen Mann ohne Wache und Vertheidigung in ſeine Hände zu bekommen, wäre eben ein Werk des geſchickteſten und klügſten Feldherrn. Denn Brutus überfiel und brachte den Cäſar weder plötzlich, noch allein, noch mit wenigen um, ſondern hegte ſeit langer Zeit dieſen Anſchlag, und redete ihn mit vielen ab, von denen ihm keiner untreu ward. Denn er erwählte entweder gleich im Anfange die beſten, oder machte durch ſeine Wahl, daß diejenigen, denen er ſich vertrauete, die beſten wurden. Dion aber wählte entweder ſchlecht, und trauete ſich böſen Leuten an, oder machte durch ſeine Nachſicht, daß diejenigen, die gut waren, böſe wurden, von denen ſich keines von beyden für einen klugen Mann ſchickt. Selbſt Plato tadelt ihn, daß er ſich ſolche Freunde erwählt hat, die ſeinen Untergang befördert haben.

Dion fand nach ſeinem Todte niemanden, der ihn gerochen und ſeine Ehre gerettet hätte; dem Brutus hingegen ſtellte Antonius, einer ſeiner Feinde, ein prächtiges Leichenbegängniß an. Ja Cäſar ließ die Ehrendenkmale unverſehrt, und die eherne Bildſäule ſtehen, welche dem Brutus in Meyland, einer Stadt des dießeit der Alpen liegende Gallien, war aufgerichtet worden.

Cäſar

Cäſar erblickte, als er ſich einige Zeit darauf in Meyland befand, dieſe Bildſäule, welche dem Brutus völlig gleich ſah, und ſehr künſtlich gearbeitet war, und gieng vorüber, blieb aber gleich hernach ſtehen, und ſagte in vieler Gegenwart zu den Regenten der Stadt, die er rufen ließ: **Ich finde, daß Meyland wider den Friedensſchluß handelt, da es meinen Feind bey ſich hat.** Die Regenten läugneten ſolches im Anfange, wie zu vermuthen iſt, und wußten nicht, was er damit haben wollte, und ſahen einander an, bis ſich Cäſar gegen die Bildſäule zukehrte, und zu ihnen mit gerunzelter Stimme ſagte: **Iſt dieſes nicht unſer Feind, der hier ſteht?** Ueber dieſe Worte wurden die Obern in Meyland ſo beſtürzt, daß ſie kein Wort ſagten. Cäſar aber lächelte, und lobte die Gallier, daß ſie ihren Freunden im Glück und Unglücke getreu blieben, und befahl, daß die Bildſäule an eben dem Orte ſtehen bleiben ſollte, wo ſie ſtund.

Artaxerxes

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Artaxerxes.

Artaxerxes, der erſte dieſes Namens, welcher in der Großmuth und Leutſeligkeit alle Könige in Perſien übertraf, bekam von ſeiner rechten Hand, welche länger war, als die linke, den Beynamen des **Langhändigen**, und war des Xerxes Sohn; der andere hingegen, deſſen Leben wir itzo beſchreiben, war des vorigen Tochterſohn, und wurde **Mnemon** genannt. Denn Darius zeugte mit der Paryſatis vier Prinzen, als den Artaxerxes, Cyrus, Oſtanes und Oxanthres, von denen Cyrus nach dem alten Cyrus alſo genannt wurde, welcher ſeinen Namen von der Sonne, die von den Perſern Cyrus genannt wird, bekommen haben ſoll. Unſer Artaxerxes hat erſtlich den Namen Arſikas [a], oder, wie Dion meynt, den Namen Oartes geführt. Es iſt aber nicht glaublich, daß Kteſias, nach welchem Artaxerxes anfänglich Arſikas geheißen hat, den Namen des Artaxerxes nicht gewußt haben ſollte, da er am königlichen Hofe gelebt hat, und des Artaxerxes und ſeiner Gemahlinn, Mutter und Kinder Leibarzt geweſen iſt, wenn auch gleich ſonſt des

a) Vermuthlich ſoll es Arſaces heißen.

des Kteſias Schriften mit vielen ungereimten und unwahrſcheinlichen Erzählungen angefüllt ſind [b].

Cyrus war von Jugend auf hitzig und feurig; Artaxerxes hingegen gelaſſen, und ſanftmüthig. Dieſer erwählte ſich auf Befehl ſeiner Aeltern eine ſchöne und tugendhafte Gemahlinn, und verſtieß ſie nicht, da er ſie auf Geheiß ſeiner Aeltern verſtoßen ſollte, und der König den Schluß gefaßt hatte, ſie umzubringen, nachdem er vorher ihren Bruder umgebracht hatte. Denn Arſikas fiel ſeiner Mutter zu Füßen, vergoß viele Thränen, und brachte es endlich mit Bitten und Flehen dahin, daß ſeiner Gemahlinn das Leben geſchenkt wurde, und er ſie nicht verſtoßen durfte [c]. Paryſatis aber ſuchte den Cyrus, welchem ſie günſtiger war, als dem Arſikas, auf den Thron zu bringen, und rufte ihn bey des Königs Krankheit von der äußerſten Seeküſte zurück, daß ſich Cyrus ſelbſt bey ſeiner Ankunft mit der Hoffnung ſchmeichelte, durch die Vermittelung ſei-

ner

b) Kteſias iſt von Geburt ein Knidier geweſen, und hat eine aſſyriſche und perſiſche Geſchichte geſchrieben, wovon nur noch einige Ueberbleibſel vorhanden ſind. Vielleicht iſt er ein beſſerer Arzt, als Geſchichtſchreiber geweſen.

c) Statira, die Tochter des Hidarnes, eines vornehmen Perſers, hatte einen Bruder, mit Namen Teriteuchmes, welcher unſers Artaxerxes Schweſter heirathete,

ner Mutter zur Regierung zu gelangen. Seine Mutter bediente ſich hierzu eben des ſcheinbaren Vorwandes, deſſen ſich Xerxes auf Demarats Einſchlag vorher bedient hatte, und gab vor, Darius hätte den Arſikas als Prinz, und hingegen den Cyrus als König gezeugt. Allein ihr Anſchlag ſchlug ihr fehl. Der erſtgebohrne wurde unter dem Namen Artaxerxes zum Könige ausgerufen, und Cyrus zum Statthalter in Lydien, und zum Kriegsoberſten über die am Meere gelegenen Länder ernannt.

Bald nach des Darius Todte zog Artaxerxes, um ſich von den perſiſchen Prieſtern ſalben und krönen zu laſſen, nach Pagaſarda, wo die Kriegsgöttinn, die man füglich für die Minerva halten könnte, einen Tempel hat, in welchem der ernannte König ſeine Kleider ausziehen, und die Kleider, die Cyrus getragen hat, ehe er König geworden iſt, anziehen, ferner dürre Feigen und Terpentinblätter eſſen, einen Becher ſaure Milch trinken, und andere Dinge

 thun

rathete, und ſich hernach in ſeine Schweſter Roxana verliebte, und deswegen den Schluß faßte, die Hameſtris aus dem Wege zu räumen, und im Reiche eine Empörung zu erregen. Der König Darius aber kam ihm zuvor, ließ ihn durch den Udiaſtes umbringen, und vornehmlich auf der Paryſatis Anſtiften das ganze Geſchlecht des Hidarnes bis auf die einzige Statira ausrotten.

thun muß, die niemand eigentlich erfährt. Es war aber Artaxerxes eben im Begriffe, ſolches zu thun, als Tiſſaphernes einen Prieſter zu ihm brachte, welcher den Cyrus, als Hofmeiſter, in den magiſchen Künſten unterrichtet, und unter allen Perſern das gröſte Misvergnügen empfunden hatte, daß Cyrus nicht König geworden war, welches eben machte, daß er mit ſeiner Auſſage wider den Cyrus ſo leicht Glauben fand. Dieſer Prieſter nun klagte dem Cyrus an, als wenn er Meuchelmörder in den Tempel verſteckt hätte, die den König überfallen und umbringen ſollten, wenn er ſeine Kleider würde ausgezogen haben.

Nach einigen Erzählungen iſt Cyrus gleich auf dieſe Anklage in Verhaft genommen worden; nach andern aber wirklich in den Tempel gekommen, und daſelbſt von demſelben Prieſter entdeckt worden. Eben deswegen nun ſollte Cyrus am Leben geſtraft werden. Allein ſeine Mutter fiel ihm, als ſolches geſchehen ſollte, um den Hals, umſchlang und umflochte ihn mit ihren Armen und Haarzöpfen, und bat ihn alſo theils durch ihr Anſehen, theils durch ihr wehmüthiges Jammern wieder los, daß er wieder in die Seeprovinzen zurück geſchickt wurde. Cyrus aber war damit nicht zufrieden, und erinnerte ſich nicht ſo wohl ſeiner Loslaſſung [d], als ſeiner Gefangennehmung, und

d) Für δεήσεως ſoll vermuthlich δήσεως, oder ein ander

und ſtrebte aus Zorne weit mehr nach der königlichen Würde, als vorher.

Einige geben vor, Cyrus wäre vom Könige abgefallen, weil ſeine Einkünfte zu ſeinem täglichen Aufwande nicht hinlänglich geweſen wären, welches gar keinen Glauben verdient. Denn er bekam, wenn er auch ſonſt gar nichts gehabt hätte, von ſeiner Mutter ſo viel, als er brauchte und verlangte, und die Miethvölker, die er nach Xenophons Erzählung mit Hülfe ſeiner Freunde und Bekannten an vielen Orten unterhalten hat, geben von ſeinem Reichthume einen deutlichen Beweis ab.

Cyrus zog, um ſeinen Anſchlag wider den König zu verbergen, ſeine Miethvölker nicht zuſammen, ſondern unterhielt ſie unter mancherley Vorwande an verſchiedenen Orten, und ſchrieb zu eben der Zeit, da ſeine Mutter dem Könige allen Verdacht wider ihn zu nehmen ſuchte, an den Artaxerxes ſehr demüthige Briefe, in welchen er ſich bald etwas ausbat, und bald ſich über den Tiſſaphernes beſchwerte, mit welchem er in großer Mishälligkeit lebte. Ueber dieſes war der König von Natur träg und langſam, welches von vielen für ein Zeichen ſeiner Sanftmüthigkeit ausgegeben wurde. Ja er ſchien ſich im Anfange die Leutſeligkeit desjenigen Artaxerxes, deſſen Namen er führte, zum Muſter zu nehmen, ließ jeder-



ander dergleichen Wort ſtehen, welches eine Loslaſſung bedeutet.

mann vor ſich, ehrte und belohnte alle diejenigen ſehr reichlich, die es verdienten, und ſtrafte ohne Schmach. Ferner freuete er ſich über die Geſchenke, die man ihm brachte, eben ſo ſehr, als ſich diejenigen freueten, die ihm ſolche brachten, oder von ihm einige Geſchenke bekamen, und bezeigte ſich, wenn er einem etwas ſchenkte, ganz frölich und leutſelig. Es war endlich kein Geſchenk ſo gering, das er nicht ſehr gnädig aufnahm, und ſagte, als ihm ein gewiſſer Omis eine beſonders große Zitrone überreichte: **Bey der Sonne, dieſer Mann ſollte eine kleine Stadt, die man ihm anvertrauete, in kurzer Zeit reich und mächtig machen.**

Einsmals trug es ſich zu, als ihm unterwegs einige dieſes, andere jenes zum Geſchenke brachten, daß ein gemeiner Mann, welcher in der Eil ſonſt nichts finden konnte, zu einem Fluſſe lief, und ihm in beyden Händen etwas Waſſer brachte, worüber ſich Artaxerxes ſo ſehr vergnügte, daß er demſelben eine güldene Schale nebſt tauſend Darikern überſchickte. Dem Euklidas, dem Lacedämonier, welcher von ihm gar zu frey geſprochen hatte, ließ er durch ſeinen Oberſten melden: **Du kannſt vom Könige ſagen, was du willſt; ich aber kann thun, was ich ſage.** Ein andermal fragte er den Tiribaz, der ihm bey einer Jagd ſeinen zerriſſenen Rock wies: **Was iſt zu thun? Zieh du einen andern an,** verſetzte

Tiri-

Tiribaz, und gieb mir deinen. Artaxerxes that es, und ſagte: **Ich ſchenke dir zwar meinen Rock, doch verbiete ich dir, ihn zu tragen.** Allein Tiribaz ließ nicht ſo wohl aus Bosheit, als aus Leichtſinnigkeit dieſes Verbot aus der Acht, zog denſelben Rock alſobald an, und ſchmückte ſich über dieſes mit güldenen Geſchmeide, welches zu tragen nur dem königlichen Frauenzimmer erlaubt war, worüber jedermann einen großen Unwillen bezeigte, weil Tiribaz wider den Wohlſtand handelte. Der König that weiter nichts, als daß er mit lächelndem Munde ſagte: **Tiribaz, ich erlaube dir, als ein weibiſcher Menſch güldenes Geſchmeide, und als ein Narr königliche Kleider zu tragen.** Artaxerxes zog auch ſeine beyden jüngern Brüder Oſtanes und Oxanthres an ſeine Tafel, welche Ehre ſonſt niemanden widerfuhr, als der königlichen Mutter und Gemahlinn, von denen jene über, und dieſe unter dem Könige zu ſitzen pflegte. Auch über die Königinn Statira empfanden die Perſer ein großes Vergnügen, da ſie ſahen, daß ſie ſich in einer Sänfte ohne Vorhängen tragen ließ, und gemeinen Weibern verſtattete, ſie zu grüſſen, und zu ihr zu kommen, welches ihr eine allgemeine Liebe erwarb. Unterdeſſen gab es auch einige unruhige Köpfe und Aufwiegler, welche vorgaben, die Umſtände erforderten einen Cyrus, welcher ſehr prächtig, kriegeriſch und ein Freund ſeiner Freunde wäre, und die Größe

des Reichs hätte eines herzhaften und ruhmbegierigen Königs nöthig. Cyrus verließ ſich daher nicht weniger auf ſolche Reden, die am königlichen Hofe geführt wurden, als auf dasjenige, was er neben ſich herum hörte, und rüſtete ſich zum Kriege.

Er bat die Lacedämonier, an welche er ſchrieb, ihm beyzuſtehen, und Mannſchaft zuſchicken, und verſprach, den Fußknechten Pferde, den Reitern Wagen, denen, die Landgüter hätten, Dörfer, und denen, die Dörfer beſäſſen, Städte zu geben, und ihnen den Sold nicht zuzählen, ſondern zumeſſen zu laſſen. Er rühmte ſich über dieſes ſelbſt vieler Dinge, und ſagte, er hätte ein edler Herz, als ſein Bruder, wäre ein größerer Weltweiſer, und in der Magie beſſer unterrichtet, und könnte mehr Wein trinken und vertragen, als er, und fügte hinzu, ſein Bruder wäre ſo furchtſam und weichlich erzogen worden, daß er ſich auf der Jagd auf kein Pferd, und im Kriege auf keinen Wagen zu ſetzen getrauete e.

Die

e) Die großen Verheißungen nebſt der Lobrede, welche Cyrus ſeinen fürſtlichen Eigenſchaften gehalten hat, mögen wohl nicht Urſache geweſen ſeyn, daß ſich die Lacedämonier mit ihm eingelaſſen haben. Sie hatten ſich mit Hülfe des Cyrus und der Perſer die Oberherrſchaft über Griechenland erfochten, und hofften ſie mit eben der Hülfe zu behaupten, und den Anſchlägen eines Alcibiades, der auch ſein Vaterland mit

Die Lacedämonier ſchickten darauf dem Klearch eine Scytale zu, und befahlen ihm, dem Cyrus allen möglichen Beyſtand zu thun, und Cyrus zog gegen die obern Provinzen Aſiens zu, um den König mit Kriege zu überziehen. Er hatte ein großes Heer, das aus vielen barbariſchen Völkern, und beynahe aus dreyzehn tauſend in Sold genommenen Griechen beſtund, und fand jeden Tag einen neuen Vorwand, um damit ſeinen Feldzug zu beſcheinigen. Allein ſein Vorhaben blieb nicht lange verborgen, ſondern Tiſſaphernes kam zum Könige, und entdeckte es ihm. Hierüber nun gerieth der ganze Hof in Furcht und Beſtürzung. Man maß die meiſte Schuld dieſes Kriegs der Paryſatis bey, und hatte alle ihre Freunde im Verdachte, als wenn ſie mit dem Cyrus ein heimliches Verſtändniß unterhalten hätten. Statira, welcher bey dem Kriege angſt und bange war, machte vornehmlich der Paryſatis die bitterſten Vorwürfe, und ſchrie: **Wo bleiben nun jene Verſicherungen? Was hat**

 dein

---

mit perſiſcher Hülfe wieder empor zu bringen ſuchte, zuvor zu kommen. Ja ſie waren ſo ſchlau, daß ſie in dem Bündniſſe des Artaxerxes mit keinem Worte erwähnten, und ſtellten ſich, als wenn ſie nicht wüßten, daß es mit dieſem Feldzuge auf den Artaxerxes abgeſehen wäre, um auf alle Fälle ſicher zu ſeyn. Eben deswegen wurde es den Soldaten eine lange Zeit nicht entdeckt, daß ſie wider den König Artaxerxes ſtreiten ſollten.

dein Bitten und Flehen, mit welchem du einen, der ſeinem Bruder nach dem Leben geſtanden hatte, losgebeten haſt, anders genützet, als daß du uns in einen Krieg, und ins Unglück ſtürzeſt?

Solche beſtändige Vorwürfe erregten bey der Paryſatis, welche von Natur rachgierig, und im Zorne barbariſch war, und ihren Groll nicht leichtlich vergaß, einen ſo unverſöhnlichen Haß gegen die Statira, daß ſie alle Mittel ſuchte, ſie umzubringen. Nach dem Dinon ſoll ſolches währendem Kriege, nach dem Kteſias hingegen erſt hernach geſchehen ſeyn. Es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß Kteſias die Zeit nicht gewußt haben ſollte, da er von allen demjenigen, was ſich an demſelben Hofe zugetragen hat, ein Augenzeuge geweſen iſt, und keine Urſache gehabt hat, die Zeit zu verändern, ob er ſich gleich öfters von der Wahrheit entfernt, um ſeine Geſchichte mit allerhand fabelhaften Erzählungen und wunderbaren Begebenheiten anzufüllen. Ich will daher dieſe Trauergeſchichte in der Zeit erzählen, in welche ſie Kteſias geſetzet hat.

Währendem Zuge bekam Cyrus von allen Orten Nachricht, der König wäre nicht geſonnen, ſich ſo gleich in ein Treffen einzulaſſen, und

f) Xenophon, welcher des Cyrus Feldzug ungemein ſchön beſchrieben hat, geht nicht nur in Anſehung

und ihm eine Schlacht zu liefern, ſondern hätte den Schluß gefaßt, in Perſien ſo lange zu warten, bis ſich ſeine Heere von allen Orten verſammlet hätten. Denn Artaxerxes ließ einen Graben, welcher zehn Ellen breit, und eben ſo tief war, durch die Ebene fünf hundert Stadien weit aufführen [f], und hernach gleichwohl geſchehen, daß ihn Cyrus überſtieg, und nahe an Babylon kam. Tiribaz aber ſoll es zuerſt gewagt, und geſagt haben, der König wäre den Feinden an Macht weit überlegen, hätte tauſend Landvögte und Feldherren bey ſich, die den Cyrus an Klugheit und Tapferkeit überträfen, und müßte alſo weder eine Schlacht zu vermeiden ſuchen, noch Medien, Babylon und Suſa ſelbſt Preis geben, noch nach Perſien flüchten. Dieſe Vorſtellungen vermochten beym Könige ſo viel, daß er je eher je lieber mit dem Cyrus zu ſchlagen ſuchte. Er rückte alſobald mit einem herrlich gerüſteten Heere ins Feld, welches aus neunmal hundert tauſend Mann beſtund, und ſetzte die Feinde, die aus allzu großer Zuverſicht und Verachtung unordentlich und unbewafnet fortzogen, in eine ſolche Beſtürzung und Unordnung, daß Cyrus bey dem großen Tumult und Geſchrey kaum im Stande war, ſeine Völker wieder in Ordnung

hung der Breite und Tiefe des aufgeführten Walles, ſondern auch in Anſehung der Stärke des königlichen Heers vom Kleſias und Plutarch ab.

nung zu bringen. Ja es rückte Artaxerxes ganz langſam und ſtille an, daß ſich die Griechen über eine ſo gute Ordnung verwunderten, indem ſie vermuthet hatten, die Feinde würden unter einem unordentlichen Geſchrey und Lärmen den Angriff thun, und bey ihrer unbeſchreiblichen Menge in Unordnung gerathen, und von einander getrannt werden. Endlich hatte er ſeine beſten Streitwagen an die Spitze ſeiner Phalanx und den Griechen gerade entgegen geſtellt, damit die feindlichen Glieder, ehe es noch zum Handgemenge käme, durch das gewaltſame Eindringen getrannt werden möchten.

Die Schlacht ſelbſt, welche von vielen Geſchichtſchreibern iſt beſchrieben worden, wird beſonders vom Xenophon ſehr lebhaft erzählt, indem er ſie nicht, als wenn ſie längſt geſchehen wäre, ſondern als wenn ſie erſt itzo geſchehe, den Augen ſo deutlich vormalt, daß der Leſer wegen der lebhaften Beſchreibung in beſtändiger Gemüthsbewegung erhalten wird, und der Schlacht ſelbſt beyzuwohnen ſcheint. Eben deswegen würde es von einem großen Unverſtande zeugen, wenn jemand davon mehr, als einige merkwürdige Umſtände, welche Xenophon weggelaſſen hat, erzählen wollte.

Der Ort, wo dieſe Schlacht vorgefallen iſt, heißt Kunaxa, und liegt fünf hundert Stadien von Babylon. Wie erzählt wird, hat Klearch vor der Schlacht dem Cyrus, ſich hin-

ter die Macedonier g) zu ſtellen, und ſich nicht in die Gefahr zu wagen, angerathen, und vom Cyrus folgende Antwort bekommen: **Was ſagſt du, Klearch? Du willſt, ich ſoll mich eben zu der Zeit, da ich nach dem Throne ſtrebe, des Throns unwürdig machen?**

Und eben hier begieng Cyrus einen großen Fehler, daß er ſich ohne die geringſte Vorſichtigkeit mitten in die größte Gefahr wagte. Allein Klearch begieng einen eben ſo großen, oder vielmehr noch größern Fehler, daß er ſeine Griechen dem Könige nicht entgegen ſtellen wollte, ſondern ſich mit ſeinem rechten Flügel an den Fluß zog, um von den Feinden nicht umringt zu werden. Denn Klearch, welcher beſtändig auf ſeine Sicherheit, und nur darauf bedacht war, daß er nicht ins Gedränge kommen möchte, würde am beſten gethan haben, wenn er zu Hauſe geblieben wäre. Allein mit einem Heere ſo viele tauſend Stadien von der See bis nach Babylon ziehen, ohne von jemanden dazu gezwungen zu werden, und um nur den Cyrus auf den Thron zu ſetzen, und ſich hernach in der Schlacht nach einem Orte umſehen, wo man ſeinen Feldherrn, der einen in Sold genommen hat, nicht retten, ſondern für ſeine Perſon nur ſicher und ohne Gefahr ſtreiten kann, dieſes gleicht einem Manne, der

g) Hier ſoll es ohne Zweifel Lacedämonier heißen

der aus Furcht vor der gegenwärtigen Gefahr das Ganze aus der Acht läßt, und den Endzweck ſeiner Unternehmung vergißt. Denn der Ausgang bezeugt es, daß niemand von denenjenigen, die um den König herum geſtanden ſind, den Angriff der Griechen ausgehalten, und Cyrus den Sieg und die Krone davon getragen haben würde, wenn das griechiſche Heer auf jene losgegangen, und der König entweder geflohen, oder geblieben wäre. Eben deswegen muß man mehr Klearchs allzu große Behutſamkeit, als des Cyrus Kühnheit für die Urſache ausgeben, welche alles verderbt, und den Cyrus ums Leben gebracht hat. Denn wenn Artaxerxes ſelbſt für die Griechen einen Ort zum Schlachtfelde hätte ausſehen wollen, wo ſie ihm am wenigſten hätten ſchaden können; ſo würde er keinen andern haben finden können, als denjenigen, den ſich Klearch am Fluſſe und weit vom Artaxerxes ausſahe, wo Klearch weder von des Artaxerxes Niederlage, noch von dem Tode des Cyrus etwas erfahren konnte, welcher letztere hernach niedergemetzelt wurde, ehe er ſich den Sieg, welchen Klearch erfocht, zu Nutze machen konnte. Es ſahe auch Cyrus ſolches vor der Schlacht wohl ein, und befahl dem Klearch, ſich ins

mittlere

h) Im Griechiſchen ſoll κακοὺς für καλοὺς ſtehen. Ein Perſer, ein Erbfeind der Griechen, wird wohl

damals

mittlere Treffen zu ſtellen. Allein Klearch ſagte, er würde ſorgen, daß alles ſehr gut gehen ſollte, und verderbte alles.

Die Griechen ſchlugen das barbariſche Heer glücklich aus dem Felde, und ſetzten ihm weit nach, als Cyrus, welcher ein wildes und unbändiges Pferd, mit Namen Paſaka, ritt, nach des Kteſias Erzählung vom Artagerſes, dem Anführer der Kaduſier, angetroffen wurde, der ihm laut zuſchrie: O! Du ungerechter und unſinniger Menſch! Du ſchändeſt den Namen Cyrus, der uns Perſern der ſchönſte iſt, da du die böſen Griechen [h] einen böſen Weg führeſt, um die Güter der Perſer zu plündern und dir Hoffnung machſt, den König, deinen Bruder und Herrn, umzubringen, welcher hundert tauſend Knechte um ſich hat, die viel herzhafter ſind, als du. Du wirſt es gleich erfahren, und eher deinen Kopf verliehren, als des Königs Angeſicht ſehen. Gleich nach dieſen Worten ſchoß Artagerſes nach dem Cyrus, welcher wegen ſeines ſtarken Panzers, der den Pfeil aushielt, zwar nicht verwundet, doch durch die Gewalt ganz erſchüttert wurde. Cyrus drückte darauf ſeinen Bogen auch los, und ſchoß dem Artagerſes, als ſich dieſer mit dem Pferde um-

damals den Griechen kein gutes Beywort beygelegt haben.

umwandte, durch den Hals. Faſt alle Geſchichtſchreiber ſtimmen mit einander überein, daß Cyrus den Artagerſes erlegt hat; was hingegen den Tod des Cyrus ſelbſt betrifft, ſo wird es mir erlaubt ſeyn, davon die Erzählungen des Dinons und Kteſias anzuführen, da Xenophon deſſelben nur mit wenigen Worten gedenkt, weil er an dem Orte nicht zugegen geweſen iſt, wo Cyrus ſein Leben eingebüßt hat.

Cyrus jagte, ſo lautet Dinons Erzählung, ſo bald Artagerſes gefallen war, mit Gewalt unter diejenigen, die vor dem Könige ſtunden, und verwundete deſſelben Pferd, daß Artaxerxes herab fiel. Allein Tiribaz hob ihn geſchwind auf ein ander Pferd, und ſagte! **O! König, vergiß dieſen Tag nicht, dieſen Tag, welcher niemals vergeſſen werden darf.** Dieſes nun war kaum geſchehen, als Cyrus aufs neue anſprengte, und den Artaxerxes wieder vom Pferde ſtieß. Der König gerieth endlich in Hitze, als Cyrus das drittemal anſetzte, und jagte mit den Worten: **Es iſt beſſer, ich ſterbe,** dem Cyrus entgegen, welcher blindlings und unvorſichtig in die feindlichen Pfeile rannte, die theils von dem Könige ſelbſt, und theils von denenjenigen, die um ihn herum

i) Er war einer von des Cyrus Feldherren, und zog ſich nach der Niederlage mit ſeiner Mannſchaft nach Jonien zurück, und ſchlug die perſiſche Krone aus,

herum ſtunden, auf ihn geſchoſſen wurden. Cyrus fiel endlich todt nieder, und ſoll nach einigen vom Könige ſelbſt, nach andern aber von einem gewiſſen Karier getroffen worden ſeyn, welchem der König zur Belohnung ſeiner That die Freyheit gegeben hat, ſich bey allen Feldzügen an die Spitze zu ſtellen, und einen güldenen Hahn auf ſeinem Spieße zu tragen. Denn die Karier werden ſelbſt wegen der Federbüſche, mit welchen ſie ihre Helme zu zieren pflegen, von den Perſern Hähne genannt.

Des Kteſias Erzählung, die ich etwas verkürzen will, lautet folgendermaßen. Cyrus jagte nach Erlegung des Artagerſes auf den König ſelbſt, und der König wieder auf den Cyrus los, ohne zu einander ein Wort zu ſagen. Ariäus [i] traf den König zuerſt, ohne ihn zu verwunden, und der König ſchoß nach dem Cyrus, und erlegte, anſtatt den Cyrus zu treffen, den Tiſſaphernes, welcher ſehr edelmüthig und des Cyrus getreuer Freund war. Cyrus ſchoß darauf dem Artaxerxes einen Pfeil durch den Harniſch zween Finger tief in die Bruſt, daß er vom Pferde fiel, und ſich, als er ſich wieder aufgerichtet hatte, und diejenigen, die um ihn waren, in voller Beſtürzung die Flucht

aus, welche ihm das ſiegende griechiſche Heer nach des Cyrus Tode anbot.

Flucht nahmen, mit etlichen wenigen, unter denen ſich Kteſias befand, auf einen nahen Hügel begab, und ſich daſelbſt ganz ruhig verhielt; Cyrus hingegen ſprengte mit ſeinem wilden Pferde, das ſich nicht mehr regieren ließ, noch weiter, und mitten unter die Feinde, und wurde, da es ſchon finſter ward, von den Feinden nicht gekannt, und von ſeinen Freunden geſucht. Er jagte ſtolz auf ſeinen Sieg und voll Muth und Kühnheit herum, ſchrie laut und auf perſiſch: **Macht Platz, ihr nichtswürdigen Leute**, und that dieſes oft, daß ihm die Feinde auswichen, auf die Knie fielen, und ihm königliche Ehre erwieſen. Mittlerweile geſchah es, daß ihm ſein perſiſcher Huth vom Kopfe fiel, und ein junger Perſer, mit Namen Mithridates, herzu gelaufen kam, der ihm, ohne zu wiſſen, wer er war, einen Pfeil in die Schläfe nahe an dem Auge ſchoß, daß ſich Cyrus ſehr verblutete, und vor Schwindel und Ohnmacht niederfiel, ſein Pferd ausriß und herum lief, und des Mithridates Knecht den Sattel, der herab gefallen, und über und über blutig war, aufhob, und damit fort gieng. Die wenigen Verſchnittenen, welche dabey waren, gaben ſich alle mögliche Mühe, den Cyrus, der ſich kaum wieder erholen konnte, auf ein ander Pferd zu heben und zu retten, und faßten ihm endlich, als er nicht vermögend war, zu Pferde zu ſitzen, und er ſelbſt gehen wollte, unter den Armen an, und führten ihn. Cyrus

rus war ſo ſchwach, daß er ſich immer mit dem Kopfe neigte, und hin und her wankte, und gleichwohl meynte er, als wenn er geſiegt hätte, weil er von allen Seiten hörte, daß ihn die Flüchtigen zum Könige ausruften, und um Gnade und ihr Leben baten. Und in dem Augenblicke mengten ſich einige ſchlechte und arme Kaunier, die ſich bey dem königlichen Heere zu den allerniederträchtigſten Dienſten gebrauchen ließen, als Freunde unter des Cyrus Gefolg und Bedeckung. Dieſe Kaunier merkten es endlich an den rothen Waffenröcken, daß ſie ſich unter Feinden befänden, weil das ganze königliche Heer weiße Röcke trug, und einer von ihnen wagte es, ſchoß von hinten zu nach dem Cyrus, ohne ihn zu kennen, traf ihn in die Kniekehle, und zerſchoß ihm die Sehne, daß Cyrus niederſank, und zugleich im Sinken mit ſeinem verwundeten Schlafe auf einen Stein fiel und ſtarb. So lautet die Nachricht des Kteſias, welcher den Cyrus durch ſeine Erzählung, gleichſam als mit einem ſtumpfen Dolche, endlich nach vieler Mühe eines langſamen Todes ſterben läßt.

Cyrus gab eben ſeinen Geiſt auf, als Artaſyras [k], des Königs Auge, von ungefähr dazu geritten kam. Artaſyras kannte die Verſchnittenen, welche über den Tod des Cyrus



k) Alſo wurden in Perſien die vertrauteſten Räthe des Königs genannt.

jammerten und heulten, und fragte den getreueſten unter ihnen: Pariſka, bey wem ſitzeſt du, und über wen weinſt du? Siehſt du nicht, gab ihm der Verſchnittene zur Antwort, daß es der todte Cyrus iſt? Artaſyras verwunderte ſich darüber, und jagte, nachdem er dem Verſchnittenen einen Muth zugeſprochen und befohlen hatte, den Todten zu bewahren, ſporenſtreichs zum Artaxerxes, welcher ſchon alles verlohren gab, und vor Durſt und Schmerzen ſchmachtete, und meldete ihm mit großer Freude, er hätte den Cyrus todt geſehen. Artaxerxes wollte erſtlich vor Freuden ſelbſt dahin gehen, und befahl dem Artaſyras, ihn dahin zu führen, änderte ſich aber hernach, weil man durch das entſtandene Gerücht, als wenn die Griechen überall ſiegten und die Oberhand behielten, in Furcht und Schrecken gerieth, und ſchickte dreyßig Leute mit eben ſo vielen Fackeln dahin, gewiſſe Nachricht davon einzuziehen.

Unterdeſſen verſchmachtete Artaxerxes beynahe vor Durſte, welches machte, daß einer von ſeinen Verſchnittenen, mit Namen Satibarzanes, überall herum lief, und Waſſer ſuchte, weil an demſelben Orte keines anzutreffen, und das Lager ſehr weit abgelegen war. Satibarzanes traf nach vieler Mühe einen von eben denſelben geringen Kauniern an, welcher in einem alten Schlauche etwa acht Nößel ſtinkendes und faules Waſſer hatte, nahm ſolches,

ſolches, und überbrachte es dem Könige, welcher es ganz austrank, und dem Satibarzanes auf die Frage, ob er das Waſſer nicht ſehr ſchlecht befunden hätte, zur Antwort gab: **Bey den Göttern! Es hat mir niemals der ſüßeſte Wein, und das reinſte und helleſte Waſſer beſſer geſchmeckt, und ich wünſche, daß die Götter den Menſchen reich und glücklich machen mögen, der dir das Waſſer gegeben hat, wenn ich ihn nicht finden, und ſelbſt belohnen kann.**

Und zu eben der Zeit kamen die dreyßig Männer, welche auf Kundſchaft ausgeſchickt worden waren, frölich und gutes Muths wieder zurück, und beſtätigten die glückliche Nachricht von des Cyrus Tode. Artaxerxes faßte nunmehr wieder Muth, zumal da ſich eine groſſe Menge von ſeinen Soldaten bey ihm wieder verſammlete, und gieng mit vielen Fackeln vom Hügel hinab, und an den Ort, wo Cyrus lag, und befahl, als dem Cyrus vermöge eines perſiſchen Geſetzes die rechte Hand und der Kopf abgehauen worden war, ihm den Kopf zu bringen, faßte ihn bey den langen und dicken Haaren an, und zeigte ihn ſeinen Soldaten, die noch hin und her wankten, und ſich nach der Flucht umſahen. Dieſe wunderten ſich darüber, und beteten nach der Gewohnheit ihres Landes den König an, welcher bald wieder ſiebzig tauſend Mann um ſich hatte, und mit ihnen ins Lager einrückte.

Wie Kteſias erzählt, hat ſich des Artaxerxes Heer bey derſelben Schlacht auf viermal hundert tauſend Mann belaufen; Dinon und Xenophon hingegen geben es für weit ſtärker aus. Ferner erzählt Kteſias, die Anzahl der Todten hätte ſich nach dem Berichte, welcher dem Artaxerxes übergeben worden wäre, auf neuntauſend, ſeinem eigenen Gutdünken nach hingegen ungefähr auf zwanzig tauſend Mann belaufen. So wenig man nun hiervon etwas mit Gewißheit ſagen kann; ſo falſch und erlogen iſt es, wenn Kteſias ſagt, als wenn er nebſt dem Phayll [1], dem Zacynthier, und einigen andern an die Griechen wäre abgeſchickt worden. Denn Xenophon hat wohl gewußt, daß ſich Kteſias am königlichen Hofe aufgehalten hat, indem er deſſelben erwähnt, und deſſelben Bücher ganz gewiß gehabt hat, und würde ihn, wenn Kteſias damals an die Griechen wäre abgeſchickt, und zu einer ſo wichtigen Sache gebraucht worden, nicht unerwähnt gelaſſen haben, da er den Zacynthier ſo gar mit Namen nennt. Allein der gute Kteſias iſt dem Scheine nach ſehr ehrgeizig, und nicht weniger ein großer Freund Klearchs geweſen, und hat ſich allezeit in ſeiner Erzählung einige Stellen zugeeignet, in welchen er Klearchs und

1) Vom Xenophon und Diodorus Siculus wird dieſer Zacynthier Phalen genannt.

und Lacedämons öfters und auf eine ſehr rühm-
liche Weiſe erwähnt.

Artaxerxes ſchickte nach der Schlacht dem Sohne des Artagerſes, welchen Cyrus erlegt hatte, die ſchönſten und größten Geſchenke, belohnte den Kteſias und die andern ſehr reichlich, und machte auch jenen armen und unangeſehenen Kaunier, den er fand, und der den Schlauch mit dem Waſſer her gegeben hatte, zu einem reichen und geehrten Manne. Ja er mengte auch in die Beſtrafung derjenigen, die ein Verbrechen begangen hatten, oft mehr Gelindigkeit und Scherz, als Strenge. Denn er maß einem gewiſſen Meder, mit Namen Arbaces, welcher in der Schlacht zum Cyrus übergegangen, und nach des Cyrus Tode zurück gekommen war, keine Verrätherey und Untreue, ſondern nur eine Zaghaftigkeit und Weichlichkeit bey, und befahl ihm, ſich eine nackende Hure um den Hals zu hängen, und ſie den ganzen Tag auf dem Markte herum zu tragen. Einem andern, welcher zu den Feinden übergelaufen war, und noch dazu gelogen hatte, als hätte er zween Feinde erlegt, ließ er die Zunge mit drey Nadeln zerſtechen.

Im übrigen verlangte der König, die ganze Welt ſollte glauben und ſagen, als wenn er ſelbſt den Cyrus erlegt hätte. Er ſchickte deswegen dem Mithridates, welcher den Cyrus zuerſt verwundet hatte, große Geſchenke, und ließ ihm durch die Ueberbringer derſelben ſa-

gen: Der König beehrt dich damit, weil du des Cyrus Sattel gefunden, und überbracht haſt. Ferner ließ er dem Karier, welcher dem Cyrus die Kniekehle zerſchoſſen hatte, und ein Geſchenk von ihm verlangte, durch diejenigen, die es ihm überbrachten, melden: Der König ſchenkt dir dieſes, weil du der andere geweſen biſt, der mir die fröliche Nachricht gebracht hat. Denn Artaſyras iſt der erſte, und du biſt der andere geweſen, von welchem ich des Cyrus Tod erfahren habe. Mithridates gieng damals ganz ſtille und traurig weg; der unglückliche Karier hingegen ließ ſich aus Unverſtande eine ganz gemeine Leidenſchaft, nämlich die Eitelkeit einnehmen, und ſich in ſeinem gegenwärtigen Glücke trunken, in die Gedanken kommen, nach Dingen zu ſtreben, die über ſeinen Stand waren. Er ſahe die Geſchenke nicht blos für eine Belohnung ſeiner frölichen Botſchaft an, ſondern fieng unwillig und unter vielen Betheurungen ein lautes Geſchrey an, und ſagte, kein anderer Menſch, als er, hätte den Cyrus erlegt, und man wollte ihm mit Unrechte die Ehre nehmen. Der König entbrannte über dieſe Nachricht im Zorne, und befahl, daß dem Karier der Kopf abgeſchlagen werden ſollte. Allein ſeine Mutter, die zugegen war, ſagte: König, du wirſt ja dieſen Böſewicht nicht ſo leicht abſtrafen laſſen. Laß mich ihn abſtrafen, wie es ſein böſes Maul verdient.

Sie

Sie befahl darauf, als ihr der König ſolches erlaubte, den Henkern, dieſen Unglücklichen zehn Tage hinter einander zu foltern, ihm hernach die Augen auszureißen, und geſchmolzen Erzt in die Ohren zu gießen, bis er ſtarb.

Wegen einer gleichen Unbeſonnenheit betraf den Mithridates kurze Zeit darauf ein gleiches Schickſal. Er wurde zu einem Gaſtgebothe eingeladen, wobey die Verſchnittenen des Königs und der verwittbeten Königinn waren, und gieng dahin mit dem Rocke und Geſchmeide, welches ihm der König geſchenkt hatte. Währendem Abendeſſen nun ſagte einer von der Paryſatis Verſchnittenen, welcher bey ihr das meiſte vermochte: Mithridates, was iſt das für ein ſchöner Rock, den dir der König geſchenkt hat! Was ſind das für ſchöne Halsketten und Armbänder! Wie koſtbar iſt dieſer Säbel! In der That, der König hat dich zum glücklichſten Manne gemacht, und jedermann ſieht auf dich. Sparamixes, verſetzte Mithridates, welcher ſchon betrunken war, was will das ſagen? Ich habe mich in der Schlacht um den König verdienter gemacht, und weit größere, und herrlichere Belohnungen verdient. Sparamixes lächelte, und ſagte: Ich beneide dich nicht darum, Mithridates. Erlaube mir nur, daß ich frey mit dir rede, da die Griechen ſprüchwortsweiſe ſagen, daß man beym Weine die Wahrheit rede. Was iſt

es denn eben herrliches, oder großes, wenn man einen vom Pferde gefallenen Sattel findet, und überbringt? Der Verſchnittene redete alſo, nicht, als wenn er die Wahrheit nicht gewußt hätte, ſondern weil er haben wollte, Mithridates ſollte das Geheimniß gegen die Anweſenden ausſchwatzen, und machte dadurch die Leichtſinnigkeit des Mithridates rege, welchen der Wein ſchon geſprächig und offenherzig genug gemacht hatte. Mithridates konnte ſich daher nicht halten, und ſagte: Ihr möcht von Sätteln, Pferdedecken und von ſolchen Kleinigkeiten ſo lange reden, als ihr wollt. Ich ſage euch frey heraus, von dieſer Hand iſt Cyrus erlegt worden. Denn ich habe nicht, wie Artagerſes, einen vergeblichen Schuß nach ihm gethan, ſondern beynahe ſein Auge getroffen, durch ſeinen Schlaf geſchoſſen, und ihn erlegt, und er iſt von derſelben Wunde geſtorben. Die übrigen Anweſenden, welche nunmehr des Mithridates Ende und Unglück vor Augen ſahen, bückten ſich zur Erde; der Wirth hingegen ſagte: Laß uns, Mithridates, itzo eſſen und trinken! Laß uns des Königs Glück verehren, und von ſolchen Reden abſtehen, die uns zu hoch ſind!

Der Verſchnittene ſagte es hierauf der Paryſatis, und Paryſatis dem Könige, welcher darüber im Zorne entbrannte, als wenn er Lügen geſtraft würde, und das Schönſte und

Herr-

herrlichſte von ſeinem Siege verlöhre. Denn er wollte haben, alle Barbaren und Griechen ſollten glauben, als wenn er bey den Angriffen und Gefechten zugegen geweſen wäre, und ſelbſt eine Wunde bekommen, und hernach den Cyrus erlegt hätte. Er gab daher Befehl, daß Mithridates in die Tröge gelegt, und am Leben geſtraft werden ſollte. Mit dieſer Lebensſtrafe hatte es folgende Bewandniß. Man nahm zween Tröge, die ſich zu einander ſchickten, legte den Miſſethäter in den einen auf den Rücken, und deckte hernach den andern darüber, daß der Kopf mit den Händen und Füßen frey, und hingegen der übrige Körper bedeckt lag. Man gab darauf dem Uebelthäter zu eſſen, zwang ihn, wenn er nicht eſſen wollte, und ſtach ihm in die Augen, und goß ihm, wenn er gegeſſen hatte, Honig und Milch in Mund und ins Geſicht. Wenn dieſes geſchehen war, kehrte man ſeine Augen beſtändig gegen die Sonne zu, daß ſein ganzes Geſicht von Fliegen bedeckt ward, und aus ſeinem Unflathe Würmer hervor wuchſen, welche ſeinen Körper bis auf das Eingeweide verzehrten. Endlich nahm man, wenn der Menſch todt war, den obern Trog weg, wo man alsdann ſahe, daß ſein Fleiſch ganz verzehrt war, und die Würmer noch an den Eingeweiden nagten. Mithridates wurde ſiebzehn Tage alſo gemartert, bis er ſtarb.

Nunmehr war der Rache der Paryſatis niemand mehr übrig, als Meſabates, einer von des Königs Verſchnittenen, welcher dem Cyrus den Kopf und die Hand abgehauen hatte. Meſabates nahm ſich ſehr in Acht, ihr Gelegenheit dazu zu geben, und eben deswegen erſann Paryſatis folgende Liſt. Sie war in allen Dingen ſehr verſchmitzt, und verſtund das Würfelſpiel aus dem Grunde, und hatte vor dem Kriege mit dem Könige öfters geſpielt, ſo wie ſie auch nach dem Kriege that. Ja ſie nahm, als ſie ſich mit ihm wieder ausgeſöhnt hatte, an allen ſeinen Beluſtigungen Theil, und war ihm bey ſeinen Buhlerinnen beförderlich, und beſtändig um ihn, daß ihn Statira ſehr ſelten allein genoß, und bey ſich hatte, weil ſie der Statira ſpinnefeind war, und bey ihrem Sohne gerne das meiſte zu ſagen haben wollte [m]. Sie ſahe einsmals, daß Artaxerxes etwas Muße hatte, und bot ihm an, mit ihr um tauſend Dariker zu würfeln. Artaxerxes that es, und Paryſatis ließ ihn mit Fleiße gewinnen, und bezahlte ihm das Geld. Unterdeſſen ſtellte ſie ſich, als wenn ſie darüber verdrüßlich und unwillig wäre, und verlangte von ihm, noch einmal mit ihr um einen Verſchnittenen zu ſpielen, welches Artaxerxes auch zufrieden

m) In einigen Ausgaben Plutarchs ſind hier im Griechiſchen drey bis vier Zeilen aus Verſehen weggelaſſen

frieden war. Sie machten mit einander aus, jeder Theil ſollte unter ſeinen Verſchnittenen die fünf getreueſten ausnehmen, und derjenige, der verlöhre, dem andern die Wahl laſſen, ſich einen aus den übrigen auszuleſen. Paryſatis gab auf dieſes neue Spiel mehr Achtung, als auf das vorige, und gewann, da ihr auch die Würfel gut fielen, und las ſich den Meſabates aus, welcher ſich unter den fünf Verſchnittenen nicht befand, die waren ausgenommen worden. Ja ſie gab, ehe noch der König ſo etwas vermuthete, den Meſabates den Henkern über, und befahl, ihn lebendig zu ſchinden, den Körper auszuſpannen, und an drey Kreuze zu ſchlagen, und die Haut beſonders auf Pfeile zu ſtecken. Hierüber nun ward der König ſehr unwillig, und wider ſie im Zorne aufgebracht, worüber ſich Paryſatis ſo wenig bekümmerte, daß ſie noch ganz ſpöttiſch zu ihm ſagte: **Wie artig und wunderlich biſt du! Du wirſt wegen eines alten und böſen Verſchnittenen unwillig, und ich habe, ohne ein Wort zu ſagen, die tauſend Dariker verſchmerzt, die ich an dich verlohren habe.** Der König ſchwieg dazu ſtille, und bedauerte es, daß er ſich hatte betrügen laſſen; Statira hingegen, welche ſich der Paryſatis in allen Dingen öffentlich

gelaſſen worden, die man in andern Ausgaben findet, und ich in der Ueberſetzung eingerückt habe.

lich entgegen ſtellte, führte die bitterſten Klagen, als wenn Paryſatis diejenigen Verſchnittenen und Männer, welche dem Könige am getreueſten wären, um des Cyrus willen, auf die grauſamſte und ungerechteſte Art umbrächte.

Tiſſaphernes hatte nach der Schlacht den Klearch und die übrigen griechiſchen Feldherren betrogen, ſie wider den gethanen Eid gefangen genommen, und ſie in Ketten und Banden zum Könige ſchickte. Und eben damals ſoll Klearch den Kteſias, wie dieſer ſelbſt erzählt, um einen Kamm gebeten, und ihm dafür vor groſſer Freude und aus Erkänntlichkeit ſeinen Ring, in welchen ein karyatidiſcher Tanz [n] iſt geſchnitten geweſen, zum Geſchenke gegeben haben, damit Kteſias denſelben, wenn er einmal nach Lacedämon käme, den Freunden und Bekannten Klearchs zeigen könnte, und von ihnen aufgenommen werden möchte. Ferner erzählt Kteſias, die andern Soldaten im Gefängniſſe hätten dem Klearch von den ihm überſchickten Lebensmitteln ſehr wenig gegeben, und das meiſte für ſich behalten und verzehrt, und er, nämlich Kteſias, hätte auch dieſem Uebel abgeholfen, und es durch die Vermittelung der Paryſatis

n) Dacier führt aus des Pauſanias Beſchreibung von Lakonien eine Stelle an, um damit zu beweiſen, daß dieſer Tanz von einem nahe bey Lacedämon gelegenen Flecken Karya ſeinen Namen bekommen hat.

Die

ſatis dahin gebracht, daß dem Klearch mehr, und den Soldaten ihr Theil beſonders geſchickt worden wäre. Endlich fügt er hinzu, Klearch, welchem täglich nebſt dem Brodte ein Schinken wäre geſchickt worden, hätte ihn abgerichtet und gebeten, einen kleinen Dolch in den Schinken zu ſtecken, ihm ſolchen alſo zu ſchicken, und nicht geſchehen zu laſſen, daß ſein Schickſal in der Gewalt eines grauſamen Königs ſtünde. Allein Kteſias hat es, nach ſeiner Erzählung, aus Furcht nicht thun wollen, und der König ſoll endlich, auf langes Zureden der Statira, alle Gefangene bis auf den einzigen Menon haben umbringen laſſen, ob er gleich vorher, den Klearch nicht tödten zu laſſen, der Paryſatis auf ihr Bitten verſprochen, und eidlich zugeſagt hat. Eben dieſes nun ſoll, nach dem Kteſias, Urſache geweſen ſeyn, daß Paryſatis der Statira nach dem Leben getrachtet, und ſie zu vergiften geſucht hat. Die Erzählung des Kteſias aber iſt eben ſo unwahrſcheinlich; ſo unvernünftig die Urſache iſt, die er angiebt, daß nämlich Paryſatis, um Klearchs willen, mit großer Gefahr ſo etwas grauſames unternommen, und gewagt haben ſoll, die ächte Gemah-

Die Göttinn Diana hatte einen Tempel daſelbſt, vor welchem ihre Bildſäule ſtund, um welche die jungen Spartanerinnen alle Jahre einmal herum zu tanzen pflegten.

te Gemahlinn des Königs und die Mutter ſolcher Prinzen, die zum Throne beſtimmt waren, ums Leben zu bringen. Es iſt im übrigen mehr, als zu deutlich, daß Kteſias dem Klearch eine übertriebene Lobrede hält, wenn er meldet, daß nicht nur ein Sturmwind, da die Körper der andern griechiſchen Feldherren von Vögeln und Hunden zerfleiſcht worden wären, einen großen Haufen Erde auf den todten Klearch geführt, und ihn verſchüttet hätte, ſondern auch etliche an demſelben Orte zerſtreut geſtandene Palmbäume in kurzer Zeit zu einem groſſen Walde geworden wären, und den ganzen Ort umſchattet hätten, daß auch den König eine große Reue angekommen wäre, den Klearch, als einen Mann, der den Göttern lieb geweſen wäre, umgebracht zu haben.

Unterdeſſen ſahe Paryſatis, welche der Statira vom Anfange her gehäßig, und auf ſie eiferſüchtig geweſen war, daß ihr Anſehen beym König nur eine Wirkung der Scheu und Ehrfurcht, und ſich hingegen das Anſehen, welches Statira beym Könige hatte, auf Zärtlichkeit und Vertrauen gründete, und feſt und ſicher ſtund. Eben dieſes nun war Urſache, daß ſie ihr nach dem Leben trachtete, und um den Vorzug, und gleichſam um alles, wie ſie meynte, das äußerſte wagte. Sie hatte eine getreue Kammerfrau, welche bey ihr das meiſte vermochte, und Gigis hieß, und eben dieſe ſoll ihr nach dem Dinon bey der Vergiftung geholfen,

nach

nach dem Kteſias aber wider ihren Willen nur davon gewußt haben. Derjenige, der ihr den Gift gegeben hat, wird vom Kteſias Belitaras, vom Dinon hingegen Melantas genannt.

Paryſatis und Statira fiengen nach ihrer vorigen Eiferſucht und Mishälligkeit wieder an, zu einander zu kommen, und mit einander zu ſpeiſen, ob ſie ſich gleich vor einander ſo ſehr fürchteten und in Acht nahmen, daß keine etwas aß und trank, wovon die andere nicht auch aß und trank. In Perſien giebt es einen kleinen Vogel, mit Namen Rhyntaces, der nichts unreines bey ſich hat, und deſſen Eingeweide in lauter Fette beſtehen, weswegen man glaubt, daß er ſich vom Winde und Thau nährt. Einen ſolchen Vogel nun ſoll Paryſatis, wie Kteſias meldet, mit einem auf der einen Seite vergifteten kleinen Meſſer zerſchnitten, und damit die eine Hälfte vergiftet, und erſtlich die unvergiftete und reine ſelbſt gegeſſen, und hernach die vergiftete der Statira gegeben haben. Allein nach dem Dinon ſoll nicht Paryſatis, ſondern Melantas das vergiftete Fleiſch zerſchnitten, und der Statira vorgelegt haben. Statira ſtarb alſobald mit großen Schmerzen, und Zuckungen, und merkte nicht nur die Urſache ihres Todes ſelbſt, ſondern brachte auch dem Könige einen Argwohn wider ſeine Mutter bey, deren viehiſche und unverſöhnliche Gemüthsart ihm bekannt war. Er ließ deswegen die Sache ſogleich unterſuchen, und alle

Bediente und Tafeldecker ſeiner Mutter bis auf die Gigis greifen und foltern, als welche letztere von der Paryſatis in ihrem Hauſe eine lange Zeit aufbehalten, und dem Könige nicht ausgeliefert wurde, ſo ſtark er auf ihre Auslieferung drang. Einige Zeit darauf aber bat ſich Gigis von der Paryſatis die Erlaubniß aus, bey der Nacht in ihr Haus zu gehen, welches der König kaum erfuhr, als er ihr durch einige Soldaten auflauern, und ſie wegnehmen, und eben auf die Art am Leben ſtrafen ließ, wie in Perſien die Giftmiſcher vermöge eines Geſetzes geſtraft zu werden pflegen. Mit dieſer Strafe hat es folgende Beſchaffenheit. Man legt die Miſſethäter mit dem Kopfe auf einen breiten Stein, und ſchlägt darauf mit einem andern Steine ſo lange, bis das Geſicht und der Kopf ganz zermalmt iſt. Und eben dieſe Strafe wurde an der Gigis vollſtreckt. Im übrigen ſagte und that Artaxerxes der Paryſatis deswegen weiter nichts, als daß er ſie, wie ſie ſelbſt wollte, nach Babylon ziehen ließ, und zu ihr ſagte, Babylon ſollte ihn nicht ſehen,

o) Es iſt bekannt, daß Xenophon nachdem Klearch, nebſt den andern griechiſchen Hauptleuten liſtiger Weiſe gefangen und umgebracht worden iſt, die zehntauſend Griechen ſicher in ihr Vaterland zurück gebracht hat. In unſern Zeiten haben die Franzoſen, welche ſich gar zu gern das Rühmliche des Alterthums, und öfters auf Unkoſten anderer zu zueignen pflegen, ihren

hen, ſo lange ſie leben würde. So ſtund es mit des Artaxerxes häuslichen Angelegenheiten.

In Anſehung der Staatsgeſchäffte gab ſich Artaxerxes eben ſo viel Mühe, die Griechen, mit welchen Cyrus wider ihn zu Felde gezogen war, in ſeine Hände zu bekommen, als er ſich Mühe gegeben hatte, den Cyrus zu überwinden, und ſein Reich zu behaupten, ohne ſeinen Endzweck zu erreichen. Denn die Griechen zogen ſich, nachdem ſie den Cyrus, als ihren Feldherrn, und ihre Anführer eingebüßt hatten, ſelbſt und beynahe aus der königlichen Reſidenz ſicher zurück, und zeigten, daß die Macht der perſiſchen Könige weiter in nichts, als in Gold und Silber, in Pracht und Ueppigkeit, und im Pralen und Großſprechen beſtünde °. Ganz Griechenland bekam dadurch ein großes Vertrauen zu ſich ſelbſt, und verachtete die Barbaren, und die Lacedämonier hielten es ſich ſo gar für ſchimpflich, wenn ſie bey ſolchen Umſtänden die in Aſien wohnenden Griechen von der



ren Rückzug aus Prag mit dem Rückzuge der Griechen aus Aſien vergleichen wollen. Ich überlaſſe andern die Entſcheidung, ob dieſe Vergleichung ſo richtig iſt, als diejenige ſeyn würde, wenn man eine von ihren Königinnen mit der Paryſatis vergleichen wollte. Dieſe Vergleichung würde zwey beynahe vollkommen gleiche Urbilder aufſtellen.

Sklaverey nicht befreyen, und ihren Drangſalen ein Ende machen ſollten.

Die Lacedämonier, welche ſchon vorher erſtlich den Thimbro, und hernach den Dercyllidas wider Aſien zu Felde geſchickt, und eben nichts wichtiges ausgerichtet hatten, trugen dem Ageſilaus dieſen Krieg auf. Ageſilaus ſegelte mit einer Flotte nach Aſien, griff gleich zum Werke, erwarb ſich einen großen Ruhm, überwand den Tiſſaphernes in einer Schlacht, und machte die Städte von ihm abwendig. Bey dieſen Umſtänden nun merkte Artaxerxes, auf was für eine Art er die Lacedämonier bekriegen müßte. Er ſchickte nämlich den Hermokrates aus Rhodus mit vielem Gelde nach Griechenland, und befahl ihm, ſolches unter diejenigen, welche in den Städten das meiſte vermöchten, auszutheilen, ſie damit zu beſtechen, und die Griechen wider die Lacedämonier in Harniſch zu bringen. Die Lacedämonier ſahen ſich daher gezwungen, als Hermokrates ſolches that, die größten Städte ſich zuſammen ſchlugen, und Peloponnes erſchütterte, den Ageſilaus aus Aſien zurück zu rufen, welcher deswegen bey ſeinem Abzuge zu ſeinen Freunden geſagt haben ſoll, er würde von dem Könige mit dreyßig tauſend Bogenſchützen aus Aſien gejagt, weil auf das perſiſche Geld ein Bogenſchütze geprägt war.

Artaxerxes jagte auch die Lacedämonier vom Meere, und brauchte dazu den Konon aus Athen,

Athen, und den Pharnabaz. Denn Konon hielt ſich nach der Seeſchlacht bey Aegospotamos in Cypern auf, und war nicht damit zufrieden, daß er für ſeine Perſon ſicher war, ſondern wartete gleich Schiffern, die auf die Ebb und Fluth warten, auf eine Staatsveränderung. Er ſahe, daß ſeine Klugheit Macht, und des Königs Macht einen klugen Mann nöthig hatte, entdeckte dem Könige in einem Briefe ſeine Anſchläge, und befahl dem Boten, den Brief entweder durch den Zeno aus Kreta, einen Tänzer, oder durch den Polykrit, des Mendäus Sohn, einen Arzt, oder, wenn dieſe nicht da wären, durch den Kteſias, den Arzt, dem Könige überreichen zu laſſen. Nach einigen ſoll Kteſias Konons Brief zur Beſtellung bekommen, und noch hinein geſchrieben haben, daß der König dem Konon den Kteſias, als einen Mann, der ihm bey Seeangelegenheiten gute Dienſte thun könnte, ſchicken möchte. Allein Kteſias ſelbſt meldet, der König hätte ihm ſolches Geſchäffte von freyen Stücken aufgetragen.

Artaxerxes nahm nach der Seeſchlacht, welche er durch den Pharnabaz und den Konon bey Knidus gewann, den Lacedämoniern die Herrſchaft über die See, und zog dadurch zugleich ganz Griechenland an ſich, daß er die Bedingungen des berüchtigten und ſo genannten antalcidiſchen Frieden, welchen er mit den Griechen ſchloß, einrichtete, wie er nur wollte.

Denn Antalcidas, ein Spartiat, Leons Sohn, und ein eifriger Anhänger des perſiſchen Königs, brachte es dahin, daß Lacedämon dem Könige alle griechiſche Städte in Aſien, nebſt allen dazu gehörigen Inſeln, zum Eigenthume und als zinsbar überließ, und die Griechen einen Frieden, wenn man ihn anders einen Frieden, und nicht vielmehr die ſchimpflichſte Verrätherey Griechenlandes nennen muß, eingiengen, deſſen Bedingungen ſo ſchimpflich waren, daß ſo gar Ueberwundenen nach dem unglücklichſten Kriege nicht ſchimpflichere vorgeſchrieben werden konnten.

Um dieſer Urſache willen liebte Artaxerxes, welcher die andern Spartiaten allezeit verabſcheuete, und ſie, wie Dinon erzählt, für die unverſchämteſten unter allen Menſchen hielt, den Antalcidas über alle Maaße, als dieſer nach Perſien kam. Er ſchickte ihm einsmals von der Tafel einen Blumenkranz, welchen er in die koſtbarſte Salbe eingetaucht hatte, über welche Gnade ſich jedermann verwunderte. Und in der That verdiente auch Antalcidas eine ſo verächtliche Begegnung, und einen ſolchen Kranz, Antalcidas, welcher ſich nicht ſcheuete, einem Leonidas und Kallikratidas nachzuäffen, und ſolcher Männer zu ſpotten p. Ob

nun

p) In einigen Handſchriften ſteht nicht ὀρχησάμενος, ſondern ἐξορχησάμενος, welches zuſammengeſetzte Zeitwort einen deutlichern Verſtand giebt.

nun gleich Ageſilaus einem, welcher deswegen ſagte: **Wehe Griechenlande, wenn die Lacedämonier mediſch werden!** zur Antwort gab: **Sag vielmehr, wenn die Meder lacedämoniſch werden;** ſo wurde doch durch eine ſo feine und zierliche Antwort die Schande einer ſolchen That nicht ausgelöſcht, ſondern die Lacedämonier büßten nach der unglücklichen Schlacht bey Leuktra ihre Herrſchaft ein, ſo wie ſie vorher durch denſelben Frieden ihren Ruhm eingebüßt hatten [q].

Artaxerxes aber nannte den Antalcidas nicht länger ſeinen Freund und Gaſt, als die Spartaner die Oberherrſchaft über Griechenland behaupteten, und änderte hernach ſeine Sprache, ſo bald die Spartaner nach ihrer Niederlage bey Leuktra in die Enge getrieben wurden, wegen ihres Geldmangels den Ageſilaus nach Aegypten ſchickten, und Antalcidas aufs neue zum Artaxerxes kam, und ihn bat, den Lacedämoniern mit Gelde auszuhelfen. Denn Artaxerxes bekümmerte ſich um den Antalcidas ſo wenig, und verachtete ihn ſo ſehr, daß ſich dieſer aus Verdruß über den ihm von den Feinden angethanen Schimpf, und aus Furcht vor den Aufſehern in Sparta, bey ſeiner Rückreiſe zu Tode hungerte. Iſmenias, der Thebaner,



q) Der ſo genannte antalcidiſche Friedensſchluß iſt 14 Jahre vor der Spartaner Niederlage bey Leuktra geſchloſſen worden.

ner, und Pelopidas, welcher die Schlacht bey Leuktra ſchon gewonnen hatte, reiſeten auch zum Könige Artaxerxes, ohne ſich ſo niederträchtig aufzuführen. Denn Pelopidas that nichts ſchändliches, und Iſinenias, welcher ſich vor dem Könige auf perſiſche Weiſe beugen ſollte, ließ ſeinen Ring fallen, bückte ſich, und hob ihn wieder auf, und that, als wenn er ſich gebeugt hätte. Artaxerxes empfand auch über den Brief, welchen ihm Beluris, ſein Schreiber, vom Timagoras, dem Athenienſer, einhändigte, und in welchem einige heimliche Dinge ſtunden, ein ſo großes Vergnügen, daß er dem Timagoras zehntauſend Dariker ſchenkte, und zugleich befahl, daß dem Timagoras, welcher krank war, und ſich einer Milchcur bediente, achtzig Kühe nachgetrieben wurden. Er ſchickte ihm ferner ein Bette nebſt Decken und Bettmeiſtern, gleichſam als wenn ſich die Griechen darauf nicht verſtünden, und einige Sänftenträger entgegen, die ihn wegen ſeiner Krankheit vom Meere an bis in die königliche Burg tragen mußten. Ja er ließ ihn bey ſeiner Ankunft alle Tage auf das herrlichſte bewirthen, daß auch Oſtanes, des Königs Bruder, den Timagoras mit dieſen Worten anredete: **Timagoras, vergiß eine ſolche Bewirthung nicht; denn man bewirthet dich nicht umſonſt, und um nichts ſo herrlich**, womit Oſtanes mehr dem Timagoras ſeine Verrätherey vorwarf, als ihn zur Erkänntlichkeit anwies.

wies. Die Athenienſer verdammten auch den Timagoras zum Tode, weil er ſich mit Gelde hatte beſtechen laſſen.

Für alle Schmach nun, welche Artaxerxes den Griechen angethan hatte, machte er ihnen eine einzige Freude, welche darinnen beſtund, daß er den Tiſſaphernes, ihren ärgſten und unverſöhnlichſten Feind, umbringen ließ, wozu Paryſatis nicht wenig beytrug, als welche den wider den Tiſſaphernes angebrachten Beſchuldigungen beytrat, und ſolche noch vergrößerte. Denn der König beharrte nicht lange bey ſeinem Zorne, ſondern ſöhnte ſich mit ſeiner Mutter bald wieder aus, und ließ ſie zurück kommen, weil er ſahe, daß ſie einen königlichen Verſtand und Muth beſaß, und keine Urſache mehr vorhanden war, um deren willen ſie ſich hätten vor einander fürchten, und über einander misvergnügt werden dürfen.

Paryſatis war von derſelben Zeit an dem Könige in allen Dingen gefällig, und erwarb ſich dadurch, daß ſie alles billigte, was er that, bey ihm das gröſte Vertrauen und Anſehen, und merkte, daß er in eine ſeiner Prinzeßinnen, mit Namen Atoſſa, ſterblich verliebt war. Er verbarg, vornehmlich aus Furcht vor ſeiner Mutter, ſeine Leidenſchaft, und verdammte ſie, ob gleich einige Geſchichtſchreiber melden, als hätte er ſchon vorher mit ſeiner Prinzeßinn einen heimlichen Umgang gepflogen. Paryſatis muthmaßete ſolches kaum, als ſie der Prinzeſ-

ſinn weit freundlicher begegnete, als zuvor, und ihre Schönheit und Gemüthseigenſchaften, als einer vollkommenen und ſolchen Prinzeßinn, welche Königinn zu werden verdiente, gegen den Artaxerxes rühmte. Endlich beredete ſie ihn, ſich mit ihr zu vermählen, und ſie zu ſeiner rechtmäßigen Gemahlinn anzunehmen, und ſich um die Meynungen und Geſetze der Griechen wenig, oder gar nicht zu bekümmern, weil er es wäre, welchen Gott den Perſern zum einzigen Geſetze und zur Richtſchnur von dem, was gut und böſe wäre, gegeben hätte. Einige, zu denen auch Heraklides, der Kumäer, gehört, melden, Artaxerxes hätte nicht nur eine ſeiner Töchter, ſondern auch die andere, mit Namen Ameſtris, zur Gemahlinn genommen, von welcher ich weiter unten etwas erzählen will. Es liebte aber Artaxerxes die Atoſſa, ſeine Tochter und Gemahlinn, ſo heftig, daß ſich ſeine Neigung gegen ſie nicht einmal durch den Ausſatz verlohr, den ſie am ganzen Leibe bekam, ſondern er für ſie der Juno eine Gelübde that, dieſe Göttinn allein zu verehren, ſich vor ihrer Bildſäule zur Erden warf, und ſeinen Landvögten und Freunden anbefahl, der Juno ſo viele Geſchenke zu ſchicken, daß der ganze Raum zwiſchen der Juno Tempel und der königlichen Burg,

r) Anſtatt ἵππων ſoll vermuthlich λίθων, Edelgeſteine, ſtehen. Denn wie ſchicken ſich] die Pferde zu Gold,

Burg, welcher ſechzehn Stadien ausmachte, mit lauter Gold, Silber, purpurnen Zeugen und Pferden [r] angefüllt wurde.

Artaxerxes ſchickte darauf den Pharnabaz und den Iphikrates wider die Aegyptier zu Felde, ohne etwas auszurichten, weil die beyden Feldherren nicht einig waren, und überzog in eigener Perſon mit einem Heere, das aus hundert tauſend Mann zu Fuß, und zehntauſend Mann zu Pferde beſtund, die Kaduſier mit Kriege. Er kam aber in ein rauhes, neblichtes, unfruchtbares und ungebautes Land, deſſen Einwohner ſehr herzhaft und kriegeriſch waren, und von wilden Birnen, Aepfeln, und andern ſolchen Früchten lebten, und gerieth in große Gefahr und Hungersnoth, weil er daſelbſt keine Lebensmittel fand, und auch keine Zufuhre hatte. Der Hunger nahm endlich ſo überhand, daß die Laſtthiere abgeſchlachtet wurden, und man für ſechzig Drachmen kaum einen Eſelskopf kaufen konnte. Ja man hatte für die königliche Tafel nichts mehr, da nur noch ſehr wenig Pferde übrig, und die andern alle aufgezehrt worden waren.

Und eben hier errettete Tiribaz, welcher oft wegen ſeiner Tapferkeit auf den oberſten Gipfel der Ehre geſetzet, oft aber wegen ſeiner Leicht-

Gold, Silber und dergleichen Koſtbarkeiten? Man findet auch nirgends, daß der Juno Pferde ſind geopfert worden.

Leichtſinnigkeit bis in den Abgrund hinab geſtürzt worden war, und eben damals von jedermann verachtet und verſpottet wurde, den König und das ganze königliche Heer. Die Kaduſier hatten zween Könige, deren jeder ſich beſonders gelagert hatte, und Tiribaz kam zum Artaxerxes, entdeckte ihm ſeinen Anſchlag, gieng darauf ſelbſt zu dem einen von der Kaduſier Königen, und ſchickte ſeinen Sohn an den andern heimlich ab. Jeder, der Vater ſo wohl, als der Sohn, betrog einen von den beyden Königen, und ſagte, als ob der andere durch ſeine Geſandten beym Artaxerxes an einem beſondern Frieden arbeiten ließe, und verſprach ihm allen ſeinen Beyſtand, wenn er dem andern, wie es die Klugheit erforderte, zuvor zu kommen ſuchen wollte. Beyde Könige ließen ſich bereden, und ſchickten aus Eiferſucht gegen einander, der eine mit dem alten, und der andere mit dem jungen Tiribaz einige Geſandten an den Artaxerxes. Währendem Unterhandlungen wurde Tiribaz bey dem Artaxerxes verleumdet, und als ein Verräther angeſchwärzt. Der König ſelbſt verzagte, und bereuete es, dem Tiribaz getrauet zu haben, und gab den Neidern zu noch mehrern Verleumdungen Gelegenheit. Und zu eben der Zeit kam Tiribaz und ſein Sohn mit den Geſandten der Kaduſier an, worauf mit beyden ein Friedensbündniß geſchloſſen wurde, und Tiribaz mit allen Ehren über=

überhäuſt mit dem Könige zurück gieng, welcher damals bewies, daß nicht alle Trägheit und Weichlichkeit eine Wirkung der Ueppigkeit und Schwelgerey iſt, wie viele meynen, ſondern öfters von einer böſen und unedlen Gemüthsart herrührt, welche ſich durch ſchlechte Meynungen und Geſinnungen hin reißen läßt. Denn weder das Gold, mit welchem der König über und über bedeckt war, noch der Purpurrock, noch die Edelgeſteine, die er an ſich trug, und deren Werth ſich auf zwölftauſend Talente belief, verhinderten ihn, mit den gemeinſten Soldaten einerley Mühe und Beſchwerlichkeit über ſich zu nehmen. Er hieng ſich ſeinen Köcher ſelbſt um, und trug ſeinen Schild ſelbſt, und war bey ſteilen und bergichten Wegen der erſte, der vom Pferde ſtieg, und zu Fuße gieng, daß die andern, welche deſſelben Muth und Herzhaftigkeit ſahen, gleichſam leichte wurden, und Flügel bekamen, und er täglich einen Weg von mehr, als zweyhundert Stadien zurück legte.

Er verſtattete auch, als er bey großer Kälte eines ſeiner königlichen Luſtſchlöſſer erreichte, wo ein ſehr ſchöner Luſtgarten war, und außerhalb deſſelben in der ganzen Gegend herum weder Bäume, noch Gebüſche ſtunden, daß ſie ſich aus dem Garten Holz holen, die Bäume darinnen niederhauen, und weder Tannen, noch Cypreſſen ſchonen ſollten. Ja er nahm ſelbſt eine Axt, da ſie der Bäume, wegen ihrer

Schön=

Schönheit und Größe, ſchonen wollten, und hauete ſelbſt den größten und ſchönſten Baum um, daß ſich die Soldaten das Holz holten, viele Feuer davon machten, und ohne Beſchwerlichkeit übernachteten.

Unterdeſſen büßte er bey dieſem Feldzuge eine große Anzahl tapfere Männer, und zugleich alle Pferde ein, welches machte, daß er bey ſeiner Zurückkunft, in der Meynung, er würde wegen ſeines Verluſtes und unglücklichen Feldzugs verachtet, den Großen ſeines Hofs nichts gutes zutrauete, viele im Zorne hinrichten ließ, und ſich noch vor mehrern fürchtete. Denn die Furchtſamkeit bey Tyrannen iſt etwas blutdürſtiges; das Vertrauen hingegen beſteht in lauter Milde, Sanftmuth und Sicherheit, wie etwa diejenigen Thiere, die ſich nicht bändigen und zahm machen laſſen, ſcheu und furchtſam, und hingegen die edlen aus Zuverſicht weit beherzter ſind, und ſich von Menſchen ſtreicheln laſſen.

Es merkte aber Artaxerxes, da er ſchon ſehr alt war, daß ſeine zween Prinzen um die Erbfolge mit einander ſtritten, und ſich ihre Freunde und die Großen am Hofe theilten. Denn die Vernünftigſten verlangten, Artaxerxes ſollte dem Darius, als dem ältern, die Krone

s) Plutarch nennt den Darius weiter unten νεανίσκον, einen Jüngling, welches vermuthen läßt, daß hier

Krone laſſen, ſo wie er ſolche ſelbſt wegen ſeiner Erſtgeburt erhalten hätte. Allein der jüngſte, nämlich Ochus, ein hitziger und gewaltſamer Kopf, hatte am Hofe viele Anhänger, und hofte vornehmlich ſeinen Vater durch die Atoſſa zu gewinnen, als welcher Ochus ſchmeichelte, daß er ſie nach ſeines Vaters Tode zur Gemahlinn nehmen, und zur Königinn machen wollte. Ja er ſoll auch, wie die Rede gegangen iſt, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters mit ihr einen heimlichen Umgang gepflogen haben. Ob nun wohl Artaxerxes ſolches nicht wußte; ſo wollte er doch dem Ochus ſeine Hoffnung zur Krone auf einmal nehmen, damit er nicht einem kühnen Cyrus nachahmen, und im Reiche neue Kriege und Unruhen erregen möchte. Er ernannte den Darius zu ſeinem Nachfolger, welcher damals funfzig Jahre alt war [s], und erlaubte ihm, den königlichen Huth gerade zu tragen.

In Perſien war es gewöhnlich, daß ſich ein neuerwählter König ein Geſchenk ausbitten durfte, und ihm derjenige, der ihn erwählt hatte, alles geben mußte, was ſich jener ausbat, wenn es nur möglich war. Darius bat ſich daher die Aſpaſia aus, welche vom Cyrus aufs zärtlichſte

hier nicht πεντηκοστὸν, ſondern πέμπτον καὶ εἰκοστὸν, fünf und zwanzig, ſtehen ſoll. Und eben dieſe letztern Worte ſtehen in einigen Handſchriften Plutarchs.

lichſte geliebt worden, und damals eine von des Königs Kebsweibern war.

Dieſe Aſpaſia war eine Jonierinn, aus Phocäa gebürtig, und von freyen Aeltern gebohren, uud ſehr wohl erzogen worden. Sie wurde nebſt andern Weibsperſonen dem Cyrus abends bey der Tafel zugeführt, und blieb, als ſich die andern niederſetzten, und über die Liebkoſungen des ſcherzenden, ſpielenden und liebäugelnden Cyrus ein großes Vergnügen empfanden, an der Tafel ganz ſtille ſtehen, und trat nicht näher, ob ſie gleich Cyrus rufte. Ja ſie ſagte ſo gar zu den Kammerdienern, welche ſie mit Gewalt zum Cyrus führen wollten: **Dem ſoll es übel gehen, der ſich an mir vergreift**, und wurde von den Anweſenden für eine unartige und bäuriſche Dirne gehalten. Cyrus aber freuete ſich darüber, lachte und ſagte zu demjenigen, der ihm die Weiber zugeführt hatte: **Du ſiehſt nun wohl, daß dieſe einzige von allen, die du mir gebracht haſt, eine freygebohrne und keuſche Dirne iſt.** Und von derſelben Zeit fieng Cyrus an, ihr ganz ergeben zu ſeyn, ſie vor allen ſeinen Beyſchläferinnen zu lieben, und ſie nur die weiſe Griechinn zu nennen, bis ſie nach des Cyrus Tode bey Eroberung ſeines Lagers nebſt andern eine Gefangene ward.

Darius kränkte ſeinen Vater ſehr, da er ihn um die Aſpaſia bat, weil die Barbaren in ihrer Liebe ungemein eiferſüchtig ſind, daß ſie denje-

denjenigen, der ſich einer königlichen Beyſchläferinn nähert, und ſie anrührt, oder ihr auch unterwegs zu nahe kommt, und bey ihrem Wagen vorbey fährt, am Leben ſtrafen. Artaxerxes hatte außer der Atoſſa, welche er aus heftiger Liebe wider alle Geſetze zur Gemahlinn genommen hatte, noch dreyhundert und ſechzig Beyſchläferinnen, deren immer eine ſchöner war, als die andere, und ſagte zum Darius, der ihn um die Aſpaſia bat: **Sie iſt eine Freygebohrne, und kann dich nehmen, wenn ſie will; du ſollſt ſie aber wider ihren Willen nicht zwingen.** Aſpaſia wurde hierauf gerufen, und erwählte ſich wider des Königs Vermuthen den Darius. Der König mußte ſie ihm wegen des Geſetzes geben, nahm ſie ihm aber bald wieder, und ernannte ſie zu einer Prieſterinn der Diana in Ekbatana, welcher die Perſer den Namen Anitis beylegen, damit ſie die übrige Zeit ihres Lebens in Keuſchheit zu bringen müßte, und glaubte, ſich dadurch an ſeinem Prinzen auf eine gelinde, mäßige und ſcherzhafte Weiſe gerochen zu haben. Allein Darius ſahe ſolches nicht gleichgültig an, weil er entweder in die Aſpaſia heftig verliebt war, oder ſich von ſeinem Vater verachtet und verſpottet fand, und wurde in dieſer Meynung vom Tiribaz noch mehr beſtärkt, als welcher hierbey an dasjenige zurück dachte, was ihm ſelbſt widerfahren war. Artaxerxes hatte nämlich viele Prinzeßinnen, und

die Apama dem Pharnabaz, die Rhodogune dem Orontes, und die Ameſtris dem Tiribaz verſprochen. Er hielt auch den beyden erſtern ſein Wort, nicht aber dem Tiribaz, indem er die Ameſtris ſelbſt zur Gemahlinn nahm, und dem Tiribaz ſtatt ihrer die jüngſte Atoſſa zu geben verſprach. Allein Artaxerxes verliebte ſich auch in die Atoſſa, und heirathete ſie, wie wir ſchon erzählt haben, wodurch Tiribaz auf ihn recht erbittert ward, als welcher auch ſonſt von Natur unbeſtändig, und ſich immer ungleich und ausſchweifend war. Eben dieſes machte, daß er ſich bald auf dem Gipfel der Ehren, und bald wieder in der äußerſten Verachtung befand, und keine von dieſen Veränderungen mit gleichgültigen Augen anſehen konnte, ſondern bey ſeinem Glücke vor Stolze unerträglich, und bey ſeinen Widerwärtigkeiten, anſtatt demüthig und gelaſſen zu ſeyn, trotzig und ungeſtüm war.

Tiribaz goß alſo bey dem Umgange mit dem Darius immer Oel ins Feuer, und ſagte beſtändig: **Was hilft denenjenigen die Krone auf dem Haupte, welche nicht ſuchen, ſich ihren Thron zu befeſtigen? Du betrügſt dich, Darius, wenn du der Nachfolge im Reiche verſichert zu ſeyn glaubſt, da ſich dein Bruder mit Hülfe der Weiber einen ſtarken Anhang macht, und dein Vater ſo unbeſtändig und wankelmüthig iſt. Denn wer ſich nicht geſcheuet hat, wegen**

eines griechiſchen Weibes, das unverbrüchlichſte Geſetz in Perſien zu übertreten, der wird auch bey wichtigern Angelegenheiten kein Sklave ſeiner Worte ſeyn. Es iſt auch nicht einerley, ob Ochus nicht zur Krone gelangt, oder ob du ihrer wieder beraubt wirſt, weil Ochus als ein Unterthan allezeit ſicher und glücklich ſeyn kann, und du hingegen, da du einmal zum Könige ernannt biſt, entweder König ſeyn, oder ſterben mußt. Endlich gieng es nach des Sophokles Ausſpruche: Die Ueberredung zum Böſen geht mit ſchnellen Schritten. Denn der Weg an einen Ort, an welchen man gerne will, iſt leicht und eben, und die meiſten wollen das Böſe, weil ihnen das Gute fremd und unbekannt iſt. Die Größe einer unumſchränkten Herrſchaft, und die Furcht, welche Darius vor dem Ochus hatte, gaben dem Tiribaz Anlaß, und die Venus nebſt der Entführung der Aſpaſia trug das ihrige dazu bey.

Darius überließ ſich dem Tiribaz ganz und gar, und hatte ſchon einen großen Anhang, als die Verrätherey und ihre Art dem Könige durch einen Verſchnittenen entdeckt wurde, welcher genau wußte, daß die Verſchwornen den Anſchlag gefaßt hatten, bey der Nacht in das königliche Schlafzimmer einzudringen, und den König zu ermorden. Der König hielt es für bedenklich, als er ſolches hörte, eine ſo große Gefahr nicht zu achten, und die Nachricht hier-

von zu verwerfen, aber noch für bedenklicher, ſolcher ohne allen Beweis Glauben beyzumeſſen, und ſuchte auf folgende Art hinter die Wahrheit zu kommen. Er befahl dem Verſchnittenen, den Verſchwornen überall zu folgen, und auf dem Schritte nachzugehen, ließ durch die Mauer hinter ſeinem Bette eine Thüre machen, und ſolche mit Tapeten bedecken, und blieb, als die Stunde kam, in welcher die Verſchwornen, nach des Verſchnittenen Vorgeben, ihr Vorhaben ausführen wollten, in ſeinem Bette liegen, ohne eher aufzuſtehen, bis er die Meuchelmörder kommen ſahe, und jeden davon im Geſichte genau erkannte. Er ließ darauf die Tapeten geſchwind niederfallen, da ſie ihre Dolche zückten, und an ſein Bette gelaufen kamen, ſprang in ein ander Zimmer, verrügelte die Thüre, und machte ein lautes Geſchrey, daß die Mörder, welche von ihm geſehen worden waren, ohne etwas zu thun, durch die Thüren zurück liefen, über Hals und Kopf ausriſſen, und den Tiribaz ermunterten, ſich aus dem Staube zu machen, weil ſie erkannt worden wären. Die andern alle machten ſich aus dem Staube, und entflohen; Tiribaz hingegen wurde ergriffen, und erlegte viele von den königlichen Trabanten, bis er von weitem mit einem Pfeile getroffen wurde, und todt niederfiel. Darius wurde darauf mit ſeinen Kindern gefangen genommen, und Artaxerxes ſetzte ein königliches Gericht nieder, ohne

ſolchem

ſolchem in eigener Perſon beyzuwohnen, ließ ihn durch andere anklagen, und befahl den Gerichtsdienern, die Meynung eines jeden Richters aufzuſchreiben, und ihm zu überbringen.

Die Richter waren alle einerley Meynung, und verdammten den Darius zum Tode, worauf die Gerichtsdiener den Verurtheilten anfaßten, und in ein nahes Gefängniß führten. Endlich wurde der Nachrichter gerufen, welcher mit dem Meſſer, mit welchem er den Verurtheilten den Kopf abzuſchneiden pflegte, ins Gefängniß gieng, und ſich über den Anblick des Darius ſo ſehr entſetzte, daß er wieder zu der Thüre hinaus laufen wollte, als wenn er ſeine Hand an den König nicht legen könnte. Allein die vor der Thüre ſtehenden Richter droheten ihm den Tod, und befahlen ihm, das Urtheil zu vollſtrecken, worauf der Nachrichter umkehrte, mit der einen Hand den Darius bey den Haaren anfaßte, ihn zur Erde warf, und ihm mit dem Meſſer die Kehle abſchnitt. Nach einigen andern ſoll der König dem Gerichte perſönlich beygewohnt, und ſich, als der ſeines Verbrechens überwieſene Darius einen Fußfall gethan, und um Gnade gebeten hat, vor Zorne aufgerichtet, und mit ſeinem Säbel auf den Darius ſo lange, bis dieſer geſtorben iſt, geſchlagen, ſich darauf in ſeine Burg zurück begeben, die Sonne angebeten und ausgerufen haben: **Ihr Perſer geht frölich wieder nach Hauſe, und erzählt den andern, daß der**

große Oromazes die Miſſethäter und Bö=
ſewichte abgeſtraft hat. Ein ſolches Ende
nahm die Verrätherey.

Ob ſich nun gleich Ochus mit der Hoff=
nung ſchmeichelte, ſeinen Endzweck mit Hülfe
der Atoſſa zu erreichen; ſo fürchtete er ſich doch
noch vor dem Ariaſpes und dem Arſames, de=
ren jener von des Artaxerxes rechtmäßigen
Prinzen allein noch übrig, und dieſer einer von
des Königs natürlichen Söhnen war. Denn
die Perſer verlangten den Ariaſpes zum Köni=
ge, nicht, weil er älter als Ochus, ſondern
weil er ſanftmüthig, aufrichtig und leutſelig
war; Arſames hingegen ſchien vielen Verſtand
zu beſitzen, und war vornehmlich des Vaters
liebſter Sohn, welches Ochus ſehr wohl wußte.
Ochus ſtund daher allen beyden nach dem Le=
ben, und brauchte, da er von Natur eben ſo
tückiſch, als grauſam war, ſeine Grauſamkeit
wider den Arſames, und ſeine Bosheit und
Liſt wider den Ariaſpes. Denn er ſchickte
heimlich einige Verſchnittene und Freunde des
Königs ab, die dem Ariaſpes mit allerhand
Drohungen und fürchterlichen Dinge zuſetzten,
gleichſam als hätte ſein Vater beſchloſſen, ihn
auf eine grauſame und ſchmälige Weiſe um=
bringen zu laſſen. Dieſe Leute beunruhigten den
Ariaſpes mit dergleichen heimlichen und erdich=
teten Nachrichten von demjenigen, was der Kö=
nig über ihn beſchloſſen haben ſollte, und bald ins
Werk ſetzen würde, alle Tage ſo ſehr, und jag=
ten

ten ihm eine ſo große Furcht und Bangigkeit ein, daß er ſich ſelbſt Gift zubereitete, und ſich vergiftete. Der König beweinte den Ariaſpes, da er die Art ſeines Todes erfuhr, und errieth die Urſache, ohne die That zu unterſuchen, und hinter die Wahrheit zu kommen, als woran er durch ſein hohes Alter verhindert wurde. Er fieng darauf an, den Arſames noch zärtlicher zu lieben, und gab deutlich zu erkennen, daß er ſich auf ihn völlig verließ, und ihm alles vertrauete. Eben dieſes bewog den Ochus und ſeinen Anhang, daß er ſein Vorhaben nicht aufſchob, ſondern den Arſames durch den Harpates, einen Sohn des Tiribaz, den er dazu abgerichtet hatte, umbringen ließ. Artaxerxes, welcher wegen ſeines hohen Alters mit dem einen Fuße ſchon im Grabe ſtund, wurde durch die Begebenheit mit dem Arſames in die größte Betrübniß geſetzet, überlebte ihn nicht lange, und ſtarb vor Traurigkeit und Betrübniß. Er war vier und neunzig Jahre alt, hatte vier und ſechzig Jahre regiert, und wurde vornehmlich in Vergleichung mit dem Ochus, welcher an Grauſamkeit und Blutdürſtigkeit alle Menſchen übertraf, für einen ſanftmüthigen König und für einen Freund ſeiner Unterthanen gehalten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Arat.

Mich dünkt, mein lieber Polykrates, Chryſippus, der Weltweiſe, hat ſich vor dem üblen Verſtande eines gewiſſen alten Sprüchworts gefürchtet, und ſolches nicht, wie es an und für ſich lautet, ſondern wie er es für beſſer gehalten hat, und auf folgende Weiſe angeführt: **Wer wird einen Vater loben, als wohl gerathene Kinder?** Dionyſodor von Trözene aber tadelt den Chryſippus deswegen, und führt das Sprüchwort an, wie es eigentlich lautet: **Wer wird einen Vater loben, als ungerathene Kinder?** und ſetzet hinzu, es würde durch dieſes Sprüchwort denenjenigen das Maul geſtopft, welche ſelbſt nichts lobenswürdiges an ſich hatten, und ſich daher mit den Tugenden ihrer Voraltern ausſchmückten, und auf das Lob

a) Es iſt ein gewiſſes Kennzeichen, daß diejenigen aus der Art geſchlagen ſind, welche immer die Verdienſte ihrer Voraltern loben, und nicht bedenken, daß ſie ſich dadurch ſelbſt die größten Vorwürfe machen, da ſie ihnen im Guten nicht nachahmen. Edelgeſinnte Kenner der Tugend und Verdienſte erröthen, wenn man ihnen viel von ihren Ahnen vorſpricht, und ſehen es für eine Aufmunterung an, durch eigene Verdienſte den Ruhm ihrer Voraltern zu vermehren. Man

Lob derſelben ſtolz wåren. Allein derjenige, aus welchem, mit dem Pindar zu reden, von Natur die Edelmůthigkeit ſeiner Voråltern hervor leuchtet, wie bey dir, der du dein Leben nach den ſchönſten Muſtern deines Hauſes einrichteſt, iſt fůr ſehr glůcklich zu halten, wenn er ſich der tugendhafteſten Månner ſeines Geſchlechts erinnern, und von ihnen beſtåndig etwas hören, oder erzåhlen kann. Denn er ſchmůckt ſich nicht aus Mangel eigener Tugenden mit fremden Lobe und Ruhme aus, ſondern verbindet mit dem Ruhme ſeiner Vorfahren ſeinen eigenen, um ihnen nicht allein als ſeinen Stammvåtern, ſondern auch als herrlichen Muſtern und weiſen Fůhrern ſeines Lebens Ehre zu machen [a]. Eben dieſes iſt Urſache, daß ich das Leben Arats, deines Mitbůrgers und Urgroßvaters, dem du mit deinem eigenen Ruhme und Anſehen ſo viel Ehre machſt, beſchrieben, und dir zugeſchickt habe, nicht; als wenn du dir nicht von Jugend auf



[a] Man findet in den Geſchichten viele tugendhafte und verdiente Våter, deren Ruhm durch ungerathene Kinder iſt vermindert worden, und die Urſache verdiente wohl unterſucht zu werden, warum die Söhne verdienter Månner nach dem gemeinen Sprůchworte immer aus der Art zu ſchlagen pflegen. Iſt die Schuld der Natur, die in allen Dingen den Wechſel liebt, oder ſolchen Våtern ſelbſt beyzumeſſen, daß ſie bey ihren überhåuften Geſchåfften die Erziehung ihrer Kinder verabſåumen?

deſſelben Thaten aufs genaueſte bekannt gemacht hätteſt, ſondern damit ſich deine beyden Söhne Polykrates und Pythokles von Jugend auf nach den Muſtern ihres Geſchlechts bilden, und theils hören, theils leſen mögen, was ſie ſich zur Nachahmung vorſtellen müſſen. Denn es zeugt mehr von einer Selbſtliebe, als von einer wahren Liebe zur Tugend, wenn man ſich für vollkommener hält, als andere.

Die Stadt Sicyon ſahe ſich von der Zeit an, da ſie ihre lautere und doriſche Ariſtokratie, gleichſam als einen angenehmen Wohlklang, verlohren hatte, und darauf in lauter Empörungen, und ehrgeizigen Führern des Volks in die Hände fiel, beſtändigen Krankheiten und innerlichen Unruhen ausgeſetzt, und vertauſchte einen Tyrannen mit dem andern, bis ſie ſich, nach Kleons Ermordung, den Timoklidas und Klinias, zween ſehr angeſehene und bey ihren Mitbürgern viel vermögende Männer, zu ihren Regenten erwählte. Es ſchien aber Sicyons Staatsverfaſſung kaum eingerichtet und einigermaßen befeſtigt zu ſeyn, als Timoklidas ſtarb, und Abantidas, des Paſeas Sohn, um ſich zum Tyrannen aufzuwerfen, den Klinias aus den Wege räumte, einige von deſſelben Freunden und Verwandten ins Elend jagte, und andere ermorden ließ. Ja er ſuchte auch den Arat, des Klinias Sohn, welcher damals nur ſieben Jahre alt war, aus dem

dem Wege zu räumen. Allein der junge Arat entfloh bey der Unordnung und Verwirrung, die in ſeines Vaters Hauſe war, nebſt einigen andern, irrte erſchrocken und hülflos in der Stadt herum, und kam von ungefähr in das Haus eines Weibes, welches die Schweſter des Abantidas, und an den Prophant, des Klinias Bruder, verheirathet war, und Soſo hieß. Dieſe Soſo nun, die von Natur edelmüthig war, und glaubte, der junge Arat wäre auf Antrieb eines Gottes zu ihr gekommen, verbarg ihn in ihrem Hauſe, und ſchickte ihn heimlich in der Nacht nach Argos.

Arat, welcher auf dieſe Weiſe entronnen, und der Gefahr entgangen war, faßte gleich von derſelben Zeit an einen bittern und unverſöhnlichen Haß wider die Tyrannen, der ſich mit ſeinen Jahren vermehrte, und wurde in Argos von denenjenigen, mit welchen ſein Vater Freundſchaft und das Gaſtrecht gehalten hatte, ſehr wohl erzogen. Er legte ſich aber, weil er ſahe, daß er dick und ſtark ward, auf das Fechten, und brachte es darinnen ſo weit, daß er ſich in den fünffachen Wettkampf einließ, und den Kranz davon trug, wie denn in ſeinen Bildſäulen die Geſtalt eines Fechters hervor leuchtet, und die Freßigkeit nebſt dem Fechterhaken durch ſeine majeſtätiſche und königliche Geſichtszüge nicht gänzlich verdeckt wird. Eben deswegen übte er ſich in der Beredſamkeit nicht mit ſo großem Eifer, als es

ſich

ſich für einen künftigen Staatsmann ſchickte, ob man wohl aus ſeinen Nachrichten, die er in der Eil und mitten unter ſeinen überhäuften Geſchäfften, und in gemeinen und unausgeſuchten Redensarten verfertigt hat, ſchlüßen will, daß er beredter geweſen wäre, als einige glaubten.

Nach einiger Zeit ſtellten Dinias und Ariſtoteles, der Dialekticus, dem Abantidas nach, der gewohnt war, ihren öffentlichen Redübungen täglich beyzuwohnen, und mit ihnen hierinnen um den Vorzug zu ſtreiten, zu welchem Wettſtreite ſie ihn ſelbſt ermuntert hatten. Und eben bey einer ſolchen Gelegenheit führten ſie ihren Anſchlag wider ihn aus, und räumten ihn aus dem Wege. Allein Paſeas, des Abantidas Vater, maßte ſich darauf der Herrſchaft an, und wurde auch bald hernach vom Nikokles hinterliſtiger Weiſe ermordet, welcher ſich nach des Paſeas Tode ſelbſt zum Tyrannen aufwarf. Dieſes nun iſt eben der Nikokles, welcher dem Periander, dem Sohne des Cypſelus, im Geſichte ſo ähnlich geſehen haben ſoll, ſo ähnlich dem Alkmäon, dem Sohne des Amphiareus, der Perſer Orontes, und dem Hektor jener junge Lacedämonier geſehen hat, welcher letztere, nach Myrſils Erzählung, von der Menge Volks, das ihn gerne hat ſehen wollen, vor dem großen Gedränge zertreten worden iſt.

Nikokles behauptete die Herrſchaft vier Monate, binnen welchen er wider die Sicyo-

nier

nier große Grauſamkeiten ausübte, und lief Gefahr, ſeiner Herrſchaft von den Aetoliern beraubt zu werden, welche ihm auf alle Weiſe nachſtellten. Arat war unterdeſſen mannbar geworden, und hatte ſich ſchon durch ſeine Geburt und ſeinen Muth, der weder gering, noch mittelmäßig, ſondern feurig und mit mehr Klugheit, als man von ſeinen Jahren erwarten konnte, begleitet war, ein ſo großes Anſehen erworben, daß die andern Vertriebenen ihre Augen hauptſächlich auf ihn richteten, und hingegen Nikokles, anſtatt das, was vorgieng, mit gleichgültigen Augen anzuſehen, den jungen Arat beſtändig vor Augen hatte, und auf deſſelben Schritte und Gänge genau Achtung gab, nicht, als wenn er ein ſo kühnes Unternehmen, und eine ſo gefährliche That befürchtet hätte, ſondern weil er vermuthete, es möchte ſich Arat mit den Königen, mit welchen ſein Vater Freundſchaft und das Gaſtrecht gehalten hatte, in Unterhandlungen einlaſſen. Und in der That nahm ſich Arat vor, dieſen Weg zu gehen, bis er den Schluß faßte, für ſich ſelbſt und ohne jemandes Hülfe den Tyrannen aus dem Wege zu räumen, weil ihm Antigonus ſein Verſprechen nicht zeitig genug erfüllte, und es ſich mit der Hoffnung, die ihm Aegypten und Ptolemäus machte, in die Länge verzog.

Die erſten, denen er ſein Vorhaben entdeckte, waren Ariſtomach und Ekdel, deren jener

ner ein vertriebener Sicyonier, und dieſer ein vertriebener Megalopolitaner und ein thätiger Weltweiſe war, welcher in Athen mit dem Arceſilaus, dem Akademiker, einen vertrauten Umgang geflogen hatte. Arat fand bey dieſen beyden Männern Beyfall, und redete darauf mit den andern Vertriebenen, von denen ihm nur wenige, und nur aus Schande, dieſe Hoffnung aus den Händen zu laſſen, ihren Beyſtand verſprachen, und die meiſten ihn davon mit dem Vorgeben abzuhalten ſuchten, als wenn er aus Mangel der Erfahrung ſo etwas kühnes unternehmen wollte.

Arat gieng noch mit ſich zu Rathe, ſich eines Orts in Sicyonien zu bemächtigen, aus welchem er den Tyrannen bekriegen könnte, als ein aus dem Gefängniſſe entſprungener Sicyonier nach Argos kam, welcher von ſeinem Bruder Xenokles, einem von den Vertriebenen, alſobald zum Arat geführt wurde, und dieſem erzählte, der Ort, wo er ſelbſt über die Mauer geſprungen wäre, beſtünde auf der innern Seite aus einer felſichten und hohen Gegend, wäre mit der Stadt beynahe gleich, und könnte von außen her leicht mit Leitern überſtiegen werden. Auf dieſe Nachricht ſchickte Arat nebſt dem Xenokles zween ſeiner eigenen Sklaven ab, nämlich den Seuthas und Technon, welche die Mauer in Augenſchein nehmen ſollten, und entſchloß ſich zugleich, wenn er ſein Vorhaben heimlich und mit einer Gefahr ausführen

führen könnte, lieber alles auf einmal und geſchwind zu wagen, als einen langen und offenbaren Krieg wider den Tyrannen anzufangen, welchem er, als ein gemeiner Bürger, nicht gewachſen wäre. Die Sklaven kamen mit dem Xenokles zurück, nachdem ſie die Höhe der Mauer abgemeſſen hatten, und meldeten, daß der Ort ſo leicht zu überſteigen, als es ſchwer wäre, ungemerkt dahin zu kommen, weil ein Gärtner in derſelben Gegend kleine Hunde hätte, die ohne Aufhören bellten, und ſich nicht ſtillen ließen. Arat griff darauf gleich zum Werke, und konnte, ohne ſich verdächtig zu machen, eine Menge Waffen zuſammen bringen, weil es damals wegen der Raubereyen und Anfälle auf öffentlichen Straßen gewöhnlich war, daß jedermann gewafnet reiſete. Ferner konnte ihm Euphranor, ein Werkmeiſter, welcher auch einer von den Vertriebenen war, die Leitern öffentlich, und ohne einen Verdacht zu erregen verfertigen, weil er dergleichen Leitern wegen ſeines Handwerks zu verfertigen pflegte. Arat bekam darauf zu ſeiner Unternehmung von allen ſeinen Freunden in Argos, und von denenjenigen, die nicht eben viel Sklaven hatten, zum wenigſten zehne, bewafnete dreyßig von ſeinen eigenen Sklaven, und nahm vom Xenophil, dem vornehmſten unter allen Straſſenräubern, viele Soldaten in Sold, welche beredet wurden, als wenn man eine Streiferey in Sicyonien thun, und die königlichen Pferde

weg=

ner ein vertriebener Sicyonier, und dieſer ein vertriebener Megalopolitaner und ein thätiger Weltweiſe war, welcher in Athen mit dem Arceſilaus, dem Akademiker, einen vertrauten Umgang geflogen hatte. Arat fand bey dieſen beyden Männern Beyfall, und redete darauf mit den andern Vertriebenen, von denen ihm nur wenige, und nur aus Schande, dieſe Hoffnung aus den Händen zu laſſen, ihren Beyſtand verſprachen, und die meiſten ihn davon mit dem Vorgeben abzuhalten ſuchten, als wenn er aus Mangel der Erfahrung ſo etwas kühnes unternehmen wollte.

Arat gieng noch mit ſich zu Rathe, ſich eines Orts in Sicyonien zu bemächtigen, aus welchem er den Tyrannen bekriegen könnte, als ein aus dem Gefängniſſe entſprungener Sicyonier nach Argos kam, welcher von ſeinem Bruder Xenokles, einem von den Vertriebenen, alſobald zum Arat geführt wurde, und dieſem erzählte, der Ort, wo er ſelbſt über die Mauer geſprungen [illegible], befründe auf der innern Seite aus [illegible]hten und hohen Gegend, wäre mi[illegible] beynahe gleich, und könnte von [illegible]cht mit Leitern überſtiegen wer[illegible] dieſe Nachricht ſchickte Arat neb[illegible] zween ſeiner eigenen S[illegible] den Seuthas und Tech-

führen könnte, lieber alles auf einmal und geſchwind zu wagen, als einen langen und offenbaren Krieg wider den Tyrannen anzufangen, welchem er, als ein gemeiner Bürger, nicht gewachſen wäre. Die Sklaven kamen mit dem Xenokles zurück, nachdem ſie die Höhe der Mauer abgemeſſen hatten, und meldeten, daß der Ort ſo leicht zu überſteigen, als es ſchwer wäre, ungemerkt dahin zu kommen, weil ein Gärtner in derſelben Gegend kleine Hunde hätte, die ohne Aufhören bellten, und ſich nicht ſtillen ließen. Arat griff darauf gleich zum Werke, und konnte, ohne ſich verdächtig zu machen, eine Menge Waffen zuſammen bringen, weil es damals wegen der Raubereyen und Anfälle auf öffentlichen Straßen gewöhnlich war, daß jedermann gewafnet reiſete. Ferner konnte ihm Euphranor, ein Werkmeiſter, welcher auch einer von den Vertriebenen war, die Leitern öffentlich, und ohne einen Verdacht zu erregen verfertigen, weil er dergl[illegible] wegen ſeines Handwerks zu verf[illegible] Arat bekam darauf zu ſeiner [illegible] von allen ſeinen Freunden [illegible] denjenigen, die nicht eben [illegible] zum wenigſten zehne, [illegible] ſeinen eigenen Sklaven [illegible] Xenophil, dem vornehmſten [illegible] Räubern, [illegible] ihm hin[illegible] einige von de[illegible] zu ſich, und gieng [illegible]os, wo die Söld-

wegführen wollte, und meiſtentheils zerſtreut bis an Polygnots Thurm voraus gehen mußten, wo ſie auf die andern warten ſollten. Endlich ſchickte Arat auch den Kaphesias nebſt vier andern behenden Männern voraus, welche in der Nacht zum Gärtner gehen, ſich für Wandersleute ausgeben, und den Gärtner, wenn er ſie beherbergte, nebſt den Hunden einſperren ſollten, weil man nicht anders zu der Mauer kommen konnte, denen hernach die Steigleitern, welche man aus einander legen konnte, in Kornfäſſern nachgefahren wurden.

Zu eben der Zeit nun ließen ſich einige von des Nikokles Spionen in Argos ſehen, welche der Rede nach heimlich herumſchlichen, und Arats Schritte und Gänge beobachteten. Arat begab ſich deswegen früh mit dem Tage auf den Markt, ſpatzierte öffentlich mit ſeinen Freunden herum, ſalbte ſich hernach in der Fechtſchule, und nahm endlich einige junge Leute und gute Freunde mit ſich nach Hauſe, welche bisweilen mit ihm zu trinken, und ſich einen guten Tag zu machen gewohnt waren. Es währte auch nicht lange, daß ſeine Sklaven öffentlich auf dem Markte herum giengen, und der eine Kränze trug, der andere Fackeln kaufte, und der dritte mit den Sängerinnen und Flötenſpielerinnen redete, deren ſich Arat bey ſeinen Luſtbarkeiten zu bedienen pflegte. Die Kundſchafter ließen ſich durch dasjenige, was ſie ſahen, betrügen, lachten darüber, und ſagten

zu einander: In der That, ein Tyrann muß ein furchtſames Thier ſeyn, da ſich ſo gar Nikokles, der eine ſo anſehnliche Stadt, und eine ſo große Macht in Händen hat, vor einem jungen Menſchen fürchtet, welcher ſein Geld, von welchem er ſich in ſeinem Elende unterhalten ſollte, auf Luſtbarkeiten und tägliche Schmauſereyen verſchwendet.

Die auf ſolche Weiſe betrogenen Kundſchafter begaben ſich darauf wieder weg; Arat hingegen machte ſich gleich nach dem Mittagseſſen auf den Weg, vereinigte ſich mit denenjenigen, die an Polygnots Thurme auf ihn warteten, und rückte weiter bis nach Nemea, wo er den meiſten ſein Vorhaben entdeckte. Er ließ es dabey an Verheißungen und Ermunterungen nicht fehlen, rückte hernach, als er ihnen den günſtigen Apollo zur Loſung gegeben hatte, weiter an die Stadt, und verdoppelte die Schritte in dem Verhältniſſe, in welchem der Mond untergieng, und hielt wieder ſtille, daß er ſich alſo des Mondenlichts zum Fortrücken bediente, und ſich bey untergehendem Monde dem Garten und der Mauer näherte. Und eben hier kam ihm Kapheſias mit der Nachricht entgegen, daß er zwar den Gärtner eingeſperrt, doch ſich der Hunde nicht bemächtigt hätte, weil ſie vorher weggeſprungen wären. Die meiſten wurden darüber verzagt, und wollten wieder zurück gehen, bis ihnen Arat ei-

nen neuen Muth machte, und ihnen verſprach, ſie wieder zurück zu führen, wenn die Hunde gar zu ſehr bellen und lärmen ſollten. Und in dem Augenblicke ſchickte er diejenigen voraus, welche die Leitern trugen, und den Ekdel und den Mnaſitheus zu Anführern hatten. Er ſelbſt folgte ihnen langſam nach, und es währte nicht lange, daß die Hunde entſetzlich zu bellen, und um den Ekdel herum zu ſpringen anfiengen. Nichts deſto weniger näherten ſie ſich der Mauer, und legten die Leitern ſicher an. Die erſten aber ſtiegen kaum auf die Mauer hinauf, als der Hauptmann, welcher die Morgenwache übergab, mit der Schelle die Runde that, und dabey viele Wächter mit vielen Fackeln und einem großen Geräuſche zuſammen liefen. Arats Leute bückten ſich auf den Leitern, ſo gut ſie konnten, und verbargen ſich mit leichter Mühe, bis eine andere Wache der erſtern entgegen kam, und ſie in die äußerſte Gefahr ſetzte. Sie entgiengen aber auch dieſer Gefahr, ſtiegen geſchwind hinauf, wobey Mnaſitheus und Ekdel die erſten waren, beſetzten auf beyden Seiten die Mauer, und ſchickten den Technon an den Arat ab, um ihm melden zu laſſen, daß er ihnen eilends zu Hülfe kommen möchte.

Nicht weit von demſelben Garten lag die Mauer und ein Thurm, in welchem ein groſſer Jagdhund wachte, welcher ihre Annäherung nicht merkte, weil er entweder von Natur

faul

faul war, oder ſich den vorigen Tag abgemattet hatte. Allein des Gärtners kleine Hunde ermunterten ihn von unten her, daß er erſtlich ganz ſtille und gemächlich anſchlug, und hernach, als ſie bey ihm vorbey giengen, immer heftiger bellte, daß die ganze Gegend von dem Bellen erthönte, und die nächſte Wache den Jäger laut fragte: **Warum bellt der Hund ſo ſehr, und was geht neues vor?** Der Jäger aber rufte der Wache wieder zu, es gienge nichts vor, ſondern der Hund würde durch das Licht der Wächter und durch die Schelle unruhig gemacht. Dieſes nun machte Arats Soldaten vornehmlich einen friſchen Muth, indem ſie glaubten, als wenn der Jäger von ihrem Anſchlage wüßte, und ihn verbergen wollte, und ihnen viele andere in der Stadt zu Hülfe kommen würden. Nichts deſto weniger ſchwebten diejenigen, die auf die Mauer hinauf ſtiegen, in nicht geringer Gefahr, weil es nicht nur ſehr langſam damit zugieng, und die Leitern brechen wollten, wenn ſie nicht einzeln hinauf ſtiegen, ſondern auch die Zeit verſtrich, indem die Hähne zu krähen ſchon anfiengen, und das Landvolk, welches vom Lande die Lebensmittel zum Verkaufe in die Stadt brachte, nach und nach ankam. Arat ſtieg deswegen eilends hinauf, als in allen vierzig Mann vor ihm hinauf geſtiegen waren, nahm noch einige von denenjenigen, die unten ſtunden, zu ſich, und gieng auf des Tyrannen Pallaſt los, wo die Söld-

ner des Tyrannen die Nacht über zu wachen pflegten. Er überfiel die Wache plötzlich, nahm ſie gefangen, ohne einen einzigen Mann zu tödten, und ſchickte eilends an ſeine Freunde, daß ſie aus ihren Häuſern kommen, und ihm beyſtehen ſollten. Seine Freunde kamen eben noch von allen Orten zuſammen gelaufen, als der Tag ſchon anbrach, und ſich auf dem Schauplatze eine Menge Volks verſammlete, welches auf eine ungewiſſe Sage in Bewegung kam, ohne von demjenigen, was vorgieng, etwas mit Grunde zu wiſſen, bis ein Herold öffentlich ausrufte: **Ihr Bürger, Arat, des Klinias Sohn, kommt zurück, euch zu eurer Freyheit wieder zu helfen.**

Das Volk glaubte darauf, dasjenige, was es gehofft hätte, wäre nunmehr gekommen, ſtürmte haufenweiſe auf des Tyrannen Pallaſt los, und ſteckte ihn in Brand, wodurch der Pallaſt eingeäſchert wurde, und eine ſo große Flamme in die Höhe ſtieg, daß ſie ſo gar in Korinth geſehen wurde, und ſich die Korinthier darüber verwunderten, und beynahe dahin zu Hülfe eilten. Nikokles ſchlich ſich heimlich durch einige unterirrdiſche Gänge weg, und floh aus der Stadt; die Soldaten hingegen halfen

b) Entweder müſſen die Achäer keine Geſetze von den Verjährungen gehabt, oder ſolche bey den damaligen unruhigen Zeiten nicht beobachtet haben. Solche Geſetze ſind ſelbſt in dem Naturrechte gegründet,

halfen den Sicyoniern das Feuer löſchen, und plünderten den Pallaſt, ohne vom Arat daran gehindert zu werden, als welcher auch das übrige, was dem Tyrannen zugehörte, den Bürgern Preis gab. Im übrigen wurde dabey kein Menſch weder auf Seiten dererjenigen, welche die Stadt erſtiegen, noch auf Seiten der Feinde getödtet, oder verwundet, ſondern dieſe That durch das Glück vom Bürgerblute rein und unbefleckt erhalten.

Hierauf rufte Arat alle Vertriebene, deren achtzig vom Nikokles, und zum wenigſten fünfhundert von den vorigen Tyrannen vertrieben worden, und deren die letztern in der ganzen Welt, und einige faſt funfzig Jahre lang herum geſchweift waren, in ihr Vaterland wieder zurück. Dieſe Vertriebene nun, welche meiſtentheils arm waren, machten auf das, was ſie vorher beſeſſen hatten, Anſprüche, wollten ihre Landgüter und Häuſer wieder in Beſitz nehmen, und ſtürzten den Arat in eine große Bekümmerniß und Unruhe, als welcher ſahe, daß von außen Antigonus die Stadt Sicyon um ihre Freyheit beneidete, und ihr nachſtellte, und es ſich von innen zu einer Empörung und Zerrüttung anließ [b]. Er



det, und es liegt einem Staate zu ſeiner innerlichen Ruhe ſehr viel daran, daß ein jeder Bürger des Eigenthumsrechts an den Gütern, die er beſitzet, gewiß werde. Die Feinde der Verjährungen ſehen nur auf denje-

erwählte daher nach Beſchaffenheit der Umſtände den ſicherſten Weg, und vereinigte Sicyon mit den Achäern, und die Sicyonier nahmen, ob ſie gleich ihrem Urſprunge nach Dorier waren, den Namen und die Staatsverfaſſung der Achäer freywillig an, deren Anſehen und Macht damals noch ſehr wenig zu bedeuten hatte. Denn der meiſte Theil der Achäer beſaß nur kleine Städte, und wohnte in einer unfruchtbaren und kleinen Gegend an einer Seeküſte, wo es lauter Felſen, und gar keine Häfen gab. Allein eben dieſe Achäer zeigten in der That, daß Griechenlands Stärke unüberwindlich iſt, wenn es mit ſich ſelbſt einig

---

denjenigen, welcher dadurch ſein Eigenthum verliert, ohne zu überlegen, daß er es durch ſeine eigene Schuld verliert, und der andere, der es durch die Verjährung erlangt, den Beſitz und andere Rechte für ſich hat.

c) Achaja begriff in den älteſten Zeiten das eigentlich ſo genannte Griechenland, in ſo ferne ihm Peloponnes entgegen geſetzt wird. In den mittlern Zeiten begriff es diejenigen Landſchaften in Peloponnes, welche ſich längſt dem korinthiſchen Meerbuſen und dem joniſchen Meere von Sicyon an bis an Elis erſtreckten. Zur Zeit der Römer wurden nicht nur ganz Peloponnes, ſondern auch alle übrige Städte jenſeit des Iſthmus darunter verſtanden, welche in den achäiſchen Bund getreten waren, nach deſſen Zerſtörung die Römer ganz Griechenland in die zwo Provinzen, Macedonien und Achaja, eintheilten, deren jene

einig iſt, gute Zucht und Ordnung hält, und einen klugen Anführer hat. Ja eben die Achäer, welche vorher nicht einmal einen kleinen Theil von der Stärke der alten Griechen ausgemacht hatten, und damals zuſammen kaum ſo mächtig waren, als eine mittelmäßige Stadt, behaupteten durch Klugheit und Eintracht, und dadurch, daß ſie dem Tugendhafteſten, anſtatt ihn zu beneiden, gehorchten und folgten, nicht allein mitten unter ſo großen Städten, Königreichen und Herrſchaften ihre Freyheit, ſondern retteten und ſetzten auch die meiſten von den andern Griechen in Freyheit [c].



jene Macedonien und Theſſalien, und dieſe alle übrige griechiſche Völker unter ſich begriff. Die Achäer verneuerten zu verſchiedenen Zeiten ihren Bund, und ihre Macht erreichte unter dem Arat den oberſten Gipfel, als welcher Sicyon, Korinth, Megara, Trözene, Epidaurus, Megalopolis, Argos und andere Städte mit den Achäern verband. Ihre Staatsverfaſſung und Geſetze hat unter andern Martin Schoock in ſeinem Buche de republica Achaeorum et Vejentium beſchrieben. Einige haben dieſen achäiſchen Bund mit den Schweizern, andere mit den vereinigten Niederlanden, und der große Thuan mit dem deutſchen Reiche, das iſt, etwas kleines mit etwas großen vergleichen wollen. Mich wundert, daß keiner von den neuen und witzigen franzöſiſchen Statiſten die letztere Vergleichung weiter ausgeführt hat.

Arat war ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit nach höflich, großmüthig, auf das allgemeine Beſte aufmerkſamer, als auf ſein eigenes, ein unverſöhnlicher Tyrannenfeind, und maß Feindſchaften und Freundſchaften beſtändig nach dem gemeinen Nutzen ab. Eben deswegen ſcheint er kein ſo beſtändiger Freund, als leutſeliger und ſanftmüthiger Feind geweſen zu ſeyn, und nach den Umſtänden, und um des gemeinen Beſten willen, mit Freundſchaft und Feindſchaft abgewechſelt zu haben. Ueberhaupt alle Völker, alle Gemeinden, Städte, Rathhäuſer und öffentliche Verſammlungen hielten ihn einmüthig für den eifrigſten Verehrer der Tugend und Redlichkeit. Endlich war er in öffentlichen Kriegen und Gefechten eben ſo furchtſam und verzagt, als er vor allen andern ſchlau und geſchickt war, heimliche Unternehmungen auszuführen, und Städte und Tyrannen plötzlich zu überfallen. Dieſes nun war Urſache, daß er viele unerwartete Dinge glücklich ausführte, wenn er etwas wagte, und ſich nicht wenigere mögliche Dinge wegen ſeiner allzu großen Behutſamkeit aus den Händen gehen ließ [d]. Denn wie es einige Thiere giebt, die in

d) Die Abſchilderung, welche Plutarch hier vom Arat macht, iſt derjenigen gleich, die Polybius in ſeinem 4 B. von ihm gemacht hat. Es iſt ein großes Vergnügen, Abſchilderungen ſo großer Meiſter, als Poly-

in der Nacht ſcharf, und am Tage gar nicht ſehen, weil die trockene und dürre Feuchtigkeit im Auge das helle Licht nicht vertragen kann; alſo zittern öfters die fähigſten und klügſten Männer bey öffentlichen Gefechten und Gefährlichkeiten, ſo unerſchrocken ſie bey heimlichen und verborgenen Unternehmungen ſind. Dieſe Ungleichheit bey den fähigſten Naturellen kommt daher, weil ihr Verſtand durch die Weltweisheit nicht iſt gebeſſert worden, und die Natur allein und ohne Hülfe der Wiſſenſchaften die Tugend, als eine wilde Frucht, die von ſich ſelbſt und ohne Kunſt und Wartung wächſt, hervor bringt, wie man aus folgenden Beyſpielen deutlich erſehen wird.

Arat that, nachdem er nebſt Sicyon in den achäiſchen Bund getreten war, unter der Reiterey Dienſte, und wurde wegen ſeines Gehorſams von ſeinen Vorgeſetzten geliebt. Denn ob er gleich den gemeinen Bund durch ſeinen Beytritt anſehnlich verſtärkt, und ſeinen eigenen Ruhm und die Macht ſeines Vaterlandes damit verknüpft hatte; ſo erwies er ſich doch, gleich dem gemeinſten Soldaten, gegen den jährlichen Strategus der Achäer beſtändig gehorſam,



Polybius und Plutarch geweſen ſind, gegen einander zu halten, und zu ſehen, wie ſie beyde, ob wohl mit verſchiedenen Zügen und Farben, unnachahmliche Urbilder verfertigt haben.

horſam, dieſer mochte nun ein Dymäer, oder Tritäer, oder aus einer noch geringern Stadt ſeyn. Er theilte auch die fünf und zwanzig Talente, welche ihm der König Ptolemäus zum Geſchenke überſchickte, theils zu andern Bedürfniſſen, theils zur Loskaufung der Gefangenen unter ſeine arme Bürger aus.

Unterdeſſen ſahe er gleichwohl, als ſich die Vertriebenen nicht beruhigen ließen, den Beſitzern ihrer Grundſtücke vielen Verdruß machten, und Sicyon in die äußerſte Gefahr ſtürzten, keine Hoffnung vor ſich, als die einzige Freygebigkeit des Königs Ptolemäus, und faßte daher den Schluß, nach Aegypten zu ſegeln, und den König zu bitten, ihm zur Abwendung ſolcher innerlichen Unruhen mit Gelde auszuhelfen. Er gieng in Methone, welches über dem Vorgebirge Malea liegt, unter Segel, um bald und gerades Weges nach Aegypten zu kommen, und war kaum abgefahren, als ſich ein großer Sturmwind erhob, und das Meer ſo ſehr zu toben anfieng, daß der Steuermann das Schiff nicht mehr regieren konnte. Arat erreichte nach langem Herumſchweifen mit genauer Noth die feindliche Stadt Adria e), wo Antigonus, unter deſſen Botmäßigkeit ſie ſtund, eine Beſatzung liegen

e) Soll vermuthlich Andria, oder Andrus heißen. Denn Plutarch meldet weiter unten, daß Arat ſeinen Skla-

gen hatte, ſtieg, um dieſer Beſatzung zu entgegen, ans Land, verließ das Schiff, entfernte ſich nebſt einem ſeiner vertrauten Freunde, welcher Timanthes hieß, ſehr weit vom Meere weg, und verſteckte ſich in einem dicken Walde, wo er die Nacht ſehr kümmerlich zubrachte.

Er war auch kaum aus dem Schiffe geſtiegen, als der Commendant dahin kam, und den Arat aufſuchte, ohne denſelben zu finden, weil er von Arats Leuten betrogen wurde, als welchen Arat geſagt hatte, daß ſie vorgeben ſollten, ihr Herr hätte ſich gleich aus dem Staube gemacht, und ſeinen Weg nach Euböa genommen. Der Commendant erklärte darauf Arats Schiff und Leute für Feinde, und bemächtigte ſich der Mannſchaft nebſt der ganzen Ladung, und Arat wußte unterdeſſen nicht, was er anfangen ſollte, als ihm wenige Tage darauf ein unverhoftes Glück begegnete, und ſich ein römiſches Schiff an eben demſelben Orte näherte, wohin er ſich begeben hatte, um theils verborgen zu bleiben, theils zu ſehen, ob er jemanden entdecken könnte. Das römiſche Schiff ſegelte nach Syrien, und Arat, der ſich darauf begab, bat den Schiffshauptmann, ihn bis nach Karien mitzunehmen, kam auf dieſe

Weiſe

Sklaven befohlen hätte, den Feinden zu ſagen, als wenn er nach Euböa, welches der Inſel Andrus gegenüber gelegen hat, ſeinen Weg genommen hätte.

Weiſe nach Karien, und ſtund bey dieſer Fahrt eben ſo viel Gefährlichkeiten aus, als er bey der erſtern ausgeſtanden hatte.

Arat, welcher von Karien bis nach Aegypten viele Zeit gebraucht hatte, wurde gleich bey ſeiner Ankunft vor den König gelaſſen, welcher gegen ihn ſehr wohl geſinnt war, weil er ihm aus Griechenland viele Gemälde und Schildereyen geſchickt, und ſich damit bey ihm eingeſchmeichelt hatte. Denn Arat war ein großer Kenner von Gemälden und Schildereyen, und hatte immer einige ſehr künſtliche und ſchöne Stücke, beſonders von denenjenigen, welche Pamphil und Melanth verfertigt hatten, zuſammen gekauft, und dem Könige nach Aegypten überſchickt.

Die Stadt Sicyon war zu derſelben Zeit wegen der ſchönen Künſte und Malerey noch ſo ſehr berühmt, gleichſam als wenn ſie die einzige wäre, die das Schöne unverfälſcht und in ſeiner Vollkommenheit beybehalten hätte, daß auch der große Apelles, als er ſchon von der ganzen Welt bewundert wurde, nach Sicyon kam, und ſich gegen Bezahlung eines Talents zu dieſen beyden Malern hielt, nicht ſo wohl von ihnen zu lernen, als vielmehr an ihrem Ruhme Theil zu nehmen. Eben deswegen gieng Arat, als er gleich nach der Befreyung ſeines Vaterlandes die andern Gemälde der Tyrannen alle verderbte, lange Zeit mit ſich zu Rathe, ob er das Gemälde Ariſtrats, welcher

zu des Königs Philippus Zeiten geherrſcht hatte, unverſehrt laſſen ſollte, oder nicht. Denn alle Schüler Melanths hatten daran gearbeitet, und auf demſelben den Ariſtrat auf einem Siegswagen ſtehend abgebildet, wie denn Apelles ſelbſt, nach der Erzählung Polemons, des Erdbeſchreibers, dabey Hand angelegt haben ſoll. Dieſes Stück war ſo ſehenswürdig, daß ſich Arat ſelbſt anfänglich durch die Kunſt rühren ließ, bis er durch den Haß wider die Tyrannen gereizt Befehl gab, ſolches zu verderben und zu vernichten. Und eben damals ſoll der Maler Nealkes den Arat, der ſein guter Freund geweſen iſt, dieſes Gemäldes zu ſchonen, mit Thränen gebeten, und endlich, als er mit ſeinem Bitten und Flehen nichts ausgerichtet hat, geſagt haben: **Wider Tyrannen, und nicht wider ihre Bildniſſe muß man Krieg führen. Wir wollen den Siegswagen unverſehrt laſſen, und ich will dir den Ariſtrat ſelbſt bald aus dem Gemälde wegbringen.** Arat erlaubte ihm ſolches, und Nealkes ſtrich den Ariſtrat aus, und malte an die Stelle einen einzigen Palmbaum, ohne es zu wagen, noch etwas dazu zu malen. Wie einige vorgeben, ſollen die Füße des ausgeſtrichenen Ariſtrats unter dem Wagen verſteckt, und noch etwas zu ſehen geweſen ſeyn.

Arat, welcher ſich dadurch ſchon beym Könige beliebt gemacht hatte, machte ſich durch ſeinen Umgang noch beliebter, und bekam für

ſein

ſein Vaterland ein Geſchenk von hundert und funfzig Talenten, von denen er ſelbſt gleich bey ſeiner Rückreiſe nach Peloponnes vierzig Talente mit ſich nahm, und ihm die übrigen nach und nach und in verſchiedenen Friſten nachgeſchickt wurden. In der That nun war es etwas großes, daß Arat ſeinen Mitbürgern zu ſo vielem Gelde half, zumal da viele andere Regenten und Führer des Volks für weit weniger Geld, das ſie von den Königen bekamen, an ihrem Vaterlande zu Verräthern wurden, und ſolches den Königen überlieferten, und in die Sklaverey ſtürzten. Noch etwas weit größeres aber war es, daß er mit dieſem Gelde die Streitigkeiten zwiſchen den Armen und Reichen ſchlichtete, die Einigkeit wieder herſtellte, und dadurch die Wohlfarth und Sicherheit des ganzen Volks befeſtigte.

Eben ſo bewundernswürdig war die Beſcheidenheit, welche Arat bey ſeiner großen Gewalt blicken ließ. Denn er maßte ſich die Entſcheidung der Streitigkeiten, die wegen der Vertriebenen entſtanden waren, nicht einzig und allein an, ob man ihn gleich zum einzigen Richter und Schiedsmanne mit einer unumſchränkten Gewalt erwählt hatte, ſondern las ſich dazu noch funfzehn Bürger aus, mit denen er nach vieler Mühe und nach langen Berathſchlagungen unter allen Bürgern Friede und Einigkeit ſtiftete. Dieſes machte, daß ihm nicht nur die ganze Bürgerſchaft die verdiente

Ehre erwies, ſondern auch beſonders die Vertriebenen eine eherne Bildſäule mit dieſer Ueberſchrift aufrichteten: **Der Ruf von deinen Rathſchlägen, von deinen Unternehmungen, und von deiner Herzhaftigkeit, wodurch du dich um Griechenland verdient machſt, iſt bis an die Säulen des Herkules gedrungen; wir hingegen, Arat, die du aus dem Elende zurück gerufen haſt, wir richten dir, als unſerm Erretter, hier unter den Bildſäulen der errettenden Götter eine Bildſäule auf, um damit deine Tugend und Gerechtigkeit zu ehren, weil du in deinem Vaterlande die Gleichheit wieder hergeſtellt, und ſolches mit göttlichen Geſetzen verſehen haſt.**

Auf dieſe Weiſe und durch ſo viele Verdienſte brachte es Arat dahin, daß ihn keiner von ſeinen Mitbürgern beneidete. Allein der König Antigonus, der über ihn in Unruhe gerieth, und ihn entweder mit Freundſchaft ganz auf ſeine Seite zu ziehen, oder dem Ptolemäus verdächtig zu machen ſuchte, erwies ihm alle Höflichkeit, ohne daß ſie Arat verlangte, ſchickte ihm von dem Opfer, das er in Korinth den Göttern brachte, einige Opferſtücke nach Sicyon, und ließ ſich über der Tafel öffentlich und in vieler Gegenwart vernehmen: **Ich glaubte vorher, dieſer junge Sicyonier wäre von Natur nur freymüthig und ein Bürgerfreund; itzo aber halte ich ihn für geſchickt,**

geſchickt, die Sitten und Aufführung der Könige beurtheilen zu können. Denn vorher verachtete er uns, da er ſich auf auswärtige Hülfe verließ, und bewunderte die ägyptiſchen Reichthümer, da er beſtändig von Elephanten, Flotten und königlichen Palläſten hörte; nunmehr aber hat er ſich ganz an uns gewandt, nachdem er daſelbſt eingeſehen hat, daß alles lauter Tand und Spielwerk iſt. Ich nehme daher dieſen Jüngling willig auf, um mich deſſelben in allen Dingen zu bedienen, und verlange von euch, daß ihr ihn für euern Freund halten ſollt. Die Neider und Misgönner Arats nahmen dieſe Worte zum Vorwande, und ſchrieben gleichſam um die Wette an den Ptolemäus Briefe über Briefe, in welchen ſie den Arat verleumdeten und anſchwärzten, daß Ptolemäus jemanden an ihn abſchickte, und ſich über eine ſolche Veränderung beſchweren ließ. So viel Misgunſt und Bosheit mengte ſich in die Freundſchaft dieſer beyden Könige, die einander den Arat mit ſo großem Eifer ſtreitig machten!

Arat plünderte, als er das erſtemal von den Achäern zum Strategus, oder Feldhauptmanne, erwählt worden war, das gegenüber gelegene Lokris und Kalydonien aus, und zog den Böotiern mit zehntauſend Mann zu Hülfe. Allein er kam zu ſpät, und erſt nach der Schlacht an, in welcher die Böotier von den Aetoliern

bey

bey Chäronen überwunden, und tauſend Mann von ihnen nebſt dem Böotarchen Abóokrit erſchlagen worden waren.

Das folgende Jahr wurde er wieder zum Strategus erwählt, und in eben dieſem Jahre faßte er den Anſchlag wider Akrokorinth, wobey er ſich nicht ſo wohl das gemeine Beſte der Sicyonier und Achäer zum Ziele ſetzte, als vielmehr darauf ſann, wie er die macedoniſche Beſatzung, welche gleich einem Tyrannen ganz Griechenland unter dem Joche hielt, daraus verjagen möchte. Gleichwie nun Chares, der Athenienſer, als er in einer Schlacht die königlichen Feldhauptleute überwunden hatte, an das athenienſiſche Volk ſchrieb, er hätte einen Sieg erfochten, welchen man einen leiblichen Bruder des marathoniſchen Siegs nennen könnte; alſo würde man nicht irren, wenn man dieſe Unternehmung Arats eine leibliche Schweſter des vom Pelopidas, dem Thebaner, und vom Thraſybul, dem Athenienſer, ausgeführten Tyrannenmords nennen wollte, da ſich zwiſchen beyden weiter kein Unterſchied befindet, als daß Arat ſeinen Anſchlag nicht wider Griechen, ſondern wider eine fremde und auswärtige Macht gefaßt hat. Denn der Iſthmus ſcheidet die beyden Meere, und verknüpft das obere und untere feſte Land mit einander, und Akrokorinth, oder das Schloß in Korinth, welches auf einem hohen Berge liegt, ſteht mitten in Griechenlande, und iſt mit

einer Beſatzung im Stande, alle Gemeinſchaft zwiſchen Griechenland und Peloponnes, und alle Zugänge und feindliche Durchzüge nebſt allem Handel zu Waſſer und zu Lande zu verhindern, und zu verſperren, und macht denjenigen, welcher eine Beſatzung darinnen liegen hat, zum einzigen unumſchränkten Herrn von ganz Griechenlande. Eben deswegen ſcheint der jüngere Philippus nicht geſcherzt, ſondern die Wahrheit geſagt zu haben, da er Korinth **die Feſſel Griechenlandes** genannt hat, und eben deswegen haben alle und jede, und beſonders die Könige und Fürſten beſtändig nach dieſer Stadt getrachtet.

Vornehmlich war des Antigonus Begierde nach dieſem Platze der Leidenſchaft der unſinnigſten Liebhaber gleich, indem er Tag und Nacht nur darauf ſann, wie er ihn denenjenigen, die ihn inne hatten, mit Liſt wegnehmen möchte, weil er keine Hoffnung vor ſich ſahe, ſolchen mit Gewalt zu erobern. Alexander, welcher den Platz in ſeinen Händen gehabt hatte, war vom Gifte geſtorben, welchen ihm Antigonus ſelbſt beygebracht haben ſoll, und Nicäa, Alexanders Gemahlinn, nahm ſich darauf der Sachen an, und ſuchte Akrokorinth zu behaupten.

Es war aber Alexander kaum todt, als Antigonus ſeinen Prinzen Demetrius an die Nicäa abſchickte, und dieſer ſchon bejahrten Wittbe, welcher der Antrag eines jungen Prinzen nothwendig ſchmeicheln mußte, die ſüße Hoffnung

nung machen ließ, als wenn ſich ſein Prinz mit ihr vermählen ſollte. Antigonus gewann die Nicäa mit einem ſolchen Antrage, und bediente ſich alſo ſeines Prinzen, als einer Lockſpeiſe, wider ſie. Ja er that, da ſie den Platz, anſtatt ihm ſolchen zu übergeben, noch genauer bewachen ließ, als wenn er ſolches gar nicht merkte, hielt in Korinth das Beylager, und ſtellte gleich einem, der aus Liebe zur Wolluſt und Schwelgerey, auf nichts anders, als auf Wohlleben und Ueppigkeit ſinnt, alle Tage Luſtbarkeiten und Gaſtereyen an. Er begleitete ſie an eben dem Tage, an welchem ſich Amöbeus mit ſeiner Stimme hören laſſen ſollte, auf den Schauplatz, und ließ ſie in einer königlichen Sänfte dahin tragen, daß ſich Nicäa über alle Ehre ungemein erfreuete, und gar nicht darauf dachte, was vorgehen ſollte. Sie kamen aber kaum an den Nebenweg, welcher zum Schauplatze führte, als ihr Antigonus befahl, ſich immer voraus tragen zu laſſen, und er weder an den Amöbeus, noch an das Beylager weiter dachte, ſondern viel ſchneller, als ihm ſein hohes Alter verſtattete, auf das Schloß hinauf lief, mit einem Stocke an das verſchloſſene Thor anſchlug, und befahl, man ſollte ihm aufmachen. Die Soldaten, die darinnen waren, erſtaunten darüber, und machten ihm auf, und Antigonus bekam auf dieſe Weiſe das Schloß in ſeine Hände, und konnte ſich bey der Freude, die er darüber hatte, gar nicht mäßigen. Denn er ſtellte

mitten auf den Straßen Gaſtereyen und Luſtbarkeiten an, ließ viele Sängerinnen und Flötenſpielerinnen auf öffentlichen Markt kommen, ſetzte ſich Kränze auf, ſchwelgte, als ein alter Greis, der ſo viele Abwechſelungen des Glücks erfahren hatte, den ganzen Tag durch, und umarmte und nannte alle diejenigen mit Namen, die ihm entgegen kamen. So wahr iſt es, daß die Seele durch eine plötzliche und durch die Vernunft nicht gemäßigte Freude weit mehr in Bewegung und außer ſich ſelbſt gebracht wird, als durch die Furcht und Traurigkeit! Antigonus legte hierauf in Akrokorinth eine Beſatzung, auf deren Treue er ſich verlaſſen konnte, und beſtellte den Perſäus, den Weltweiſen, zum oberſten Hauptmanne darüber.

Arat, welcher ſchon bey Alexanders Lebzeiten Akrokorinth an ſein Vaterland zu bringen getrachtet, und wegen Alexanders Beytritts zum achäiſchen Bunde davon wieder abgelaſſen hatte, faßte nunmehr einen andern Anſchlag, ſolches ins Werk zu ſetzen. Es hielten ſich damals in Korinth vier Brüder auf, welche von Geburt Syrer waren, von denen ſich einer, mit Namen Diokles, unter der Beſatzung befand, und die andern dreye etwas von dem königlichen Golde ſtahlen, und damit nach Sicyon zum Aegias kamen, einem Geldwechsler, deſſen ſich Arat in ſeinen Geldſachen bediente. Die letztern verkauften dem Aegias alſobald

bald einen Theil des geſtohlnen Goldes, und Ergin, einer von ihnen, kam öfters heimlich zum Aegias, um ihm das übrige zu verkaufen. Ergin wurde bey dieſer Gelegenheit mit dem Aegias ganz bekannt, und ſagte, als dieſer mit ihm von der Beſatzung in Akrokorinth zu reden anfieng, er wäre öfters zu ſeinem Bruder hinauf gegangen, und hätte einen ſchiefen mitten durch den Felſen gehauenen Fußſteig wahrgenommen, auf welchem man an einen Ort kommen könnte, wo die Mauer des Schloſſes ſehr niedrig wäre. Aegias ſagte bey dieſen Worten mit lachendem Munde: **Mein lieber Freund, warum ſucht ihr den König nur um ſo wenig Gold zu bringen, da ihr eine einzige Stunde um ſehr vieles Geld verkaufen könnt? Denn müſſen nicht Diebe eben ſo wohl ſterben, als Verräther, wenn ſie ſich einmal ertappen laſſen?** Ergin lachte darüber, und verſprach damals, wegen dieſer Sache mit ſeinem Bruder Diokles zu reden, weil er, wie er ſelbſt ſagte, ſeinen andern Brüdern nicht trauete.

Es vergiengen darauf nur etliche Tage, als Ergin wieder zurück kam, und ſich gegen den Arat anheiſchig machte, ihn an einen Ort zu führen, wo die Mauer nur funfzehn Fuß hoch wäre, und ihm nebſt ſeinem Bruder Diokles den Anſchlag ausführen zu helfen. Arat verſprach auf ſeiner Seite, ihnen, wenn der Anſchlag von ſtatten gienge, ſechzig Talente,

und wenn er fehlſchlüge, und er nebſt ihnen mit dem Leben davon käme, jedem ein Haus und ein Talent zu geben. Ergin aber drang mit ſeinem Bruder darauf, daß die ſechzig Talente beym Aegias niedergelegt werden ſollten, und Arat, welcher weder ſelbſt ſo viel Geld hatte, noch ſolches, um keinen Verdacht zu erwecken, von einem andern borgen wollte, nahm den größten Theil ſeines güldenen und ſilbernen Geſchirres, und gab ihn nebſt dem güldenen Geſchmeide ſeiner Gemahlinn dem Aegias dafür zum Pfande. Denn er hatte einen ſo großen Geiſt, und empfand in ſich einen ſo ſtarken Trieb zu rühmlichen Thaten, daß er den Phocion und Epaminondas, von denen er wußte, daß ſie unter allen Griechen die Gerechteſten und Tugendhafteſten geweſen waren, weil ſie große Geſchenke nicht angenommen, und die Tugend den größten Reichthümern vorgezogen hatten, in der Edelmüthigkeit noch zu übertreffen ſuchte, und ſich entſchloß, ſein ganzes Vermögen zu einer Unternehmung, deren Gefahr er zum Beſten der andern alle, ohne daß dieſe etwas davon wußten, allein über ſich nahm, heimlich anzuwenden und zu gebrauchen. Wer

f) Plutarch geräth hier gleichſam in eine Begeiſterung, und braucht alle Stärke der Geſchichte, um den Arat, dieſen ächten Patrioten, in ſeiner Größe auf das lebhafteſte abzubilden. Wer ſollte bey einer ſolchen

Wer wollte eine ſolche Heldenthat nicht bewundern? Und wer wollte nicht noch itzo mit einem ſo großmüthigen Manne in Streit gehen, welcher eine ſo große Gefahr mit ſo vielem Gelde erkauft, und das allerkoſtbarſte von ſeinem Vermögen verpfändet, um in der Nacht mitten unter die Feinde geführt zu werden, wo er um Leib und Leben fechten muß, ohne dagegen von denenjenigen, um deren willen er alles wagte, ein ander Pfand zu bekommen, als die Hoffnung, eine löbliche That zu verrichten [f]?

Dieſer Anſchlag nun war an und für ſich ſelbſt ſehr gefährlich, und wurde durch einen Fehler noch gefährlicher, welcher gleich beym Anfange der Ausführung aus Verſehen begangen wurde. Denn Technon, einer von Arats Sklaven, welcher abgeſchickt wurde, nebſt dem Diokles die Mauer in Augenſchein zu nehmen, glaubte, den Diokles, welchen er vorher niemals geſehen hatte, an ſeiner Geſtalt und Geſichtsbildung zu erkennen, weil ihm Ergin denſelben als ein Menſchen, der krauſes Haar trüge, braun ausſähe, und noch keinen Bart hätte, genau beſchrieben hatte, und begab ſich an den beſtimmten Ort, ſetzte ſich vor der Stadt nieder,

 und

ſolchen Abſchilderung leblos bleiben können? Wer ſollte nicht des Malens Kunſt bewundern, und nicht beym Anblicke eines ſolchen Muſters den natürlichen Trieb zur Nachahmung bey ſich empfinden?

und wartete in der Gegend Ornis auf den Ergin, welcher nebſt dem Diokles zu ihm kommen ſollte. Und in eben dieſem Augenblicke kam von ungefähr des Ergins und Diokles ältester Bruder, mit Namen Dionyſius, welcher von dem Anſchlage gar nichts wußte, und eben ſo ausſahe, wie Diokles. Technon ließ ſich durch die ihm gemachte Beſchreibung und Aehnlichkeit verführen, und fragte den Dionyſius, ob er mit dem Ergin bekannt wäre, oder ſonſt mit ihm etwas zu ſchaffen hätte? Dionyſius gab ihm zur Antwort, Diokles ſey ſein Bruder, welches den Technon vollends betrog, daß er den Dionyſius, in der Meynung, er rede mit dem Diokles, und ohne den Dionyſius nach ſeinem Namen zu fragen, oder auf ein ander Wahrzeichen zu warten, ſogleich umarmte, und von dem mit dem Ergin abgeredteten Anſchlage zu reden, und ihn bald nach dieſem, bald nach jenem zu fragen anfieng. Dionyſius ließ aus Argliſt den Technon bey ſeinem Irrthume, fiel ihm in allen Dingen bey, kehrte wieder nach der Stadt um, und führte den Technon nach und nach dahin, ohne ſich mit ſeinen Reden verdächtig zu machen. Sie hatten ſich auch der Stadt beynahe genähert, und Dionyſius war eben im Begriffe, ſich des Technons zu bemächtigen, als ihnen zum guten Glücke Ergin entgegen kam. Dieſer merkte den Irrthum und die Gefahr, und gab dem Technon durch einen Wink zu verſtehen, daß er

ent-

entfliehen ſollte. Ergin und Technon liefen darauf fort, ſo geſchwind ſie nur konnten, und kamen glücklich zum Arat, welcher deswegen ſeine Hoffnung nicht fahren ließ, ſondern den Ergin alſobald wieder zurück ſchickte, um dem Dionyſius ein Stück Gold zu überbringen, und ihn zu bitten, die Sache bey ſich zu behalten. Ergin that dieſes, und brachte zugleich den Dionyſius mit ſich zurück, worauf Arat den Dionyſius in einem kleinen Hauſe bewachen ließ, und vollends Anſtalt machte, ſein Vorhaben auszuführen.

Arat gab Befehl, da alles bereit war, die übrige Mannſchaft ſollte die Nacht über in Waffen bleiben, las ſich vierhundert Mann aus, welche ſelbſt bis auf etliche wenige nicht wußten, was vorgehen ſollte, und führte ſie gerade gegen die Thore zu, wo der Juno Tempel ſtund. Dieſes geſchah mitten im Sommer, und zu einer Zeit, da der Mond voll ſchien, und die Nacht ohne Wolken und ganz hell war, daß auch die Waffen einen Widerſchein gaben, und man deswegen in Furcht ſtund, man möchte von den Wächtern entdeckt werden. Es waren aber die erſten kaum nahe gekommen, als ſich vom Meere her viele Wolken aufthürmten, und die Stadt nebſt der ganzen Gegend bedeckten und finſter machten. Und hier ſetzten ſich die andern alle nieder, um ſich ihre Schuhe auszuziehen, damit ſie deſto weniger Geräuſch machen, und mit bloſ-

ſen Füßen deſto gewiſſer treten, und auf die Leitern hinauf ſteigen könnten. Ergin ſchlich ſich unterdeſſen mit ſieben fertigen und wie Reiſende gekleideten Jünglingen heimlich an das Thor, und ſtieß die Schildwache, und die übrige Wache nieder. Und zu eben der Zeit legte man die Leitern an die Mauer, worauf Arat mit hundert Mann eilends hinauf ſtieg, nachdem er vorher den andern befohlen hatte, ihm ſo geſchwind zu folgen, als ſie nur könnten. Arat ließ endlich, als er mit den hundert Mann hinauf war, die Leitern wieder wegnehmen, rückte mit ihnen durch die Stadt gegen das Schloß zu, und war voller Freude, gleichſam als wenn er ſchon geſiegt hätte, weil man ihn nicht entdeckte.

Im Fortrücken ſtieß Arat mit ſeiner Mannſchaft auf eine Schaarwache von vier Mann, welche Licht bey ſich hatte, und ihn nicht ſahe, weil er im Schatten gieng, und hingegen von ihm wegen des Lichts geſehen wurde. Arat und ſeine Mannſchaft verſteckte ſich daher hinter einige Wände und Schutthaufen, lauerte der Wache auf, metzelte drey Mann davon nieder, und verwundete den vierten am Kopfe, daß er fortlief, und mit vollem Halſe ſchrie, es wären Feinde in der Stadt. Die Trompeter blieſen gleich darauf Lärmen, und brachten die ganze Stadt in Bewegung, daß die Straßen von Leuten, die hin und her liefen, angefüllt, und von unzählichen Fackeln, welche man unten in

der

der Stadt, und oben auf dem Schloſſe anzündete, erleuchtet wurden, und alle Gegenden von einem unvernehmlichen Geſchrey erthönten.

Arat rückte unterdeſſen immer fort, und gab ſich alle mögliche Mühe, über den ſteilen Felſen zu kommen, welches ihm viele Zeit und Mühe koſtete, weil er den verborgenen und durch die Felſen gehauenen Wege verfehlte, welcher durch viele Umwege und Krümmen an die Mauer führte. Und zu eben der Zeit ſoll der Mond gleichſam durch ein Wunderwerk die Wolken zerſtreut, ihm den ſchwerſten Theil des Wegs gewieſen, und ſo lange geſchienen haben, bis er an die Mauer, und an den ihm vorher angezeigten Ort gekommen iſt, worauf ſich der Mond wieder unter die Wolken verſteckt und verborgen haben ſoll.

Die dreyhundert Mann, welche Arat vor den Thoren nahe bey der Juno Tempel gelaſſen hatte, drangen unterdeſſen in die Stadt, welche überall erleuchtet, und in Bewegung war, ohne denſelben Fußſteig finden, und den andern folgen zu können, und verbargen ſich zuſammen hinter einem finſtern Felſen, wo ſie einige Zeit voller Unruhe und Verzweiflung ſtehen blieben. Der Streit nahm unterdeſſen ſeinen Anfang, und die Beſatzung ſchoß mit Pfeilen auf den Arat hinab, worauf unten ein lautes Feldgeſchrey entſtund, welches durch den Widerſchall der Berge noch mehr erthönte, daß man nicht wiſſen konnte, woher es eigentlich

kam. Die dreyhundert Mann wußten immer noch nicht, wohin ſie ſich wenden ſollten, als Archelaus, der Feldhauptmann des Königs, mit einer ſtarken Mannſchaft unter einem lauten Geſchrey und Schalle der Trompeten gegen das Schloß zu anrückte, um dem Arat in Rücken zu fallen, und bey ihnen vorbey zog. Sie brachen darauf gleichſam als aus einem Hinterhalte hervor, überfielen den Archelaus und ſeine Mannſchaft, metzelten die vorderſten Glieder nieder, erſchreckten die andern und den Archelaus, ſchlugen ſie in die Flucht, und ſetzten ihnen ſo weit nach, bis ſie ſich alle in der Stadt zerſtreueten, und aus einander liefen.

Währender Zeit nun, daß die dreyhundert Mann noch ſiegten, kam Ergin, welchen diejenigen, die oben auf dem Schloſſe ſtritten, abgeſchickt hatten, mit der Nachricht an, daß Arat mit den Feinden, die ſich tapfer wehrten, angebunden hätte, an der Mauer hitzig gefochten würde, und ſie eilends zu Hülfe kommen ſollten. Die dreyhundert Mann verlangten darauf, er ſollte ſie gleich dahin führen, und gaben ſich, da ſie hinauf rückten, durch ihr Feldgeſchrey zu erkennen, um dadurch ihren Freunden einen neuen Muth zu machen. Es machte auch der volle Mond, welcher auf ihre Waffen ſchien, daß ſie bey ihrem langen Zuge von den Feinden für weit ſtärker gehalten wurden, zumal da ihr Feldgeſchrey bey der Nacht ſehr erſchallte, und ſie viel zahlreicher zu ſeyn ſchienen,

ſchienen, als ſie in der That waren. Sie vereinigten ſich endlich mit dem Arat, trieben den Feind zurück, und erſtiegen und nahmen das Schloß ein, als der Tag ſchon anbrach, und die Sonne ihre rühmliche That beſtralte, worauf auch das übrige Heer aus Sicyon ankam, das von den Korinthiern willig eingelaſſen wurde, als welche ihm die Thore öfneten, und das königliche Kriegsvolk gefangen nahmen.

Arat gieng, ſo bald er ſich des Siegs völlig verſichert hatte, vom Schloſſe auf den Schauplatz hinab, wo ſich eine unzähliche Menge Volks verſammlete, welches begierig war, ihn zu ſehen, und anzuhören, was er für eine Anrede an die Korinthier halten würde. Er beſetzte die Eingänge auf beyden Seiten mit Achäern, trat in ſeinem Harniſche mitten auf die Bühne, und ſahe ſich im Geſichte gar nicht ähnlich, weil er ſich ſehr abgemattet und nicht geſchlafen hatte, daß der Muth und die Freude ſeiner Seele gleichſam von der Müdigkeit ſeines Körpers unterdrückt wurde. So bald er ſich nur ſehen ließ, ſo fieng das verſammlete Volk an, ihn mit allen Ehren und Lobſprüchen zu überhäufen. Arat nahm dabey ſeinen Spieß in ſeine rechte Hand, beugte und lehnte ſich ein wenig darauf, blieb eine lange Zeit ſtehen, ohne ein Wort zu ſagen, und hörte das Frolocken und Jauchzen vieler tauſend Menſchen an, von denen ſeine Tugend geprie-

prieſen, und ſein Glück bis in den Himmel erhoben wurde. Er nahm endlich, als das Volk zu frolocken aufhörte, und ſtille ward, ſeine Kräfte zuſammen, hielt von den Achäern eine Rede, die ſich zu ſeiner That ſchickte, beredete die Korinthier, in den achäiſchen Bund zu treten, und gab ihnen ihre Stadtſchlüſſel wieder zurück, welche ſie damals ſeit des Königs Philippus Zeiten das erſtemal wieder in ihre Hände bekamen. Ja er ſchenkte von des Antigonus Hauptleuten dem Archelaus, den er gefangen bekommen hatte, ſeine Freyheit wieder, und ließ den Theophraſt umbringen, weil er ſich weigerte, Korinth zu verlaſſen. Perſäus aber machte ſich aus dem Staube, als das Schloß erobert wurde, und flüchtete nach Cenchreen, und ſoll einige Zeit darauf einem andern, welcher geſagt hat, daß er einen weiſen Mann allein für einen guten Hauptmann hielte, zur Antwort gegeben haben: **Bey den Göttern! Ich hielt vorher dieſen zenoniſchen Satz auch für wahr; itzo aber bin ich anderer Meynung, da mich der junge Sicyonier eines beſſern überzeugt hat.** Dieſe Antwort des Perſäus wird von vielen Geſchichtſchreibern erzählt.

Arat bekam damals gleich den Tempel der Juno und den Hafen Lechäum nebſt fünf und zwanzig königlichen Schiffen in ſeine Gewalt, und verkaufte die fünfhundert Pferde, und die vierhundert Syrer, die er erbeutete;

die

die Achäer hingegen beſetzten Akrokorinth mit vierhundert Mann, und mit funfzig Hunden und eben ſo vielen Jägern, welche zuſammen in dem Schloſſe unterhalten wurden.

Gleichwie nun aber die Römer den Philopömen voll Bewunderung den letzten Griechen nannten, gleichſam als wenn nach ihm kein großer Mann in Griechenlande gebohren worden wäre; alſo möchte ich wohl dieſe That Arats die letzte griechiſche That nennen, als welche ſo wohl in Anſehung der Kühnheit, als in Anſehung des Glücks den größten Heldenthaten der Griechen an die Seite zu ſetzen iſt, wie man auch aus demjenigen abnehmen kann, was gleich darauf erfolgt iſt. Denn die Megarenſer fielen vom Antigonus ab, und ſchlugen ſich zum Arat, die Trözenier traten nebſt den Epidauriern in den achäiſchen Bund, und Arat that ſeinen erſten Einfall in das atheniſche Gebiet, plünderte Salamis, und brauchte das achäiſche Heer, gleichſam als wenn es aus einem Gefängniſſe losgelaſſen würde, zu allem, wozu er wollte. Ja er brachte auch die Athenienſer dadurch, daß er ihre Mitbürger, die er zu Gefangenen gemacht hatte, ohne Löſegeld wieder los ließ, zuerſt auf den Entſchluß, ſich wider die Macedonier zu empören, und zog ferner den König Ptolemäus in den achäiſchen Bund, da er ihm die Stelle eines oberſten Heerführers zu Waſſer und zu Lande auswirkte.

Alles

Alles dieſes erwarb dem Arat unter den Achäern ein ſo großes Anſehen, daß er zum wenigſten alle zwey Jahre zum oberſten Feldhauptmanne erwählt wurde, da er vermöge eines Geſetzes nicht alle Jahre dazu erwählt werden konnte, und durch ſeine Thaten und Rathſchläge die ganze Zeit regierte, weil die Achäer ſahen, daß er weder Reichthum, noch Ehre, noch die Freundſchaft der Könige, noch den Nutzen ſeines eigenen Vaterlandes, noch ſonſt etwas ihrer Vergrößerung vorzog.

Ueberhaupt war Arat der Meynung, Städte, welche an und für ſich ſchwach wären, könnten ſich durch ihre Vereinigung erhalten, und es hätte mit ihnen eben die Beſchaffenheit, die es mit den Gliedmaßen des Leibes hätte. Denn gleichwie dieſe wegen ihrer Verbindung lebten, und hingegen verwelkten und verfaulten, wenn ſie von einander getrannt und abgeſondert würden; alſo giengen auch Städte, welche das Band der Einigkeit auflöſeten, zu Grunde, ſo wie andere hingegen ihre Macht vermehrten, wenn ſie Theile eines großen Körpers würden, und ſich von einer allgemeinen Vorſicht regieren ließen.

Arat, welcher ſahe, daß die vornehmſten unter den benachbarten Völkern nach ihren eigenen Geſetzen lebten, gieng aus Unwillen, daß die Argiver in der Sklaverey leben ſollten, mit ſich zu Rathe, den Ariſtomach, ihren Tyrannen, aus dem Wege zu räumen, und beſtrebte

ſtrebte ſich eifrigſt, dieſer Stadt die Erziehung, die er daſelbſt genoſſen hatte, mit ihrer Freyheit zu vergelten, und ſie mit den Achäern zu verknüpfen. Es fanden ſich auch einige, die eine ſolche Unternehmung wagen wollten, und von denen Aeſchyl, und Charimenes, der Wahrſager, die vornehmſten waren. Es fehlte ihnen aber an Waffen, weil ihnen der Tyrann alle Waffen weggenommen, und denenjenigen, welche dergleichen führten, große Strafen gedrohet hatte. Arat ließ ihnen daher in Korinth kleine Dolche verfertigen, verſteckte ſie unter die Reiſebündel einiger Laſtthiere, welche ſchlechtes Geräth nach Argos trugen, und ſchickte ſie ihnen auf dieſe Weiſe zu.

Mittlerweile geſchah es, daß Charimenes, der Wahrſager, noch einen andern Menſchen zu dieſem Anſchlage nahm, worüber Aeſchyl und ſeine Anhänger ſo ungehalten wurden, daß ſie den Anſchlag für ſich allein ausführen wollten, und den Charimenes fahren ließen. Charimenes aber merkte ſolches, und entdeckte ſie aus Verbitterung, als ſie dem Tyrannen ſchon zu Leibe giengen, worauf ſich die meiſten ſogleich aus dem Staube machten, und nach Korinth entflüchteten.

Kurze Zeit darauf wurde Ariſtomach von ſeinen eigenen Sklaven ermordet, nach deſſen Tode ſich Ariſtippus in der Eil der Herrſchaft bemächtigte, welcher noch grauſamer war, als Ariſtomach. Arat verſammlete zu eben dieſer

Zeit die junge achäiſche Mannſchaft, ſo geſchwind er nur konnte, und eilte der Stadt Argos zu Hülfe, in der Meynung, die Argiver würden ſich willig und bereit finden laſſen, ihre Freyheit zu behaupten. Allein das Volk in Argos war der Sklaverey ſeit langer Zeit gewohnt, und niemand ſchlug ſich zu ihm, welches machte, daß er unverrichteter Sache wieder abziehen mußte, und noch über dieſes den Achäern die Beſchuldigung zuzog, als wenn ſie den öffentlichen Frieden gebrochen hätten. Ariſtippus brachte wider ſie vor den Mantineern eine Klage an, und verfolgte ſie, da ſich Arat nicht ſtellte, mit ſo vielem Eifer, daß den Achäern eine Geldſtrafe von dreyßig Minen zuerkannt wurde.

Ariſtippus trachtete zugleich dem Arat nach dem Leben, als welchen er eben ſo ſehr haßte, als fürchtete, wobey ihm der König Antigonus hülfreiche Hand leiſtete. Es wurden überall Meuchelmörder ausgeſchickt, welche nur auf Zeit und Gelegenheit warteten, den Arat zu ermorden. Allein für einen Regenten iſt keine Wache ſicherer, als die wahre und aufrichtige Liebe ſeiner Unterthanen. Denn ein Regent ſieht mit vielen Augen, hört mit vielen Ohren, und erfährt alles, was vorgeht, wenn das Volk und die Großen gewohnt ſind, ſich nicht ſo wohl vor ihm zu fürchten, als für ihn in Furcht zu ſtehen. Eben deswegen will ich hier meine Erzählung etwas abbrechen, und des Ariſtippus

Lebens-

Lebensart kürzlich erzählen, in welche ihn die ſo ſehr geprieſene Tyranney, und die Pracht einer unumſchränkten Herrſchaft, die von vielen ſo ſehr gerühmt, und für ſo etwas glückliches gehalten zu werden pflegt, geſtürzt hat.

Dieſer Tyrann hatte den Antigonus zum Bundsgenoſſen, unterhielt eine ſtarke Leibwache, hatte keinen von ſeinen Feinden in der Stadt leben gelaſſen, und befahl, daß ſich ſeine Leibwache und Leibtrabanten außer ſeinem Pallaſte in den Gängen, die daran ſtießen, aufhalten mußten. Ja er jagte auch, ſo bald er nur geſpeiſet hatte, alle ſeine Bedienten fort, verriegelte ſelbſt den innern Hofplatz, und verſteckte ſich mit ſeinem Kebsweibe in einem etwas erhöheten Schlafzimmer, verſchloß es mit einer Fallthüre, über welcher das Bette ſtund, und ſchlief, wie ein Menſch in einem ſolchen Zuſtande ſchlafen kann, in lauter Furcht und Unruhe. Die Mutter ſeines Kebsweibes nahm, wenn er ſich niedergelegt hatte, die Leiter weg, verſchloß ſie in einem andern Zimmer, brachte und legte ſie den Morgen wieder an, und rufte den glücklichen Tyrannen herab, welcher darnach gleich einer Schlange aus ſeinem Loche herab kroch. Allein Arat, welcher ohne Waffen und Gewalt auf eine rechtmäßige Art, und durch ſeine Tugend die Stelle eines beſtändigen Oberfeldherrn erhalten hatte, gieng, als ein allgemeiner und öffentlicher Feind aller Tyrannen, in einem gemeinen Mantel und

Rocke herum, und ließ Kinder und Enkel hinter ſich, welche in Griechenlande noch bis auf den heutigen Tag ſehr angeſehen ſind. Unter allen denenjenigen hingegen, welche in Schlöſſern wohnen, Leibtrabanten unterhalten, und ihre Sicherheit auf Waffen, Thore, Riegel und Fallbrücken ſetzen, giebt es, wie unter den Haſen, ſehr wenige, die eines natürlichen Todes ſterben, und keinen einzigen, welcher ein Haus, oder Geſchlecht, oder Grabmal hinterlaſſe, wodurch ſein Andenken in Ehren erhalten werde.

Dem Arat, welcher den Ariſtippus zu überfallen, und Argos entweder heimlich, oder mit Gewalt einzunehmen öfters verſuchte, ſchlugen ſeine Anſchläge beſtändig fehl. Ein einzigesmal war er ſo glücklich, daß er vermittelſt der angelegten Leitern nebſt wenigen und mit vieler Gefahr die Mauer erſtieg, und die Wächter, die dahin zur Hülfe eilten, niedermetzelte. Allein die Argiver legten, als der Tag anbrach, und ihm der Tyrann von allen Seiten zuſetzte, die Hände in den Schoos, gleichſam als wenn nicht um ihre Freyheit geſtritten würde, ſondern ſie über die nemeiſchen Spiele die Aufſicht führten, und als gerechte und unpartheyiſche Richter Achtung gäben, wer ſich von den Kämpfern am beſten hielte. Arat wehrte ſich unterdeſſen ſehr tapfer, ob er gleich durch einen Wurfſpieß in der Hüfte verwundet wurde, und behauptete wider die Feinde,

de, die ihm vieles zu ſchaffen machten, ſeinen Platz, ſo lange es Tag blieb. Ja er würde auch ſeinen Endzweck erreicht haben, wenn er noch ſo viel Kräfte gehabt hätte, den Streit die Nacht durch auszuhalten, indem der Tyrann ſchon an die Flucht dachte, und ſchon viele von ſeinen Koſtbarkeiten ans Meer hinab geſchickt hatte. Endlich aber mußte er ſich mit ſeiner Mannſchaft wieder zurück ziehen, weil ihm niemand etwas davon ſagte, und er Mangel an Waſſer litte, und ihn wegen ſeiner Wunde die Kräfte verließen.

Um ſeinen Endzweck zu erreichen, erwählte ſich Arat darauf einen andern Weg. Er that einen öffentlichen Einfall in das argiviſche Gebiet, plünderte es, und lieferte dem Ariſtippus am Fluſſe Chares eine harte Schlacht, bey welcher er ſich die Beſchuldigung zuzog, als wenn er ſich zu zeitig zurück gezogen, und den Sieg aus den Händen gelaſſen hätte. Denn ſeine übrige Mannſchaft hatte, wie jedermann zugeſtund, den Sieg erfochten, und den überwundenen Feinden ſehr weit nachgeſetzet; Arat hingegen war ohne Noth und ohne von den Feinden, die er vor ſich hatte, dazu genöthigt zu werden, entweder aus Mistrauen zu ſiegen, oder aus Furcht, ganz erſchrocken ins Lager wieder eingerückt. Die andern waren daher ganz unwillig, als ſie vom Nachſetzen zurück kamen, daß den überwundenen Feinden die Ehre, ein Siegszeichen aufzurichten, über-

laſſen worden wäre, da ſie das Schlachtfeld behauptet, und weit mehr Feinde niedergemetzelt hätten, als von ihren Kammeraden geblieben wären. Arat faßte darauf aus Schaam und Schande den Schluß, um das Siegszeichen ein neues Treffen zu wagen, und ſtellte, nachdem er einen Tag hatte vorbey gehen laſſen, ſein Heer wieder in Schlachtordnung. Allein er wagte gleichwohl keine Schlacht, weil er Nachricht einzog, daß die Feinde eine Verſtärkung bekommen hätten, und für ihren Tyrannen noch muthiger ſtreiten würden, ſondern zog ſich zurück, und gieng einen Stillſtand ein, um ſeine Todten begraben zu können.

Dieſen Fehler nun ſuchte Arat durch ſeine Freundlichkeit im Umgange, und durch ſeine Erfahrung in der Staatskunſt wieder gut zu machen. Er zog die Stadt Kleonen in den achäiſchen Bund, und ſtellte daſelbſt die nemeiſchen Spiele an, gleichſam als müßten ſie daſelbſt, als an dem Orte ihres Urſprungs, gehalten werden. Die Argiver aber ſtellten auch eben dieſe Spiele an, und eben damals geſchah es zum erſtenmale, daß die öffentliche Freyheit und Sicherheit, welche diejenigen, die ſich bey ſolchen Spielen in die Wettſtreite einließen, ſonſt zu genießen hatten, beleidigt wurde, indem die Achäer alle und jede, die den nemeiſchen Spielen in Argos beygewohnt hatten, und durch ihr Land zogen, auffiengen, und als

Feinde

Feinde verkauften. Ein ſo heftiger und unverſöhnlicher Tyrannenfeind war Arat!

Bald darauf zog er Nachricht ein, Ariſtippus gienge darauf um, wie er die Kleonäer überfallen könnte, und fürchtete ſich nur vor dem Arat, der ſich in Korinth aufhielte. Arat gab daher Befehl, die achäiſchen Truppen ſollten ſich verſammlen, ließ auf viele Tage Lebensmittel zuſammen bringen, zog nach Cenchreen, und lockte durch dieſe Liſt den Ariſtippus aus Argos, um den Anſchlag wider die Kleonäer auszuführen, da Arat nicht zugegen wäre. Dieſes nun geſchah, und Ariſtippus rückte mit ſeinem Heere gleich aus Argos nach Kleonen. Allein Arat kehrte noch denſelben Abend, und in der Nacht von Cenchreen nach Korinth zurück, und zog, nachdem er die Wege beſetzt hatte, mit ſeinen Achäern nach Kleonen, die ihm in ſo guter Ordnung, und ſo geſchwind und muthig folgten, daß ſie nicht allein, ohne vom Ariſtippus entdeckt und gemerkt zu werden, ihren Weg zurück legten, ſondern auch noch bey der Nacht in Kleoneu einzogen, und ſich in Schlachtordnung ſtellten.

Arat griff mit Tagsanbruche, als er die Thore hatte öfnen, und mit der Trompete das Zeichen zum Streite geben laſſen, in der größten Geſchwindigkeit, und mit einem lauten Feldgeſchrey die Feinde an, ſchlug ſie alſobald in die Flucht, ſetzte ihnen eben dahin nach, wo er glaubte, daß Ariſtippus vornehmlich wegen der

vielen Abwege zu entrinnen ſuchen würde, und verfolgte ſie bis nach Mycen. Der Tyrann wurde auf der Flucht von einem Kretenſer, welcher nach des Dinias Erzählung Tragiſcus geheißen hat, ertappt, und nebſt funfzehn hundert Mann niedergemetzelt. Gleichwohl konnte ſich Arat, welcher einen ſo herrlichen Sieg erfochten, und dabey keinen einzigen Mann eingebüßt hatte, weder von Argos Meiſter machen, noch ſolches in Freyheit ſetzen, weil Agias und der junge Ariſtomach mit dem königlichen Heere in die Stadt eindrangen, und ſich der Herrſchaft bemächtigten.

Dieſer Sieg nun machte den Verleumdungen, übeln Nachreden, Spöttereyen und dem Gewäſche der Schmeichler ein Ende, welche den Tyrannen, um ihnen zugefallen, immer vorſchwatzten, daß der achäiſche Feldherr, wenn eine Schlacht angehen ſollte, das Bauchgrimmen, wenn der Trompeter Lärmen blieſe, die Schlafſucht und den Schwindel bekäme, und wenn er das Heer in Schlachtordnung geſtellt, die Loſung gegeben, und ſeine Unterfeldherren und Hauptleute gefragt hätte, ob ſeine Gegenwart etwa nöthig wäre (denn nun ließe man es auf das Glück ankommen) davon gienge, und den Ausgang des Streites in der Ferne abwartete. Denn dieſe Spottreden waren überall ſo bekannt geworden, daß ſich auch die Weltweiſen in den Schulen bey Unterſuchung der Frage, ob das Herzklopfen und die Veränderung

derung der Farbe bey anſcheinenden Gefährlichkeiten ein Zeichen der Furchtſamkeit, oder ein Zeichen einer ſchlechten Leibsbeſchaffenheit, und eines natürlichen Froſtes ſey, beſtändig auf den Arat, als auf einen vollkommenen Feldherrn, dem ſolches in allen Gefechten widerführe, beruften.

Sobald nur Arat den Ariſtippus aus dem Wege geräumt hatte, ſo ſtellte er dem Lyſiades nach, welcher ſich in Megalopolis, als in ſeinem Vaterlande, zum Tyrannen aufgeworfen hatte. Lyſiades hatte ſich bey ſeiner natürlichen Edelmüthigkeit und Ruhmbegierde zu dieſer Ungerechtigkeit nicht, wie viele andere Tyrannen, durch Unmäßigkeit und Habſucht, ſondern als ein ruhmbegieriger Jüngling durch falſche und eitle Lobreden, welche der Tyranney, als dem allerglückſeligſten und beneidenswürdigſten Stande, gehalten zu werden pflegen, aus Unverſtande verleiten laſſen, und ſich ſelbſt zum Tyrannen aufgeworfen, und ward bald der Beſchwerlichkeiten einer unumſchränkten Herrſchaft müde und überdrüßig. Er empfand theils aus Begierde, einem glückſeligen Arat gleich zu werden, theils aus Furcht vor Arats Nachſtellungen, einen Trieb bey ſich, ſich auf die beſte Weiſe zu verändern, und ſich erſtlich des Haſſes, der Furcht, der Beſatzung und ſeiner Trabanten zu entladen, und hernach ein Wohlthäter ſeines Vaterlandes zu werden.

In einer ſolchen Geſinnung ließ er den Arat nach Megalopolis kommen, bey deſſen Ankunft er die Herrſchaft freywillig niederlegte, und mit ſeinem Vaterlande in den achäiſchen Bund trat. Die Achäer erhoben ihn deswegen bis in den Himmel, und erwählten ihn zu ihrem oberſten Feldherrn. Er bemühete ſich auch gleich von derſelben Zeit eifrigſt, den Arat an Ruhme zu übertreffen, und ſchlug unter vielen andern Unternehmungen, die ganz unnöthig zu ſeyn ſchienen, einen Feldzug wider die Lacedämonier vor. Arat widerſetzte ſich ihm, und zog ſich dadurch den Verdacht zu, als wenn er ſolches aus Neide thäte, und Lyſiades wurde zum andernmale zum Strategus erwählt, obgleich Arat öffentlich dawider war, und ſich alle Mühe gab, daß dieſe Stelle einem andern übergeben werden möchte. Denn Arat ſelbſt wurde, wie ich ſchon erzählt habe, nur ein Jahr ums andere zum Strategus erwählt; Lyſiades hingegen war ſo glücklich, daß er das drittemal Strategus wurde, und regierte mit dem Arat wechſelsweiſe, bis er ſich öffentlich wider den Arat erklärte, ihn öfters bey den Achäern anklagte, und ſich dadurch völlig verhaßt machte, weil er mit einer verſtellten Tugend wider eine ächte und unverfälſchte zu ſtreiten ſchien. Denn gleichwie nach dem Aeſop die kleinen Vögel dem Kukuck auf die Frage, warum ſie vor ihm flöhen? zur Antwort gegeben haben: **Er möchte viel-**

leicht

leicht auch ein Habicht werden; alſo ſchien auch dem Lyſiades von der Tyranney her der Verdacht nachzufolgen, als wenn er ſich nicht mit gutem Willen verändert hätte.

Ferner erwarb ſich Arat in dem Kriege wider die Aetolier einen großen Ruhm. Denn er hielt die Achäer von der Schlacht ab, welche ſie den Aetoliern vornehmlich auf Anrathen des Agis, des Königs in Lacedämon, der mit ſeinem Kriegsheere zu ihnen geſtoßen war, vor Megara liefern wollten, und erduldete viele Vorwürfe, viele Stichelreden und Spöttereyen, mit denen man ihn, als einen feigen und verzagten Mann, durchzog. Er ſetzte ſeine Maasregeln, die er für das gemeine Beſte genommen hatte, wegen einer ſcheinbaren Schande nicht aus den Augen, ſondern ließ die Feinde über den Berg Gerania gehen, und ungehindert nach Peloponnes ziehen. So bald aber die Aetolier die Stadt Pellene überfallen und eingenommen hatten; ſo blieb er nicht mehr der Mann, der er vorher geweſen war. Denn er zauderte und wartete nunmehr nicht, bis ſich ſein Heer von allen Orten her verſammlete, ſondern gieng mit der Mannſchaft, die beyſammen war, in der größten Geſchwindigkeit auf die Feinde los, welche durch ihren Sieg wegen ihrer Unordnung und Unbeſonnenheit weit ſchwächer geworden waren. Denn ſie waren kaum in die Stadt eingezogen, als ſich nicht nur die Soldaten in die Häuſer zerſtreueten,

ten, einander verdrängten, und ſich um die Beute ſchlugen, ſondern auch die Anführer und Hauptleute herumliefen, die Weiber und Töchter der Einwohner raubten, und ihnen ihre Helme aufſetzten, damit ſie ihnen niemand wegnehmen, und jedermann aus dem Helme erſehen könnte, was jede für einen Herrn hätte. Zu eben der Zeit nun, da ſie damit beſchäfftigt waren, breitete ſich ein Gerücht aus, Arat ſey im Anzuge, ſie plötzlich zu überfallen. Dieſes verurſachte unter ihnen ein ſolches Schrecken, dergleichen bey einer ſo großen Unordnung wahrſcheinlicher Weiſe entſtehen muß, daß die erſtern, ehe noch die übrigen alle von der Gefahr etwas gehört hatten, von den Achäern, die ihnen an den Thoren und in den Vorſtädten auf den Hals kamen, ſchon überwunden waren, und die Flucht nahmen, und durch ihre Flucht die andern, die ſich in Ordnung ſtellten, und ihnen zu Hülfe kommen wollten, in Furcht und Schrecken ſetzten.

Währendem Tumulte hatte ſich eine von den Gefangenen, nämlich die Tochter des Epigethes, eines angeſehenen Mannes, welche ſehr ſchön und wohlgebildet war, in dem Tempel der Diana niedergeſetzt, wohin ſie ein Hauptmann, als ihr Räuber, mit ſeinem Helme von drey Federbüſchen geführt hatte. Dieſe Gefangene nun lief, als ſie den Lärmen hörte, ſchnell aus dem Tempel, ſtellte ſich an das Thor, und ſahe in ihrem mit drey Federbüſchen gezier-

gezierten Helme von oben hinab auf die Streitenden, daß die Bürger ſelbſt mehr, und etwas majeſtätiſcher, als einen Menſchen, zu ſehen glaubten, und die Feinde ſie für eine wahre Göttinn hielten, und darüber ſo beſtürzt und verzagt wurden, daß ſich kein einziger zur Gegenwehre ſetzte.

Die Einwohner in Pellene erzählen, das Bildniß der Diana würde die übrige Zeit von ſeinem Platze nicht bewegt, und niemand getrauete ſich, wenn es von der Prieſterinn bey einem Umgange herum getragen würde, ſolches gerade anzuſehen, und ſeine Augen dahin zu wenden, weil deſſelben Anblick nicht allein für die Menſchen erſchrecklich und gefährlich wäre, ſondern auch machte, daß an allen Orten, durch welche es getragen würde, die Bäume unfruchtbar würden, und die Früchte verwelkten. Und eben damals ſoll die Prieſterinn, wie die Pellenäer hinzu fügen, der Diana Bild aus dem Tempel getragen, ſolches beſtändig den Aetoliern gerade entgegen gekehrt, und ihnen dadurch alle ihre Sinne und Vernunft genommen haben. Allein Arat erzählt in ſeinen Nachrichten nichts davon, ſondern meldet nur, er wäre, als er die Aetolier in die Flucht geſchlagen hätte, mit den Flüchtigen in die Stadt eingedrungen, und hätte ſie hernach mit Gewalt daraus gejagt, und ſiebenhundert Mann niedergemetzelt. Dieſe That wurde, als eine der wichtigſten, von jedermann bewundert,

dert, und vom Timanthes, dem Maler, auf eine ſo lebhafte Weiſe abgemalt, daß man nicht ein Gemälde, ſondern die Sache ſelbſt zu ſehen glaubte.

Gleichwohl bemühete ſich Arat, zwiſchen den Achäern und den Aetoliern Freundſchaft zu ſtiften, weil ſich viele und mächtige Völker wider die Achäer zuſammen ſchlugen. Er bediente ſich dazu eines gewiſſen Pantaleons, welcher unter den Aetoliern das meiſte vermochte, und zwiſchen beyden Völkern nicht nur einen Frieden, ſondern auch ein Bündniß zu Stande bringen half. Im Gegentheile zog er ſich auch durch ſein Beſtreben, die Athenienſer in Freyheit zu ſetzen, bey den Achäern viele üble Nachreden und Vorwürfe zu, weil er zu einer Zeit, da ſie mit den Macedoniern ein Bündniß und einen Stillſtand errichtet hatten, den Hafen Piräeus zu überfallen ſuchte. Arat ſelbſt läugnet es in ſeinen Nachrichten, die er hinterlaſſen hat, und mißt dem Ergin, mit deſſen Hülfe er ſich von Akrokorinth Meiſter gemacht hat, die Schuld bey, mit dem Vorgeben, Ergin hätte für ſich den Anſchlag wider Piräeus gefaßt, und hernach, als die Leiter zerbrochen, und er verfolgt worden wäre, den

Arat

g) Dieſer Antigonus, der andere, führte den Beynamen Gonatas, und hinterließ den Demetrius, den andern dieſes Namens, welcher vom Demetrius, dem

Arat genannt, und ihn beſtändig gerufen, als wenn er zugegen wäre, um damit die Feinde zu betrügen, und ſich zu retten. Allein dieſe Rechtfertigung iſt ſehr unwahrſcheinlich. Denn iſt es wohl wahrſcheinlich, daß ſich Ergin, ein gemeiner Mann, und ein Syrer, ein ſo großes Unternehmen hätte ſollen in den Sinn kommen laſſen, wenn er nicht den Arat zum Anführer gehabt, und von ihm zu ſeiner Unternehmung Macht und Gelegenheit bekommen hätte? Dieſes hat Arat ſelbſt in den folgenden Zeiten gleichſam zugeſtanden, da er nicht zweymal, nicht dreymal, ſondern vielmal, gleich unglücklichen Verliebten, den Hafen Piräeus zu überfallen geſucht, und bey allen unglücklichen Verſuchen nicht verzagt, ſondern eben dadurch, daß ihm immer ſeine Hoffnung beynahe und faſt erfüllt worden iſt, friſchen Muth bekommen hat. Ja er brach, als er einsmals, um nicht ergriffen zu werden, durch Thriaſium floh, ein Bein, und mußte es ſich, ehe es wieder heilte, oft wieder aufſchneiden, und eine lange Zeit bey ſeinen Feldzügen in einer Sänfte tragen laſſen.

Nach des Antigonus Tode, welchem Demetrius in der Regierung folgte [z], gab ſich Arat

---

dem ſo genannten Städtebezwinger, zu unterſcheiden iſt, deſſen Lebensbeſchreibung in dieſem achten Theile ſtehet.

Arat noch mehr Mühe, Athen in Freyheit zu ſetzen, weil er damals die Macedonier noch mehr verachtete, als zuvor. Eben dieſes war Urſache, daß Diogenes, der Commendant in Piräeus, als Bithys, des Demetrius Feldherr, den Arat bey Phylacia überwand, und Arat, dem Gerüchte nach, bald gefangen, bald todt ſeyn ſollte, nach Korinth ſchrieb, und den Achäern anbefahl, ſich aus Korinth zurück zuziehen, indem Arat nunmehr todt ſey. Arat aber war, als dieſe Briefe ankamen, in Korinth ſelbſt zugegen, und die Abgeſchickten des Diogenes wurden zum Gelächter, und mußten mit Schimpf und Spotte wieder abziehen. Selbſt der König ſchickte aus Macedonien ein Schiff ab, auf welchem ihm Arat in Ketten und Banden überbracht werden ſollte. So gar die Athenienſer trieben bey dieſer Gelegenheit ihre Schmeicheley gegen die Macedonier aufs höchſte, indem ſie ſich auf die erſte Nachricht von Arats Tode Kränze aufſetzten, worüber ſich Arat ſo ſehr erzürnte, daß er ſo gleich wider ſie zu Felde zog. Er kam bis an den Ort, welchen man Akademia nannte, ließ ſich aber durch ihr Bitten erweichen, und fügte ihnen keinen Schaden zu. Die Athenienſer erkannten daraus Arats Tugend, und luden ihn nach Athen ein, als ſie ſich nach des Demetrius Tode in Freyheit zu ſetzen ſuchten, und Arat ließ ſich, ob er gleich damals nicht Strategus, und über dieſes ſeit langer Zeit krank geweſen war,

war, in einer Sänfte dahin tragen, um ihnen dabey gute Dienſte zu leiſten, und beredete den Commendanten Diogenes, den Athenienſern Piräeus, Munychien, Salamis und Sunium gegen hundert und funfzig Talente wieder einzuräumen, von denen er ſelbſt der Stadt zwanzig Talente vorſchoß. Es währte auch nicht lange, daß ſich Aegium und Hermione nebſt dem größten Theile von Arkadien zu den Achäern ſchlugen, und alſo die Macht der Achäer anſehnlich verſtärkt wurde, zumal da auch die Aetolier in den Bund traten, und die Macedonier mit ihren Nachbarn genug zu thun hatten.

Hierauf ſuchte Arat ſein altes Verſprechen ins Werk zu ſetzen, weil es ihn ſchmerzte, daß das benachbarte Argos unter dem Joche der Tyranney ſeufzen ſollte. Er ſchickte an den Ariſtomach, und ſuchte ihn zu bereden, Argos mit den Achäern zu verbinden, und zu vereinigen, einem Lyſiades nachzuahmen, und lieber mit Ruhm und Ehren ein Anführer eines ſo großen Volks zu werden, als mit ſo vieler Gefahr ein verhaßter Tyrann von einer einzigen Stadt zu bleiben. Ariſtomach gab ſolchen Vorſtellungen Gehör, und bat ſich funfzig Talente aus, um damit ſeine Soldaten bezahlen, und ihnen den Abſchied geben zu können. Dieſes Geld nun wurde zuſammen gebracht, und Lyſiades, welcher noch Strategus war, und ſich aus Ehrgeize dieſes Werk zueignen wollte, ſchwarzte den Arat, als einen ge-

ſchwornen und ganz unverſöhnlichen Tyrannenfeind, beym Ariſtomach an, beredete dieſen, ihm die Sache zu überlaſſen, und führte den Ariſtomach vor die Achäer. Und bey eben dieſer Gelegenheit gab der achäiſche Rath die Liebe und Treue, mit welcher er dem Arat zugethan war, vornehmlich zu erkennen, indem er aus Zorne den Ariſtomach zurück wies, weil ſich Arat deſſelben Aufnehmung widerſetzte. Ja der Rath faßte, ſo bald ſich nur Arat beſänftigen ließ, und ſelbſt für den Ariſtomach redete, andere Schlüſſe ab, nahm die Argiver und die Phliaſier in den Bund ein, und erwählte das Jahr darauf den Ariſtomach zum Strategus.

Ariſtomach, welcher unter den Achäern ſehr angeſehen war, brannte vor Begierde, in Lakonien einen Einfall zu thun, und rufte den Arat aus Athen zurück. Arat aber mahnte ihn von dieſem Feldzuge ab, weil er es nicht für rathſam hielt, daß die Achäer mit einem kühnen und mächtigen Kleomenes anbinden ſollten, bis er endlich dem Ariſtomach, der ſich davon gar nicht abhalten laſſen wollte, nachgab, und ſelbſt mit zu Felde zog. Und eben damals geſchah es, daß Arat den Ariſtomach abhielt, dem Kleomenes, welcher bey Pallantium zum Vorſcheine kam, eine Schlacht zu liefern. Lyſiades verklagte deswegen den Arat bey den Achäern, bewarb ſich das folgende Jahr um die Oberfeldherrnſtelle, und machte ſie dem Arat ſtreitig, welcher aber die meiſten Stimmen

men bekam, und das zwölftemal zum Strategus erwählt wurde.

Und in dieſem Jahre wurde Arat vom Kleomenes bey Lycäum überwunden, daß er die Flucht nehmen, und in der Nacht herum ſchweifen mußte, und für todt gehalten wurde, welches das andremal war, daß man ihn im Griechenlande todt ſagte. Allein Arat rettete ſich, brachte ſein Heer wieder zuſammen, und war nicht mit einem ſichern Abzuge zufrieden, ſondern machte ſich die Gelegenheit aufs beſte zu Nutze, überfiel Mantinea plötzlich, welches mit dem Kleomenes im Bündniſſe ſtund, eroberte die Stadt, ohne daß jemand ſo etwas vermuthen, oder ſich einbilden konnte, legte eine Beſatzung hinein, und verlieh allen Einwohnern das Bürgerrecht, und gewann auf dieſe Weiſe den überwundenen Achäern dasjenige, was ſie vielleicht nicht gewonnen haben würden, wenn ſie geſiegt hätten.

Einige Zeit darauf zogen die Lacedämonier aufs neue wider die Megalopolitaner zu Felde, und Arat, welcher den letztern zu Hülfe kam, gab dem Kleomenes zu einer Schlacht keine Gelegenheit, und widerſtund den Megalopolitanern, welche mit Gewalt darauf drangen, weil er überhaupt ſich in eine Schlacht einzulaſſen, von Natur nicht geneigt, und damals bey weiten nicht ſo ſtark war, als die Feinde, und über dieſes einen kühnen und jungen König, der bey ſeinem Glücke viel Muth und eine ausſchweifende Ruhmbegierde beſaß, vo[r] ſich

hatte. Denn er war der Meynung, er müßte eben denjenigen Ruhm, den er ſich ſchon erworben hatte, und den ſich Kleomenes durch ſeine Kühnheit erſt zu erwerben ſuchte, mit Behutſamkeit behaupten [h].

Die leichte Mannſchaft rückte nichts deſto weniger aus, trieb die Spartaner zurück, drang mit den Flüchtigen ins feindliche Lager ein, und zerſtreuete ſich aus Begierde zur Beute in den Zelten. Allein Arat ſetzte ſich, anſtatt weiter zu rücken, mitten in einem Graben, machte Halte, und verbot ſeinen Bürgern, über den Graben zu ſetzen. Hierüber nun ward Lyſiades ſo ſehr aufgebracht, daß er den Arat einen feigen Mann ſchalt, die Reiterey zuſammen rufte, und ſie bat, denenjenigen, welche den Feinden nachſetzten, zu Hülfe zu kommen, den Sieg nicht aus den Händen, und ihn nicht im Stiche zu laſſen, da er für das Vaterland ſtritte. Lyſiades that darauf mit einer ſtarken und tapfern Mannſchaft, die ihn verſtärkte, auf den feindlichen rechten Flügel einen Angriff, und ſchlug ihn in die Flucht, ließ ſich aber in der Hitze und aus übertriebener Ruhmbegierde in eine unebene Gegend locken, wo viele Gebüſche und breite Gräben waren, und ihm Kleomenes auflauerte, daß er nach einer tapfern Gegenwehre an den Thoren ſeines

h) Dieſes ſcheint eine von den vornehmſten Urſachen zu ſeyn, warum große Feldherren, die unter den Waffen

nes Vaterlandes ſein Leben einbüßte. Die andern flohen unter das Fußvolk zurück, und ſetzten es in Furcht und Schrecken, worauf das ganze Heer überwunden wurde. Arat mußte ſich, gleichſam als wenn er den Lyſiades im Stiche gelaſſen hätte, die meiſte Schuld von dieſer Niederlage beymeſſen laſſen, und den Achäern, die bey ihrem Rückzuge auf ihn ſehr erbittert waren, nach Aegium folgen, wo bey einer öffentlichen Verſammlung der Schluß abgefaßt wurde, daß man ihm weder Geld mehr geben, noch Soldaten halten wollte, ſondern er alles auf ſeine Koſten anſchaffen möchte, wenn er Luſt hätte, weiter Krieg zu führen.

Arat entſchloß ſich anfänglich bey einer ſolchen Beſchimpfung, das ihm anvertraute Siegel ſo gleich zurück zu geben, und die Stelle eines Strategus niederzulegen. Allein er that es damals nicht, als er die Sache bey ſich beſſer überlegt hatte, ſondern zog mit den Achäern nach Orchomenum, lieferte dem Megiſtonus, dem Stiefvater des Kleomenes, eine Schlacht, und erfocht den Sieg, wobey er dreyhundert Feinde niedermetzelte, und den Megiſtonus ſelbſt gefangen bekam. Unterdeſſen ſchlug er doch die Stelle eines Strategus aus, die er gewöhnlicher Weiſe ein Jahr ums ande-



Waffen grau geworden ſind, immer ſicher zu gehen, und dem Kriegsglücke nicht zu trauen pflegen.

andere überkommen hatte, und man ihm, da die Reihe an ihn kam, wieder anbot, weswegen Timoxen zum Strategus erwählt wurde.

Die Urſache davon ſchien nicht ſo wohl, wie man ſagte, ſein Misvergnügen über das Volk, als vielmehr die Gefahr zu ſeyn, welche den Achäern vorſtund. Denn Kleomenes ſuchte ſeine Abſichten nicht mehr langſam und heimlich auszuführen, wie er vorher gethan hatte, als ihm die Aufſeher in Sparta noch im Wege geſtanden waren, ſondern maßte ſich von der Zeit an, da er die Aufſeher ermordet, die Aecker aufs neue getheilt, und vielen Fremden das Bürgerrecht verliehen hatte, einer unumſchränkten Gewalt an, gieng den Achäern alſobald zu Leibe, und wollte mit aller Gewalt zum Strategus erwählt ſeyn. Eben deswegen tadelt man den Arat, daß er, gleich einem Steuermanne, der bey einem großen Sturme und Ungewitter das Ruder einem andern überläßt, damals das Ruder einem andern überlaſſen hat, da es ihm rühmlich geweſen wäre, ſich mit Widerwillen ſeiner Mitbürger daran zu ſtellen, und ſein Vaterland zu erretten, oder wenn er die Achäer verlohren gegeben hätte, dem Kleomenes zu weichen, und weder Peloponnes durch die macedoniſchen Beſatzungen wieder barbariſch zu machen, noch Akrokorinth mit Illyriern und Galliern anzufüllen, noch denenjenigen, wider welche er ſelbſt mit Klugheit und Waffen geſtritten, und auf die er in ſeinen Nachrichten beſtändig geſchimpft hatte,

als

als Bundsgenoſſen zu ſchmeicheln, und ihrer Herrſchaft die Städte zu unterwerfen.

Man möchte ſagen, Kleomenes war ungerecht und tyranniſch, welches ich zugeſtehe. Allein er ſtammte auch von den Herakliden ab, und war in Sparta gebohren, deſſen unangeſehenſten Bürger ſich zum wenigſten diejenigen, welche den Adel und Vorzug der Griechen nach Würden zu ſchützen wiſſen, viel lieber zum Anführer hätten erwählen ſollen, als den allerangeſehenſten unter allen Macedoniern. Ferner ſuchte ſich Kleomenes, welcher ſich weiter nichts, als die Feldherrnſtelle, von den Achäern ausbat, für ſolche Ehre und Ernennung um ſie ſehr verdient zu machen; Antigonus hingegen nahm, als er zu einem unumſchränkten Heerführer zu Waſſer und Lande ernannt worden war, dieſe Stelle nicht eher an, bis man ihm Akrokorinth zur Belohnung ſeiner Verdienſte einzuräumen verſprach, und ahmte hierinnen dem Jäger beym Aeſop nach, welcher niemals auf ſein Pferd ſteigen wollte, bis er ſolches gezäumt hätte. Denn Antigonus wollte nicht eher gleichſam auf die Achäer ſteigen, die ihn durch viele Geſandſchaften und öffentliche Schlüſſe um Hülfe baten, und ſich ihm unterwerfen, bis er ſie mit einer Beſatzung und mit Geiſeln, gleichſam als mit einem Zaume, regieren und lenken könnte, wie er wollte. Arat wendet alle Beredſamkeit an, ſich mit der Noth zu ſchützen und zu rechtferti-

 gen.

gen. Allein Polybius meldet, daß ſich Arat vor ſolcher Noth, aus Furcht vor einem kühnen Kleomenes, mit dem Antigonus in eine Unterhandlung heimlich eingelaſſen, und die Megalopolitaner abgerichtet hat, die Achäer zu bitten, daß ſie den Antigonus zu Hülfe rufen möchten, weil die Megalopolitaner den Streifereyen und Plünderungen am meiſten ausgeſetzt waren, ſo bald nur der Krieg angieng. Eben dieſes erzählt Phylarch, welchem man aber nicht glauben dürfte, wenn ihm Polybius ſolches nicht bezeugte. Denn Phylarch wird aus Hochachtung gegen den Kleomenes, ſo oft er dieſes Königs gedenkt, gleichſam begeiſtert und entzückt, und iſt gewohnt, in der Geſchichte, gleichſam als vor Gerichte, den einen beſtändig anzuklagen, und dem andern das Wort zu reden.

Die Achäer verlohren Mantinea, welches Kleomenes wieder einnahm, und ließen in der Beſtürzung, in welche ſie nach der großen Niederlage bey Hekatombäon geriethen, dem Kleomenes durch einige Abgeſchickte die Stelle eines oberſten Befehlhabers anbieten, und ihn nach Argos einladen. Arat aber bekam kaum Nachricht, daß Kleomenes unterwegs, und mit ſeinem Heere ſchon bis Lerna gekommen ſey, als er dem Kleomenes, vor deſſen Ankunft er ſich fürchtete, einige Geſandten entgegen ſchickte, welche ihn baten, zu den Achäern, als zu Freunden und Bundsgenoſſen, entweder nur mit dreyhundert Mann zu kommen, oder

Geiſel anzunehmen, wenn er nicht trauen wollte. Kleomenes, welcher ſolches für eine Beſchimpfung und Verſpottung hielt, begab ſich darauf mit ſeinem Heere wieder zurück, und ſchrieb einen Brief an die Achäer, der mit lauter Beſchuldigungen und Verleumdungen wider den Arat angefüllt war. Dieſes machte, daß Arat eben dergleichen Briefe wider den Kleomenes ſchrieb, und ſie darauf in eine ſolche Verbitterung wider einander geriethen, daß ſie ſo gar wegen ihrer Heirathen und Gemahlinnen die ſchändlichſten Dinge einander nachſagten.

Kleomenes ſchickte endlich einen Herold ab, welcher den Achäern den Krieg ankündigte, und bekam beynahe die Stadt Sicyon unvermerkt und durch Verrätherey in ſeine Hände, wandte ſich von da nach Pellene, und überfiel und nahm es ein, nachdem er den achäiſchen Strategus daraus gejagt hatte. Er nahm auch faſt zu eben der Zeit Pheneum und Penteleum ein, worauf ſich die Argiver wieder zu ihm ſchlugen, und die Phliaſier eine Beſatzung von ihm einnahmen, daß alſo den Achäern überhaupt von demjenigen, was ſie erobert hatten, nichts mehr geſichert war, ſondern ſich Arat von allen Seiten im Gedränge befand, da Peloponnes wankte, und die Städte von ſolchen Leuten, welche mit Neuerungen ſchwanger giengen, überall aufgehetzt wurden. Denn nichts war ruhig, und niemand war mit dem gegenwärtigen Zuſtande zufrieden, da man ſo gar viele Sicyonier und

Korinthier entdeckte, welche ſich mit dem Kleomenes in ein Verſtändniß eingelaſſen hatten, und von langen Zeiten her, aus Begierde ſelbſt zu herrſchen, gegen das gemeine Wohl übelgeſinnt geweſen waren. Arat ließ deswegen vermöge der Gewalt, die man ihm gegeben hatte, einige in Sicyon am Leben ſtrafen, welche ſich hatten beſtechen laſſen, und brachte, als er in Korinth ſolche Verräther aufſuchen und abſtrafen laſſen wollte, das Volk wider ſich auf, welches ſchon ſchwürig, und der achäiſchen Regierung überdrüßig war. Das Volk verſammlete ſich in des Apollo Tempel, und ließ den Arat dahin rufen, als welchen es vor ſeinem Abfalle entweder umzubringen, oder gefangen zu nehmen beſchloſſen hatte. Arat ſtellte ſich ein, und führte ſein Pferd beym Zügel, gleichſam als wenn er ganz ſicher wäre, und nichts böſes befürchtete, und ſagte, als die Korinthier aufſprangen, und ihn ſchimpften und anklagten, mit einem heitern Geſichte, und auf eine ſanftmüthige Art, ſie ſollten ſich niederſetzen, und kein ſolches Geſchrey und Lärmen machen, ſondern diejenigen auch herein laſſen, welche vor der Thüre ſtünden. Er hatte aber kaum ausgeredet, als er ganz langſam etwas auf die Seite gieng, gleichſam als wenn er jemanden ſein Pferd übergeben wollte, und ſich auf dieſe Weiſe aus dem Staube machte. Er redete mit den Korinthiern, die ihm begegneten, ganz unerſchrocken, und ſagte zu ihnen, ſie ſollten in des Apollo Tempel gehen

hen, und ſprang, ſo bald er ſich dem Schloſſe näherte, auf ſein Pferd, befahl dem Commendanten, welcher Kleopater hieß, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, und ritt nach Sicyon, wobey ihm nur dreyßig Soldaten nachfolgten, weil ihn die andern im Stiche gelaſſen, und ſich zerſtreuet hatten. Die Korinthier ſetzten ihm nach, als ſie von ſeiner Flucht Nachricht bekamen, ohne ihn einhohlen zu können, und übergaben ihre Stadt dem Kleomenes, welcher auf ihr Bitten nach Korinth kam, durch die Uebergabe dieſer Stadt nicht ſo viel gewonnen, als durch Arats Flucht verlohren zu haben glaubte, und Akrokorinth einſchloß und belagerte, ſo bald ſich diejenigen, welche das ſo genannte Akte bewohnten, zu ihm geſchlagen, und ihm ihre Städte eingeräumt hatten.

Nebſt dem Arat kamen viele Achäer in Sicyon zuſammen, wo Arat bey öffentlicher Verſammlung zum Strategus mit einer unumſchränkten Gewalt erwählt wurde. Und eben damals erwählte ſich Arat, welcher drey und dreyßig Jahre die Achäer regiert, und an Macht und Anſehen alle Griechen übertroffen hatte, aus ſeinen eigenen Bürgern eine Leibwache, weil er ganz verlaſſen, arm und bedrängt war, und bey einem ſolchen Sturme und Ungewitter gleichſam auf den Trümmern ſeines Vaterlandes herumgetrieben wurde. Denn die Aetolier ſchlugen ihm die Hülfe ab, warum er ſie bat, und die Athenienſer, die ihm

aus

aus Erkänntlichkeit beyzuſtehen willig und bereit waren, wurden vom Euklides und Micion daran verhindert.

Kleomenes vergriff ſich unterdeſſen an den Gütern und Häuſern nicht, welche Arat in Korinth beſaß, verſtattete auch nicht, daß ſich ein anderer daran vergreifen durfte, ſondern ließ vielmehr deſſelben Freunde und Hausverwalter rufen, und befahl ihnen, alles zu thun und in Acht zu nehmen, damit ſie dem Arat Rechnung ablegen könnten. Ja er ſchickte auch heimlich den Tripyl, und wider ſeinen Stiefvater Megiſtonus an ihn ab, ließ ihm unter andern zwölf Talente, als jährliche Hülfsgelder, und alſo noch einmal ſo viel anbieten, als Ptolemäus, welcher dem Arat jährlich nur ſechs Talente überſchickte, und verlangte weiter nichts, als zum achäiſchen Feldherrn ernannt zu werden, und nebſt den Achäern eine Beſatzung in Akrokorinth zu haben. Allein Arat ließ ihm zurück melden, es ſtünde nicht mehr in ſeiner Gewalt, und er müßte es gehen laſſen, wie es gienge, und ſchien damit des Kleomenes nur zu ſpotten. Dieſes machte, daß Kleomenes plötzlich in Sicyonien einfiel, ſolches verheerte und verwüſtete, und drey Monate vor Sicyon lag, indem Arat aushielt, und bey ſich noch anſtund, ob er ſich dem Antigonus in die Hände werfen, und ihm Akrokorinth übergeben ſollte, oder nicht, weil ihm Antigonus nicht anders, als unter dieſer Bedingung beyſtehen wollte.

Die Achäer kamen daher zuſammen nach Aegium, und ruften den Arat dahin. Es war aber ſehr gefährlich, aus Sicyon zu kommen, weil Kleomenes mit ſeinem Heere davor lag, und die Bürger hielten den Arat zurück, und baten ihn, ſich nicht in Lebensgefahr zu begeben, da die Feinde ſo nahe wären. Ja die Weiber und Kinder hiengen ſich um ihn herum, weinten kläglich, und umarmten ihn, als einen allgemeinen Vater und Heiland. Allein Arat tröſtete und richtete ſie wieder auf, ritt mit zehn guten Freunden und ſeinem noch jungen Sohne an das Meer hinab, begab ſich auf die Schiffe, welche daſelbſt vor Anker lagen, und kam nach Aegium und in die Verſammlung, wo beſchloſſen wurde, den Antigonus zu Hülfe zu rufen, und ihm Akrokorinth zu übergeben. Arat ſelbſt ſchickte ſeinen Sohn nebſt andern Geiſeln an den Antigonus ab, welches die Korinthier ſo ſehr erbitterte, daß ſie Arats Güter plünderten, und deſſelben Haus dem Kleomenes ſchenkten.

Hierauf rückte Antigonus mit ſeinem macedoniſchen Heere an, welches aus zwanzig tauſend Mann zu Fuß, und aus tauſend und vierhundert Mann zu Pferde beſtund, und Arat gieng ihm, ohne von den Feinden gemerkt zu werden, mit den Demiurgen übers Meer bis nach Pegä entgegen, ohne dem Antigonus und den Maceroniern völlig zu trauen. Denn er wußte, daß er ſich durch den ihnen zugefügten Schaden empor gebracht hatte,

und die alte Feindſchaft wider den Antigonus die erſte und vornehmſte Abſicht bey allen ſeinem Unternehmungen geweſen war. Allein damals ſchickte er ſich in die Zeit, weil er eine unvermeidliche Nothwendigkeit, und ſolche Umſtände vor ſich ſahe, denen diejenigen, welche über andere zu herrſchen ſcheinen, öfters folgen müſſen.

Antigonus grüßte, als ihm jemand Arats Ankunft meldete, die andern auf eine leutſelige und gewöhnliche Weiſe, und empfieng hingegen den Arat gleich bey der erſten Unterredung mit einer außerordentlichen Höflichkeit, und würdigte ihn, als er hernach an ihm einen redlichen und verſtändigen Mann fand, ſeiner größten Vertraulichkeit. Denn Arat war geſchickt, dem Könige nicht allein bey wichtigen Unternehmungen gute Dienſte zu thun, ſondern ihn auch bey müßiger Zeit durch einen angenehmen Umgang zu vergnügen. Dieſes machte, daß der damals noch junge Antigonus Arats natürliche Fähigkeiten kaum einſahe, deren jede der königlichen Freundſchaft würdig war, als er ihn nicht nur allen Achäern, ſondern auch den Macedoniern, die er bey ſich hatte, vorzog, und ſich deſſelben in allen Dingen beſtändig bediente. Es traf alſo dasjenige ein, was die Götter dem Arat durch ein Opfer kurz vorher angezeigt hatten, als bey welchem es ſich zugetragen haben ſoll, daß man in der Leber des Opferthiers zwo mit einem einzigen Netze überzogene Gallen gefunden, und

ihm der Opferprieſter geſagt hat, es würden zween unverſöhnliche Feinde bald die vertrauteſten Freunde werden. Arat hatte damals dieſe Weiſſagung verachtet, weil er ſonſt auf ſolche Anzeichen und Weißagungen nicht viel zu halten, ſondern ſich ſeiner Vernunft zu bedienen gewohnt war. Antigonus aber ſtellte einige Zeit darauf bey dem glücklichen Fortgange ſeiner Waffen ein großes Gaſtmal an, und ließ dabey den Arat, welcher auch nebſt vielen andern dazu war eingeladen worden, über ſich ſitzen. Und eben damals geſchah es, daß Antigonus, ſo bald man ſich nur zur Tafel geſetzt hatte, eine Decke foderte, und den Arat fragte, ob es nicht kalt wäre? Als nun Arat zur Antwort gab, es wäre ſehr kalt; ſo befahl Antigonus, daß er näher zu ihm rücken, und der Bediente ſie beyde mit einer Tapete zudecken ſollte, und Arat erinnerte ſich dabey jenes Opfers, lachte darüber, und erzählte dem Könige, was ihm war geweißagt worden. Dieſes iſt nicht zu der Zeit, von welcher wir itzo reden, ſondern etwas ſpäter geſchehen.

Antigonus und Arat giengen, nachdem ſie in Pegä das Bündniß beſchworen hatten, alſobald auf die Feinde los, und es kam um Korinth herum zu vielen Gefechten, weil ſich Kleomenes wohl verſchanzt hatte, und ſich die Korinthier tapfer wehrten. Und zu eben der Zeit ſchickte Ariſtoteles, der Argiver, heimlich jemanden an den Arat ab, deſſen guter Freund er war, und ließ ihm melden, er wollte die Ar-

giver

giver zum Abfalle bereden, wenn Arat mit einiger Mannſchaft dahin käme. Arat entdeckte ſolches dem Antigonus, ſetzte ſich mit funfzehnhundert Mann in der gröſten Geſchwindigkeit zu Schiffe, und ſegelte nach Epidaurus. Allein die Argiver erwarteten ihn nicht, ſondern giengen der Beſatzung des Kleomenes zu Leibe, und ſchloſſen ſie in der Burg ein, welches Kleomenes kaum erfuhr, daß er, aus Furcht, die Feinde möchten ihm den Heimzug verſperren, wenn ſie Argos einnähmen, Akrokorinth verließ, und noch in der Nacht dahin eilte. Er kam auch nach Argos, ehe es jemand vermuthete, und ſchlug die Feinde einmal in die Flucht, bis er ſich, als Arat ankam, und ſich der König Antigonus mit ſeinem Heere ſehen ließ, nach Mantinea zurück zog.

Von dieſer Zeit an ſchlugen ſich die Städte alle wieder zu den Achäern, worauf Antigonus Akrokorinth in ſeine Hände bekam, und Arat die Argiver, die ihn zum Strategus erwählten, beredete, dem Antigonus alles dasjenige zu ſchenken, was den Tyrannen und Verräthern zugehört hatte. Die Argiver ließen auch den Ariſtomach in Cenchreen foltern, und endlich ins Meer werfen, und Arat zog ſich dadurch vornemhlich eine üble Nachrede zu, daß er einen

i) Dacier merkt an, daß Plutarch hier mehr dem Phylarch, dem beſtändigen Tadler Arats, mehr gefolgt iſt, als dem Polybius. Dieſer rechtfertigt in ſeinem

nen Mann auf eine ſo grauſame Weiſe hätte umbringen laſſen, welcher von Natur nicht böſe, ſondern ihm beförderlich geweſen wäre, und auf ſein Zureden die Herrſchaft niedergelegt, und Argos mit den Achäern verknüpft hätte [i].

Ueber dieſes wurden dem Arat auch ſchon andere Dinge zur Laſt gelegt, als, daß die Achäer dem Antigonus die Stadt Korinth, gleichſam als einen ſchlechten Flecken, umſonſt geſchenkt, daß ſie dieſem Könige verſtattet, die Stadt Orchomenum zu plündern, und eine macedoniſche Beſatzung hinein zu legen, und daß ſie den gemeinen Schluß abgefaßt hätten, ohne des Antigonus Willen an keinen andern König zu ſchreiben, oder Geſandten abzuſchicken, ferner, daß ſie gezwungen würden, die Macedonier zu unterhalten und zu beſolden, und ſie endlich dem Antigonus zu Ehren Opferfeſte, Trankopfer und Kampſpiele anſtellten, zu denen der Anfang von den Sicyoniern geſchehen wäre, als welche den vom Arat bewirtheten Antigonus in ihre Stadt eingenommen hätten. Alle dieſe Dinge aber legte man dem Arat zur Laſt, weil man nicht wußte, daß er von nichts mehr Herr war, als von ſeiner Zunge, und ſich auch derſelben nicht ohne Gefahr bedienen konnte, nachdem er dem Antigonus einmal die Zügel übergeben hatte,

---

z. B. den Arat auf alle Weiſe, und behauptet, daß Ariſtomach wegen ſeiner Untreue eine viel härtere Strafe verdient hätte.

hatte, und ſich durch die Gewalt der königlichen Herrſchaft dahin reißen laſſen mußte. Man ſah auch deutlich, daß viele Dinge, die vorgiengen, den Arat ſchmerzten, beſonders dasjenige, was ſich mit den Bildſäulen zutrug. Denn Antigonus ließ in Argos die niedergeriſſenen Bildſäulen der Tyrannen wieder aufrichten, und hingegen die Bildſäulen dererjenigen, welche Akrokorinth eingenommen hatten, alle bis auf diejenige, die man dem Arat zu Ehren aufgerichtet hatte, niederreißen, ob ihn gleich Arat aufs beweglichſte bat, derſelben zu ſchonen. Es ſcheint auch die Art und Weiſe, wie die Achäer mit der Stadt Mantinea umgegangen ſind, gar nicht griechiſch zu ſeyn. Denn ſie brachten, als ſie ſich mit Hülfe des Antigonus davon Meiſter gemacht hatten, die vornehmſten und angeſehenſten Bürger um, verkauften die andern als Sklaven, oder ſchickten ſie in Ketten und Banden nach Macedonien, ſchleppten Kinder und Weiber in die Sklaverey, behielten von dem zuſammen gebrachten Silber den dritten Theil für ſich, und überließen die beyden andern Theile den Macedoniern. Man könnte ſagen, alles dieſes wäre aus Rache, und vermöge des Rechts der Wiedervergeltung geſchehen [k]. Denn ob es gleich etwas grauſames iſt, ſolche Leute, die mit uns einerley Urſprungs und

k) Denn die Mantineer hatten dreyhundert Achäer und zweyhundert andere Soldaten umgebracht, die ihnen auf ihr Bitten zu Hülfe geſchickt worden waren.

und mit uns verwandt ſind, im Zorne ſo ſehr zu mishandeln; ſo iſt es doch auch, mit dem Simonides zu reden, in der Noth etwas ſüßes, und angenehmes, ein gleichſam ſchmerzendes und entflammtes Gemüth zu ſtillen, und den Zorn auszulaſſen. Allein das, was man hernach der Stadt gethan hat, kann ſo wenig dem Arat zu einem Lobe angerechnet werden; ſo wenig man ihn mit einer vorgeſchützten Nothwendigkeit rechtfertigen kann. Denn die Argiver, welche vom Antigonus die Stadt Mantinea geſchenkt bekamen, und ſolche wieder aufzubauen beſchloſſen, ordneten den Arat zu einem Baumeiſter, und Arat gab, als Strategus, eine Verordnung heraus, vermöge deren man dieſe Stadt nicht mehr Mantinea, ſondern Antigonea nennen ſollte, welchen Namen ſie noch bis auf den heutigen Tag führt, daß alſo das liebliche Mantinea dem Scheine nach durch den Arat ganz vertilgt worden iſt, und es nach denenjenigen genannt wird, die es zerſtört, und die Bürger ins Unglück geſtürzt haben.

Kleomenes verließ nach ſeiner großen Niederlage bey Sellaſien endlich Sparta, und ſegelte nach Aegypten; Antigonus hingegen kehrte, nachdem er ſich gegen den Arat auf das leutſeligſte bezeigt, und ihm die verdiente Ehre erwieſen hatte, nach Macedonien zurück, und ſchickte, wegen einer Krankheit, in die er fiel, den Philippus, ſeinen Nachfolger, welcher noch ſehr jung war, mit dem Befehle nach Peloponnes, ſich beſonders zum Arat zu halten, und ſich durch ihn bey

den Städten und Achäern bekannt zu machen. Arat nahm auch den Philippus auf, und regierte ihn alſo, daß Philippus voll guter Neigung gegen ihn, und mit den rühmlichſten Geſinnungen für das gemeine Beſte Griechenlands nach Macedonien wieder zurück kehrte.

Nach des Antigonus Tode fiengen die Aetolier an, die Achäer, welche ſich nunmehr mit fremden Händen zu vertheidigen gewöhnt waren, und von der Zeit an, da ſie ſich den macedoniſchen Waffen überlaſſen hatten, in großer Faulheit und Unordnung lebten, wegen ihrer Trägheit zu verachten, und nach der Herrſchaft über Peloponnes zu ſtreben. Sie thaten einen Einfall, plünderten gleichſam im Vorbeygehen die Patrenſer und Dymäer, drangen in Meſſenien ein, und verwüſteten es. Arat, welchen ſolches ſchmerzte, ſahe, daß Timoxenen, der damals achäiſcher Strategus war, ſäumte und zauderte, um nur Zeit zu gewinnen, weil das Jahr ſeines Amts bald zu Ende gieng, und trat, da er zum Nachfolger Timoxens erwählt worden war, die Feldherrnſtelle fünf Tage eher an, damit er den Meſſeniern zu Hülfe eilen könnte. Er verſammlete die Achäer, welche in den Waffen ungeübt waren, und zum Kriege gar keine Luſt hatten, wurde bey Kaphyen überwunden, und zog ſich dabey die Beſchuldigung zu, als wenn er mit mehr Hitze, als Klugheit gefochten hätte. Eben deswegen ließ Arat, dem dadurch der Muth wieder fiel, aus Verzweiflung alle Hoffnung fahren, daß er die Schlacht ausſchlug, welche

ihm

ihm die Aetolier öfters anboten, und die Aetolier in Peloponnes ganz ſicher herum ſchweifen, und allen Muthwillen ausüben ließ.

Die Achäer ſtreckten daher ihre Hände wieder nach Macedonien aus, lockten und führten den Philippus nach Griechenland, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, er würde ſich, vornehmlich aus Liebe und Freundſchaft gegen den Arat, von ihnen leicht einnehmen und regieren laſſen.

Eben um dieſelbe Zeit nun verläumdeten Apelles, Megaläus und einige andere Hofleute den Arat beym Philippus, welcher ſich auch überreden ließ, und es bey der allgemeinen Verſammlung mit der gegenſeitigen Partey hielt, und ſich alle Mühe gab, daß die Achäer den Eperat zum Strategus erwählen möchten. Als nun aber Eperat von den Achäern ganz verachtet wurde, Arat ſich der Sachen nicht mehr annahm, und nichts erſprießliches geſchah; ſo erkannte Philippus, daß er war betrogen worden. Er ſchlug ſich daher wieder auf Arats Seite, überließ ſich ihm ganz und gar, und hielt ſich, da ihm alles zur Vergrößerung ſeiner Macht und Ehre glücklich von ſtatten gieng, lediglich an ihn, gleichſam als hätte er ihm ſeine Macht und ſeinen Ruhm allein zu danken. Es hielt auch jedermann den Arat für geſchickt, nicht allein eine Demokratie, ſondern auch eine königliche Regierung weislich einzurichten, und ſeine redlichen Abſichten und Sitten leuchteten, gleichſam als eine helle Farbe, aus allen Unterneh-

mungen des Königs Philippus hervor. Denn die Mäßigung, welche dieſer junge König gegen die Lacedämonier blicken ließ, die ihn beleidigt hatten, ſeine kluge Aufführung gegen die Kretenſer, mit welcher er in wenigen Tagen die ganze Inſel gewann, und ſein rühmlicher Feldzug wider die Aetolier erwarben dem Philippus den Ruhm eines folgſamen, und dem Arat den Ruhm eines klugen Mannes.

Hierdurch wurden die Hofleute auf den Arat noch neidiſcher, als welche nunmehr anfiengen, da ſie mit ihren heimlichen Verläumdungen nichts ausrichteten, ihn öffentlich zu ſchelten, und über der Tafel mit vieler Frechheit und Unanſtändigkeit durchzuziehen. Ja ſie giengen einmal ſo weit, daß ſie mit Steinen auf ihn warfen, als er nach dem Abendeſſen in ſein Zelt gieng, und ihn bis dahin verfolgten. Philippus ward hierüber zornig, und ſtrafte die Thäter anfänglich um zwanzig Talente, und ließ ſie hernach umbringen, als ſie mit Neuerungen ſchwanger zu gehen ſchienen.

Es währte aber nicht lange, daß Philippus, aus Stolz über ſein Glück, viele und heftige Begierden ausbrechen ließ, und die ihm angebohrnen Laſter, von denen die unnatürliche Verſtellung verdrungen und überwunden wurde, ſeine Gemüthsart nach und nach entblößten und entdeckten. Denn er pflog erſtlich mit des jüngern Arats Gemahlinn einen verdächtigen Umgang, welches eine lange Zeit verborgen blieb, weil er beſtändig im aratiſchen Hauſe wohnte, führte ſich

zum andern viel härter gegen die Städte auf, als zuvor, und gab endlich ſchon zu verſtehen, daß er ſich den Arat vom Halſe zu ſchaffen ſuchte. Der Anfang zu dieſem Verdachte rührte von demjenigen her, was ſich mit Meſſene zutrug. Denn die Meſſenier empörten ſich wider einander ſelbſt, und Arat kam ihnen ſpäter zu Hülfe, als Philippus, welcher einen Tag eher nach Meſſene kam, und die Einwohner wider einander aufhetzte, indem er beſonders die Regenten, und beſonders die Vorſteher des Volks fragte, jene, ob ſie **wider den Pöbel keine Geſetze,** und dieſe, ob ſie **wider die Tyrannen keine Hände hätten?** Beyde Theile traueten des Königs Worten. Die Regenten ſuchten ſich der Führer des Volks zu bemächtigen, und dieſe giengen nebſt dem Pöbel den Regenten zu Leibe, und brachten ſie nebſt ungefähr zweyhundert andern um.

Arat kam eben an, als Philippus eine ſo ſchändliche That verübt hatte, und die Meſſenier wider einander noch mehr aufhetzte, und gab nicht nur darüber ſein größtes Misfallen zu erkennen, ſondern ließ auch geſchehen, daß ſein Sohn den Philippus auf eine ſehr bittere Weiſe ſchalt und ſchimpfte. Denn der junge Arat ſagte zum Philippus, den er zum Lieblinge zu haben ſchien: **Du kömmſt mir nicht mehr für ſchön vor, da du eine ſo ſchändliche That gethan haſt. Ich halte dich für den allerhäßlichſten.** Philippus widerſprach dem jungen Arat mit keinem Worte, ob er gleich ſehr zornig ausſahe, und

mit den Zähnen knirſchte, ſo lange jener redete, ſondern gieng, gleichſam als wenn er durch ſolche Reden gar nicht aufgebracht, und von Natur ſanftmüthig und beſcheiden wäre, mit dem ältern Arat vom Schauplatze weg, umarmte ihn, und führte ihn mit ſich in die Burg Ithomata hinauf, um dem Jupiter zu opfern, und den Platz in Augenſchein zu nehmen, welcher eben ſo feſt und unüberwindlich iſt, als Akrokorinth, und mit einer Beſatzung die Nachbarn herum im Zaume halten kann. Philippus brachte ein Opfer, ſo bald er in die Burg hinauf kam, nahm die Eingeweide des Opferthiers, die ihm der Opferprieſter brachte, in beyde Hände, zeigte ſie dem Arat und dem Demetrius Pharius [1], kehrte ſich bald zu dieſem, bald zu jenem, und fragte ſie, **was ſie in den Eingeweiden ſähen? Ob er die Burg behalten, oder den Meſſeniern wieder zurück geben ſollte?** Demetrius lachte, und ſagte: **Wenn du die Seele eines Wahrſagers haſt, ſo wirſt du den Platz wieder zurück geben; wenn du aber die Seele eines Königs haſt, ſo wirſt du den Ochſen mit beyden Hörnern halten,** worunter er Peloponnes verſtund, gleichſam als würde ihm ſolches ganz unterthänig ſeyn, wenn er Ithomata nebſt Akrokorinth in ſeiner Gewalt hätte. Allein Arat ſchwieg lange ſtille, und ließ ſich endlich vernehmen, als ihn Philippus bat, ſeine

1) In einigen Ausgaben ſteht fälſchlich Phalereus. Denn der bekannte Demetrius Phalereus war lange vorher geſtorben.

ſeine Meynung zu ſagen: Es giebt in Kreta viele und große Berge, und in Böotien und in Phocis viele Felſen. Ja es giebt in Akarnanien theils mitten im Lande, theils am Meere viele ſehr feſte Schlöſſer, welche dir alle freywillig gehorchen, ob du gleich keines von ihnen eingenommen haſt. Denn Räuber wohnen in Bergſchlöſſern, und verbergen ſich auf ſteilen Felſen; Könige hingegen haben keine feſtere und ſichere Feſtung, als die Liebe und Treue ihrer Unterthanen. Dieſe Liebe und Treue haben dir den Weg ins kretiſche Meer und nach Peloponnes gebahnt, und mit dieſen biſt du bey aller deiner Jugend von jenem Herr, und von dieſem Anführer geworden. Arat redete noch immer fort, als Philippus dem Opferprieſter die Eingeweide wieder zurück gab, und den Arat mit den Worten anredete: Wir wollen alſo eben wieder hinab gehen, wie wir herauf gegangen ſind, bey der Hand anfaßte, gleichſam als wenn er von ihm bezwungen, und ihm die Stadt aus den Händen geriſſen worden wäre.

Nichts deſto weniger fieng Arat an, ſich vom Hofe zu entfernen, und den Umgang mit dem Philippus nach und nach abzubrechen. Eben dieſes war Urſache, daß er es ausſchlug, als Philippus nach Epirus hinab zog, und ihn bat, dieſem Feldzuge beyzuwohnen, und blieb, wo er war, aus Furcht, die Schande von des Philippus Thaten möchte auf ihn zurück fallen. Philippus verlohr darauf an die Römer auf die ſchimpflichſte Weiſe alle ſeine Schiffe, ward ganz in die Enge getrieben, und kam nach Peloponnes wieder zurück, wo er die Meſſenier aufs neue zu hintergehen ſuchte, und ſich, als ihm ſolches nicht gelang, feindlich bezeigte, und ihr Land verwüſtete. Arat brach deswegen mit dem Philippus völlig, und beſchwerte ſich über deſſelben Ungerechtigkeit öffentlich, zumal da ihm des Philippus verdächtiger Umgang mit ſeiner Schnur bekannt war, ob er es gleich ſeinem Sohne verbarg, als welchem die Wiſſenſchaft von ſeiner Schande nichts geholfen haben würde, weil er ſich zu rächen nicht im Stande war. Denn Philippus ſchien ſich auf die unglaublichſte Weiſe geändert zu haben, und

war aus einem ſanftmüthigen Könige, und aus einem mäßigen Jünglinge ein üppiger Mann und grimmiger Tyrann geworden, welches nicht ſo wohl eine Veränderung ſeiner Gemüthsart, als vielmehr eine Offenbarung ſeiner Laſter war, die durch die Furcht eine lange Zeit verdeckt worden waren, und bey der Freyheit nunmehr völlig ausbrachen.

Es bezeugt auch dasjenige, was Philippus wider den Arat gethan hat, daß ſeine Neigung gegen den Arat gleich vom Anfange weiter nichts, als eine Vermiſchung von Scheu und Furcht geweſen iſt. Denn Philippus wünſchte den Arat aus dem Wege zu räumen, weil er nicht frey, geſchweige Tyrann, oder König zu ſeyn glaubte, ſo lange Arat leben würde, und gleichwohl wollte er keine Gewalt brauchen, ſondern befahl dem Taurion, einem ſeiner Feldherren und Freunde, den Arat auf eine geheime Art, vornehmlich durch Gift aus dem Wege zu räumen, wenn er nicht zugegen wäre. Taurion richtete, um ſolches ins Werk zu ſetzen, mit dem Arat Freundſchaft auf, und gab ihm keinen ſchnellen und ſcharfen, ſondern einen ſolchen Gift, welcher anfänglich in dem Körper eine fliegende Hitze, und einen leichten Huſten zu erregen, und nach und nach eine Abzehrung zu verurſachen pflegt. Arat ertrug ſein Uebel, deſſen Urſache er wohl merkte, als eine gemeine und gewöhnliche Krankheit, mit Geduld, und ohne ein Wort zu ſagen, weil es ihm nichts geholfen haben würde, wenn er ſich auch darüber beklagt hätte, außer daß er einmal in ſeinem Zimmer zu einem ſeiner guten Freunde, als er Blut auswarf, und ſich jener darüber verwunderte, in die Worte ausbrach: *Mein lieber Kephalon, ſo belohnen die Könige ihre Freundſchaft!*

Auf dieſe Weiſe nun ſtarb Arat in Aegium, als er das ſiebzehntemal Strategus war. Die Achäer wollten ihn daſelbſt begraben und ihm ein würdiges Grabmal aufrichten laſſen; die Sicyonier hingegen rechneten es ſich zu einem Unglücke an, wenn er nicht bey ihnen begraben werden ſollte, und vermochten die Achäer dahin, daß ſie ihnen ſolches verſtatteten. Sie hatten

aber

aber ein altes Geſetz, über welches auf eine abergläubiſche Art gehalten wurde, vermöge deſſen niemand innerhalb der Mauer begraben werden durfte, und ſchickten deswegen nach Delphos, um die pythiſche Prieſterinn darüber zu befragen, welche ihnen folgende Antwort gab: Du berathſchlagſt dich, Sicyon, wie du dem verſtorbenen Arat, deinem Könige, für deine Freyheit die verdiente Ehre erweiſen mögeſt. Wiſſe, daß jede Beleidigung wider dieſen Mann eine Gottloſigkeit iſt, wodurch Erde, Himmel und Meer verunreinigt wird.

Dieſe Antwort war kaum überbracht worden, als ſich alle Achäer darüber erfreueten, und beſonders die Sicyonier, welche ihr Trauern in ein Freudenfeſt verwandelten, ſich mit Kränzen und weißen Kleidern ſchmückten, den Leichnam unter frölichen Geſängen und Tänzen von Aegium nach Sicyon trugen, und daſelbſt einen erhabenen Ort ausſahen, wo ſie ihn, als den Erbauer und Heiland ihres Vaterlandes, begruben. Die Sicyonier nennen denſelben Ort noch heutiges Tags Aratium, und feiern dem Arat zu Ehren jährlich zwey Feſte, eines, das ſie Soteria nennen, am fünften Tage des Monats Daiſius, den die Athenienſer Antheſterion nennen, als an welchem er Sicyon von den Tyrannen befreyet hat, und das andere an dem Tage, an welchem er ſoll gebohren worden ſeyn. An dem erſtern Feſte verrichtete der Prieſter des Jupiters, des Heilandes, das Opfer ſelbſt, und an dem andern verrichtete es Arats Prieſter, welcher dabey nicht eine ganz weiße, ſondern halb purpurrothe Binde trug. Die Künſtler des Bacchus ſangen währendem Opfer allerhand Geſänge, und ſpielten auf den Harfen, und ihr Anführer hielt einen Umgang mit vielen Kindern und Knaben, denen der ganze Rath in Kränzen, und von den andern Bürgern folgte, wer nur wollte, von welchen Feyerlichkeiten die Sicyonier noch bis auf den heutigen Tag einige kleine Spuren heilig beybehalten, ob gleich der meiſte Theil der Ehrenbezeigungen durch die Länge der Zeit und andere Dinge aufgehört hat. Dieſes nun iſt die Lebensgeſchichte

geſchichte und Abſchilderung des ältern Arats, wie man ſie bey den Geſchichtſchreibern aufgezeichnet findet.

Sein Sohn war noch viel unglücklicher, als er, weil ihm Philippus, welcher von Natur blutdürſtig war, und mit ſeiner Grauſamkeit Spott und Schmach verknüpfte, ſolchen Gift beybrachte, wovon er nicht ſtarb, ſondern von Sinnen kam, daß er in der Raſerey auf lauter erſchreckliche und gefährliche Dinge fiel, nach lauter ungereimten Unternehmungen und ſchändlichen Lüſten ſtrebte, und der Tod für ihn nicht ſo wohl ein Unglück, als vielmehr eine Befreyung von ſeinem Uebel war, ob er ſich gleich noch in der beſten Blüthe ſeiner Jahre befand. Wegen dieſer abſcheulichen That ward Philippus, ſo lange er lebte, vom Jupiter, dem Beſchützer des Gaſtrechts und der Freundſchaft, ohne Aufhören geſtraft. Denn er ergab ſich den Römern, die ihn überwanden, auf Gnade und Ungnade, verlohr ſeine Herrſchaft nebſt allen ſeinen Schiffen bis auf fünfe, mußte tauſend Talente zu bezahlen verſprechen, und ſeinen Prinzen zum Geiſel geben, und es noch für ein Glück halten, daß ihm die Römer aus Mitleiden Macedonien und die dazu gehörigen Provinzen ließen. Ja er ermordete beſtändig die redlichſten Männer und ſeine nächſten Blutsverwandten, daß alle ſeine Unterthanen vor ihm zitterten, und ihn haßten, und hatte bey ſo vielen Uebeln ein einziges Glück, nämlich einen Prinzen, welcher die andern alle an rühmlichen Eigenſchaften weit übertraf. Allein er ließ auch dieſen aus Neid und Eiferſucht über die Ehre, welche ihm die Römer erwieſen, ums Leben bringen, und übergab dem Perſeus, ſeinem andern Prinzen, die Regierung, welcher nicht ſein rechtmäßiger Prinz, ſondern der Sohn einer Schneiderinn, mit Namen Gnathänium, geweſen ſeyn ſoll. Eben dieſes nun iſt derjenige Perſeus, welchen Aemilius Paulus im Triumphe aufgeführt, und mit welchem ſich das königliche Geſchlecht des Antigonus geendigt hat, da hingegen Arats Geſchlecht noch bis itzo in Sicyon und Pellene blüht.

ENDE.

Bibliothek München

geſchichte und Abſchilderung des ältern Arats, wie man ſie bey den Geſchichtſchreibern aufgezeichnet findet.

Sein Sohn war noch viel unglücklicher, als er, weil ihm Philippus, welcher von Natur blutdürſtig war, und mit ſeiner Grauſamkeit Spott und Schmach verknüpfte, ſolchen Gift beybrachte, wovon er nicht ſtarb, ſondern von Sinnen kam, daß er in der Raſerey auf lauter erſchreckliche und gefährliche Dinge fiel, nach lauter ungereimten Unternehmungen und ſchändlichen Lüſten ſtrebte, und der Tod für ihn nicht ſo wohl ein Unglück, als vielmehr eine Befreyung von ſeinem Uebel war, ob er ſich gleich noch in der beſten Blüthe ſeiner Jahre befand. Wegen dieſer abſcheulichen That ward Philippus, ſo lange er lebte, vom Jupiter, dem Beſchützer des Gaſtrechts und der Freundſchaft, ohne Aufhören geſtraft. Denn er ergab ſich den Römern, die ihn überwanden, auf Gnade und Ungnade, verlohr ſeine Herrſchaft nebſt allen ſeinen Schiffen bis auf fünfe, mußte tauſend Talente zu bezahlen verſprechen, und ſeinen Prinzen zum Geiſel geben, und es noch für ein Glück halten, daß ihm die Römer aus Mitleiden Macedonien und die dazu gehörigen Provinzen ließen. Ja er ermordete beſtändig die redlichſten Männer und ſeine nächſten Blutsverwandten, daß alle ſeine Unterthanen vor ihm zitterten, und ihn haßten, und hatte bey ſo vielen Uebeln ein einziges Glück, nämlich einen Prinzen, welcher die andern alle an rühmlichen Eigenſchaften weit übertraf. Allein er ließ auch dieſen aus Neid und Eiferſucht über die Ehre, welche ihm die Römer erwieſen, ums Leben bringen, und übergab dem Perſeus, ſeinem andern Prinzen, die Regierung, welcher nicht ſein rechtmäßiger Prinz, ſondern der Sohn einer Schneiderinn, mit Namen Gnathänium, geweſen ſeyn ſoll. Eben dieſes nun iſt derjenige Perſeus, welchen Aemilius Paulus im Triumphe aufgeführt, und mit welchem ſich das königliche Geſchlecht des Antigonus geendigt hat, da hingegen Arats Geſchlecht noch bis itzo in Sicyon und Pellene blüht.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus,

Plutarchs von Chäronea Lebensbeschreibungen der berühmten Männer Theseus, Romulus, Lykurgs, Numa, Solons und P. Val. Publicola

Bd.: Achter und letzter Theil

Leipzig 1754

A.gr.b. 2806-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476375-1
VD18 90795687